Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

Gründliche Auszüge aus denen neuesten theologisch- philosophisch- und philologischen Disputationibus, welche auf denen Hohen Schulen in Deutschland gehalten worden

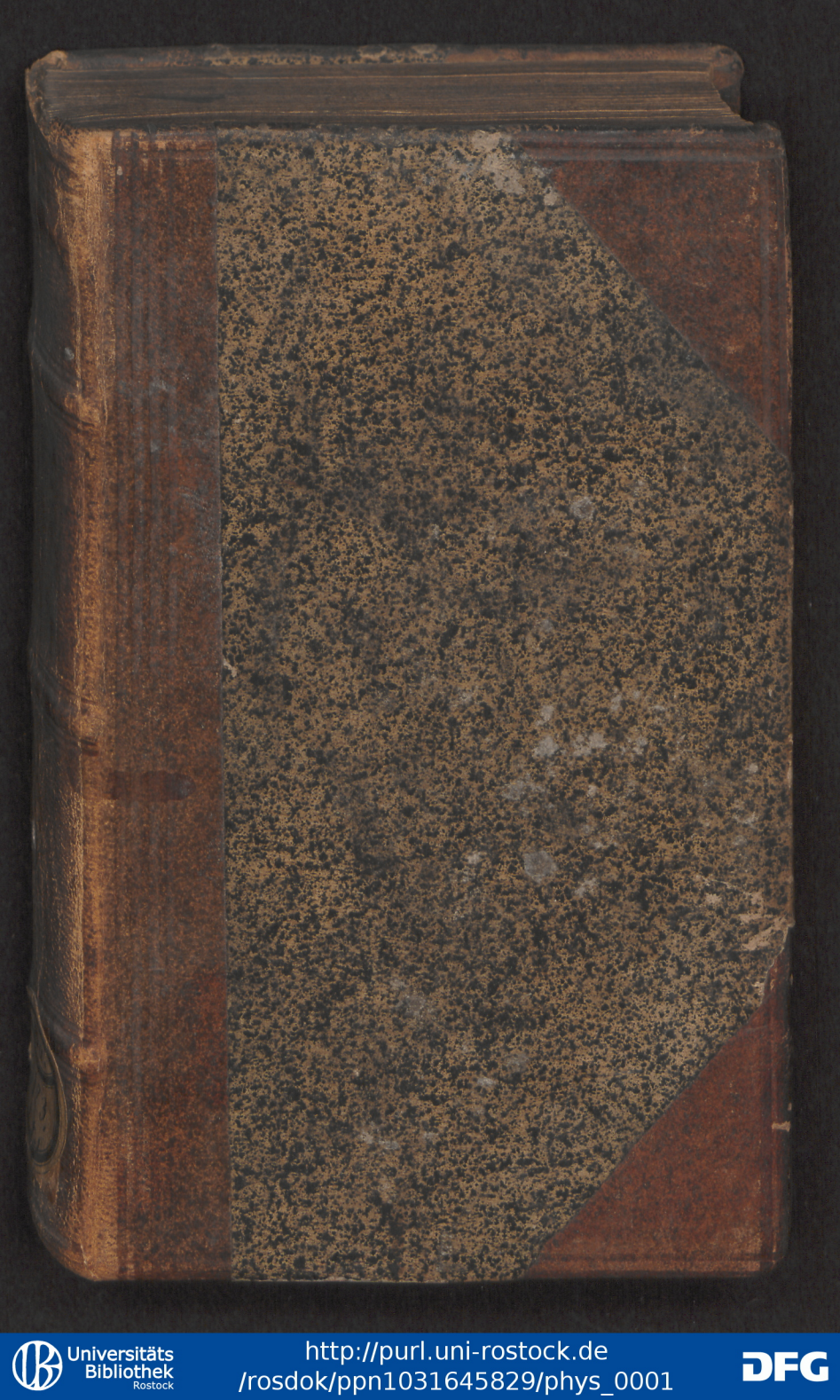
1740

1740

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1031645829

Band (Zeitschrift) Freier Zugang




Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn1031645829/phys_0001
DFG

V. 566 p Ray

17a 14

B.a-3123 (5.)

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn1031645829/phys_0002
DFG

Gründliche Auszüge

aus denen

Neuesten Theologisch- Philosophisch- und Philologischen

DISPVTATIONIBVS,

welche auf denen

Hohen Schulen

in Deutschland

gehalten worden.

Erstes Stück.

1740.



LEIPZIG,
bey Friedrich Matthias Friesen.

Inhalt.

1 D. Deyling, wie das Osterlamm Christum vorgebildet. Ebr. XI. 28.

2 D. Heumann von den Schreibern der Briefe Pauli.

3 D. Hebenstreit von dem Opfer eines Meineydigen. Lev. V. 20. sqq.

4 D. Schultze, warum Christus den Creutzes-Todt hat leyden wollen?

5 Prof. Michaelis von dem Manne unter den Myrten. Zach. I. 7. sqq.

6 D. Hoffmann von den Decanis und Decanißinnen.

7 Prof. Kämpffer von dem Keri und Chetibh.

8 M. Bidermann von dem Ebr. Solöcismis.

9 C. W. Beier von den berühmten Predigern des alten Deutschlandes.

10 M. Schreiter von den Sacramentis in den Gerichten des alten Roms.

Ex Bibliotheca Academiae Rostochiensis

Vorrede

von

Christi Disputation mit dem Satan,

Matth. IV. 1. sqq. Luc. IV. 1. sqq.

Der listige Wortwechsel, welchen der Satan ehemahls mit der Eva gehalten, war auf Seiten des Versuchers glücklich abgelauffen, und die betrogene Mutter aller Sterblichen sahe sich nebst dem ganzen menschlichen Geschlechte in einem Jammernswürdigen Zustande. Bey dem Anfange des neuen Bundes merckte der Satan, daß seinem Reiche Abbruch geschehen solte;

Daher bemühete er sich mit seiner falschen Disputir-Kunst des Weibes Samen d. i. den Sohn GOttes ebenfalls zu stürtzen. Er hatte die Stimme vom Himmel bey der Taufe Christi gehöret: Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe. Es kam ihm wunderbar und erschrecklich vor, daß unter den Menschen-Kindern ein lieber Sohn GOttes, an dem GOtt Wohlgefallen hätte, seyn solte. Er sahe hernach JEsum in der tiefesten Erniedrigung, in Armuth, Mangel und Hunger. Bey dieser Noth vermeinte er desto eher mit seinen listigen Vorschlägen und Fallstricken etwas zu gewinnen. Seine Arglistigkeit und lange Erfahrenheit reichten ihm mehr als einen Pfeil, womit er seinen Gegner zu erlegen hofte. Er hatte innerhalb 40. Tagen

und

und eben so viel Nächten manchen Kampf mit dem HErrn JEsu gewaget.* Die letzten Versuchungen sind ohne Zweifel die verwegensten und listigsten gewesen, und deswegen zu unsrer Warnung und Vorsichtigkeit aufgezeichnet worden. Der Versucher trat endlich zu JEsu, ohne Zweifel in Gestalt eines Wandersmanns, und erkundigte sich seines Zustandes, als wenn er Mitleyden hätte, und ihn aus der Noth erretten wolte. Er sahe die Einsamkeit in der Wüsten, die Gesellschaft der wilden Thiere, den Hunger von 40. Tagen vor eine betrübte und gefährliche Sache an. Deßwegen schlug er ein Mittel vor, wie dem nagenden Hunger abzuhelffen wäre. Sein Rath war,

*) Der berühmte Hr. D. Deyling meynet, der Satan habe vorher Christum geschrecket und abgemattet, damit seine übrigen Versuchungen desto mehr ausrichten möchten. vid. eius Observatt. sacr. P. II. p. 354.

JEsus solte, da ihn GOtt verlassen hätte, aus einem vor Augen liegenden Steine Brod machen: denn wenn er GOttes Sohn wäre, wie dieses eine Stimme vor 40. Tagen vom Himmel geruffen, so könne er solches nach seiner Allmacht thun: Wer GOttes Sohn sey, der dürffe nicht Noth leyden, sondern könne sich schon selbst helffen. Der Heyland leugnete die Folge des Förder satzes, und gab zu erkennen, daß er sich in dem Stande seiner tieffesten Erniedrigung der verliehenen Macht nicht gebrauche, auch nicht gekommen sey, daß er irdisches Vergnügen und die Güter dieser Welt suche, sondern daß er lediglich auf GOttes Willen und Wort sähe. GOttes Wort sey seine Speise, und das könne ihn auch sättigen und erqvicken. Es sey unrecht zu glauben, daß der Mensch durch das Brodt allein erhalten werde. Er löschet diesen

feu-

feurigen Pfeil des Bösewichts mit dem Worte GOttes aus: Es stehet Deut. VIII, 3. geschrieben: Der Mensch lebet nicht vom Brodte allein, sondern von einem iglichen Worte, das durch den Mund GOttes gehet. Da verstummete der Satan. Einfältiger Geist! wärest du bey den vermeinten subtilen Köpffen der Atheisten, Deisten und Naturalisten der neuern Zeiten in der Schule gewesen, und hättest die Disputir-Kunst derselben gelernet, du würdest diesen Grund bald haben über den Hauffen werfen und sagen können, dieses Wort sey nichts. Nicht die Schrift, sondern die Vernunft sey in allen Fällen der beste Wegweiser. Doch nein! Der Satan ist witziger, und siehet, daß durch dergleichen Lügen und Leugnen nichts zu gewinnen sey, sondern er ist auf eine neue und stärckere Versuchung bedacht.

dacht. Er stellete sich, als wenn sein Mitleyden und seine Vorsorge noch nicht aus sey, ob schon dieser wohlgemeinte Rath nicht sey angenommen worden. Er warf sich zu einem Gefehrten auf, und führete JEsum mit sich auf einen hohen Berg, allwo er ihn zu seinem reichen Herrn, der keinen Mangel an Speise und Tranck hätte, machen wolte. Er zeigte ihm mit Fingern in einem kurtzen Augenblicke die Länder des Römischen Reiches* (οἰκουμένης) und sagte, er wäre Herr darüber, er theilete dieselben und ihre Herrlichkeit mit, wem er wolte, er habe sie dem Kayser Tiberio gegeben, er könte denselben bald vom Throne stossen, und ihn darauf setzen.

*) Johann Andr. Strubberg in der Harmonie des Lebens JEsu Christi p. 14. verstehet hierdurch eine Versprechung der Herrschaften des jüdischen Landes.

setzen. Armer Satan! wie bald ward offenbahr, daß du ohne JESU Zulassung nicht Macht über eine Sau habest! Gleichwohl konte dieser so ohnmächtige Geist sich so unverschämt rühmen, und fodern, JESUS solle ihn anbethen, und vor seinen Herrn erkennen; so wolle er ihm alle diese Macht geben. Was vor herrliche Dinge verspricht nicht der Satan noch heute zu Tage denen Menschen bey der Sünde! JESUS aber wieß ihn als einen Lügen-Geist von sich: Hebe dich weg von mir, Satan. Der Heyland disputirete nicht lange mit ihm von der Macht, sondern berief sich wiederum auf das Wort GOttes, welches verlange, daß man GOtt allein anbethen müsse. Es stehet Deut. VI. 13. geschrieben: Du solt GOTT, deinen HErrn anbethen, und

ihm alleine dienen. Es ist zu verwundern, daß sich der Satan hierauf nicht vor einen Heiligen und Vorbitter ausgegeben hat. Dieser leydige Feind wieche noch nicht, ob gleich auch diese Versuchung vergebens gewesen, sondern führete JEsum mit sich nach Jerusalem, als wenn er zugleich in dem Tempel daselbst andächtig seyn wolte, er stieg aber, als sie dahin kamen, auf die Zinne des Tempels, oder auf die Halle Salomonis, und nach einiger Unterredung wolte er hinab fahren, und foderte, JEsus solte sich mit ihm hinab stürtzen, indem sie nicht nöthig hätten, auf den Treppen hinunter zu gehen. Bist du GOttes Sohn, spricht er, so hast du hier Gelegenheit solches zu beweisen: Du hast keine Gefahr zu besorgen. Wilst du ja alles lassen auf GOtt ankommen,

men, so verheisset GOtt einem ieden Frommen, Ps. XCI. 11. sq. er wolle seinen Engeln befehlen, daß sie denselben auf den Händen tragen sollen, damit er seinen Fuß nicht an einen Stein stosse. Wie vielmehr hast du dich des Beystandes GOttes und der heiligen Engel zu getrösten? In dieser Schluß-Rede leugnet der Heyland den Fördersatz, daß derjenige, der GOTTES Sohn sey sich ohne Noth aus Verwegenheit von dem Tempel herab stürtzen könne. Er verwirft auch den übelangebrachten Beweiß, und zeiget, daß der Schutz und die Hülffe GOTTES nicht müsse auf die Probe gestellet werden, ob schon alle Gläubigen auf ihren Berufs-Wegen sich des göttlichen Beystandes getrösten könten. Er beruffet sich auf GOttes Wort Deut. VI. 16.

Du solt GOTT deinen HERRN nicht versuchen. Der Satan bemühete sich zuletzt den Heyland durch Verheissung der weltlichen Herrlichkeit nochmahls zu fangen, führete ihn wiederum (πάλιν) auf einen sehr hohen Berg, und zeigete ihm alle Reiche der Welt (κόσμε) und ihre Herrlichkeit nicht zwar auf einer Land-Charte, oder durch ein Blendwerck von schönen Gebäuden, Wäldern und angenehmen Gegenden, sondern mit Benennung und Beschreibung der grösten Reiche der Welt. Er verlangte abermahls, JESUS solle ihn anbethen, d. i. ihn als seinen Herrn verehren; so wolle er ihm dieses alles geben. Der Heyland aber befahl ihn zu weichen, berief sich wie vorhin, auf GOTTES Befehl, daß man GOTT anbethen und ihm allein die-

dienen solle. Da nun der Satan alle Versuchungen vollendet hatte, und überzeuget war, daß JESUS als die himmlische Weißheit und als der Sohn GOttes von ihm nicht könne überwunden werden; so wiche er auf eine Zeit lang von ihm. Er hatte also nicht Ursache mehr an Christi Macht zu zweifeln, sondern sprach hernach: ich weiß, wer du bist, Luc. IV. 34. die heiligen Engel, welche JEsum bey den harten Versuchungen ein wenig verlassen, traten wieder zu ihm, dieneten ihm und erqvickten ihn mit Speise. Hieraus erkennet man 1) Wie man wider die Versuchungen des Satans streiten soll. Die besten Waffen sind das Wort GOttes. *conf.* Eph. IV. 10. sqq. 2) Waget sich der Satan an den Gesalbten GOttes, so wird er solches bey dessen Anhängern

gern nicht unterlassen. Kommt er nicht in sichtbarer Gestalt, so mischet er sich in die Berathschlagungen der Menschen ein, und verstellet sich mit allen seinen Versuchungen in einen Engel des Lichts, oder trachtet durch böse Menschen seine Pfeile anzubringen. II. Cor. XI. 14. 3) Der Satan suchet vornehml. bey Armuth und Mangel die Menschen mit Vorstellung sündlicher Mittel und Versprechung grosser Glückseeligkeit zu verführen. 4) Kan der Satan also aus der Schrift fechten, so wird er auch durch Vernunft-Schlüsse, da er die logicalischen Fechter-Streiche so lange getrieben, streiten können. 5) Der Satan versucht nicht so wohl die Gottlosen als die Frommen: Denn wenn der Vogelsteller die Vögel in seinen Stricken hat, so braucht es keines Lockens mehr. 6) Der Satan bestrebet sich vornehmlich Un-

glau-

glauben, Vermessenheit und Verzweifelung zu verursachen, oder durch Vorstellung grosser Herrlichkeit, Vergnügung und Reichthümer die Menschen zu fangen. Diese Fallstricke verblenden leider! noch viele Menschen. 7) Alle, welche wider den Satan streiten, und nicht dessen Sclaven seyn wollen, müssen GOttes Wort fleißig und andächtig lesen, hören und in einem feinen guten Hertzen behalten. Wer also das Lesen der H. Schrift verbeuth, der räumet dem Satan schon viel ein. 8) Wenn gleich der Satan einmahl überwunden ist, so darf man doch nicht sicher seyn. Er weicht auf eine Zeit lang, und kommt wieder. O darum ist christliche Wachsamkeit nöthig! 9) Das blosse Wissen der Schrift ist nicht genung: Die Teufel wissen sie auch und zittern. Iac. II. 19. die Erleuchtung des H. Geistes durch das göttliche Wort,

Ge-

Gebeths-Andacht und Eyfer, ein beständiger Kampf werden erfordert. 10) Es ist billig, daß man bey den Satanischen Versuchungen diesen Feind weichen heisse, seine Eingebungen verabscheue, auf GOttes Wort beruhe, und bethe. 11) Die Irrgläubigen, so Irrthümer und Sünden vertheydigen und entschuldigen, sind Nachfolger des Satans. 12) Weil JEsus des Satans Versuchungen überwunden hat; so können die Gläubigen unter JEsu Beystande den Sieg hoffen.

Christus der weise und mächtige Uberwinder des Satans, der Welt und Sünde, stehe seinem kleinen Häuflein bey, erhalte uns sein Wort, helfe uns ritterlich kämpfen, zerstöhre ie mehr und mehr des Satans Werck, und mache es mit allen Versuchungen also, daß wir gewinnen, und den Sieg behalten! Leipzig den 12. Febr. 1740.

I. Re-

I.

Rector Vniversitatis Lipsi. ad sacra paschalia etc. inuitat.

d. i.

Im Nahmen des Rectoris der Leipzigischen Universität ladet zu der H. Oster-Feyer, so in der Paulinerkirche um 12. Uhr den 29. Mertz a. 1739. mit einer feyerlichen Rede soll begangen werden, schuldig und freundlich ein D. **Salomon Deyling**, der H. Theol. Doct. und öffentl. Prof. ꝛc.

Ebr. XI. 28. Πίστει πεποίηκε τὸ πάσχα καὶ τὴν πρόχυσιν τοῦ αἵματος, ἵνα μὴ ὁ ὀλοθρεύων τὰ πρωτότοκα, θίγῃ αὐτῶν. **Durch den Glauben hielt Moses die Ostern, und das Blutvergiessen, auf daß der die Erstgeburthen würgete, sie nicht träffe.**

Pascha ist kein Griech. Wort, wie viele Väter, die in der Ebr. Sprache unerfahren gewesen, sich durch die Aehnlichkeit des Wortes πάσχειν haben verführen lassen; sondern es kommet mit dem Ebr. פסח überein. Iosephus übersetzet es durch ὑπέρβασίαν, Theodoretus durch ὑπέρβασιν, Gregorius Nazi-

anz. durch διάβασιν und διαβατήριον, welches auch Cyrillus Alex. *lib. XVII.* **von der Anbethung** *f. 598.* thut. In Glaphyris setzet er eine aber allzu allegorische Ursache darzu: διαβαίνομεν γὰρ ἀπὸ τῆς ἐν κόσμῳ ζωῆς εἰς θεοφιλῆ πολιτείαν, **denn wir gehen von der weltlichen zur GOttgefälligen Weise zu leben.** Man sagt mit mehrerm Rechte, daß auf den Würgengel, welcher bey Erwürgung der Erstgeburth derer Egyptier vor den Thüren der Israeliten vorüber gieng, gesehen werde. Ex. XII. 12. sq. Nach dem Gebrauche der H. Schrift bedeutet es ein **Fest**, welches nach göttlicher Verordnung zum Andencken dieser Wohlthat gefeyert wurde, so auch das **Fest der süssen Brodte** genennet wird. Uber dieses zeiget es nicht nur die Opfer an, welche an diesem Feste musten gebracht werden, Deut. XVI. 2. sondern auch das Oster-Lamm, Ex. XII. 11. II. Chron. XXXV. 11. Daher ist das πάσχα ποιεῖν nichts anders, als ein Oster-Lamm von der Herde absondern, schlachten, mit seinem Blute sprengen, das Fleisch am Feuer braten, solches mit frommer Gesellschaft essen, und alles thun, was GOtt den Meßiam vorzustellen befohlen und durch Mosen Ex. XII. geordnet hat. Die erste Kirche ist überzeugt gewesen, daß das Geheimniß Christi durch die gantzen Schriften Mosis angezeiget werde, wie Cyrillus Alex. *lib. I. Glaphyrorum s. Commentariorum in Pentateuchum* bemercket; worauf er hernach von dem Osterlamme besonders

bekennet, daß alle Cärimonien dabey das Geheimniß unsers Heylandes abbildeten. Die alten Jüden sind von diesen Gedancken nicht entfernet gewesen, wie man aus dem Gespräche Iustini Mart. mit Tryphone sehen kan. Denn wenn der christl. Lehrer sagt, das Oster-Lamm sey ein Vorbild Christi gewesen, und habe, wenn es an dem Feuer gebraten worden, die Figur eines Creutzes gehabt; so unterstehet sich daselbst der Jude טרפון Griech. Tryphon genannt, nicht diese Sache, welche bekannt, und im Tract. פסחים c. 7. des codicis mischnici, der zu selbiger Zeit gesammlet worden, nicht undeutlich beschrieben ist, zu leugnen. Er überzeuget also die fleischlichen Hertzen unserer Zeit ihrer Trägheit, welche mit Io. Spencero die vorbildende Bedeutung dieses Lammes, und dessen, was mit demselben vorgegangen, verlachen und verspotten. Die alten Israeliten hielten nach dem Unterrichte Mosis das Oster-Fest im Glauben, und erkannten Christum unter diesem Vorbilde, welcher ὑπὲρ ἡμῶν ἐθύθη I. Cor. V. 7. als das wahre Opfer vor uns geschlachtet, und unter diesem Lamme vorgestellet worden. Daher nennen nicht nur Philo und Iosephus die Oster-Lämmer θύματα und θυσίας, sondern auch Moses heisset sie Ex. XII. 27. זבח פסח ein österliches Opfer. Dieses lehret auch ἡ πρόχυσις τὸ αἵματος die Besprengung mit dem Blute des Osterlammes, welches eine priesterliche Opffer-Hand-

lung und der Grund des gantzen Opffers war. Dieses Opffer bestand gemeiniglich aus Lämmern, zuweilen aber aus Böcken; weil wie Gregorius Nazianz. *Orat. XLII. f. 686.* sagt, das unschuldige I. Petr. I. 19. und unbefleckte Lamm Ebr. VII. 26. dessen Vorbild שה תמים **ein tüchtiges** Lamm ohne Fehler, Leu. XXII. 22. war, nicht nur vor Gerechte, sondern auch für Sünder geschlachtet wird. Das Lamm muste ein Männlein seyn, nicht ein alter Widder, sondern בן שנה **ein Sohn eines Jahres**, d. i. ein Jahr alt, und also in der besten Blüthe und Kraft, damit die Frommen bedächten, daß der Meßias in seiner Stärcke, und in dem kräftigen Alter werde in den Todt gegeben werden. Es muste 4. Tage vor dem solennen Schlachten von der Herde abgesondert werden, damit die Hebräer Gelegenheit hätten bey dem täglichen Anschauen dieses Lammes mit ihren Kindern und mit ihrem Gesinde nicht nur von der Befreyung der Egyptischen Dienstbarkeit, sondern auch von der grossen und wahren Erlösung, so durch Christi Todt und Blutvergiessen solte erworben werden, zu reden. Dieses Vorbild zu erfüllen gieng der Heyland als das Osterlamm, so bey instehendem Feste solte geschlachtet werden, mit den Oster-Lämmern an dem Sonntage Palmarum in die Stadt und in den Tempel mit feyerlichem Gepränge. Die Egyptier hielten vor unrecht Schaafe oder Lämmer zu schlachten, Juvenal. *Satyra XV. v. 11.* GOtt aber führete sein Volck

von

von dieser Seuche des Aberglaubens ab. Das Lamm muste an bestimmten Tage בין הארבעים **zwischen zwey Vespern** geschlachtet und geopffert werden. Es sind bey den alten Hebräern so wohl als bey den Griechen zwey Vespern vor der Sonnen Untergang gewesen. Die erste fieng sich an, wenn der gröste Theil des Tages vorbey war, und die Sonne nach Mittage sich gegen Abend wendete, die andere war der Sonnen Untergang näher. Hesychius unterscheidet δείλην πρωΐαν καὶ δείλην ὀψίαν, **die erste und die späte Vesper**; jene nennet er τὴν μετ' ἄριστον ὥραν **die Zeit nach dem Mittagsmahle**; Diese τὴν περὶ δύσιν ἡλίου, **welche um der Sonnen Untergang ist.** Die Zeit also zwischen beyden Vespern, da die Oster-Lämmer geschlachtet wurden, fieng sich nach der Erklärung Iosephi, welcher als ein Priester und jüdischer Scribent hierinne nicht unwissend war, um 9. Uhr an und währete biß zur 11. Stunde, das ist, nach unser Rechnung von 3. Uhr nach Mittage biß 5. Uhr. Diese Vesper, welche zum Schlachten der Oster-Lämmer bestimmet war, deutete, wie Greg. Nazianz. *l. c. f. 687.* meynet, an, daß Christus gegen das Ende der Welt leyden, und die Finsterniß der Sünde vertreiben werde. Ja unser Heyland ist als das wahrhaftige Lamm, um 3. Uhr, wenn die Oster-Lämmer, die so vielen Vorbilder Christi, in den Vorhöfen des Tempels geschlachtet worden, am Creutze verschieden, und hat dem

Schatten-Wercke ein Ende gemacht, Ebr. IX. 12. Diese Geheimnisse sind von Mose, von den Priestern, Leviten und andern erleuchteten Männern dem Volcke mündlich und deutlich erkläret worden, daß sie also denen alten Israeliten nicht unbekannt gewesen. Sonst könte der Apostel nicht sagen sie hätten das Oster-Fest **in wahrem Glauben** gehalten, und **vornehmlich das Angiessen des Oster-Blutes**, welches die Priester in einem Becken auffiengen und äuserlich an den Altar sprengeten. Da die Israeliten das erste Ostern in Egypten hielten und weder Stifts-Hütte, noch Tempel, noch Altar hatten; so war dieses Blutgiessen anders. Sie besprengeten die Thürpfosten und den Oberbalcken häuffig mit Blut, daß also der Ebr. Buchstabe ה äusserlich abgemahlet wurde, welches sie an das Wort חיים Leben erinnern konte. Die Thür-Schwelle durfte mit diesem Versöhnungs-Blute nicht besprenget werden; welches die Israeliten erinnern konte, daß ein Verächter, dergleichen Ebr. X. 29. beschrieben wird, gröblich sündige, und dem Zorne GOttes unterworffen sey. Der schlagende Engel gieng in Egypten nur vor denen Häusern, welche mit dem Blute des Oster-Lammes bestrichen waren, vorüber; Hingegen schlug er die Erstgebohrnen, so in den Häusern der Ungläubigen sich befanden, und dieses Sacrament verachteten. Alle die können von dem Verderben nicht frey seyn, welche das Versöhnungs-Blut Christi verwerffen, und ihre

Häu-

Häuser d. i. nach Justini Mart. Erklärung *in Dial. cum Tryph. f. 259.* ἑαυτὸς sich selbst nicht mit diesem Blute im Glauben besprengen. Dieses ist ῥαντισμὸς αἵματος Ἰησοῦ Χριστοῦ ſ. αἷμα ῥαντισμοῦ d. i. nach Theophylacti Deutung αἷμα καθαρισμοῦ, **das Blut der Reinigung**, welches besser als das Blut der Opffer und Abels redet. Ebr. XII. 24. Wir alle sollen, wie ehemahls die Israeliten, durch diese πρόχυσιν τοῦ αἵματος, durch dieses **Giessen des Blutes** unsere Hertzen durch das theure Blut Christi reinigen. Theodoritus ein gelehrter Bischoff zu Cyrrhus, *Quaestione in Exod. XXIV. T. I. Op. f. 89.* sagt: **Wir reinigen und heiligen mit dem Blute des Lammes äuserlich unsere Zunge und Lippen, innerlich aber an Statt des Thür-Balckens den Verstand, und an Statt beyder Pfosten die Kräfte zu zürnen und zu begehren.** Die alten Ebräer erinnerten sich an diesem Feste der Befreyung von dem Joche der Egyptischen Dienstbarkeit. Wir gedencken an die grosse Erlösung, so durch Christi Todt und Auferstehung uns ist zuwege gebracht worden, und zehlen unter die Vortheile des Oster-Festes den glücklichen Ausgang aus diesem Leben in das himmlische Canaan. Die Väter haben dieses Fest ἑορτὴν διαβατήριον genennet. Bey den Lacedämoniern waren die διαβατήρια **Opffer vor den Fortgang**, welche verrichtet wurden, ehe sie einen Feldzug anfiengen. Der selige Ausgang eines frommen

Christen ist ἑορτὴ διαβατήριος. Wenn die Israeliten das gebratene Osterlamm nicht assen; so wurden sie vor Verächter angesehen, und waren mit den Egyptiern gleicher Strafe werth. Das Lamm muste gantz gegessen und nichts biß auf den folgenden Tag übrig gelassen werden. Die Väter haben daher gemeynet, daß der Aufschub schädlich sey und daß Christus nicht müsse getheilet, sondern gantz mit seinem gantzen Verdienste und Mittler-Amte im wahren Glauben ergrieffen werden, ja daß man ihn nicht nur als das Versöhn-Opffer ansehen, sondern auch ihm als unserm Lehrer und Könige folgen und gehorchen müsse. Die Ebräer musten zu der Zeit allen Sauerteig aus ihren Häusern schaffen, welcher die verderbte Lehre, die Heucheley, den Hochmuth, Haß und die Boßheit abbildete. Luc. XII. 1. I. Cor. V. 8. Abarbanel erkläret auch חמץ den Sauerteig durch יצר הרע böses Dichten.

II.

Epistola de scribis Epistolarum Pauli etc. etc.

d. i.

Ein Brief von den Schreibern der Briefe Pauli, so an Sr. Hoch-Ehrwürden Herrn **Joh. Friedr. *Cottam*** der heil. Theol. Doct. und Prof. welcher bißher zu Göttingen auserordentl. Prof. der Theol. und ordentl. Prof. der Morgenländischen Sprachen gewesen, nun aber nach dem Ruffe GOttes und des Hertzogs wieder auf die Academie seiner Vater-Stadt zurücke kehret, von **Christoph August Heumann**, D. zu Göttingen den 29. May a. 1739. geschrieben worden. 1 und ½ halber Bog.

Herr

Herr D. Heumann lässet seinen gelehrten Freund nicht ohne zärtlichen Abschied von sich; wobey er mit demselben noch eine theologische Unterredung in gegenwärtigem Briefe hält, darzu ihm eine Anmerckung, so er unlängst bey dem Anfange der Vorlesung über die erste Epistel Pauli an die Corinthier gemacht, Gelegenheit gegeben.

Paulus ist Autor dieses Briefes, und gleichwohl setzet er alsbald im Anfange desselben Sosthenem zu seinem Nahmen. Es ist zu vermuthen, daß der Apostel Sosthenem diesen Brief habe schreiben lassen; weil aber dieser ein berühmter christlicher Lehrer war, so fügete er desselben Nahmen dem Seinigen bey. Paulus hat seine meisten Briefe mit frembden Händen geschrieben. In der Epistel an die Römer wird zuletzt des Schreibers gedacht: Denn daselbst hat derselbe auf Pauli Geheiß den 22. v. hineingesetzet: Ασπάζομαι ὑμᾶς ἐγὼ Τέρτιος, ὁ γράψας τὴν ἐπιστολὴν ἐν Κυρίῳ. Dieser Brief endiget sich im 24. v. mit ἀμήν, Paulus aber setzet mit seiner Hand noch 3. Verse hinzu und beschliesset sie ebenfalls mit ἀμήν. Wenn Beza, Knatchbullus, Hammondus und Clericus dieses bedacht hätten; so würden sie nicht vorgegeben haben, daß diese 3. Verse in den Brief selbst müssen hinein gesetzet werden. Der Apostel hat auch zu andern Briefen, die er in die Feder dictiret, einen Zusatz hinzu geschrieben,

als: I. Cor. XVI. 21. ὁ ἀσπασμὸς τῇ ἐμῇχειρὶ παύλε, allwo deutlich zu sehen ist, daß er, was vorher gehet nicht mit eigener Hand geschrieben habe. Wer wolte zweifeln, daß die folgenden 3. Verse nicht aus seiner Feder geflossen wären? Da er nun diesen Brief nicht selbst geschrieben; so würde er des Schreibers, der denen Corinthiern nicht unbekannt war, gedacht haben, wie er hernach in dem Briefe an die Römer gethan; weil aber Sosthenes nicht ein gemeiner Christ, sondern Pauli Mit-Arbeiter war, so hat er diesen Schreiber bey dem Anfange des Briefes zugleich mit sich genennet. Dergleichen nimmt man auch in dem Anfange der II. Epistel an die Corinthier wahr, da Timotheus, welcher ohne Zweifel diesen Brief geschrieben, nebst Paulo genennet wird.

Den Brief **an die Galater** hat Paulus mit eigener Hand geschrieben, wie man Gal. VI. 11. sehen kan; woraus die Galater besonders seine väterliche Liebe erkennen solten. Weil nun in der II. Epist. an die Corinth. dem Zusatze Pauli τὸ λοιπὸν vorangesetzet ist, welches auch Eph. VI. 10. vorkommet; so scheinet zu erhellen, daß das λοιπὸν und was darauf folget, Pauli Postscriptum sey, und daß den Brief selbst ein ander aufgezeichnet habe.

In der Epistel an die **Philipper** wird alsbald im 1. v. Timotheus, welcher dieselbe aus dem

dem Munde Pauli nachgeschrieben,*) genennet. Der 20. Vers des letzten Cap. schliesset sich mit Αμὴν, das übrige, welches sich auch mit ἀμὴν endiget, ist ohne Zweifel Pauli eigene Hand.

Daß der Brief an die **Colosser** nicht mit Pauli Hand geschrieben worden, zeiget der letzte v. ὁ ἀσπασμὸς τῇ ἐμῇ χειρὶ Παύλε. Der Schreiber ist unstreitig Timotheus, welcher im Anfange genennet wird, gewesen.**)

Ich zweifele nicht, daß eben dieser Timotheus beyde Briefe an die **Thessalonicher** geschrieben. In der 2. Epistel lehret es der Zusatz Pauli c. III. 17. sq. Es ist zu glauben, daß Paulus I. Thess. V. mit dem 23. v. zu dictiren aufgehöret, und das übrige mit seiner Hand hinzu geschrieben habe. Ein Zweifel kan entstehen, daß nebst Paulo und Timotheo auch Silvanus oder Silas im Anfange beyder Briefe zugleich genennet wird. Es ist aber zu mercken, daß Silvanus ein grosser Lehrer, und Pauli College Act. XVI. 19. 25. 29. welcher fast gleiches Alters mit ihm war, gewesen. Timotheus hingegen war ein junger GOttsgelehrter, welchen Pau-

*) Die Unterschrift aber lautet also: Πρὸς Φιλιππίσις ἐγράφη ἀπὸ ῥώμης διὰ Επαφροδίτε. Ingleichen stehet unter der 1. Epistel an die Corinth. Πρὸς Κορινθίες πρώτη ἐγράφη ἀπὸ Φιλίππων διὰ Στεφανᾶ, καὶ Φορτυνάτε, καὶ Αχαϊκᾶ, καὶ Τιμοθέε, welches vielleicht zu verstehen, daß diese Männer den Brief abgeschrieben haben. Man wolte denn sagen, daß sie den Brief überbracht hätten, oder daß die meisten Unterschriften unrichtig wären; welches letztere Beza und andere behaupten. vid. Pritii Introduct. in N. T. c. XXIII. §. 7.

**) In der Unterschrift wird solches von Tychico und Onesimo gesaget.

Paulus seinen Sohn nennet, I. Tim. I. 2. II. Tim. I. 2. ja Paulus brauchte ihn als einen Diener Act. XIX. 22. und schickte ihn nach Macedonien und zu andern Gemeinden. Also ist es nicht zu verwundern, wenn er ihn auch zu der knechtischen Verrichtung Briefe zu schreiben gebrauchet.

In den Briefen Pauli an den **Timotheum** und **Titum** findet man keine Spuren, daß sie von einer frembden Hand geschrieben worden.

Daß Timotheus den Brief an den **Philemon** geschrieben, deutet der 1. v. an, allwo Paulus und Timotheus beysammen stehen. Es ist nicht zu verwundern, daß Paulus sich einer frembden Hand bedienet: Denn er war im Gefängnisse, und trug die Ketten an seinen Händen. Daher konte er kaum den 19. v. schreiben, welcher als eine Rechtsmäßige Handschrift anzusehen ist. Das übrige, was vorher gehet und nachfolget, ist von Timotheo geschrieben, ob schon im 21. v. stehet ἔγραψα: Denn was einer durch einen andern thut, das wird ihm selbst zugerechnet.

Nach meiner gehabten Betrachtung finde ich, daß Io. Henr. Suicerus *in Commentario in Epist. Pauli ad Coloss. Tig. ed. 1699. p. 3.* mit mir übereinstimmet, und also schreibet: Apostolus Timotheum sibi in inscriptione Epistolae huius iungit, quia Timotheum sibi praesentem miro earundem veritatum comperit flagrare amore, et forte illius opera, tanquam amanuensis, vsus fuit; ipsi quin et-

etiam Colossenses cognouerant, eum τέκνον γνήσιον Apostoli esse.

Warum hat aber der Apostel nicht mit seiner Hand, sondern fast allezeit durch einen andern geschrieben? Es ist zu glauben, daß es Paulo im Gefängnisse beschwerlich gewesen zu schreiben. Er hat aber die Epistel an die **Epheser, Philipper, Colosser** und an den **Philemon** im Gefängnisse ausgefertiget. Wenn er auch die andern mit seiner Hand hätte schreiben wollen, so ist vielleicht dieses die Hinderniß gewesen, daß er nicht eine leserliche Hand geschrieben.

Warum hat er die Briefe an Timotheum und Titum selbst geschrieben? Diese Schüler Pauli waren der Hand desselben gewohnet, und fanden also nichts unleserliches darinne. Uber dieses waren es Briefe an eintzele Personen und also vertraute Briefe, welche nicht eher als nach einiger Zeit andern Christen solten mitgetheilet werden. Es ist schwerlich zu glauben, daß Paulus gewolt, daß die Cretenser lesen solten, was er Tit. I. 12. sq. von ihnen geschrieben. Es ist auch zu mercken, daß Paulus nicht der gantzen Gemeinde Timothei, sondern nur ihm alleine Grüsse von den Brüdern schreibet, II. Tim. IV. 21.

Warum hat Paulus die Schreiber etlicher Briefe nicht nahmentlich angezeiget? Er hatte unbekante Schreiber gebrauchet, welche zu nennen nicht nöthig war. **Sosthenem** und **Timotheum** nennete er darum, weil sie den Gemein-

meinden, an die geschrieben ward, nicht nur wegen ihrer christlichen Tugenden, sondern auch wegen der Dienste, so sie der Kirche geleistet hatten, bekannt waren. Tertius aber wird in der Epistel an die Römer deßwegen genennet, weil die Christen zu Rom von ihm als einem Römer nicht weniger, als die Corinthier von dem Corinthischen Sosthene Wissenschaft hatten.

Warum hat Paulus zu den Briefen, die von andern waren geschrieben worden, allezeit etwas mit eigener Hand hinzugesetzet? Die Antwort muß man aus Pauli Worten selbst II. Thess. II. 2. III. 17. nehmen. Es waren damahls so kühne Leute, welche ihren erdichteten Briefen Pauli Nahmen vorsetzeten, und also viele Menschen betrogen. Pauli Postscriptum, so er mit eigener Hand schrieb, war Statt eines Siegels. Der Apostel Johannes bestrafete einen Aeltesten, welcher das von ihm verfertigte Buch Paulo zueignete, wie aus Tertulliano Hieronymus *in Catal. script. eccl. c. 7.* erzehlet.

III.

Sacrificium a periuro offerendum ex Leuit. V. 20. 26. exponit, etc.

d. i.

Das Opffer, so ein Meineydiger nach Leu. V. 20 - 26. zu bringen hatte, erkläret, und träget solche Erklärung unter dem Vorsitzer **Johann Christian Hebenstreit**, der heil. Theol. Doct. und ordentlicher Prof. der heil. Sprache, denen Gelehrten zur Untersuchung vor Christian Ernst Schmid,

Schmid, aus Rabenau, Leipzig den 10. Febr. a. 1739. 4 und 1 halber Bog.

Die eigentlichen Opffer hiessen קרבנות, προσφοραὶ, *oblationes*, und was GOtt auf dem Altare gebracht wurde; Mylius *in Explic. A. C. P. II. art. 3.* theilet alle Opffer in εὐχαριστικὰ in Danck-Opffer, und in ἱλαστικὰ Versöhn-Opffer. Alle Opfferungen geschahen entweder von leblosen Dingen, oder von Thieren; jene hiessen מנחות, ferta, diese nennen die Jüden זבחים, ob schon durch diesen Nahmen in der H. Schrift die Heyls- oder Friedens-Opffer angedeutet werden. Unter den Thieren hatte GOtt sich aus den Vögeln die Taube und Turtel-Taube, aus den vierfüßigen Thieren aber Schaafe, Ochsen und Böcke ausersehen. Diese Opffer werden eingetheilet in עולות Brand-Opffer, in שלמים, σωτήρια, Heyls-Opffer, unter welchen die תודות Danck-Opffer, נדרים Opffer bey Gelübden, und נדבות freywillige Opffer, begriffen werden, und in אשמות וחטאות die Schuld- und Sünd-Opffer. Wegen dieser dritten Classe der Opffer, so überhaupt Versöhn-Opffer genennet werden, ist unter den Gelehrten am meisten gestritten worden. GOtt hat bey Tilgung einer Missethat bald חטאת bald אשם verordnet, doch mit dem Unterscheide, daß gemeiniglich bey groben Sünden, welche auch ohne Zeugen das Gewissen rüget, die אשמות Statt gehabt.

Wer

Wer einen falschen Eyd gethan hatte, und diese Sünde erkannte, der muste mit GOtt durch אשם ausgesöhnet werden. Ein Eyd ist eine geistliche Anruffung GOttes, dadurch iemand die Wahrheit einer Sache nach seiner Pflicht bekräftiget, und sich zugleich denen göttlichen Strafen darbeuth, woferne er lüge. Buddeus sagt kurtz, *Element. Phil pract. P. II c. 4. sect. 6. §. 6.* Iusiurandum est assertio religiosa, qua poenam diuinam in nos deposcimus, nisi verum dicamus. Die alten Jüden schwuren allein bey dem יהוה, bey dem einbrechenden Verfalle aber der Jüden, schwuren sie oft bey sehr geringen Dingen. Sie wolten den Nahmen GOttes nicht entheiligen, und schwuren bey dem Tempel, bey dem Golde desselben und andern Dingen. Diese Leichtsinnigkeit machte, daß die benachbarten Völcker und andere ihren Eydschwüren wenig traueten. Scaliger meynet, Martialis *lib. XI. epigr. 95.* habe hierauf gezielet. Sie bildeten sich ein, daß ein Eyd von zukünftigen Dingen, auf welchen Reue gefolget, von 3. Zeugen, oder von den Rabbinen könne vor ungiltig erkläret werden. Es ist eine sehr alte Gewohnheit, daß man bey den Schweren die Hände gen Himmel gehalten, Gen. XIV. 22. Deut. XXXII. 40. Dan. XII. 7. Apoc. X. 5. Virgil. *Aen. lib. XII. v. 195. Sq.* Zu Abrahams Zeiten legten sie die Hände unter dessen Hüfte, dem sie schwuren; welches wie Aben-Esra meynet, ein Zeichen der Unterthänigkeit gewesen, oder wie Iosephus *Antiq. lib. I. c. 16.* sagt, auf die Nachkommen gezie-

zielet. Hierzu setzen wir den Gebrauch, unter dem Schweren etwas kostbares und vornehmlich das Gesetze in den Händen zu halten. Einem rechtmäßigen Eydschwure stehet der falsche Eyd entgegen. Es scheinen aber die unbesonnenen Eyde in die Mitte zu treten, welche von den Jüden שבועת שוא sind genennet worden. Ein falscher Eyd ist eine geistliche Anruffung GOttes, dadurch ein Mensch eine Sache bestätiget, die er doch vorher vor zweifelhaftig oder vor gar falsch erkannt hat. Die Meineydigen handeln unmittelbar wider die Pflichten gegen GOtt, gegen den Nächsten und gegen sich selbst. Die Jüden halten die vielen falschen Eyde vor die vornehmste Ursache ihres Exilii. Besiehe Eisenmenger **im entdeckten Jüdenthum** *T. II. p. 501. sqq.* Die Rede ist hier von einem falschen Eyde, der einer vergangenen Sache wegen gethan wird, als wegen eines Depositi, wegen einer in die Hand gegebenen Sache, wegen Raubes, Betruges, wegen einer gefundenen Sache. Moses redet vornehmlich von einem öffentlich begangenen Meineyde. Denn GOtt hatte befohlen, daß bey entstandenem Zweifel, einer den andern solte vor die Aeltesten führen, und die Wahrheit eydlich aussagen lassen. Ex. XXII. 9. sq. Das Opffer wird auch demjenigen anbefohlen, der da sündigen würde, wider einen Menschen durch Leugnen, wider GOtt durch Schweren. Episcopius *lib. III. Institut. theol. S. II. c. 3. T. I. Op. p. 78.* leugnet zwar daß ein ander Opffer hier verstanden werde, als dasjenige welches die Hebräer

אשם תלוי ein Opffer vor eine zweifelhaffte Schuld, nenneten. Er verwirft die Vulgatam, welche also lautet: Anima quae peccauerit, et contemto Domino negauerit etc. weil die Worte contemto Deo nicht in den Grundtexte zu finden wären. Allein die Redens-Art ומעלה מעל ביהוה und wird eine Missethat wider GOtt begehen, oder sich an GOtt vergreiffen, deutet eine Verachtung GOttes an. Episcopius thut dem Texte sein Recht nicht, wenn er sagt, Diebstahl und gewaltsamer Raub könten auch aus Irrthum geschehen. Zu geschweigen, daß die H. Schrift, wenn sie von Irrenden redet, solches gemeiniglich mit ausdrücklichen Worten anzeiget, oder hinzu setzet, daß sie ein Opffer bringen sollen, wenn ihre Sünde bekannt worden, Lev. IV. 14. 23. 28. V. 2. sqq. 18. Dieser Vorfechter der Arminianer beruffet sich auf Ex. XX. 7. da es heisset: Der HErr wird den nicht ungestrafet lassen, der seinen Nahmen mißbrauchet. Allein ob gleich einem, der gläubig opffert, die Schuld und einige Strafe erlassen wird; so behält sich GOtt oft die väterliche Züchtigung noch vor. Der Gegner beruft sich ferner auf Num. XV. 30. da Moses spricht: Wenn eine Seele ביד רמה mit aufgehabner Hand, aus Frevel etwas thut, der hat den HErrn geschmähet; Solche Seele soll ausgerottet werden aus ihrem Volcke. Mit aufgehabener Hand sündiget, welcher mit Wissen und Willen mißhandelt, die Erinnerung verachtet, das Gesetze verwirft, die ihm wiederstehen verfolget, und solchergestalt

ein

ein Gottslästerer ist. In unsrer Stelle wird ein solcher Sünder angedeutet, der aus blinden Affecten, aus Geitz oder Furcht vor der Strafe, oder aus Vorurtheilen ohne Haß gegen GOtt einen falschen Eyd thut. Was das Opffer selbst betrift, so war es זבח אשם ein Opffer wegen eines bekanten oder gewissen Verbrechens. Dieses אשם war fünferley 1) wenn ein Raub begangen worden, davon hier die Rede ist, 2) wenn iemand heilige Sachen in seinen Nutzen verwendet, Leu. V. 15. 3) Wenn einer seine Frau verachtet und bey der Magd geschlaffen, Leu. XIX. 20. 4) Wenn ein Naziräer bey einem, der plötzlich gestorben, gewesen, Num. VI. 9. 5) Wenn einer von dem Aussatze gereiniget worden, Leu. XIV 22. Wegen des Unterscheides חטאת und אשם sind die Gelehrten nicht einig; so viel aber ist gewiß: Bey dem חטאת ward eine Ziege oder ein Schaf, oder ein Paar Turtel- oder junge Tauben geopffert, nachdem es das Vermögen zuließ; bey dem אשם aber war allezeit ein männliches Thier, ein Widder oder ein männliches Lamm. Hier wurde ein tüchtiger Widder von dem Priester geschlachtet. Das warme Blut ward in die Stifts-Hütte gebracht und an alle Seiten des Altars gesprenget. Das Fett, der Schwantz, die Nieren, das Netz über der Leber wurden verbrennet, das übrige aber kam vor die Priester Leu. VII. 1-5. coll. c. I. 3 5. VI. 25. Iosephus *lib. III. Antiq. c. 10.* und Philo *de leg. p. 884.* sagen, der Widder wäre nur von demjenigen gebracht wor-

den, welcher unerinnert aus eigener Bewegung sein Verbrechen erkannt. Ein solches freywilges Geständniß ist ein deutliches Kennzeichen der Busse. Deßwegen hat GOtt auch nicht eine härtere Strafe darauf gesetzet, damit die Meineydigen desto eher sich bekehren möchten. Ein solcher Mensch beleydigte GOtt und den Nächsten, beyden muste er Genügen thun. Dem Nächsten muste er alles, und darüber den fünften Theil wiedergeben, und seine Missethat aufrichtig offenbahren, und zwar vor der Opferung; durch das Opffer muste er seinen Glauben an den zukünftigen Meßiam mit hertzlicher Reue beweisen, und solchergestalt war der Geruch des Opffers GOtt angenehm. Der Meineyd ist nach der Sünde wider den H. Geist die schwerste Sünde, und wird wegen ihrer Abscheulichkeit von den GOttsgelehrten billig vor eine Sünde wider des Menschen Sohn gehalten; Doch ist einem solchen Sünder der Weg zur Wiederkehr nicht gäntzlich verschlossen. Hat er aber die ordentliche oder ausserordentliche Genade GOttes noch vor sich? Er hat sich der ordentlichen Gnade zu getrösten: 1) Die Gnaden-Mittel haben allezeit ihre innerliche Kraft. 2) Man könte anders einen Meineydigen nicht trösten, wo man ihm die ordentliche Gnade absprechen wolte; immassen GOtt zu ausserordentlichen Dingen nicht verbunden ist; 3) In unser Stelle wird einem Meineydigen die ordentliche Weise durch Opffer ausgesöhnet zu werden, vorgeschrieben, welches nicht geschehen würde, wenn

nur

nur die ausserordentliche Gnade hier Statt hätte. Weil heutiges Tages so unbedächtig zu dem Eyde geeilet, und mancher falscher Schwur vor Gerichte gethan wird; so geben wir iedermann diese weise Warnung zu bedencken:

Ὦ τέκνον, ὅρκος μηδαμῶς ἀτιμάσῃς!

IV.

Disput. theol. de causis, cur Christus morte crucis voluerit mori etc.

d. i.

Eine geistl. Abhandlung von den Ursachen, warum Christus hat an dem Creutze sterben wollen, vertheydiget unter dem Vorsitze **Joh. Casp. Haferung** der H. Theol. Doct. und ordentl. Prof. die höchste Würde in der Theologie in Wittenberg zu erlangen den 20. Febr. a. 1739. **Friedr. Schultze**, der H. Theol. Baccal. Superintendens des Stifts zu Zeitz Beysitzer des Consistorii, Schloß-Prediger, und Ephorus der Schule. Wittenberg, 4. Bog.

I. Abschnitt. Beschreibung des Todes Christi am Creutze.

Der Todt Christi am Creutze war sehr schimpflich. Die Jüden hielten den vor verflucht, der am Creutze hieng, Deut. XXI. 22. Gal. III. 10. Scaliger schreibet, es habe ehemahls zu Rom eine Kranckheit des Hauptes gewütet, daß die meisten sich selbst umgebracht.

Hierauf habe der Rath ein Gesetze gegeben, wer sich selbst hencken oder auf andere Weise um das Leben bringen würde, der solte vor aller Leute Augen an das Creutze gehencket werden. Diese schändliche und schimpfliche Strafe habe allen ein solches Schrecken eingejaget, daß sich hernach niemand mehr unterfangen Hand an sich zu legen. *conf.* Franc. Iun. *Analys. Deut. XXI.* 22. B. Höe *in Gal. III.* 13. Dorschei *Admir. Christi p.* 299. Der Todt Christi war sehr schmertzlich. Der Kampf vor seinem Tode presste ihm blutigen Schweiß aus, Luc. XXII. 44. Es ist kein Schmertz in der Welt, wie Christi Schmertz am Creutze gewesen. Denn er erduldete alle Strafen vor die Sünden aller Menschen. Es. LIII. 5. sq. Er hörete Flüche, Schimpf-Reden und Lästerungen; er sahe wütende Löwen und rasende Hunde um sich; Er schmeckete Galle, Eßig und Myrrhen; Er roch den Gestanck von den todten Aasen; Er fühlete Schläge und Stösse. Sein Haupt ward mit Dornen durchstochen; Seine Hände und Füsse wurden mit Nägeln durchgraben, und alle Glieder wurden also ausgespannet, daß man alle Gebeine hätte zehlen mögen. Ps. XXII. 17. sq. Mit einem Worte: Christus empfand am Creutze, an dem Leibe und an der Seele unaussprechliche Schmertzen.

II. Abschnitt. Erklärung der Ursachen des Creutz-Todes Christi.

1. Die vornehmste Ursache ist ohne Zweifel die

die Bestimmung des Vaters, und die Vorbildung dieses Todes in der H. Schrift. Der himmlische Vater bestimmte seinen Sohn zum Todte des Creutzes. Act. II. 23. IV. 28. Isa. LIII. 6. 10. Dieser Todt ist vorgebildet worden durch den Baum des Lebens im Paradiese, Ioh. V. 25. sq. durch den Stab Mosis, durch welchen Pharao mit seinem Heere in dem rothen Meere umkommen muste; durch das Holtz, welches GOtt Mosi zeigete das bittere Wasser zu versüssen. Ex. XV. 25. Matth. XI. 28. sq. durch den Stamm, an welchem Moses die eherne Schlange erhöhete. Ioh. III. 14. sq. Num. XXI. 8. Diese Art zu sterben war der Sünde des ersten Menschens gemäß: Denn dieser brach die Frucht von dem verbothenen Baume ab, und brachte den Todt zu Wege: Christus, welcher bezahlete, was er nicht geraubet, erwarb den Menschen das Leben wieder an dem Holtze. Adam sündigte auf mancherley Weise; Christus that auf vielfache Weise ein Gnügen, Rom. V. 16. Die ersten Eltern hatten ihre Hände nach der verbothenen Frucht ausgestrecket; JEsus tilgete die Schuld, da er sich seine Hände durchgraben ließ. Das Kosten der verbothenen Frucht büssete JEsus durch den Gallen-Tranck. Ps. LXIX. 22. Vor die Sünde des Hertzens, da sie allzu begierig nach der verbothenen Frucht gewesen, bezahlete er, da sein heil. Hertze mit einem Speere durchstochen wurde.

2. Es solte die grosse Liebe und Gnade GOttes in dem Wercke der Erlösung offenbahr wer-

den. 1) Christus erlitte einen schmählichen Todt nicht um seiner, sondern um unser Wohlfahrt willen. Es. XLIII. 24. sq. Ioh. XVII. 19. 2) Er litte freywillig. Es. LIII. 7. Ioh. X. 18. 3) Diese Liebe Christi übertrift die natürliche Liebe. Es. XLIX. 15. 16. Ioh. XV. 13.

3. Wir solten eine reichliche Erlösung haben. Bernhardus spricht, es sey ein eintziger Bluts-Tropffen zur Erlösung zulänglich, aber der Liebe nicht gnug gewesen.*) Nun können wir leichtlich glauben, daß Christus durch seinen Todt die Sünden aller Zeiten getilget. Der Todt Christi konte, ehe er gelitten worden, immassen er von GOtt beschlossen war, alle Sünden im A. T. tilgen. Ebr. IX. 15. Daher heisset es, daß das Lamm vom Anfang der Welt geschlachtet worden, Apoc. XIII. 8. theils in Vorbildern, theils weil sein Todt von Anfang der Welt den Menschen genützet hat. Es wurde täglich des Morgens und des Abends ein Lamm geopfert. Christus wurde früh nach der göttlichen Vorsehung geopffert, und durch sein Blut wurden die Sünden von Anfang der Welt getilget; er wurde aber in der That des Abends oder gegen das Ende

*) Viele Gottsgelahrten haben sich lieber der Redens-Art, daß die Erlösung durch Vergießung eines Bluts-Tropfens habe geschehen können, enthalten wollen. Zum wenigsten erforderte die weise Haushaltung GOttes, daß das Blutvergiessen mit dem Tode solte verbunden seyn. Der gelehrte Hr. Verfasser entscheidet solches auch im III. Abschnitte gründlich.

de der Welt geopffert, und bezahlete vor die Sünden aller Zeiten. Also ist ferner kein Versöhn-Opffer nöthig. Ebr. IX. 28.

4. Wie alles zur Ehre GOttes geschehen soll, so hat GOtt der Vater auch seinem Sohne den Creutzes-Todt bestimmet, damit der himmlische Vater geehret werde. Wir müssen nun GOttes weise und gütige Vorsorge preisen, daß er aus der Schmach, die Christus erduldet, so viel gutes hat wissen hervor zu bringen. Da Abraham seinen Sohn auf GOttes Befehl zu schlachten bereitet war; so wurde GOttes Nahme verherrlichet.

5. Christus hat endlich mit seinem bittern Creutzes-Tode ein Exempel der Tugend geben wollen. I. Petr. II. 21. Wir haben an ihm ein Exempel der **Demuth**, Phil. II. 7. Pf. XXII. 7. **Der Sanftmuth**, I. Petr. II. 23. **Der Geduld**, Pf. LXXI. 7. **Des Gehorsams**, Phil. II. 8. **Der Großmüthigkeit**, Gen. XLIX. 9. Apoc. V. 5. **Der Versöhnlichkeit**, Luc. XXIII. 34. Eph. IV. 32. **Des Eyfers vor GOttes Ehre. Der Liebe**, Col. III. 14. Ioh. XIII. 34. Eph. V. 25.

6. Doch hat Christus durch seinen Gehorsam und Creutzes-Todt sich nichts zuverdienen gesuchet. Die Papisten sagen, er habe sich einen herrlichen Nahmen erworben. In ihm wohnete die Fülle der Gottheit, Col. II. 3. 9. Ioh. I. 16. Sein Nahme war über alle Nahmen, Ebr. I. 11. Demnach muß Phil. II. 9. durch διὸ nicht eine Ursache, sondern Folge verstanden werden. Ebr. II, 9. ist τὸ πάθημα nicht als ei-

ne verdienstliche Ursache, sondern wie Athanasius, Augustinus, und andere bemercken, als eine End-Ursache anzusehen; noch andere geben es Folgungs-Weise, er sey nach dem Leiden des Todes mit Preiß und Ehren gekrönet worden. *Conf.* Danhaueri *Hodom. Sp. Pap. Phantasm. VIII. p. 60. 83.*

III. Abschnitt. Eine Application der Ursachen und Lehren.

Ein Tropffen Blut, und eine bloße Handlung Christi wäre nicht genung gewesen die Welt zu erlösen; es war vielmehr der Gerechtigkeit, Gedult und dem Exempel gemäß viele Schmertzen zuerdulten, und das gantze Blut und Leben am Creutz dahin zugeben. Der Heyland wolte uns die vollkommenste Liebe, Standhaftigkeit und Gedult vor Augen stellen. Darum nennet die heilige Schrifft GOttes reiche Barmhertzigkeit, und viele Erlösung. Ephes. II, 4. 7. Ps. CXXX. 7. **Lutherus in der Erklärung der I. Ep. Petri** *Cap. I, 18.* schreibet, daß nur ein Tröpflein von diesem unschuldigen Blute genung für aller Welt Sünde gewesen wäre Dannhauer in **der Catechismus-Milch** *P. IV. p. 35.* stimmet überein: **Ein einziges Tröpfflein seines vergossenen Blutes wäre genugsam, den unendlichen Zorn des himmlischen Vaters zu stillen, wo er nicht aus überfliessender Liebe alle sein Blut vergiessen wollen.** Diese beyden Männer betrachten das Blut Christi an sich selbst, und nach der andern Art der Mittheilung derer Eigenschaften, wie man von jedem

Tropf-

Tropffen sagen muß, daß er GOttes Blut sey, Act. XX, 26. Wir aber sehen dieses Blut in Christi Amte und also in der dritten Arth der Mittheilung an, wie es von unserm Hohenpriester solte gantz vergossen werden, daß der Todt erfolgte. I. Ioh. I. 7. Denn also war es von GOtt beschlossen. Luc. XXIV. 26. Christus ist ein wahres und angenehmes Opffer vor uns worden. Eph. V. 2. Kein Opffer ist iemahls GOtt, Engeln und Menschen so angenehm gewesen. Wären wir in dem Stande der Unschuld geblieben; so hätten wir kein Opffer nöthig gehabt. Nach dem Falle opfferte Cain und Abel. Gen. IV. 3. 4. Ist dieses ohne göttlichen Befehl geschehen? Wir verneinen dieses wieder die Papisten, 1) GOtt hat den selbsterwählten Gottesdienst allezeit verworffen. Deut. IV. 2. Num XV, 39. 2) Diesen Dienst billiget Gott, Gen. IV, 4. VIII. 21. 3) Die menschliche Vernunfft findet nicht, wie die Opffer dem uncörperlichen GOtte könnten angenehm seyn. Alle Opffer des alten Testaments haben auf dieses eintzige Versöhn-Opffer, das am Creutz solte vor uns geschlachtet werden, gezielet. Sie hatten ihre Versöhnungs-Krafft auf vorbildende Weise, soferne sie nehmlich das große Versöhn-Opffer vorstelleten; doch waren sie nicht bloße Signa συμβατικὰ, sondern von GOTT geordnete Werckzeuge, welche den Meßiam, der sich zu seiner Zeit in angenommener Menschheit dem Vater vor die Sünde der Welt zum Opffer dargeben solte, denen Sündern vorstelleten,

die

die Frucht seines blutigen Gehorsams ihnen darbrachten, zueigneten und versiegelten. *Conf.* Io. Gerhardi *LL. Theol. Tom. III. Loc. de lege cerem. §. 14. p. 105.*

Christus ist vor alle Menschen gestorben, damit ihre Sünden getilget würden. Sein Verdienst gehet 1) auf alle Menschen. II. Cor. V, 14. sq. Ebr. II. 9. I. Tim. II. 6. 2) Auf die gantze Welt. Ioh. I. 29. I. Ioh. II. 1. sq. 3) Auch auf die Gottlosen. Rom. XIV. 15. I. Cor. VIII. 11. II. Petr. II. 1. GOtt will mit Ernst aller Menschen Seeligkeit, weil er deswegen seinen Sohn den Creutzes-Todt hat leyden lassen. Wir sind Christo vor seinen Todt unendlichen Danck schuldig. Christi Creutzes-Tod soll bey uns in steten Andencken seyn. I. Cor. XI. 24. 1qq. Die Jüden musten um zeitlicher Wohlthaten willen jährliche Feste halten. Exod. XII. 26. sq. Christus hat uns ein Exempel gelassen, daß wir ihm in allen Tugenden nachfolgen sollen.

Herr **George Friedrich Schröer**, der Heiligen Theol. Doct. und öffentlicher Prof. der Alumnorum Ephorus, der gantzen Academie Senior und damahls Rector, welcher noch in dem 1739sten Jahre zu seinem Heylande in die Ewigkeit versetzet worden, hatte zu Anhörung der Inaugural-Rede des Herrn Superintendentens durch eine Schrift eingeladen, und darinne von den Ketzern, so Christi Menschheit und Gottheit geleugnet, gehandelt, auch folgende kurtze Nachricht ertheilet:

Herr

Herr **Friedrich Schultze**, ist zu **Güldengosse** nicht weit von Leipzig von Herrn M. **Friedrich Schultzen**, welcher damahls Prediger daselbst, hernach aber in Märck-Cleberg, gewesen, und von Frau **Maria Elisabeth**, einer gebohrnen **Seyffertin**, gezeuget, und an das Licht der Welt gebohren worden. Nach väterlicher Unterweisung kam er in die Schule nach Wurtzen, allwo er unter dem Rectore, M. **Rom. Tellern** die Schul-Studien trieb, biß er durch eine zugestossene Kranckheit genöthiget wurde, sich wieder nach Hause zuwenden. Sobald er seine Gesundheit wieder erlanget, so besuchte er die Niclas-Schule zu Leipzig, und genoß den Unterricht von **Crellen, Drechßlern und Schwartzen**. Als er diese drey Jahre lang gehöret, so wandte er sich zu den Lehrern der Academie daselbst, und zwar in der Philosophie zu **Hardt** und **Bernden**; in der Philologie und Theologie zu **Abichten, Börnern**, *Olearius* und **Schmiden**. Nach erlangter doppelter Würde in der Philosophie, disputirte er, und dienete denen Studenten mit seinen Vorlesungen. Er erhielte auch in der Theologie das Baccalaureat. Hierauf ward er als Prediger nach **Audigast** in der Pegauischen Inspection beruffen, und fast nach 5 Jahren ward er Diaconus an der Kirche Wenceslai, zu Naumburg. Dieses Amt hat er 8 Jahre verwaltet, biß er den Beruff bekam, zu Zeitz als Pastor an der Niclas-Kirche zustehen. Hierauf ward er Schloß-Prediger

und

und endlich Beysitzer des Consistorii und Superintendens. Es preiset derselbe die göttliche Vorsorge, welche ihn aus dem Staube erhoben. Dieselbe walte noch ferner über ihm, und lasse seine heilige Arbeit lange der Kirche nützlich und gesegnet seyn!

V.

Diss. philol. theol. de Virostante inter myrtos &c.

d. i.

Eine Philologisch-Theologische Abhandlung von dem Manne der unter den Myrten gestanden, über Zach. I. 7. sqq. Welche unter dem Vorsitze **Johann Georgii Michaelis**, der heiligen Theologie öffentl. Prof. und des Königl. Reformirten Gymnasii Ephori, den. 13. Mertz a. 1739. zu sanfftmüthiger Prüfung überlässet, **Heinrich Andreas Haupt**, aus Köthen. Halle. 5 Bogen.

Die jüdischen Lehrer halten dieses Gesichte Zachariä vor sehr dunckel. Kimchi sagt, die Prophetische Krafft sey von den Tagen der Babylonischen Gefängniß an mehr und mehr vermindert worden. Wolfius *Bibl. Ebr. Vol. II. p. 189.* meynet, die Jüden beschuldigten Zachariam einer Dunckelheit, weil sie dessen klare Zeugnisse von dem Meßia nicht verstehen wolten. Sie sagen, der Prophet bekenne solches selbst im 8. v. ראיתי הלילה d. i. wie es Kimchi erkläret: **in den finstern Gesichtern, die wie eine Nacht dunckel sind.** Hieronymus, Oecolam-

pa-

padius, Calvinus und andere sind hierinne gefolget. Der Irrthum rühret daher, daß man das Wort לילה nicht von der Zeit, sondern von der Beschaffenheit des Gesichtes angenommen hat. ה wird zuweilen ausgelassen. Ruth. I. 12. Neh. II. 12. **ich stund auf** לילה **zur Nacht**; R. Isacides leget es recht durch בלילה aus. Die Nacht vor dem 24. Tage des Mondens Schebat, welcher nach Hieronymi Meynung mit unserm Februario, oder vielmehr Januario, wenn sich das Jahr mit dem Nisan anfänget, übereinkommet. In der stillen Nacht ist der Mensch geschickt die Erleuchtungen GOttes zu empfangen. Dan. VII. 27.

In dem Gesichte werden Zacharia Bilder vorgestellet, und zwar איש **ein Mann**, welcher auch מלאך יהוה **Engel des HErrn** genennet wird; daher sind die Ausleger auf mancherley Meynungen gerathen.

1. Die alten Jüden verstunden eine göttliche Person darunter. *vid.* Raymundus Martini *Pug. fid. P. III. dist. 3. c. 16. p. 846.* Die meisten alten und neuen christlichen Dolmetscher verstehen den Sohn GOttes darunter.

2. Die neuern Jüden R. Sal. Isacides, Aben Esra, Kimchi und andere nehmen insgemein **den erschaffenen Engel Michael**, den Beschützer des jüdischen Volckes darunter an. Theodoretus stimmet mit diesen überein. Corn. a Lapide, Emm. Sa, und andere papistische Lehrer legen, was Zacharias von diesem Manne sagt,

Buch-

Buchstäblich von Michael, auf geheime Weise aber auch von Christo aus.

3. Arias Montanus meynet, es werde dadurch ein Mensch, und zwar der Macedonische Alexander angedeutet, als welcher ein rothes Pferd, den Bucephalum, so den Kopff und die Farbe eines Ochsen gehabt, gebrauchet; Die Ochsen aber wären in Griechenland und in andern warmen Ländern meistens roth; Die Siege aber Alexandri sollen dadurch vorgestellet seyn, daß der Mann unter den Myrten stehet. Abarbanel findet in diesem Gesichte nicht nur Alexandrum auf dem Bucephalo, sondern meynet auch, daß die Myrten selbst Simeon mit den Frommen selbiger Zeit, welche Alexandrum, als einen Mann unter den Myrten aufgenommen, und Stadt und Tempel erhalten hätten, vorgestellet; und weil die Myrten in der Tieffe wären gesehen worden, so zeige solches an, daß er zu Babel sterben solle. Es kan aber Alexander nicht verstanden werden 1) weil dieser nicht ein Engel des HErrn heissen kan. 2) Weil der Zweck GOttes allhier ist, die gläubigen Jüden zu trösten, daß die Anschläge derer Feinde bald sollen zu Grunde gehen. 3) Sind die Myrten in der Tieffe die frommen Jüden, wie kan die Tieffe Babel bedeuten?

Wer den Engel Michael, den Fürsten der himmlischen Heerschaaren d. i. den Sohn GOttes verstehet, der irret nicht; wer aber einen erschaffenen Engel, und Schutz-Engel der Jüden, an-

annimmt, der verfället in manche Schwierigkeiten. 1) Die Meynung, daß ein Land besondere Schutz-Engel habe, ist weder in der Schrift, noch in der Vernunft gegründet. 2) Der Mann, von welchem der Prophet redet, ist nicht nur ein Engel GOttes im 11. und 12. v. sondern auch יהוה im 13. v. Also ist der Sohn GOttes unter der äuserlichen Gestalt eines Menschen dem Propheten erschienen. Dieser wird im A. T. gar oft ein Engel GOttes genennet. Die Jüden verstehen GOtt selbst darunter. Besiehe Eisenmengers entdecktes Jüdenthum *lib. I. c. 18. p. 848.* Die Engel, so hinter ihm stunden, gaben ihm Rechnung von ihren Verrichtungen. Der Vorsprecher des jüdischen Volckes war desselben Rächer und Erretter. In Ansehung der künftigen Erlösung tröstet der H. Geist die bekümmerten Jüden im 15. und 17. v. Der Sohn GOttes heist איש nicht als wenn er aus einen Orden der Engel gewesen, welche Maimonides אישים nennet und die zu denen Propheten sollen geredet haben; sondern weil er als ein Held und Vertheydiger des jüdischen Volckes dem Propheten erschienen ist. Dieser Mann wird beschrieben רכב על סוס. Das Wort רכב bedeutet überhaupt: Hervorragen zu dirigiren. II. Reg. XIII. 16. Ps. LXVI. 12. Isa. LVIII. 14. Deut. XXXIII. 26. Die 70. Dolmetscher übersetzen ἐπιβεβηκὼς ἐπὶ ἵππῳ, wodurch das Wort רכב wohl ausgedrücket wird. Zach. IX. 9. Matth. XXI. 5. Daß er auf dem Pferdte sitzet, zeiget an, daß er als ein General mit seiner Macht den Jüden zu Hülffe komme.

Pſ. XLV. 5. Apoc. VI. 2. Es war סוס אדם **ein rothes Pferd.** Bey den 70. Dolmetſchern heiſſet es πυῤῥὸς, als wenn es eine feurige Farbe gehabt. Der Chaldäiſche giebt es durch סמקא **röthlich**, dergleichen Zach. VI. 2. Apoc. VI. 4. vorkommet. Es iſt eine Farbe zu verſtehen, dergleichen das Blut der Thiere hat; Daher wird אדמים durch das beygefügte דם erkläret. II. Reg. III. 2. oder dieſe Farbe iſt Scharlachroth, Iſ. I. 8. welche bey den Pferden ſpadiceus **braunroth** genennet wird, und ſehr beliebt iſt. *vid.* Ant. Thyles. *de color. p. 169. conf.* Iſidor. *orig. lib. XII. c. I. p. 114.* Woraus wiederum zu ſehen iſt, daß ein Heerführer zu verſtehen ſey, welcher ſich an den Feinden rächen wolle. Jeſaias ſtellet dieſen Held in **röthlichen Kleidern** vor. Iſ. LXIII. 1. 2. Die Röm. Helden, ſo in den Krieg giengen, hatten *album aut purpureum paludamentum.* Val. Max. *lib. I. c. 6. n. 2.* Der Scholiaſt des Horatii *v. ad lib. epod. od 9. v. 28.* ſchreibt dergleichen auch den gemeinen Soldaten zu: Romani milites in bellum euntes *coccineis* ſagis vtebantur, vt ne quis vulneratus, cruoreque ſuo reſperſus terrorem incuteret ſociis: nam coccineus color cruori ſimilis eſt. *conf.* Ouid. *triſt. lib. IV. eleg. II. 47. ſqq.* **Der Mann ſtund unter den Myrten**; Hiermit ſtimmet der Chald. Dolmetſcher überein, und ſetzet noch: **zu Babel**, hinzu. Die 70. Dolmetſcher aber überſetzen: ἀναμέσον τῶν ὀρέων τῶν κατασκίων **auf den ſchattigen Bergen.** Druſius meynet, dieſelben hätten ההרים vor הרסים ge-

gelesen; es scheinet aber, daß sie auf Zach. VI. 1-3 gesehen haben. הדס bedeutet so wohl diesen Baum, als auch dessen Ort und Frucht. Der Prophet sahe diese Myrten מצלה in der Tieffe nehmlich an den Wassern. Exod. XV. 5. coll. Zach. X. 11. Ps. LXVIII. 23. Mich. VII. 19. ב kan gar wohl durch neben übersetzet werden, wie Ios. XXIV. 26. II. Sam. XVII. 18. II. Chron. XXIV. 8. Die Myrten wachsen gerne an den Ufern. Virgil. *Georg. lib. II. v. 112.* Littora *myrtetis laetissima.* Die jüdischen Lehrer Ionathan, Kimchi und andere geben vor, dieser Myrten-Wald sey als in Babel vorgestellet worden. Allein es ist zu mercken 1) daß Zacharias mit seinen Landes-Leuten schon wieder in Judäa gewesen, und dieselben angeredet habe, Esr. V. 1. VI. 14. 2) Daß dieses Gesichte auf die Jüden gehet, und sie tröstet, welche nach einer langen Gefangenschaft wieder in ihrem Lande waren. 3) Die Myrten können den damahligen Zustand der Jüden in ihrem Lande gar wohl abbilden. Remigius Antisiodorensis verstehet durch die Myrten die Engel, welche Christo, da er im Fleische gewesen, beygestanden. Aber hierauf gehet dieses Gesichte nicht. Die Pferde, welche hinter dem Manne gestanden, deuten Engel an. Iochanan verstehet unter den Myrten die Frommen, Kimchi überhaupt die Israeliten. In der H. Schrift wird dadurch ein ieder angezeiget, welcher die Wege GOttes erkennet, ein grosses Maaß des Geistes hat, und Früchte zu GOttes Ehren bringet, Es. XLI. 19. LV. 13. Die Myrten können ein Bild

der wahren Israeliten seyn. 1) Die Myrten, unter welchen der Sohn GOttes stand, waren in einem niedrigen Erdreiche. Die Israeliten hatten die Beschwerlichkeiten der Gefangenschaft ausgestanden, und waren so erniedrigt, daß sie nichts als GOttes Hülffe erwarteten. 2) Die Myrten wachsen an sandigen Orten, welche aber nicht weit von Wasser-Bächen sind. Die Israeliten hatten den Zorn GOttes gefühlet, und wären verdorret, wo sie nicht die Quellen des göttlichen Erbarmens erqvicket hätten. 3) Die Myrten waren ein Bild der Schönheit und Liebe. Daher die Esther ohne Zweifel הדסה genennet worden, Esth. II. 7. Die bußfertigen Israeliten hatten sich wiederum der göttlichen Gnade und Liebe zu getrösten. 4) Die Myrten grünen immer und der Saft aus ihren Beeren ist angenehm. Plin. *lib. XV. c. 29.* Also solten die Israeliten auch seyn. 5) Die Myrten waren ein Bild der Freude; Daher trugen die Sieger im Triumphe zu Rom coronam myrteam. Plin. l. c. *conf.* Val. Max. *lib. III. c. 6.* Gellius *lib. V. c. 6.* Die Jüden konten bey ihrer Traurigkeit von Gottes Hülffe einen frölichen Triumph hoffen; weil sie den Sohn GOttes als ihren Erlöser ansahen.

Wir sehen nun auf die Pferde, welche hinter diesem Manne gestanden. Diese wurden geschickt des Landes Zustand zu erforschen, sie sagen was sie ausgerichtet im 10. und 11. v. also sind es nicht blosse Pferde, sondern Pferde mit ihren Reutern. Ier. XLVI. 9. Sie werden nach ihren Farben beschrieben, als אדמים, ילבנים, שרקים.

Das

Das Wort אדמים übersetzen die Chaldäer סומקין, die siebentzig πυῤῥοὶ, der Vulgatus *Rufi conf.* Bochartus *Hieroz. lib. II. c. 7. p. 104.* לבן weiß, es ist aber candidus, **weiß mit einem lichten Scheine** zu verstehen. R. Sal. Iſacides bekennet, daß er nicht wisse, was das Wort שרקים vor eine Farbe andeute. Die Alexandriniſchen Dolmetscher setzen ποικίλοι, Der Vulgatus *varius.* Kimchi erkläret es durch מצוירים also daß roth, weiß und schwartz mit einander vermiſchet zu verstehen sey. De Dieu leitet das Wort von dem Ethiopiſchen סרק **er hat geleuchtet, iſt aufgegangen**, her, daß es eine Sonnen-Farbe andeuten soll. Allein das Wort שרק wird von **den Weinstöcken** Gen. XLIX. 11. Iſ. V. 2. Ier. II. 21. Iſ. XVII. 8. vom **Leine** Iſ. XIX. 9. gebrauchet, daß es also eine Weintrauben- oder gilbige Farbe anzuzeigen scheinet. Kimchi meynet, das rothe Pferd des Mannes bedeute Nebucadnezar, die rothen Pferde seinen Sohn und Enckel. Abarbanel verstehet durch den Mann Alexandrum und durch die Pferde Ptolemaeum, Seleucum und Antigonum, durch die Farben aber ihre Kleidung, Auffführung oder Thaten. Hieronymus hält die **weiſſen** Pferde vor die Meder und die Perſer, unter welchen die Gefangenschaft aufgehöret; Die **scheckichten** vor die Macedonier, die theils Freunde, theils Feinde geweſen, die **rothen** vor die Blutdürstige Regierung der Römer. Hieronymus und Ambroſius suchen zugleich einen geheimen Verstand, und verstehen unter den scheckichten und weiſen Pferden die Apoſtel und Apoſtoli-

stolischen Männer, unter welchen einige **roth** gewesen, das ist, die Märtyr-Crone erhalten hätten, andere **scheckicht**, d. i. durch Lehre, Wercke und Wunder unterschieden; andere **weiß** d. i. wegen Jungfräulicher Unschuld, wegen des Glaubens und der Hertzens-Reinigkeit herrlich gewesen. Aus den Umständen aber schliessen wir, daß durch diese **Pferde Engel** zu verstehen sind. 1) Christus wird als ein Heerführer seines Volckes vorgestellet. Dieser ist also ein Fürst der Engel Dan. X. 13. daß die Engel die Seinigen heissen Apoc. XII. 7. 2) Da sie das Land durchreisen, so werden sie als Bothen seiner Vorsorge angesehen, im 10. 11. v. Dieses wird von guten Engeln Zach. VI. 7. und auch von dem Satan Iob. I. 7. gesagt. 3) Sie bringen Nachricht von den benachbarten Reichen, damit das Volck GOttes könne beschützet werden. Ihre Verrichtung ist, um die Frommen ein Lager aufzuschlagen. Pf. XXXIV. 8. coll. Ebr. I. 14. Sie sind Wagen und feurige Rosse. II. Reg. II. 11. VI. 17. Sie sind wegen ihrer Geschwindigkeit Winde und Feuer. Pf. CIV. 4. coll. Ebr. I. 7. Cocceius verstehet an unserm Orte böse **Engel**, Marckius gehet aber von ihm nicht ohne Ursache ab. Die Farben geben der H. Engel Eigenschaften, oder Verrichtungen zu erkennen. Die rothe Farbe ist ein Bild des Krieges und des darauf folgenden Friedens. Die gelbe Farbe ist aus grün, roth und weiß gemischet, *vid.* Bayfius *de re vest. c. II. p. 7.* und kan also den mittlern Zustand, da weder völliger Friede noch offenbarer Krieg ist, andeuten. Die weiße Farbe bildet

Rei-

nigkeit, Freude, Ruhe und Sieg ab. Die glückwünschenden hatten weisse Kleider. Liv. *lib. XLV. c. 20.* In Triumphen waren zuweilen weisse Pferde. Liv. *lib. V. c. 23.* Plin. *Paneg. c. 22.* Der Prophet fraget nicht, wer der Mann unter den Myrten wäre, weil er ihn vielleicht aus den Kennzeichen erkannte. Der Engel, der in dem Propheten im 9. und 14. v. redete, und der Mann unter den Myrten werden von Abenesra, Theodoreto, Marckio, Witsio vor einen gehalten. Cyrillus, Augustinus, Gregorius verstehen durch den ersten einen erschaffenen Engel. Grotius hält ihn vor den Engel Gabriel, Corn. a Lapide vor des Propheten Schutz-Engel; Oecolampadius, Cocceius und andere vor den H. Geist. Es scheinen allerdings zwey Personen zu verstehen zu seyn, nehmlich der Sohn GOttes durch den, der unter den Myrten hält, und der H. Geist durch den Engel, der in dem Propheten redet. Denn α) ist ein Unterschied der Personen. Der vorbiethende Engel wird im 12. v. ausdrücklich מלאך ה׳ genennet, und unterschieden von dem redenden Engel im 13. v. welcher von dem Engel Jehovä empfangen hatte gute und tröstliche Worte zu reden. Jener ist der Sohn GOttes, dieser ist der H. Geist, der von dem nimmet, was des Sohnes GOttes ist, und es denen Gläubigen verkündiget. Joh. XVI. 14. β) Diese Erklärung kommt mit der Aehnlichkeit des Glaubens überein. Der Zweck dieses Gesichtes ist, das jüdische Volck von der Genade GOttes zu versichern, daß es Stadt und Tempel wieder bauen könne, im 16. 17. v. Die

70. Jahre der Gefangenschaft giengen zu Ende. Wenn der Anfang der Gefangenschaft von dem 4. Jahre Jojakims, und ersten Jahre Nebucadnezars nach Ier. XXV. 1. angehet; so endigen sich die 70. Jahre mit dem ersten Jahre Cyri, da er den Befehl gegeben, Stadt und Tempel wieder aufzubauen. II. Chron. XXXVI. 22. 23. *Conf.* Vitringae *Hypotyp. hist. sacr. per VI. §. u. sqq. p. 88. sqq.* Die Jüden kamen in ihr Vaterland, die Samaritaner aber und andere benachbarte Völcker wolten sie nicht wieder aufkommen lassen. Sie brachten es auch bey Cambyse und Pseudo-Smerdi so weit, daß die Jüden von ihrem Baue ablassen musten. Als aber Hystaspis Sohn auf den Persischen Thron kam, so erneuerte er in dem 2. Jahre seiner Regierung den Befehl seines Schwiegervaters Cyri. Dieses Gesichte ist im 2. Jahre des Königes Darii c. II. 7. welcher nicht Nothus, sondern Hystaspis Sohn gewesen, geschehen. Daher sprach der vorbiethende Engel aus grossem Verlangen im 12. v. **HErr Zebaoth, wie lange wilst du dich denn nicht erbarmen über Jerusalem?** Die benachbarten Länder waren stille im 11. v. Darius, welcher ietzt Friede hatte, konte nunmehr den Jüden beystehen, wenn die Feinde etwas wider sie unternehmen wolten.

VI.

De Decanis et Decanissis commentatur etc.

d. i.

Von den Decanis und Decanissinnen handelt, und ladet würdige Candidaten zur Annehmung der Magister-Würde und des Poeten-Crantzes auf den 30. Apr.

30. Apr. 1739. ein, Joh. Wilhelm Hoffmann, der Philos. und beyder Rechten Doct. öffentl. Prof. der Geschichte, Decanus der Philos. Fac. ꝛc. Am Feste der H. drey Könige. a. 1739. Wittenb. 5. Bog.

Christian Wildvogel hat a. 1692. eine Disputation *de decanis* zu Jena vertheydiget; er trägt zwar einige Dinge, die man zu wissen hat, vor, verfället aber auf viele frembde und gemeine Fragen, und in der Hauptsache verlässet er den Leser. Scaliger *ad Manil. p. 297.* meynet, Decanus komme von decem; Salmasius aber ad *Solin. p. 460. Sq.* bildet sich ein, δεκανὸς könne besser von δέκα hergeleitet werden. Scaliger giebt vor, dieser Nahme sey zuerst einem Soldaten, der bey neun andern als das Haupt in einem Zelte gewesen, beygeleget worden. Salmasius suchet diesen Nahmen vornehmlich unter den Gestirnen, welchem wir auch nachgehen wollen. Welche aus den Gestirnen weyssagen wollen, die sagen in ihren Regeln viel von den Decanis und δεκανοῖς Θεοῖς. Sie theilen den Thier-Creyß in 30. Theile, und also in 3 decurias, ieder Decuriá setzen sie einen Decanum vor, und also werden den 12. himmlischen Zeichen 36. Decani als Schutzgötter zugeschrieben. Firmicus schreibet: Triginta sex decani omnem Zodiaci possident circulum, ac per duodecim signorum numerum iste *Deorum* numerus, id est, *Decanorum* diuiditur. Jeder Decanus soll noch 4. Deos λειτουργὸς oder Beysitzer haben, unter welchen wiederum andere Gottheiten stehen. Von den Decanis bey den Soldaten,

welche über ein contubernium waren, führet Wildvogel einige Autores an, er hätte aber Cangium *in Gloſſar. latin. v. Decanus* nicht vergeſſen ſollen, weil jene aus dieſem ausgeſchrieben. Aus dem Vegetio *de re militari lib. II. c. 13.* iſt bekannt, daß die Römer ihre Cohortes in centurias, und dieſe in contubernia getheilet, daß über zehen Soldaten, welche unter einem Zelte waren, ein Decanus war, welcher das Haupt des contubernii genennet wurde; contubernium aber manipulus hieß. Man ſolte hieraus muthmaſſen, der Nahme Decanus wäre bey der Röm. Armee nicht eher aufgekommen, als biß ein manipulus, der ſonſt aus 60, 100. oder 200. Soldaten beſtund, biß auf 10. Soldaten gebracht worden, welches zu Hadriani Zeiten oder auch noch eher geſchehen iſt. *vid.* Salmas. *de re militari Roman. c. II. p. 14.* Welche Decani bey dem Fußvolcke hieſſen, wurden bey der Reuterey Decuriones genennet. Feſtus ſpricht: Decuriones appellantur, qui denis equitibus praeſunt. Bey den Röm. Soldaten war noch kein Decanus, da ſchon reiche Leute ihr zahlreiches Geſinde in decurias getheilet, und einer ieden decurionem oder decanum vorgeſetzet hatten. Ein Herr hatte zuweilen gantze Legionen Sclaven und alſo waren Claſſen und Decurien zu machen nöthig, obſchon nicht ſo wohl auf die zehende Zahl, als vielmehr auf die Verrichtungen in einer Decurie, darinne gemeiniglich mehr als 10. waren, geſehen wurde. Beym Petronio *Satyric. c. 47.* fragt Trimalchio einen Knecht: Ex quota decuria es? Der Führer und das Haupt einer Decurie hieß Decanus

nus oder öfters decurio. Daher lieset man sehr oft auf den Steinen: Dec. Lecticariorum, Dec. pediſſequorum, Dec. lictorum etc. Die Sclavinnen und Freygelaſſene hatten auch ihre decuriones, wie folgende Aufſchrift lehret: Pontiae tyrannidi decurioni. *vid.* Camera ea inſcrizioni ſepulcrali de liberti, ſerui, vfficiali della caſa di Auguſto, con le annotazioni die Franceſco Bianchini *p.* 43. An dem Hofe der Conſtantinopolitaniſchen Kayſer hieſſen Decani, welche wir Lictores oder Gerichts-Diener nennen. Fabrottus *Gloſſar. ad Cedren. v.* Δεκανὸς miſchet alles unter einander, wenn er von dieſen Diaconis Palatii redet. Sie gehöreten zwar zu denen Hof-Bedienten, waren aber in der unterſten Claſſe, ruffeten und grieffen die Beſchuldigten, kurtz: ſie waren als Gerichts-Diener anzuſehen. Daher nennet ſie auch Cedrenus ῥαβδούχους. Es war derſelben eine ſo groſſe Menge, daß ſie Baſilius ὄχλον δεκανῶν, und Corippus *Decanorum turbam* geheiſſen. Iac. Gothofredus leitet ihren Nahmen von δεκανᾶσθαι ergreiffen her, beym Homero *Iliad. o v.* 85. aber heiſſet δεκανᾶσθαι ſo viel als aus Liebe einander aufnehmen. Decanicum war ein bürgerliches und geiſtliches Gefängniß. Die Kirche zu Conſtantinopel hatte Decanos, ὁ δεκανὸς τάσσει τοὺς ἱερεῖς ἐν τοῖς ἐρχομένοις αὐτῶν δικαιώματι. Iac. Goar. überſetzet dieſes alſo: Decanus componit ſacerdotes in contributionibus ad eos ex aequo ſpectantibus. *vid. Euchолog. Graecum p.* 225. Wir halten davor, daß dieſe Aufſeher über das geiſtliche

liche Gefängniß, und Häscher gewesen. Morinus setzet obige Worte also: ὁ δεκανὸς, ἵνα καλῇ τὲς ἱερεῖς εἰς τὰ αὐτῶν δικαιώματα καὶ προσφερέματα, welche wir also verdolmetschen: Der Decanus (war gesetzet) daß er die Priester ruffete oder citirete, sich zu verantworten und sich vor Gerichte zu rechtfertigen. Es waren auch Decani Todtengräber, welche vor die Beerdigung der Leichen zu sorgen hatten. Constantinus M. hatte, wenn man dem Gesetzgeber Iustiniano *Nouell.* XLIII. et LIX. glauben darf, zu Constantinopel 850. Officinen aufgerichtet, damit die arm verstorbenen von denen Einkünften möchten beerdiget werden, welche der Kayser biß auf 1100. vermehret. *conf.* Panciroll. *ad Notit. vtriusque imp. c. 28.* Es scheinet, daß man diese Todten-Gräber, denen Soldaten hierinne nachzuahmen, Diaconos genennet habe. Die Anzahl derselben ist nicht allezeit gleich gewesen, wenn *Lex 4. C. de SS. Eccles.* stets gegolten, so hätte man derselben 950. gehabt; Dieses Gesetze hat Io. Dartis *Tract. de benefic. sect. 1. c. 3. p. 18. Opp. Tom. II.* nicht recht verstanden, wenn er die gedachten Decanos vor Canonicos gehalten. Sie haben nicht allenthalben Decani geheissen, sondern sind auch Fossarii, lecticarii, collegiati und copiatae genennet worden. Bingham. *Origin. eccles. lib. III. c. 8.* In einigen Klöstern waren nach dem Abte ein oder mehr Decani, welche vor die Grundstücke und Güter sorgeten, und daher villarum prouisores hiessen. Edm. Martene *Comment. in Reg. S. Benedi-*

cit. p. 338. Dergleichen waren in dem Cluniacenser-Kloster, Luc. d' Achery *Spicileg. Tom. I. p. 687.* Schon zu Augustini und Hieronymi Zeiten waren in Egypten in den Klöstern über 9. oder 10. Mönche Decani gesetzet, welche auf derselben Thun Tag und Nacht Acht hatten, die Betrübten trösteten, die Ungehorsamen warneten, die Arbeiten austheileten, und dem Abte von allem Nachricht gaben. Thomassin *vet. et noua eccles. discipl. P. I. lib. III. c. 65.* Die Regul des heil. Benedicti ist dieser Verfassung gefolget. *Reg. S. Bened. c. 21.* Es sind auch ehemahls in den Nonnen-Klöstern Diaconissen, welche eine Zeit lang auf die Aufführung Acht gehabt, gewesen. *Vita* S. Liobae *c. 3. in Saec. III. Benedict. Part. II.* Nach dem Exempel der Kloster-Zucht sind auch über 10. oder weniger Canonicos Decani, und über diese ein Decanus major gesetzet worden. Dieser hat, nachdem die Pröbste weltliche Geschäfte zu besorgen angefangen, die geistliche Sorge und Gewalt bekommen. und da die übrigen kleinen Decani mit der Zeit abgekommen, so hat dieser allein sein Ansehen behalten. Bekannt ist, daß die Decani in den Cathedral- und Collegiat-Kirchen nach den unterschiedenen Ordnungen entweder auf dem Probst folgen, oder wenn kein Probst da ist, den ersten Rang haben. Die Decani der Cathedral-Kirchen haben zwar nicht die gemeine Gerichtbarkeit über die Canonicos, sie gebrauchen aber doch dieselbe an den meisten Orten Deutschlandes dergestalt, daß sie auch dem Bischoffe Einhalt thun können. Wagnereck *Comment. SS. Canonum p. 238.*

Gons

Gonzalez Tellez *Tom. II. p. 864.* Der Decanus hat den Vorsitz in dem Chor vor den Canonicis, und kan also die ungehorsamen strafen. Card. de Luca *de jurisdict. et foro competente diss. XVII. n. 2. p. 48.* In Abwesenheit des Bischofs fänget er das heil. Amt, Processionen und andere geistliche Verrichtungen an; wo es nicht eingeführet ist, daß solches der Vicarius generalis thut. Barbosa *juris eccles. lib. I. p. 295.* Er eröfnet die Briefe, welche an das Capitul kommen und beantwortet dieselben. Lunig. Reichs-*Archiv Spicileg. eccles. P. II. p. 47-77.* Er muß ein Presbyter seyn, Martene *amplissima collectio Tom. VII. p. 67. Tom. VIII. p. 1482.* und das 25ste Jahr erreichet haben, Henr. Canisii *Summa juris canonici lib. I. tit. 11. §. 18.* In Franckreich muß ein Decanus Doctor oder Licent. Theologiae oder Juris canon. seyn. Laur. Bochellii *decreta ecclesiae Gallicanae* p. 922. In dem Concil. Trid. aber wird dieses nicht erfodert, Barbosa *Collect. in concil. Trid. p. 316.* und ein mäßig gelehrter kan ein Decanat erwarten, wenn es wahr ist, daß zu den Canonicis nicht mehr erfodert werde, als *vt sciant bene legere, construere ac declarare, ne ad capitulum conueniant oues et boues,* wie Franc. Cecoperius *Stella Canonicor. p. 260.* redet. Es scheinet, daß der Decanus des Capituls bey einer Collegiat-Kirche von dem, der über die Canonicos einer Cathedral-Kirche ist, einigermassen unterschieden sey. Choppin. *de sacra politia lib. I. p. 31.* es ist aber schwer, seine Rechte und Verrichtungen bey so unterschiedenen Gewohnheiten zu beschreiben. Nach der gemeinen Redens-Art, wird er ein Prälat

lat genennet. Zypaei *responsa juris canonici p. 51.* Die Decani rurales sind Presbyteri, die durch die titulos in der Stadt und auf dem Lande gesetzet sind und vorstehen, und haben den Nahmen vielleicht daher, weil sie gemeiniglich 10. titulos rurales unter ihrer Aufsicht haben. Ein Decanus ruralis hat das Amt eines Archipresbyteri, und unter beyden ist eine solche Gleichheit, daß diese Nahmen ohne Unterscheid gebrauchet werden, ob schon dieselben vor Zeiten in etwas mögen unterschieden gewesen seyn. Thomassin. *l. c. P. I. lib. III. c. 76. §. 14.* Von den Decanis bey den Protestanten, so die Stellen derer Superintendenten vertreten, hat **Wildvogel** sattsam gehandelt. Ausser denen Nonnen, die an eine Regel gebunden, sind von vielen Jahrhunderten her Canonicae gewesen, welche das Gelübde der Armuth und der Keuschheit nicht hatten, sondern nach Belieben diese Gesellschaft verlassen und heyrathen konten. Thomass. *cit. l. P. I. lib. III. c. 63.* Die Päbste haben diese Verfassung weder gebilliget, noch gäntzlich verworfen. Ascan. Tamburin. *de iure Abbat. Tom. IV. disp. 7. qu. 4. n. 4 sq.* Auf die Aebtißin und Probstin folget zu Qvedlinburg die Decanißin, Imhoff. *Notitia procerum. lib. III. c. 30. §. 8.* Wird der Ertzbischoff zu Maynz mit Recht der Decanus des Churfürstl. Collegii genennet? Die Kayser selbst haben diesen Titel in etlichen Diplomatibus gebrauchet. Wer aber in Beschreibung der Vorzüge des Maynzischen Ertzbischoffes diesen an sich dunckeln Titel übergehet, der handelt am sichersten. Daß dem Cardinals-Collegio ein

De-

Decanus vorgesetzet sey, hat J. Fr. Mayer *in diss. de Cardinali decano* weitläuftig genung geschrieben. M. Antonius *de Dominis de republ. eccles. lib. I. §. 13.* mag es beweisen, wenn er kan, daß Petrus ein Decanus der Apostel gewesen sey. Welcher dem Rotae Romanae einem berühmten Gerichte vorgesetzet ist, der heißt Decanus. Wenn einer unter die Auditores Rotae soll aufgenommen werden; so untersuchet dieser Decanus desselben Leben und Vermögen. Er schliesset und eröfnet denen auditoribus den Mund mit dieser Formul: auditor esto! zuweilen geschiehet es mit mehrern Worten. *vid.* Dominicus Berninus *de republ. eccl. lib. I. c. 6. p. 63. sqq.* Es hat Schilterus *Glossar. v. Dechan, Deken* angemercket, daß der Oberste des Handelsgerichtes zu Straßburg und Franckfurt Dechan und Ober genennet werde. Welche über Innungen der Künstler und Handwercker gesetzt sind, heissen oft in öffentlichen Acten Decani. *conf.* Fr. Zypaei *Notitia juris Belgici p. 75.* Die Decani in den 4. Facultäten auf den Academien sind ein altes Gestifte, ob schon zuweilen der Nahme geändert worden. Der auf der Universität zu Padua das theologische Collegium dirigiret, heißt Decanus; der aber bey den Rechtsgelehrten und Artisten eben diese Verrichtung hat, wird Prior genennet. *v.* Nic. Comneni *Historia Gymnasii Patavini Tom. I. sect. 1. c. 25. sqq.* Zu Salamanca hat der Primicerius einige Verrichtungen eines Academischen Decani. Mendo *de jure Academ. p. 142. sq.* Daß vor Zeiten in ieder Facultät 10. Professores gewesen, die einen Decanum über sich

sich gehabt, ist ein Gedicht. *Vid.* Knichen. *Opus politicum P. I. p. 103.*

Die Gelehrten wissen, was sie an dem Herrn Hof- und Justitien-Rathe Hoffmann gehabt, und wieviel gutes man noch von ihm hätte erwarten können. Daher ist sein Todt, welcher den 12. Nov. 1739. erfolget, desto schmertzlicher, ie frühzeitiger er ist; immaßen dieser große Gelehrte, das 29ste Jahr seines Alters noch nicht völlig zurück geleget hatte.

VII.

Diss. critica de origine atque indole תקון *Keri et Chetibh &c.*

d. i.

Eine critische Abhandlung von dem Ursprunge und von der Beschaffenheit des *Keri* und *Chetibh*, welche unter dem Vorsitzer M. Petro Christian Kämpffern, ordentlichen Prof. der Metaphysic und Diacono der Philos. Fac. den 3. Jan. 1739. zu öffentlicher Untersuchung vorleget Dietr. Sam. Wolffradt. Rostock 4 Bogen.

Die Masorethen haben bey der Ebräischen Bibel einen rühmlichen Fleiß angewendet. Dahin gehöret, was von dem Keri und Chetibh vorkommt. Das Wort קרי wird von den Ebräisch. קרא oder von dem Chaldäischen קרי er hat gelesen, deutlich hergesaget, hergeleitet. Es bedeutet also nach dem Chaldäischen Dialecto was gelesen worden ist, die Masore-

then brauchen es oft, und ist das partic. præt. in coniug. *Pehal.* das כָּתִיב kommt von dem Ebräischen כָּתַב oder Chaldäischen כְּתַב, er hat geschrieben, abgeschrieben. כְּתִיב bedeutet, was geschrieben worden. Verkürtzt wird es כתי geschrieben, und wird einem Worte, so im Texte stehet, und mit einem Circulgen bezeichnet ist, beygeleget; gleichwie קְרֵי am Rande, verkürtzt ק stehet, und ein Wort am Rande der Seite anzeiget; weil die Jüden ein Wort, so im Texte ausgedrücket ist, also zu lesen pflegen, wie es am Rande befindlich ist. Die Meynungen von dem Ursprunge des **Keri** und **Chetibh** sind unterschiedlich. Einige, welche den Talmudisten folgen, sagen, sie wären wie die gantze Masora הֲלָכָה לְמֹשֶׁה מִסִּינַי eine Tradition, so Moses auf dem Berge Sinai bekommen. *conf.* Lud. Capellus *Criticæ sacræ lib. III. c. 14. p. 164. sqq.* Andere geben vor, sie hätten ihren Ursprung von Esdra und seinen Gehülffen. R. Is. Abarbanel hält davor, die heiligen Männer hätten zuweilen in ihren Reden gefehlet, und also Gelegenheit zu den Randglossen gegeben. Ieremias wäre sehr jung gewesen, und hätte, weil er aus den Priestern zu Anathoth hergestammet, etwas bäurisches unterlauffen lassen. Diese Meynung ist dem Heiligen Geiste zuwieder, als welcher durch die heiligen Scribenten geredet. נער wird Ier. I. 6. nach Ebräischer Weise zu reden gebrauchet, und bedeutet nicht einen Knaben, sondern einen Jüngling. Samuel heisset I. Sam. III. 1.

נער

נער ob er wohl nach Num. VIII. 24. mag 25. Jahre alt gewesen seyn. *conf.* I. Gottl. Carpzovii *Introductio ad libros canon. Bibl. V. Test. P. I. c. 13. §. 3. P. II. c. 4. §. 2.* Jeremias hat auch von den Priestern, welche sich in der Sprache übeten, nichts bäurisches und fehlerhaftes gelernet. Wenn er aber sich in seiner Rede nach dem Verstande des gemeinen Volckes gerichtet, so ist solches der damahls rauhen Zeit zuzuschreiben, und mit besonderm Rathe des heiligen Geistes geschehen. GOtt selbst legte die Worte in seinen Mund. Ier. I. 9. Noch andere sagen, die Männer der großen Synagoge Esdras und seine Gesellen hätten nach der Babylonischen Gefängniß die Abschrifften gegen einander gehalten, einen großen Unterscheid der Lesungen wahrgenommen, und mit Ernst auf die Ausbesserung gedacht. Sie hätten die Lesung, so sie vor die richtige gehalten, auf den Rand gesetzet. Diese Meynung hat R. Dav. Kimchi in der Vorrede seines commentar. über die erstern Propheten. Elias Levita will behaupten, die Männer der großen Synagoge hätten die mancherleyen Lesungen, so sie von Mose und andern heiligen Scribenten erhalten, und die biß auf Esram mündlich wären fortgepflantzet worden, fleißig angemercket. z. E. Hagg. I, 8. stehet וְאִכָּבֵד und ich werde verherrlichet werden. Haggæus soll gegenwärtig zu den Schrifftforschern gesaget haben: Leset nicht וְאִכָּבֵד sondern וְאֶכָּבֵד als wenn ein ה am Ende wäre. Er soll auch die Ursache hinzugesetzet haben, weil 5 Stücke im andern Tempel gefehlet, so im ersten gewesen. Hier-

mit sollen die Untersucher der heiligen Schrifft seyn zufrieden gewesen, und am Rande קרי ואכברה angemercket haben. Besiehe Eliæ Leviteæ Vorrede zu dem dritten Buche Masoreth Hammasoreth, p. 33.

Die Christen haben ebenfals unterschiedene Meynungen von dem Keri und Chetibh. Matth. Hillerus ein vormahls berühmter Professor zu Tübingen, meynete, beyde Lesungen, sowohl die im Texte, als die auf dem Rande wären von GOtt eingegeben worden, und zwar dergestalt, daß die erste von dem Schreiber des Buches, die andere aber von Esra herkomme; beyde kämen im Verstande selbst sehr wohl überein, und müsten in der Erklärung zusammen genommen werden. *vid. eius* Arcanum Keri & Ketibh *Tubing. ed. 1692. lib. I. cap. I. §. 6. p. 13. 23. sqq.* Diese Meynung wird von I. Heinr. Heideggero *in Exercit. bibl. p. 371. sq.* sehr gerühmet. Es wird aber 1) nicht erwiesen, daß Esra viele Ebräische Bibeln mit eigener Hand abgeschrieben habe. Er hat wichtigere Verrichtungen gehabt, als daß er hätte Bücher abschreiben sollen. Die סופרים waren nicht Schreiber, sondern vielmehr Schrifftgelehrte. Esr. VII. 6. Matth. VII. 29. 2) Hillerus verdienet keinen Beyfall, wenn er sagt, Esra hätte in vielen Exemplarien mit Fleiße Buchstaben und Worte verändert, versetzet, hinzugethan und ausgestrichen. Dieses laufft wider das Absehen des heiligen Geistes. 3) Es sind einige Stellen, da das Keri und Chetibh nicht einerley bedeuten können, als wenn לו vor לא gesetzet wird. *vid.* I.

Gottl.

Gottl. Carpzovii *Critica sacra P. I. c. 7. §. 5. p. 335. sqq.* Es leitet Lud. Capellus *in Critica S. lib. III. c. 15. §. 13. p. 174 sqq.* das **Keri** und **Chetibh** von den Gedancken und Erklärungen derer Privat-Lehrer her. Da er aber 1) den Ursprung denen Masorethis Tiberiensibus, welche nach Hieronymo im 5. oder 6. Seculo gelebet haben, zueignet, so hat er keinen tüchtigen Beweiß. 2) Er führet auch schwache Gründe an, daß der Ursprung nicht in der Vergleichung der Abschrifften, sondern in der bloßen critischen Beurtheilung derer Masorethen zu suchen sey. Capelli Meynung ist von Io. Buxtorfio *fil. in Anticritica s. vindiciis veritatis hebraicæ P. II. cap. 4. p. 448 sqq.* gantz glücklich widerleget worden. Christ. Matth. Pfaffius in *Primitiis Tubingens. p. 74.* hält davor, das קרי sey eine Ausbesserung, so von den Masorethen herrühre. Io. Andr. Danzius in *litteratore Ebræo-Chaldæo c. I. §. 6. p. 57.* schreibt, das קרי sey fast allenthalben deutlicher, als das כתיב und zeige offt die gewöhnlichen formas und Verbindungen an, ohne wo die Urheber offenbahrlich geirret hätten; daher sey nicht zuzweiffeln, daß das קרי Anfangs von frommen Männern sey an den Rand gesetzet worden, damit es zur Erklärung dienen möchte. Zuweilen habe man unter den כתיב eben die vocales behalten, welche Esra hinzu gesetzt gehabt. Nach der Zeit hätten andere diese kurtze Weise zuerklären, hochgehalten, und die vocales davon zu dem Texte selbst genommen, weil sie geglaubt, daß dem Ansehen der heiligen Schrifft nichts abgehe, wenn man das von GOtt eingegebene כתיב sorg-

fältig beybehielte. Wir bemercken 1) daß dieser berühmte Mann noch nicht erwiesen, daß die vocales von Esdra unter die Buchstaben gesetzet worden. Uns scheinet die Meynung, daß die vocales gleiches Alter mit den Buchstaben haben, am besten gegründet zu seyn. 2) Es scheinet wider die Richtigkeit und Reinigkeit des Grundtextes und wider die Gewißheit des Verstandes zuseyn, wenn man sagt, daß einige vocales von dem Rande in den Text gesetzt worden, Io. Buxtorfius pat. *in Tiberiade cap. XI. p. 27.* und dessen Sohn in *Anticritica P. II. c. 4. pag. 455. sqq.* halten davor, daß das **Keri** und **Chetibh** den Ursprung von der Zusammenhaltung derer besten Abschriften habe. Io. Lightfoot in *Horis Hebr. & Talmud. ad Matth. V. 18.* sagt, es sey zu glauben, daß sie daher entstanden, da man einen jüdischen und babylonischen codicem von großen Ansehen zusammen gehalten, und den Unterscheid bemercket, damit kein ἰῶτα noch κεραία möchte verlohren gehen. Wir wollen unsere Meynung hiervon kürtzlich anzeigen. 1) Es kan in Ansehung des **Keri und Chetibh** kein Autor noch die Zeit ihres Ursprunges angegeben werden. 2) Weil nicht alle Lesungen im Texte und am Rande von einerley Alter seyn, so halten wir überhaupt davor *a*) daß man die unterschiedenen Lesungen, welche in der Masora angemercket sind, vor älter als die geschriebene Masora selbst anzusehen hat. Von den Verfassern und dem Alter der Masorâ besiehe I. Buxtorfii *Tiberiada c. III. pag. 2. sqq. c. XI. p. 24. sqq.* *b*) Wenn die Worte am Rande

de vocales unter sich haben, dergleichen sich in 2 Venetianischen Herausgaben, als einer in 4. an. 1517. und der andern in fol. an. 1518. finden; so hält man dieselben Lesungen billig vor neu. 3) Alle Lesungen, so in Kerí und Chetibh unterschieden, sind von mehr oder weniger Wichtigkeit. 4) Einige Randschriften zeigen an, wie einige Worte richtig müssen gelesen werden. Also rühret der Fehler entweder von der Unvorsichtigkeit der Schreiber oder Drucker. *vid.* Sal. Glassii *Philol. sacr. libr. I. tr. 1. pag. 9. sqq.* Val. Ern. Loescherus *de causis linguæ ebr. lib. III. c. 1. § 4. sqq.* 5) die Rand- und Textual-Lesungen kommen von unterschiedenen Ursachen her. Einige rühren von den unterschiedenen Abschriften, andere aus einer Religion, noch andere von der Erbar- und Schamhaftigkeit, wiederum andere von grammaticalischen Eigenschafften her. Soll man in der Erklärung des alten Testamentes das קרי oder das כתיב vorziehen? Wenn die Jüden das Ebräische Testament lesen, so folgen sie allezeit den קרי, bey der Erklärung erwählen sie auch oft das כתיב. Unter denen Christen ziehen einige das Chetibh allenthalben vor, als Io. Andr. Danzius in *litteratore ebr. chald. p. 67. sqq. conf.* eius disp. *Sinceritas scripturæ V. T. prævalente Keri vacillans, § 35. p. 115. sq.* Sixtinus Amama in *Anti-Barbaro biblico lib. III. § 21. p. 471.* giebt dem Keri den Vorzug. Unserm Bedüncken nach urtheilen diejenigen am richtigsten, welche die Textual-Lesungen der Randschrift vorziehen, doch also, daß sie gemeiniglich dem כתיב zuweilen aber auch dem

קרי folgen. *Conf.* Aug. Pfeifferi *Critica ſ. c. VI. qu. 5. p. 273. ſq.* I. Fr. Buddei *Iſagoge hiſtorico-theol. lib. II. cap. 8. ad § 3. pag. 1470.*

VIII.

Commentatio de Soloecismis hebraicis etc.

d. i.

Eine Abhandlung von Hebräiſchen Solöciſmis, mit welcher Sr. Hochwürd. Herrn **Joh. Bernh. Haſſeln**, des Durchl. Hertzogs zu Braunſchweig-Lüneburg Kirchen-Rathe, Superintendenti General. Ober-Pfarrern und Scholärchen zu Wolffenbüttel den 23. Febr. 1739. zu dem Geburts-Tage gratuliret M. **Johann Gottlieb Bidermann**, Conrect. der Dom-Schule zu Naumburg, der deutſchen Geſellſchaft in Leipzig und der lateiniſchen in Halle Mitglied. Naumburg. 2. Bog.

In der Uberſetzung der 70. Dolmetſcher, welche wie bekant, von dem Egyptiſchen Könige Ptolomeo von Jeruſalem nach Alexandrien dieſelbe zu verfertigen ſind beruffen worden, befinden ſich Solöciſmi, die nicht zu entſchuldigen ſind. Ier. XLVIII. 34. machen ſie aus עֶגְלַת שְׁלִשִׁיָּה die dreyjährige Kuhe ἀγγελεὰν σαλάσιαν, in der Alcaliſchen Edition hat man ἐγγελασελισία daraus geſchnitzet. Pſ. CL. überſetzen ſie בִּגְבוּרֹתָיו durch βιγεβεροθᾶν. Pſ. LXXVI. 4. wird aus מלחמה, μαλαμὰ, Num. XI. 34. wird aus קברות καβρῶθ, Iob. XXXIX. 11. wird aus נעלסה νεελάσσα, II. Reg. XXIII.

4 wird

4. wird בשרמות ἐν σαδημωθ, Mal. II. 13. wird aus ואת ἐζωθ, II. Sam. XXI. 20. wird aus איש מדון ἀνὴρ μαθών gemacht. In dem Talmud, welcher von R. Iachanane, einem Rector der Academie zu Jerusalem soll seyn verfertiget worden, findet sich in *Gemara ad c. 1. Berachot*, allwo gelesen wird המשפט המלך, ein grammaticalischer Schnitzer, wie G. Elies. Ezardus *in Not. ad cod. Berachot p. 284.* bemercket. In der Gemara wird das Wort חתכם aus Gen. IX. 2. von חיה hergeleitet, und durch Lebhaftigkeit erkläret, über den *Tr. Talmud.* שבת c. 23. Der Verfasser der Targumim begehet einen lächerlichen Fehler, wenn er in Erklärung derer Psalmen über Ps. LXXXIII. 7. durch הגרים die Hungarn verstehet. Steph. le Moyne *in Not. ad Varia sacra p. 546.* bemercket hierbey, daß dieser Verfasser jünger sey, als er gehalten werde; immassen die Hungarn erst im 9 und 10. Seculo unter diesem Nahmen bekant worden, und zuvor Pannoni geheissen. R. Sal. Iarchi thut auch einen Fehltritt *in c. I. Avoda sara*, wenn er das Wort שוע von ישע herleitet. *vid.* Ezardus *Adnott. ad Avoda Sara p. 202.* Nicht glücklicher ist er, wenn er will, daß das Wort נביא ein Prophet von נוב abstammen soll. *vid.* Io. Frischmuth *Diss. de Scripturae S. in legem, prophetas et hagiographa diuisione c. II. §. 5.* Nicht besser ist es, wenn Raschi עד־באה Gen. X 19. nicht vor einen Infinitiuum, sondern vor ein Substantiuum ausgiebt. *v.* Io. G. Abichtii *Select. Rabbin. p. 255.* Ein Solöcismus ist es, wenn Aben esra ונסתם und ihr werdet

fliehen Zach. XIV. 5. vor das Niphal des verbi סתם hält. *vid. Commentar. ad h. l.* Die Etymologie des Wortes שָׁמַיִם ist nicht zu dulden, da R. Abba solches von אֵשׁ und מַיִם weil der Himmel aus Feuer und Wasser gemacht sey, ableitet. *Breschit Rabba Sect. IV. fol. 6. col. 4.*

Die Griech. und lateinische Kirchenlehrer ausser Origene und Hieronymo haben kein Ebräisch verstanden, ja wie Petr. Cunaeus *de Rep. Hebr. c. 18.* schreibt, sie hatten nicht den Anfang davon gelernet. HIERONYMVS hat zwar nach Erasmi Zeugnisse *in vita Hieronymi T. I. ejus Opp. praefixa* auch des Nachts einen Lehrer der Ebr. Sprache gehabt, es aber darinne nicht weit gebracht. *T. VI. Opp. p. 100.* übersetzet er die Worte Zeph. III. 18. נוגי ממועד אספתי also: Nugas, quae a lege recesserant, congregabo. Hierauf machet er noch folgende Glosse darüber: **Man soll wissen, daß lateinische Worte in der Ebräischen Sprache seyn,** als נוגי nugae; **und deswegen ist es von uns wie im Ebr. gesetzet worden, damit wir sehen mögen, daß die Ebr. Sprache die Mutter aller Sprachen sey.** Hieronymus übersetzet auch Iesa. II. 22. בָּמָה excelsum und vermenget also dieses Wort mit בַּמָּה. Er verdrehet auch den Nahmen GOttes אהיה אשר אהיה als: Eser eheie *Epist. ad Marcell. p. 63.* und den Nahmen רוּחַ schreibet er Ruha, *ad Damas. p. 81.* Daher sagt Steph. Morinus *Exercit. de lingu. prima p. 393.* **Wenn man nach dieser Stelle urtheilen**

len solte, so würde man von Hieronymi Gelehrsamkeit bekennen müssen, daß er nicht einmahl habe Ebr. lesen können. *Conf.* Clericum in *Quaest. Hieronym.* Rich. Simonium *Hist. crit. V. T. lib. III. c. 9. p. 33. Ancilloniana T. II. p. 301.* Dieses kommet nicht mit dem Urtheile Io. Chr. Dornii *Biblioth. theol. crit. P. II. p. 211.* überein, da er Hieronymo eine genaue Erkenntniß der morgenländischen Sprachen zuschreibet. AVGVSTINVS war zwar, wie Lutherus *Enarrat. in Genes. T. I. fol. 76.* sagt, in der Ebr. Sprache nicht gantz unwissend, doch hatte er darinne keine gründliche Erkentniß. Er begehet einen Solœcismum unter andern, wenn er die Worte Ps. CXXVIII. 2. יגיע כפיך übersetzet: *labores fructuum tuorum.* Die Etymologie ist auch hart, da er mit Theophilacto, Chrysostomo, Olympiodoro und Gregorio M. den Nahmen דָּוִד von דּ und יָד herleitet, und durch *manu fortis* erkläret. *vid.* Suiceri *Thesaur. in voce* Δαβίδ. ATHANASIVS schnitzet aus בסבך Gen. XXII. 13. eine Pflantze Sabeck, *Quaest. ad Antioch. 98.* Er hat sich aber die 70. Dolmetscher verführen lassen, bey welchen es heisset: ἐν Φυτῷ Σαβὲκ. Leo Castrius *Apologet. lib. VI. et ad cap. XXIX. Es.* ist hierdurch bewogen worden zu schreiben, daß Christus mit dem Worte σαβαχθανὶ Matth. XXVII. 46. auf dieses Gewächse **Sabeck**, welches ein Creutze vorstelle, gezielet habe. Io. Mariana lachet zwar *in Scholiis ad h. l.* über diese Auslegung, er kommt aber eben so übel an, wenn er die Worte aus dem Ps. XXII. 1. also übersetzet; *mi Deus, mi Deus, cur me*

liga-

ligasti? wie andere Papisten hierinne geirret, kan man im Steph. le Moyne *Not. ad. var. Sacr. p. 701.* nachsehen. Daß Epiphanivs im Ebr. schlecht bewandert gewesen, kan man daraus wahrnehmen, wenn er sagt, das Wort Eva ohne h bedeute ein Weib, mit dem h aber Schlangen, *contra haeres. lib. III. T. II. fol. 10.* Wie abgeschmackt ist es auch wenn Eusebius *Praeparat. Evangel. lib. XI. c. 6.* den Nahmen Cain von קנא herleitet, weil er wider seinen Bruder eyfrig und neidisch gewesen? und wenn er Abel von אבל deduciret, weil er seinen Eltern ein grosses Trauren gemacht? Theodoretvs giebt vor, der Nahme אדם komme von den Garten ערן in welchem er gewohnet, her. *Quaest. XXV. in Genes.* Wir sagen aber von den Kirchen-Lehrern mit Io. Ern. Grabio *in Not. ad Irenaeum p. 220.* **Es sey ferne, daß wir wie Cham deßwegen die Väter verlachen wolten: wir müssen solches der Zeit, da sie gelebet haben, zu gut halten.**

Die Scholastici und Mönche haben manchen Ebr. Solöcismum auf die Bahn gebracht. Dieses kriechende Volck hat 400. Jahr lang lateinische Spinnweben gemacht. Es ist auch nicht zu verwundern: denn griechisch wissen war damahls verdächtig, und Ebräisch verstehen ketzerisch, wie der Päbstler Claud. Espencaeus *Commentar. in Epist. I. ad Tim. c. III.* selbst nicht leugnen kan. Petr. Lombardus ein Bischoff zu Paris leitet den Nahmen אלהים von אל her, *lib. I. distinct. 2. ad lit. f.* Diesem folget Gabr. Vasquetz *in I. Thom. Tom. II. qu. 27. art. V. disp. 103. c. 2.* getreulich nach. Durandus

dus *Ration. diuin. offic f. 58.* führet viel Erklärungen von Hallelujah an, und weiß nicht, welcher er Beyfall geben ſoll. Er ſchreibt: **Das Wort Hallelujah erkläret** *Auguſtinus* **alſo**: Al d. i. **ſelig**, le **mich**, lu **mache**, ja **HErr**. Hieronymus: Alle d. i. **ſinget**, lu **Lob**, ja **dem HErrn**. Gregorius Alle d. i. **der Vater**, lu **der Sohn**, ja **der H. Geiſt**. Oder alſo: Alle d. i. das **Licht**, lu das **Leben**, ja **Seeligkeit**. Petrus Anthiſiodorenſis: Al d. i. **der Höchſte**, le **welcher am Creutze erhöhet worden**, ja **iſt nun auferſtanden**. Genung! Gilb. Genebrardus ehmahliger Prof. der Ebr. Sprache zu Paris leitet das Wort תמים *integer* von מם her. *Commentar. ad Pſ. CXIX. 1.* Franc. Labata ein Jeſuit machet aus Targum einen Juden, welcher zu Jeruſalem gelebet habe, *Theſaur. Moral. T. I. fol. 385.* Andere dieſes Ordens haben die Cabbala vor einen Betrüger ausgegeben, welcher viel wider die Chriſten geſchrieben, und deſſen Anhänger Cabbaliſtae genennet worden. *vid.* Io. Picus Mirandulanus *Apologet. p. 116.* Einer hat die Cabbala vor eine alte Hexe gehalten. Thom. Garzon. *Theatr. f. 295.* Ein Cölniſcher Theologus Mich. ab Iſſelt führet den Alcoran als einen Geſetzgeber der Mahumedaner an. *In Praef. ad Lud. Granadenſis Ducem peccatorum.* Der Capuciner Henr. Seynenſis ſchreibt: **Es war bey den Jüden die Gewohnheit, wie** *Rubbi Talmud* **erzehlet, daß die am Creutze geſtorbenen begraben wurden.** *Anni Eccleſ. T. I. p. 261.* Chriſtoph. a Caſtro leitet יסף Ion. II. 1. von יסף *Comment. in Ion. fol. 333.* Cornelius a Lapide

בוא מסע נביא *Proem. ad Prophet. maj. f. 6.* Nic. Serarius übersetzt שִׁבְתָּהּ Ruth. II. 7. *reuersa est. Quaest. XVIII. in Ruth. fol. 52.* Bellarminus vertheydiget eine gute Sache übel, wenn er *Opp. T. I. lib. II. de verbo Dei c. II. p. 74.* aus מכה אלהים Iesl. LIII. 4. beweisen will, daß Christus wahrer GOtt sey. Er bildet sich ein, es hiesse so viel als: Deus percussus, da es doch a Deo percussus muß gegeben werden. Ein andrer Päbstler übersetzet die Worte I. Sam. II. 7. מקצי ארץ *stationes terrae*, und meynet, es würden dadurch die Cardinäle verstanden. *vid.* Polyd. Virgil. *de inuent. rer. lib. IV. p. 9.* Antonius, ein Bischoff zu Florentz verdrehet die Worte Ps. VIII. 7. also: GOtt hat alles unter die Füsse desselben gethan d. i. des Pabstes, Schafe die Christen, Ochsen Jüden und Heyden, das Vieh die Heyden, und Fische d. i. die Seelen im Fegfeuer, *Opp. P. III. tit. 22. c. 5. §. 1.* Was die Väter auf dem Concilio zu Trient vor Helden in der Ebr. Sprache gewesen, bezeuget der Secretair des Pabstes Iulii III. wenn er gesagt: Heiliger Vater, es ist nichts gefährlicher und schädlicher, als wenn denen Ketzern auf dem *Concilio* erlaubet ist zu sagen, was sie wollen. Denn wir können nicht leugnen, daß unter ihnen grundgelehrte Männer sind, welche sich in der Bibel, und in den Schriften der Alten wohlgeübet haben, und auch die Griech. und Ebr. Sprache verstehen; wenn sie demnach mit den unsrigen sich einlassen, so ist grosse Gefahr vor Augen. *vid.* Petr. Paul. Vergerii *Act. fol. 12.*

Man

Man findet auch bey denen, die in der Ebräischen Sprache wohl erfahren gewesen, Solœcismos. Io. Buxtorfius betitelt das jüdische Buch: עין יעקב Oculus Jacobi; da es doch aus Deut. XXXIII. 8. soll gegeben werden: Fons. Jacobi. Wagenseilius *Ep. de infundibulo suo p. 87.* Io. Morinus übersetzet aus dem Talmud *Masschet. Sopherim, c. 1. Mischn.* die Worte: ספרים נמצאו בעזרה die Bücher sind im Vorhofe gefunden worden also: libri *apud Esram* sunt inuenti, als wenn geleſen würde בעזרא. *vid.* Lightfootus *Adſert. III. verit. hebr. p. 237.* Petr. Galatinus *Bibl. Hebr. Vol. II. p. 107.* erkläret ס תהלים durch liber acervorum, da doch das Psalmbuch dadurch angezeiget wird. I. C. Wolfius *extr.* חסץ ומצר *c. 8.* Seb. Munsterus übersetzet die Worte Ruth. II. 16. של תשלו spoliando spoliabitis durch obliviscemini. Is. Vossius leitet אונים von זון *Resp. ad objiect. Theol. Leidens. p. 20.* und ספורח Deut. XXIX. 18. von סוף *diss. de Is. Vossio ἀνεβραισίας insimulato et convicto, Wittemb. 1694.* her; worüber er von Gerh. Meiero *de Synedr. lib. II. c. 5. §. 4.* hart gerichtet worden.

Der Herr Verfasser hat durch diese wohlgesetzte Schrift sattsam bewiesen, daß er mehr als eine gemeine Schul-Gelehrsamkeit besitze.

IX.

Dissertatio historica de Chrysostomis veteris Germaniae etc.

d. i.

Eine historische Abhandlung von den berühmten Predigern des alten Deutschlandes, welche dem Hochw. Herrn, Herrn **Michael Roloffen**, Sr. Königl. Majestät in Preussen Kirchen- und Consistorial-Rathe, Probste ꝛc. wie auch Herrn **Johann Gustav Reimbecken**, Sr. Königl. Majest. in Preussen Kirchen- und Consistorial-Rathe Probste zu Cöln an der Spree ꝛc. da dieselben auf Königl. Befehl die höchste Würde in der Theologie im May a. 1738. annahmen, widmet und zueignet **Christian Wilh. Beier**, Pred. bey dem Bredowischen Regiment. Saltzwedel. 4. Bog.

Wir übergehen die berühmten Prediger, durch welche die Sachsen von dem Heydenthume zur christlichen Religion gebracht worden, als den Willibrod, Wurfing, Winfrid, Gregorium, Liafwin, Thyatbrat, Ludger, Hildegrin, Willehad, Suitpertum und Ansgarium mit Stillschweigen. Wir gedencken auch derer nicht, welche in diesen 250. Jahren GOttes Wort in Deutschland mit vieler Beredsamkeit geprediget haben. Wir beschreiben kürtzlich diejenigen, welche entweder in Deutschland gebohren, oder die Deutschen im Christenthume unterwiesen, und dabey sehr beredt gewesen. Wir setzen nur 3. Frembde, Fulconem, Io. Vincentium und Bernardinum wegen ihrer hohen Ankunft hinzu.

1. Landricus. Altfridus *in vita S Ludgeri lib. I. c. 19.* schreibt **Luitger** sey in die Grentzen der Frießländer und Dänen geschiffet, und habe in einer Insul eines Fürsten Sohn Landricum im Christenthume unterrichtet, und zu einem Priester ordiniret. Die alten Bischöffe in Deutschland sind alle aus edlem Stamme gebohren gewesen. Theganus *c. XX. p. 74.* redet hart wider Kayser Ludouicum, daß er wider die Gewohnheit der Vorfahren Leute von schlechter Ankunft zu Bischöffen ernennet.

2. Rabanus Maurus war zu Fulda gebohren, hatte Alcuinum zu seinem Lehrmeister, ward an. 810. der Fuldischen Schule vorgestellet, und zum Abt desselben Klosters an. 822. erwählet. Marianus Scotus an. 822. Sigebertus Gemblacensis sagt fälschlich, daß solches 2. Jahre später geschehen. Endlich bekam er mit den Mönchen Händel, verließ an. 842. Fuldam und wande sich zu dem Könige der Deutschen Ludouico. A. 847. wurde er Ertzbischoff zu Maynz, und starb an. 856. Seine unzehliche Reden, so er heraus gegeben, zeigen von seiner Beredsamkeit. *Conf.* Trithemius *de scriptor. eccl. p. 64.*

3. Haymo, dessen Leben B. D. Antonius besonders beschrieben, wird vor einen Deutschen gehalten; einige sagen, er sey ein Britannier; welches daher gekommen, daß er Alcuino in Britannien angehangen und mit demselben nach Franckreich gereiset. Er hat in den Klöstern zu

Fulda, Corbach und Hersefeld, welche damahls an Statt der Universitäten waren, gelehret. A. 840. ward er Bischoff zu Halberstadt, und starb an. 853. Trithemius *l. c. p. 62.* schreibt von ihm: *Haymo vir undecunque doctissimus, diuinarum scripturarum sagacissimus interpres in declamandis homeliis ad populum excellentis ingenii fuit.* Bellarminus *de script. eccl. p. 330.* zehlet ihn zu den vortreflichen christlichen Rednern. Man hat noch 2. Volumina geistlicher Reden von ihm.

4. Rudolphus, ein Mönch zu Fulda, lebte unter der Regierung Ludouici, des Sohnes Pii. Trithemius *p. 70.* nennet ihn *eloquio dulcem, ornatum et disertum, in exponendis voluminibus acutum et multum egregium.* Wenn ich die *Annales Fuld. a. 865. p. 30.* recht verstehe, so ist er in Deutschland herum gezogen und hat geprediget.

5. Vso predigte zu S. Gallen unter dem Könige Ludouico. Ekkehardus *de casibus Monasterii S. Galli c. 1.* erzehlet sein Leben weitläufftig, und nennet ihn doctorem nominatissimum. Er soll an. 871 gestorben seyn.

6. Regino hat das berühmte Chronicon geschrieben, er ward an. 892. Abt zu Prüm, aber aus Neid seiner Verfolger an. 899. abgesetzet. Den Theil seines Chronici ad an. 899. da er die Umstände erzehlet, haben seine Feinde bey Seite geschaft. Trithemius *p. 69.* rühmet von ihm, daß er der vornehmste Lehrer in Deutschland und Franckreich zu seiner Zeit gewesen.

7. Ker-

7. Kerold lebte zu Ottonis M. Zeiten in dem Kloster zu S. Gall. Ekkehardus *l. c. c. 14.* giebt ihm das Lob, daß er *praedicator altissime apertus, declamator et propheta mellitissimus* gewesen.

8. **Günther** war aus einem vornehmen Thüringischen, nicht aber Witekindischen d. i. Westphälischen Geschlechte, wie Reinerus Reineccius will, gebohren. Unter Ottone M. führete er eine Armee an. 969. in Calabrien und erlegte die Griechen. Witichindus *lib. III. p. 34* Ditmarus *lib. II. p. 18.* Unter Ottone II. erhielt er Meissen und die Marckgrafschaft Thüringen, Ditmarus *lib VII. p. 110.* Langius *Chronic. Citizenf. p. 767.* wurde aber gar bald wieder davon vertrieben. Als sein Sohn Ekkehard. an. 1002. heimlich ermordet worden, zog der alte Vater eine Mönch-Kutte in dem Kloster Hersefeld an. *Annales Hildesheim. an. 1006. p. 722.* Wolfherrus *in vita S Godehardi c. 2. p. 487.* sagt von ihm: *Ibi plane diuinum se in dicendo praestitit, quamvis litteris valde parum tinctus.* Nach 2. Jahren ward er bey entstandenem Tumult des Klosters, solches Lebens überdrüßig, und wurde ein Einsiedler. *Annales Hildesh. an. 1008.*

9. Bruno war nicht aus Italien, wie Trithemius erzehlet, sondern ein Deutscher, und zu Overfurt in Sachsen von Brunone einem Herrn zu Overfurt, und von Ida einer Gräfin gebohren. Wolfherrus *l. c. c. 2. p. 487.* Er studirete zu Magdeburg, sein Lehrmeister war Giddo, und sein

Mitschüler Ditmarus von Merseburg. Dieser berichtet von ihm, daß er gebethet, wenn seine Cameraden gespielet. Otto M. machte ihn, da er noch sehr jung war, zu einem Canonico in Magdeburg, Otto III. nahm ihn zu einem Rathe, er verließ aber den Hof, und wurde ein Benedictiner. Er begleitete Brunonem, den Marggrafen in Istrien, als dieser an. 995. Pabst und Gregorius V. genennet ward, nach Rom. Auf Befehl der Päbste reisete er an. 1000. und wiederum an. 1008. nach Preussen die Heyden zu bekehren, wurde aber von den Einwohnern, weil er das Predigen nicht unterließ, an. 1009. mit 18. Gefehrten getödtet, und ihm wurden Hände, Füsse und Kopf abgehauen. Trithemius rühmet ihn als einen vortreflichen Prediger und heiligen Mann. *p.* 77. *)

10. Gerhardus war ein Benedictiner-Mönch, und wurde mit seinen Predigen unter Henrico II. berühmt. *vid.* Trithemius *p.* 77. Er ließ auch *Librum Homeliarum* herausgehen.

11. Bardo aus einem adelichen Geschlechte, studirete in den Klöstern zu Hersefeld und Fulda, und ward endlich Abt zu Hersefeld. Unter der Regierung Kayser Conradi II. a. 1031 wurde er zum Ertzbischoffe zu Mayntz erwählet. Wolfherrus *c.* 4. *p.* 494. sagt, er wäre wegen seiner Annehmlichkeit im Predigen Bardo Chrysostomus ge-

*) Besiehe das 6. Stück der Auszüge a. 1739.

genennet worden. Als er zu Paderborn a. 1042. predigte, fieng er mitten in der Rede unvermuthet zu sagen an, er müsse sein Leben beschliessen, und bath die Zuhörer GOtt vor ihn um Gnade anzuflehen. Er starb auch bald hierauf auf der Reise nach Maynz.

12. Bruno oder Pabst Leo XI. wird von Wiberto, der sein Leben beschrieben, wegen seiner Beredsamkeit gerühmet. Bellarminus rechnet ihn auch unter die berühmtesten geistlichen Redner. Wir gedencken hier desselben, weil er von Geburth ein Francke und Deutscher ist. *vid.* Hahn. *de genuino Conradi II. imp. ortu p. 21. sqq.* Seine Reden sind, wie Bellarminus berichtet, zu Löwen und Cöln gedrucket.

13. Godeschalcus ein Venedischer Fürst, studirete in dem Kloster S. Michael in Lüneburg, als an. 1032, die Zeitung kam, daß sein Vater wäre umgebracht worden. Hierauf flohe er aus der Schule, verband sich zur heydnischen Religion, und verwüstete Holstein, Stormarn, und Ditmarsen. Endlich wurde er von dem Hertzoge zu Sachsen Bernhardo gefangen, ward aber ausgesöhnet und begab sich in Dänemarck. Er vermählete sich mit Syritha, einer Tochter Königes Suenonis. A. 1042. kam er wieder in sein Vaterland, bekante sich wieder zur christl. Religion, eroberte Slavien, so zwischen der See, der Oder und Elbe ist, regierete 24. Jahre und suchte die Venedos zur christlichen Reli-

gion zu bekehren. Dieser Fürst schämete sich nicht, oft selbst von der Cantzel zu predigen. Albertus Stad. *an. 1042. 1058.* Adamus Bremensis *lib. II. c. 59. III. 11.* Helmoldus *lib. I. c. 20.* Zuletzt ward er in der Landschaft Priegnitz a. 1066. umgebracht. Die Venedi schlugen seine Gemahlin und jagten sie nackend davon, den Priester Ipponem opferten sie den Göttern, und den Bischoff Iohannem hieben sie in Stücke. Adamus Bremensis *lib. IV. c. 11.* Henr. Wolterus *Chron. Brem. p. 44.*

14. Meinward ward an. 1081. Abt in dem Kloster S. Michael zu Hildesheim, hatte den Ruhm der Beredsamkeit und starb 1102. *Chronica monasterii S. Mich. in Hildesheim. p. 518.*

15. Petrus ein Augustiner-Mönch erregete an. 1096. gantz Europa mit seiner Beredsamkeit. Er machte, daß eine grosse Armee aus Deutschland unter dem Commando des Grafens Gottfried von Bullion auszog und Jerusalem eroberte. *Annales Hildesheim. an. 1096.*

16. Rupertus ein deutscher Benedictiner-Mönch studirete Anfangs in dem Kloster zu Utrecht also, daß er auch im Schlafe den Mund bewegte, als wenn er läse. Endlich ward er Abt in dem Deutzischen Kloster bey Cöln. Seine Bücher gab er a. 1111. aus, und bähnete den Wiclef den Weg.

17. Norbertus der Stifter des Prämonstratenser-Ordens ward an. 1125. Ertzbischoff zu Mag-

Magdeburg und starb an. 1134. Seine Beredsamkeit wird gerühmet. *Chronicon Magdeburg. p. 316.*

18. Hugo de S. Victore war ein Sachse, und wenn es zu glauben, ein Graf zu Blanckenburg, ward ein Canonicus des Augustiner-Ordens und Abt des Klosters, S. Victoris, so von ihm den Nahmen bekam. Er hatte zu seiner Zeit eine Stelle unter den berühmtesten Predigern. Trithemius *S. E. p. 82.* Bellarmiuus, *S. E. p. 330.* Er lebte um das Jahr 1130.

19. Bernhardus ein Abt zu Clairvaux, wurde bey den Frantzosen und Deutschen vor einen Apostel gehalten. Otto Frising. *de gestis Friderici imp. lib. I. c. 34.* Das Lob der Beredsamkeit erhielt er sonderlich bey den Deutschen an. 1147. bey der Reichsversammlung zu Speyer, allwo er bey so grossem Zulauffe des Volckes predigte, daß er vor Gedränge in Lebensgefahr war. Theodoricus Engelshusius *in vitis Impp. ex Ducum Brunsuicensium domo oriundorum, p. 62.* Er wird beschuldiget, daß er leichtgläubig gewesen.

20. Otto insgemein Frisingensis genannt, war ein Sohn des Oesterreichischen Marggrafens Leopoldi, und wurde endlich Bischoff zu Frisingen. Er reisete mit dem Kayser Conrado a. 1147. in das gelobte Land, und kam mit demselben an. 1149. wieder zurücke. Radericus *lib. II. c. u. sq.* Er hat fast zuerst unter den Deutschen die Beredsamkeit zu einer Kunst gemacht.

21. Lampertus Begghe war zu Lüttich wegen

seiner Beredsamkeit berühmt; weil er den Bischoff Radulphum beschuldigte, daß er das geistliche Regiment nicht wohl führete, so wurde er gefangen gesetzet. Er drang sonderlich auf die Keuschheit der Weibspersonen, und lehrete mit Wort und Exempel. *Chronicon magnum Belgicum p. 193.*

22. Henricus war zu Brüssel gebohren, studirete in Paris, lehrte hernach junge Leute zu Hildesheim und Braunschweig, wurde endlich an dem letzten Orte Abt des Klosters S. Aegidii, reisete an. 1171. mit Henrico Leone nach Jerusalem. Zu Byzanz disputirte er in Gegenwart des griech. Kayſers mit den Griechen von dem Ausgange des H. Geistes von dem Sohne, zu aller Verwunderung, und zeigte, daß der Streit nur um die Worte wäre. Als er a. 1172. wiederkam machte ihn Hertzog Henricus zum Bischoffe zu Lübeck. Arnold. Luboc. *lib. III. c. 3.*

23 Fulco predigte in Franckreich, durch welchen Christus an. 1197. viel Wunder soll gethan haben. Rigordus *de Gestis Philippi regis p. 196. 198. sq.*

24. Iordanus von Geburth ein Sachse, war Dominici Nachfolger und nach dessen Tode der vornehmste unter den Prediger-Mönchen. Trithemius *p. 96.* Er florirte unter dem Kayſer Friderico II. an. 1220.

25. Io. Vicentius war ein Italiäner und predigte

digte in den Ländern gegen Deutschland, da Kayser Fridericus II. regierete, wurde er endlich regierssüchtig, und kam ins Gefängniß. Gerard. Maurisius *in Hist. disfidiorum Marchionis Estensis cum Ecelino de Romano p. 40.*

26. Conradus de Marburg war der h. Thüringischen Elisabeth Hofprediger, ließ mit grosser Grausamkeit gemeine und adeliche, welche wegen unrichtiger Religion angeklaget wurden, alsbald verbrennen. Er verlohr sein Leben an. 1233.

27. Bertold aus Bayern war ein Franciscaner-Mönch, und im Predigen so beliebt, daß oft mehr als 60000. Menschen ihn zu hören, sollen zusammen kommen seyn. *Chron. Augustensis an. 1250. p. 376.* Er starb zu Regenspurg an. 1272.

28. Io. de Blomendal ein Deutscher und ein Minorit, schrieb erbauliche Bücher ann. 1330. Trithemius *p. 127.*

29. Io. Taulerus von Cöln, ein gelehrter und beredter Prediger-Mönch, lebte an. 1350. als Carolus IV. Kayser wurde. Er betrübte sich einmahl, daß er künstlich geprediget, und verstummete gleichsam plötzlich in einer Predigt. Hernach war er desto eyfriger und bereitete dem sel. Luthero den Weg, wie auch dem sel. Arnd. Bellarminus nennet ihn *concionatorem insignem atque piissimum.*

30. Io. de Ouenstede ein Prior der Prediger-Mönche zu Minden, hatte in seinen Predigten an. 1373. grossen Zulauff. Leberecius *Chron Mindens. c. XXIX. p. 183.* Er verließ die Zeitlichkeit an. 1383.

31. Gerardus Magnus von Daventer bekam wegen seiner Beredsamkeit und Gelehrsamkeit den Zunahmen Magnus. Er hatte in den untern Theilen Alemanniens an. 1388. grosses Ansehen. *Chronicon magnum Belgicum p. 319 325.*

32. Vincentius ein Prediger-Mönch erwieß seine Beredsamkeit vornehmlich auf dem Concilio zu Costnitz, welches sich auf Anordnung Kayser Sigismundi an. 1414. anfieng und an. 1418. endigte. Theodor. de Niem *in Hist. de vita Iohannis XXIII. Pontificis p. 40.* Er soll daselbst mehr als 60000. Zuhörer gehabt haben.

33. Bernardinus ein Toscaner und berühmter Prediger unter der Regierung Kayser Friderici III. Trithemius *p. 169.* Bellarminus *p. 285.*

34. Io. Capistranus war in dem untern Italien gebohren, und ein Franciscaner. Er reisete an. 1452. durch Deutschland und predigte, kam nach Wittenberg, Leipzig, Meissen, Görlitz und andere Orte, und machte, daß man die Bretspiele verbrennete. *Chron. Magdeb. 362.* Langius

gius *Chron. Citiz. p. 864.* Entsetzete ann. 1456. Griech-schweissenburg mit 4000. Mann, und verlohr in Hungarn sein Leben a. 1456.

X.

Sacramentorum in veteris Romae judiciis solemnium antiquitates etc.

d. i.

Antiqvitäten von den gewöhnlichen Sacramentis in den Gerichten des alten Roms leget den 26. Jan. a. 1740. zu öffentlicher Prüfung M. Johann Friedrich Schreiter nebst dem Respondenten Johann Benedict Carpzov L. Philos. Bacc. vor. Leipzig. 5. Bog.

Es zweiffelt niemand, daß Sacramentum von Sacer herkommet. *) Warum aber? Varro *de LL. lib. IV. pag. 43. ed. H. Stephani* scheinet denen nicht zuwieder zuseyn, welche sagen, es sey darum geschehen, weil dieses Geld bey dem Pontifice deponiret worden, und solches derjenige, der den Proceß gewonnen, von dem Heiligen wegnahm. Festus aber *v. Sacramentum ed.* Andr. Dacerii *p. 469.* meynet, es sey dieses Geld Sacramentum genennet worden, weil es auf heilige Sachen verwandt worden. Das Wort Sacramentum bedeutet bey dem Cicerone *Orat. pro Cæcina c. 33. Orat. pro domo c. 29. Or. pro Milone*

*) Der Hr. Verfasser erläutert zwar lit. b) Varronis Worte: Sacramentum a sacro also „daß sacro hier das verbum und nicht das adiectivum sey; es ist aber a sacro wohl ohne Zweifel so viel, als a sacra re-

lone c. 27. und Arnobio *Adu. gentes lib IV. p. 138. ed. Claud. Salmasii* den gantzen Proceß vor Gerichte. Bekannt ist es, daß es oft vor den Soldaten-Eyd gebrauchet wird. Es stehet auch vor den Eyd überhaupt Horat. *carm. lib. II. Od. 17. v. 10.* Iustin. *lib. I. c. 9. n. 18. lib. XX. c. 4. n. 14.* **Sacramentum**, davon wir hier reden, war ein gewisses Geld, so von den streitenden Partheyen, nach angestellter Klage, vermöge beyderseitiger Angelobung, bey den obersten Priestern niedergeleget wurde, und deren Schatzkammer der Theil desjenigen, der den Proceß verlohren hatte, heimfiel. Varro l. c. machet diese Beschreibung: Das Geld, welches bey Streitigkeiten in das Gerichte kommt, heißt Sacramentum von sacro. Jeder der da forderte und der da leugnete legte 500 Denarios bey den Oberpriester nieder. In andern Händeln war ebenfalls eine andere Summa von Asibus bestimmet. Wer vor Gerichte gewonnen hatte, der nahm sein Geld, das Geld aber des Ueberwundenen blieb bey der Schatzkammer. *Conf.* Festus *v. Sacrament.* Man leitet diesen Gebrauch von den Griechen her. Daß die streitenden Partheyen in den Griechischen Gerichten Geld niedergeleget, lehren uns Iul. Pollux, die alten Scholiasten, Etymologi, Poeten, Redner und Geschichtschreiber. Hieher gehöret παρακαταβολή (depositio) Dieses war Geld, und zwar in privat- und vornehmlich in Erbsachen der 10te Theil der Proceß-Kosten, und in Sachen wieder die Republic, der fünffte Theil, so von dem Kläger nie-

niedergeleget wurde, und welches derjenige, der den Proceß verspielete, verlohr. Suidas. Pollux *lib. VIII. segm.* 32. 39. Harpocration *h. v.* Πρυτανεῖα waren Geld, und zwar der 10de Theil der Proceß-Unkosten, welches zur Belohnung der Richter, der Kläger und Beklagte bey den Prytanen niederlegten, und welches nach geendigten Processe der so verlohren demjenigen, so gewonnen, ersetzete. Pollux *l. c. segm.* 38. Παράσασις war ein drachma, so Kläger und Verklagter in Privat-Sachen bey den Diaetetis niederlegten. Harpocration *h. v.* Sigonius, Ioan. Potterus, Car. Bretus und andere ziehen der Griechen ἐπωβελίαν hieher, welches in Injurien- und Geld-Sachen der 6ste Theil der Proceß-Unkosten war, und welches derjenige, der nicht den 5ten Theil der Stimmen hatte, zahlen muste. Harpocrat. *h. v.* Ich halte aber davor, daß diese Sacramenta der Römer nicht von dem Niederlegen des Geldes bey den Griechen herzuleiten sey. Παρακαταβολὴ wurde bey den Griechen nur von dem Kläger, das Sacramentum aber bey den Römern von dem Kläger und Beklagten niedergeleget. Ferner finden wir nicht, daß das deponirte Geld bey den Griechen zu göttlichen Dingen verwendet worden. Endlich waren die Angelöbnisse mit den Sacramentis verbunden. Die πρυτανεῖα kamen nicht zu dem Ærario, daß sie auf göttliche Sachen verwendet würden, sondern waren eine Belohnung vor die Richter. Welcher verlohr, der erstattete dem, der gewonnen hatte

te

te, zur Strafe die Prytanea. Die παράσασις war nur ein drachma. Die ἐπωβελία wurde nicht bey angehendem Streite, sondern nach dessen Endschafft als eine Strafe gezahlet. Daher sagen wir lieber mit Paullo Manutio *ad Orat. Cic. pro Domo c. 29.* daß die Beschaffenheit dieses alten Gebrauches nicht allerdings bekannt sey. *) Es scheinet, daß vielmehr Edm. Merillius *comment. ad Institt. lib. IV. tit. 16. princ. p. 606.* Recht habe, welcher meynet, daß dieses eine Erfindung der Rechtsgelehrten sey. In den ältesten Zeiten sind die Leute an Vieh gestraffet worden. Gellius *lib. XI. c. 1.* Nachdem die Iurisdiction derer Burgermeister auf den Prätor kam, so scheinet es, daß die Sacramenta üblich worden. Aus dem Lege Papiria, darinne von der Erforderung der Sacramente Verfügung geschehen, und allwo nur eines praetoris vrbani gedacht wird, ist offenbahr, daß die Bürgschafften wegen der Sacramente, nur vor einen Oberrichter gemacht worden. Wenn er entweder selbst mit den Decemviris, oder in dem Iudicio centumvirali einen Ausspruch that, oder Richter, welche in der Streitsache erkannten, gab; so war ein Sacramentum gewöhnlich. *vid.* Sibr. Tetard. Sic-

*) Es scheinet genung diesen Gebrauch von den Griechen herzuleiten, wenn man sagt, daß die Griechen in Gerichten Geld deponiret, welches die Römer nachgethan haben, ob diese Gewohnheit gleich in einigen Umständen bey jenen und diesen merklich unterschieden gewesen.

Siccama *de iudicio centumvir. lib. I. c. 10. p. 1241. Tom. II. Graev.* Von den Gerichten, darinne die Decemviri sprachen, ist dieses nach der Anzeige Cic. *orat. pro Caecina c. 33.* und *pro domo c. 29.* zu bejahen. Von dem Gerichte der Hundertmänner ist es ausser Streit. Val. Maxim. *lib. VII. c. 7. n. 2.* Es ist aber der Macht derer praetorum, oder Oberrichter Einhalt durch das Papirische Gesetze geschehen, so von dem Tribuno plebis Luc. Papirio also abgefasset worden: *Quicunque praetor posthac factus erit, qui inter cives jus dicet, tres viros capitales populum rogato; iique tres viri capitales quicunque posthac facti erunt, sacramenta exigunto, iudicantoque, eodemque iure sunto vti ex legibus plebeique scitis exigere judicare esseque oportet.* Festus. Manutius *de legib. Rom. c. 18. tom. II. Graev. thes. p. 1085.* Es haben sich einige Lücken in der Schrift befunden, das Wort capitalis, so man wieder hergestellet, hat Gelegenheit zum Streite gegeben. Die meisten verstehen dadurch die Triumviros capitales, so die Aufsicht über das Gefängniß gehabt, und deren Pomponius *Enchirid. in l. 2. §. 30.* nicht gedencket. Man findet aber nicht, daß diese ein Recht in bürgerlichen Sachen Sacramenta zu fodern gehabt. Petr. Pithoeus *Adu. subsecin. lib. I. c. 18. p. 395.* meynet, sie hätten nicht in allen Sachen dieses Recht gehabt. Hotomannus *de magistrat. Rom. tit. triumv. capitales p. 1890. tom. II. Graev. thes.* will vor capitales lieber monetales lesen, er verdienet aber wenig Beyfall. Ouidius *Fast. lib. III. v. 839.* erkläret capitale durch klug. Cicero *ad*

Quinct.

Quinct. fratr. lib. II. 13. brauchet dieses Wort eben also. Demnach verstehe ich es, daß der Prätor dem Volcke habe vorstellen sollen, 3. kluge Männer zu suchen, welche die Sacramenta erforderten. Liuius *lib. XXV. c. 7.* scheinet auf das Papirische Gesetze zu sehen. Man könte sich wundern, daß etwas in Sachen, so die Gerichtsbarkeit des Oberrichters angehen, sey beschlossen und dem Volcke vorgetragen worden. Es ist aber bekant, daß die Obrigkeit bey den Römern in Auflegung der Strafen, sich mit dem Volcke vernehmen muste, welches hierinne erkante, die Strafen einsoderte oder erließ. Cic. *de legib. lib. III. c. 3. Orat. Phil. XI. c. 8. Varro de L. L. lib. IV. p. 47.* dieses ist beständig beobachtet worden. Liv. *lib. XXV. c. 3.* Sacramentum ist nach Festi Beschreibung das Geld, das als eine Strafe gezahlet, und von dem Prätor dem, der verlieret, auferleget wird, daß es in das aerarium komme. Die Einforderung des bestimten Strafgeldes stand nicht bey dem Prätor, sondern bey dem Volcke, ja das Volck erkante zuletzt darüber. Diese Freyheit suchet Papirius durch sein Gesetze dem Volcke zu erhalten; immassen die Prätores bißher vielleicht eigenmächtig verfahren hatten.

Der gelehrte Herr Verfasser verspricht erhestens auf dem Lehrstuhle derer Rechtsgelehrten, was zu dem Recht derer Sacramentorum gehöret, zu vertheydigen.

Gründliche Auszüge

aus denen

Neuesten Theologisch- Philosophisch- und Philologischen

DISPVTATIONIBVS,

welche auf denen

Hohen Schulen in Deutschland

gehalten worden.

Zweytes Stück.

1740.



LEIPZIG,
bey Friedrich Matthias Friesen.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1031645829/phys_0101
DFG

Inhalt.

1 D. **Börner** von des Bischofs zu Meißen Iohannis VIII. List die Reformation zu hindern.

2 D. **Haferung**, daß Bileam ein Zauberer, und nur eine Zeit lang ein Prophet gewesen. Num. XXII. sqq.

3 D. *Olearius* von dem selbst erwählten Gottesdienste, Col. II. 23.

4 Prof. **Michaelis** von dem Blasen der Posaune, oder des Hornes am Neuen Jahrs-Tage, und dessen Geheimnisse.

5 M. **Hauptmann**, was ἄρτος ἐπιούσιος Matth. VI. 11. sey.

6 D. **Platner**, von der blassen Farbe, die durch Ungesundheit gesuchet wird.

7 Prof. **Mentz**, daß ein Physicus nicht zu geschwinde etwas bestimmen soll.

8 Rect. **Carpov** der aus seinen Lehr-Sätzen verworffene Idealismus.

9 M. *Rivinus* von den Professoribus, oder Christen, die sich selbst zur Marter angegeben haben.

10 E. L. **Rathleff** von der Erläuterung der H. Schrift aus den Gebräuchen der Araber.

J. A. **Bengels** Antwort wegen des N. T. wird als ein Anhang beygefüget.

I.

Rector Acad. Lipſ. inſtauratae Religionis euang. memoriam celebrandam indicit etc.

d. i.

Im Nahmen des Rectoris Magnif. zu Leipzig kündiget auf den 31. Oct. a. 1739. die feyerliche Begehung des Feſtes wegen hergeſtelter Evangeliſcher Religion, ſo in der Pauliner-Kirche durch eine ſolenne Rede ſoll anſehnlich gemachet werden, an **Chriſtian Friedrich Börner**, der H. Theol. Doct. und oberſter Profeſſor, des Stifts Meiſſen Canonicus ꝛc. Leipzig, 2. Bog.

Johannes VI. aus dem Geſchlechte Salhauſen, Biſchoff zu Meiſſen lebte noch zu Anfange der Reformation. Er bewieß ſeine Liebe zur himmliſchen Wahrheit mit Worten und Wercken, auch ehe noch das Licht des Evangelii zu Wittenberg aufgieng. Er gehöret mit Recht in das Verzeichniß derer Zeugen der Wahrheit. *vid.* G. Fabricii *Annal. Miſn. lib. II. p. 162. et lib. III. p. 172. ſq. et Orig. Saxonic. lib. VII. p. 846.* Er hat einmahl offenbahr geſagt: Si ſacra Biblia lego, aliam in-

venio religionem, quam quae nostra hodie est. Er besserte die Statuta, und Bücher seiner Kirche, ließ auch nicht zu, daß der Ablaß-Krahm in seinem Bißthume getrieben wurde. Da er deswegen bey dem Pabste Iulio II. verklaget ward, so vertheydigte er seine Sache rechtschaffen. Nachdem hierauf Tetzel in Sachsen den Indulgentz-Handel anfieng, so sagte er voraus: Dieser würde der letzte Ablaß-Krähmer seyn. A. 1518. folgte ihm Iohannes VII. von Schleinitz, welcher aber den alten Irrthümern anhieng, und nicht nur selbst Luthero zuwieder war, sondern auch Emsern, Cochlaeum, Amnicolam, Silvium und andere aufhetzete, wider die hervorbrechende Wahrheit zu schreiben. *vid.* Fabric. *lib. III. p. 178.* Seckendorfius *Comment. de Lutheranismo lib. I. §. 64. 75. 124.* Iohannes VIII. aus dem Geschlechte der Maltitze, war etliche Jahre coadiutor seines Vetters Iohannis VII. und trat an. 1538. die Bischofs-Stelle zu Meissen an. Er folgete auch seinem Vetter in dem Hasse gegen die Evangelische Religion, welchen er behielt. Als sich aber nach Hertzog Georgii Tode viel änderte, so hieng er den Mantel nach dem Winde, und that Henrico einen Vorschlag, wie die Kirche könne reformiret werden; in der That aber suchte er nichts als die Reformation zu hindern. *vid.* Seckendorf. *Commentar. de Lutheranismo lib. III. §. 71. p. 215. sq.* Er schrieb, so bald Henricus von den Gütern seines Bruders Besitz nahm, an denselben, und verlangte, er solte keine Veränderung in der Religion machen.

In

In eben diesem Briefe, den er den 22. Apr. geschrieben, versprach er, er wolle selbst auf eine gottselige Reformation bedacht seyn. Den 9. Junii hierauf schickte er den Dechanten Iulium **Pflug** mit 2. Canonicis, Bennone von **Heinitz** und Heinr. von **Bünau** zu dem Hertzoge Henrico, welche das diesfalls verfertigte Buch überreichen musten. Der Titel war: **Eine gemeine christliche Lahr in Artickuln, die einem ieden Christen zu wissen vonnöthen.** In dem Briefe, welchen der Bischoff dem Buche an dem Hertzog vorangesetzet, bittet er vor sich und vor seine Clerisey um Schutz, und zeiget an, daß er diesen kurtzen Begrief seiner Herde zum Besten bey so gefährlichen Zeiten habe schreiben lassen; einige streitige Artickel, so den Layen zu wissen nicht so nöthig, habe er mit Fleiß weggelassen; von den Sacramenten und Cärimonien gedencke er in einem besondern Buche zu handeln. **Besiehe** Seckendorfium l.c. **Seckendorff** saget nur, daß dieses Buch aus 195. Blättern bestehe, und daß es noch mit einigen geschriebenen Randglossen Lutheri, Melanchthonis und Pontani im Archiv zu Weymar verwahret werde. Es scheinet, daß dieses Buch dem Hertzoge nur geschrieben übergeben worden. A. 1541. druckte solches in der Vorstadt vor Maynz Francisc. Behem in 4. ohne den Brief des Bischoffes, unter folgendem Titel: **Ein christliche Lere, zu gründlichem und beständigem Vnderricht des rechten Glaubens, vnd eines gotseligen Wandels, durch den**

Hochwirdigen in GOt Fürsten vnd Herrn, Herrn Johansen Bischofen zu Meyßen, allen frommen Christen, vnd insonderheit seynem befohlenen Volck, zur Besserung fürgestelt. Dieses Buch fasset Glaubens-Sachen nach dem Apostolischen Glaubens-Bekänntnisse, und Lebens-Pflichten nach den 10. Gebothen in sich. Seckendorff schliesset aus der scheinbaren Einrichtung nach der Evangel. Wahrheit, und aus der gelinden Schreib-Art, daß Iulius Pflug oder George Vicelius das meiste dabey gethan. Hertzog Heinrich sandte solches alsbald an den Churfürsten zu Sachsen Johann Friedrich nach Weymar, der es D. Luthern und seinen Collegen einhändigen ließ, daß sie es fleißig prüfen, und ihre Meynung und was Hertzog Heinrich dem Bischoffe zu antworten hätte, alsbald eröfnen solten. Vom 1. Iulii kam die Antwort, welche Lutherus, Jonas und Melanchthon unterschrieben hatten. Uberhaupt wurde darinne erinnert, daß das Buch ein Gedichte der Meißnischen Priester sey, und Gift zum Schaden der Evangel. Wahrheit verberge. Es sey gäntzlich zu verwerffen 1) weil es nur etliche bekleisterte Artickel in sich fasse, und die streitigen von der Messe, von beyderley Gestalt im H. Abendmahle, und von der Ehe der Priester übergehe. Es schiene, daß die Verfasser darauf zieleten, wenn sie sagten, daß die Gebräuche müsten beybehalten werden; hernach würde auch unrecht gesagt, daß die

Lay-

Layen diese Artickel zu wissen nicht nöthig hätten. 2) Ferner schimpfe dieses Buch die Evangelischen, da es dieselben als vom Glauben abgefallene verdamme. Es wird aber gewiesen, daß man die vor keine Abdrünnige und Ketzer zu halten habe, welche gottlose und abgöttische Gebräuche und Haupt-Irrthümer in der Lehre, die sich unter dem Pabstthume in die Kirche eingeschlichen, abschaffeten. 3) Es gehe solches von der verderbten Lehre der Papisten von der Gerechtfertigung nicht ab, es zeige ausdrücklich, daß man durch den Glauben an Christum alleine nicht könne selig werden. u. s. w. Den 28. Jun. schrieb der Bischoff wieder an Hertzog Heinrichen, und ermahnete ihn, dem durch Gesandten überschickten Buche Beyfall zu geben, zugleich beschwerete er sich sehr, daß in einigen Kirchen die Messe abgeschaffet worden, und daß eine Visitation ohne seine Bewilligung angestellet worden. Endlich schlug er vor, er und der Hertzog wolten von Adelichen und Theologis 10. Männer auslesen, welche wegen der Religion und Mittel der Eintracht Berathschlagungen anstelleten. Hertzog Heinrich antwortete, er befinde keine Verbesserung vor gut, welche nicht mit der Augspurgischen Confeßion überein käme, und er wolle die angefangene Reformation fortsetzen. Den 4. Jul. schrieb der Bischof wieder, und bestritte unter andern das Ansehen des Augspurgischen Glaubens-Bekenntnisses. Der löbliche Hertzog hielt nicht vor nöthig den Bischof weiter zu hören, sondern trug nach dem

Rathe Lutheri, Iusto Ionae, Georgio Spalatino als Gottsgelehrten, und denen adelichen Melch. von **Creutzen** und Joh. von **Pack** die Reformation der Meißnischen Kirche auf. Diese machten um den 15. Julii zu Meissen den Anfang hierzu, worbey Hertzog **Heinrich**, und der Churfürst von Sachsen zugegen waren, und ordneten den Evangel. Gottesdienst an, ob schon der Dechant Iul. **Pflug** und Heinr. **Carlowitz** sich sonderlich darwieder setzten. Zu eben der Zeit ward das Grab Bennonis, welcher vor 15. Jahren mit grossem Gepränge unter die Heiligen war erhaben worden, niedergerissen. Die Canonici und Priester, welche die Evangelische Religion annahmen, konten bleiben; welche anderer Gedancken waren, erhielten Bedenck-Zeit; die halßstarrig waren, bekamen die Freyheit sicher weg zu ziehen. *vid.* Fabric. *Annal. misn. lib. III. p. 192.* Seckendorf. *lib. III. §. 72. p. 221.* Der Bischoff sahe, daß seine Macht geschwächet sey, und war zufrieden, daß er zu **Stolpen** seine Zeit zubringen konte. Sein Nachfolger Nicolaus II. **Carlowitz** ließ sich gleichen Zustand gefallen. Als dieser an. 1555. starb, so kam Iohannes VIII. von **Haugwitz**, an dessen Stelle, welcher endlich die Evangel. Religion annahm, und den 19. Oct. an. 1581. das Meißnische Bißthum abtrat, und dem Churfürsten von Sachsen Augusto überließ, welcher auch alsbald die Verwaltung desselben auf sich nahm.

Wir

Wir haben Ursache GOttes Vorsorge zu preisen, die sich bey der Herstellung der reinen Religion nicht hat hindern lassen. Dieses Andencken wird Herr M. **Theoph. Salomo Schrabey**, Misen. durch eine gelehrte Rede de meritis in ecclesiam eorum, qui res a B. Luthero gestas exposuerunt zu erneuern suchen. Den 22. p. Trin. a. 1739.

II.

Disp. theol. de Bileamo incantatore et propheta periodico etc.

d. i.

Eine geistliche Abhandlung von Bileam, einem Zauberer, der nur eine Zeit lang ein Prophet gewesen, welche unter dem Vorsitzer Herrn **Johann Casper Haferungen**, der H. Theol. Doct. und ordentl. Prof. ꝛc. den 23. Febr. a. 1739. denen Gelehrten zur Prüfung darleget M. **Johann August Richter**, aus Elsnig in Sachsen. Wittenberg. 6. Bog.

Der I. Abschnitt von den Propheten Bileam.

Robert. Stephanus meynet der Nahme Bileam komme von בל **nicht**, und עם **das Volck**, und bedeute einen, der kein Volck habe, oder dem kein Volck anhange. Andere wollen es lieber von בלה **alt werden** und עם herleiten, und einen, der das Volck, wie ein Kleid abreibe

und verderbe, darunter verstehen. D. Ianus in *disp. de Nicolaitis haereticorum catalogo expungendis p. 26.* hält davor, die Nicolaiten Apoc. II. 14. sq. wären Leute, welche denen durch Bileam verführten Israeliten nachfolgeten. בלעם sey nichts anders als Νικόλαος, ein Herr oder Uberwinder des Volckes. Er leitet demnach Bileam von בעל ein regierſüchtiger Herr, und עם das Volck, her. Er beruffet sich zugleich auf Grotium, welcher über Apoc. XII. 9. weitläuftig bezeuge, Johannes habe die Gewohnheit einerley Worte bald durch Ebräische, bald durch Griech. Benennungen auszudrücken, weil er an Leute beyder Sprachen schreibe. Einige stehen in den Gedancken, der Nahme Bileam komme von בלע, er hat verschlucket, und עם her, als welcher, so viel an ihm war, das Volck verschlingen wolte. Er wird Num. XXII. 5. ein Sohn Beor genennet. II. Petr. II. 15. heisset er τὸ Βοσὸρ. Dergleichen Veränderung der Buchstaben bey den Griechen nicht ungewöhnlich ist, wie Buddeus *Hist. Eccl. V. T. Tom. I. p. 751.* sagt. Io. Ad. Osiander *ad h. l.* meynet, Beor habe sein Vater, und Bosor sein Vaterland geheissen, wie die Vulgata setze: Secuti viam Balaam ex Bosor. Durch den Artickel τὸ wird im N. T. allenthalben der Vater angedeutet. Matth. I. 2. sqq. Luc. III. 23. Sein Vaterland wird überhaupt Aram oder Syrien Num. XXIII. 7. Deut. XXIII. 4. genennet, welches Wort der sel. Luthers durch Mesopotamien übersetzet. Die

Stadt

Stadt oder der Flecken, darinne er gebohren war, heißt **Pethor**, Num. XXII. 5. bey den 70. Dolmetschern Φαθθρὰ. Grotius ad h. l. schreibet, es scheine, daß dieser Ort in Syrien den Nahmen daher habe, weil Traumdeuter darinne gewohnet: פתר heißt: **er hat ausgeleget.**

Bileam war **geitzig**, und iede Belohnung war ihm angenehm. Num. XXII. 7. Er liebte μισθὸν ἀδικίας, II. Petr. II. 15. Deßwegen nennet ihn Luc. Osiander *in Num.* XXIII. 4. *Avarum nebulonem.* Man kan schliessen, daß er auch der **Hurerey** ergeben gewesen, weil er die Israeliten Num. XXXI. 16. zu diesem Laster verführen wolte. Apoc. II. 14. wird von Bileam gesagt, er habe Balack gelehret βαλεῖν σκάνδαλα, **den Israeliten ein Aergerniß geben**, wodurch dieselben wie die Vögel durch Stricke solten gefangen werden. Es fehlete ihm auch nicht an **Hochmuthe**; diesen reitzete Balack durch Versprechung vieler Ehre und Beschenckung. Num. XXII. 17. Er trieb die Wahrsager-Kunst, נחשים Num. XXIV. 1. Der Vulgatus, Rob. Stephanus und Grotius nennen ihn *hariolum*, und Ioh. Micraelius *Hist. Eccl. p. 56.* einen Zauberer. *Conf.* Spanhemius *dub. Evangel. P. II. p. 95.* Weil Bileam den Nahmen Jehova so oft nennet und vorgiebt, er dürffe nichts reden, als was ihm der HErr in dem Mund gäbe, Num. XXIII. 12. 26. so schliesset Tertullianus daraus, er sey ein Prophet wie Moses und Elias gewesen. Dieses aber ist von Io. Ad. Osiandro *in Num. XXII. 5.*

p. 244.

p. 244. sq. sattsam wiederleget worden. Franc. Iunius *Analysi in Num. XXII.* saget recht: **Bileam sey ein falscher Prophet, Götzendiener und Zauberer gewesen.** Weil er der Zauberey ergeben gewesen, so sähe man, daß er aus derselben gelernet, welches aus der Etruscischen Lehre, die aus den Orient nach Italien gekommen, Plin. *lib. XXII. c. 2.* bekannt sey, wie die Schutzgötter einer Stadt und eines Volckes solten heraus geruffen werden. Maccob. *Saturn. lib. III. c. 8.* Da er nun den Israeliten schaden solte, so habe er davor gehalten, er müsse nach seiner Zauberkunst den Anfang seines Vornehmens von dem Schutz-GOtte der Israeliten machen. Er rief also GOtt an, daß er das Israelitische Volck verlassen möchte. Man erkennet auch, daß er nicht eigentlich ein Heuchler gewesen: er stellete sich nicht nur, als wenn er GOtt anrieffe, sondern er that es auch würcklich, ob schon aus verkehrtem Hertzen, und in böser Absicht. Balack hatte viel Vertrauen zu Bileam, und meynete, er könte helfen und schaden, wem und wie sehr er wolte. Num. XXII. 6. Origenes und Augustinus halten davor, Balack habe eine Schmeicheley gebrauchet; allein wenn dieses wäre, so würde er ihn nicht so eyfrig mit vielen Versprechungen zu sich haben ruffen lassen. Bileam muste sich durch viele Zauber-Proben unter seinem Volcke berühmt gemacht haben. Balack der Moabiter König war kurtz vorher eines grossen Theiles seines Reiches beraubet wor-

worden, Num. XXI. 2. Nun hörete er, wie diejenigen, so ihm bißher überlegen gewesen, von den Israeliten überwunden würden; darum fürchtete er sich, und suchte durch diesen Zauberer glücklich zu seyn. Dieser war bereit vor Geld zu segnen und zu fluchen. Anfangs solte der Fluch auf der Höhe Baals geschehen, Num. XXIII. 1. Dieses war ein erhabener Ort, auf welchem ein Tempel dem Baal erbauet war. Baal war ein Götze der Sidonier, und wird per synecdochen von einem ieden Götzen gesagt, Ier. II. 8. Einige meynen, die Latini hätten ihn Martem genennet. Balack führete ferner den Bileam auf das Feld der Schauer, auf dem Berge Pisga, Num. XXIII. 14. Dieser Platz hieß also, weil man von dannen die herumliegenden Gegenden beschauen konte, oder weil Balack und Bileam dahin giengen das Lager der Israeliten zu sehen. Pisga oder Phasga war die Spitze des Berges Nebo. Der dritte Ort war der Berg Phogor, so dem Berge Pisga gegen über lag. **Lutherus** nennet es **die Höhe des Berges Peor**, Num. XXIII. 28. Sie giengen von einem Orte zum andern, in Hofnung, der Sinn Gottes werde verändert werden. I. Reg. XX. 23. Die Syrer sagten, der GOtt derer Israeliten sey ein GOtt der Berge, oder es sey an einem Orte ein anderer Einfluß des Himmels und der Erden, als an dem andern. Balacks und Bileams Boßheit wird an dem 3. mahl versuchten Fluche wahrgenommen, es scheinet auch, daß durch die sie

den-

bende Zahl etwas abergläubisches gesuchet werde. Gellius *N. A. lib. III. c. 10.* Es bemercket Ioh. Ad. Osiander *in Num. XXIII. 1.* aus dem Tostato, daß die siebende Zahl wegen der 7. Planeten habe müssen behalten werden, immassen die Heyden geglaubt, das Leben und Thun der Menschen werde von denselben regiret. Bileam glaubte nach heydnischer Weise, daß iedes Volck seine besondere Götter habe, und wolte zuvor den GOtt Israelis um Rath fragen, ehe er mit den Gesandten reisete; dieser GOtt kam ihm zuvor und hinderte ihn. GOtt hat sich Pharaoni und Nebucadnezar offenbahret, und ihnen zukünftiges verkündiget. Die Reformirten sagen, GOtt habe mit Bileam nicht ernstlich gehandelt, und man sähe, wie voluntas signi und beneplaciti unterschieden sey. Aber GOtt wolte im Ernst, Bileam solte nicht nach dem Willen der Amoniten thun; weil aber dieser sich durch die Geschencke blenden ließ, und GOttes Verboth hinten ansetzete, so ließ GOtt endlich zu, daß Bileam dahin reisete. Man hat hier vielmehr den vorhergehenden und nachfolgenden Willen GOttes zu erkennen, welcher beyder ernstlich ist. GOtt that ein Wunder, daß die Eselin redete, Bileam von seinem Vornehmen abzuhalten; er versuchte aber dennoch, ob es GOtt noch zulassen wolte, und ob er die grossen Geschencke verdienen könte. II. Cor. IV. 4. Rom. I. 26. Buddeus *Hist. eccl. V. T. Tom. I. p. 759.* schreibet, **er wolle denen nicht sehr wiedersprechen, welche meynten, Bileam ha-**

habe eine Sünde wider den H. Geist begangen, zum wenigsten könne sein Beginnen dieser Sünde gleich geachtet werden. Er bildet sich aber ein, Bileam habe vorher die wahre Religion gehabt und sey von derselben abgefallen. Dieser aber ist wohl niemahls in der Zahl der Gläubigen gewesen. Zur Wiedergeburth gehöret nicht nur die Erleuchtung des Verstandes, sondern auch die Uberzeugung der Seele, und die Beruhigung des Willens. *Conf.* Dorscheus *Comment. in Ep. ad Ebr. p. 258.* Bileam hatte also die Offenbahrung von der Glückseligkeit der Israeliten wider seinen Willen. Er gieng darnach nicht, wie vormahls, nach den Zauberern. Num. XXIV. 1. Sein Sinn war den Israeliten zu fluchen, GOtt aber wandte seinen Fluch in Seegen. Neh. XIII. 2. Wenn GOtt Num. XXII. 20. zu ihm spricht: **Zeuch hin**, so ist solches mehr vor eine Zulassung, als vor einen Befehl anzusehen. Man siehet, daß Bileam ein ungläubiger und gottloser Mann gewesen. Einige sagen, weil er Num. XXIII. 10. spreche: **Meine Seele müsse sterben des Todes der Gerechten**; so sey zu schliessen, daß er der jüdischen Religion zugethan gewesen. Es ist aber ein grosser Unterscheid unter einem geschwinden Einfalle, und einer dauerhaften Frömmigkeit. Die wahre Religion, so in Glauben und Liebe bestehet, Gal. V. 6. ist ein beständiger habitus. Rupertus nennet daher Bileams Verlangen vana optantis suspiria. Die Gottlosen sehnen sich nach dem Gewinne der Gottseligkeit, sie

sie verwerffen aber die Gerechtigkeit und Frömmigkeit. Bernhard. *Serm. VI. in Ps. XCI.* Es heisset von Bileam, er sey wieder an seinen Ort gegangen. Num. XXIV. 25. d. i. er sey wieder gen Pethura gegangen. Num. XXXI. 8. aber wird gedacht, daß er mit den Midianiten durch das Schwerdt der Israeliten sey getödtet worden. Buddeus *Hist. Eccl. T. I. p. 655.* sagt, es sey wahrscheinlich, daß, da er in Mesopotamien zurück kehren wollen, er auf Bitte des Balacks bey den Midianiten geblieben. Gewiß ist es, daß er mit den Midianiten seinen verdienten Lohn empfangen.

Der II. Abschnitt von Bileams Propheceyung.

War GOtt, der sich durch die Propheten offenbahret *Es. XII.* 10. *sq.* **Urheber dieser Weissagung?** Dieses bezeuget der klare Buchstabe c. XXII. 28. 5. wie auch Bileams Bekenntniß. Es scheinet, daß diese Weissagung bey den morgenländischen Völckern sey hochgehalten worden. Matth. II. 2. Die Zufälle bey den Israeliten und andern Völckern werden also beschrieben, daß diese Nachricht aus dem geheimen Rathe GOttes muß geflossen seyn. **Ist solche Propheceyung durch einen Engel geschehen?** Grotius behauptet solches. König *Theol. Posit. P. I. §. 171.* sagt, es sey der Sohn Gottes zu verstehen, wenn es im 35. v. heisse: **Der Engel des HErrn sprach.** *vid.* Calovius *Bibl.*

Bibl. illustr. Der Sohn GOttes hat Bileam Begriffe und Worte und zwar, indem Bileam geredet, eingegeben, und ihn zu reden angetrieben. Es sind 5. Weissagungen, die erste stehet Num. XXIII. 7-10. die andere 18-24. die dritte c. XXIV. 4-9. die vierdte 15-19. die fünfte wider unterschiedene Völcker, 20. sqq. Es entstehen nun folgende Fragen: 1) **Sind diese Weissagungen vor wahrhafftig göttliche zu halten?** Ja. a) Moses sagt: Der Geist des HErrn kam über ihn. II. Petr. I. 21. b) Bileam erkennet, daß eine Gewalt in ihm sey, der er nicht wiederstehen könne. Num. XXII. 38. c) Balack sagt, GOtt beraube Bileam der zugedachten Ehre. Num. XXIV. 11. d) Was ein Prophet im Nahmen des HErrn voraus saget, das ist des HErren Wort, wenn es geschicht. Deut. XVIII. 21. 2) **Ist damahls Bileams Gemüthe in einem natürlichen oder übernatürlichen Zustande gewesen?** Der Verstand Bileams war vor sich übernatürlich, weil er einen übernatürlichen Gegenstand hatte, und denselben davor erkannte; in Ansehung des Willens, welcher den Affecten ergeben war, blieb er natürlich, weil er den Zweck nicht erreichte. 3) **Ist die Offenbahrung, die Bileam gehabt, vermögend gewesen ihn zu bekehren?** Ohne Zweifel: Denn dadurch ward ihm das Gesetze von der Liebe GOttes und des Nechstens, und das Evangelium, nehmlich die Lehre von Christo c. XXIV. 17. vorgestellet. Bileam wolte Anfangs Balacks Bothen allein zie-

hen lassen c. XXII. 13. Aus Begierde des Gewinnes begleitete er sie, bald bekennete er, er habe gesündiget, im 34. v. Endlich erkennete er, daß die Israeliten in ihrer Religion seelig wären, und daß GOtt ihre Feinde strafen werde c. XXIV. 9. Gleichwohl folgete er seiner Neigung. So übel siehet es um die Sünden-Knechte, welche sich durch Liste verderbet haben, aus. Bileam hinderte die Gnade durch halsstarriges Wiederstreben. 4) **Ist demnach Bileam vor einen wahren Propheten zu halten?** Man hat einen Unterscheid unter Bileam und seiner Weissagung zu machen; diese war von GOtt, er aber war GOtt ungehorsam. Die H. Schrift nennet die Propheten ἁγίους τοῦ Θεοῦ ἀνθρώπους, ein solcher war Bileam nicht; ob er schon in weitläuftigem Verstande ein Prophet heissen kan, so ferne er wider seinen Willen wahr redete. Saul und Caiphas haben auch geweissaget. 5) **Wie kan sich GOtt den Gottlosen durch Gesichte offenbahren?** Es ist a) eine allgemeine Weise, die zum Macht-Reiche gehöret, Rom. II. 14. sq. b) Es ist eine besondere und Gnaden-volle Weise, da sich GOtt durch Wort und Sacramenta mittheilet. Ioh. XIV. 23. c) Es ist eine gantz besondere Weise, die zum Kirchen-Dienste gehöret. Die Weissagung ist sodann nicht nach der werckzeuglichen, sondern nach der Haupt-Ursache zu schätzen. 6) **Kommet Bileams Exempel denen gottlosen Predigern zu Statten?** Nein. Bileam war durch göttliche Offenbahrung

rung erleuchtet, er hat aber nicht das Lob der Frömmigkeit verdienet. 7) **Ist nur eine Religion zu dulden?** weil Num. XXIII. 9. gesagt wird, das Volck werde besonders wohnen, und nicht unter die Heyden gerechnet werden. Die Papisten wollen gerne die gewaltige Fortpflantzung der Religion behaupten. Man muß aber einen Unterscheid machen unter dem, was Vorbildungsweise und was Befehlsweise vorgestellet wird. Die besondere Wohnung der Israeliten bildete die Absonderung von den heydnischen Leben ab. I. Cor. V. 10. Die wahre Religion soll fortgepflantzet werden, Col. III. 16. Phil. II. 15. II. Cor. V. 11. Dieses soll aber nicht mit äusserlicher Gewalt geschehen.

Der Herr Respondent und Autor dieser Abhandlung hat diese Materie genauer untersuchet, nachdem er bey einer offenen Diaconat-Stelle seine Meynung in einer Predigt vorgetragen, und deßwegen von iemanden vor irrig in der Lehre ausgeschrien worden. Demnach dediciret er diese Arbeit dem Hochw. Herrn Ober-Hof-Predigern Marpergern, und bittet sich dessen Schutz aus.

III.

De ἐθελοθρησκεία ad Col. II. 23. ex Philologia gr. nonnulla differit etc.

d. i.

Von dem selbsterwählten Gottes-Dienste träget einiges aus der Griech. Philologie über Col. II. 23. vor, und ladet auf den 30. Sept. an.

1739. zu der Heinriciſchen Gedächtniß-Rede ein D. George Philipp *Olearius* der Philoſ. Fac. Decanus. Leipzig, 1. Bogen.

Col. II. 23.

Ἅτινά ἐστι λόγον μὲν ἔχοντα σοφίας ἐν ἐθελοθρησκείᾳ καὶ ταπεινοφροσύνῃ, καὶ ἀφειδίᾳ σώματος ἐν τιμῇ τινι πρὸς πλησμονὴν τῆς σαρκός. d. i. **Welche Dinge einen Schein der Weißheit haben durch ſelbſterwählte Geiſtlichkeit und Demuth, und dadurch, daß ſie des Leibes nicht verſchonen und dem Fleiſche nicht ſeine Ehre thun zu ſeiner Nothdurft.**

Ἐθελοθρησκεία kommt von ἐθέλω und θρῆσκος her, welche beyde Worte einen guten und böſen Verſtand haben können. Von ἐθέλειν beſiehe Euſtath. *Iliad. λ. p. 884. n. 20. ed. Rom.* Jacobus ſetzet c. I. 26. 27. μάταιον θρησκείαν und καθαρὰν einander entgegen. Man hält davor daß θρησκεύω von Θρῆξ herſtamme; immaſſen die Griechen ihren Götterdienſt von dem Thraciſchen Orpheo ſollen bekommen haben, daher die Religion θρησκεία genennet worden. *vid.* Suidas. Einige haben gemeynet ἐθελοθρησκεία könne auch in gutem Verſtande genommen werden, alſo daß es freywillig beobachtete Gebräuche, die nach Grotii Meynung von den Ebräern נדבות und von den

Griech-

Griech. Dolmetschern ἐκέστια genennet würden, bedeutete. Auf Grotium und auch auf Hammondum, welcher das Wort ἐθελοθρησκεία in unser Stelle in gutem Verstande will verstanden haben, beruffet sich Spencerus *lib. II. diss. 2. c. 4. s. 2.* und gehet so weit, daß er sagt, es könne niemand den von Menschen herrührenden Dienst eines Aberglaubens beschuldigen, daß er nicht selbst die jüdische und christliche Kirche, welche durch viele von Menschen ersonnene Gebräuche GOtt einen angenehmen Dienst geleistet, verdammen solte. Dieses muß denen Papisten sehr angenehm seyn. Diese Meynung aber wiederleget Io. Clericus ad h. l. weitläuftig. Es kan auch nicht erwiesen werden, daß das Wort ἐθελοθρησκεία irgend wo in gutem Verstande genommen werde. Denn es bedeutet eine Sache, die bloß von menschlicher Entschliessung und Erfindung herrühret, und GOtt als ein vortreflicher Dienst, und als eine verdienstliche Verehrung aufgedrungen wird; da doch GOtt sich deutlich erkläret, daß er mit Menschen-Satzungen vergeblich geehret werde; und da der Apostel die Colosser ernstlich bestrafet, τὶ δογματίζεσθε; warum lasset ihr euch solche Lehren oder Gebräuche vorschreiben, welche nicht von GOtt, sondern von Menschen geboten werden? Ob schon GOtt im A. T. dergleichen Gesetze als Schatten und schwache Anleitungen, wodurch die Gläubigen zu einiger Erkenntniß des Meßiä gebracht wurden, gege-

ben hat; so sind doch dieselben, nachdem der Cörper d. i. Christus selbst zugegen, gäntzlich verschwunden. Δογματίζεσθαι hat hier einen besondern Nachdruck, und ist nicht wie Io. Frid. Hombergk zu Vach *in Parergis ad h. l. p. 316.* will, in media und actiua, sondern passiua forma zu nehmen; weil Paulus nicht an die falschen Lehrer, welche dergleichen Cärimonien einzuführen suchten, sondern an die Heiligen zu Colossen, und gläubigen Brüder in Christo, welche die Verführer von dem rechten Wege der Wahrheit abwendig machen wolten, seinen Brief geschrieben hat. Nach der Frage: τί δογματίζεσθε; bringet Paulus Worte solcher falschen Lehrer gleichsam Einschlußweise vor: μὴ ἅψῃ, μηδὲ γεύσῃ, μηδὲ θίγῃς: **Du solt das nicht angreiffen, du solt das nicht kosten, du solt das nicht anrühren.** Durch diese Worte werden die Lehren der den Jüden und Pythagoräern nachahmenden Christen vorgestellet, weil der Apostel vorher vor der falschen Philosophie gewarnet. Die Pythagorische und Platonische Philosophie herrschte damahls weit und breit, und befahl θρησκείαν ἀγγέλων, **die Verehrung der Engel**, und die Enthaltung von Fleisch und mancherley Speisen. Porphyrius hat ein besonderes Buch περὶ ἀποχῆς τῶν ἐμψύχων, **von der Enthaltung vom Essen der Thiere** geschrieben. Oberwähnte drey Worte sollen insgesamt auf die verbothenen Speisen gehen, wie Lamb. Bos

ad

ad h. l. Exercit. philol. p. 207. meynet, und sich deßwegen auf den Xenophontem Κύρ. παιδ. I. 11. beruffet. Uns kommet wahrscheinlicher vor, daß μὴ ἅψῃ auf die gehe, welche verbiethen ehelich zu werden, wie Paulus solches Wort I. Cor. VII. 1. 8. also gebrauchet. Weil der eheloſe Stand zwar kan gerathen, aber nicht befohlen werden, die alten Ketzer aber, als die Marcioniten und andere, und mit ihnen die Papisten den keuschen und rechtmäßigen Ehestand als einen unreinen Stand verachten, und dem eheloſen Stande mehr Gnade bey GOtt zuschreiben; so rechnet Paulus diese Lehre, mit denen, die den Unterscheid der Speisen angehen, und heissen: μὴ γεύσῃ, μὴ θίγῃς zu den Gebothen und Lehren derer Menschen, und zielet auf Christi Worte Matth. XV. 9. Der Sinn des Apostels ist demnach: Weder der Ehestand, noch der eheloſe Stand, noch die Speise, noch Tranck, noch Kleidung machen uns bey GOtt angenehm; sondern werden zur Nothdurft unſers Leibes gebrauchet. In dergleichen Dingen bestehet nicht das Reich GOttes, Rom. XIV. 17. Daher ist es nicht nöthig, daß wir mit Grotio vor ἀποχρήσει, ἀποκρίσει oder ἀποχωρήσει lesen, als wenn Paulus auf Christi Worte zielete, daß alles, was in den Mund gehe, in den Leib komme, und durch den natürlichen Gang ausgeworffen werde. Daß Grotius sich mit Unrecht auf Oecumenium und Theophylactum, als wenn sie also geleſen hätten, beruffe, zeiget I. C.

Wolfius *in Cur. philol. ad h. l.* Mit τὶ δογματίζεσθε verbinden wir den 23. v. Diese Satzungen haben zwar den Schein der Weisheit, indem sie sich auf dem von Menschen ersonnenen Dienst gründen, woran sich die menschliche Vernunft sonderlich vergnüget. Aus diesen Worten erkennet man, daß die Menschen, so dem selbsterwählten Gottesdienst ergeben sind, ihr Vornehmen nicht vor einen Fehler, sondern vor lobenswürdig halten: denn sie bilden sich fälschlich ein, sie thäten vielmehr als GOtt von ihnen erfodert habe. Dieses ist der Ursprung der so genannten operum supererogationis, wodurch man GOtt sich verbindlich zu machen vermeynet. Wahre Christen halten Christum vor ihren eintzigen Lehrmeister, unter diesen hat sich bey seinem Leben beständig befunden Herr Daniel Aegidius Heinrici, ICtus und Erbherr auf Müglentz, welcher bedürftigen Studenten vortrefliche Vermächtnisse gestiftet. Solcher ist Herr M. Christian Ernst Schmid, aus Rabenau bißher auch theilhaftig worden, und begehet demnach das Andencken dieses Wohlthäters den 30. Sept. mit einer Rede *de favore ICtorum Lipsiensium in Theologiam et literas humaniores.*

IV.

Disf. philol. theol. de clangore noui anni eiusque mysterio &c.

Eine Philologisch-Theologische Abhandlung von dem Blasen am neuen Jahrs-Tage und dessen Geheimniße, welche unter dem Vorsitze Herrn Joh. G.

G. Michaelis, der Heil. Theol. öffentlichen Prof. und Ephori des Reformirten Königl. Gymnasii den 7 Jan. a. 1738. der Prüfung unterwirfft Johann Berth. Herold. Halle 4 und 1 halb. Bog.

Es ist fast kein Volck gewesen, welches nicht den Anfang der Monate, vielmehr aber der Jahre seinen Göttern gefeyert, und durch diese Verehrung ihre Genade zuerlangen gesuchet hätte. Die Römer feyerten die Kalendas Ianuarias mit Opfern, und enthielten sich unheiliger Worte, Tac. *annal. lib. IV. c. 70.* Damit iedermann einen Zutritt zu den Göttern hätte, so standen die Tempel offen. Ovid. *fast. lib. I. v. 181. sq.* Nachdem Rom ohne Freyheit war, so pflegten die Obrigkeit und die Priester vor dem Kayser, und dessen Hauß bey dem Eintritt des neuen Jahres Gelübde zuthun. Plin. *epist. 44. lib. X.* Martial. *epigr. IV. lib. VIII.* Die Jüden dichten, GOtt zeichne an dem ersten Tage des Mondes Tisri alle seine Schlüsse wegen aller Völcker auf Tafeln, und bestimme alle glückliche und unglückliche Fälle, ob schon dieselben von dem Einflusse der Gestirne herrühreten. Insonderheit habe er an diesem Tage Sorge vor das Jüdische Volck, und wäge alle Wercke genau ab, dieselben zu belohnen oder zu bestraffen. *vid.* Abarbanel *Comment in leg. p. m. sq.* In der Mischna ר"ה *cap. I. §. 2.* stehet schon, daß am Anfange des Jahres alle Menschen wie Lämmer vor GOTT vorüber giengen, wie

denn gesagt werde, Pl. XXXIII, 15. der ihr Hertz bereite, habe Acht auf alle ihr Thun. R. Obad. de Barthenora und andere Rabbinen sagen, es werde auf das Abzehenden der Lämmer gesehen, da alle und jede durch ein enges Loch gelassen und gezehlet worden. Die Gläubigen des A. T. sahen mit ihren Gebräuchen auf den Welt-Heyland, und suchten in demselben ihre Gerechtigkeit. Dieses wird man auch aus genauerer Betrachtung des Blasens an dem neuen Jahre wahrnehmen. Solches wird Lev. XXX, 24. sq. beschrieben. Die ausserordentlichen Opffer werden Num. XXIX. 1-6. bestimmet. Wir wollen bloß auf das Blasen am neuen Jahre und dessen Geheimniß unsere Gedancken richten. Dieses Fest war an dem ersten Tage des siebenden Monats, welcher Tisri hieß. Der erste Tag des Monats war allezeit dem HErrn heilig, Num. XXVIII, 11. sqq. Daher sagen einige, dieses Fest sey nicht wegen des neuen Jahres, sondern wegen des siebenden Monats, und wegen der heiligen Zahl herrlich gewesen. Es ist aber wahrscheinlich, daß die Jüden das neue Jahr an diesem Tage gefeyert haben. Daß das neue Jahr mit dem ersten Tage des Monats Tisri angegangen, solches ist die gäntzliche Meynung der Jüden, wie sie denn noch ietzund von demselben Tage an die Sabbath- und Jubel-Jahre zehlen, und sich in Contracten und Kauffungen darnach richten. Das Kirchen-Jahr fieng sich von dem Monat Nisan, Ex. XII, 2. das Bürgerliche Jahr aber von Tisri, welcher Monat

I. Reg.

I. Reg. VIII. 2. auch Ethanim genennet wird, an. Die ältesten Völcker haben mit dieser Zeit das Jahr angefangen. Die Egyptier fiengen es von Thot an, welcher mit unserm September überein kommt, Censorinus *de die nat. cap. 18.* welcher Gewohnheit unter andern auch die Russen gefolget sind. Dieser Tag wird von den andern Neumonden auch unterschieden, daß, da man an den ordentlichen Neumonden תצרות **die Trommeten** geblasen. Num. X. 10. man an diesem Tage ausser denselben שופר **die Posaune** gebrauchet; welches man aus Lev. XXV, 9. schliessen will. R. Sal. Isacides bemercket, die Neujahrsposaune sey כפוף **krumm** gewesen, die Gestalt eines Bethenden anzudeuten; die Jubel-Posaune sey פשוט **gerade aus** gewesen, anzuzeigen, daß zum Gebeth ein gerades Hertz erfordert werde. Beckius *ad Maim. de anno Iubil. pag. 40. sq.* Es wurden von dem obersten Rathe zu Jerusalem gewisse Leute auf die Berge geschicket, welche Acht haben musten, ob sie den Schein des aufgehenden Mondens, und in welcher Gegend des Himmels sehen könten. Wenn sie denselben wahrgenommen, so ruffete der Oberste des Synedrii aus: מקודש **er sey geheiliget**, sc. der Mond, welchem die von Volcke zugegen waren, antworteten: **er sey geheiliget, er sey geheiliget;** ר"ה *cap. I. §. 7.* Hierauf wurden Bothen in die Nachbarschafft geschicket, welche des Rathes Ausspruch meldeten. Barhenora *ad mischn. c. I. §. 3.* Dieser Tag wird von den Jüden יום תרועה **der Tag des Blasens**

sens oder זכרון תרועה das Gedächtniß des Blasens, und von Philone σαλπίγγων ἑορτὴ genennet. War שופר von den חצוצרות so wohl überhaupt, als insonderheit an diesem Tage unterschieden? Reitzius *not. ad Godwin. Mos. & Aar. lib. III. c. 7. p. 276.* meynet 1) das Wort שופר Ps. LXXXI, 4. werde nur überhaupt gesetzt, und dadurch würden die חצוצרות angedeutet, mit welchen die Priester am ersten Tage iedes Monats geblasen. 2) Das Widder-Horn wäre nicht als nur den 10den Tag des Monats Tisri gebrauchet worden. Auf das erste antworten wir 1) die heilige Schrifft unterscheidet allezeit שופר und חצוצרה als I Chron. XV, 28. II Chron. XV, 14. Ps. XCVIII, 6. ꝛc. 2) Die Schrift würde unbedächtig reden, wenn sie sage Num. X, 10. es solle in den Neumonden mit den חצוצרות geblasen werden, und in der Stelle Davids nenne sie שופר wo wir nicht behaupten, daß beyde Instrumente unterschieden gewesen. 3) Die Jüden machen fast alle einen Unterscheid unter beyden, und sagen daß beyde an dem ersten Tage des Tisri wären gebrauchet worden. Auf das andere ist Reitzio zu antworten, daß ihm ebenfalls alle jüdische Lehrer widersprechen. **Ist die Posaune von Horn, und vornehmlich von einem Widder-Horne gewesen?** Daß sie von Horne gewesen beweisen wir 1) aus der heiligen Schrifft, und zwar a) Ios. VI, 4. sqq. Was in einem Verse בשופרות genennet wird, das heisset im andern בקרן היובל und im 6. v. שופרות יובלים. b)

Dan.

Dan. III, 5. 7. 15. wird unter andern musicalischen Instrumenten des קרנא des Horns gedacht, welches die 70 Dolmetscher durch σάλπιγξ übersetzen. 2) Aus unterschiedenen Übersetzungen. Der Chaldäische Übersetzer erkläret die Worte Ios. VI, 4. 5. durch שופריא דקרן דכריא. Wo שופר und σάλπιγξ stehen, da hat der Syrische Dolmetscher קרנא in den Psalmen und I. Cor. XIV. 8. XV. 52. I Thess. IV. 16. Ebr. XII. 19. Die 70 Dolmetscher übersetzen Trommete durch σάλπιγξ und Posaune durch κερατίνη II Chron. XV. 14. Lutherus übersetzet שופר oft eine Posaune, zuweilen auch Drommete, als: Es. XVIII, 3. Ezech. XXIII, 3. 4. חצצרות aber allezeit Drommeten, ausser I Chron. XIV, 8. setzet er, ich weiß nicht warum Posaunen, welches Lundius im Jüd. Heiligth. *P. III. c. 47. §* 21. anmercket. Die חצצרות waren von Metall, und vornehmlich von Silber. Josephus *Antiq. jud. Lib. VIII. c. 2.* Daß Lutherus unter dem Worte Posaune ein hornernes Instrument verstehe, siehet man aus der Randglosse über Lev. XXIII. 24. Das Wort יובל bedeutet unter andern auch einen Widder. Ios. VI, 4. Als R. Akibha in Arabien gereiset, hat er erfahren, daß ein Widder יובלא genennet werde. *Gem. roschhasch, c. III. f. 26. col. 1.* Sam. Bochartus *Hieroz. lib. II. c. 43. p. 425. sq.* nennet es eine Rabbinische Lügen, daß ein Widder bey den Arabern יובלא heisse, die Widderhörner, sagt er, wären auch so voll und fest, daß man nicht hinein blasen könte.

te. Das Wort יובלא ist nicht sowohl ein Arabisches, als vielmehr Chaldäisches Wort. Akibha ist auch zu den Jüden in Arabien gereiset, von denen er dieses Wort gehöret hat. Was die Festigkeit der Hörner betrift, so ist zu mercken 1) daß viel Widderhörner hol sind, 2) sind einige durchaus feste, so haben sie können ausgehölet werden, 3) daß Widder-Posaunen seyn können bezeuget Iosephus *Antiq. Iud. lib. V. c. 5.* Καὶ ἐν τῇ δεξιᾷ κριᾶ κέρας (ἐνόμιζον) ἐχρῶντο δὲ τόλοις ἀντὶ σάλπιγγος. 4) Die Jüden halten es vor eine alte Tradition, daß die Posaune nicht aus einem durchaus festen Horne, daferne sie richtig seyn soll, dürfte gemacht werden; allwo sie voraus setzen, daß es hole Widderhörner giebt. 5) Die Jüden bedienen sich noch ietzo am Neuen Jahrs-Feste der Widderhörner. Diese Posaunen oder Schafbockshörner wurden den gantzen Tag des bürgerlichen Neuen Jahres von der Sonnen Aufgange biß zu ihrem Niedergange geblasen. Munsterus ad Num. XXIX. 1. Es wurde aber auch an diesem Tage die H. Schrift gelesen, man sang Lieder, man bethete. Unter diesem GOttesdienste sind vermuthlich die Hörner und Drommeten geblasen worden. Die Priester machten auf ihren Hörnern nicht einen gleichstarcken sondern gebrochenen Thon. Dieses ist zu erweisen 1) aus dem Worte תרועה so fast allezeit von dem gebrochenen Schalle der Drometen, das dem תקע oder Schlechtblasen entgegen stehet, gebräuchet

chet wird. Daß ein Unterscheid unter beyden Worten sey, siehet man Num. X. 7. 2) aus Ps. LXXXI. 4. 3) Die Aussprüche der Rabbinen bekräftigen, daß durch die Posaune habe ein gebrochener Schall können gemachet werden. *vid.* Maimonid. *in Taanit c. I. sect. 4.* Die heutigen Jüden posaunen nicht nur an dem Tage des Neuen Jahres, sondern auch vorher den gantzen August durch und hernach, damit nicht der Teufel diesen Tag wissen, und die Jüden vor GOtt, der alsdenn Gerichte halte, verklagen könne.

Es wird nicht unbillig gefraget, worauf das Blasen an diesem Feste gezielet habe? Lundius *lib. V. c. 17. p. 1024. sq.* führet die Meynungen derer jüdischen und christlichen Lehrer an. Wir wollen die drey wichtigsten derselben erzehlen. 1) Die gemeinste Meynung der Jüden gehet dahin, daß das Andencken der Opfferung Isaacs und des Widders, der an seiner Statt genommen worden an dem ersten Tage des Mondens Tisri sey erneuert worden. Abarbanel *in leg. fol. 212. col. 1. 2.* Wir antworten (1) Es ist ohne Grund, daß Isaac an dem ersten Tage dieses Mondens habe sollen geopffert werden. (2) Da alle Fest-Tage auf Wohlthaten, so das gantze Volck angehen, zielen; so ist nicht zu glauben, daß GOtt um eines Menschens Erlösung willen dieses Fest habe einsetzen wollen. (3) Die Rabbinen sind bloß darauf gefallen, weil an diesem Tage ein Widder-Horn gebrauchet worden. 2) Maimonides und andere sagen, weil dieser

unter den Bußtagen, die biß auf den 10. Tag dieses Monats währeten, der erste gewesen; So hätten die Menschen durch das Blasen des Horns vom Sünden-Schlafe sollen aufgeweckt und erinnert werden, daß sie sich zu dem bevorstehenden Versöhnungs-Feste bereiten solten. Allein die Priester posauneten bloß in dem Tempel zu Jerusalem und konten also nicht allem Volcke eine heilige Furcht einjagen. Diese Ursache hätte alsdenn nur Statt gehabt, wenn alle Israeliten an diesem Feste zu Jerusalem hätten erscheinen müssen, oder wenn in allen Städten des Heil. Landes wäre geblasen worden. 3) Einige sagen, dieses Fest habe die Jüden des Gesetzes erinnern sollen; weil solches auf dem Berge Sinai mit einem Schalle als einer starcken Posaune sey gegeben worden. Ex. XIX. 16. Philo *de Septen. et Fest. p. 1199.* Allein darzu dienete das Pfingst-Fest. Unsere Meynung zu entdecken, so ist bekannt, daß שופר in der H. Schrift auf das Lob GOttes zielet, als: Ps. CL. 3. Ps. XXXIII. 3. XCVIII. 6. LXXXI. 4. vornehmlich Iob. XXXVIII. 7. woraus zu schliessen, daß dieses Blasen des Hornes überhaupt auf das Lob GOttes, insonderheit aber auf das Andencken der Schöpfung gehe. Diese Wohlthat verdienet ein besonderes Andencken, und der erste Tag dieses Monaths ist auch vor dem Gesetze schon vor dem ersten Tag des Jahres gehalten worden. Die Priester blieſen im Nahmen des gantzen Volckes; und weil solches im Tempel geschahe, so hatte nicht je-

der-

dermann nöthig solches zu thun. Daß dieser Tag eine geheime Bedeutung gehabt, ist daraus zu schliessen 1) weil alles Blasen der Drommeten und Hörner eine geheime Bedeutung gehabt. 2) Weil hin und wieder auf dieses Blasen gezielet wird, und Es. LVIII. 1. Hos. VIII. 1. die Predigt des göttlichen Wortes mit einer Posaune verglichen wird. 3) Weil dieses Fest auf den folgenden Monath des Kirchen-Jahres fiel, und die siebende Zahl voll Geheimnisse ist. 4) Die Jüden selbst suchen in diesem Festtäglichen Blasen etwas geheimes. In dem neuen Jahre soll man von dem Engel des Todes befreyet werden. Ialck. Ruben. *f.* 127. *col.* 1. Dieses Posaunen hat das Evangelium, so einmahl auf dem gantzen Erdboden solte verkündiget werden, angedeutet. קול שופר und תרועה zeigen oft das Evangelium an, als Ps. LXXXIX. 16. Es. XXVII. 13. Ier. LI. 27. Zach. IX. 14. Ps. XXXIII. 3. XCVIII. 6. Es. LVIII. 1. Wie die Priester des A. T. an dem neuen Jahre zum Preiße GOttes bliesen, und die Wohlthaten des grossen Gnaden-Jahres andeuteten; also ruffen die Prediger des N. T. durch die Posaune des Evangelii die Kirche zu einer Gemeinde der Heiligen zusammen, und verkündigen ein gnädiges Jahr. Abarbanel *l. c. fol.* 212. *col.* 2. saget, durch den Schall der Posaune werde der Krieg mit יצר הרע der bösen Lust angekündiget. Durch das Evangelium werden wir zum Streite mit der alten Schlange, mit der Sünde, der Welt und allen geistlichen Feinden geruffen,

ermuntert und gestärcket, daß wir endlich gewinnen und den Sieg behalten. שפר kömmt von שפר schön, zierlich seyn, her: was ist schöners und angenehmers, als wenn ein armer Sünder von der Erlösung, von der Gnade GOttes, von der Seligkeit versichert wird? **Wie lieblich sind auf den Bergen die Füsse der Bothen, die da Friede verkündigen** ꝛc. Es. LII. 7. Der Meßias ist geschicket zu predigen das angenehme Jahr des HErrn. Es. LXI. 1, 2, 3. Der Heyland rief in der Synagoge aus: **Heute ist diese Schrift vor euren Ohren erfüllet.** Luc. IV. 18. sq.

V.

ΑΡΤΟΝ ΕΠΙΟΥΣΙΟΝ *Matth. VI. 11. considerat etc.*

d. i.

Ἄρτον ἐπιούσιον Matth. VI. 11. betrachtet, und ermuntert im Nahmen der Lehrer des Ruthenei zu gottseliger Feyerung des H. Osterfestes M. **Joh. Gottfr. Hauptmann**, Connect. a. 1738. Gera. 1. und 1. halb. Bog.

Der Heyland lehret uns bethen: Τὸν ἄρτον ἡμῶν τὸν ἐπιούσιον δὸς ἡμῖν σήμερον. Dieses Brodt wird unser genennet, nicht, als wenn wir es fodern könten, oder verdienet hätten, oder als wenn wir damit nach Gefallen umgehen dürften; sondern es heisset wegen der

Noth-

Nothdurft, Bedürfniß, ehrlicher Erlangung, rechtmäßiger Besitzung und treulichen Anwendung unser. GOtt erhält uns nicht auf unmittelbare Weise, wenn ordentliche Mittel verhanden sind. Wir sollen bethen und arbeiten, unser und nicht frembdes Brodt essen. Eben dieses deutet das Wort δὸς an, welches erfodert, daß wir unsern Unterhalt durch die Gnade GOttes, nicht von frembden Gütern nehmen sollen. Das letzte Wort will haben, wir sollen nicht vor den morgenden Tag sorgen; sondern mit den gegenwärtigen Gaben zufrieden seyn; Doch sollen wir auch nicht mit der Herde des Epicuri sicher in den Tag hinein leben. Ἄρτος bedeutet in der H. Schrift eigentlich Brodt, so aus Mehl und Wasser gebacken ist, συνεδοχικῶς aber allerley Speise, II. Thess. III. 12. worinne es mit dem Ebr. Worte לחם überein kommet. Raschi ad Leuit. XXI. 22. schreibet: Alles was man essen kan, heißt לחם. Oder es bedeutet ein Gastmahl Luc. XIV. 15. weil es im 16. v. durch δεῖπνον erkläret wird.*) Aben Esra *in Comment. ad Prov. XXIII. 2.* giebt diese Ursache an, weil das Brodt der Grund des Gastmahls und die vollkommenste Speise sey. Oder es zeiget alles an, was zur Erhaltung des Leibes nöthig und nützlich ist. Endlich deutet es auf metaphorische Weise das Wort GOttes, das H. Abendmahl, oder auch Christum selbst,

*) Die Redens-Arten φάγειν ἄρτον und ἐρχεσθαι πρὸς δεῖπνον können zuweilen einerley anzeigen.

welcher sich das Brodt des Lebens nennet, an. Einige wollen in unser Stelle **Christum** verstehen, und beruffen sich theils auf das dabeystehende Wort ἐπιούσιον, theils auf die Ordnung der Bitten. Die Beywohnung Christi kan zur andern Bitte vornehmlich gerechnet werden. Die vorhergehenden Bitten zielen vornehmlich auf die Ehre GOttes, die vierdte gehet auf alle Menschen. Die 5te schliesset nur diejenigen ein, welche auch selbst ihren Feinden vergeben. Andere wollen nur das eigentliche Brodt darunter begreiffen und meynen, es sey genung zur Erhaltung des menschlichen Lebens, und man dürfe weiter um nichts bitten. Man stelle sich aber einen Menschen in Hitze und Kälte vor, und bedencke, ob ihn das Brodt allein wider alle leibliche Noth verwahren könne. Noch andere bilden sich ein, es könten alle beyde Bedeutungen zugleich Statt haben. Diesen setzen wir aber die bekante Regel entgegen, daß eine Stelle nur einen einzigen Verstand haben könne. Die vierdte Meynung ist die wahreste, daß unter dem Brodte auf metaphorische Weise wie es in unserm Catechismo heisset, alles was zur Leibes-Nahrung und Nothdurft gehöret, als Essen und Trincken, Haus ꝛc. verstanden werde. Dieses alles aber wird Brodt genennet, uns zu erinnern, daß wir mit wenigem zufrieden seyn, und nicht grosse Reichthümer verlangen sollen. Was heisset aber ἐπιούσιος? Es können hierbey zu Rathe gezogen werden, Rob. Bellarminus *lib. I. de bonis opp. c. 6.* Dionyl. Petauius *in Dissertationi-*

bus

bus eccl. p. 310. sq. Rich. Simonius *in hist. crit. N. T. lib. I. p. 76.* Io. Marckius *in Exercitationibus iuvenil. p. 357. sqq.* Dan. Chamierius *T. IV. Panstratiae cathol. lib. IX. c. 11.* Cl. Salmasius *de foenore Trapezitico lib. III. p. 794. sqq.* Balth. Stolbergius *in Exercitat. variis p. 220.* und andere. Wir sehen auf den Ursprung des Wortes. Einige leiten es von ἔπειμι, ich komme, nahe hinzu. *vid.* Olearius *in Observatt. p. 201.* Vornehmlich erkläret es Hieronymus *Tom. IX. Opp. p. 21.* durch crastinus, und sagt, er habe in dem Ebr. Evangelio Matthäi, das bey den Nazaräern zu Berrhöen aufbehalten würde, מחר gefunden, daraus folge die Erklärung: unser morgendes Brodt gieb uns heute.*) Diese haben Angelus Caninius *in disquis. in loca aliquot N. T. p. 99. sqq.* **) Tan. Faber *lib. II. Epp. p. 183.* Lud. Kusterus *ad Suidam T. I. p. 823.* und andere angenommen. Es scheinet aber, daß sie ἐπιὼν und ἐπιούσιος vermengen. Ich wolte leicht zugeben, daß ἐπιοῦσα ἡμέρα den nächsten oder

*) Hieronymus übersetzet: Panem nostrum supersubstantialem da nobis hodie. Also ist dieses wohl seine eigentliche Meynung, wie er denn dabey anmercket: Wenn wir bethen, daß uns GOtt das besondere und vornehmste Brodt bescheren soll, so bitten wir um denjenigen, der da spricht: ich bin das lebendige Brodt, das vom Himmel gekommen.

**) Diese Anmerckungen stehen bey Caninii Hellenismo, so Thom. Crenius zu Leyden an. 1700. heraus gegeben p. 402. sqq.

morgenden Tag andeute, *vid.* Act. VII. 26. XX. 15. XXIII. 11. Doch lässet sich dieses nicht so woht von dem masculino sagen, welches vielmehr überhaupt durch zukünftig erkläret wird. Also heisset beym Euripide *in Alceste v. 171.* τὸ πιὸν κακὸν, künftiges Unglück. Clericus meynet panes διαιωνίζοντες oder solche Brodte, die, wie Vopiscus in *Aureliano* sagt, einer täglich zu aller Zeit nahm und den Seinigen hinterließ, und ἄρτος ἐπιούσιος wären nicht sehr unterschieden. *In Comment. ad h. l. conf. Ars Crit. P. I. p. 36.* Auf solche Weise aber bäthe man um den Unterhalt auf die gantze Lebenszeit an einem Tage zu erhalten. Eine bequemere Erklärung giebt uns Phavorinus, wenn er spricht: ἐπιούσιος ἄρτος ὁ τῇ ἐκάστῃ οὐσιᾷ ἡμῶν ἁρμόζων. Ἐπιούσιος ἄρτος ist, das sich vor eines ieden Natur unter uns schicket. Salomo Prou. XXX. 8. nennet es לחם חקי das Brodt meines bescheidenen Theils oder wie es die Rabbinen erklären, das zur Erhaltung des Lebens nöthig ist. *vid.* Petri Rami *Comment. de relig. Christ. lib. III. c. 7.* Es könte iemand den Einwurff, wie Scaliger *in Epistolis* gethan, machen, daß ἐπι in der Zusammensetzung das ι wegwerfe, wie die Platonici was zu dem Wesen kommet nicht ἐπιουσιῶδες sondern ἐπουσιῶδες nennen. Es ist aber bekannt, daß das Iota oft bleibet, als: ἐπιανδάνω, ἐπιεικὴς, ἐπίορκος etc. Es erkläret ausser dem Suida Basilius *in Asceti, interrog. 252.* es durch χρησιμεύοντα τῇ

τῇ οὐσίᾳ ἡμῶν oder τῇ ἡμῶν οὐσίᾳ ἐπαρκοῦντα, das Brodt, das unser Wesen zu erhalten dienet. Cyrillus Alex. *lib. II.* γλαφυρῶν *in Exod.* verstehet darunter τὰ εἰς ζωὴν ἐπιτήδεια. Chrysostomus sagt, es sey ἄρτος ἐπὶ τὴν οὐσίαν τοῦ σώματος διαβαίνων καὶ συγκρατῆσαι ταύτην δυνάμενον. Theophylactus spricht: ἔστιν ἄρτος ἐπὶ τῇ οὐσίᾳ καὶ συστάσει ἡμῶν αὐταρκης. *conf.* Seb. Castellio *in Annotat. ad h. l.* Io. Olearius *in universa Theol. p.* 1742. Hieraus siehet man, was von der Meynung derer, welche durch das überselbstständige Brodt Christum selbst, oder das H. Abendmahl verstehen, zu halten sey. Hieher gehöret Dionys. Amelotte, welcher an. 1666. eine Frantzösische Übersetzung des N. T. herausgegeben. Io. Henr. Reizius übersetzet eben also. *Conf.* Trilleri Untersuchung etlicher Oerter N. T. *P. I. p.* 218. Iusti Pezronii, oder des darunter verborgenen Petri Zornii, *vindicias pro perpetua ecclesiae veteris traditione, de Christo pane* ἐπιουσίῳ, so auch in Zornii opusculis sacris gefunden werden. Man kan noch sagen, daß solchergestalt das Wort nicht ἐπιούσιος sondern ὑπερούσιος würde heissen müssen. *Conf.* Gottl. Wernsdorffii *Vindicias orationis dominicae, Witenb.* 1714. *sec.*

Zuletzt meldet der gelehrte Herr Verfasser, daß Jonath. Aug. Schmid den Tag nach dem Oster-Feste eine Rede von Chri-

sto, wie er das Brodt des Lebens sey, halten werde, und ladet zur Anhörung derselben ein.

VI.

D. Io. Zachar. Platner de pallore per adversam valetudinem quaesito etc.

d. i.

Der Procancellarius der Medicinischen Facultät auf der Academie zu Leipzig D. **Joh. Zacharias Platner** Pathol. P. P. O. etc. meldet auf den 8. May a. 1739. eine medicinische Promotion an, und handelt von der blassen Farbe, so durch Ungesundheit gesuchet wird. Leipzig, 1. und 1. halber Bog.

Cicero *de offic. lib. I. c. 27.* sagt recht, daß die Annehmlichkeit und Schönheit des Leibes von der Gesundheit nicht könne getrennet werden; Doch sind viele, insonderheit Weibs-Personen, welche die Schönheit auch mit Verlust der Gesundheit erlangen wollen. Sie suchen zuweilen eine blasse Farbe durch Ungesundheit zu erhalten. Ein Venetianischer Medicus Caesar Zabrottus hat *in Medica Martialis tractatione, Venet. 1677. p. 51. sqq.* die Ursachen dieser Farbe fleißig untersuchet. Zu einer guten Farbe wird erfodert, daß das Geblüthe gesund, weder allzu dünne, noch zu dicke, noch blau noch mit Schleim und Galle vermischt sey; es muß dasselbe durch gleiche Bewegung des Hertzens in alle

alle Theile gebracht werden; ja es ist nöthig, daß alle Röhrgen, und die anhangenden weiche Theile, insonderheit der Haut wohl beschaffen seyn, weil sonst, da ihre Fibern entweder zu starrig und enge, oder schlaf sind, das Geblüthe auf mancherley Weise beweget, oder dessen Umlauf verhindert wird, wodurch hernach auch die Farbe ihre Veränderung leydet. Es werden demnach weiß, blaß und gelbe, welche ihren Magen überschütten, zu viel Säure und Würmer haben, an der Lunge oder Leber schadhaftig oder wassersüchtig sind; welche sich durch Fasten, Wachen, Sorge, Geilheit, Schweiß, Zorn, vieles Laxiren und Bluthen entkräften; welche dicke, sumpfige Luft an sich ziehen, ungesundes Wasser oder Brandwein trincken; welche allzuviel studiren, heftige Gemüths-Bewegungen haben, u. s. w. Es scheinet, das Iulius Vindex seine Entschuldigung gehabt, wenn er durch das Essen des Kümmels sich eine blasse Farbe zugezogen, den Erbsüchtigen Neronem hintergienge, und ihm vergebene Hofnung eines nahen Todes machete. *vid.* Plinii *Hist. nat. lib. XX. c. 14. conf.* Dionis Cassii *Hist. Rom. lib. LXIII. p. 724.* Aber die Affen Porcii Latronis, eines berühmten Redners, der sich durch heftiges Studiren eine bleiche Farbe zugezogen, sind auszulachen, welche durch das Kauen dieses Samens ihm ähnlich zu werden trachteten. Plin. l. c. Auf diese scheinet Horatius *lib. I. ep. 19. v. 17. sqq.* zu zielen. M. Livius Drusus war boßhaftig, wenn er Ziegen-Blut tranck, damit er

mit seiner blassen Farbe seinen Feind Cepionem wegen des beygebrachten Giftes beschuldigen könte. Plin. *lib. XXVIII. c. 9.* Zarottus hat im vorigen Jahrhunderte *l. c. cap. VII. p. 74.* von dem Frantzösischen Frauenzimmer geschrieben, daß es mit Fleiß blaß zu werden suchte, damit es vor verliebt angesehen würde. Von dem ietzigen Frauenzimmer in Franckreich ist bekannt, daß es vielmehr durch Schmincke die Backen roth zu färben pflege. Bey uns sind einige Weiber und Jungfern, welche darum blaß zu seyn wünschen, weil sie sich einbilden, ein vollblütiges Gesichte stehe den Bauer-Mägden besser, als dem zarten Frauenzimmer in der Stadt, welches Catullus *in Epigramm. ad Camerinum* lacteolas nennet, an. Poppaea Sabina, Othonis und Neronis Gemahlin belegte nicht nur ihr Gesichte mit Brodtrinden, so in Eselsmilch gelegen hatten; sondern badete sich auch oft in Eselsmilch; ja als sie ins Exilium gieng, so nahm sie 500. Eselinnen, welche gejunget hatten, mit sich, damit es ihr nicht an solcher Milch fehlen möchte. *vid.* Dio Cassius *lib. LXII. p. 714. it.* Iuvenalis *Sat. VI. v. 462. sqq.* Die Weiber bey den Alten gebrauchten auch andere Dinge sich weiß zu schmincken, als Cerussam, Melische Erde, Mist von Land-Crocodillen, wie auch von Staren, so in Orient Reiß fressen. *vid.* Horat. *Epod. XII. v. 9. sqq. it.* Ovidii *Medicamina faciei v. 50. sqq.* Sie tüngeten also ihre Stirnen und Backen in Hofnung viele Liebhaber zu finden, wie die Bauern das Feld, eine reiche Erndte zu ha-

haben. Die Schmincken machen unter andern Schäden die Haut vor der Zeit runtzlich und schändlich. Es werden von Queckſilber durch Chymische und andere Kunst gefährliche Medicamenta bereitet. Männer und Weiber haben sich schwere Kranckheiten zugezogen, welche durch dergleichen Salbereyen sich haben klare Haut zuwege bringen, und die Sommersprossen vertreiben wollen. Eine gewisse vornehme Frau wolte gerne ein schön Gesichte haben und brauchte Mercurium sublimatum übermäßig, worüber ihr Halß also zu schwären anfieng, daß dieses Ubel, so nicht war geachtet worden, ihr den Todt verursachte. Hieronymus Mercurialis *de decorat. p. 18.* bezeuget, daß er oft zu solchen geschminckten Frauenzimmer gekommen, dessen Gesicht und Brust davon aufgeschwollen gewesen. Zu geschweigen, daß solche mit Mercurio oder Zinnober, darinne auch Mercurius ist, übertünchte Gesichter triefige Augen, unflätige, schwartze, wackliche Zähne, ein ungestaltes Gesichte und harte Leibes-Kranckheiten bekommen. Verwegene Weibspersonen essen allerley ungereimte und harte Dinge, damit sie, wenn der Magen verdorben, blaß werden. *Conf.* Alexandr. Titum Petronium *de Victu Romanorum, Romae 1681. lib. III. p. 142.* et Io. Manelphi Eretani Sabini *Mensam Romanam, Romae 1650. c. 30. p. 119.* Ob der Kümmel-Saamen die Kraft habe den Menschen weiß zu machen, weiß ich nicht. Daß das Ziegenfleisch solches thue, halte ich vor eine Fabel. Denn ob es gleich keinen gar guten Nahrungs-

Saft

Saft giebt, so kan es doch die blasse Farbe so wenig, als das Hasen-Fleisch die Schönheit zuwege bringen. Von grösser Würckung sind Kreyde, Kalck, Sand, Gypß u. s. w. Einige trincken Eßig, andere lassen oft zur Ader, daß sie wie Pompeia Paullina, Senecae Frau, blaß werden. Tacit. *Annal. lib. XV. c. 64.* Klügere glauben Ciceroni *de Offic. lib. I. c. 36.* daß eine ansehnliche Gestalt durch gute Farbe, die Farbe aber durch Leibes-Ubungen müsse erhalten werden.

Von dieser Materie hat dem berühmten Herrn Verfasser zu handeln beliebet, da der Candidat der Doctor-Würde, Herr Wolfgang Sigismund Müller aus Regenspurg eine Disputation *de Erubescentibus et subitaneo capitis venarum tumore* **vertheydigen wolte.**

VII.

Praelectionum suarum rationem reddit et de ἐποχῇ *Physico necessaria praefatur etc.*

D. i.

Von seinen Vorlesungen giebt Nachricht, und handelt vorher davon, daß ein Physicus nicht zu geschwinde etwas bestimmen soll **Friedr. Mentz,** der Natur-Lehre öffentl. Prof. Leipzig, den 24. May a. 1739. 2. Bog.

Die Ruhmredigkeit der Scepticorum, da sie alles, was vor sich klar ist, haben in Zweifel ziehen und verdächtig machen wollen, ist allezeit mit Recht denen Gelehrten verhaßt gewe-

wesen. Es ist aber schwer ein gewisses Urtheil aus so unterschiedenen Scribenten von der Lehre Pyrrhonis und dessen Nachfolgern zufällen. Denn anders erzehlet ihre Lehren aus dem Aristotele Eusebius *Praep. Evang. lib. XIV. c. 18.* anders Gellius N. A. *lib. XI. c. 5.* wiederum anders Diogenes Laertius *lib. IX. 61.* Wenn Fauorini 10. Bücher, welche nach Gellii Berichte l. c. sehr scharfsinnig sollen seyn geschrieben gewesen, noch vorhanden wären; so könte man sicherer urtheilen. Bayle *Dict. Pyrrhon* sagt, es sey der unbeständige Zweifel Pyrrhonis keiner Wissenschaft, als der göttlichen Gewißheit zuwider. Huetius aber *de la foiblesse de l' Esprit humain* unterstehet sich der Vernunft alles Recht gleichsam aus der Hand zu winden. Wir halten davor, daß die wahre ἐποχὴ nicht gäntzlich schlimmer sey, als der unbedächtige Beyfall derer, welche dogmatici heissen wollen, und alles nach der Gewähr anderer bald annehmen. Wie aber kein Theil der Philosophie eine faule Leichtgläubigkeit leyden kan; so stehet solche noch vielweniger der Natur-Lehre an; da dieselbe eine genaue Betrachtung der Dinge, geübte Sinnen, und viele Versuche erfodert. Es ist schändlich, Wunder der Natur erdichten, und sich hernach betrogen sehen, Wagen und Waffen am Himmel wahrnehmen, nach dem Schwantze eines Cometen das Schicksal eines Volckes mässen, und Unvorsichtige schrecken, oder mit Hofnung betrügen. Wir wollen aber vornehmlich

lich mit denen reden, welche sehr scharf sehen wollen, und sich mit erfundenen Wahrheiten rühmen. Viele nehmen aus Verwunderung anderer alles an, oder wenn sie den Grund ihrer Meynung nicht finden können, so sind sie zufrieden, wenn einem Lehrer ein Versuch von Statten gegangen. Ja es sind einige, welche nicht wollen das Ansehen haben, daß sie bloß an den alten hiengen, die so bald iemand etwas neues will erfunden haben, so erschnappen sie solches, und geben es vor ihre Erfindung aus. Alle diese sind verkehrte Leute, und unbillig gegen die Wahrheit. Noch andere sind redlich, aber nicht witzig gnug, und wollen an einer Wahrheit, die so gepriesen und bewiesen worden, nicht zweifeln, sondern folgen einem grossen Manne. Es wird allenthalben gelehret, wenn von den Cörpern, zu welchen man Hefen gethan, die Luft entfernet würde; so entstehe keine Bewegung darinne, sie würden auch nicht sauer: Die Theile der Thiere fauleten nicht: die Früchte verdürben nicht: die Saltze von unterschiedener Natur und Gestalt, so mit einander vermischet würden, kämen in keine Bewegung. Wer dieses genauer untersuchet, der wird es vor falsch befinden. Mehl so mit Wasser geknäten worden, und worzu Hefen gekommen, wird im leeren sauer; Most wird im leeren eher sauer, als an der Luft; Fleisch im leeren wird in kurtzem faul, und stincket heftiger, als dasjenige, so an der Luft gewesen; Obst wird im leeren unschmackhaftig; Getreyde im

Was-

Wasser wird weich und fervesciret; wenn man unterschiedene Saltze vermischet, so schwellen sie im leeren geschwinder und heftiger auf. Also siehet man, es sey die Ursache, daß unterschiedene vermischte Composita aufwallen, nicht in der Luft zu suchen. Daß aber eine Feuchtigkeit in einem verschlossenen vollen Fasse nicht sauer wird, rühret daher, daß es keinen Raum hat sich auszubreiten. Boerhaauius *Element. Chym. P. III. in Fermentationis Historia n. 23. p. 162.* macht diese Fabel, die wir verwerffen, berühmt. Nicht glücklicher ist er, wenn er *P. I. de igne p. 124.* beweisen will, daß die vornehmste Eigenschaft des Feuers sey, daß es die Cörper ausbreite und verdünne, und daß die Kälte, welche eine Abwesenheit des Feuers sey, die Cörper dicht mache und zusammen ziehe. Er schreibt: Man nehme ein rundes Glaß mit einem langen engen Halse, so mit Wasser gefüllet, halte es in siedend Wasser; so wird man sehen, daß das Wasser im Halse höher steige und sich ausbreite; daß es aber falle, wenn es aus dem heissen Wasser an die kalte Luft gebracht werde. Dieses soll nun beweisen, daß in dem Feuer die natürliche Kraft sey die fließigen Cörper auszubreiten, und wenn das Feuer weiche, daß die Kälte da, und daß zwischen den fließigen Theilen nichts sey, so dieselben ausspanne. Es ist aber dabey zu bedencken 1) daß das kalte Wasser, wenn es in heiß Wasser gethan wird, Anfangs fället, und hernach erst, wenn es Feuer von dem heissen Wasser empfänget, in die Hö-

he

he steiget. 2) Daß eben dieses erwärmte und steigende Wasser, wenn es plötzlich in kaltes gebracht wird, einen Augenblick noch steiget, und hernach wieder fället. Man hat nicht davor zu halten, daß die Luft, welche in dem Wasser ist, die Ursache von beyderley Veränderung sey. Wir haben eben diesen Versuch mit Wasser, so von der Luft befreyt gewesen, gemacht. Da aber das kalte Wasser, wenn es in warmes gehalten wird, Anfangs fället, und durch das eingedrungene Feuer eher in die Höhe getrieben wird, als das kalte fället; so hat man auch diesen Umstand zu erwägen. Denn daraus erkennet man, daß etwas bey dem kalten Wasser sey, so von dem Feuer vertrieben wird, und an dessen Stelle das Feuer kommet. Dieses ist es, was die Empfindung der Kälte macht, und welches mit Recht kalt kan genennet werden. Solches hat Democritus gefunden und Gassendus deutlicher erkläret. Daß die Kälte die Cörper zusammen ziehe, wie die Wärme dieselben ausbreite, solches wird dadurch nicht klar, wenn man wahrnimmt, daß das Metall, so feurig wird, wachse, und so es vom Feuer entfernet wird, kleiner werde. Es ist wahr, daß iedes Metall nach dem Masse seiner Dichtigkeit aufschwelle, und wenn es von den Kohlen entfernet wird, wieder zurücke gehe; es ist aber nicht wahr, daß es durch die Kälte dichter und mehr zusammen gezogen werde; sondern da ist der Abgang des Feuers Ursache. Man hat noch ein Phänomenon: Das Wasser wird durch ei-

nen

nen Heber aus einem Gefässe, wenn der kürtzere Theil hinein gehalten wird, herausgezogen, und zwar durch einen Stoß oder durch das Anziehen des Mundes, also daß alles was im Gefässe ist durch den Heber herauslauffe. Man hält den Druck der Luft vor die Ursache. Man hat aber wahrgenommen, daß auch das Wasser in dem leeren beweget, und durch eine Röhre herausfliesse. Man hat also auf einen andern Grund dencken müssen. Der berühmte **Wolff in den Versuchen in genauer Erkenntniß der Natur und Kunst** *P. III. c. 9. §. 123. sqq.* hätte bald geglaubet, daß er den Knoten auflösen könne; allein es scheinet, daß er bey Anwendung mancherley Instrumenten sich nicht habe zurechte finden können. Wir haben angemercket, daß das Wasser nur biß auf eine gewisse Höhe in dem leeren durch einen Heber könne erschöpffet werden, und daß nicht alles Wasser heraus fliesse. Die Luft drücket allerdings, es ist aber zu zweifeln, daß dieser Druck die eintzige Ursache sey. Denen Naturkündigern gefallen Abendtheuer, damit sie ihr ingenium beweisen können. Man erzehlet die Fabel, es habe ein Artzt einer Henne die Kehle mit einem Stricke zugeschnüret, und den Athem verhindert, hierauf habe er die Leute beredet, die Henne sey todt, endlich habe er mit einem Blasebalge ihr Luft in den Halß geblasen und den Strick zerschnitten, worauf die Henne wieder lebendig worden. Der scharffsinnige **Derham** in der *Physico-Theolog. lib. IV c. 7.* erzehlet dieses.

Man müste aber vorher überzeuget seyn, daß das Thier todt gewesen sey, ehe man richtig urtheilen kan. Needham hencket einen Hund, und fühlet mit dem Daumen, daß das Hertz nicht mehr schlage; hierauf öfnet er die Brust, und bläset in dem ductum thoracicum, worauf das Thier wieder zu leben soll angefangen haben. *vid.* **Wolff** *cit. loc. p. 478.*

VIII.

Idealismus ex concessis explosus etc.

d. i.

Der aus seinen Lehr-Sätzen verworffene Idealismus, welchen unter dem Vorsitzer M. **Jac. Carpoven**, des Hochfürstl. Gymnasii Rect. und der Königl. Berlinischen Societät der Wissenschaften Mitgliede der gelehrten Prüfung den 8. Febr. 1740. unterwirft Johann Ernst Schneegaß, Weymar, 7 und 1 halb. Bog.

Der ber. **Wolff in der Vorrede der 2. Ausgabe der vernünftigen Gedancken von GOtt, der Welt und Seele des Menschen** theilet die Philosophen in Ansehung ihrer Lehren in Scepticos und Dogmaticos, diese in Dualisten und Monisten, die Monisten in Materialisten und Idealisten, die Idealisten in Pluralisten und Egoisten. Ein dogmatischer Philosophus ist, welcher allgemeine Lehren als wahr vertheydiget; ein Scepticus ist, welcher aus Furcht vor dem Irrthume sich allgemeiner

Sä-

Sätze enthält. Sextus Empiricus *in Pyrrhon. Hypotypos. lib. I. c. 1.* setzet eine Gattung zwischen die Dogmaticos und Scepticos, und schreibet, die Dogmatici vermeynten die Wahrheit gefunden zu haben, die Academici verneineten, daß sie könne begrieffen werden, und die Sceptici fragten noch weiter. Die Academici und Sceptici kommen darinne überein, daß sie beyde sich der allgemeinen Sätze enthalten. *conf.* Gellius N. A. *lib. XI. c. 5.* **Monisten** nennen wir, welche nur eine Art der Substantz, **Dualisten** welche eine doppelte Art zulassen. Cörper und Geister sind unterschiedene Substanzen. Die Monisten, welche die würckliche Existentz der Cörper leugnen, und bloß die Geister vor existirende Dinge halten, heissen Idealisten, weil sie die Cörper bloß vor idealische Dinge ansehen; die Monisten, welche die Existentz der Geister, als solcher die dem Wesen nach von den Cörpern unterschieden wären, leugnen, und nur die materialischen Dinge oder die Cörper vor existirende ausgeben, werden Materialisten genennet. Welche unter denen alten Weltweisen die Seele vor materialisch halten, die gehören zu den Materialisten. Ein solcher ist Epicurus. Hobbes *in Leviathan c. 12. p. 56.* spricht auch, die Geister wären zarte Cörper. Dieses deutet er *in append. ad Leviath. c. 3. p. 360.* auf GOtt und sagt: **GOtt ist groß** (verstehe nach der H. Schrift) **es ist aber unmöglich eine Grösse ohne Cörper zu verstehen.** Guil. Coward ein Medicus zu Londen hat in unterschiedenen

Schriften zu behaupten gesucht, daß keine Substantz ohne Materie sey. Toland ist von dieser Meynung nicht entfernet. Wir thun nicht unrecht, wenn wir dem Leipzigischen Philosopho D. **Rüdigern** auf eine gewisse Weise den Materialisinum zuschreiben. Denn wie er ein iedes eingeschrencktes Subiectum ohne Ausdehnung vor ein non-ens hält, weil sein Wesen in der Ausdehnung bestehe; also giebt er auch die Seele vor ausgedehnet und materialisch aus, ob er schon leugnet, daß sie ein Cörper sey. **Besiehe dessen Vorrede der Gegen-Meynung wider Herrn Wolffens Meynung vom Wesen der Seele** *§. 28. 26. 22.* Aber das ist eben die Lehre der Materialisten daß die Materie eine Kraft zu dencken habe. *Conf.* **des berühmten Reinbecks philosophische Gedancken über die vernünftige Seele.** Kan man nicht diejenigen, welche vorgeben, der Mensch bestehe aus Leib, Seele und Geist, vor Trialisten halten? Nein: Denn sie müssen die Seele entweder vor materialisch oder unmaterialisch halten. Was die Idealisten betrift, so kommen die Pluralisten und Egoisten darinne überein, daß sie beyderseits die Cörper leugnen; sie sind aber unterschieden, daß die Pluralisten viel eingeschrenckte Geister zulassen; der Egoist aber nur die Existentz seines Geistes zugiebet. *vid.* Wolff. *Psychol. ration. §. 38.*

Wir nennen das **möglich**, worinne kein Wiederspruch ist; insonderheit heißt in sich mög-

möglich, was in sich keinen Wiederspruch heget, **äuserlich möglich** aber ist, was in Ansehung der Ursache keinen Wiederspruch bey sich führet. Ein Ding, das keine Theile hat, ist **ein einfaches Ding**, was aber einige hat, heisset ein **zusammengesetztes Ding**. Die zusammengesetzten Dinge, aus dergleichen die Welt zusammen gesetzet ist, nennen wir **Cörper**. Ein ieder Cörper muß aus einfachen Dingen zusammen gesetzet seyn; also müssen Theile da seyn. Diese Theile sind wiederum entweder zusammen gesetzet oder nicht. Welcher Theil keine Theilgen ausser sich hat, ist ein einfaches Ding. Wenn ein Theil noch theilbar ist, so muß er ohne Ende können getheilet werden, oder die Theilbarkeit muß einmahl aufhören. Das erste kan nicht seyn, weil sonst niemahls ein zureichender Grund der Zusammensetzung wäre. So muß denn ein ieder Cörper, wenn er ist, aus einfachen Dingen zusammengesetzet seyn. Einfache Dinge, aus welchen Cörper zusammen gesetzet werden, sind innerlich möglich. Denn GOtt, dessen Existentz in der natürlichen Theologie bewiesen wird, ist ein einfaches Ding, und die menschlichen Seelen, deren Existentz wir daraus schliessen, weil wir uns derselben bewust sind, sind einfache Dinge. Jenes besitzet uneingeschrenckte Vollkommenheiten, diese haben eingeschrenckte Vollkommenheiten. Weil ein grössrer Grad der Vollkommenheit den kleinern in sich einschliesset, und wenn man den grössern würcklich setzet, der klei-

nere keinen Wiederspruch in sich hat; so verstehet man, daß die einfachen Dinge, die unvollkommener als GOtt und die Seele sind, keinen Wiederspruch in sich fassen. Die Allmacht GOttes erstrecket sich auf alles, was weder in Ansehung GOttes, noch in Betrachtung der Sache einen Wiederspruch hat. Die einfachen Dinge, daraus die Cörper zusammen gesetzet werden, sind dergleichen. Weil die einfachen Dinge von GOtt nach seiner Allmacht können hervorgebracht werden, so sind sie auch äusserlich möglich. Wie die einfachen Dinge, so Cörper zu machen dienen, innerlich möglich sind; also ist es nicht unmöglich dieselben zusammen zu setzen: denn es ist kein Wiederspruch darinne. Weil GOtt nach seiner Allmacht Dinge zusammensetzen kan, daß zusammengesetzte Dinge entstehen; so ist es auch äuserlich möglich, daß es zusammengesetzte Dinge giebt. Zusammengesetzte Dinge können wiederum zusammen gesetzet werden; also sind sie innerlich und äusserlich möglich. Ein Ding wird **ausgedehnt** genennet, soferne es Theile ausser sich beysammen hat. Demnach ist ein iedes zusammengesetztes Ding ausgedehnet, und ein ausgedehntes Ding auch möglich. Ein Ding, das Verstand und Willen hat, nennen wir Geist. Wer sagt, daß bloß die Cörper existiren, der heißt ein Materialist; daher ist der Materialismus eine Meynung, daß bloß Cörper existiren. Wer vorgiebt, daß bloß Geister sind, der heißt ein Idealist. Der Materialist leugnet, daß die

Gei-

Geister wesentlich von dem Cörper unterschieden; der Idealist leugnet die Existentz aller Cörper, und also der cörperlichen Welt und seines eigenen Cörpers, daß sie ausser dem Gemüthe zu finden. Man solte nicht glauben, daß es Leute gegeben, welche die würckliche Existentz aller Cörper geleugnet. Von den alten Weltweisen ist solches nicht sattsam bekannt. Die Eleatische Secte, und darinne Xenophanes, Parmenides, Melissus und Zeno machten aus GOTT und der Materie ein unumschränckтes und unveränderliches Wesen, und verworffen das Zeugniß der Sinnen. *vid.* **Jac. Bruckers Fragen aus der philosophischen Historie II. Th. III. B. II. Cap. 4. Fr.** *p. 281 sqq.* Doch scheinet es nicht, daß dieses Lehr-Gebäude die Existentz der Cörper leugne. Die Sceptici, welche von dem Urheber Pyrrhone Pyrrhonici heissen, können nicht sicher in die Zahl der Idealisten gesetzet werden. Denn sie sagten nur, daß das Wesen der Cörper nicht könne verstanden werden. Ein gleiches Urtheil hat man von den Weltweisen der mittlern Academie zu fällen, davon Arcesilaus Autor ist. Unter den neuern hat George Berkeley, ein Mitglied des Collegii Trinitatis zu Dublin in den 3. Gesprächen von der Unsterblichkeit der Seele so in Englischer Sprache zu Londen a. 1713. und 1725. herausgekommen, die Würcklichkeit der Cörper geleugnet. *Conf.* Acta erudit. *a.* 1727. *m. Aug.* It. Memoires de Trevoux 1713. *Dec. p.* 2198. *sq.* Von Arthuro Collier besiehe Bulfingeri *Dilucid. Phil. §. 118.* Hieher kan man Mich. Angelum Fardel-

lam einen Sicilianischen Weltweisen nach der Erzehlung Pfaffii *in Orat. de Egoismo p. 16.* und Bayli in *Dict. Hist. crit. art. Zenon p. 2913.* rechnen, welcher auf den Einwurf, daß Christus sage: **Fühlet und sehet, denn ein Geist hat nicht Fleisch und Bein**, antwortet, Christus habe nach dem Wahne des Volckes geredet. Die Idealisten beruffen sich darauf, daß ein zusammengesetztes und ausgedehntes würcklich nicht möglich sey: denn ein ausgedehntes könne weder aus Mathematischen Puncten, noch aus untheilbaren Atomis, die man vor die ersten Elemente des ausgedehnten nicht halten könne, bestehen; also kein ausgedehntes Ding seyn. *conf.* Wolff. *Theol. nat. P. II. §. 642.* Bayle *Dict. art. Zenon. Tom. IV. p. 2911.* Sie meynen, ob man schon keine Cörper zulasse, so könten doch eben die Empfindungen und Verlangen der Seele zum wenigsten nach dem Willen GOttes da seyn. Es scheinet, daß die Schwierigkeit die Gemeinschaft der Seele mit dem Leibe zuerklären, Gelegenheit die Existentz der Cörper zu leugnen, gegeben habe. *vid.* Wolff. *in Psychol. rat. §. 614. not. et in Theol. nat. P. II. §. 643. not.* Hieher gehören auch die Gründe, mit welchen die alten Weltweisen schon die Würcklichkeit der Bewegung bestritten haben. Unter andern machte Diodorus Cronus, welchem hernach Pyrrho gefolget ist, folgenden Schluß: **Wenn eine Bewegung der Cörper ist, so wird der Cörper entweder in dem Orte, wo er ist, oder wo er nicht ist, beweget. Er kan aber**

nicht

nicht in dem Orte, da er ist, beweget werden, weil er, da er im Orte ist, denselben nicht verlässet; er kan auch in dem Orte, da er nicht ist, nicht beweget werden, weil dieses sich wiederspricht. Daher ist es gar nicht möglich, daß der Cörper kan beweget werden. Bayle bringet vieles wider die Würcklich- und Möglichkeit der Bewegung auf Sophistische Weise vor, *l. c. p. 2912.*

Weil man in der Seele eine Reyhe der Vorstellungen, die auf einander folgen, unter welchen die erstern der Grund der folgenden sind, wahrnimmt; so lässet der Idealist die Seele zu. Die allgemeine Verbindung der eingeschrenckten Dinge heißt **Welt** und zwar **die würckliche**, so ferne man zugiebt, daß solche ausser den Gedancken existire; **die idealische** aber, so ferne man sie, wie sie im Gemüthe vorgestellet wird, betrachtet. Der Idealist räumet nur eine idealische Welt ein. Die Ursachen, der cörperlichen Veränderungen der Welt, welche die Dualisten als würckliche angeben, nehmen die Idealisten an, aber nur als idealische; eben so ist es auch mit den Mitteln den Endzweck zu erhalten. Also kan man sagen, daß durch den Idealismum weder die Natur-Lehre, noch die moralische Wissenschaft aufgehoben werde. Der Idealist leitet alle Vorstellungen der Seele und Verlangen von der ihr eingepflantzten Kraft her. Was in unsern Cörper würcket, das ist uns nahe, was solches nicht

thut, das ist weg. Eine Vorstellung in der Seele von einer gegenwärtigen Sache, heißt Sensatio, **Empfindung**, von einer abwesenden Sache aber Imaginatio, **die Vorstellungs-Kraft**. Da der Idealist die Existentz aller Cörper leugnet, so kan er nicht sagen, daß ein Cörper in den andern würcke; in soferne hält er alles vor abwesend und nichts vor gegenwärtig. Der Idealist hebet also den Unterscheid der Empfindungen und Einbildungen auf, indem er die letzten nur zuläßet. Will man einen überzeugen, so muß es aus solchen Gründen, die er einräumet, geschehen. Weil der Idealist die Sensation zum wenigsten nach unserm Begrieffe leugnet; so kan er nicht aus den Empfindungen, des Irrthums wegen geleugneter Existentz der Cörper überführet werden. Das Fühlen ist ein Sinn: weil der Idealist nun durch die Sinnen von seinen Irrthume nicht kan überzeuget werden; so kan solches auch nicht durch das Fühlen geschehen. Die Schläge aber machen eine Fühlung, also kan er auch nicht durch Schläge überführet werden. Die Übereinstimmung der Würckungen der Seele und des Leibes, daß nehmlich die Seele sich vorstellet, was den Leib afficiret, und daß der Leib Bewegungen, die dem Willen der Seele gemäß sind, hervorbringe, wird das Commercium oder die Gemeinschaft der Seele mit dem Leibe genennet. Dieses commercium beweiset eine würckliche Existentz der Seele und des Leibes. Der Idealist nimmt eine solche Gemeinschaft nicht vor

wahr

wahr an. Er entgehet also der Schwierigkeit, darein ein Dualist hierinne verwickelt wird. Da er die Würcklichkeit der Cörper leugnet, so muß er auch die Schöpfung und Erhaltung der würcklich cörperlichen Welt leugnen. Inzwischen kan der Idealist als ein Idealist des Atheismi nicht beschuldiget werden, da er die Existentz der umschränckten Geister zugiebet, und alles veränderliche vor zufällig hält. Ein Philosophus ist, welcher die Ursachen der Dinge suchet und angiebet. Da nun der Idealist die Geister mit ihren Vorstellungen, Verlangen und Aversationen als würcklich annimmt, und deren Ursachen suchet und angiebet und zwar vermöge der innern Kraft der Seele, auch den Grund der Existentz des umschrenckten Geistes in GOtt setzet; so ist er aus der Zahl der Weltweisen nicht auszuschliessen. Er hat seine allgemeine Sätze, und ist also als ein Philosophus dogmaticus anzusehen. Ein Idealist ist entweder ein Egoist oder ein Pluralist. Wir wollen den Egoisten erstlich zu einem Idealisten, und hernach den Idealisten zu einem Dualisten aus seinen eigenen Gründen machen. Der Egoist räumet nur die Existentz seiner Seele ein, und hält seinen Cörper vor einen imaginarischen Cörper, welchem seine Seele zugesellet zu seyn scheinet. Wie er sich seinen Cörper vorstellet, also stellet er sich unzehlich andere, die seinem ähnlich sind, und gleiche Würckungen haben, vor. Er siehet, daß dieselben ebenfalls mit imaginarischen Cörpern vereiniget; Weil er

sol-

solchergestalt zugiebet, daß viele menschliche Seelen oder Geister, die von dem seinigen unterschieden, sind; so ist er aus einem Egoisten ein Pluralist worden. Wir wollen setzen, ein Egoist leugne einen unumschränckten Geist d. i. GOtt. Da er zugiebt, daß seine Seele existire, so muß er dieselbe vor ein Ding, das von sich selbst ist, halten. Ein Ding von sich, ist unumschrenckt. Ein unumschrenckes Ding ohne Nachfolge mancherleyer Zustände ist zugleich, was es seyn kan. Das kan der Egoist von seiner Seele nicht sagen: Denn er bekennet, daß eine Empfindung nach der andern folge, und daß er eines nach dem andern wolle. Weil nun seine Seele nicht von sich ist, so muß sie von einem andern seyn. Die Reyhe der dependenten Dinge kan nicht ohne Ende fortgehen, sondern man muß auf den, der von sich selbst ist, d. i. zu GOtt kommen. Wenn also ein Egoist auch ein Atheist wäre, so muß er vermöge seiner Lehr-Sätze die Existentz GOttes zulassen. Wenn der Egoist bekennet, daß ein GOtt sey, so erkennet er die geringste Offenbahrung der Vollkommenheiten GOttes, und zwar ohne einigen Grund, weil auch andere umschrenckte Geister als seiner nach der Allmacht GOttes möglich sind. Die gröste Offenbahrung der göttlichen Vollkommenheiten aber ist der göttlichen Absicht gemäß, welche so viel umschrenckte Geister fodert, als füglich seyn können. Also betrüget sich der Egoist, da er nur die Existentz seiner Seele zugeben will. Wenn

der

der Pluralist den Grund sagen soll, warum er zugiebt, daß Geister als solche, die ausser ihm existiren, sind; so hat er keinen andern, als weil er sich dieselben als ausser sich selbst vorstellet. Darum muß er ebenermassen schliessen: ich stelle mir die Cörper, so von mir unterschieden sind, vor, als ausser mir E. sind die von mir unterschiedenen Cörper, auch ausser mir, und existiren. Der Idealist stellet sich nicht nur Dinge, die von ihm unterschieden, als die Sonne, die Erde; sondern auch solche vor, die in ihm sind, als: Neigung und Verabscheuung seines Willens, seinen Haß, Liebe, Freude ꝛc. Die ersten stellet er sich als ausser sich, die andern als in sich vor. Was hat er vor einen Grund zur andern Vorstellung? Weil dieselben in ihm sind. So muß er demnach vi oppositorum schliessen, daß er die ersten Dinge ausser ihm zu seyn glaube, weil er dieselben als ausser ihm sich vorstelle. Der Idealismus streitet mit der H. Schrift. Der Idealist hält die cörperliche Welt nur vor idealisch. Die idealische Welt muß ein verständiges Wesen seyn, so sich von der cörperlichen Welt eine Vorstellung machet. GOTT aber schuf den Menschen am 6ten Tage, da nun die Seele des Menschen sich die cörperliche Welt vorstellet; so müste diese auch am 6ten Tage, nehmlich in der Idee des Menschen, seyn geschaffen worden. Der Idealist kan nicht zugeben, daß Christus einen würcklichen Leib angenommen, noch daß würckliche Wunder geschehen seyn,

i. E.

d. E. daß Sonne und Mond stille gestanden. Ios. X. 13. Weil nun ausser den Geistern Cörper sind, und ausser den Cörpern Geister, so von den Cörpern wesentlich unterschieden, existiren; so ist die Meynung der Dualisten der Wahrheit gemäß.

IX.

Diss. historico-moral. de Professoribus veteris ecclesiae martyribus etc.

d. i.

Eine Abhandlung aus den Geschichten und aus der Sittenlehre von den Christen der ersten Kirche, die sich selbst angegeben die Martyr-Crone zu empfangen, welche von dem Vorsitzer M. Samuel Florent. Rivino und Respondenten Ernst Friedrich Wernsdorffen, den 15. April, a. 1739. vorgetragen worden. Leipzig, 10. Bog.

Baronius, *Martyrol. Rom. Iussu Gregor. XIII. P. M. edit. ad d. 2. Ian. not. b. adv. Confessor.* schreibet, Professor wäre derjenige genennet worden, welcher unbefraget sich zu dem Märtyrer-Tode angegeben und gedrungen. J. G. Pertsch in der Kirchen-Historie *sec. III. c. 12. §. 4. p. 450.* sagt auch: Es ist gar wahrscheinlich, daß man diejenigen, welche sich selbst angegeben, daß sie Christen wären, Professores,

An-

Anzeiger genennet. Es scheinet, daß Baronius auf Cypriani Stellen *Epist. 81. ad num.* Pamel. *it. de Laps.* init. gesehen habe. Das Wort deutet solches fast an. Cic. *p. Caec.* schreibt: *Qui confitetur, atque ita libenter confitetur, vt non solum fateri, verum etiam* PROFITERI *videatur.* Die Professio hatte bey den Schatzungen, bey den Kampf-Spielen, und bey den Comitiis, wenn die Candidaten ein öffentliches Amt suchten, Statt. Alle diese Bedeutungen können füglich auf die Märtyrer gezogen werden. Insonderheit werden viele Redens-Arten von den Kampf-Spielen in diesem Falle gebrauchet. *Conf.* Tertulliani *lib. ad Martyras, c. 3.* Es ist auch kein Zweifel, daß viel Märtyrer, und sonderlich, welche sich selbst angegeben, zu dem μονομαχίας und θηριομαχίας verdammet worden, und in diesen Spielen umgekommen. *vid.* Eusеb. *de martyr. Palaest. c. 3.* Man kan eigentlich nicht sagen, wenn diese Benennung aufgekommen, doch schreibt Tertullianus *Apolog. adu. Gent. c. 1. Fiunt Christiani utique de comperto, et incipiunt odisse quod fuerant, et* PROFITERI, *quod oderant.* Weil Tertullianus dieses an. 198. geschrieben. *vid.* Moshemii *Volum. dissert. ad Hist. eccl. pertinent. commentat. de aetate Apologetici Tertulliani,* so ist zu schliessen, daß dieser Nahme seinen Ursprung in dem 2. Seculo genommen. Der Autor davon ist vermuthlich Tertullianus. Er hegte den Irrthum der Montanisten, daß man dem Märtyrer-Tode auf keine Weise entgehen

gehen könte. Man findet auch nirgends mehr Professores als zu Carthago. *Conf.* Tertullian. *ad Scapulam. c. 5.* Wenn Tertullian. *adu. Marcion. lib. V. c. 1.* von dem censu redet, so brauchet er das sonst in diesem Verstande ungewöhnliche Wort Professor. Cyprianus hat also den Nahmen, den sein Lehrmeister eingeführet, zu brauchen, kein Bedencken gehabt. Professores wurden demnach von der alten Kirche **diejenigen Christen genennet, welche entweder bey den Angebern, oder bey der Obrigkeit, so wider die Christen wütete, ihren Glauben mit Worten oder Wercken deßwegen freywillig bekannten, damit sie sich selbst den Märtyrer-Todt zuziehen möchten.** Die Kirche Christi aber hat nicht nur äuserliche, sondern auch innerliche Feinde, welche verkehrte Lehren ausgestreuet, gehabt. Daher hat es auch unächte Märtyrer gegeben. Cyprianus *de Vnit. eccl.* init. schreibt: **Wer nicht in der Kirche ist, der kan kein Märtyrer** seyn ꝛc. Die ersten unter den Pseudo-Professoribus sind, welche den Jrrthümern Marcionis ergeben gewesen. Diese waren zahlreich, hatten an unterschiedenen Orten Kirchen und breiteten sich aus. Sie wolten eben so viel Märtyrer als die Catholischen haben. *vid.* Eusebius *Hist. Eccl. lib. V. c. 16. lib. IV. c. 15. lib. VII. c. 12.* Marcion behauptete wie die Gnostici, daß ein guter und ein böser GOtt sey, daß jener die Seelen, dieser aber die Materie geschaffen, daß Christus bloß darum erschienen, damit die Wercke dieser bösen Gottheit

heit bestritten würden. Daher waren seine Anhänger geneigt den Todt zu leyden. Clemens Alexandrin. zielet ohne Zweifel auf dieselben *Stromat. lib. IV.* εἰσὶ γάρ τινες ἐχ' ἡμέτεροι etc. Auf diese folgen die Montanisten. Die Catholischen wolten, da sie in Gefängnissen zusammen kamen, mit denselben keine Gemeinschaft haben. Welches aber nicht zu loben ist, da die Lehren der Montanisten den Grund des Glaubens nicht umstossen. *) Es sind herrliche Bekenner des Glaubens unter ihnen, wie die Acta passionum Saturi, Perpetuae, Felicitatis bezeugen. Ruinart. *Act. Mart. sinc. p. 92. sqq. Conf.* Weismanni *Memorab. Hist. Eccl. T. I. p. 139.* Hieher sind vielleicht auch einige aus den Novatianern zu zehlen. Endlich haben auch die Donatisten ihre Professores. *vid.* Augustinus *correct. Donat. T. II. c. 3.* Es sind viele Professores der wahren Religion gewesen. Origenes *in cap. V. ad Roman.* Sulpitius Severus *Hist. sacr. lib. II. c. 32.* Eusebius *Hist. Eccl. lib. VIII. c. 9 et 11.* Basilius M. *T. I. Homil. XX.* Ob gleich Dodwellus eine kleine Menge derer Märtyrer behaupten will, so leugnet er doch nicht, daß viele gelauffen und sich selbst angegeben. *Dissert. Cyprian. XII. §. 49.* Ignatius, ein Bischof zu Antiochien betrübte sich, daß er so vielen Verfolgungen Domitiani entgangen war. Als Trajanus damahls nicht weit von Antiochien sich aufhielt, so ließ sich Ignatius willig vor denselben führen. Nach gethanem Bekentnisse befahl der Kayser, Ignatius, welcher sage, er

*) Solchergestalt solte man die Montanisten gar nicht unter die Pseudo-Professores setzen.

trage den gecreutzigten in sich, solte von den Soldaten nach Rom gebracht werden und eine Speise der wilden Thiere zum Vergnügen des Volckes seyn. Als er nach Rom kam, so ward er im 10. Jahre Traiani a. C. 107. den 20. Dec. da Sura und Senecio Burgermeister waren, auf dem amphitheatro von den wilden Thieren gefressen. Etwas von seinen Gebeinen ward nach Antiochien gebracht. Die Acta hat Ruinart *l. c. p. 13.* zuerst Griech. herausgegeben. Lucius hörete, daß Vrbicius Ptolomaeum zum Tode verdammete, da sprach er: **Was ist Ursache, daß du einen Mann, der weder ein Ehebrecher, noch Mörder, noch Dieb, noch Räuber ist, bloß darum, daß er sich einen Christen nennet, verdammest? Ein solch Urtheil schickt sich nicht vor die Zeiten des Kayſers** *Pii*, **noch vor den** *Philoſophum* **den Kayserl. Printz, noch vor den Römischen Rath.** Vrbicius hielt demnach diesen vor einen Christen, und ließ ihn gleichfalls zum Tode hinführen. Euseb. *Hist. eccl. lib. IV. c. 17.* Vettius Epagathus, ein junger Edelmann vertheydigte die Christen in Franckreich vor Gerichte, daher er der Tröster genennet wurde, und an. 17. Marci Aurelii in die Zahl der Märtyrer kam. Euseb. *H. E. lib. V. c. 1.* In diesem Blut-Bade zu Lion wurde auch Alexander aus Phrygien, welcher die Artzney-Kunst trieb den wilden Thieren vorgeworffen, weil er andere zur Standhaftigkeit ermahnet hatte. Unter eben diesem Kayser Aurelio ward in einer andern Stadt in Gallien

Sympho-

Symphorianus mit dem Schwerdte hingerichtet, weil er das Bildniß der Cybele nicht anbethen wolte. Er sagte zu dem Statthalter Heraclio: **Ich bin ein Christ, und bethe den wahren GOtt an, welcher im Himmel herrschet, dieses Teufels-Bild aber bethe ich nicht nur nicht an, so will es auch, wenn du erlaubest, vor mich mit Hammern zerschlagen.** Da er zu seinem Tode geführet ward, sprach seine Mutter zu ihm: **Mein Sohn** *Symphoriane*, **halte den lebendigen GOtt in deinem Hertzen, sey standhaftig. Scheue dich nicht vor dem Tode, welcher dich ohne Zweifel zu dem Leben führet. Erhebe dein Hertz in die Höhe, mein Sohn. Siehe auf den, der im Himmel herrschet. Heute wird dir dein Leben nicht genommen, sondern verbessert. Heute wirst du, mein Sohn, glücklich werden, und in das obere Leben ziehen.** Ruinart. *l. c. p. 79. sqq.* Unter dem Kayser Severo war auch eine langwierige Verfolgung der Christen. Basilides erwieß viele Liebe gegen die Potamiaenam, welche den Märtyrer-Todt litte. Drey Tage nach diesem soll sie ihm in der Nacht erschienen seyn, eine Crone aufgesetzet und gesagt haben, was sie gebethen, hätte sie erhalten. Den folgenden Tag legte er sein Bekenntniß ab, und sein Haupt wurde zu Alexandria um das Jahr 210. von dem Leibe durch das Schwerd getrennet. Unter dem Kayser Decio wurde auch sehr wider die Christen gewütet. Ammon, Zeno, Ptolomaeus, Ingenuus und der alte Theophi-

ophilus bezeugten bey der Verurtheilung einiger Christen einen Mißfallen, und wurden ebenfalls zu Alexandrien A. C. 250. ihres Lebens beraubet. Euseb. *H. E. lib. VI. c. 41.* Um diese Zeit wurde Maximus ein gemeiner Mann, welcher bey dem Proconsul Optimus sagte, er gebe sich zu erkennen, damit er nach Verlust des zeitlichen und mühseligen Lebens das ewige erhalte, zu Lampsaco, weil er der Dianae nicht opfern wolte, gesteiniget. Ruinart. *l. c. p. 156.* Dionysia eine Jungfrau von 16. Jahren, rief, als Nicomachus zu opfern sich bewegen ließ, aus: **O unglückseliger Mensch, warum machest du dir um einer Stunde willen eine ewige und unaussprechliche Pein.** Sie bekennete dem Proconsul Optimo, daß sie eine Christin wäre, deswegen sie ins Gefängniß kam. Da die Bekenner Andreas und Paulus gesteiniget wurden, machte sie sich aus dem Gefängnisse loß, nachdem sie vorher durch eine Erleuchtung des Hauses von der Schändung war befreyet worden, warf sich auf die Bekenner, und sagte: **Ich will mit euch auf Erden sterben, damit ich mit euch im Himmel lebe.** Worauf sie der Proconsul wegnehmen, und enthaupten ließ, welches den 15. May zu Lampsaco geschehen. Euseb. *lib. VII. c. 10.* Valerianus hat obschon in einer kurtzen Verfolgung der Christen, viel Blut vergossen. Sappricius ein Priester ließ sich bewegen, da er solte enthauptet werden, daß er den Göttern zu opfern versprach. Da Nicephorus dieses hörete, sprach er zu den Hen-

ckern:

ckern: **Ich bin ein Christ, und glaube an dem Nahmen unsers HErrn JEsu Christi, welchen jener verleugnet hat. Enthauptet demnach mich vor jenen.** Da dieses der Statthalter erfuhr, so befahl er ihn zu enthaupten, wo er den Göttern nicht opferte. Alsdenn wurde Nicephorus zu Antiochien an. 260. hingerichtet. In der Valerianischen Verfolgung sind auch Priscus, Malchus und Alexander zu Caesarea in Palästina den wilden Thieren vorgeworfen worden. Euseb. *lib. VII. c. 11.* Rufinus *lib. VII. c. 11.* Der Kayser gab A. C. 303. Befehle wider die Christen heraus, worauf 10. Jahr nach einander wider die Christen gewütet worden. Genesius ward zu Rom aus einem Commödianten ein Professor. Ruinart. *l. c. p. 270.* Bonifatius war ehemahls ein böser Mensch gewesen, ward aber plötzlich verändert. Er kam nach Tharsus und sahe, wie die Hencker im stadio mit 20. Christen grausam umgiengen. Er küssete diese Märtyrer. Der Richter Simplicius ließ heisses Bley in seinen Halß giessen, und den folgenden Tag befahl er ihn mit dem Kopffe in siedend Pech zu stürtzen. Als er hierdurch das Leben nicht verlohr, ward er den 14. May enthauptet. Hierauf erfolgte ein Erdbeben, und iedermann bekennete: μέγας ὁ θεὸς τῶν χριστιανῶν. Ruinart. *l. c. p. 284. sqq.* Marcellus ein Hauptmann der Trajanischen Legion wolte an dem Geburths-Tage Herculei nicht opffern, sondern warf seinen Gürtel und Stab

hin und sprach: **Ich bin ein Streiter des Königes JEsu Christi, ich mag eure steinerne und hölzerne Götter nicht anbethen.** Er kam hierauf ins Gefängniß, und ward enthauptet. Der Exceptor oder Schreiber Casianus verfluchte die Verurtheilung, so Marcellus verrichtet, warf den Schreibgriffel und das Buch mit Unwillen weg. Nicht lange hernach bekante er sich zu dem Christenthume und ward ein Märtyrer. Ruinart. *l. c. p. 302. et 304.* Theodotus von Ancyra dienete den Märtyrern unter dem Vorwande, daß er ein Gastwirth wäre. Die sel. Tecusa, welche mit 6. betagten Jungfrauen war ersäuffet worden, erschien ihm hierauf in der Nacht und sprach: **Laß unsere Leiber nicht unter dem Wasser eine Speise der Fische werden. Denn nach 2. Tagen hast du auch einen grossen Kampf zu wagen. Demnach gehe zu dem Wasser, hüte dich aber vor dem Verräther.** Er gieng hinzu, und die Wächter wurden von dem Donner, Regen und Winde davon vertrieben. Theodotus und seine Gefehrten luden die Cörper auf Lastthiere und brachten sie sicher zu der Kirche der Patriarchen. Dieses Begraben aber verursachte ihm den Todt: Denn Polychronius ließ sich durch die Marter bewegen alles zu verrathen. Als Theotecnus, der Theodotum zum Priester Apollinis machen wolte, nichts ausrichtete, ward das Urtheil gesprochen, Theodotus, ein Vertheydiger der Galiläer und Verächter der unüberwindlichen Kayser solte enthauptet

und

und verbrennet werden, damit ihn die Christen nicht begraben könten. Es leuchtete aber um den Scheyterhauffen ein so helles Licht, daß sich kein Hencker hinzuzugehen unterstand, Fronto ein Priester entführte den Cörper heimlich und begrub ihn. Ruinart. *p. 336.* meynet, dieses sey an. 303. geschehen. Eine vornehme Jungfrau zu Alexandrien Theodora solte auf Befehl der Kayser in ein Hurenhaus gebracht werden. Denn sie hatte zu dem Richter gesagt: **Der HErr Christus weiß, wie er seine Taube verwahren soll**; Worauf der Richter geantwortet: **Laß sehen, ob dich Christus bewahren wird.** Ein Christ Didymus kam zu ihr in Soldaten-Kleidern. Sie vertauschten die Kleider, und Theodora entgehet. Didymus wurde also zum Tode verdammet. Ambrosius *lib. de virgin. II. c. 4.* berichtet, Thodora sey zu dem Richtplatze hinzugelauffen, und habe mit Didymo um den Todt gestritten, worauf sie beyde enthauptet worden, Ruinart. *l. c. p. 396.* setzet die Zeit dieses Märtyrer-Todes in das 304te Jahr. Euplius ein Diaconus zu Catana rief: **Ich bin ein Christ und verlange vor Christum zu sterben.** Er trug das Evangelium wider das Königl. Verboth bey sich. Er ward zum Schwerdte verdammt. Das Evangelium ward ihm an den Halß gehangen, und einer rief vor ihm aus: Euplius Christianus inimicus deorum et imperatorum. Dieser aber sagte frölich: Gratias Christo Deo. Er beugte seinen Halß unter das Schwerdt a. C. 304. Ruinart. *p. 406.* Der Priester Severus ward zu Heraclea aufgesuchet, er kam aber

selbst aus dem verborgenen hervor, und that sein Bekenntniß. Als endlich andere zu Adrianopel aus dem Gefängnisse hingerichtet wurden, und er noch darinnen bleiben muste, war er betrübt und bethete, Christus möchte ihn auch mit denen in der Herrlichkeit seyn lassen, mit welchen er im Gefängnisse gewesen. Den folgenden Tag erlangte er, was er gewünschet. Die Eulalia von Emerita eine Jungfrau von 12. Jahren hielt auch die Lebens-Strafe um der Religion willen vor angenehm. Prudentius περὶ Στεφ. III. Romanus ein Diaconus und Exorcist zu Caesarea bestrafte die Leute zu Antiochien, welche in die Götzen-Tempel giengen. Er ward zum Feuer verdammet, an einen Pfahl gebunden, und von allen Seiten mit Holtze umgeben. Da die Henckers-Knechte Galerii Befehl erwarteten, fragte er: πῦ μοι τὸ πῦρ; wo ist mein Feuer? Hierauf ward er vor den Kayser geführet, man schnitte ihm die Zunge aus, und erwürgete ihn endlich im Gefängnisse. Eusеb. *de martyrib. Palaest. c. 2.* Prudentius περὶ στεφ. X. Dieses geschahe a. C. 303. den 17. Sept. Im folgenden Jahre kam ein Geschrey aus, daß die Christen mit den wilden Thieren streiten solten. Sechs Jünglinge Timolaus, Dionysius, Romulus, Paulis und 2. Alexandri lieffen zu dem Statthalter Vrbano, bekanten daß sie Christen wären und sich vor den wilden Thieren nicht scheueten. Man brachte sie ins Gefängniß und enthaupte-

te

te sie. Eusеb. *l. c. cap. 3.* A. C. 206. da unbeschreiblich wider die Christen getobet wurde, kam Apphianus, welcher noch nicht 20. Jahr alt war, nach Cäsarien, als gleich Vrbanus der Statthalter opferte. Diesen ergrief er bey der rechten Hand, und ermahnete ihn von diesem Irrthume abzulassen. Apphianus wurde von den Bedienten unbeschreiblich geschlagen, die Hencker banden mit Oel getränckten Flachs um seine Beine, zündeten es an, nach 3. Tagen ward er halb todt ins Meer geworffen. Es entstand ein Erdbeben, und der todte Cörper kam bey den Stadt-Thoren auf das Land. Einige Zeit hernach litte sein Bruder Aedesius nach vieler Marter auch den Todt zu Alexandrien. Eusеb. *l. c. cap. 4. et 5.* Eine Jungfrau von Tyrus, so noch nicht 18. Jahre alt, ward eben daselbst, weil sie die Bekenner Christi gegrüsset und mit ihnen geredet, in den Seiten und an den Brüsten mit eisernen Hacken oder Zangen zerfleischet und ins Meer geworffen. Eusеb. *l. c. cap. 7.* Valentia von Caesarea sahe eine christliche Jungfrau heftig peinigen, darum schrye sie den Richter an: **Wie lange wilst du endlich meine Schwester grausam martern?** Er ließ ihren Leib zerfleischen und mit ihrer Schwester a. C. 308. verbrennen. Eusеb. *l. c. cap. 8.* In eben diesem Jahre kamen Antoninus, Zebinas und Germanus auf den Präses Firmilianus loß, welcher den Götzen opferte, und ermahneten ihn von diesem Irrthume abzustehen; immassen kein anderer GOtt sey als der Schöpfer

der Welt. Hierauf ward der 13. Nov. zu ihrer Enthauptung bestimmet. Euseb. *l. c. cap. 9.* Als Porphyrius ein ungerechtes Urtheil wider Pamphilum und andere fällen hörete, rief er mitten aus dem Volcke; man solte doch die Leichname derer Märtyrer begraben. Worauf der Richter befahl, man solte diesen jungen Christen auf das heftigste peinigen. Er ertrug alles geduldig und ward a. C. 309. verbrennet. Euseb. *l. c. c. 11.* Philemon ein Tänzer oder Spielmann schimpfete Apollonium sehr, dieser fromme Mann sagte: **Der HErr erbarme sich deiner, mein Sohn, und rechne dir nicht zur Sünde, was du geredet hast.** Durch diese Worte wurde Philemon bewogen, daß er zu dem Richt-Stuhle hingieng und sagte: **O du ungerechter Richter, warum strafest du so viele fromme und gottgefällige Leute: Die Christen thun und lehren nichts böses: ich bin auch ein Christ.** Hierauf ward er gemartert, und solte vor dem Volcke in das Feuer geworfen werden. Es kam aber auf Apollonii Gebeth ein Regen, welcher das Feuer auslöschete; also ward er nach Alexandrien gebracht, und nebst andern Bekennern ins Meer geworffen. Rufinus *c. 19.* Gordius ein Hauptmann zu Caesarea warf seinen Soldaten-Gürtel weg, da die Verfolgung sehr groß war, und flohe in Einöden. Nach der Glaubens-Ubung kam er zu den Ritterspielen und rief: **Siehe, ich bin funden worden von denen, die mich nicht suchen, und bin erschienen denen, die nicht nach mir frageten.** Als

er

er vor den Richter geführet wurde; sagte er; **weil ich gehöret, daß du andere Menschen an Grausamkeit übertrifft, so habe ich diese Zeit vor die bequemste meinen Wunsch zu erhalten, geachtet.** Hierauf wurden die Marter-Instrumenta herzugebracht. Er aber war so unerschrocken, daß es schiene als wenn er nicht den Händen der Hencker, sondern der Engel anvertrauet würde. Basilius *Tom. I. Homil. 19. in S. Gordium.* Es ist nicht bekannt, wenn Arcadius gelitten. Er gab sich aber selbst bey dem Statthalter an und sprach: **Christus ist mein Leben; sterben ist mein Gewinn. Erdencke die schwerstenMartern, erzürne dich noch so sehr, brauche alle Boßheit wider uns: du kanst uns doch nicht von dem wahrenGOtt trennen.** Der Richter ließ ihm ein Glied nach dem andern von den Fingern, hernach die Hände, Armen und die Füsse abschneiden. Er war standhaft und sprach: **O ihr glücklichen Glieder, die ihr würdig geachtet werdet Christo zu dienen!** Ruinart. *l. c. p. 529. sqq.* Faustus, Ianuarius und Martialis gehen zu Corduba dem Tode getrost entgegen, und da sie an gelinden Feuer gebraten werden, loben sie GOtt. Ruinart. *l. c. p. 534. sqq.* Phocas ein Gärtner ward angegeben, daß er ein Christ sey. Als er die Häscher kommen sahe, bewirthete er dieselben, und offenbahrte sich auch ihnen. Er ermahnete sie, daß sie, was ihnen befohlen sey, thun solten. Die Acta stehen in Comhefisii *T. I. Auctor. Bibl. Patr. Graec.* Unter dem Kayser Iuliano entbranten

Ma-

Macedonius, Theodotus, und Tatianus vor Eyfer, brachen bey Nacht in den Tempel, und zerschmetterten alle Bilder. Sie solten sich durch Opfern frey machen, dieses thaten sie aber nicht, sondern liessen sich martern und auf dem Roste braten. Sie sprachen zu dem Phrygischen Präsidenten: **Wenn du, o *Amachi*, unser gebratenes Fleisch kosten wilst, so wende uns auf die andere Seite, damit es deinem Geschmacke nicht vorkomme, als wenn wir nur halb gebraten wären.** Socrat. *Hist. eccl. lib. III. c. 15.* Unter die unbenannten Professoren gehöret vornehmlich die Thebeische Legion, so von Maximiano aus Orient gezogen worden die Christen aufzusuchen. Als sie sich zu dieser grausamen That nicht verstanden, wurde auf Kayserl. Befehl allezeit der zehende hingerichtet. Nachdem sie auch alsdenn sich noch wegerten, so muste wiederum der zehende Mann sterben. Endlich musten sie alle durch das Schwerdt umkommen. *Vid.* Venantius Fortunatus *lib. II. carm. 15.* Eucherius *epist. ad Salvium.* Ruinart. *p. 274.* Diese Geschichte hat zuerst Fried. Spanhemius *Introd. ad Hist. N. T. saec. III. p. 325.* verdächtig gemacht. Origenes war in seiner Jugend schon begierig nach der Märtyrer-Crone. Da er hörte, daß sein Vater im Gefängnisse wäre, so wolte er mit Gewalt unter die Feinde gehen; seine Mutter aber versteckte ihm die Kleider und zwang ihn zu Hause zu bleiben. Er schrieb aber doch an seinen Vater und ermahnete ihn zum Glaubens-Kampffe. Euseb. *Hist. Eccl. lib. VI. c. 2.*

Von

Von diesen Märtyriis haben die Kirchen-Lehrer unterschiedliche Meynungen gehabt. Nach Christi Himmelfahrt wurde die Großmüthigkeit der Professorum gerühmet. Es scheinet, daß nach der Zeit der Fall Cointhi zu wiedriger Meynung Anlaß gegeben. Dieser rieth vielen unter dem Kayser Aurelio freywillig in den Todt zu gehen; hernach aber schwur er selbst schändlich den christlichen Glauben ab. Tertullianus lobet das freywillige Bekenntniß, *adu. Marcion. lib. V. c. I.* Cyprianus wiederräth es. *de laps.* init. Man ist verbunden sein Leben zu erhalten; diese Regel aber leydet ihre Ausnahme, wenn unser Todt dem gemeinen Wesen nützlicher als unser Leben ist; wenn man durch einen göttlichen Trieb sich in Lebens-Gefahr begeben soll.*) Die christl. Kirche ist auf Christi Todt gegründet, und durch das Blut der freywilligen Märtyrer gewachsen. Iustinus, ein Platonischer Philosophus ließ sich durch die Standhaftigkeit der Bekenner zur christlichen Religion bewegen. Euseb. *H. E. lib. IV. c. 8.* Tertulliani Ausspruch ist wahr: Semen Ecclesiae sanguis Christianorum. *Apologet. c. 50* Daß die Professores durch den Trieb des H. Geistes die Marter zu erlangen gereitzet worden, kan man nicht undeutlich aus der Apostel-Geschichte erkennen. Barbayrac dans *Traite de la mo-*

*) Man kan hierbey die gründliche Abhandlung des ber. Herrn Abt Mosheims von der Pflicht eines Christen das Leben seines Nächsten zu vertheydigen, so in den Auszügen a. 1739. p. 99. sqq. zu finden, zu Rathe ziehen.

morale des Peres de l'Eglise chap. VIII. §. 36. suchet den Ruhm der Professorum zu verkleinern 1) weil der Heyland bethet: **Vater, so du wilst, so gehe dieser Kelch von mir,** Luc. XXII. 42. und 2) weil er spricht: **Wenn sie euch in einer Stadt verfolgen, so fliehet in die andere.** Matth. X. 23. Allein ποτήριον τοῦτο gehet nicht auf das äusserliche Leyden, sondern auf die unaussprechlichen Seelen-Schmertzen. Der Heyland wegerte sich auch nicht vor die Menschen zu leyden, wie in dem göttlichen Rathe beschlossen war. Er erwartete eine Stärckung der Engel. Christus war von seinem Vater verlassen, die Professores aber waren voll himmlischer Freude. Was ferner von den Aposteln, die in viel Städten lehren solten, gesagt wird, das lässet sich nicht auf die Professores deuten. Io. Clericus *Art. Crit. T. I. de hist. rhetoric. §. 18.* sagt, die Märtyrer hätten vor den Heyden also geredet, daß sie nicht hätten können verstanden werden, und daß es das Ansehen gehabt, als wenn sie zuweilen unsinnig wären. Der H. Geist hat in den Märtyrern gewürcket. Hanna ward von Eli auch vor betruncken und närrisch gehalten. Die Apostel solten voll süsses Weines seyn. Festus sprach zu Paulo: μαίνῃ, Παῦλε. Act. XXVI. 24.

X.

De sacris litteris ex institutis Arabum, Scenitarum illustrandis epistola etc.

d. i.

Ernst Ludewig Rathleffs Schreiben an Ed. Hochw. Herrn **Heinrich Philip Gvdenivm,** der

der H. Theol. Doct. Sr. Königl. Majestät in England Kirchen-Rath, und General-Superintendenten zu Zell, von der Erläuterung der H. Schrift aus den Gebräuchen der Araber. Helmstädt. a. 1736. 2. Bog.

Die Araber müssen sehr über alten Gebräuchen halten. Denn dieselben sind weder von Pflantzbürgern, noch durch viele Handlungen, noch durch beständige Kriege verderbet worden. George Saleus in der Vorrede cap. I. über den Alcoran, welcher unlängst zu London heraus gekommen, schreibt, es habe weder Cambyses, noch Alexander, noch Traianus, noch iemand, der mit ihnen gekrieget, dieselben überwinden können. Daher ist ihre vornehmste Bemühung, ihre von ihren Vorfahren erhaltene Erzehlungen andern bekannt zu machen, und fort zu pflantzen. De la Roque p. 244. Hieraus lässet sich es schliessen, daß die Ausleger der H. Schrift aus den Gebräuchen der Araber einen grossen Vortheil ziehen können. In der Schrift wird nicht nur der Morgenländer, deren Sitten den Gewohnheiten der Araber sehr nahe kommen, gedacht; sondern es werden auch darinne die Geschichte Hiobs eines Arabers, und Abrahams, von welchem der gröste Theil der Araber herstammet, erzehlet. Warum solten diese, so man Sceniten nennet, die Sitten ihres Stamm-Vaters nicht behalten haben? Dieses könte mit vielen Exempeln erwiesen werden, wir wollen aber allhier bloß De

la

la Roque oder vielmehr Laurentium d'Aruieux, welcher lange Zeit unter den Arabern gelebt, in seinen *Voyage dans la paleſtine, vers le grand Emir, chef des princes Arabes du deſert. Amſt. 1718.* zu Rathe ziehen. Was Moses von Abraham erzehlet, daß er drey Männer bewirthet, Gen. XVIII. das kommet gar wohl mit den Gebräuchen der Araber überein. Wir wollen nur auf etliche Umstände Acht haben. Nachdem Abraham diese Gäste zu seiner Hütte gebracht, so gieng er zu seiner Frau und befahl, ein Mahl zuzurichten. Diese Frau nahm alsbald Semmelmehl und machte Kuchen. Moses nennet diese im 6. v. bloß עגות, im I. Reg. XIX. 6. werden sie als עגת רצפים **Kuchen, so über den Kohlen oder an heissen Steinen gebacken,** beschrieben. Man siehet nicht, wie Sara damit so geschwinde habe fertig werden können? Bey den Arabern aber findet man, wie solches habe zugehen können. Diese werffen Feuer in einen Topff, und wenn derselbe heiß ist, so streichen sie Teig äusserlich an denselben, und haben Kuchen, so bald das Wasser davon verrauchet ist. Wenn sie mehr Zeit haben, so setzen sie den verdeckten Teig in glüende Asche, oder auf erhitzte Steine. **Besiehe** de la Roque *p. 192.* Hernach hatte Sara heimlich in der Hütte hinter der Thüre Acht, was vorgieng, im 9. und 10. v. Es ist zwar bey allen morgenländischen Völckern gewöhnlich, daß sich die Weibs-Personen wenig sehen lassen. Dieses thun die Vornehmen noch mehr als andere. Wenn sie aus den Hütten gehen, so bedecken sie ihr Gesichte

und

und ihre Brust gantz mit einem Schleyer, welchen sie mit den Zähnen zusammen halten. p. 211. it. 221. Vielleicht that es Rebecca auch aus der Gewohnheit, daß da sie Isaac entgegen kam, sie ihr Haupt mit einem Schleyer zum Zeichen der Keuschheit verhüllete. Gen. XXIV. 65. Sie bringen fast die gantze Lebens-Zeit also zu, daß sie sich in den Hütten oder Zelten verbergen; Doch sind sie nicht gäntzlich allein, und von den Männern entfernet: Denn die Hütten sind also bereitet, daß sie alles wahrnehmen, aber selbst nicht gesehen werden können. p. 17. Endlich wird im 2. B. 5. 16. v. gesaget, Abraham sey den Gästen entgegen gegangen, habe sie freundlich gegrüsset, zu sich und zu einer Mahlzeit geladen, und nachdem sie gesättiget gewesen, wieder auf den Weg geführet. Diese Leutseeligkeit beweisen noch heutiges Tages die Araber allen Frembden, sie mögen seyn, wer sie wollen, sie nehmen dieselben sehr freundlich auf, und begleiten sie bey ihrer Abreise. p. 121. Ja es trägt sich oft zu, daß sie diejenigen, welche sie sehr lieben, einen weiten Weg begleiten, endlich auf einen Berg steigen, und denen Wegreisenden mit Hand und Stimme noch Zeichen geben. p. 84. Laban suchte seine Götter in Rahels Hütte; sie hatte aber dieselben unter die Streu der Camele geleget, und sich darauf gesetzet. Gen. XXXI. 33. sq. Da könte man sich wundern, daß Rahel mit den Cameelen in einer Hütte gewohnet. Dieses aber ist nicht wider die Gewohnheit der Araber. Diese, ich nehme die Vornehmen aus, haben alles in einer Hütte. p. 166.

Leute von mittlerm Stande haben Hütten, so in zwey Theile getheilet sind, in dem einen befinden sich die Menschen, in dem andern sind die Thiere. *p.* 125. Eine solche Hütte haben sie auch vor die Frembden, und in dergleichen ist vielleicht auch Rahel, die auf der Reise war, angetroffen worden. David ward von der Michal hart angelassen, daß er öffentlich getantzet, II. Sam. VI. 14. 15. 20. 22. Die Araber halten das Tantzen den Männern vor eine Schande. *p.* 247. Daher darf man sich nicht wundern, daß Michal deßwegen den David einer Leichtsinnigkeit beschuldiget. Die Gewohnheiten der Araber dienen besonders zur Erläuterung der Reden Hiobs und seiner Freunde, weil sie aus Arabien entsprossen waren. Hiob nimmt es vor eine Verachtung an, daß diejenigen, so um ihn waren, vor seinen Augen den Speichel auswarffen, Iob. XXX. 10. Die Araber pflegen dieses vor eine Verachtung anzunehmen, *p.* 140. Es ist kaum zu beschreiben, was vor Hochachtung die Araber gegen vornehme Männer zu bezeugen gewohnet sind. Hieher kan man billig rechnen, daß der Heyland von den Kriegs-Knechten verspeyet worden. Sie zogen ihn zwar königlich an, mit dem Anspeyen aber geben sie zu verstehen, daß sie ihn einer solchen Kleidung unwürdig achten. Matth. XXVII. 30. Die Araber pflegen auch diejenigen, so sie lieben, mit einer Hinde zu vergleichen, *p.* 215. Sie sind gewohnt diesen Nahmen in ihren Liebes-Gedichten so oft zu gebrauchen, daß sie auch von diesem Thiere, so sie Gasol heissen, ein Lie-

bes-

besgedichte Gasel nennen. Sie preisen vornehmlich desselben Augen, und halten sie vor sehr lieblich. Salomo sagt von der Ehefrau Prov. V. 19. **Sie ist lieblich wie eine Hinde.** *conf.* Cant. II. 7. III. 5. Die Uberschrift Ps. XXII. scheinet daher auch ein Licht zu bekommen. Wie die Araber und Jüden, was sie lieben, mit einer Hindin vergleichen; Also haben sie vielleicht auch die Liebes-Lieder von diesem Thiere genennet. Diese Worte deuten demnach nicht unbeqvem an, daß dieses Lied nach der Melodey eines Liebes-Liedes müsse gesungen werden.*) Es ist ohne Zweifel eine Art der Lieder gewesen, so zur Erweckung der Gemüths-Bewegungen gedienet, und von der Hinde benennet worden. Wenn Lamuel Prov. XXXI. 29. sagt: **viel Töchter bringen Reichthum**, so siehet er auf die alte Gewohnheit seines und anderer Völcker, die Weiber um ein gewisses Geld zu kauffen. Diese Gewohnheit findet man auch bey den Arabern. *p.* 159. Esaias weissaget von Babel, Es. XIII. 20. **daß auch die Araber keine Hütten daselbst machen, und die Hirten keine Hürden da aufschlagen würden.** Dieses schicket sich gar wohl auf die Araber, als welche allezeit in Hütten wohnen, *p.* 174. und Hir-

*) Es klinget wohl in unsern Ohren sehr hart, wenn man sagt, der König und Prophet David habe das Leyden Christi nach der Melodey eines Liebes-Liedes abgesungen; man wolte denn ein geistliches Lied einer gottliebenden Seele darunter verstehen.

ten um sich herum haben, p. 157. Welche von alten Gewohnheiten nichts wissen, wundern sich, warum in der H. Schrift offenbahr gesagt werde, was wir vor unerbar halten. Sie mögen aber bedencken, daß die Araber die Glieder des Leibes mit ihren Nahmen benennen und nicht der Erbarkeit zu nahe treten. p. 135. Geschrieben zu Meinersen, den 16. Junii, a. 1736.

Folgender Auszug ist übersendet worden, und man hat sich vor verbunden erachtet, denselben allhier beyzufügen.

Anhang.

Johann Albrecht Bengels nöthige und der heiligen Wahrheit zu Steuer abgefaßte Antwort auf dasienige, was in denen frühaufgelesenen Früchten und in einer gewissen damit verwandten Disputation, wider das von ihm revidirte Griechische Testament vorgebracht wird. 1734. 1. Bogen.

Die I. Abtheilung:

gegen die frühaufgelesenen Früchte.

In der That folge ich, allermeist in der Offenbahrung S. Johannis, denen besten Abschriften, ohne alle Kühnheit, und zugleich gemeiniglich auch eben da, wo man mich anficht, der beliebten Edition des Ariae Montani.

In

In allen andern Büchern des N. T. wird man so gar keine Sylbe antreffen, da mir nicht zugleich ermeldter Montanus, oder eine andere tüchtige Edition, vorangienge. Das Marck aller Editionen legt mein Text und Rand dem Leser vor, und der Apparatus erörtert, wie man bey einer gründlichen Revision und Rettung des Textes die uralten Zeugen verhören, und den Spöttern, ob sie sich schon vor keinen Druck fürchten, begegnen soll.

Die II. Abtheilung, lateinisch:

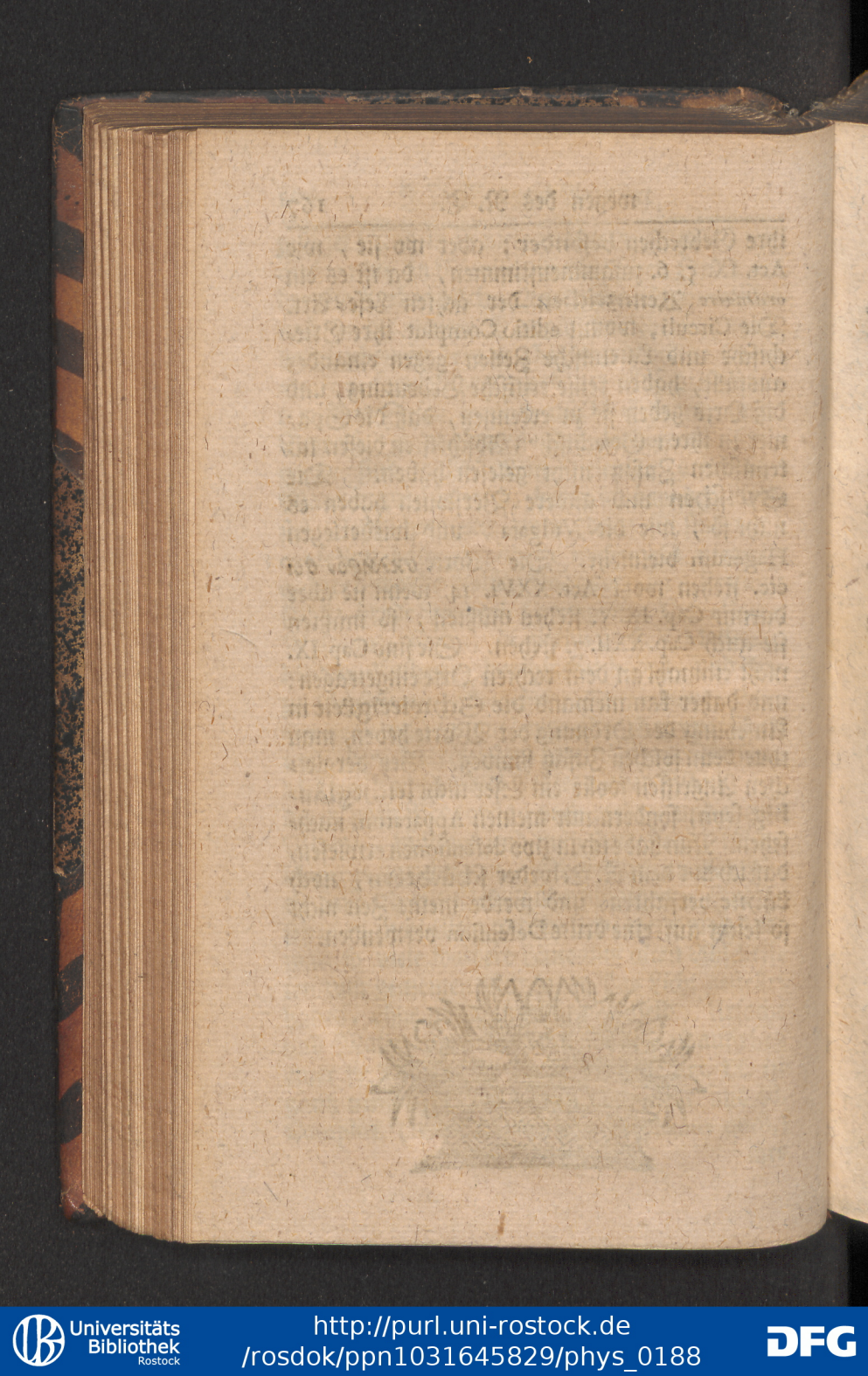
gegen M. Hagers *) Disputation.

Die Worte Act. IX. 5. 6. σκληρόν σοι πρὸς κέντρα λακτίζειν. Τρέμων τε καὶ θαμβῶν εἶπε· κύριε τί με θέλεις ποιῆσαι; καὶ ὁ κύριος πρὸς αὐτὸν, sind zu neuern Zeiten aus Act. XXVI. 14. in die Lection am Tage der Bekehrung Pauli, und so dann erst in die lateinische Bibel-Exemplarien Act. IX. 5. 6. gekommen. Aus der also vermehrten Vulgata ist dieser Zusatz in das griechische Manuscript, welches Erasmus zu der Presse gegeben, und man zu Basel noch hat, folglich in Gerbelii, Stephani, Ariae Montani (der aber Obelos hinzufü-

*) Hiervon ist der Auszug an. 1739. in dem 5. Stücke. Jetzt kan der Leser beydes gegen einander halten.

zufüget) und in so viele andere Auflagen, wie auch in die an Römisch-Catholischen Orten gedruckte Aethiopische, Arabische, Armenische und in die neuere Europäische Übersetzungen, desgleichen in dem zu Paris gedruckten Oecumenium fortgeführet worden. Auf diesem lateinischen Zusatz beruhet also M. Hagers ganzer Beweiß, ohne einiges altes document. Hingegen sind nicht allein diejenige griechische Manuscripte für mich, deren ich bey der Apostel-Geschichten nur zwey (denn sie sind rar) conferiret habe, sondern mehr als viertzig andere, welche Valla, Complutenses, Erasmus selbst, beyde Stephani, Caryophilus, Curcellaeus, Waltonus, Fellus, Battierius, G. a Mastricht, Millius, Kusterus, durchsuchet haben, und dazu *Chrysostomus*, *Euthalius*, *Theophylactus*, *Oecumenius* (in ms.) sammt denen alten Aegyptischen und der allerältesten lateinischen Version. Millius ist nicht ohne Fehler, aber Whitby hat deren nach Proportion noch mehr, und meine Worte, Millium und mich betreffend, führet Hagerus unrichtig an. Seine übrigen Ausdrücke lasse ich mit Gedult überhingehen. Indessen ist es nicht allein gefährlich, wenn man das, was so viele wackere Leute aus alten Abschriften zum gemeinen Nutzen an das Licht gestellet haben, ohne gnugsamen Unterscheid, Ursache und Masse, verkleinert, sondern es ist auch bey einer so leichten Stelle, wie diese Act. IX. ist gantz umsonst. Es haben cod. Alex. und ed. Complut. (wie Erasmus und Stephanus auch,) ihre

ihre Gebrechen besonder: aber wo sie, wie Act. IX. 5. 6. zusammenstimmen, da ist es ein *ordinaire* Kennzeichen der ächten Lese-Art. Die Circuli, womit editio Complut. ihre Griechische und Lateinische Zeilen gegen einander ausfüllt, haben keine critische Bedeutung, und diß Orts geben sie zu erkennen, daß die Spanier in ihren Griechischen Abschriften diesen lateinischen Zusatz nicht gelesen haben. Die Syrischen und andere Versionen haben es nicht so, wie die Vulgata, und wiederlegen Hagerum vielmehr. Die Worte σκληρόν σοι etc. stehen wohl Act. XXVI. 14. wenn sie aber darum Cap. IX. 5. stehen müßten, so müßten sie auch Cap. XXII. 7. stehen. Sie sind Cap. IX. nicht einmahl an dem rechten Orte eingetragen: und daher kan niemand die Schwierigkeit in Ansehung der Ordnung der Worte heben, man thue denn solchen Zusatz hinweg. Bey dergleichen Angriffen wolle ein Leser nicht leichtgläubig seyn, sondern nur meinen Apparatum nachsehen. Nun habe ich in zwo defensionen erwiesen, daß ich mit dem N. T. weder schüchtern, noch kühne verfahren, und werde meine Zeit nicht so leicht auf eine dritte Defension verwenden.



Gründliche Auszüge

aus denen

Neuesten Theologisch-Philosophisch- und Philologischen

DISPVTATIONIBVS,

welche auf denen

Hohen Schulen in Deutschland

gehalten worden.

Drittes Stück.

1740.



LEIPZIG,
bey Friedrich Matthias Friesen.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1031645829/phys_0189
DFG

Innhalt.

1. Cantzlar Pfaff von der Giltigkeit der Evangelischen Absolution.
2. Abt Moßheim von der Sünde wider den Heiligen Geist.
3. D. Schramm von dem Gesetze, das durch die Engel verfasset worden, Act. VII, 53.
4. D. Heumann, warum der Heilige Geist nicht noch ietzund Wunder in der Kirche thue?
5. D. Hofmann von dem Unterscheide des göttlichen und menschlichen Glaubens.
6. Prof. Schläger von den Athenern, die ihre Stadt durch Menschen-Blut gereiniget, 1. Cor. IV. 13.
7. M. Hundertmarck von dem Wachsthume der Artzney-Kunst durch das Hinlegen der Krancken auf die Gassen, und in die Tempel.
8. Ernst Ludewig Rathleff, daß die Maccabäer nicht in den heiligen Schrifften des Alten Testaments zu finden.
9. M. Feller, was die Schreibart des Neuen Testaments vor Schicksale gehabt?
10. M. Boßecks Lebensbeschreibung Friedrich Myconii.



I.

Diss. polemica de validitate absolutionis evangelicæ &c.

d. i.

Eine Polemische Abhandlung von der Giltigkeit der Evangelischen Absolution, welche unter dem Vorsitzer Hrn. Christ. Matth. Pfaffen, Com. Pal. Kirchen-Rathe, der H. Theol. Doct. Prof. &c. den 6. Mertz, a. 1739. zu öffentl. Prüfung vorleget M. Joh. Ad. Osiander, Tub. Tübingen, 2. Bog.

Die Römische Kirche giebt unsere Absolution vor ungiltig aus, weil unsere Kirchen-Diener nicht wahre Priester wären, und also nicht Macht zu absolviren hätten; und weil keine Vergebung der Sünden könne Statt haben, wo nicht eine speciale Bekentniß derselben nebst einer Satisfaction sey. Daß unsere Prediger Layen und ohne priesterliche Nachfolge wären, und also die Macht Sünde zu vergeben

nicht hätten, beweisen sie also: 1.) das Priesterthum des Neuen Testaments sey nicht nach der Wahl, sondern nach der Nachfolge, d. i. die Kirche, so aus Layen bestehe, und diejenigen, welche die Kirche vorstelleten, könten keine Priester, so Macht zu absolviren hätten, beruffen und confirmiren. 2) Die persönliche Folge der Bischöffe und Priester sey vornehmlich in der Römischen Kirche geblieben. 3.) Die Bischöfliche Ordination sey zu dem wahren Priesterthume des Neuen Testaments nöthig. 4.) Zu dem wahren Kirchen-Dienste des Neuen Testaments gehöre auch die Priester-Würde. Auf das erste antworten wir: obschon Christus Petro und andern Aposteln das Predigt-Amt und die Macht Sünde zu vergeben, mitgetheilet; so hat er doch auch der Kirche die Macht Prediger des Evangelii zu bestellen gegeben. Daher sagt Augustinus *tr.* 125. *in Ioh. it. de christiana doctrina lib. I. c.* 18. daß die Schlüssel der Kirche wären anvertrauet worden. Die Jerusalemische Kirche erwählte nach göttlichem Rechte Matthiam zum Apostel, Act. I, 13. und die Diaconos Act. VI, 3. Wo die Kirchen noch solten gepflantzet werden, da haben die Apostel und deren Mitarbeiter, Bischöffe und Eltesten gesetzet. Tit. I, 5. Weil das Ὁ Predigt-Amt διακονία καταλλαγῆς 2. Cor. V, 18. sqq. ist, und die Predigt des göttlichen Wortes mit der Absolution also verbunden ist, daß diese nichts anders ist, als eine besondere Application des überhaupt gepredigten Evangelii auf die Buß-

fer-

fertigen; so gehöret die Absolution zu der Predigt des Evangelii. Die Layen sind geistliche Priester, 1. Petr. II, 9. Apoc. I, 6. und ihnen kommet das Recht des Evangelischen Priester-Amtes zu, obschon eine grosse Ungleichheit der Gaben ist, und dieselben das Exercitium andern überlassen, welches die Natur der Sache erfodert. *vid. Origines iuris ecclesiastici p.* III. *sqq.* Da nun die Layen das Königliche und gemeine ius patronatus in der Römischen Kirche exerciren; so siehet man nicht, wie man denselben alles geistliche Recht absprechen kan. Lombardus *sent. lib. IV. dist.* 17. Gratianus *de poenit. dist. 6. & de consecr. dist.* 4. *c.* 36. und andere beym Martenio *de antiquis Ecclesiae ritibus P. II. lib. I. art. 6. §. 8 sq.* haben behauptet, daß die Layen auch kräftig absolviren. Der andere Grund wird leichtlich umgestossen. Es ist bekannt, daß die persönliche Nachfolge der Bischöffe und Eltesten in der gantzen Christenheit vorlängst aufgehöret hat. Solchergestalt ist entweder keine Macht Sünde zu vergeben, oder wenn dieselbe ist, so muß die Kirche die Macht haben solche denen zu verleyhen, welche sie zu Predigern des Evangelii erwählet. Der dritte Grund fället auch weg; weil nach der Heiligen Schrift die Ordination nicht nothwendig ist, auch das Ordiniren nicht bloß den Bischöffen zustehet. Weder Christus noch die Apostel haben die Ordination anbefohlen. Es ist auch nicht bekannt, daß die Apostel von Christo ordiniret worden. Man lieset nicht, daß Mat-

thias durch eine Ordination zu denen Aposteln gerechnet worden. Denen Diaconis legte die gantze Gemeinde die Hände auf. Act. VI, 6. Ananias, ein Jünger legte Paulo die Hände auf, damit er mit dem Heiligen Geiste erfüllet würde, Act. IX, 17. Die Propheten zu Antiochia legten Barnabä und Paulo die Hände auf, als sie dieselben sendeten das Evangelium zu predigen, Act. XIII, 3. Timotheus ward von den Elteſten zum Propheten geordnet, 1. Tim. IV, 14. Paulus und Barnabas gaben den Gemeinden Elteſten nicht vermittelſt der χειροθεσίας, ſondern der χειροτονίας, Act. XIV, 23. Auf ſolche Weiſe iſt der Mitarbeiter Titi von den Gemeinden geſetzet worden, 2. Cor. VIII, 19. Hieraus lernet man 1.) daß die Cärimonie der Ordination oder die Auflegung der Hände nicht nothwendig ſey; indem dieſelbe in der Apoſtoliſchen Kirche nicht allezeit gebräuchlich geweſen 2) Daß ehemahls die Elteſten ordiniret haben, auch 3.) die Layen; 4.) daß die Ordination vor Zeiten wiederholet worden; 5.) daß ſolche ordiniret worden, welche noch nicht getauffet geweſen. Darwieder ſind die Satzungen der Römiſchen Kirche. Es iſt aber unbillig aus menſchlichen Geſetzen ein göttliches Recht machen, und die Freyheit der Kirche aufheben. Die Lehrer der alten Kirche haben bekennet, daß ein Biſchoff und Elteſter in göttlichem Rechte nicht unterſchieden ſind. Der vierdte Grund beruhet auf dem Irrthume, daß

daß die Evangelischen Prediger den Leib Christi opffern müssen, und daß die Messe ein Opffer sey. Dieses aber leugnen wir, und haben wieder Scheffmachern und sonst den Ungrund davon gezeiget. Was den Einwurff betrifft, daß die Sünden, so nicht erzehlet würden, nicht könten vergeben werden; so ist zu mercken, 1.) wie kein Geboth des HErrn zu finden, daß man seine Sünden dem Priester nach der Reihe insonderheit erzehlen müsse. 2.) Haben diejenigen, welchen ehemahls die Sünden vergeben worden, dieselben nicht erzehlet. Dieses beweisen die Exempel Davids, welchen Nathan ohne die Ohrenbeichte absolviret, 2. Sam. XII. des verlohrnen Sohnes, Luc. XV. des bußfertigen Zöllners, Luc. XVIII. der Sünderin, Luc. VII, 37. sqq. des Gichtbrüchtigen, Matth. IX, 2. Zachäi, Luc. XIX. 8. sq. Petri, der durch blosse Thränen die Absolution erlanget, Matth. XXVI, 75. Der Schächer am Creutze that kein besonderes Bekenntniß, Luc. XXIII, 40. sqq. 3.) Das Bekentniß der Sünden, so man GOTT thut, ist genung zur Vergebung der Sünden, Ps. XXXII, 5. 1. Joh. I, 9. 4. Weil GOtt denen Bußfertigen alle Sünden ohne Unterscheid vergiebet; so ist nicht nöthig daß ein Bußfertiger dem Prediger alle eintzele Sünden entdecke. Christus hat vor jede Sünde eines jeden Menschens genung gethan: wer desselben Verdienst mit wahrem Glauben ergreiffet, der wird auf einmahl von allen Sünden loß und von

GOtt gerechtfertiget. Wenn ein König denen Missethätern pardonniret, und dem Richter befohlen hätte, alle Gefangene frey zu lassen; so würde der Richter unrecht handeln, wenn er von denselben eine besondere Erzehlung aller ihrer Verbrechen foderte, und sie nicht eher in Freyheit setzen wolte. 5.) Die Papisten sagen selbst, daß die Tauffe ohne Ohrenbeichte alle vorhergegangene Sünden wegnehme. Also hat die Regel: Non confessum non remissum, ihre Ausnahme. 6.) Dieses geschiehet auch in Ansehung der kleinern Sünden, welche übel peccata venialia genennet werden, und in Betrachtung derjenigen, deren man sich bey fleißiger Prüfung nicht erinnert. 7.) Die Erforschung aller Sünden ist sehr schwer, ja gar unmöglich, Ps. XIX, 13. Wo bleibt auch die Glaubens-Getrostigkeit, welche die H. Schrifft erfordert? 8.) Ein geistlicher Artzt hat genung, wenn er den Zustand der geistlichen Patienten weiß. 9.) Alle Absolution ist bedingt: denn sie setzet die wahre Busse voraus. Ist man davon versichert, so ist nicht nöthig alle Sünden zu wissen. 10.) Die Schrifft-Stellen, so angeführet werden, die Ohrenbeichte zu beweisen, handeln entweder von dem Bekenntnisse der Sünden, so ungetauffte ablegen, oder von demjenigen, das gegen Brüder, oder gegen GOtt gethan wird. 11.) Die alte Kirche hat keine Ohrenbeichte gehabt, sondern diese ist im neundten Seculo erst nach und nach eingeführet, und An. 1215. von Innocen-

centio III. auf dem Lateranischen Concilio bestätiget worden. Im 2. und 3. Seculo war ein öffentliches Bekenntniß grober Sünden gewöhnlich, welches hernach in eine Privat-Beichte, nicht aber in eine Ohren-Beichte, darinnen alle Sünden sollen erzehlet werden, ist verwandelt worden. *Vid.* Chemnitius *in Examine Concilii Trident. P. II. lib. 9. de confess. item* Dallæus *de confessione auriculari.* 12.) Die Gegner, welche meynen, die Priester absolvirten als Richter, irren: immassen dieselben nur Diener des höchsten Richters sind, und den allgemeinen Ausspruch anwenden. 1. Cor. IV, 1. 2. Cor. V, 20.

Wir kommen endlich zu der Satisfaction vor die zeitliche Straffe der Sünden, und finden folgende Sätze. 1.) Wenn die Schuld und ewige Straffe erlassen ist, so wird die zeitliche noch nicht erlassen 2.) Ein Absolvirter muß auch diese leyden, damit er der göttlichen Gerechtigkeit ein Genügen thue. 3.) Diese Satisfaction geschiehet durch das Leiden der von GOtt zugeschickten Trübsale, durch Casteyen des Leibes, und Straffen, so eigenwillig aufgenommen, oder von dem Priester auferleget worden. 4.) Die Straffen, die Absolvirte in diesem Leben leyden müssen, sind Fasten, Bethen, Almosen, Gestifte, heil. Reisen, Geisselungen ꝛc. 5.) Diese Zucht ist Apostolisch und in der Kirche allezeit gewesen. Wir antworten kürtzlich: Der erste Satz ist falsch, weil nach aufgehabner Schuld

auch weg ist, was auf die Schuld folgt, nehmlich die Straffe. Was soll die Satisfaction vor die Schuld, wo keine Schuld mehr ist? Ferner, wenn Christus der göttlichen Gerechtigkeit völlige Satisfaction gethan, warum sollen wir dieselbe thun? In dem Wercke der Genungthuung Christi können und dürffen wir nicht Nachfolger seyn, wie die Tridentischen Väter gemeynet haben, aber wohl in der Lebens-Heiligkeit. GOtt leget auch denen Frommen Creutz auf, damit sie die Sünden desto mehr verabscheuen, damit die Fleisches-Lust untergedrücket, ihre Geduldt geprüfet werde, und damit sie Christo, der durch Leyden und Todt in die himmlische Freude eingegangen, ähnlich werden. Sind aber diese väterliche Züchtigungen Straffen eines erzürnten Richters, damit er seiner beleydigten Gerechtigkeit ein Gnügen thue? Wolten wir dieselben, Straffen nennen, wie sie es materialiter sind; so kan man doch nicht zugeben, daß dadurch der Straff-Gerechtigkeit GOttes ein Genügen geschehe. *conf.* Augustin. *enarrat. 2. in Ps. XXI.* Der andere, dritte und vierdte Satz fallen mit dem ersten. GOtt ist schon versöhnt, wenn er loß spricht. Die Gläubigen sehen die Züchtigungen als Buß-Ubungen und Wohlthaten GOttes an, und rühmen sich der Trübsale, ja es sind Zeichen der väterlichen Liebe; wie solten dieselben Straffen, so vor die Sünden genug zu thun dienen, seyn? Das Fasten, so man vor eine Straffe und beschwerliche Plage hält,

hält, ist kein Gottgefälliges Fasten, kan auch GOtt nicht versöhnen. Erwählt man aber solches, damit man die böse Lust breche, und andächtiger bethen könne; so ist es GOTT angenehm, aber nicht eine Straffe. Ist das Gebeth eine genugthuende Straffe? Ist das Gebeth, das du vor eine Straffe hältst, GOtt angenehm? Eben dieses kan man auch von dem Englischen Grusse und von dem Apostolischen Glaubens-Bekenntnisse sagen. Das Almosen muß nicht aus Straffe, sondern freywillig gegeben werden. 2. Cor. IX, 7. GOtt will, daß wir als gute Wechßler gewinnen und sein Reich erweitern sollen; wenn wir dieses thun, so verdienen wir nichts, sondern wir thun, was wir zu thun schuldig sind. Die abergläubischen Reisen sind nirgends von GOtt gebothen, welches von dem Geisseln auch zu sagen ist. Leibliche Ubungen sind wenig nütze. 1. Tim. IV, 8. Was hilfft es den Leib geisseln, da die Seele im Unflath der Sünden liegt? Das Geisseln nimmt die Sünde nicht weg, sondern die wahre Bekehrung zu GOtt. Der letzte Satz muß aus der Kirchen-Historie beantwortet werden. Diese lehret uns, daß in der alten Kirche den Büssenden eine Straffe auferleget worden, wodurch ihre Busse solte geprüfet, und ihr Leben gebessert werden. Denen Büssenden wurden Jahre der Busse, und mancherley äusserliche Stuffen der Besserung vorgeschrieben, bis die öffentliche Absolution ertheilet wurde, und dieselben wie-

der-

derum in die Zahl der Gläubigen kamen. Solchergestalt geschahe der Kirche und ihren Ordnungen ein Gnügen. Es muste aber auch GOtt durch Busse und Lebensbesserung ein Gnügen geschehen, ehe die Absolution erfolgte. *Vid.* Dallæus *de pœnis et satisfactionibus humanis. lib. V. it.* Martenius *de antiquis Ecclesiæ ritibus P. II. lib. I. art.* 4.

Was ist nun wohl Ursache, daß die Evangelische Absolution unser Kirchen-Diener nicht giltig seyn solte? weil sie von der Kirche oder von denen, welchen die Kirche dieses Recht zugestanden hat, beruffen und gesetzt sind; so sind sie rechtmäßige Diener des Evangelii, welche absolviren können. Weil sie ferner nach der von GOtt vorgeschriebenen Ordnung d. i. die wahrhafftig Bußfertigen und Bekehrten lossprechen; so absolviren sie würcklich, und zwar solche, die von GOtt schon absolviret sind. Im Gegentheile ist die Absolution in der Römischen Kirche unkräftig. Ich will nicht von den sichtbaren Mängeln des Beruffes und der Ordination derer Priester reden; sondern nur auf die innern Gebrechen der Absolution sehen. Der Glaube an das Verdienst Christi ist es, wodurch wir gerechtfertiget, d. i. von GOtt absolviret werden. Rom. VIII, 24. 1. Joh. II, 2. Diese Gerechtfertigung wollen die Papisten nicht wissen, und haben keine wahre Vergebung der Sünden; da sie durch ihre eigene Gerechtigkeit aus ihren Wercken gerecht zu werden vermeynen.

hen. Wenn der Priester die gnugthuende Busse auferleget, und dieselbe angenommen worden, so spricht er zuerst: Misereatur tui omnipotens Deus, & dimissis peccatis tuis perducat te ad vitam æternam. Amen. Hernach hebt er seine rechte Hand gegen das Beicht-Kind auf und sagt: Indulgentiam, absolutionem & remissionem peccatorum tribuat tibi omnipotens & misericors Dominus. Amen. Dominus noster JEsus Christus te absolvat, & ego autoritate ipsius te absolvo ab omni vinculo excommunicationis, suspensionis & interdicti, in quantum possum & tu indiges. Ferner: Ego te absolvo a peccatis tuis in nomine Patris & Filii & Spiritus Sancti. Wenn der Beichtende ein Laye ist, so wird das Wort suspensionis weggelassen. Passio Domini nostri JEsu Christi, merita beatæ Mariæ Virginis & omnium sanctorum, quicquid boni feceris, & mali sustinueris, sint tibi in remissionem peccatorum, augmentum gratiæ, & præmium vitæ. Amen. Es ist ungereimt, das gemeine Volck in unbekanter Sprache zu absolviren. Dergleichen Formul ist der alten Kirche unbekannt gewesen. *Vid.* Morinus *de sacris Ecclesiæ Ordinationib. lib. VIII. c. 8 sqq. item* Martenius *l. c. art. 7.* Was ist es, daß ausser dem Leiden Christi die Vergebung der Sünden, das Wachsthum der Genade, und der Lohn des ewigen Lebens, 1.) wegen der Verdienste der Jungfrau Mariä, 2.) wegen unser gu-

guten Wercke, und 3.) wegen unserer Leyden, soll mitgetheilet werden? Die Heilige Schrifft weiß von solchen Verdiensten nichts, geschweige daß sie dieselben mit dem Verdienste Christi in eine Classe setzen solte. Haben die Heil. Jungfrau Maria, die aus Genaden selig worden Luc. I, 28. und die Heiligen verdienet, und verdienen uns Vergebung der Sünden, Gnade und ewiges Leben? verdienen auch wir selbst dieses alles mit unsern Wercken? Solte eine Absolution, die sich auf solche Verdienste stützet, giltig und kräfftig seyn? Der Canon in der Messe lautet anders: *Intra consortium sanctorum nos, non æstimator meriti, sed veniæ, quæsumus largitor, admitte per Christum Dominum nostrum.*

II.

Diss. Theol. de blasphemia in Spiritum Sanctum gravissima &c.

d. i.

Eine geistliche Abhandlung von der greulichen Lästerung wider den H. Geist, welche unter dem Vorsitzer Joh. Laur. Moßheim, Hochfürstl. Braunschw. Lüneb. Consistorial- und Kirchen-Rathe, der Heil. Theol. Doct. und Prof. &c. den 13. Mertz An. 1739. der öffentlichen Beurtheilung derer Gelehrten unterwirfft, Philipp Ernst Kern, aus Hohenlohe in Francken. Helmstädt, 4 Bogen.

Es ist keine Sünde grösser, als die Sünde wider den H. Geist. Die Stellen, darinnen

nen dieselbe von den Evangelisten beschrieben wird, als: Matth. XII, 31. sq. Marc. III, 28. 29. 30 Luc. XII, 10. sind wohl zu erwägen. Man ziehet die Worte Ebr. VI, 4. 5 6. hieher. Paulus erzehlet vorher die vornehmsten Stücke des Glaubens, und sagt, daß diejenigen, die davon abgefallen, nicht könten wieder erneuert werden. Man muß von dem natürlichen Verstande des Wortes ἀδύνατον nicht abgehen. Die göttliche Weißheit hat denen, welche Christum und seine Lehre verspotten, keinen andern Weg der Seligkeit bestimmet. Also erkennet man, daß Paulus eigentlich von der Verleugnung des christlichen Glaubens rede; man siehet auch aus dem Nachfolgenden, daß nicht ein jeder, welcher den Grund der wahren Religion bestreitet, der Sünde wider den H. Geist könne beschuldiget werden. Man nimmt auch die Stelle Ebr. X, 26. von boßhaftiger Abschwerung der Gebothe Christi an. Wer die einmahl erkannte göttliche Wahrheit muthwillig unterdrücket, und übel lebet; der hat ein schreckliches Gerichte Gottes zu gewarten Die Sünde aber wider den H. Geist hat mit der Bestreitung des Evangelii nur zu Christi Zeit verbunden seyn können. Man setzet die Stelle 1. Joh. V, 16. darzu. Eine jede Sünde, so ohne Busse bis an das Ende begangen wird, ziehet den ewigen Todt nach sich. Hiervon aber scheinet der Apostel nicht zu reden. Wer kan wissen, ob der Mensch bis an sein Ende bey seiner Sünde verharren werde? Johannes

will

will sagen: vor denjenigen, der boßhafftig sündiget, und nur nicht die Lehren des christlichen Glaubens auf gottlose Weise verwirft, kan man bethen; es ist aber nicht nothwendig vor denselben zu bethen, welcher die Wahrheit unser Religion, und zugleich die Mittel des Heyls freywillig verachtet. Wenn man die Natur der Sünde wider den H. Geist erforschen will, so muß man die Historie Matth. XII, 22. sqq. wohl betrachten. Der Heyland reisete durch Judäam mit seiner Lehre, mit seinen Wundern, und mit seinem heil. Wandel die Leute zu bessern, Matth. X, 6. und vornehmlich auch die Jüdischen Lehrer zugewinnen. Daher behauptete er seine Gottheit, die von den Feinden von allen Orten her angefochten ward, mit Worten und Thaten. Er befreyete einen Menschen von dem bösen Geiste, nach dem 22. V. Die Leute erkannten ihn deswegen vor den Meßiam, im 23. V. Aber die Obersten der Jüden besorgten sich, ihr Ansehen möchte fallen, wenn sich der Hauffe derer Christen vermehrete. Darum lästerten sie die Lehre Christi unter mancherley Vorwande allenthalben, damit das Himmelreich nicht empor kommen möchte. Demnach schrieben sie dieses Wunder dem bösen Geiste, ja dem Obersten der Teufel zu, damit sie seinen göttlichen Ursprung nicht bekennen müsten. Der Heyland vertheydiget seine Heiligkeit, und schliesset Anfangs von der Einigkeit einer Familie, im 25. V. hernach von dem Zeugnisse des

Jüdi-

Jüdischen Geschlechtes. Endlich lehret er sie, daß das Heyl denen Jüden nahe sey, da er die Teuffel durch göttliche Kraft austreibe, im 28. V. und warnet sie heimlich, daß sie wieder die heilsame Lehre nicht wüten solten. Das letzte Kennzeichen seiner göttlichen Kraft giebt er im 29. V. daß derjenige, welcher einen starcken Feind austreibe, stärcker sey. Die Verknüpfung erhellet aus dem 30. Verse mit dem folgenden Ausspruche. Denn diese Worte scheinen vornehmlich denen Pharisäern entgegen gesetzet zu seyn. Der Hintersatz ist also darunter zu verstehen, wie solches das Wörtlein διὰτȣτο im 31. V. anzeiget. Das Urtheil unsers Heylandes ist dieses: O ihr Pharisäer seyd heftige Feinde nicht nur meiner Person, sondern auch meiner Lehre; Deswegen sage ich euch: Alle Sünde und Lästerung wird den Menschen vergeben, aber die Lästerung wieder den Geist wird nicht vergeben werden. Αμαρτίαι und βλασφημία sind unterschieden; das erste Wort deutet allhier Wercke und Thaten, so GOtt zuwieder sind, das andere die Schmähungen und gottlosen Reden an. Αλλὰ zeiget Sätze, so einander entgegen stehen an. Der gantze Schluß Christi ist demnach dieser: Jede Sünde und Lästerung wird demjenigen, der sich mit wahrer Busse zu GOtt bekehret, vergeben werden; wer aber den H. Geist lästert, der wird GOtt nimmermehr ein zerknirschtes Hertz bringen. Demnach wird die Lästerung wieder den Heil. Geist nicht vergeben werden. Was wird durch

πνεῦμα allhier verstanden? Hier wird die göttliche Krafft dadurch angezeiget. Beym Luc. XI, 20. wird dieses Werck dem Finger GOttes zugeschrieben; Der Finger aber ist nach hieroglyphischer Erklärung ein Zeichen der göttlichen Allmacht, durch welches dieselbe denen Leuten, so den Sinnen ergeben sind, füglich vorgestellet wird. Wir verstehen allhier unter dem Worte Geist, Christi göttliche Natur, welche Bedeutung es in der H. Schrifft zuweilen haben muß, woferne man nicht in einigen Stellen die Erklärung weit herholen wolte *Vid.* Calovii *Bibl. Illustr. ad I. Tim. III*, 6. Christus offenbahrete durch die Wunderwercke seine Herrlichkeit, Joh. II, 11. XX, 31. Man müste zeigen, warum er seine Kraft bey Seite setzen und sich einer frembden in Behauptung seiner Lehre durch Wunder gebrauchen wollen. Die Evangelisten haben ohne Zweiffel denjenigen den H. Geist genennet, welcher der Gegenstand der Lästerung war, und ein Oberster der Teuffel gescholten wurde. Die Jüden verlangten nicht der dritten Person, sondern dem Galiläer die göttliche Krafft abzusprechen, damit er nicht vor den Meßiam angenommen würde. Man siehet keine sattsame Ursache, warum sich Christus des Menschen Sohn nenne, und der dritten Person der heiligen Dreyeinigkeit entgegen stelle, wo er nicht von seinen beyden Naturen rede. Wenn Geist und Fleisch an unserm Heylande bezeichnet werden; so stellen sie die Gottheit und Menschheit oder den GOtt-Menschen dar.

dar. Calov. *Bibl. Illustr. ad Rom. I*, 4. Solchergestalt ist der Spruch klar: Wer wieder mich, der ich die Menschheit angenommen, sündiget, dem kan seine Boßheit vergeben werden; Derjenige aber, welcher die Beweise meiner Gottheit verwirfft, und die Wercke derselben lästert, hat keine Hoffnung der Seligkeit. Es gehören also drey Stücke zu dem Wesen dieser Sünde, welche nicht von einander können getrennet werden. Es müssen 1.) Wercke da seyn, dadurch die göttliche Natur Christi bewiesen wird. 2.) Es muß Christus selbst zugegen seyn, und die Wunder vor Augen legen. 3.) Es muß ein sehr verkehrtes Hertz da seyn, welches die heiligsten Wercke dem Satan zuschreibet, und die ärgsten Lästerungen wieder den Erlöser offenbar ausschüttet. *Conf.* Carpovii *Theologia revelata dogmat. P. II. c.* 4. §. 1388. *sq.* Wolte man der Unreinigkeit des bösen Geistes die Heiligkeit des Geistes GOttes entgegen stellen; so hat man eben die Heiligkeit in Christo zu preisen, welche in der dritten Person der H. Dreyeinigkeit ist. Endlich siehet man aus der Absicht der gantzen Rede, daß Christus nicht wegen der Unreinigkeit, sondern wegen der Macht ein Oberster der Teuffel gescholten werde. Wolte man das Wesen dieser Sünde in der Verachtung derer Mittel der Seligkeit, welche die dritte Person uns eigen machet, setzen; so würde man nicht sagen können, daß sie niemahls könne vergeben werden. Denn es kan geschehen, daß ein Sünder

zur Erkänntniß seiner Sünden kommet, und sich bemühet die Gnaden-Mittel gebührend anzunehmen. Der wahre Begriff von dieser Sünde wird auch durch die Verwerffung des Triebes des H. Geistes bestimmet. Denn 1.) die Rede ist nicht von dem Wiederstreben des Hertzens, sondern von den Lästerungen, die mit dem Munde ausgesprochen wurden, und durch welche die Pharisäer die von Christo gefaßte Meynung aus dem Hertzen des Volckes ausrotten wolten. 2.) Wenn man zugiebt, daß auf das Wiederstreben des Hertzens Lästerungen gefolget sind; so kan doch die boßhafftige Bestreitung der göttlichen Wahrheit diese Sünde nicht erschöpffen. Die Jüden und ihre Obersten haben nicht alle himmlische Wahrheiten verworffen. Nachdem der Heyland in den Himmel aufgenommen worden, so ist alle Gelegenheit verschwunden, die Sünde wieder den H. Geist zu begehen. *Vid.* Pfaffii *Institutiones Theol. P. I. c.* 7 §. 7. *p.* 223. Warum haben aber die wieder den H. Geist sündigen, keine Vergebung? Es sind zweyerley Mittel, dadurch das Hertz zu GOtt bekehret wird; das eine hat seinen Ursprung von der Natur, das andere von der Gnade. Wo jenes Kräffte aufhören, da kan die Hand des allmächtigen GOttes helffen. Jenes richtete bey den halsstarrigen Obersten der Israeliten nichts aus, Joh. IV, 48. auch die Wunder wurden von denselben schändlich verschmähet. GOtt selbst kam in der Menschheit, bestärckte seine Lehre mit Worten und Thaten, und erweckte

Au

Augen und Hertzen. Diese heftigen Feinde aber der Religion schütteten alle nur ersinnliche Lästerungen wieder Christum aus, und suchten unverschämt das Volck zu bereden, er sey ein Diener des Obersten der Teuffel. Kan wohl ein Mittel ersonnen werden, diese Leute, die mit solcher Wuth auf ihren Erlöser los gehen, zu erhalten? Soll GOTT ihnen die Freyheit der Seele nehmen, und sie wieder ihren Willen zur Busse und Seligkeit hinreissen? Die Pharisäer giengen in ihrer Boßheit des Hertzens täglich weiter, ob sie schon überzeuget waren, daß Christus wahre Wunder thäte; dennoch urtheileten sie, daß dieselben ihrer vorgefaßten Meynung von dem Meßia gantz zu wieder sey, und feindeten alles, was von Christo genennet wurde, aus allen Kräfften an. GOtt hatte ihnen sein Verlangen nach ihrer Seligkeit reichlich offenbahret, er dringet seine Genade Niemanden, der dieselbe boßhaftig von sich stösset, auf, und ist ohne alle Schuld. Die höchste Liebe zur Welt, des Hertzens-Härtigkeit, so täglich zunahm, und endlich selbst die göttliche Gerechtigkeit waren ihnen entgegen, daß sie ihren Zustand nicht untersucheten. Man bedencke, was sich mit Pharao zugetragen hat. Demnach suchen wir die Ursache, warum sie zu keiner Busse können gebracht werden; nicht in der Beschaffenheit der Lästerung, darinne sie die göttlichen Wercke dem bösen Geiste zuschrieben, sondern vielmehr in der Beschaffenheit derer Sünder, die in der Boßheit so weit gekommen waren, daß sie nichts

mehr zur Busse bewegen konte. Wenn die Grösse der Sünde Schuld wäre; so könten die göttlichen Vollkommenheiten allerdings determiniret werden, es wäre auch auf Seiten Gottes kein Grund der Verdammung *Vid.* Canzii *Vsus Philos. Leibn. & Wolf. in Theolog. c. 9. de Prædestinatione.* Wer sich weder von der Natur noch von der Genade bewegen lässet, der muß ohne Zweiffel bis an sein Ende in Unbußfertigkeit verharren. Den Unterscheid zwischen diesen und andern Sünden zeiget der Heyland in den letzten Worten. Warum kan die Sünde wieder des Menschen Sohn vergeben werden? Ein solcher Sünder kan noch auf andere Weise von der Heiligkeit unsers Heylandes überzeuget werden; Da hingegen jene, welche die Wercke der göttlichen Natur Christi verachtet, die letzten Mittel der Bekehrung gesehen haben.

III.

De lege per Angelos disposita &c.

d. i.

Eine Abhandlung von dem Gesetze, das durch die Engel verfasset worden über Act. VII. 53. welche unter dem Vorsitzer Jona Conr. Schramm, der heil. Theol. Doct. und Prof. der Fac. Seniore und zur Zeit Vicerectore, den 12. Apr. a. 1738. behauptet Joh. Conr. Heise. Helmstädt. 6 und 1 halber Bog.

Der Ausspruch Stephani Act. VII. 53. Οἵτινες ἐλάβετε τὸν νόμον εἰς διαταγὰς ἀγγέλων,

γέλων, καὶ οὐκ ἐφυλάξατε, ist unter die schweren und dunckeln Stellen zu rechnen. Das Gesetz ist der Wille des Obern, der etwas befiehlet oder verbeuth mit der Gewalt zu zwingen. Das Wort Gesetz bedeutet in der H. Schrift in dem weitläuftigsten Verstande das Evangelium ohne das Gesetze Mosis, Ps. CXIX. 92. coll. v. 50. immassen das Gesetze dem David in Trübsal keinen Trost geben konte. Deut. XXVII. 26. Diese Lehre des Evangelii heißt ohne Zweifel darum תורה, weil sie die Jüden im A. T. an Christum, dessen Person und Zustand vorher erinnerte: denn ירה heißt im Hiph. *præmonere*. Gen. XLVI. 28. In weitem Verstande zeiget das Gesetze das gantze Wort GOttes an, wie es im A. T. offenbahret worden. Jes. I. 8. Ps. I. 2. und wird תורה genennet, weil es die Menschen von GOttes Willen gegen uns, und von unser Pflicht gegen GOtt und unsern Nechsten unterweiset. Die enge Bedeutung dieses Wortes stellet das Gesetz Mosis, wie es auf dem Berge Sinai gegeben worden, vor. Deut. XXVII. 26. Rom. III. 20. Es ist weder alle Lehre des Evangelii, noch die übrige Schrift der Bibel von oder unter den Engeln offenbahret worden; darum nicht die erste, sondern die mittlere oder letzte Bedeutung allhier Statt finden. Stephanus verstehet allhier das Gesetze, von dem er im 38 V. geredet hatte. Gal. III. 10. sqq. Die Jüden hatten das gantze, Gesetze, und also das Sitten- Kirchen- und Gerichtliche Gesetze, nicht gehalten, Num. XV. 32. sqq. Mich. I. 7. sqq. III. 7. Es. I. 15. seqq.

Demnach verstehet auch Stephanus dasselbe, und sagt, daß die Jüden es durch das Geschäfte der Engel bekommen hätten. Paulus sagt, es sey von den Engeln gestellet worden. Gal. III. 19 Diejenigen, durch welche das Gesetze gestellet worden, heissen ἄγγελοι. Dieses Wort deutet entweder einen ieden Bothen GOttes, den er in wichtigen Dingen an die Menschen gebrauchet, oder die himmlischen Geister an. Daher haben einige hier Menschen, Lehrer und Ausleger des Gesetzes verstehen wollen. Oecumenius *comment. in Ep. ad Gal. III. 19. p. 742.* schreibt zweifelhaftig: Ἐπιτάγεις διὰ μέσων ἀγγέλων, ἢ τῶν ἱερῶν, ἢ ὄντως ἀγγέλων. Die neuern Ausleger verstehen insgesammt die himmlischen Geister, und zwar gantz recht: denn Moses wird von denselben unterschieden, und der Mittler genennet, Gal. III. 19. Daß nicht Christus sondern Moses allhier gemeynet werde, siehet man aus Deut. V. 5. Viel weniger können andere Menschen angedeutet werden. Warum solte man von dem gewöhnlichen Verstande der Redens-Art abweichen, und warum schreibet die heil. Schrift diese That allenthalben den Engeln zu? Es sind einige, welche meynen, Stephanus rede nach dem gemeinen Wahne derer Jüden, welche allen Dingen gewisse Geister beygesetzet, und also die Stellung des Gesetzes auch den Geistern zugeschrieben hätten; in der That aber sey das Gesetze nicht von den Engeln gestellet worden. Der H. Geist aber, dessen Wort Wahrheit ist, Joh. XVII. 17. redet

det durch Stephanum. Die Absicht des heil. Mannes war, nicht was er der Jüden Meynung, sondern was er der Wahrheit gemäß befand, zu sagen. Wir verstehen demnach die H. Engel, welche GOttes Befehl ausrichten, Ps. CIII. 20. und welche GOtt in grosser Menge um sich gehabt, da er das Gesetze gegeben. Devt. XXXIII. 2. Wie ist aber das Gesetze von den Engeln gestellet worden? Die Meynungen hiervon können in drey Gattungen eingetheilet werden. Die erste ist derer, welche das Wort διαταγὰς durch Dienst erklären, und darunter verstehen, was die Engel bey Bekantmachung des Gesetzes auf dem Berge Sinai gethan haben. Diese gehen wiederum von einander ab. Einige sagen nur überhaupt, daß die Engel, da das Gesetze gegeben worden, gedienet, als: Theodoretus und andere. Unter den neuern schreibet **D. Lange in dem Apostolischen Licht und Recht, p. 517. über Gal. III. 19. und ist gestellet, öffentlich auf dem Berge Sinai promulgiret von den Engeln, unter der solennen Bedienunge der Engel.** Bey dieser Erklärung bleibet noch dunckel, was die Engel vor einen Dienst bey dem Gesetze gehabt haben. Mit was vor Grunde kan man auch διαταγὴν *Servitium* übersetzen? Die andern sagen, derer Engel Dienstbarkeit habe in dem Blasen der Posaunen, und in Verrichtung anderer Wunder, welche Ex. XIX. und XX. beschrieben werden, bestanden. *Vid.* Baldainus *Comment. in Epist. paulin. p.* 808. Calixtus *Exposit. litter. Epist.*

ad Gal. III. 19. Aegid. Hunnius *comment. ad eund. loc.* Ob wir schon nicht leugnen, daß die Engel Posaunen geblasen, und viel andere wunderbare Dinge gethan haben; so können wir doch dieser Meynung nicht Beyfall geben. Denn 1) das Wort διαταγὴ bedeutet nirgends *servitium*, sondern eine feine Ordnung einer Sache, oder einen Befehl. 2) Dieses Wort beziehet sich auf νόμον und muß mit demselben verknüpfet werden. Gal. III. 19. 3) Man weiß nicht, daß der Posaunen-Schall, als GOtt das Cärimonial-Gesetze und die Rechts-Processe eröfnete, sey gehöret worden. Man könte demnach nicht sagen, daß das Kirchen- und Bürgerliche Gesetze sey durch den Dienst der Engel gestellet worden; wenn das Wort διαταγὴ einen bloß äuserlichen Dienst der Engel bey dem Gesetze andeutete. Die andere Meynung haben diejenigen, welche vorgeben, διαταγαὶ bezögen sich auf die Engel, und εἰς διαταγὰς stehe vor ἐν διαταγαῖς nach einer enallaxi particularum, wie Matth. XII. 18. Marc. V. 34. daß also der Verstand sey: **in den Stellungen derer Engel d. i unter denen in Ordnung gestellten Hauffen der Engel, welche bey ihrem General stehen und denselben aus Ehrbezeigung umgeben.** Quenstedius *Theol. Didact. Pol. T. I. c. XI. sect. 2. p.* 714 Ob aber gleich diese ἐναλλαξις in der heiligen Schrift gefunden wird; so folget noch nicht, daß dieselbe hier ebenfalls Statt finde. Wenn Quenstedt schreibt: wie GOtt das Gesetze promulgiret, so habe

habe er auch dasselbe in der Ordnung, in welcher wir es haben, verfasset; so ist zu mercken, daß die Alten oft Gesetze gegeben, welche von denen Weisen aufgesetzet worden. Heute zu Tage lassen Könige Gesetze anschlagen, welche ihre Räthe gemacht haben. Uber dieses siehet man nicht, wie Stephanus, Paulus und der Autor der Epist. an die Ebr. gesagt hätten, daß das Gesetze durch die Engel gestellet sey, weil es unter den Engeln sey promulgiret worden; da doch dieses den Jüden aus Exod. XIX. und XX. ir. Deut. XXXIII. 2. wie auch aus der Tradition ohne Erinnern bekannt war. Welche die dritte Meynung behaupten, kommen der Wahrheit näher, weil sie διαταγὲς mit dem Worte τῦ νόμυ verbinden; darinne aber irren sie, daß sie sagen, das Gesetze sey von den Engeln promulgiret worden. Stephanus spricht das Gesetze sey von vielen Engeln gestellet worden, das Gesetze aber konte nur von einem Engel promulgiret werden. Daher behaupten sie eine enallagen numeri. Diese Ausleger unterscheiden sich darinne, daß einige den unerschaffenen, andere aber einen erschaffenen Engel verstehen. Cornelius a Lapide *comment. ad Act. VII. 53.* schreibt: Obschon ein einziger oberster Engel z. E. der heil. Michael gewesen, welcher die Zehen Gebothe im Nahmen des HErrn ausgeruffen hat. Es hat aber der himmlische Vater das Gesetze promulgiret Dieser spricht Exod. XXIII. 20. sq. er wolle seinen Engel vor den Israeliten her senden, welcher sie

auf

auf der Reise in Canaan behüten, und an ihren Ort bringen werde. Daß dieser Engel der unerschaffene sey, siehet man aus dem 21. und 22. V. allwo es heisset, daß er ihnen die Sünde nicht vergeben werde, wo sie ihn erbitterten. Der den Engel zu schicken verspricht, sagt: כי שמי בקרבו **denn mein Nahme ist in ihm** d. i. meine Majestät und Herrlichkeit. Daher heissen geehrte Leute אנשי השם Gen. VI. 4. Daß das Gesetze nicht von dem unerschaffenen Engel publiciret worden, beweisen wir ferner aus Joh. I. 17. allwo der erste Prediger des Evangelii im N. T. bekennet: **Das Gesetz sey durch Mosen gegeben, die Genade aber und Wahrheit sey durch JEsum Christum worden.** Christus aber hat die Genade und Wahrheit aus dem Schoße des Vaters gebracht und den Menschen verkündiget; demnach ist das Gesetze auf solche Weise nicht von eben demselben offenbahret und promulgiret worden. Es sind Ausleger, welche einen erschaffenen Engel, der im Nahmen des HErrn Mosi das Gesetze vorgesaget habe, verstehen. Augustinus *Expostion. litterar. Epist. ad Gal. III.* 19. schreibt, alle Dispensation des A. T. sey durch die Engel geschehen. Nicht wenige Papisten folgen dieser Erklärung. Daß GOtt selbst das Gesetze kund gemacht, solches schliessen wir aus Ex. XXXIV. da Moses dessen Angesicht zu sehen verlanget, mit dem er sich so lange unterredet hat. Das Verlangen würde nicht so groß gewesen seyn, wenn ein Engel mit ihm geredet hätte, er würde

auch

auch die Genade und Barmhertzigkeit desselben nicht also gepriesen haben. Hierzu kommet noch, daß es Deut. XXXIII. 2. heisset, daß יהוה welcher auf den Berg Sinai herabgekommen, und die viel tausend Engel unterschieden werden.

Wir haben gesehen, daß alle Muthmassungen derer Ausleger dahin gehen, daß Stephani Worte von der Promulgation des Gesetzes zu verstehen wären. Wir halten aber davor, daß er von dem Gesetze überhaupt oder von der Haußhaltung des A. T. so damahls auf dem Berge Sinai von GOtt bekannt gemacht worden, rede. Wir setzen voraus, daß GOtt mit den Engeln sich berathschlaget, was dem jüdischen Volcke solte offenbahret werden, damit es nicht nur allen Reichen vorleuchtete, sondern auch zeitlich und ewig gesegnet seyn möchte. Dergleichen Berathschlagungen werden uns in der heiligen Schrifft entdecket, als 1. Reg. XXII. 19. sqq. Iob. I. 11. Daniel redet c. IV. 14. deutlich hiervon. Christus befragete seine Jünger Ioh. VI. 56. und hernach gab er im 10. sqq. V. Befehle. GOtt aber stellet dergleichen Berathschlagungen nicht aus Mangel der Weißheit, sondern aus Liebe und Vertrauen zu den Engeln an. Wie ist aber das Gesetze durch die Engel verfasset oder gestellet worden? Διατάττειν bedeutet im N. T. befehlen, setzen, eine Ordnung durch Geboth erhalten; demnach ist διαταγὴ nichts anders als eine Verfügung, so durch einen Befehl geschehen, ob schon dieser Befehl wiederholet und von einer subordinirten

Ursache

Ursache nur gelobet oder gebilliget worden. Wer sich wider die Obrigkeit setzet, τῇ τοῦ Θεοῦ διαταγῇ ἀνθέστηκεν, der widerstrebet GOttes Ordnung d i. denen Göttlichen Befehlen, die da fodern, daß man der Obrigkeit nicht widerstreben soll. Rom. XIII. 2. Εἰς διαταγὰς ἀγγέλων heißt nach der Einrichtung oder Verfassung, die durch das Geboth der Engel geschehen, wie es der Syrische Dollmetscher ausleget. Das Wörtgen εἰς ist so viel als ad, juxta, inter, Luc. I. 19. Man bemühet sich vergebens aus Ebr. II. 2. zu erweisen, daß die Engel das Gesetze nicht verfasset und geordnet hätten. Dorschæus *in Apolog. pro iudicio Theolog. Argent. ſſ.* 31. *ſq. p.* 93 *ſqq.* zeiget Ursachen an, warum dieselben Worte nicht auf eine νομοθεσίαν zielen könten. Διατάττειν bedeutet eigentlich in gute Ordnung setzen. Die Corinthier hatten Paulum gefraget, ob es besser sey ausser oder in der Ehe leben? und ob die Verehlichten, so sich zu Christo bekehret, sich scheiden solten? 1. Cor. VII. 17. Coll. 1. Nachdem Paulus auf die Frage völlig geantwortet, und alle Knoten aufgelöset hatte; so sagt er im 17. V. Οὕτως ἐν ταῖς ἐκκλησίαις πάσαις διατάσσομαι. Wenn also gesagt wird, das Gesetze sey den Jüden gegeben worden εἰς διαταγὰς ἀγγέλων, oder διαταγεὶς δι ἀγγέλων; so wird auch angezeiget, daß die Engel das Gesetze ordentlich verfasset und wiederholet, und in demselben διάταξιν zwischen Sachen und Personen, welche des Gesetzes Gegenstand sind, sorgfältig beobachtet haben.

haben. Es erhellet aus dem Gesetze selbst, 1) daß sie die Sachen wohl geordnet. Es dienet alles zur Beföderung der Glückseligkeit derer Jüden, es ist alles der gesunden Vernunft gemäß, die Cärimonial-Gesetze sind nicht wieder die Vernunft, sondern sind also verfasset, daß sie Christi Leyden und Todt im Schatten beqvem vorstellen. Col. II. 16. sq. 2) daß sie eine gute Ordnung unter den Personen gemacht. Einige Gesetze verbinden alle Menschen, einige aber besondere. 3) daß sie eine richtige Verfügung unter den Strafen getroffen, und solche bestimmet, welche nicht grausam, sondern der Beschaffenheit der Sünden gemäß sind. Die Ubersetzung **Lutheri**, welcher εἰς **durch** giebt, könte Statt haben, wenn nur διαταγὴ mit einem engern Worte als Geschäfte wäre ausgedrücket worden. Das Wort gestellet Gal. III. 19. scheinet vielmehr wieder unsere Meynung zu streiten. *) Stephanus klagt über die Jüden, daß sie das Gesetze nicht bewahret: οὐκ ἐφυλάξετε. Diese metaphorische Redens Art deutet an, daß sie es nicht im Hertzen als einen theuren Schatz Ps. CXIX, 72. behalten, auch nicht in ihren Handlungen beobachtet, welches Lutherus übersetzet: **und habt es nicht gehalten** Daß aber nicht von der vollkommensten Erfüllung die Rede sey, siehet man, weil Stephanus als ein Mensch sich auch derselben nicht rühmen konte.

IV.

*) Es kan vielleicht nicht also scheinen, wenn man bedencket, daß man sagt: einen Brief stellen: darum haben wir zuweilen disponere durch stellen übersetzet.

IV.

Prorector et Senatus Academicus Georgiæ Augustæ quæstione illa tractata cur Spiritus S. hodie non edat in Ecclesia miracula, invitat etc.

d. i.

Der Prorector und die Academie zu Göttingen laden die Studirenden zu Heil. Pfingst-Feyer ein, wobey die Frage beantwortet wird: Warum der H. Geist nicht noch itzund Wunder in der Kirche thue? Göttingen, 2. Bogen.

Wie die seligmachende Religion von den Aposteln nach Christi Himmelfahrt in der gantzen Welt sey ausgebreitet, und durch Wunder-Wercke bestättiget worden, das lehren die **Apostel-Geschichte**, welche Lucas und zwar wie Irenæus, Tertullianus, Eusebius und Hieronymus wollen, auf Pauli Antrieb, geschrieben hat. Die alte Kirche pflegte die Apostel-Geschichte Lucæ, zwischen Ostern und Pfingsten zu erwägen, und alle Wunder zu beobachten, welche Christi Auferstehung zu beweisen von den Aposteln waren verrichtet worden. Augustinus *Tract. VI. in Ioannem Tom. IX. oper. p. 24. ed. Plantinian.* zeuget von dieser Gewohnheit, und schreibet: **Die Apostel-Geschichte sind ein canonisches Buch, und müssen alle Jahre in der Kirche gelesen werden. Ihr wisset, daß dieses Buch nach dem Leyden des HErrn in jährlicher Festfeyerung gelesen**

sen werde. Chrysostomus *T. V. homil.* 66 *p.* 849. sagt auch: **Die Apostel-Geschichte sind eine Schule der Apostolischen Wunder. Was demnach die meiste Versicherung von des HErrn Auferstehung giebt, das haben die Väter bald nach der Auferstehung zu lesen verordnet.** Man hatte damahls hierzu eine rechtmäßige Ursache, da die christlichen Fürsten viel heydnische Unterthanen hatten, welche durch die Beweisung der Göttlichkeit der christlichen Religion in den Schaafstall Christi solten geführet werden. Die Kirche hat in folgender Zeit auch nicht geirret, nachdem die abgöttischen Religionen abgeschaffet waren, daß sie diese Gewohnheit verlassen, und an Statt der Apostel-Geschichte einen Theil der Reden Christi, welche er kurtz vor seinem lebendigmachenden Tode gehalten, und die voller Trost sind, zwischen Ostern und Pfingsten erklären zu lassen angefangen hat. Wir erinnern uns der alten Gewohnheit, und untersuchen die Frage; **Warum der H. Geist, der durch die Apostel so viel und grosse Wunder gethan hat, nicht ebenfalls heute zu Tage Wunder thue?** Diese Frage hat zwey Theile, 1.) warum in der Kirche nicht noch jetzund Wunder geschehen? 2.) Warum nicht dergleichen ausser der Kirche bey den Jüden, Mahomedanern und Heyden, dieselben von ihrem Irrthume zu überzeugen, und zur wahren Religion zu bringen, wahrgenommen werden? Wir wollen vor dieses mahl bey dem ersten Stücke bleiben. Es waren schon zur Zeit Marsilii Fi-

cini Leute, welche neue Wunder den christlichen Glauben zu bestärcken nachdrücklich erforderten, wie er in dem Buche *de Christiana religione c. X.* erzehlet. Daher hat auch Grotius in der schönen Schrift *de veritate religionis Christianæ Lib. I. §. 18.* diesen Vorwurff nicht übergangen. Die mit dieser Frage kämpfen, zweifeln nicht, daß Gottes Macht zu aller Zeit gleich sey. Dieses kommet ihnen dunckel vor, wie man sagen könne, daß die göttliche Gütigkeit immerwährend sey, da die Früchte derselben zu unterschiedenen Zeiten ungleich sind. Es wird aber alles klar werden, wenn sie mit uns die Ursache bedencken, warum GOtt ehemahls Bothen mit Wunderthaten ausgesendet. Die Wunder hören auf, wenn ihre Ursache weg ist. Man wird also GOttes Weißheit und Macht erkennen, und dennoch wird seine Gütigkeit gegen die Kirche nicht vermindert. In dem ersten Welt-Alter, da die Erkenntniß GOttes und der wahren Religion reichlich unter den Menschen wohnete; so theilete GOtt nach seiner Liebe gegen die Menschen einem und dem andern ein grösser Maaß seines Geistes mit, daß er andere führete und GOtt mit Hertzen und Wercken zu ehren antriebe. Als die Boßheit der Menschen mit der Blindheit zu nahm; so blieb doch die meiste heil. Wahrheit bey den Ebräern. Daher erweckte der H. Geist allezeit einige unter ihnen, welche den wahren Gottesdienst lehreten, und mit ihrem heil. Wandel ein gutes Exempel gaben. Hernach erbarmete GOTT sich auch

über

über die Unwissenheit anderer Menschen, als die Ebräer ein grosses Volck waren, und unter den abgöttischen Egyptiern in Gefahr waren angesteckt zu werden, und sandte Mosen zu den Ebräern, der dieselben zu einem besondern, GOtt gewiedmeten, weisen und heiligen Volcke machen solte. Damit Niemand an desselben göttlichem Beruffe zweiffeln dürffte, so verliehe GOtt ihm die Macht Wunder zu thun d. i. solche Wercke zu verrichten, die menschliche Kräfte übersteigen, und allein von GOtt kommen. GOtt ließ auch Josuam, Mosis Nachfolger in der Regierung des Volckes, ebenfalls Wunder thun, bis dieses H. Volck seine beständige Wohnung und bereits das Buch hatte, in welchem es, was zum Gottesdienst gehörete, lesen, und also der wunderthätigen Bothen GOttes entbehren konnte. Demnach hat GOtt hernach selten solche Männer wie Mosen zu diesem Volcke gesendet, sondern nur alsdenn, wenn der gröste Theil die wahre Religion verlassen hatte, und wieder auf den rechten Weg solte gebracht werden. So lange die wahre Religion unter der Regierung Davids, Salomonis und der übrigen frommen Könige blühete; so stand Niemand auf, der durch Wunder öffentlich lehrete. Zu den Israelitischen Königen aber, welche der falschen Religion anhiengen, wurden Elias und Elisa, welche wie Moses Wunder thaten, und dieselben zu wahren Israeliten machen solten, gesandt. Als die Religion unter den Ebräern eingewurtzelt war, und dieselben heil. Bücher

und Ausleger derselben hatten; so geschahen in langer Zeit keine Wunder. Endlich kam selbst der ewige Sohn GOttes, wie GOtt schon vorlängst verheissen hatte, auf die Erde, daß er die eingeschlichenen Irrthümer in der Religion ausrottete, das Cärimonial-Gesetze abschaffete, und durch seine Bothen die übrigen Länder der Erden mit dem Lichte der seligmachenden Wahrheit erleuchtete. Dieser höchste Gesandte Gottes solte von denen Jüden erkannt werden; es konte aber solches nicht, als durch Wunder geschehen. Da er dergleichen in grosser Menge verrichtete, so brachte er unzehliche Verehrer des wahren GOttes zu Wege. Nachdem die Apostel auch untrügbare Wunder thaten, so bauten sie allenthalben Gemeinden Gottes, und erfülleten den gantzen Erdkrayß mit der Erkänntniß des wahren GOttes und seines Sohnes JEsu Christi. Joh. XVII, 3. Hieraus siehet man, daß die Wunder Kennzeichen der Bothen Gottes sind, die alle, welche nicht in höchster Blindheit stecken, und alle Mittel verwerffen, erkennen. Denn die Wunder sind solche Thaten, die wie man gewiß weiß, nicht von menschlichen Kräfften, sondern von Gottes Macht allein herkommen. Z. E. mit dem blossen Willen, mit blossen Worten blinde sehend machen, den Tauben das Gehör, den Stummen die Rede, den Krüppeln das Vermögen zu gehen, und den Todten das Leben wiedergeben. Mit dergleichen Wundern muß GOTT seine Bothen, die in seinem Nahmen etwas neues

befeh-

befehlen, oder eine neue Religion lehren sollen, ausrüsten. Denn ausser dem kan und soll man denselben nicht glauben. Der Verdacht einiger Jüden war sehr unrecht, welche Christi Wercke nicht vor göttliche sondern vor teufelische Wercke hielten. Gelehrte können sich nicht vorstellen, daß der Teuffel entweder aus eigenen oder von GOTT verliehenen Kräfften wahre Wunder thun könne. Gemeine Leute waren vermögend zu erkennen, daß die Wunder, so geschahen, nicht Teufels Wercke wären. Die Bothen GOttes bewiesen mit ihrem Wandel, 1. Cor. II, 4. daß sie GOtt auf das eyfrigste ehreten; Hernach predigten sie solche Lehren, welche bloß auf die Verherrlichung GOttes, auf die Seligkeit des menschlichen Geschlechtes, und auf die Zerstöhrung des Satanischen Reiches giengen. Ein solcher Mann aber ist offenbarlich, nicht ein Knecht des Teuffels, sondern GOttes.

Man kan nun die Ursache, warum die Kirche heute zu Tage nicht dergleichen himmlische Bothen hat, und warum solche Wunder nicht mehr geschehen, gar leicht erkennen. Es treibet jetzund keine Nothwendigkeit GOTT, uns die Wahrheit unser Religion auf solche Art zu beweisen; weil wir keine rechtmäßige Ursache haben, Wunder, dieselbe zu bestätigen zu verlangen. Wir haben die Wunder Mosis, Christi und der Apostel vor Augen, die von solchen Zeugen sind beschrieben worden, welche Niemand verwerflich machen kan. Denen Klüglingen,

welche die Historie von den alten Wunderwercken haben verdächtig machen wollen, ist von gelehrten Mäñern sattsam geantwortet worden. Welche noch jetzund Wunder zur Bestärckung der Religion erfordern, handeln als Leute, welche sagen, sie wolten alsdenn erst zugestehen, daß es Tag sey, wenn sie noch eine Sonne am Himmel sehen würden. Sie würden gewiß nicht glauben, wenn auch die Welt hundert Sonnen bekäme. Dieses war ebenfalls Christi Antwort, Luc. XVI, 31. Wer demnach nicht durch Christi und der Apostel Wunder, deren Wahrheit offenbahr ist, beweget wird, dessen Blindheit wird auch durch viel hundert neue Wunder nicht weggenommen werden. GOtt handelt mit verstockten Hertzen auf barmhertzige Weise, daß er ihnen keine neue Wunder vor Augen leget; immassen sie sich durch deren Verachtung härtere Straffen zuziehen würden. Matth. XI, 21. sqq. Da wir nun die Wunder in der H. Schrift, welche allein uns zur Regel des Glaubens und Lebens gegeben ist, lesen können; so handelten diejenigen Papistischen Theologi sehr ungelehrt, welche die aufgehende Lehre unsers Lutheri deswegen verwarffen, weil er dieselbe mit keinem Wunder bewiese. Jodocus Clichtoveus, ein Parisischer Theologus sagte: Ich möchte Lutherum nur das einzige fragen, aus was vor Macht er dieses thue, und wer ihm diese Macht gegeben habe, daß er die alte Gestalt der Religion verändert und eine neue schmiedet? denn

wenn

wenn er vorgiebt, er sey vom Himmel oder von dem Geiste Gottes gesandt dieses Werck zu unternehmen; so muß er Zeichen seines Apostel-Amtes aufweisen, durch welche er versichern kan, daß das Werck, so er vor hat, von GOtt sey. Diese Worte führet an und billiget Cochlæus in *Historia Lutheri f.* 72. *edit. Paris. a.* 1565. Lutherus aber wolte nicht vor einen Apostolischen Bothen gehalten werden; es war auch kein unmittelbahrer Bothe GOtt zu derselben Zeit nöthig. Die H. Schrifft war vor Augen, und die Verachtung derselben hatte viel Irrthümer verursachet Lutherus laß dieselbe fleißig, und lernte die wahre christliche Religion daraus; er wieß demnach auch andere auf diesen Grund, und verlangte nicht, daß man ihm, sondern dem, der durch die H. Schrift redet, glauben solte. Diejenigen haben sehr gesündiget, welche nach den Zeiten der Apostel Wunder erdichtet haben. Unter diesen ist Gregorius Nyssenus und Sulpicius Severus. *vid.* Moshemii *Institut. Hist. Christ. sæc. IV. P. II. c.* 3. §. 14. *p.* 325. & 327. Die falsche Meynung breitete sich aus, daß die Kirche niemahls ohne Wunder seyn könte Die Papistischen Lehrer rechnen noch die Wunder unter die beständigen Kennzeichen der Kirche, und erzehlen noch immer neue Wunder, welche aber von den Biblischen weit unterschieden sind. Z. E. wenn Joh. Patricius Fernandez, ein Spanischer Jesuit in dem Lateinischen Buche *de Apostolicis missionibus apud Chiquitos*, *Aug. Vind.*

Vind. a. 1736. *ed. p.* 161. erzehlet, es habe ein Jesuit, da er von den Feinden umringet gewesen, denselben das Bild der Mariä vorgehalten, und gemacht, daß keiner einen Pfeil von dem gespanten Bogen habe abschiessen können. *conf. p.* 175. 190. 275. *sq.* Wir geben aber zu, daß Christus noch Wunder seiner Vorsorge und Wachsamkeit thue, welche seinen Ausspruch bestärcken, daß die Pforten der Hölle die Kirche nicht überwältigen sollen. Matth. XVI. 18. *conf.* 1. Tim. III, 15.

V.

De discrimine fidei divinæ & humanæ pauca præfatus invitat &c.

d. i.

Von dem Unterscheide des göttlichen und menschlichen Glaubens handelt kürtzlich, und ladet zu Anhörung der Rede, mit welcher das Amt eines Professoris der Theologie auf der Academie zu Wittenberg An. 1739. den 24. Sept. angetreten wird, gebührend ein D. Carl Gottlieb Hoffmann. Wittenberg, 3. Bogen.

Der Satan brauchet nach seiner langen Erfahrenheit viel Künste die Menschen zu verführen. Denen meisten suchet er den Glauben aus dem Hertzen zu rauben. Zu diesen Zeiten scheinet er alle Kräffte hierinne anzuwenden. Er verstehet, daß die göttlichen Aussprüche von der Nothwendigkeit des Glaubens in der H. Schrift so klar sind, daß er wenige dieselben zu leugnen verführen kan; Daher giebt er den menschlichen Glauben vor den göttlichen aus. Ein

Ein Mensch, wie er sich gelassen ist, erkennet viel Wahrheiten, so die Religion angehen, vermöge der Vernunft; so bald er mercket, daß er dieselben glaube, so meynet er, er sey auf den rechten Weg zum Himmel getreten, weil er die göttlichen Verheissungen von dem göttlichen Glauben im Gedächtnisse hat; er gehet aber von dem rechten Wege weit ab. Was der Glaube sey, erklären Gerhardus *Tom. III loc. de Iustific. §.* 107. *sq.* Meisnerus *in Philosoph. sobr. Tom. II. p.* 270. Dannhauerus *in Hodosoph. p.* 1301. Flacius *in clav. p.* 308. und andere. Ich verstehe durch den Glauben allhier **den Beyfall** und die feste Uberzeugung der Seele, welche wir, wenn wir die Natur des seligmachenden Glaubens erklären, den andern Theil desselben oder den mittlern Grad zwischen der Erkenntniß und Zuversicht nennen. Also gebrauchen die Lateiner das Wort fidem, z. E. fidem habere alicui, fidem præbere, fidem negare &c. Also kommet auch das Griechisch Wort πίστις im Neuen Testament vor Joh. IV, 50. Act. XIII, 8. XIV, 22. Joh. V, 46. Augustinus drücket unsern Begriff *lib. de spir. et litter. c.* 3. sehr wohl aus: **Wir reden nur von diesem Glauben, welchen wir haben, wenn wir etwas glauben, nicht von demjenigen, welchen wir geben, wenn wir etwas versprechen. Nach diesem Glauben, mit welchem wir glauben, sind wir GOtt getreu; nach jenem aber, durch welchen geschiehet, was versprochen wird, ist GOtt selbst uns getreu.** Der Glaube

aber ist von der Opinion, welches eine Meynung nicht ohne Furcht des Gegentheils ist; von der Wissenschafft, welche einen gewissen Beyfall aus Beweisen hervorbringet, und eine Erkenntniß der Dinge nach ihren Ursachen ist; und von der Einbildung, welche oft eine nicht sattsam gegründete Beystimmung bedeutet, unterschieden. *vid.* Meisneri *Philos. sobr. Tom. II. p.* 276. Augustini Worte sind sehr bekannt: Quod credimus auctoritati, quod intelligimus, rationi debemus. Was wir glauben, das haben wir dem Ansehen zuzuschreiben; was wir verstehen, das haben wir der Vernunft zu dancken. Wir nennen alles menschlich, was ein Mensch mit seinen Kräften, die er nach dem Falle übrig hat, durch seinen Verstand und durch sein Thun erlangen kan In diesem Sinne braucht Paulus das Wort ἀνθρώπινος, 1. Cor. II, 4. Den menschlichen Glauben mag ich nicht den natürlichen nennen, weil dieser, welchen Poiret, Antonia Bourignonia, Dippel und andere erdichten, gantz anders ist: dieweil sie darunter das innere und angebohrne Licht verstehen. *Vid.* Joh. Franc. Buddei *Diss. de fide naturali, quam non nulli confingunt. Jen.* 1709 Göttlich hingegen ist, was von der göttlichen Genade, die durch die Heyls-Mittel würcket, herrühret, und von derselben in einem Christen, der nicht wiederstrebet, hervorgebracht wird. Also nennet Petrus die von GOtt verliehenen geistlichen Gaben θείαν δύναμιν, 2. Petr. I. 3. Daß ein Unterscheid zwischen dem menschlichen und göttlichen

chen Glauben sey, das bezeuget Paulus, da er von dem Glauben der Corinthier saget, er sey nicht auf menschliche Weißheit, sondern auf GOttes Kraft erbauet, 1. Cor. II, 5. Der menschliche Glaube, oder die natürliche Theologie machet uns nicht selig; welches man daraus erkennet, daß Paulus, welcher die Corinthier zur Seligkeit unterwieß, diesen Glauben verwirft; denselben aber, welcher von der ἀποδείξει πνεύματος entspringet, im 4. und 5. V. lobet und anpreiset. Ἀπόδειξις bedeutet einen untrüglichen Beweiß, dergleichen die Mathematici zu lehren pflegen. Indem aber der göttliche Glaube πειθοῖς σοφίας λόγοις von dem Apostel entgegen gesetzet wird, so wird der menschliche nicht wenig zurücke gesetzet. Der göttliche und menschliche Glaube sind unterschieden, 1.) in Ansehung des Grundes und des Ursprunges. Dieses werden alle leugnen, welche mit den Rationalisten schreyen, daß man die von GOTT geschenckte Vernunft, und den darauf gebaueten Glauben nicht menschlich, sondern göttlich nennen müsse. Kein Gottesgelehrter leugnet, daß die Vernunft ein himmlisches Geschencke sey; alle aber klagen über die Verderbniß der menschlichen Vernunft nach Pauli Worten, 1. Cor. II, 14. Wenn wir aber göttlich heissen wollen, was aus der Vernunft erkennet und erlernet wird; so muß man alle Künste, ja auch das Schuster- und Schneider-Handwerck göttlich nennen. Der göttliche Glaube hat seinen Ursprung von der Gnade und Würckung

des

des H. Geistes, wodurch er den Verstand des nicht wiederstreitenden Menschens durch das göttliche Wort zu dem Beyfalle ziehet und beweget. Der H. Geist würcket diesen Glauben in dem Hertzen, Eph. II, 8. Joh. VI, 29. Col. II, 12. 2. Cor. IV, 13. 1. Cor. XII, 3. Er bringet aber den Glauben durch die H. Schrift und durch die Predigt des Evangelii hervor, Rom. X, 17. Wenn man die vorkommende Gnade des H. Geistes bey demüthiger Lesung und Anhörung des göttlichen Wortes, würcken lässet; so empfindet man das Zeugniß des Heiligen Geistes, welches der H. Geist unser Seelen giebt, daß Geist Wahrheit sey, 1. Joh. V, 6. Der menschliche Glaube hingegen gründet sich auf Zeugnisse und menschliche Beweise, die theils gewiß, theils wahrscheinlich, mit vieler Mühe zusammen gesucht, und von dem Verstande aus bekannten Gründen der Natur ausgesonnen sind. Ein sich gelassener Mensch giebt Wahrheiten, die zur Seligkeit zu wissen nöthig sind, z. E. denjenigen, welche von der Existentz GOttes und von den göttlichen Eigenschafften aus der natürlichen Gottesgelahrtheit bekannt sind, Beyfall; und zwar darum, weil er dieselben durch Nachsinnen und Schliessen aus gewissen und wahrscheinlichen Ursachen verstanden hat. Dieses nennen wir einen menschlichen Beyfall: denn der Mensch überzeuget den Verstand von der Wahrheit der Dinge aus eigenen Kräfften; indem er entweder einem menschlichen Zeugnisse glaubet, oder selbst die Gründe

und

und Ursachen der Dinge siehet. *vid.* Cic. *de off. lib. I. c.* 4. Auch die Heyden glauben, daß die höchste Gottheit existire, ja gar die Teuffel, Iac. II. 19. Sie glauben aber so wohl aus der eingepflantzten, als erworbenen Erkentniß: beyde ist menschlich, und keine seligmachend. Der menschliche und göttliche Glauben werden 2) in Betrachtung des Subiecti oder desjenigen, in dem sie beyde sind, unterschieden. Der menschliche Glaube kan bey allen seyn, welche gebührenden Fleiß in Betrachtung der Göttlichen Sachen anwenden. Es ist kein so barbarisches Volck gewesen, welches nicht erkannt hätte, daß ein GOtt sey, es mag Bayle in der *Continuation des pensées diverses sur la Comete p.* 439. einwenden, was er will. Die Heyden erkennen GOtt aus der Betrachtung der sichtbaren Dinge, welches man beynahe fidem ocularem nennen möchte. Rom. I. 20. Einige Philosophi untersuchen die Ursachen und die Verknüpffung Göttlicher Dinge, und reden vortreflich davon den menschlichen Verstand zu überzeugen. Aber es ist ein menschlicher Beyfall, den ein ieder, der eine gesunde Vernunft hat, haben kan. Die Menschen lesen ohne Zweifel darum lieber philosophische als geistliche Bücher, weil sie die Wahrheiten, die in die Sinnen und Augen fallen, oder die daraus geleitet werden, am liebsten annehmen. Der Göttliche Glaube wird nur bey den Christen und noch nicht allen gefunden. GOtt will zwar, daß alle Menschen selig werden und die Wahrheit des Evangelii erken-

nen,

nen, 1. Tim. II. 4. viele aber widerstreben der Göttlichen Würckung und verachten die Gnaden-Mittel. Der menschliche Glaube ist bey den Weisen nach dem Fleische, der Göttliche aber kan nicht nur bey Gelehrten, sondern auch bey Ungelehrten und Kindern seyn. Matth. XVIII. 6. Marc. X. 14. *vid.* Chemnitii *Exam. conc. Trid. P. II. loc. II. sect.* 10. *p.* 335. Es findet sich 3) ein Unterscheid in Erwegung des Obiecti oder des Gegenstandes, dem beyder Glaube Beyfall giebet. Der menschliche nimmt die Artickel an, welche die Theologi mixtos nennen, und welche nicht aus der Offenbahrung allein, sondern aus der Vernunft und H. Schrift zugleich offenbahr sind. Daß GOtt sey, daß er weise, gerecht, mächtig, gütig ꝛc. solches gehört zu dem γνωστῷ τȣ̃ Θεȣ̃, Rom. I. 19. sq. Daß GOtt müsse geehret werden, befiehlet so wohl die Vernunft, als auch die Offenbahrung. Wer dieses weiß und glaubet, der hat noch nicht den seligmachenden Glauben. Die gemischten Artickel werden alsdenn mit Göttlichem Glauben geglaubet, wenn sie wegen des Zeugnisses der heiligen Schrifft, und nicht wegen Wissenschaft der Vernunft geglaubet werden. Im übrigen sind die Wissenschaft und der Göttliche Glaube in diesen Lehren einander nicht zuwieder, und eines hebet das andere nicht auf. Es sind einige Dinge, welche wir mit Göttlichem Glauben wegen des Zeugnisses, so GOtt in der heil. Schrift offenbahret, und so recht verstanden worden, glauben. Eben diese Dinge wissen wir aus ungezwei-

bezweifelten und von Natur bekannten Gründen richtig und unwiedersprechlich her. Demnach kommen Vernunft und Offenbahrung hierinne überein, und streiten nicht wider einander. Wir geben aber nicht zu, daß der Göttliche durch dieselbe menschliche Demonstration könne bestätiget werden; immassen derselbe sich auf GOttes untrügliches Zeugniß sattsam gründet. Wir leugnen, daß derselbe menschliche Beyfall GOtt gefalle, als welchem ohne den seligmachenden Glauben nichts gefället. Der Göttliche Glaube gehet am allermeisten auf Christum, als den Erlöser des gantzen menschlichen Geschlechtes, von dessen Person und Wercken so viel Geheimnisse, welche den Verstand und die Vernunft übersteigen, in der heiligen Schrifft zu finden, daß alle menschliche Vernunft nicht nur darüber erstaunet, sondern auch nach ihrer Verderbniß mehr geneigt ist, dieselben zu leugnen, als zu bejahen. Obschon ein kluger Philosophus nichts findet, womit er die dem Evangelio eigenen Wahrheiten bestreiten kan; so mercket er doch alsbald, daß sie allen Verstand und die mögliche Aufmercksamkeit übersteigen. Leute aber, welche eine ungesunde Vernunft hatten, haben ehemahls die Christen aus Verachtung πιστὸς, fideles genennet, denselben dadurch ihre Leichtgläubigkeit vorzuwerffen, wie Origenes, Clemens Alexandrinus, Cyrillus und andere bezeugen. *vid.* Petavii *dogm. theol. tom. I. proleg. c.* 4. *§.* 15. Endlich ereignet sich 4) der gröste Unterscheid zwischen dem menschlichen und

Göttl.

Göttlichen Glauben in Betrachtung der Form und Beschaffenheit. Der menschliche Glaube beweget den Menschen zum Beyfalle entweder auf gewisse oder auf glaubwürdige Weise. Dieser Glaube ist nicht selten fremde, und implicita fides, der kaum den Nahmen eines Glaubens verdienet. Philosophi können Ursachen ihres Beyfalles anführen und erklären; das ungelehrte Volck beruhet auf dem Ausspruche und Ansehen dererselben. Zuweilen ist eben dieser Glaube zweifelhaftig und wanckend, und zwar entweder wegen der Gründe, die nur wahrscheinlich sind, oder wegen des übeln Zustandes der menschlichen Seele. Je klüger einer sich düncket, desto geneigter ist er zum Scepticismo und Pyrrhonismo. Der Göttliche Glaube ist eine innere Uberzeugung der Seele, die von dem Heiligen Geiste durch das Göttliche Wort und durch die Sacramenta gewürcket worden, und die allen Zweifel gäntzlich ausschliesset. Paulus nennet denselben Ebr. XI. 1. πραγμάτων ἔλεγχον ἀ βλεπομένων, d. i. eine Uberzeugung der Seelen von nicht in die Sinne fallenden, Göttlichen, ewigen und zukünftigen Dingen. Der Heilige Geist überzeuget uns von den himmlischen Wahrheiten durch das innere Zeugniß, wodurch er uns mit heimlicher aber Göttlicher Kraft und Würckung zum Beyfalle, nicht aber auf unmittelbare, und Enthusiastische Weise beweget. Ioh. III 33. 1. Thess. II. 13.

Dieses möchten die Naturalisten bedencken, welche schreyen, die gantze Christliche Religion müsse

müsse vernünftig seyn. Sie nennen dieselbe vernünftig, nicht darum, weil sie von den Gebräuchen des A. T. und unvernünftigen Opfern der Heyden unterschieden ist, wie Paulus Rom. XII. 1. sondern weil sie auf Gründe aus der gesunden Vernunft, wie sie meynen, gebauet ist, und nichts in sich begreiffet, was über den menschlichen Verstand gehet. Darauf giengen Io. Toland, Ant. Collin, Tindal, Mändevill, Woolston, Foster, und andere. Diese Leute wollen den Aberglauben verbannen, und leugnen die Geheimnisse des Glaubens offenbar; sie fassen den menschlichen Glauben, und werffen den Göttlichen Glauben weg. Keckermannus und Nic. Vedelius *in Collegio Hung. disp. I. §. 1.* sind so weit gegangen, daß sie vorgaben, das Licht der Vernunft sey nicht weniger als das Licht der Offenbahrung ein Grund des Glaubens zu nennen: denn GOtt zünde das Licht seines Geistes durch zwey Göttliche Disciplinen, durch die Metaphysic und Vernunftlehre in den Seelen der Menschen an. Io. Braunius *doctrin. fœder. c. I. §. 21. p. 14.* schreibt: Wie nun die Offenbahrung der eintzige Grund des Glaubens ist; also sollen alle geistliche Beweise nirgend anders hergenommen werden, als aus der heiligen Schrift, und aus dem Lichte der gesunden Vernunfft. Auf solche Weise wird der Göttliche und menschliche Glaube nicht unterschieden, und der Organische Gebrauch der Vernunft in der Theologie wird auf üble Art mit dem Principio der Theologie vermischet. Welche mit

Goclenio unbedächtig sagen, daß der Göttliche Glaube von dem menschlichen bestärcket werde, reden wieder das Ansehen des Heiligen Geistes. Vielleicht könte man es besser eine Vorbereitung nennen, was sie eine Bestätigung heissen.

Die Academie zu Wittenberg ist glücklich, daß sie einen öffentlichen Lehrer an dem Herrn D. Hofmann bekommen, der wegen seiner gründlichen Gelehrsamkeit, und wegen des deutlichen und überzeugenden Vortrages wenige seines gleichen hat. Wobey zu wünschen, daß GOtt denselben dieser hohen Schule und dem gantzen Evangelischen Zion zum Segen lange erhalten wolle.

VI.

Diss. philol. de Athenienſibus civitatem ſuam ſanguine humano luſtrantibus &c.

d. i.

Eine philosophische Abhandlung von den Athenern, die ihre Stadt mit Menschen-Blut gereiniget, über 1. Cor. IV. 13. welche unter dem Vorsitze Julio Carl Schlägern, der griechischen und orientalischen Philologie ordentl. Prof. zu öffentlicher Prüfung vorleget Carl Burchh. Dietel. im April a. 1739. Helmstädt. 11. Bog.

Die Phönicier, Egyptier, Scythen, Carthaginienser, Galliæ und Deutschen haben die Götter durch Menschen-Blut zu versöhnen gesuchet. Zu verwunderniß es, daß die Griechen, und

und so gar die Athener dergleichen gethan haben. Plato in *Minoe p.* 565. *B. edit. Frf.* 1602. schreibet zwar: Ἡμῖν μὲν ὁ νόμος ἐστὶν ἀνθρώπους θύειν οὐκ ἀνόσιον. Wir haben kein Gesetze Menschen zu opffern, sondern es ist gottlos. Dieses schreibet er aus allzugrosser Liebe gegen das Vaterland; es ist aber das Gegentheil bekant. Der Apostel Paulus zielet nicht selten auf die alten Gebräuche der Athener. Dieses thut er auch in dieser Stelle, 1. Cor. IV. 13. Ὡς περικαθάρματα τοῦ κόσμου ἐγενήθημεν, πάντων περίψημα ἕως ἄρτι. Diese Worte werden insgemein lateinisch also übersetzet: Tanquam purgamenta mundi facti sumus, & omnium ramentum. Der sel. Lutherus giebt sie folgender Gestalt: Wir sind stets als ein Fluch der Welt, und ein Feg-Opffer aller Leute. Sie können füglich auf folgende Weise umschrieben werden: Ich und mein Mitarbeiter Apollo, die wir den theuren Erlöser des menschlichen Geschlechtes predigen, leben in so grosser Verachtung, daß fast alle Abgötter uns vor solche Leute halten, die da werth wären, daß die Trübsale, so den ganzen Erd-Crayß drücken, nach der Athenischen Gewohnheit mit unserm Blute getilget und diejenigen, welche sie fälschlich vor Herren und Beherrscher der Welt ausgeben, versöhnet würden. Paulus braucht Worte, welche in diesem Falle zu Athen gewöhnlich waren, und nennet sich und Apollo περικαθάρματα und περίψημα. Man findet zwar, daß

die Menschen, welche solten geopfert werden, zu Athen καθάρματα geheissen, nicht aber, daß sie περικαθάρματα genennet worden. Nun ist es nicht ungewöhnlich, ein zusammengesetztes Wort vor ein einfaches zu gebrauchen. Es wird uns aber aller Zweifel benommen, wenn Io. Millius anführet, daß viele alte MSta ὥσπερ oder ὥσπερεὶ καθάρματα an Statt ὡς περικαθάρματα haben. Diese MSta haben die Kennzeichen, welche sie haben sollen. Hat Paulus auf den Gebrauch der Athener gesehen, so hat er καθάρματα und nicht περικαθάρματα, als welches Wort den Athenern in diesem Falle unbekannt gewesen, gebrauchet. Die Abschreiber haben es hierinne leicht versehen können. *vid.* Cleric. *de arte crit. P. III. sect. I. c. 6. p. 70.* Es gehen uns als Meister in dieser Wissenschaft vor Guil. Buddæus, Henr. Stephanus *Thesaur. Græc. ling. Tom. II. p. 3.* Lamb. Bos in *Exercitat. philol. p. 131.* Erasm. Schmidius in *versione & declaratione N. T. ad h. l.* Diejenigen, welche dieses Wort von κατὰ und αἴρεω, wovon καθαίρω ich reinige, ist, herleiten, scheinen weniger von der Wahrheit abzugehen, als diese, welche den Ursprung in dem Ebr. קסר er hat gereichert, oder כפר, er hat ausgesöhnet, suchen. Κάθαρμα bedeutet der Abstammung nach retrimentum s. sordes, Unflath, welcher von einer unreinen Sache weggethan wird, damit sie rein werde. Es wird auch von einem geringen und verachteten Menschen, welcher verdienet, daß er aus der Gesellschaft anderer ausgestossen

gestossen werde, genommen. Die Völcker, so griechisch geredet, haben durch dieses Wort überhaupt alles, was sie bey der Cärimonie der Reinigung zu brauchen pflegten, bezeichnet. Aeschylus in *Choephor. v. 95. sq.* Hippocrates ap. Anut. Foesium *Oeconom. Hippocrat. p. 295.* Insonderheit hat man es in der Athener Lande von den Ferckleinen, mit deren Blute der Ort, wo das Volck wichtiger Dinge wegen sich berathschlagete, gereiniget wurde, gebrauchet. *vid.* Aristophanis *Scholiastes ad Acharnens. v. 44.* Endlich nenneten die Athener geringe und verachtete Menschen, die sie verfluchten und entweder zur Zeit der Pest, des Hungers, Krieges, oder jährlich die Götter zu besänftigen, vor die Aussöhnung des Vaterlandes feyerlich schlachteten und opferten, also. *vid.* Varinus Phavorinus *voce* καθάρματα. Suidas *v.* καθάρμα. Io. Tzetzes *Hist. Chiliad. V. c. 23.* Περίψημα wird von περιψάω, und dieses von περὶ und ψάω, ich wische ab, schabe, hergeleitet. Es bedeutet nach Eustathii Erklärung *ad Odyss. X. p. 797. edit. Basil.* so viel als σπόγγισμα, Unflath, der mit einem Schwamme abgewischt wird. Ferner heißt es: Was alle mit Füssen treten. *vid.* Mich. Apostolius *Proverbior. Centur. XVI. 3.* Ingleichen βδέλυγμα, wie auch σάβανον, ein Schweiß-Tuch beym Phavorino. Die 70. Dollmetscher Ier. XXII. 28. verstehen einen ungeschickten, der wie eine Säule ist. Die Griechen brauchen es wie καθάρματα von einem, der sich, des andern Unglück abzuwenden

zum Versühn-Opfer dargiebt. *vid.* Hesychius. Suidas unter περίψημα beweiset solches auch, allwo Lud. Kusterus mehr dem Verstande, als den Worten folget. Diese Stelle aber muß also gelesen werden: Περίψημα. καταπάτημα ὑπὸ τὰ ἴχνη. ἀπολύτρωσις. ἔτως ἐπέλεγον (Ἀθηναῖοι) τῷ κατ' ἐνιαυτὸν συνέχοντι πάντων κακά. περίψημα ἡμῶν γένε κ. τ. λ. Dergleichen Versöhn-Opfer hieß bey den Athenern auch Φαρμακὸς, Lysias *orat. contra Andocid. sacrilegum p.* 79. *edit. Marburg.* Harpocration. Hippocrates und Aretæus brauchten Φαρμακεύειν vom Purgiren. Sie nenneten es auch κραδησίτην von κράδη Feigen und σιτεύω ich nähre; weil ein solcher Mensch mit Feigen gemästet wurde. Wenn Paulus spricht: ὥσπερ καθάρματα τῦ κόσμε ἐγενήθημεν, so redet er nicht per enallagen numeri nur von sich, welches aus dem 9. V. zu erkennen: Δοκῶ ὅτι ὁ Θεὸς ἡμᾶς τὺς ἀποστόλες ἐσχάτες ἀπέδειξεν ὡς ἐπιθανατίες &c. Wir halten davor, daß ἐσχάτες mit ἀποστόλες und nicht mit ἀπέδειξε zu verbinden sey. In der Corinthischen Gemeinde hiengen einige Paulo, andere aber Apollo an. Paulus zeiget, daß sie gleiche Würde hätten, und nennet sich und Apollo ἀποστόλες ἐσχάτες d i. solche, welche nach der Himmelfahrt Christi zu den Jüngern Christi wären hinzugethan worden, und also nach der Zeit gleichen Beruff hätten. Redet nun Paulus von sich und von Apollo, so nennet er beyde καθάρματα, und zielet auf den Gebrauch der Athener, welche durch

durch 2. Schlacht-Opfer die Götter zu versöhnen meynten. Einige sagen, sie hätten zwey Mannsbilder darzu erwählet. Harpocration *voce* Φαρμακὸς schreibt: Sie führeten zu Athen zwey Männer die Stadt zu reinigen hinaus; unter diesen solte einer das männliche, der andere das weibliche Geschlechte aussöhnen. *Conf.* Suidas. Hingegen Hesychius *voc.* Φαρμακοὶ sagt: Φαρμακοὶ, καθαρτήριοι περικαθαίροντες τὰς πόλεις (τὴν πόλιν) ἀνὴρ καὶ γυνή. Wir sind ein Fluch τῷ κόσμῳ. Dieses Wort bedeutet 1) das gantze menschliche Geschlechte, so auf dem Erdcreyße wohnet; 2) die nach dem Gesetze lebenden Jüden, Ioh. XIV. 27. 1. Epist. V. 4. 1. Cor. I. 19. 3) das gelobte Land, Matth. IV. 8. Io. IV. 10. 4) die abgöttischen Völcker, die einmahl solten bekehret werden, Rom. XI. 12. Man siehet gar leicht, daß Paulus in unser Stelle die Heyden verstehet. Die Athener erwürgeten ihre Pharmacos nicht vor eines Menschen, sondern vor des gantzen Rathes und Volckes Erhaltung. Helladius *ap. Photium in Myriobiblo s. Bibliothecæ p.* 1591. *edit. Rothomag.* schreibt: Ἐφέσιοι τὸ ἔθος ἀεὶ καθαίρειν τὴν ΠΟΛΙΝ τοῖς Φαρμάκοις. Besiehe die Scholiasten Aristoph. *ad Equit. v.* 1133. Ein solcher Mensch, der da solte geopfert werden, hieß auch δημόσιος sc. θυσία. ὥσπερ zeiget an, daß man auf das vorhergehende zu sehen habe. Im 10. und 11. V. heisset es: ἡμεῖς ἀδενεῖς, ὑμεῖς δὲ ἰσχυροὶ &c. Ἀδενὴς ist hier so viel als arm. Die 70. Dolmetscher überse-

hen אביון Prov. XXX. 9. und עני Prov. XXII. 22. welches beydes arm heißt, durch ἀδυνάτους. Also sind ἰσχυροὶ, welche Uberfluß an Reichthume haben. Die Versöhn-Opfer zu Athen waren nicht reiche, sondern verarmte und verachtete Leute, welche sich zu sterben sehneten. Ein alter Ausleger Aristophanis *ad Equit. v.* 1133. schreibt von denselben: Ἔτρεφον τινὰς Ἀθηναῖοι λίαν ἀγεννεῖς καὶ ἀχρήστους &c. Paulus aber spricht im 12. V. Wir arbeiten und würcken mit unsern eigenen Händen. Man kan antworten, daß in einer Vergleichung nicht die gantze Sache dürffe gleich seyn. Autor ad Herennium *lib. IV. c.* 48. oder man kan καὶ durch obschon erklären, daß also der Verstand sey: **Wie wir uns in der grösten Armuth befinden, also werden wir auch auf unbillige Weise, nicht anders als die Pharmaci oder Schuld-Opffer der Athener tractiret; ob wir schon nicht auf gemeine Kosten ernähret werden, sondern unsern Unterhalt durch beständige Arbeit suchen.** *Conf.* Aristophanes *Equit. v.* 1132. *sqq.* Dergleichen Leute wurden in dem Schlosse und Rathhause Pnyce zu Athen gemästet. *vid.* Hesychius in *voc.* πνύξ. Sie wurden geopffert nicht nur darum, daß die Götter versöhnet würden, sondern auch damit sich des Volckes Augen und Gemüther ergötzen könten, διὰ θυσιῶν καὶ παιδίας ἡδονῶν. Plato *de Rep. lib. II. p.* 595. Paulus sagt: Θέατρον ἐγενήθημεν τῷ κόσμῳ καὶ ἀγγέλοις καὶ ἀνθρώποις. **Wir sind ein öffentliches Schauspiel vor der Menge**

Menge der Abgötter, und zwar so wohl der Obrigkeiten, als auch des gemeinen Volckes worden. Die 70. Dolmetscher übersetzen לחם אבירים, Manna, das fürstliche Brod ἄρτον ἀγγέλων. Ps. LXXVIII. 25. מלך wird 2. Reg. VII. 17. durch ἄγγελος erkläret; wie auch עם durch ἄνθρωποι Es. XXXVI. 11. Wenn die Pharmaci einige Zeit waren gemästet worden, und der Tag der Opferung kam; so wurden sie köstlich angekleidet. Suidas *voc.* καθάρσι. Indem sie ihre Leiber dem Opfer-Priester entgegen brachten, so ward gepfiffen; weil man sich einbildete, die Götter liessen sich durch die blasenden Priester am leichtesten bewegen. *vid.* Arnobius *adu. gentes lib. VII. p.* 237. Einer hatte schwartze, der andere weisse Feigen am Halse hangen. Helladius *ap. Photium in Bibliotheca* l. c. sagt: ὁ μὲν τῶν ἀνδρῶν φαρμακὸς μελαίνας ἰσχάδας περὶ τὸν τράχηλον εἶχε· λευκὰς δ', ἄτερος. Pherecrates *ap. Athenæum Deipnosoph. lib. XIV. p.* 653. erkläret dieses, weisse Feigen wären, die vom Feuer noch nicht gekocht, schwartze aber, die gebraten wären. Dieser Schmuck scheinet dem Bande mit vielen Kügelgen, so an den Köpfen der Opfer-Ochsen gehangen, nicht unähnlich zu seyn. Dergleichen sind auf alten Marmor-Steinen zu finden. *vid.* Guil. du Choul. dans *La religion des anciens Romains. p.* 293. Zu diesem Halsschmucke kam noch, daß ihnen Zweige von Feigen-Bäumen, Käse und Feigen in die Hände gegeben worden. Io. Tzetzes *Histor. Chiliad. lib. V. c.* 33. *conf.*

Meursius *Lection. Atticar. lib. III. c.* 22. Dergleichen schlechte Kost pflegte man diesen Leuten kurtz vor ihrem Tode zu geben. Ihr Schmuck war lächerlich, und also wurden sie verspottet. Gleichergestalt begegnete es Paulo und Apollo, daß sie wegen der himmlischen Lehre, die sie iederman einzuflössen suchten, vor Narren gehalten und verspottet wurden, im 10. und 12. V. Die Athener plagten ihre Schuld-Opfer ferner, daß sie dieselben siebenmahl mit flacher Hand schlugen, mit Aesten von Feigenbäumen, mit einem Kraute Scilla, so grosse Kolben hat, und mit wilden Feigen verunruhigten, *vid.* Io. Tzetzes l. c. Diese Peinigung der armen Leute ist allem Ansehen nach deßwegen ausgeübet worden, zu erforschen, ob das Schlacht-Opfer willig oder ungern in den Todt gehen würde, damit sie sodann von der Würckung dieses Opfers urtheilen könten. Hieher gehöret, was Paulus von sich und Apollo schreibt, im 11. V. κολαφιζόμεθα, καὶ ἀστατοῦμεν. 12. Διωκόμενοι, ἀνεχόμεθα. Wenn nun der unglückliche Mensch gebracht wurde, rief das Volck: περίψημα ἡμῶν γένου, wie Suidas erzehlet. Hierauf ward er auf den Scheiter-Hauffen geleget, und wenn er von den Flammen verzehret war, so ward seine Asche auf das Meer gestreuet. Io. Tzetzes:

Τέλος πυρὶ κατέκαιον ἐν ξύλοις τοῖς ἀγρίοις,
Καὶ τὸν σποδὸν εἰς θάλασσαν ἔρριπτον ὡς
ἀνέμους,
Εἰς καθαρμὸν τῆς πόλεως, ὡς ἔφην, τῆς
νοσούσης.

Man

Man findet Fußtapffen Mich. VII. 19. Wirf unsere Sünden in die Tieffe des Meeres. Paulus zielet hierauf, wenn er spricht: βλασφημέμενοι, παρακαλέμεν. Εὐφημῶν, favere linguis wurde ehemahls von denen gesaget, welche entweder gar schwiegen, so lange der Götterdienst verrichtet wurde, oder sich dabey der übeln Deutung enthielten. Βλασφήμειν bedeutete hingegen so viel, als: mit Plaudern das feyerliche Opfer stöhren; oder üble Worte wider die Religion reden. Der Verstand ist also dieser: Die abgöttischen Leute reden also von uns, daß sie wider die wahre Religion selbst unrecht handeln; wir aber vermahnen und bitten sie fleißig, daß sie von dieser Gottlosigkeit abstehen. Die Athener pflegten das Menschen-Opfer an dem Thargelischen Feste, welches der Sonne und den Stunden, oder wie andere wollen, dem Apollini Delio und der Dianae gewidmet war, jährlich zu verrichten. *vid.* Diogenes Laertius *lib. II. segm.* 44. Der Athener Θαργηλιών fiel in unsern Iunium. *vid.* Ant. van Dale *Diss. antiquitatibus & marmoribus illustrand. inservient. p.* 597. Diese Gewohnheit der Athener rühret von dem Cretischen Androgeo, welcher bey entstandener Pest war hingerichtet worden, wie Helladius *ad Photium l. c.* berichtet, her, und ist zur Reinigung der Stadt stets beobachtet worden. Der erste Brief Pauli an die Corinthier ist nach Iac. Vsserii Meynung unter Claudio, nach Lud. Capelli Berichte unter Nerone

geschri-

geschrieben worden. Unter Claudio war grosse Hungers-Noth in Italien. Dio Cassius *Hist. lib. LX. p.* 671. Tacit. *Annal. lib. XII. c.* 43. Suetonius meldet, daß unter seiner Regierung stete Unfruchtbarkeit gewesen, in *Claudio c.* 18. ja es ist damahls allgemeiner Mangel gewesen, Act. XI, 28. Unter Nerone war gleichfals viel Raubens und Mordens, wie auch Theurung und andere Noth. Tac. *Annal. lib. XVI. c.* 13.

VII.

Artis medicæ per Aegrotorum apud veteres in vias publicas & templa expositionem incrementa etc.

d. i.

Das Wachsthum der Artzney-Kunst, so dadurch befördert worden, daß die Alten die Krancken auf die Strassen und in die Tempel geleget, stellet den 30. Octob. a. 1739. den Gelehrten zur Prüfung vor, M. Carl Fried. Hundertmarck, der Medicin Ldus, nebst dem Respondenten Joh. Bened. Carpzov, Lipf. der Philosoph. Baccal. Leipzig, 9. Bogen.

Ein jeder Mensch ist auf seine Erhaltung bedacht. Nachdem sich nun Kranckheiten ereignet, so hat man Mittel gesuchet derselben loß zu werden. Die Artzney-Kunst ist anfangs gar schlecht und unvollkommen gewesen. Sie hat sich aber gebessert, nachdem man angefangen die Krancken vor die Thüren auf öffentlichen Gassen zu setzen, und die vorübergehen-

henden zu fragen, ob sie dergleichen Kranckheiten gehabt, und wodurch sie wieder gesund worden? Durch die Erfahrung vieler Leute hat man Kranckheiten heilen gelernet. Daß auf solche Weise die Artzney-Kunst empor gekommen, bezeugen Plutarch. *Opp. Tom. II.* in dem Buche: εἰ καλῶς εἴρηται τὸ λάθε βιώσας, und der Platonische Maximus Tyrius *Diss.* 40. *edit. Davisii p.* 416. Die Egyptier haben dieses gethan, wie Strabo berichtet, *Geograph. Lib. XVI. Edit. Almeloveenii p.* 1082. Ingleichen die Babylonier, ib. die Babylonier haben diesfalls ein öffentliches Gesetze gehabt. Herodot. *Edit. Jac. Gronovii lib. I. c.* 197. *p.* 80. Dieser Gebrauch ist auf die Lusitanos, Strabo *lib. III. p.* 234. wie auch auf die Iberos, Sozomen. *Hist. Eccl. Edit. Guil. Reading, lib. II c.* 7. gekommen. Dan. Vinck in *Amœnitat. Philologico-Medicis, Sect. I. c.* 4. *p* 59. giebt vor, diese Gewohnheit sey bey den Jüden ebenfalls gewesen, und beruffet sich auf Marc. VI, 56. und Act. V, 15. Joh. Dougtæus in *Analectis s. Excursibus philol. brevibus super diversis Vet. & N. T. locis P. II. Excurs.* 24. Aber aus einer besondern Begebenheit lässet es sich nicht auf eine Gewohnheit eines gantzen Volckes schliessen. Christus und die Apostel konten nicht leichtlich in einem Hause wegen des Zulauffes des Volckes angeredet werden, wie man aus Marc. II, 3. 4. siehet. Vinkius vermeynet diese Gewohnheit auch bey den Römern zu finden, und will solches aus Sueton. *Tiber. Ner. Cæs.*

c. 11. beweisen. Es stehet aber daselbst ausdrücklich, daß sein Vorhaben von den Bedienten nicht recht verstanden worden, und Nero sey erstaunet, da man die Krancken zusammen gebracht hätte; welches nicht würde geschehen seyn, wenn dieses eine Gewohnheit gewesen. Er beruffet sich ferner auf Virgil. *Aen. XII. v.* 395. Das Wort deponere wird nicht nur von einer Landsgewohnheit, sondern auch von einem frembden Gebrauche genommen. Cic. in *Verr. lib. I. c.* 2. Ovid. *Ep. II. lib. II. de Pont.* Die Gelehrten streiten darüber, wie die Worte: Maluit & mutas agitare inglorius artes, zu verstehen? Einige sagen, der Artzt Iapyx werde inglorius, und seine Kunst muta genennet, in Betrachtung der Dichter, welche sich einen unsterblichen Nahmen erwurben. Andere geben vor, Virgilius rede hier nur von der bloß auf die Erfahrung gegründeten Medicin, und von der Heil-Kunst. Die Artzney-Kunst soll muta heissen, weil ein Artzt die Heimlichkeiten, so ihm entdecket worden, verschweigen müsse. D. Schultze ist fast gleicher Meynung, und leitet diese Benennung von Telesphoro und Harpocrate, welche ehemahls in dem Tempel Aesculapii und Serapidis gestanden, und die Aertzte an das Stillschweigen erinnert hätten. Es redet aber Virgilius von Iapyge, und sagt Apollo habe demselben alle seine Geschencke, als das Wahrsagen, die Laute, oder Dichtkunst, und die Wissenschaft mit Pfeilen zuschiessen mitgetheilet; Iapyx aber habe aus Liebe gegen seinen krancken Va-

Vater lieber die Kräuter kennen, u. ohne Ruhm eine obscure Kunst treiben, als sich durch andere Wissenschafften einen unsterblichen Ruhm erwerben wollen. Silius Italicus der vortrefliche Nachahmer Virgilii setzet *Punic. lib. III. v.* 577. *sqq.* mutus und inglorius auf gleiche Weise zusamen.

Bey den Egyptiern sind die Priester vornehmlich in der Artzney-Kunst erfahren gewesen, wie man aus Heliodoro *Aethiopic. lib. III.* und insonderheit aus Diog. Laertio in *vita Platonis lib.* 3. *segm.* 6. *sqq.* erkennen kan. Conringius *de Hermetica Ægyptiorum vetere et Paracelsicorum nova medicina c. XI. p.* 109. erkläret die letzte Stelle nicht von Euripide, sondern fälschlich von Platone, und sagt, derselbe sey nach einer magischen Cur durch Seewasser gesund gemachet worden; Olaus Borrichius aber in *Hermetis, Aegyptiorum & Chemicorum sapientia ab Herm. Conringii animadversionibus vindicata c. VII. §. 9. p.* 168. hat dieses sattsam wiederleget. Es ist gar bekant, daß die Alten in den Tempeln gelegen göttliche Antworten zu erwarten, und von den Göttern die Offenbahrung der Heil-Mittel durch Träume zu erbitten. Daher ist die Redens-Art gekommen: *Incubare deo*, Plaut. in *Curc. Act. II. scen.* 2. *v.* 16. Daß solches in dem Tempel des Aesculapii zu Athen geschehen, siehet man aus Aristoph. *Pluto v.* 411. 620. *sqq.* 633. Von dem Pergamenischen Tempel Aesculapii bezeuget dieses Herodianus *lib. IV. c.* 8. von dem Epidaurischen Strabo *lib. VIII. ed. Amelov. p.* 575.

In

In dem Tempel Aesculapii auf der Tiberinischen Insel lagen auch viele Krancken. Plautus stellet einen Hurenwirth vor, der darinne seine Gesundheit vergebens gesuchet, in *Curcul. Act. I. sc. I. v. 61. sq. Act II. sc. I. v. 1. sq. sc. II v. 10. sqq. Conf.* Sueton. *in Tib. Claudio Cæs. c. 75.* Welche in den Tempeln liegen, und die Gütigkeit der Götter genüssen wolten, enthielten sich etliche Tage des Essens und Trinckens, damit sie desto geschickter wären mit den Göttern sich zu unterreden. Strabo *lib. XIV. p. 961.* Sie opferten auch Widder oder Schaafe, lagen auf derselben Fellen, und vermeynten die Götter könten ihnen auch deswegen nicht ungeneigt seyn. Pausanias in *Atticis c. XXXIV. p. 84.* Virgil. *Aen. VII. 85.* Sie lagen entweder selbst auf, oder die Priester thaten es vor dieselben, und legten Tafeln unter das Haupt, auf welche geschrieben war, um was man bath. Lucianus schreibet diese Erfindung dem Betrüger Alexandro zu, in *Pseudomante edit. Græv. Tom. I. p. 776. sqq.* es sind aber ältere Zeugnisse vorhanden. Pausan. in *Atticis c. 34 p. 84.* Wenn ihnen die Sachen selbst vorkamen, so nenneten sie solches ὅραμα, oder θεωρηματικὸν. Ein Weib wurde von der ὑδροφοβίᾳ curiret, nach dem ihr im Schlaffe eine wilde Rose vorgekommen. Plin. *Hist. nat. lib. XXV. c. 2.* Wenn das Zukünfftige durch ein Bild im Schlafe gezeuget wurde, so hieß solches ὄνειρος ἀλληγορικὸς. Ein Weib hatte eine Entzündung an der Brust, ihr träumete, daß ihre Brust von einem Schaafe aus-

ausgesauget werde; daraus schloß sie, das Kraut κερόγλωσσον, Wegerich würde ihr helffen. Artemidorus in *Oneirocrit. lib. IV. c.* 24. *edit. Rigaltii p.*215. Wenn die Götter selbst, oder in anderer angenommener Gestalt durch Gesichte und nächtliche Gespräche sich offenbahreten, solches wurde χρηματισμὸς genennet. Davon ein Exempel beym Aeliano *Hist. var. lib. XII. c.* 1. Die da waren gesund worden, pflegten denen Göttern aus Danckbarkeit etwas zu wiedmen, als Kleider: Hippocrates περὶ παρθενίων, *ed. Lindenii, T. II. p.* 357. §. 2. Gold oder geprägtes Silber, Paulan. in *Atticis c.* 34. *p.* 84. Lucianus in *Philopseude. Tom. II. p.* 339. *sqq.* Sie hiengen Tafeln an den Wänden des Tempels, oder an andern Orten auf. Auf den gemahlten Tafeln ward das krancke Glied, so durch göttliche Hülffe genesen, abgebildet. Dergleichen Denckmahl findet man beym Thomasino *de donariis veterum c. II. p.* 754. Solches erhellet auch aus dem Priapeischen Gedichte:

Cur pictum memori sit in tabella
Membrum, quæritis, unde procreamur.
Cum penis mihi forte læsus esset &c.

Zuweilen war das Bildniß desjenigen, der gesund worden war, zu sehen. Strabo *lib. XIV. p.* 971. Auf den beschriebenen Tafeln stand das Bild des Gottes oder der Göttin, oder beyder, so solten geholffen haben, mit beygefügter Danckſagung. Bey dem Thoma Reine-

sio in *syntagmate inscriptionum*, *classf. I.* 132. findet sich diese Aufschrifft:

ISIDI. ET SERAP
SACRVM
EX. VOTO
PRO. FILIOLI. SALVTE
SVSCEPTO
SAVRANA. FECIT

Manchmahl ward nebst dem Erhalter auch die Kranckheit genennet. Ein Exempel hiervon hat Joh. Pierius Valerianus *de fluviorum nobilitate & antiquis in agro Bellunensium memoriis*, *serm. IV. p.* 113.

AESCVLAPIO
ET. HYGIAE. CE
TERISQVE HVIVSQVE
LOCI. SALVTARIB
C. IVL. FRONTO
NIANVS. VET. EX
B. F. COS. LEG. V. M. P
REDDITIS. SIBI LVMI
NIBVS. GRAT. AGE. EX
VISO. PRO. SE. ET. CARTEIA
MAXIMA. CONIVG. ET. IVL
FRONTINA. FILIA
V. S. L. M.

Pausanias gedencket besonderer Säulen, auf welchen die Kranckheiten und Artzney gemeldet wird, in *Corinthiacis c. XXVII. p.* 173. *conf.* Strabo *lib. VIII. & XIV. p.* 971. Es sind auch beschriebene und gemahlte Tafeln gewesen, auf welchen man die Gestalt der Götter, denen man

man die Hülffe zugeschrieben, gesehen. *Vid.* Jac. Sponius *Miscell. erudit. antiq. sect. IV. illustrium virorum p.* 132. Die genesen waren, wiedmeten zuweilen die kranck gewesenen Glieder, so aus mancherley Materie gemacht worden. *Vid.* Paulanias in *Phocicis lib. X. c. 2. p.* 803.

Was hat aber die Artzney-Kunst daher vor Vortheile gehabt? Man hat öffentliche Proben an den Krancken gemacht; viele haben auch nothwendig die Natur, den Fortgang und den Ausgang der Kranckheit bemercket; Man hat hernach fleißiger wahrgenommen, was den Krancken geholffen oder geschadet, bis endlich diese Kunst grösser worden. Die Artzney-Mittel derer, so öffentlich curiret worden, sind wegen Länge der Zeit nicht mehr bekannt. Plutarchus und andere reden von dieser als einer vorlängst abgekommenen Gewohnheit. Galenus *Opp. edit. Basil. P. II.* περὶ συνθέσεως τῶν φαρμάκων βιβλ. β'. *p.* 328. lobet einen Cappadocier Heram, welcher bewährte Artzeneyen in 2. Büchern beschrieben, und führet βιβλ. ε'. p. 378. ein herrliches Pflaster daraus an, welches in dem Tempel des Vulcani zu Memphis soll seyn gefunden worden. Ein gewisser Goldschmied vermachte durch ein Testament dem Tempel zu Epheso die Zusammensetzung einer Augensalbe. Aetius *Edit. Aldin.* βιβλ. ἑβδόμ. *p.* 148. *a.* Der König in Syrien Antiochus ließ die Beschreibung von einem köstlichen Theriac in der Insul Cous in dem Tempel Aesculapii in einen Stein

hauen Plin. *Hist. nat. lib. XX. c.* 100. *lib. IV.* 38. Salomo soll auch die Curen aller Kranckheiten in ein Buch geschrieben, und in die Schwelle des Tempels eingegraben haben. *Vid.* Suidas *in voce* Ἐζεκίας. Man hat auch die Artzney-Mittel selbst und die Instrumenta, womit die Cur verrichtet worden, in den Tempeln aufgehangen. Cælius Aurelianus erzehlet aus dem Erasistrato, daß in dem Tempel zu Delphis ein bleyerner Zahnbrecher aufbehalten worden, *Morborum Chronic. lib. II. c. 4. edit. Almeloveenii p.* 375.

Die Artzney-Kunst ist auch dadurch gewachsen, daß die, so in den Tempeln gelegen, und gesund worden, Denckmahle zur Danckbarkeit hinterlassen, und die Kranckheiten und Curen beschrieben hinterlassen haben. Es ist noch eine Marmor-Tafel, welche in dem Tiberinischen Tempel des Aesculapii soll seyn gefunden worden, bis auf unsere Zeiten geblieben. *Vid.* Hieron. Mercurialis *arte gymastica lib. I. c.* 1.

Der Herr Autor dieser Abhandlung erkläret auf eine gelehrte Art die vier Griechischen Aufschriften dieser Tafel, und machet die Uebersetzung folgender gestalt: 1.) Zu dieser Zeit ist einem Blinden, der Cajus heisset, die göttliche Antwort ertheilet worden, er solte zu dem Altare gehen und anbethen, hernach solte er von der rechten Seite auf die lincke gehen, 5. Finger auf den Altar legen, dieselben zurücke ziehen und auf die Augen legen. Er hat sein völliges Gesichte wieder bekommen, das gegenwärtige

Volck

Volck freuete sich und gratulirte, daß sich so augenscheinliche Proben der göttlichen Macht zur Zeit unsers Kayfers Antonini ereigneten.

2.) Lucii Sohn hatte heftige Seiten-Schmertzen, und jederman zweifelte an seiner Genesung. GOtt gab die Antwort, er solte zum Altare gehen, Asche davon nehmen, dieselbe mit Weine vermischen und auf die Seite legen. Er ist gesund worden, und hat den Göttern öffentlich gedancket. Das Volck hat sich mit ihm gefreuet, und gratuliret.

3.) Julianus warf Blut aus, und da er gantz verzagt war, gab ihm Aesculapius den Rath, er solte zum Altar gehen, Zirbelnüsse davon nehmen, und mit Honig drey Tage lang essen. Er gelangte wieder zu seiner Gesundheit, und danckte GOTT in Gegenwart des Volckes.

4.) Ein blinder Soldate Valerius Aper bekam die göttliche Antwort, er solte eine Augen-Salbe von dem Blute eines weissen Hanes und von Honige machen, und drey Tage die Augen damit bestreichen. Nachdem er wieder sehend worden, hat er GOTT öffentlich gedancket. *)

*) Es ist zu glauben, daß viele gelehrte Medici die Meynung hegen, wie auf solche Weise nicht so wohl der Weg zu einer gründlichen Wissenschafft der Medicin eröfnet, als vielmehr Thier und Thor der Marckschreyerey aufgethan worden.

VIII.

Epistola Maccabæos sacrorum antiqui fœderis librorum exules sistens &c.

d. i.

Ein Brief, in welchem gezeuget wird, daß die Maccabäer nicht in den H. Schriften des A. T. zu finden, und womit zugleich dem Hoch-Edlen Herrn Julio Carl Schlägern, wegen erhaltener Profession die Griechische, und die morgenländischen Sprachen öffentlich zu lehren, gratuliret Ernst Ludewig Rathleff. Helmstädt, a. 1737. 2. Bogen.

Es sind einige, welche vorgeben, David, Esaias und andere Propheten hätten von dem, was sich zur Zeit der Maccabäer zugetragen, geweissaget. Man solte aber der Aehnlichkeit derer Begebenheiten zur Zeit der Maccabäer mit einigen Stellen des A. T. nicht zu viel trauen. Man hätte auch mehr auf die Absicht dieser Weissagungen mercken sollen. Wenn Esaias und David propheceyen, daß die Jüden werden von den Feinden gedrücket werden; so wollen sie ohne Zweiffel das Volck in Gehorsam erhalten. Die Warnung aber würde von schlechtem Nachdrucke gewesen seyn, wenn sie gesagt, GOtt würde die Jüden nach 500. Jahren zu gebührender Strafe ziehen. Einige von diesen Weissagungen sind auf eine Weise verfasset, nach welcher wir mehr vergangene als zukünftige Dinge anzudeuten pflegen. Dergleichen ist der 79. Ps. in welchem des Antiochi

chi Epiphanis Eroberung der Stadt Jerusalem soll seyn geweissaget worden. Andere gehen noch weiter, und halten davor, daß ein grosser Theil von Esaiä Weissagungen und den Liedern Davids, ingleichen ein Theil Zachariä und Danielis, ja auch das Büchlein Ruth zur Zeit der Maccabäer, im andern Jahrhunderte vor Christo, und ferner geschrieben worden. Man fragt hierbey nicht unbillig, 1.) ob aus zweyen Erklärungen des A. T. die klärere vor sich der schwerern vorzuziehen sey? Man rühmet allhier die Klarheit als den stärcksten Beweiß. Die Bücher aber des A. T. haben wegen ihres Altersthums manche Dunckelheit. Man überleget nicht sattsam die Weissagungen. Es sind Stellen, in welchen Klagen über den Krieg, und über die Straffen wegen des verderbten Gottesdienstes geführet werden. Man betrachtet alle Kriege der Jüden, u. meynet das alles schicke sich am bequemsten auf den Krieg, so die Maccabäer geführet haben. Wenn diese Weise zu erklären gelten soll; so wird man mit eben dem Rechte sagen können, daß diese Bücher auf Pompejum, auf Herodem, auf Titum, und neuere Verstöhrer der Jüden zieleten. Wenn die alten Geschicht-Bücher von den Kriegen der Jüden weitläuftiger, und die Erzehlungen von den Maccabäern kürtzer wären, so würden diese leichtlich bey Seite gesetzet werden. Es sind 2.) alle Bücher des A. T. vor den Zeiten der Maccabäer geschrieben worden. Wir können die Zeit zwischen den Maccabäern

und uns in zwey Theile theilen, das erste begreifft 200. das andere 1600. Jahre. In allen diesen Zeiten sind die Bücher des A. T. die wir jetzund noch haben, gewesen. Was Anfangs die Zeit nach der Zerstöhrung der Stadt Jerusalem betrift, so zeugen so wohl Jüden als Christen, daß einerley Bücher des A. T. gewesen. Ich wil mich nicht bloß auf Origenem, Hieronymum, Athanasium und Epiphanium, sondern vornehmlich auf Melitonem beruffen, welcher um das 170. Jahr die Christen zu Sarden geweydet, und nach Eusebii Berichte, *Hist. Eccles. lib. IV. c.* 26. eben diese Bücher bemercket. Die Jüden, welche diese Bücher stets im Munde gehabt, werden von Jac. le Long *Biblioth. sacra p.* 68. und von Joh. Christ. Wolffen *Biblioth. Hebr. Tom. II. p.* 193. und *Tom. IV. p.* 79. mit Fleiß angeführet. Moses Maimonides in יד חזקה *P. I. lib. II. Tract.* 3. *qui inscribitur* ספר תורה *c. VIII.* §. 4 schreibet, daß er ein sehr altes Exemplar der Bibel von 24. Büchern gehabt. Die Verfasser des Talmuds, welche dem Untergange Jerusalems näher gewesen, nennen eben diese Anzahl der H. Bücher, und sagen, daß sie solche von den Vorfahren bekommen hätten, *in Talmudis lib.* בבא בתרא *dicto c. I. fol.* 14. Demnach ist so viel gewiß, daß unsere Bücher des A. T. nach der Zerstöhrung der Stadt Jerusalem gewesen sind. Es sind damahls alle Stücke, aus welchen diese Bücher jetzund bestehen, gewesen. Keine sind in diesen 16. Jahrhundecten versetzet,

ket, vertilget oder hinzugethan worden. Es haben andere bewiesen, daß Iustinus Mart. *in Dial. cum Tryph. p. 292. editionis Thirlbianæ* die Jüden fälschlich beschuldige, wie sie einige Sprüche des A. T. weggenommen. Wenn etwas geändert worden, so muß es von den Jüden oder Christen geschehen seyn. Sie waren aber beyderseits zerstreuet, und konten nicht alle Abschriften zusammen bringen dieselben zu verfälschen. Beyde unterstanden sich nicht solches zu thun, weil sie sich vor einander fürchteten. Die Bücher der Christen wären vollkommen geblieben, wenn auch die Jüden die ihrigen geändert hätten. Beyde würden oberwähnte Schriften nicht hinzugethan haben, weil sie so wohl den Jüden als Christen wenig dieneten ihre Sache zu bestärcken. Die Jüden würden die Weissagungen von dem Erlöser weggelassen, die Christen aber hineingesetzet haben. Man hat nicht lange nach der Zerstöhrung der Stadt Jerusalem angefangen, Verse, Worte und Buchstaben der H. Schrift zu zehlen, welche Wissenschaft man Masora genennet, obschon diese damahls nicht in der Verfassung gewesen, in der sie ietzund ist. Es ist bekannt gewesen, ehe der Talmud verfertiget worden, welcher Vers und Buchstaben in den Psalmen Davids, welche sollen zur Zeit der Maccabäer seyn vermehret worden, der mittelste gewesen. Die Autores des Talmuds sagen in קדושין fol. 30. col. a. der Buchstabe Ain in יער Ps. LXXX. 13. sey der mittelste Buchstaben, und die Worte והוא רחום יכפר עון Ps. LXXVIII.

38. wären der mittelste Vers derer Psalmen. Also sind die Bücher des A. T. nachdem die Römer Jerusalem zerstöret, allezeit sich ähnlich gewesen. Diese Bücher aber sind auch vor der Zerstöhrung und zur Zeit der Maccabäer und vorher gewesen. Beydes bezeuget Iosephus, welcher zur Zeit der Jerusalemischen Zerstöhrung gelebet, *lib. I. contra Apionem p.* 441. *tom. II. Havercamp.* Daß die Schriften der Zeiten der Maccabäer nicht in den Büchern des A. T. gelesen worden, beweise ich 3) also: Die Schriften des A. T. die man in dieselben Zeiten setzet, werden alle in der Chaldäischen Uebersetzung der heiligen Bücher, welche allem Ansehen nach älter als die Zeit der Maccabäer ist, gefunden. Die Jüden wurden 400. Jahre vor den Maccabäern nach Babel geführet, und blieben 70. Jahre daselbst. Der Umgang der Jüden mit den Babyloniern lehrete sie ihre Sprache. Die Alten, welche Ebräisch redeten, starben nach und nach; welche unter den Babyloniern erzogen wurden, lerneten mehr die gemeine Sprache als die Sprache ihrer Eltern. Die Weiber zogen die Babylonische Sprache vor, und brachten sie mit der Muttermilch ihren Kindern bey. Es ward also nach und nach schwer die heiligen Bücher zu verstehen. Wenn man beweisen könte, daß dieselben wären öffentlich in Ebräischer Sprache gelesen worden; so würde man sagen können, daß eine Chaldäische Auslegung wäre hinzu gefüget worden. Obgleich Anfangs die Erklärung nur mündlich mag geschehen seyn; so scheinet es doch, daß dergleichen

chen in folgender Zeit ist aufgezeichnet worden, damit man derselben sich ausser dem Gottesdienste bedienen könte. Zum wenigsten hat man wegen des gemeinen Volckes bey Zeiten auf eine Chaldäische Uebersetzung gedacht. Man hat vielleicht schon in der Gefangenschaft die Gebethe Davids, die Gesetze Mosis und die vornehmsten Weissagungen übersetzet; worauf man nach und nach mit den übrigen Schriften eben also verfahren ist. Man hat aber in dieser Uebersetzung manches wegen deutlicher Ausdrückung, und wegen Veränderung der Chaldäischen Sprache mit der Zeit verändert; daher entstunden unterschiedene Chaldäische Uebersetzungen. Als vor und nach Christi Geburth Ionathan, Onkelos und andere zu übersetzen anfiengen; so hatten sie ohne Zweifel schon ältere Uebersetzungen vor sich. Asaria de Rubeis, ein Mantuanischer Jude schreibt in מאור עיניים P. III. c. 9. von Onkelos, dieser habe nicht von neuem angefangen das Gesetze in die Chaldäische Sprache zu übersetzen, sondern nur verbessert, und was vermenget gewesen, in bessere Ordnung gebracht. Die vorhergehenden Juden hatten die Ebr. Sprache mehr verstanden. Die Psalmen Davids, die Gesetze Mosis und die Schrifften der Propheten kommen den Ebräischen Worten und der Reinigkeit der Chaldäischen Sprache näher, als die folgenden Schriften. Daraus vermuthe ich, daß jene aus ältern Uebersetzungen genommen sind. Obschon 4) die griechische Uebersetzung der 70. Dolmetscher zur Zeit Ptolemæi Philadelphi

nicht

nicht gantz zu Ende gebracht worden, so ist doch der gröste Theil fertig gewesen, ehe die Maccabäer dem jüdischen Regiment wieder aufhalffen. In den 2. Seculis vor der Zeit der Maccabäer machte Alexander M. Judäam zuerst zu einer Provintz, hernach herrscheten Egyptische und Syrische Könige. Wie nun vormahls die Jüden in Babel die Ebräische Sprache verliessen und die Chaldäische lernten; also setzten sie nunmehr unter der Griechen Regierung die Chaldäische almählich bey Seite und vergnügten sich an der griechischen Sprache; welches man vornehmlich von den Jüden, die sich in Egypten aufhielten, sagen kan. Demnach wurden daselbst hauptsächlich die heiligen Bücher und zwar eines nach dem andern übersetzet. *vid.* Humphrid Hody, *lib. de bibliorum textibus originalibus, versionibus græcis & latina vulgata, Oxonii edito* 1705. *it.* Ant. van Dale *diss. super Aristea de septuaginta interpretibus eod. a. Amst. publicata.* Es ist genung, daß der vornehmste Theil der 70. Dolmetscher schon vor den Zeiten der Maccabäer vorhanden gewesen. Wer wolte nun darinne suchen, was erst zur Zeit der Maccabäer geschrieben worden?

Sind nun die Bücher des A. T. die wir noch haben, vor oder nach der Zeit der Maccabäer zusammen in eines gesetzet worden? Ist diese Sammlung erst nach dem Untergange der Maccabäer zusammen gebracht worden; so nenne man mir doch die Zeit, und beweise es, daß solches nicht eher habe geschehen können. Oder hat

man

man denn dieses gantz unwissenden Leuten aufgetragen, daß sie die Schrifften der Maccabäer zertheilet und in die ältesten Bücher eingeschoben? Ist aber diese Sammlung vor den Zeiten der Maccabäer fertig gewesen, so sind die Gegner ebenfals übel daran, weil damahls alle Bücher, die wir ietzund haben, wie sie sagen, nicht gewesen, sondern einige zur Zeit der Maccabäer sind hinzugethan worden. Warum hat man diese aus einander getrennet und in die alten eingeschaltet? In welcher Sprache sind die vermeinten Maccabäischen Bücher verfasset gewesen? In Hebräischer? Warum ist die Schreibart derselben, so griechisch und chaldäisch übersetzet sind, eben wie derselben, in welche sie sollen eingeschoben seyn? Warum sind nicht die Schriften Danielis, deren gröſten Theil die Gegner den Maccabäern beylegen, alle Hebräisch? In Chaldäischer? Wie ist es zugegangen, daß der sie hebräisch übersetzet, eben die Weise zu reden gebrauchet, welche in den Büchern, denen sie einverleibet worden, anzutreffen? Was war es nöthig, dieselben hebräisch zu machen, da die Schriften Esdrä und Danielis schon chaldäisch in den heiligen Büchern gelesen wurden? In Griechischer? Warum ist nicht der griechische Text hinein geschoben worden, weil die griechische Sprache zur Zeit der Maccabäer allenthalben bekannt war? Wie ist die Schreibart des eingeschobenen neuen Textes in den alten Büchern so übereinstimmig worden? Geschrieben zu Meinersen, den 29. May. a. 1737.

IX

XI.

Fata styli N. F. percenset ac vindicat &c.

d. i.

Was der Schreibart des N. T. begegnet, erzehlet und rettet unter dem Vorsitzer M. Joh. Dav. Fellern, Gottlieb Mezibrodsky aus Moder in Ungarn, den 24. Mertz a. 1739. Wittenberg 2. Bogen.

I. Abschnitt, was der Schreibart des N. T. in Ansehung der Göttlichen Eingebung begegnet.

Ausser der heiligen Schrift brauchet man nicht unrecht die Weissagungen von Dingen, welche die menschliche Vernunft nicht erreichen kan, zu beweisen, daß ein GOtt sey. *vid.* I. A. Fabricii *Sylloge scriptorum de veritate relig. christian. c. XII. §.* 1. Es sind practische Verleugner GOttes, welche nach GOtt nicht fragen, und in den Tag hinein leben. Diejenigen werden vor theoretische Verleugner GOttes gehalten, welche vorgeben, die Seele könne niemahls überzeuget werden, daß ein GOtt sey. Unter diesen werden insgemein einige systematici, andere personales genennet. Die letzten bekennen zwar nicht in öffentlichen Schriften, daß sie keinen GOtt glaubten, sondern verwerffen denselben nur in ihrem Hertzen. Unter den systematicis sind die vornehmsten, welche ihre Lehren aus falschen Sätzen herleiten, aus welchen indirecte folget, daß kein GOtt sey. Bened. Spinosa *Tract. theologico-politic. de liberta-*

vertate philosophandi c. XI. p. 137. schreibet, die Propheten hätten sich immer auf GOtt beruffen, und das: So spricht der HErr, im Predigen und Schreiben gebraucht; in den Briefen der Apostel aber lese man dergleichen nicht. Paulus rede 1. Cor. VII. 40. nach seiner Meynung, ja es kämen an vielen Orten zweifelhaftige und verworrene Redens-Arten vor. Pauli lange Deductionen, und Schlüsse, dergleichen in der Epistel an die Röm. wären, kämen von keiner übernatürlichen Offenbarung her. Die Weise zu reden, und die Ausführungen in den Briefen der Apostel zeigten deutlich an, daß sie nicht aus Göttlicher Offenbahrung und auf Göttlichen Befehl, sondern nach ihrem natürlichen Urtheile geschrieben; wie denn in den Briefen nichts als brüderliche Ermahnungen nebst Complimenten, dergleichen bey den Propheten nicht zu finden, anzutreffen wären, als Rom. XV. 15. Im übrigen hätten die Apostel Befehl gehabt zu predigen, aber nicht zu schreiben. Porphyrius ein heftiger Feind der Christen hat ebenfals die Göttliche Eingebung umzustossen sich bemühet, wie man aus dessen Resten beym Eusebio, Hieronymo und andern sehen kan. *vid.* I. F. Buddeus *Dissert. de christian. rel. veritate, philosophorum gentil. obtrectationibus confirmata. §. 9. in syntagm. dissertat. theol. p.* 489. Spinosa verdrehet die Begriffe von der Natur und Offenbahrung. Wir geben zu, daß eine doppelte Weise der Offenbahrung sey, sie haben aber beyde ihren Ursprung von GOtt. Die Vernunft erken-

erkennet, daß ein GOtt sey; sie schliesset, daß er allmächtig sey, weil er die Welt erschaffen; daß er weise sey, weil er allezeit das beste erwähle. Man muß aber auch die Geheimnisse, welche über unsern Verstand, und über unsere Begriffe gehen, und deren Wahrheiten nicht von unserm Verständnisse als einem Probier-Steine können geprüfet werden, mit Demuth annehmen. Er irret sich, daß er Offenbahrung und Eingebung vermenget. Es ist bekannt, daß jene unbekante Dinge entdecket, diese aber schon bekante Dinge, ja auch die Worte mittheilet, welches nöthig war allen Irrthum zu vermeiden. Wir leugnen nicht, daß die Göttlichen Schreiber zuweilen auch Dinge, die sie gesehen, auf Göttlichen Trieb aufgeschrieben haben, wie 1. Ioh. 1. 1. 2. bezeuget wird. Der Heilige Geist brachte ihnen durch die Eingebung die Göttlichen Dinge, so ihnen anders woher bekant waren, wieder in ihr Gedächtniß, und bestärckte dieselben. *vid.* Buddeus *Institut. theol. dogmat. p.* 122. *sqq.* Mich. Fœrtschius *Controvers. sacr. p.* 65. *sqq.* Einige bestreiten die Göttl Eingebung des N. T. öffentlich, andere heimlich Noch andere geben die Eingebung der Sachen zu, leugnen aber die Eingebung der Worte. Daß G. Calixtus diese Meynung gehabt, siehet man aus dessen Schriften. Welche die Parthey der Deisten und Schwärmer erwählen, begehen petitionem principii, und erdichten sich, ich weiß nicht, was vor einen müßigen GOtt. Es sind auch Leute, welche also schliessen: Wenn so wohl die Worte als

Sachen

Sachen von dem Heil. Geiste eingegeben sind; so muß eine Gleichheit der Schreibart seyn. Das letztere ist nicht, also auch das erste. Allein der H. Geist hat sich bey der Eingebung der Worte nach eines ieden Schreibers Naturel, gewohnter Art zu reden, und Studien gerichtet, ja solche Schreiber erwählet, diese oder eine andere Weise zu reden auszudrücken. Petr. Iurieu eignet zwar den Schreibern einen Trieb des Heil. Geistes zu, der aber nicht wäre beständig gewesen; er ist aber von El. Saurin widerleget worden. *vid.* C. M. Pfaffii *Primit. Tubing. P. II. p.* 124. Io. Ern. Grabius, Io. Owenus, Benj. Baylius und andere bilden sich ein, es wären nur die wichtigsten Worte eingegeben worden. Rich. Simonius *Histor. crit. textus N. T.* sagt, die Schreiber hätten einiges durch unmittelbaren Beytritt des Heil. Geistes geschrieben, bey etlichen Dingen hätte er ihnen beygestanden, sie dirigiret und bewahret, daß sie nicht geirret. Es haben ihn aber Io. Henr. Maius *in Exam. criticæ textus N. T. c. XXIII. XXVI. p.* 305. und Anton. Arnald. Steyartus *in difficult. propositis, difficult.* 69. stattlich wiederleget.

II. Abschnitt, was dem N. T. in Ansehung der Reinigkeit begegnet.

Es hat in alten und neuern Zeiten nicht an Leuten gefehlet, welche in dem N. T. haben Hebraismos, Græcismos, Persismos, Dorismos, Chaldaismos, Syriasmos, Chaldæosyriasmos, Latinismos, Rabbinismos, finden wollen. Alle,

welche dem Heiligen Geiste eine Sprache mit soloecismis und barbarismis Schuld geben, verrathen ihre grosse Unwissenheit. Knaben, welche eine Sprache lernen, misset man eine solche fehlerhafte Schreibart bey; daher siehet man, daß dieses eine Lästerung wieder GOtt, den weisesten Lehrer der Sprachen ist. Ioach. Iungius, ein Rector des Hamburgischen Gymnasii unterließ nichts die Reinigkeit des N. T. zu beschmützen. Dieser Streit ward von An. 1638. zu Hamburg mit vieler Heftigkeit getrieben. Die Wittenbergischen Gottsgelehrten und Philosophi sprachen in einem Responso folgendes aus: **Daß Solöcismi, und nicht recht griechisch in der Apostel Reden, und Schriften zu finden, ist dem Heiligen Geist, der durch sie geredet und geschrieben, zu nahe gegriffen, und wer die heilige Schrift einiges Barbarismi bezüchtiget, wie man heutiges Tages den Barbarismum zu beschreiben pfleget, der begehet nicht eine geringe Gotteslästerung.** *vid.* Iac. Grossius in *Triade Propositionum theologic.* & Io. Musæus *in vindic. pro Disquisitione de stylo N. T. advers. Iac. Grossii defensionem Triadis.* Die längst verworffenen Geschwätze hat Elias Benoist in einer Schrift wieder aufgewärmet. Taco Haio Honert hat sich dieser Wuth wiedersetzet, und Henr. Stephani, Theod. Bezæ, G. Pasoris, Io. G. Straubii commentationes in N. T. stylum zusammen heraus gegeben. *Conf* Kirchmaieri *Diss. de N. T. Gr. defensione a Soloeci-*

loecismis. Es haben Erasmus, Beza, Piscator, Salmasius, Goclenius, Wyttius, Leusdenius und andere Barbarismos und Solöcismos in dem N. T. ebenfals zu finden vermeynet. Welche Meynung aber mit der Heiligkeit, Vollkommenheit und Reinigkeit des Heil. Geistes, und mit der Göttlichen Eingebung des N. T. streitet; dieselbe kan nicht ohne Lästerung zugegeben werden; Nun aber ist dieses von der Gegner Beginnen zu sagen. E. Von diesem Flecken haben viele die heilige Sprache des N. T. zu befreyen gesucht. Sebast. Pfochenius *in Diatriba, de Puritate L. Gr. N. T.* beweiset mit gewissen Gründen, daß die griechische Schreibart im N. T. so rein als in den Profan-Scribenten sey. Auf diesem Wege gehen auch andere, deren Schriften Honertus in *Syntagmate dissert. de stylo N. T.* gesammlet. Daß die Structur und Verknüpffung der Worte und Redens-Arten, ja die Endungen, und Arten zu verbinden in Nahmen und Worten mit den Regeln der wohlschreibenden Griechen Homeri, Thucydidis, Xenophontis, Demosthenis und einiger anderer übereinkommen, haben grosse Sprachkundiger behauptet, und die Uebereinstimmung des N. T. mit den griechischen Scribenten bewiesen. Hieher gehören Kirchmaieri παρεμπλισμὸς *Polybii & N. T.* Raphelii *Annotat. collectæ ex Xenophonte, Polybio, Arriano.* C. S. G. Georgii *Hierocriticus N. T. & Vindiciæ N. T. ab Ebraismis.* Tob. Eckhardi *observ. philol. ex Aristophanis Pluto.* Der Großbritannische Theologus Io. Millius gab

Novum Testam. cum lectionibus variantibus zu Amsterdam a. 1710. heraus. Er hätte diese λέξεις besser variatas genennet, weil die Critici urtheilen, er habe selbst mit seiner Hand den Haupt-Text geändert. Solche unbedächtige und frühzeitige Arbeit straset Dan. Withby *in Examine variantium lectionum Io. Millii*, ingleichen C. M. Pfaffius *Diss. crit. de genuinis librorum N. T. lection.* Millius stösset auch darinne an, daß er der Reinigkeit des N. T. vielen Abbruch thut. Er schreibt sehr verkleinerlich *p.* 21. *Certe Apocalypten subinde minus græce scribere, etiam σολοικίζειν, notius est, quam ut negari possit. Sed annon & cæteri plerique N. T. scriptores? &c. vid.* Ant. Blackwallus *in Auctoribus sacr. classic. defensis T. I. P. I. de soloecismis N. T. delendis §. 8. p.* 123.

Der Herr Verfasser gedencket noch weiter von diesen Schicksalen zu handeln.

X.

Frid. Myconii memoriam repetit &c.

d. i.

Das Andencken Friedr. Myconii, des Gothaischen Superintendentens, welcher Kirche und Academie zu Leipzig reformiret, erneuert in dem Jahre, da vor 200. Jahren die Reformation war angefangen worden, und gratuliret Sr. Hoch-Ehrw. Herrn Christian Weißen, Vesper-Predigern zu S. Nicolai, welcher den 26. Aug. a. 1739. den Gradum eines Licentiati in der Theologie erhielt, M. Joh. Gottlieb Bosseck. Lipsl. Leipzig, 3. Bogen.

Friedrich

Friedrich Myconius, sonst Mecum genannt, erblickte das Licht der Welt a. 1491. den 26. Dec. zu Lichtenfels, einem Städtlein in dem Bambergischen Bischofthum am Mayn. Er war zwar aus keiner berühmten Familie, hatte aber fromme und erbare Eltern. Wie er in seiner *Historia Reformationis p.* 3. schreibet, so gab ihm sein Vater, unerachtet in dem finstern Pabstthume fast von nichts, als von der Nothwendigkeit der guten Wercke zur Seligkeit geprediget wurde, die schönsten Lehren: Es komme alles von GOtt, und dieser regiere uns, wenn er im Gebethe recht angeruffen würde: das Blut Christi sey das Lösegeld vor die Sünden der Welt, und dieser Glaube sey einem ieden Christen nöthig: Wenn nur drey Christen durch Christum hoffeten selig zu werden, so sey er einer unter denselben, und wer daran zweifelte, der schmähe Christi Blut: Der Päbstliche Ablaß sey ein Netze, wodurch das Geld der Einfältigen gefangen würde: Die Vergebung der Sünden und das ewige Leben könten gewiß nicht mit Gelde erkauffet werden. Myconius *in Epist. ad Eberum.* Die Päbstler hören allhier die Antwort, wenn sie fragen, wo vor Luthero die wahre Kirche gewesen? Als er 13. Jahr alt war, und 6. Jahr in der Schule zu Lichtenfels gelernet hatte; so wurde er von seinen Eltern nach Annäberg in die Schule geschicket. Daselbst wurde er von dem dasigen Rectore Staffelstein,

und M. Simeone Aw unterwiesen. In dieser Schule hielt er sich über 6. Jahre auf, also daß er sich in seinem zwantzigsten Jahre in das Franciscaner Kloster begab. Wir wollen allhier das vornehmste aus seinem Briefe an Eberum anführen. A. 1507. kam der berüchtigte Joh. Tetzel, ein Ablaß-Prediger und lasterhaftiger Mensch nach Annäberg, nachdem er schon etliche Jahre an andern Orten und vornehmlich zu Zwickau seinen geistlichen Kram getrieben hatte. Er setzte über zwey Jahr lang das Volck zu Annäberg auf, und beredete es, daß keine Vergebung der Sünden ausser der Gnugthuung durch Wercke sey, und weil diese unmöglich sey, so habe man kein ander Mittel als dieses, daß man solche mit Gelde erkaufte. Myconius hörete dieses Geplauder aufmercksam an, und wuste nicht ob er Tetzeln und andern Predigern, oder seinem Vater glauben solte. Endlich gab er den Priestern Beyfall, besonders weil er in der Bulle des Pabstes Leonis X. die Tetzeln war verliehen worden, diese beygefügten Worte laß: Pauperibus tamen (sc. indulgentiæ) dentur gratis propter Deum. Er gieng demnach zu Tetzeln und seinen Gesellen, redete sie lateinisch an, und bath sie um GOttes Willen um die Absolution. Tetzels Collegen wunderten sich über das Ansuchen und sprachen vor diesen Jüngling, er bath aber vergebens, ob er schon seine Bitte wiederholete. Da er nun kein Geld zu bekommen wuste einen Indulgentz-Zettel zu kauffen, so tröstete er

sich,

sich, daß GOtt den Bußfertigen die Sünde umsonst vergebe; besonders schöpffete er einen Trost aus den Worten: Ich lebe, spricht der HErr, und will nicht den Tod des Sünders. Er gieng demnach nach Hause, fiel auf seine Knie, weinete und rief GOtt um Vergebung seiner Sünden an. Nach verrichtetem Gebethe spürete er einen Eckel vor der Welt und dem Leben selbst. Er gedachte deßwegen das Kloster-Leben zu erwählen, weil er noch nicht verstand, daß dasselbe voller Heucheley und Abgötterey sey. Er zog also oben erwähnten Staffelstein zu Rathe, welcher ihm rieth sich in das Franciscaner-Kloster zu begeben, mit ihm alsbald, damit er nicht seinen Vorsatz änderte, zu den Mönchen gieng, und ihn wegen seiner Geschicklichkeit und Frömmigkeit rühmete. Myconius wolte die Sache vorher an seine Eltern berichten, die Mönche aber lehreten ihn, er müsse die Eltern gleichsam mit Füssen treten, und zu dem Creutze Christi fliehen. Er begab sich also A. 1510. den 14. Jul. ins Kloster nicht Müßiggang zu haben, dem Bauche zu dienen, und den Schein der Frömmigkeit anzunehmen, sondern GOtt gefällig zu werden. Als er die erste Nacht schlief, hatte er einen merckwürdigen Traum, welcher aber, wie er hoffete, sein Gemüthe nicht beruhigte. Er merckte die Mängel des Klosterlebens, und daß er daselbst am allerwenigsten, Ruhe, Vergebung der Sünden, Glauben und

Hofnung des ewigen Lebens finde. Er legte sich selbst mehr Lasten auf mit Psalmen, Fasten u. s. w. Nahm mehr verstorbene Heilige, Apostel, Märtyrer, Bilder zu Mittlern an, damit er einen grössern Grad der Heiligkeit erlangen möchte. Wenn andere Mönche schliefen, so gloßirete er die sententias, laß Bonaventuram, Gabrielem Biel, Augustinum. Die Mönche machten ihn zum Lector bey Tische, allwo er sieben Jahre lang die Bibel mit Lyræ Auslegung also laß, daß er sie fast auswendig wuste. Er bekennet aber selbst, daß ihm alles ein verschlossen Buch gewesen. Als er nun auf solche Weise seine Seele nicht beruhigen konte; so verließ er das Studiren, band bald Bücher ein, bald drechselte er, bald trieb er Tischler-Arbeit. Zu dieser Zeit empfand er solche Versuchungen, daß er bey nahe in Verzweifelung gefallen wäre, besonders weil ihn Niemand hören wolte, den er um Hülffe ansprach. Dem ungeachtet ward er A. 1516. zu Weymar zum Priester geweyhet, und sang an dem Pfingst-Feste die erste Messe. Die Hertzoge zu Sachsen Iohannes und Iohannes Fridericus waren dabey nicht nur zugegen, sondern gaben auch, (welches damahls das letzte mahl geschehen) die Unkosten darzu. Mycon. *Hist. Ref. p.* 15. Nachdem er in eben diesem Jahre zum Predigtamt zu Weymar beruffen wurde, so blieb er etliche Jahre daselbst. Nunmehr zeigte sich der Anfang Göttlicher

licher Hülffe: denn da er 7. Jahre in dem Kloster zugebracht und vieles erduldet hatte, so fieng Lutherus an, die Irthümer und Fehler des Römischen Stuhles zu entdecken. Myconius trat mit dem Bekänntniß Christi bald in desselben Fußtapffen, wurde aber von den Weymarischen Mönchen heftig verfolget. Sie thaten ihn 5. mahl in den Bann, und beobachteten ihn anderthalb Jahre dergestalt, daß er mit Niemanden reden, keinen Brief weg schicken noch annehmen konte. Sie droheten ihn ins Gefängniß zu werffen, und würden es auch gethan haben, wenn ihn der Hertzog nicht gerne predigen gehöret und geschützet hätte. Als Lutherus A. 1518. auf den Reichstag nach Augsspurg reisete und nach Weymar kam, im Kloster übernachtete, und eine Messe sang; so sahe ihn Myconius zum ersten mahle, durfte sich aber nicht unterstehen mit ihm zu sprechen, da Joh. Kestner, der Vicarius sich mit Luthero wegen der Religions-Angelegenheit unterredete. An. 1523. hielt er auf Befehl der Hertzoge zu Sachsen an dem Tage der Beschneidung Christi eine Predigt, in welcher er lehrte, daß die Gerechtfertigung eines Sünders vor GOTT nicht aus den Wercken, sondern allein durch den Glauben an Christum, der ihn ergreiffe und sich seinen Todt zueigne, komme: daß das Blut Christi, nicht die Wercke, von allen Sünden rein machete. Nach solcher Predigt, verfolgeten ihn die Mönche wie

Hornissen. A. 1524. kam er nach Zwickau, und zwar also, die Weymarischen Mönche schickten ihn von einem Orte zum andern; da er aber merckte, daß er solte gefangen gesetzet werden, so wandte er sich zu Matth. Buschio einem Berghauptmann zu Buchholtz bey Annäberg. Daselbst predigte er den 2. Julii von der Sünde, von dem Glauben, von der Hofnung und Liebe. Es waren über 1000. Leute aus Annäberg zugegen, es fanden sich auch zwey Raths-Herren ein, welche mercketen, wer von ihren Bürgern da sey. Die Buchholtzer verlangten Myconium zu ihrem Prediger; aber Hertzog Johannes berief ihn auf Bitte des Rathes, des Volckes, des Decani und der Canonicorum nach Gotha. Ehe er weggieng schrieb er noch einen deutschen Brief an die Annäberger, und ermahnete sie, sie solten sich vor den Seelenmördern, den Papisten nicht fürchten, sie solten in der Freyheit bleiben und sich von dem Könige des Römischen Babels nicht Gewissens-Stricke anlegen lassen. Er kam also in diesem Jahre an Mariä Himmelfarth nach Gotha, und hat daselbst 22. Jahre lang mit Ansehen und Fleisse das Evangelium geprediget. Seine Mitarbeiter waren Heinr. Thilo, Joh. Golhart oder Mauritius, und George Merula, mit welchen er in der grösten Eintracht gelebet hat. Er brachte zu Gotha die Verwaltung der Kirchen-Güter in Ordnung, richtete in dem Augustiner-Kloster eine Schule auf,

und

und bestimmete den Predigern Salaria, worinne ihm der löbliche Hertzog treulich beystand. Nach dem Tode des Churfürstens zu Sachsen Friderici, des Weisen, entstand A. 1525. der Bauern-Krieg, welcher vornehmlich in Thüringen sich auf Anstiften Thomä Müntzers erhob, als welcher vorgab, er und alle andere wären von Christo erlöset, und dürften also nicht den Menschen dienen. Myconius verhinderte durch sein Bitten und Flehen, daß zu Gotha dergleichen Lermen nicht angieng. Zu Ichtershausen bewegte er eine Menge Bauern, welche das Schloß Gleichen, Mühlberg und Wachsenburg zerstöhren wolten, durch eine nachdrückliche Rede, daß sie aus einander giengen, und Niemanden Leyd thaten. A. 1526. verehlichte er sich mit Jungfer Margarita, Barthol. Jackenii, eines angesehenen Bürgers Tochter, mit welcher er 9. Kinder gezeuget. Unter diesen studierete Friedrich zu Leipzig, Wittenberg und Jena, folgte aber frühzeitig seinem Vater im Tode nach. Eine Tochter Barbara verheyrathete sich nach dem Tode ihres Vaters an M. Cyriac. Lindemann, welcher Rector der Schule zu Gotha war. Unser Myconius that viel Reisen auf Befehl der Fürsten zu Sachsen. Er reisete dreymahl mit Iohanne Friderico nach Holland, besahe Cöln, Jülich und Cleve, besuchte Braunschweig, Celle, Soest und andere Oerter in Westphalen, und pred'gte allenthalben das

Evan-

Evangelium. Io. Friderico dem Hertzoge zu Sachsen wurde wegen der Lutherischen Religion die Vollziehung der Ehe mit Catharina Kaysers Caroli V. Schwester versaget; er erwählete demnach Sibyllam Iohannis des Hertzogs zu Cleve Tochter zu seiner Braut, mit welcher die Vermählung den 11. Junii A. 1527. zu Torgau geschahe. Als Io. Fridericus Anfangs nach Cleve reisete, so nahm er Myconium mit sich, welcher täglich vor ihm predigte; solches geschahe auch auf dem Schlosse, da der Hertzog nach Düsseldorff kam. Joh. Korbach, ein Franciscaner-Mönch aus Cöln hielt sich damahls in derselben Stadt auf. Dieser trug in einer Predigt den 17. Febr. 10. Glaubens-Artickel öffentlich vor, und schalt sehr heftig wider die neuen Prediger, die ohne Beruff lehreten. Der Baron Anarich ließ ihn befragen, ob er an eben diesem Tage Myconium auf dem Schlosse wolte predigen hören, wenn er etwas wider die Schrifft wahrgenommen, so wolte er eine Unterredung zu Wege bringen. Korbach ließ sich nicht eher als den 19. Febr. bewegen zu einem Gespräche in die Wohnung des Barons zu kommen. Der Hertzog zu Sachsen, mit seinen Räthen, viele Bedienten des Hertzogs zu Cleve, viele Gelehrte und Ungelehrte waren zugegen die Disputation anzuhören. Myconius fieng an zu reden, und ermahnete den Mönch zur Liebe der Wahrheit, dieser aber tractirte ihn verächtlich

und

und sprach unter andern: Hörst du Fritz! Seine Reden giengen alle dahin, man könne vor den Soldaten und ungelehrten Leuten nicht aus der heiligen Schrift disputiren, Myconius solte nach Cöln kommen. Nach vielen Lästerungen, da er aus der heiligen Schrift die Anbetung der Heiligen nicht beweisen konte, fragte er Myconium, was er glaube? Dieser legte ein herrliches Zeugniß seines Glaubens ab, worauf Korbach seine Sprache änderte und sagte: Chare Friderice, profecto libenter hæc audivi, nec ullo modo reprehendere possumus; placent & recta sunt omnia, & veritatis habent fundamentum; si hæc prædicas, veram Christianorum prædicas fidem. Der Baron Anarich wandte sich zu ihm, und sagte, er schlage sich ja ietzund auf das Maul, da er vorher diese Lehre vor ketzerisch und teufelisch ausgegeben. Der Mönch antwortete, er hätte gehöret, daß Myconius nicht recht lehren, die Maria und die Heiligen lästern solte. An. 1527. giengen die Kirchen-Visitationen an. Myconius war unter denen, welchen dergleichen in Thüringen aufgetragen ward. Nach der Visitation kamen a. 1529. um das Michaelis-Fest Lutherische und Zwinglianische Theologi zu Marpurg zusammen. Auf Lutheri Seiten war auch Myconius. A. 1536 solte eine Versammlung zwischen Lutheranern und Zwinglianern zu Jena angestellet werden, sie ward aber wegen Unpäßlichkeit Lutheri anfangs

nach

nach Grimma und hernach nach Wittenberg verleget. Es kamen endlich D. Wolfgang Capito, Martin. Bucerus und Bonifacius Wolfhard, welche der Zwinglianischen Meynung zugethan waren, zu Myconio nach Gotha den 17. May, sie wurden von diesem liebreich aufgenommen, und gröstentheils auf den rechten Weg gebracht. A. 1537. war er zu Schmalkalden und unterschrieb so wohl Luthers Artickel, als auch die Schrift vom Pabstthume. Henricus VIII. König in Engelland hatte sein Hertz von dem Pabste zu Rom abgewendet, und fieng schon a. 1535. mit dem Churfürsten zu Sachsen und mit den Wittenbergischen Theologis an, wegen der Religion zu tractiren. Der Churfürst ließ sich endlich bewegen und schickte a. 1538. Francisc. Burcardum, Georgium a Boyneburg und unsern Myconium nach Engelland. Aber Henrici Gemüthe verrieth sich gar bald, und Myconius schreibt selbst *Hist. Ref. p.* 57. *sqq.* es habe derselbe nur die Kirchen-Güter an sich zu ziehen gesucht. Am Anfange des Jahres 1539. kam er von der Franckfurtischen Versammlung nach Leipzig, allwo er die Reformation treulich verrichtete. Nehmlich der Churfürst reisete zu dem Hertzog Henrico, daß er ihm in der Religions-Beschäfftigung beystünde, und brachte Myconium mit sich, welcher unter Weges zu Annäberg den 4. May nach Mittage vor vielem Volcke predigte. Von dan-

dannen ward er im Junio nach Leipzig geschicket, er disputirte in dem grossen Collegio mit den Mönchen, und trieb sie glücklich ein. Ob schon die Stadt Gotha grosses Verlangen wieder nach ihm trug, so blieb er doch 18. Monathe auf Erfoderung des Churfürstens in Leipzig. Von dem gantzen Reformations-Wercke schreibet er *Hist. Ref. p.* 68. Æterne Deus! quantum operis, laboris, itinerum, consiliorum, impensarum adhibendum fuit, priusquam purum tuum verbum, sacramenta & cultus in ecclesia firmabatur; & nostri posteri tam vilipendent & contemtui habebunt. Als die Religion in Leipzig auf gutem Fusse war, gieng er mit den andern Visitatoribus nach Oschatz, Lomatsch, Hayn, Döbeln und andere Orte an der Elbe, und richtete Schulen auf. Im folgenden 1541. Jahre fiel er in eine schwere Kranckheit, und es schiene, als würde ihn die Schwindsucht aufreiben. Lutherus schrieb einen tröstlichen Brief an ihn, Myconius lebte noch einige Zeit, ob er gleich etliche Jahre gar nicht hat reden können, und wie er selbst in Epistola *ad Luth.* schreibt, so hat er doch nicht aufgehöret mutire contra satanam & urgere clamosos & pugnantes milites. A. 1546. ward seine Kranckheit heftiger, daß er nicht auf den Reichstag nach Worms, wie verlanget wurde, gehen konte, sondern den 7. April selig in seinem Erlöser entschlief. Eine griechische und lateinische Grabschrift, so Io. Stige-

Stigelius, Professor zu Jena verfertiget, ist in einen Stein gehauen, und stehet in der Mauer gegen Morgen. Die Lateinische Aufschrift lautet also:

Quo duce, Gotha, tibi monstrata est gratia Christi
Hic pia Myconii contegit ossa lapis.
Doctrina & vitæ tibi moribus ille reliquit
Exemplum, hoc ingens Gotha tuere decus.

Vid. Sagittarii *Histor. Goth. p.* 175.



Gründliche Auszüge

aus denen

Neuesten Theologisch-Philosophisch- und Philologischen

DISPVTATIONIBVS,

welche auf denen

Hohen Schulen in Deutschland

gehalten worden.

Viertes Stück.

1740.



LEIPZIG,
bey Friedrich Matthias Friesen.

Innhalt.

1. D. Walch, wie ein Täufling Christum anziehe? Gal. III. 27.

2. D. Zeibich, daß die Heyden keine Entschuldigung vor GOtt haben. Rom. I, 10.

3. D. Feuerlein, wie uns Christus ὁμοούσιος sey?

4. *D. Olearius* von der selbsterwählten Demuth, Col. II. 18. 23.

5. D. Hermann von der Harmonie der geistlichen Wahrheiten.

6. *Prof.* Weiß von Franc. Hare Verßmaaß in den Psalmen.

7. *Rect.* Reinhard von dem Buche des Bundes, Exod. XXIV. 7.

8. Prof. Mentz von Erfindung der Buchdrucker-Kunst.

9. Prof. Winckler, ob die Seele sich einen werckzeuglichen Cörper bilde?

10. *M.* Fabricius, daß die Fehler der Lat. Sprache nicht den Scribenten beyzumässen.

I.

Disp. de baptizato Christum induente &c.

d. i.

Eine Abhandlung, worinne aus den Alterthümern erläutert wird, wie ein Täufling Christum anziehe, welche unter dem Vorsitzer Joh George Walch, der heil. Theol. Doct. und Prof. ꝛc. der Prüfung derer Gelehrten unterwirft M. Joseph Christoph Werner aus Eisenberg, den 25. May, a. 1739, Jena 8. Bog.

Die Priester des A. T. pflegten bey ihrem Priester-Amte köstliche Kleider zu tragen; die Kleider aber der Priester des N. T. oder der Gläubigen, welche geistliche Priester genennet werden, sind weit köstlicher. Sie ziehen Christum also an, daß sie Glieder seines geistlichen Leibes, und ein Geist mit ihm werden. Eph. IV. 15. 1. Cor. VI. 17. Sie werden mit Gerechtigkeit, göttlicher Gnade, mit dem heil. Geiste und ewigen Leben geschmücket. Dieses

bezeuget Paulus Gal. III, 27. Ὅσοι γὰρ εἰς χριστὸν ἐβαπτίσθητε, χριστὸν ἐνεδύσασθε. Denn wieviel euer getaufft sind, die haben Christum angezogen. βαπτίζειν bedeutet eigentlich eintauchen. Καὶ κατέβη Ναιμὰν καὶ ἐβαπτίσατο ἐν τῷ Ιορδάνῃ ἑπτάκις. 2. Reg. V. 14. βάπτισον σεαυτὸν εἰς θάλασσαν. Plutarch. *de superstit. p.* 166. *Tom. II. Opp.* Καὶ ὅλην τὴν ἡμέραν ἐν ὕδατι γενέσθαι τὴν πορείαν συνέβη, μέχρι ὀμφαλῶ βαπτιζομένων. Strabo *lib. XIV. p.* 982. *Conf.* Iosephus *Antiq. Iud. XV.* 3. *p.* 514. Es ist auch in eigentlichem Verstande so viel als besprengen. Paulus nennet Ebr. IX, 10. διαφόρες βαπτισμὲς, und zielet auf die Levitischen Reinigungen, unter welchen einige durch das Besprengen verrichtet wurden. Die Reinigung desjenigen, der einen Todten angerühret hatte, heißt מי נדה, ὕδωρ ῥαντισμῶ, Num. XIX. 9. 13. Der Pharisäer wundert sich, ὅτι Ιησῆς ἐ πρῶτον ἐβαπτίσθη πρὸ τῦ ἀρίστ. Luc. XI. 38. βάπτειν wird vom Besprengen gebrauchet, Num. XIX. 18. Weil die Landschaft der Jüden sehr heiß und staubig war; so war es oft nöthig Schweiß und Staub an Händen und Füssen abzuwaschen. Mart. Geierus *de luctu Hebraeor. p.* 245. Der Heyland mißbilligte solches nicht, sondern lehrete nur, daß die innere Reinigkeit der Seele zum Gottesdienste nöthig sey. Die Reinigungen der Ebräer heissen βαπτισμοὶ, Ebr. IX, 10. Darzu wurde Wasser, Lev. XIV, 6. oder Blut Exod. XII, 7. oder Oel Ex. XXX, 25. seq. oder insonderheit Was-

Wasser, so mit der Asche von der verbrannten rothen Kuhe vermischet war, Num. XIX, 9. gebrauchet. Sie dienten zu weyhen, zum absondern, zum reinigen, zum versöhnen oder die Unschuld zu bezeugen. Alle Priester und Leviten wurden zu ihrem Amte durch das Waschen geheiliget. Bey den Heyden waren ebenfalls viele Lustrationes und Reinigungen. *vid.* Otho Sperlingius *de baptismo ethnicorum*, *it.* Io. Lomejerus *de lustrationibus gentilium p.* 249. *seqq.* Die Cärimonial-Gesetze der Jüden waren nur der Schatten von den zukünftigen Gütern, und nicht das Wesen, noch der Cörper selbst. Ebr. X, 1. Col. II. 17. Woraus zu schliessen, daß diese Reinigungen, die innere Reinigung der Seelen abgebildet haben. Es. I, 16. Ps. LI, 4. Ezech. XXXVI, 25. 1. Cor. VI. 11. Ebr. IX, 13. sq. 1. Petr. I. 19. Die Jüden hätten sich nach dem Willen GOttes richten sollen; allein sie verfielen auf manchen Aberglauben. Einige hielten die Reinigung vor so nöthig, daß sie glaubten, wenn einer, der durstig wäre, Wasser bekäme, so müste er die Hände zuerst waschen, solte er auch darüber verschmachten. *vid.* Io. Buxtorfius *in Synagoga Iudaic. c. XI.* Io. Henr. Reitzius *in notis ad Goodwinum p.* 96. Darum bestrafete auch Christus die Jüdischen Lehrer, weil sie sich einen Gottesdienst mit vielem Aberglauben erwähleten. Die Frembdlinge, so in den Schooß der Jüdischen Kirche aufgenommen wurden, erhielten eine Tauffe, welche insgemein βαπτισμὸς τῶν προσηλύτων,

und von den Jüden טְבִילַת גֵּרִים genennet wird. *vid.* Danzius *Disp. de baptismo proselytorum §.* 19. Es waren drey Zeugen dabey, wie Mart. Geierus *comment. in Pſ. XXXIX*, 13. beweiſet. Wenn der Neubekehrte ins Waſſer eingetauchet ward, ſo hielt man ſolches vor ſo kräftig, daß man die getauften, als neugebohrne Kinder anſahe. *in Tr. Talmud. Ieuamoth fol.* 22. Das Wort βαπτίζειν hat auch uneigentliche und verblümte Bedeutungen. Es wird von der Ausgieſſung des H. Geiſtes über die Apoſtel am Pfingſtfeſte gebrauchet, Matth. III. 11. Marc. I, 8. Luc. III, 16. Dieſe Taufe wird insgemein baptiſmus *flaminis* genennet. βαπτισμὸς ſtellet zuweilen Noth, Creutz und Todt vor, und heißt baptiſmus *ſanguinis* oder *martyrii*. Matth. XX, 22. Plutarchus braucht die Redens-Arten βαπτίζεσθαι ὀφειλήμασι, πόνοις ὑπερβάλλεσιν, in Schulden, in groſſer Arbeit ſtecken. βαπτίζεσθαι wird auch Vorbildungsweiſe gebrauchet. 1. Cor. X, 1. 2. Paulus will den Corinthiern den Wahn benehmen, daß es zur Ausſöhnung mit GOtt genug ſey, wenn man ſich nur tauffen laſſe, u. das H. Abendmahl gebrauche. Er führet die Väter zum Exempel an, welche nicht alle GOtt gefallen, ob ſie ſchon von Moſe gelehret, und mit Speiſe und geiſtlichem Trancke erquicket worden. Wolcke und Meer bildeten die Tauffe, Speiſe und Tranck das heil. Abendmahl vor. Als die Väter durch das rothe Meer giengen, und daſſelbe auf beyden Seiten ſtand, auch ohne Zweifel

sel Tropfen aus der Wolcke fielen; so wurden sie gleichsam eingetaucht, besprenget, und durch Mosen, welcher Christi Vorbild war, zum Glauben und Gehorsam feyerlich eingeweyhet. Βαπτισμὸς bedeutet wohl niemahls schlechterdings die Lehre; daß also baptismus luminis auf schwachem Grunde stehet. Am gewöhnlichsten wird dieses Wort von der Tauffe Johannis und Christi gebraucht. Diese ist eine von GOtt eingesetzte Handlung, durch welche Erwachsene und Kinder mit Wasser, das mit Geist und göttlichem Worte verbunden ist, von Sünden abgewaschen, wiedergebohren und erneuert werden. Daß Paulus in unserm Orte diese Sacramentliche Tauffe verstehe, erkennet man daraus, daß er dieselbe als eine Tauffe auf Christum beschreibet, und sie zu einem Mittel Glauben und Kindschaft zu erlangen machet. Viele haben gemeynet, die Apostel hätten die Tauff-Formul, so ihnen Christus vorgeschrieben, verändert. Die Apostel aber sind keinesweges zu schelten, daß sie εἰς χριστὸν und ἐν ὀνόματι τῦ χριστῦ getauffet haben. Basilius c. XII. vom heil. Geiste schreibt: ἡ τῦ χριστῦ προσηγορία τῦ πατρός ἐστιν ὁμολογία, δηλοῖ γὰρ τόν τε χρίσαντα Θεὸν καὶ χρισθέντα υἱόν, καὶ τὸ χρίσμα τὸ πνεῦμα. βαπτιζόμενοι εἰς χριστὸν sind diejenigen, welche die Tauffe im Nahmen Christi, der dieses Sacrament einsetzet, befiehlet, dabey würcket, empfangen haben; welche auf die Lehre, so Christus vorgetragen, getauft sind, wie solches die Tauffe auf Mosen abbildete; welche

durch die Tauffe auf Christum, in Christo als Reben an einem Weinstocke hangen, Joh. XV, 5. als Zweige in einen Baum, eingepfroffet sind, Rom. XI, 17. 23. und mit ihm vereiniget worden. 1. Cor. XII, 17. Diese Vereinigung machet sie der durch Christi Todt erworbenen Wohlthaten theilhaftig. Paulus sagt: **Wieviel auf Christum JEsum getauft sind, die sind auf seinen Todt getauft.** Rom. VI. 3. Wellerus, Gerhardus, Balduinus, Calouius und Wegnerus verstehen bloß das Glaubensbekenntniß von dem Tode und Begräbniß Christi. Es wird aber die Ursache vor die Würckung, d. i. der Todt Christi vor die Schätze, welche Christus durch seinen Todt erworben hat, gesetzet. Dieses ist der grosse Heyland, **der helffen kan,** Es. LXIII. 1. der dem Tode die Macht genommen 2. Tim. I, 10. Die erworbenen Schätze werden uns durch die Tauffe mitgetheilet. Denn durch dieselbe erlangen wir Vergebung der Sünden, Act. II, 38. XXII. 16. und werden des h. Geistes theilhaftig, Act. II, 38. Die Würckung der h. Tauffe ist groß: **Wieviel euer getauft sind,** Χριστὸν ἐνεδύσασθε. Diese verblümte Redens-Art deutet die Vereinigung der Getauften mit Christo, die gewisse Schenckung und Zueignung der durch Christum erworbenen Wohlthaten an, also daß die mit Christo vereinigten Menschen dem Bilde Christi ähnlich seyn sollen. Warum braucht der Apostel diese Redens-Art, und wo ist sie hergenommen? Es ist wahrscheinlich, daß der Apostel auf einen gewissen Gebrauch gesehen

hen habe; es fragt sich aber, ob er auf einen jüdischen oder heydnischen Gebrauch ziele? Die Heyden bedienten sich so gar der Kleider derer Götter, als bey Triumphen des Iouis Capitolini, bey Eydschwüren der Cereris, bey den Opfern der Isidis. Deyling. *Observ. s. P. III. p.* 317. Hasæus *in Biblioth. Brem. class. IV. fasc. VI. num.* 3. *p.* 1009. Weisse Kleider wurden bey den Römern, Griechen, Egyptiern, Indianern, und andern Völckern sehr gebrauchet. Könige Diod. Siculus *p.* 538. Priester Herod. *lib. II. c.* 27. Apulej. *Metam. lib. XI. p.* 261. Plutarch. *de Iside et Osir. p.* 352. Lucian. *de Syr. p.* 679. Artemidorus *Oneirocrit. lib. II. c.* 3. Zum Dienst der Isidis geweyhete, Apulej. *lib. XI. metam. p.* 261. Sueton. *in vita Othonis.* Vornehme Leute, Pythagoras und seine Schüler, Aelianus. *Hist. var. XII.* 32. Laert. *lib. VIII. Segm.* 19. Athenæus *Deipnosoph. lib. III. c.* 18. Die Feldherren, Valer. Max. *lib. I. c.* 6. Die Freygelassenen, Tertullian. *de resurrect. carnis p.* 144. und andere haben weisse leinene Kleider angezogen. Einige meynen, Paulus habe auf diese sein Absehen gehabt. Andere stehen in den Gedancken, er ziele auf die in der ersten Kirche Getaufte, welche, so bald sie aus dem Wasser stiegen, weisse Kleider anzogen, welches man λαμπροφορεῖν nannte, und vor ein Bild des in der Tauffe erlangten Lichtes ansahe. Deswegen haben auch die Väter die Tauffe, φωτισμὸν, und die Getauften νεοφωτίστους

genennet. *conf.* I. C. Suicerus *thesaur. eccl. sub v.* ἐσθής, ἱμάτιον, λαμπροφορεῖν. Godofr. Wegnerus *Diss. de alba veste baptizatorum.* Noch andere halten davor, Pauli Redens-Art gehe auf die jüdischen Cärimonien. Hasæus meynet *Biblioth. Brem. class. IV. p.* 1040. *sq.* es werde auf den Befehl GOttes Exod. XIX. 10 14. gezielet. Deylingius *Observ. sacr. tom. III. p.* 318. glaubet, daß auf die Kleider der priesterlichen Einweyhung unter dem andern Tempel gesehen werde. Was die erste Meynung betrift, daß Paulus auf heydnische Gebräuche soll gezielet haben; so scheinet es, daß solches an diesem Orte nicht geschehen sey: denn der Apostel hat hier mit den aus den Jüden Bekehrten zu thun, wie der Zusammenhang der Rede zeiget. Vielweniger kan die andere Meynung Statt finden; weil es sehr ungewiß ist, daß zur Zeit der Apostel weisse Kleider gewöhnlich gewesen: vielmehr ist zu glauben, daß die ersten Christen aus dieser Stelle Gelegenheit zu diesem Gebrauche genommen haben. Die dritte Meynung, daß Paulus auf die Priester-Kleider des A. T. ziele, hat den Vorzug. Diese waren den Jüden nicht unbekannt, die Gläubigen des N. T. werden auch geistliche Priester genennet, 1. Petr. II. 5. 9. sq. Sie tödten den alten Menschen; ihre Opfer sind Gebeth, ein bußfertiges Hertz, Danckfagung, Lob, Gottseeligkeit; der Altar ist ein reines Hertz. Wie die Priester des A. T. zu ihrem Amte geweyhet und mit den schönsten Kleidern bekleidet wur-

wurden, auch ohne dieselben den Gottesdienst nicht verrichten konnten; also werden auch die geistlichen Priester durch die Tauffe eingeweyhet, sie ziehen die kostbaren Kleider des Heyls an, darinn sie vor GOtt stehen, und gefällig seyn. Wenn die Kleider nützlich seyn sollen, so müssen sie an den Leib gezogen werden; also müssen die Gerechtigkeit Christi und die Kleider des Heyls, wenn sie uns heilsam seyn sollen, würcklich angenommen werden. Der seligmachende Glaube, welchen der h. Geist durch das Wort würket, ist das Mittel, wodurch die Schätze des Heyls erlanget werden. Das Kleid hanget fest an dem Leibe, und umgiebet denselben: Christus mit seinen Wohlthaten schliesset die Menschen, die ihn annehmen, allenthalben ein, er ist in ihnen, und sie in ihm. Ioh. XV. 45. Das Kleid bedecket die Blösse des Leibes, Gen. III, 21. Wir sind von dem Ebenbilde GOttes, von der Gerechtigkeit, von guten Wercken entblösset, daß wir uns schämen müssen: Christus bedecket unsere Sünde vor dem göttlichen Gerichte und rechnet uns seine Gerechtigkeit zu. Wenn wir neue und kostbare Kleider anziehen wollen, so müssen wir die alten ablegen: wir können Christum und seine Wohlthaten nicht anziehen, wo wir nicht durch GOttes Gnade und Hülffe die Sünden fahren lassen. Eph. IV, 23. sq. Die Kleider zieren den Leib: die Gläubigen haben den schönsten Schmuck, sie werden der göttlichen Natur theihaftig, 2. Petr. I, 4. sie sind Christi Braut, Ps. XLV, 3. ihr

inner-

innerlicher Schmuck äusert sich auch in guten Wercken. Wir ziehen Kleider an, daß uns die Kälte nicht schade. 1. Reg. I, 1. Die Kleider des Heyls verwahren die Gläubigen, der heilige Geist lässet Glaube und Liebe nicht in ihnen erkalten. Induere aliquem ist nichts anders, als eines andern Person also vorstellen, daß wir demselben gleich geachtet werden: Die Gläubigen ziehen Christum an, und werden ihm gleichförmig, wenn sie seinem Bilde ähnlich werden, Rom. VIII. 29. 2. Cor. III. 18. in seine Fußtapffen treten, Ioh. XIII. 15. 1. Petr. II. 21. wandeln, wie er gewandelt hat, 1. Ioh. II. 6. Col. II, 6. wie er, gesinnet sind, Phil. II. 5. daß also wer sie ansiehet und ihr Leben betrachtet, Christum an ihnen erkennet.

II.

Disp. theol. de Gentilium ἐνάπολογησία futuræ iræ prænuntia &c.

d. i.

Eine geistliche Abhandlung, daß die Heyden ohne Entschuldigung sind, und also den zukünfftigen Zorn erwarten müssen, vertheydiget öffentlich unter dem Vorsitzer Christoph Heinr. Zeibichen, der H. Theol. Doct. und öffentl. Prof. Probste zu aller Heiligen, Beysitzern des geistl. Consist. und zur Zeit Decano der theol. Facult. den 8. May a. 1739. M. Christoph Gotthelf Schmieder, aus Dreßden. Wittenberg, 5. Bog.

Die

Die meisten Menschen sind nach und nach so verkehrt und boßhafftig worden, daß sie die von GOtt angebothenen Mittel selig zu werden, biß auf den heutigen Tag halßstarrig von sich stossen, und sich also den Zorn GOttes auf den Tag seines Gerichtes häuffen, Rom. II, 5. Sie erkennen GOtt und sein unsichtbares Wesen aus den Wercken, und haben also keine Entschuldigung, Rom. I, 20.

Das I. Cap. Von dem, was zu dieser Streit-Frage gehöret.

Nach dem Urtheile der Wahrheit ist uns in der heiligen Schrifft von der Seligkeit der heydnischen Kinder nichts offenbahret; die Erwachsenen aber haben gantz keine Seeligkeit zu hoffen. Wir verstehen durch die Heyden solche Leute, welche wie Cain Gen. IV, 6. von dem Angesichte GOttes geflohen sind. **Ein Urtheil**, dergleichen wir auch hier fällen sollen, ist ein Ausspruch, welcher das Gute von dem Bösen, und das wahre von dem falschen unterscheidet. Dieses ist entweder nach unser Gemüths-Bewegung ein **Urtheil der Liebe**, oder nach der Regel des Göttlichen Wortes **ein Urtheil der Wahrheit**. Das Urtheil der Liebe, welches Christus Luc. VI, 37. einschärffet, übergehen wir hier, und bleiben bey dem Urtheile der Wahrheit stehen. Unsere Sätze müssen nach der Aehnlichkeit des Glaubens und nach der Wahrheit des Evangelii, Col. I, 5. beurtheilet werden. Denen Heyden fehlet der Glaube.

Die

Der Glaube, welchen einige den natürlichen nennen, reichet nicht zu. Die Seligkeit bestehet nicht in einem Genusse fleischlicher Wollüste, wie denen Jüden und Chiliasten träumet, sondern in einem geistlichen, himmlischen, ewigen, und unaussprechlichen Uberflusse aller erwünschten Güther, die Christus allen Menschen erworben, und die durch den heiligen Geist in dem Worte der Wahrheit allen Menschen sind offenbahret worden. Die Heyden haben nicht die Mittel der Seligkeit. Wer ohne Mittel ist, ein Gut zu erlangen, der kan auch dasselbe nicht erlangen: die Heyden haben weder media δοτικὰ, Wort und Sacrament, noch medium λητικὸν, den Glauben an Christum; E. erlangen die Heyden nicht die Seligkeit. Der Hintersatz wird Eph. II, 12. bewiesen. Dennoch wiedersprechen Faust. Socinus, Andradius und Francisc. Puccius, und beruffen sich auf den natürlichen Glauben. Vorstius vornehmlich, Socinus und Ostorodus suchen einen Schein Rom. I. 20. und erklären ποιήμασι durch Wunder, so Christus und seine Apostel zur Bestätigung des Glaubens gethan, welche wegen der Verknüpffung von Anfang der Welt nebst dem Glauben sollen gewesen seyn. Die Wunder Christi aber, so nach seiner Göttlichen und menschlichen Natur verrichtet worden, sind nicht von Anfang der Welt gewesen. Das Wörtgen ἀπὸ, das vor ἐκ gesetzet wird, deutet nicht das Mittel, sondern die Zeit zu erkennen an. *vid.* Calovius *in Bibl. illustr. T. II. p.* 31.

p. 31. Es giebt Stephan. Curcellæus, ein Frantzoß *in Operib. theol. lib. VI. c.* 10. *p.* 389. §. 16. vor, die Heyden könnten auch ohne den Glauben an Christum, wie Abraham, Isaac und Jacob vor Christi Ankunft, selig werden, und will seine Meynung aus Matth. VIII, 11. und Ebr. XI, 16. bestärcken. Aber beym Matthæo wird nicht gesagt, daß die Unwiedergebohrnen sollen selig werden, sondern daß sie sollen zu Christo bekehret werden. In der andern Stelle ist die Rede von dem Glauben an den Messiam. *conf.* v. 17. 20. 21. Die Patriarchen haben das Evangelium gehabt, das wir haben. Die Socinianer, Arminianer, Photinianer, Pelagianer, Scholastici, Weigelianer, neuen Propheten, Paracelsisten, einige Chymici, Reformirten, Papisten und andere machen die natürliche Erkenntniß zu einem Mittel der Seligkeit. Zu diesen werden die Väter Irenæus, Tatianus, Justinus, Athenagoras, Theophilus, Clemens Alexandrinus und andere, welche Curcellæus *in Operib. theol. p.* 931. anführet, gerechnet. Hülsemannus *de Auxil. grat. fol.* 90. & 129. schreibt, die Väter könten entschuldiget werden, daß sie vielleicht gröstentheils auf die weisen und gelehrten Heyden gesehen, welchen die Kirche, und ein guter Theil der Lehren nicht unbekannt gewesen, daß ihnen also die Predigt nicht gäntzlich gefehlet. Lutherus soll gesagt haben, er hoffe, unser HErr GOtt werde *Ciceroni* und seines gleichen genädig seyn. Es ist aber zu mercken 1) daß diese

diese Worte in den Tisch-Reden stehen. 2) Er zielet auf die Gnade nicht der Herrrlichkeit, sondern eines erträglichen Gerichtes, Matth. XI. 22. 3) Lutherus schreibt anderswo über Gen. IV. er halte davor, daß nicht alle Heyden verdammt wären, sondern daß diejenigen, welche zum Glauben bekehrt würden, nicht aus einer Verheissung, sondern aus einer zufälligen Barmhertzigkeit Gottes selig würden. *vid.* Scherzerus *in Colleg. Anti-Calvin. p.* 58. Der natürliche Mensch aber der Heyden, 1. Cor. II, 14. vernimmt nicht, was des Geistes GOttes ist, vornehmlich die Erkenntniß JEsu Christi, Joh. XVII. 3. Was den Zustand der heydnischen Kinder nach dem Tode betrifft, davon unterstehen sich nicht zu urtheilen, Joh. Gerhardus, Sebast. Schmidius, Brochmandus, Hunnius, Balduinus, Calovius, Affelmannus, Meisnerus, Dannhauerus. Viele Väter, als: Gregorius Nazianz. Ambrosius, Augustinus und andere schreiben ihnen einen mittlern Zustand, pœnam *non exitii*, sed *exilii*, zu, und sagen, daß sie zwar aus dem Himmel ausgeschlossen, aber nicht in der Hölle eingeschlossen wären. Phil. a Limborch, Francisc. Junius und Petersen nennen die heydnischen Kinder wegen des allgemeinen Verdienstes Christi selig Das Urtheil der Wahrheit nach der heiligen Schrift giebt keiner von diesen Meynungen Beyfall. Man kan sich nicht darauf beruffen, daß die Schrifft von ihrer Seligkeit schweige; weil sie von ihrer Verdammung nicht geschwiegen, Joh. III. 18.

III, 18. Die Worte 1. Cor. V. 12. handeln nicht von iedem Gerichte, sondern nur von dem Gerichte des Bannes. Calov. *in Bibl. illustr. N. T. P. II. p.* 298. Christi Verdienst bleibet auch allgemein ratione *acquisitionis*, obschon nicht *applicationis*. Von Natur sind wir Kinder des Zornes, Eph. II. 3.

Das II. Cap. Wie und warum die Heyden ohne Entschuldigung sind?

Man hat sich zu hüten, daß man GOtt nicht zur Ursache der Sünde mache. Piscator und Tossanus zeigen dieses an dem Exempel der Heyden und an ihrem Zustande, da sie nichts vorwenden können. Sie beruffen sich darauf, daß Rom. I. 20. durch das εἰς der Endzweck GOttes mit der natürlichen Erkenntniß angedeutet werde. Chrysostomus und insonderheit Theophylactus lehren recht, daß εἰς τὸ εἶναι nicht τελικῶς, intentionaliter, sondern ἐνβατικῶς eventualiter anzunehmen. Demnach muß es mit **Luthero**, also daß, und nicht mit Piscatore und Tossano *ut*, auf daß, übersetzet werden. GOttes Genade, wie auch Christi Verdienst ist allgemein. GOtt verheisset den Heyden die Seligkeit, Gen. IX. 27. Diese Verheissung ward an Hiob, einem **Edomiten**, an Jethro einem **Midianiten**, an Uria einem **Hethiten**, an Rahab einer Cananitin, an Ruth einer **Moabitin**, an der Königin aus dem Reiche Arabien, an Naaman dem Syrer, an den Niniviten, Assyriern, an Nebucadnezar, Dario, Cyro, Ahaspero; im N. T. an den Weisen aus

dem Morgenlande Matth. II. 1. sqq. an dem Cananäischen Weibe, Matth. XV. 22. an den Samaritern, Joh. IV. 39. an dem Hauptmanne, Matth. VIII. 10. an dem Kämmerer Act. VIII. 37. an Cornelio Act. X. 47. sq. erfüllet. Die Heyden haben das Licht der Natur, und können allezeit durch vernünfftiges Urtheilen Stuffenweise vom Suchen zum Fühlen, vom Fühlen zum Finden kommen. *vid.* Hulsemannus in *auxiliis gratiæ p.* 155. Darzu dienen die drey viæ *causalitatis*, *negationis* und *eminentiæ* viel. Weil sie ihre Vernunft nicht gebrauchen, so werden sie unverständiger als die unvernünfftigen Thiere. Es. I. 3. Conf. Jer. VIII. 7. Ps. XXXII. 9. Protagoras ward von Athen vertrieben, weil er vorgab, es sey nicht offenbahr, ob eine Gottheit sey. Lactant. *de iræ Dei lib. IX.* Die Heyden schalten die Christen vor Atheisten, weil diese ihre Götter verachteten. Sie haben vocationem *directam* in Adam, Gen. III, 9. 15. von Noah, dem Prediger der Gerechtigkeit, Gen. IX, 9. in Christo zur Zeit des N. T. Marc. XVI. 15. 20. Dieses ist 1) dem vorhergehenden Willen GOttes gemäß. Der Verlust der Seligkeit in Adam trift alle Menschen, durch Christum soll die Seligkeit wieder auf alle kommen, Rom. V, 18. 2) Der Ausübung des Göttlichen Befehls, Ps. XIX, 4. 5. Matth. XXVIII, 19. Rom. X, 18. sq. Col. I, 6. 23. 3) Den Zeugnissen der Väter. *vid.* Iustinus mart. *in Dial. cum Tryphone p.* 270. Irenæus lib. I. *c.* 2. *Ed. Colon.* 1625. *p.* 51. schreibet: *Ecclesia*

per

per universum orbem usque ad fines terræ seminata est. Chrysostomus *Homil. 76. in Matth.* sagt, das Evangelium sey innerhalb 20. oder aufs höchste 30. Jahren in alle Lande der Erde ausgegangen, Tertullianus *adu. iud. c. IV. p.* 106. Die Calviniſten, Päbſtler, Weigelianer, Photinianer und andere ſuchen den allgemeinen Beruff GOttes umzuſtoſſen, und ſagen, das Evangelium ſey nicht in alle auswärtige Länder der Erden, z. E. in Americam, welches nach Parei Meynung *Comment. ſuper Ep. Rom. dub. XIII. p.* 1062. biß auf die Zeit Ptolomæi nicht ſoll bewohnt geweſen ſeyn, ſondern unter Waſſer geſtanden haben gekommen. Ambroſius ſchreibt in *c. X. ad Rom.* recht: Quo non venit ἀποστολή, eo ἐπιστολή. Hieronymus in *c. XXIV. Matth.* ſagt, ob gleich ein Volck keinen Prediger gehabt, ſo habe es doch von den Nachbarn Nachricht von dem Glauben. Dieſes beweiſet man 1) aus der Göttlichen Haußhaltung. GOtt hat die Erde nicht gemachet, daß ſie leer ſeyn ſoll, Eſ. XLV, 18. Pſ. CXV, 16. Act. XVII, 26. Ar. Montanus, Becanus, Poſtellus, Genebrardus, Zwingerus, und Avenarius glauben, America ſey Ophir, wohin Salomo ſeine Schiffe geſchicket, und welches Plato Atlantidem nennet. *vid.* Mœbius *de Orac. Ethn. p.* 116. ſqq. Die Schweden lieſſen a. 1696. Lutheri Catechiſmum vor die Heyden in Virginien ausgehen. Unſch. Nachr. 1706. p. 69. 2) aus dem Bekenntniſſe der Americaner, wie Ferdin. Corteſius berichtet.

3) Aus den deutlichen Fußtapffen der Historien von der Schöpffung, Sündfluth, von dem Ausgange aus Egypten. *Vid.* Pfannerus in *Syst. Theol. Gent. pur. p.* 13. 4) Aus der Eintheilung, nach welcher die Apostel sich in alle Länder gewendet haben. *Vid.* Eusebius *Hist. Eccl. lib. III. c.* 1. Insonderheit soll Bartholomäus zu den Indianern gegangen seyn. Als *Lutherus* seine Sätze wider Tetzeln Anno 1517. anschlug; so wurde dieses innerhalb 14. Tagen an allen Enden Teutschlandes bekannt: Solte das Evangelium innerhalb 20. oder 30. Jahren nicht haben können in der gantzen Welt offenbahr werden, besonders da es mit so vielen Wundern bestätiget wurde? Moebius *l. c. p.* 112. 5) Aus der Uebersetzung, welche auf Ptolomæi Philadephi Geheiß in Griechischer Sprache vor Christi Geburth verfertiget worden. Die Babylonier, Moabiter, Egyptier, Aßyrier und andere Völcker sind oft beruffen worden. Jer. I, 5. XXVII, 3. 5. Ez. XIII--XXI. Jon. I, 2. Da καιρὸς διορθώσεως Ebr. IX, 10. kam, so wurde das Evangelium allen geprediget, Rom. IV, 15. Gal. III, 21. Daß GOtt die Heyden nicht wiederum, und auf eine herrliche Weise beruffet, darzu ist er wegen der Verachtung und verdienter Straffe nicht verbunden. Matth. XXI, 41. 48. XXIII, 33. 38. Act. XIII, 4. 6. Apoc. II, 5. Diese Straffe hatte GOtt gedrohet Exod. XX, 5. Hos. II, 4. Jer. XLIV, 26. Matth. XIV, 28. sq.

Vocatio indirecta ist, wie sie von vielen uneigent-

eigentlich genennet wird, wodurch GOtt den Menschen den Weg durch innere Triebe der Natur gleichsam bereitet; Diese Triebe aber kommen nur pædagogice und zufälliger Weise. Gal. III, 24. Act. XVII, 21. Die Heyden konten dencken, es müsse doch ein Ort seyn, wo sich der höchste GOtt deutlicher offenbaret habe; sie wurden hernach mehr erwecket, da die Ebräer in Egypten reiseten, da sie in Babel und Aßyrien vielerley höreten, da die Schiffarth vieles bekannt machte, da die Jüden Wasser und Land umzogen, Glaubensgenossen zumachen. Hierdurch wurden die angebohrnen Triebe beständig erwecket. *Vid.* D. Wagneri *Disp. de vocat. Gentium in V. T.* Wenn sie auch das Wort verlohren, so blieb doch der Ruff von der wahren Kirche. Rom. X, 18. I, 8. 1. Thess. 1, 8. GOtt ertrug die Gefässe des Zornes, und wolte sie zur Busse leiten, Rom. II, 4. Sie haben die natürliche Wahrheit den einigen GOtt zusuchen, Act. XVII, 27. Rom. I, 8. 25. nicht aber die seligmachende Erkenntniß von dem dreyeinigen GOtt, von Christo und von den wahren Mitteln der Seeligkeit. Wir halten es demnach nicht mit D. Langen in der Mittelstraffe *P. IV. p.* 347. welcher räth: Man solle nicht alle ausser der sichtbaren Kirche sich befindende Völcker vor verdammlich erklären. Noch mehr weichet von der Wahrheit ab der Verfasser des Erweises wieder *Langii* Schrifft von Offenbahrungen. 1715. Das innerliche Wort sey die einige rechte

ordentliche *suffisante* Offenbahrung, die alle Menschen angehe. *p.* 19. 34. Die Heyden haben eine natürliche Erkenntniß GOttes. Diese θεογνωσία ist ἔμφυτος, die eingepflantzte, oder ἐπίκτητος die Erlangte. Jene ist eine angebohrne Fertigkeit das höchste Wesen von dem ersten Athem des Menschens zuerkennen, ehe etwas in die Sinnen fället und ehe der Mensch urtheilet. *Conf.* Arnobius *contr. Gentes lib. I. p.* 18. Diese wird bewiesen 1) aus der Schrifft, Rom. I, 19. Rom. II, 14. Jud. v. 10 2) Aus ihren Würckungen: denn aus dem Hertzen der Menschen entspringet die Erkenntniß der Erbarkeit und Schändlichkeit, Furcht, Gewissens-Angst. Die Heyden mercken ihre Verderbniß; sie sehen daß sie einen Artzt nöthig haben; ihnen träumet von einer güldenen Zeit. Eph. II, 1. sqq. 3) Aus der allgemeinen Übereinstimmung der Heyden, daß ein GOtt sey. Seneca *Ep.* 117. sagt: *Deos esse, inter alia sic colligimus, quod omnibus de diis opinio insita est, nec ulla gens usquam est adeo extra leges moresque projecta, ut non aliquos Deos credat.* Die erlangte Erkenntniß GOttes ist eine Fertigkeit durch die Betrachtung der Welt vermöge der Vernunfft-Schlüsse nicht nur GOttes Existentz, sondern auch etwas von GOttes Wesen zu erkennen. Diese wird 1) aus der H. Schrifft bewiesen, Rom. I, 20. Act. XVII, 27. Job. XII, 7. Ps. XIX, 1. 2) Aus den Würckungen der natürlichen Dinge. Clemens Alexandr. sagt, wie Gerhardus in

Exeg.

Exeg. p. 702. bezeuget, sehr wohl: **Die Welt sey ein grosses Buch, in welches die Erkenntniß GOttes mit lebendigen Buchstaben geschrieben sey; dieses habe 3. Blätter: den Himmel, die Erde und das Meer.** 3) Aus der Uebereinstimmung der Heyden. Cicero *de divin. c. LXXII. de Nat. D. lib. V. c.* 35. Minutius Felix schreibt *p.* 37. Wer in ein wohlgeziertes Hauß komme, der glaube, daß ein Herr über dasselbe zufinden, welcher besser als alle diese gute Sachen sey: wer die Vorsorge, Ordnung und Gesetze in dem Welt-Gebäude ansehe, der müsse glauben, daß ein Herr über dieses alles sey, welcher die Gestirne und alle Stücke in der Welt an Schönheit übertreffe. *Conf.* Pfannerus *l. c. p.* 38. *sqq.* Die doppelte Erkenntniß ist nicht zulänglich zur Seeligkeit, ob sie schon eine χειραγωγία und Handleitung zur Schule, in welcher die Mittel der Seeligkeit gelehret werden, seyn kan. Sie ist matt und unvollkommen. Die Heyden wissen die Haupt-Stücke des Glaubens nicht, und sind nach der Schrifft Athei und ohne GOtt. Sie verwerffen alle Mittel der Seeligkeit. Sie erhalten Nachricht von der wahren Kirche, und suchen sie nicht.

Die Kinder der Heyden werden am jüngsten Tage ebenfalls ἀναπολόγητοι seyn: Wir finden in der H. Schrift nicht, wie sie dem Gerichte entgehen könnten. Die Erb-Sünde drücket und unterdrücket sie. Was hilfft es Petr. Chauvinium in *Tr. de Relig. nat. P. III. c. V. p.* 352.

Bellarminum, Calixtum, Horneium, Socinum und andere, wenn sie läugnen, daß in den Kindern Sünde sey? was hilfft es die Papisten, wenn sie sagen, daß die Kinder wegen der Erb-Sünde nicht verdammet würden? da David aufrichtig bekennet: **ich bin in Sünden empfangen.** Ps. LI. 17. *Conf.* Rom. V, 12. *August. Conf. art. II. p.* 10. Die Weigelianer geben fälschlich vor, daß die Kinder der Heyden und Christen mit dem H. Geiste im Mutterleibe getauffet würden. Christus spricht: **wer nicht gläubet, der ist schon gerichtet.** Joh. III, 18. it. 5. 6. Marc. XVI, 16. Der Einwurff, daß die Kinder gottloser Eltern, die nicht vor dieselben bethen, doch selig würden, gilt nichts: denn die Kirche ersetzet, was gottlose Eltern unterlassen; welches bey den Heyden nicht geschiehet. Non pater in coelis, cui non Ecclesia mater.

Das III. Capitel von einigen Schwierigkeiten, die unser Meynung entgegen gesetzet werden.

1) Wenn gefragt wird, ob ein Heyde, der wegen würcklicher Schwäche des Verstandes durch Handleitung der Creaturen zur Erkenntniß GOttes nicht gelangen kan, verdammet werde? So antworten wir nach der Heiligen Schrifft einmahl, daß solches wegen der Erb-Sünde, und wegen der unbekannten Mittel der Seeligkeit geschehe. Ferner halten wir in diesen und dergleichen Fällen unser Urtheil wegen der unermäßlichen Barmhertzigkeit

keit GOttes zurücke. *Conf.* Nic. Hunnius διατύπ. *de fundamenti dissensu Lutheran. & Calvin. th.* 3. 80. *p.* 235. 2) Wenn ein Heyde der vorkommenden Gnade Raum giebt, aber erkennet, daß er vieles nicht wisse, wie GOTT zu verehren, welches der völlige Weg zur Seeligkeit sey ꝛc. auch nach einer weitern Erkenntniß seufftzet, aber durch Strafen und heydnische Priester verhindert wird; so überlässet man einen solchen der göttlichen Gnade. Hulsemannus *Auxil. Grat. p.* 156. Solche besondere Fälle gehören nicht allerdings vor uns, die wir ordentlich nach der H. Schrifft das Urtheil der Wahrheit fällen. 3) Wenn ein Heyde zu einer ketzerischen Religion bekehret wird, so kan er nicht selig werden, woferne er bey den angenommenen Irrthümern bis an das Ende bleibet; wenn er aber Christo allein anhanget, und der allgemeinen Genade GOttes bis an das Ende trauet, so kan er errettet werden. 1. Cor. III, 12. sqq 4) Wieder die Verdammniß der Einfältigen und Kinder unter den Heyden scheinet zu streiten, daß Ezech. XVIII, 20. stehet: **Der Sohn soll nicht tragen die Missethat seines Vaters** ꝛc. Ingleichen der Canon: non privatio, sed contemtus mediorum salutis damnat. Allein die oben gesetzte göttliche Wahrheit bleibt feste, und kommt auf die göttliche προγνωσιν an. Die Kinder der Heyden werden nicht bloß wegen der Verachtung, sondern wegen des Unglaubens und propter contemtum potentialem, weil sie Ver-

ächter würden worden seyn, verdammet. Doch stellen wir alles der unendlichen Erbarmung GOttes anheim, verlangen aber nichts ausser der Schrifft zu bestimmen. 5) Können nicht die Heyden, wie die Schwärmer reden, durch den innern Christum per punctum saliens, durch die Sophie, das innere Licht, durch das natürliche Evangelium selig werden? Wir antworten (1) nach der H. Schrifft ist Christus in uns und vor uns einer. (2) Λόγος ὑποστατικὸς schliesset λόγον προφορικὸν nicht aus. (3) Ein non-ens kan kein Mittel seyn. 6) Die Heyden haben keine Religion gehabt; also werden sie sich mit der Unwissenheit entschuldigen? Ps. XIV, 1. Act. XVII, 23. Eph. II, 12, IV, 10. Apoc. XXII, 15. 1. Thess. IV, 5. Resp. (1) Sie haben GOtt nicht gekannt, nicht in Ansehung des ὅτι, daß ein GOtt sey, sondern des ποῖ, was es vor ein GOtt sey. (2) Es ist eine ignorantia pravæ dispositionis. (3) Sie haben nur comparative keine Religion gehabt. (4) Die Finsterniß der Unwissenheit ist nicht gäntzlich negativa und ohne Licht. 7) Die Heyden haben viel göttliche Dinge gewust, also werden sie so weit zu entschuldigen seyn, daß sie zum wenigsten einen Grad der Seeligkeit erlangen? Resp. (1) Das göttliche ist mit Unwahrheit vermischt gewesen, und hat keinen Glaubens-Grund ausmachen können. (2) Lutherus schloß im Gegentheil, daß ihre Pein werde gelinder seyn. (3) auch der unterste Grad der Seeligkeit wird durch Christum, aus Glauben

ben erlanget. (4) Zu der natürlichen Erkenntniß muß die geistliche, übernatürliche und seligmachende Erkenntniß kommen. (5) Sie haben γνῶσιν aber nicht ἐπίγνωσιν. Rom. I, 21. 8) Die Entschuldigung ist da: die natürliche Erkenntniß ist zu dunckel, und die geoffenbahrte haben die Vorfahren verlohren. Resp. (1) Das γνωστὸν ist vor sich klar, ob schon das πιστὸν noch deutlicher ist. (2) GOtt versaget das Licht der Offenbahrung niemanden. (3) GOtt ist nicht verbunden zuersetzen, was sie durch einige Schuld verlohren haben. Zugeschweigen, daß in der göttlichen Beruffung ἀνεξεραύνητα sind. 9) Sie haben durch natürliche Dinge die Seeligkeit nicht erhalten können; also sind sie auch dadurch zu entschuldigen? Resp. (1) Sie haben soweit kommen können, daß sie den Weg zur Seeligkeit finden konten. (2) Wenn natürliche Dinge mehr vermöchten, so machten sie nicht ἀναπολογήτους, sondern gar μακαρίους. Das Fühlen GOttes solte sie antreiben mehr zusuchen. Kan sich einer, der sich durch Hunger tödtet entschuldigen, daß ihm GOtt das Brodt nicht unmittelbar in den Mund geleget? (3) Sie haben keine Entschuldigung, weil sie die natürliche Erkenntniß nicht recht gebrauchet. Rom. I, 21. sq. (4) Der Nutzen der natürlichen Erkenntniß, so pædagogicus, didacticus, prædeterminans ist, gebieret nicht alsbald den Glauben, sondern ist von GOtt gegeben höhere Dinge zu suchen.

III.

III.

Prorector & Senat. reg. Academiæ Georgiæ Augustæ festi nativitatis Christi piam celebrationem civibus suis commendant addito commentariolo de Christo nobis
ὁμοουσίῳ &c.

d. i.

Der Prorector **Jac. Willh. Feuerlein**, der Heil. Theol. Doct. und Oberster Prof. wie auch General-Superintendent ꝛc. und die übrigen Professores der Königl. Georgien-Academie, deuten ihren Academischen Bürgern die Heil. Weyhnachtfeyer an, wobey nach dem Chalcedonischen Glaubens-Bekenntniß kürtzlich erkläret wird, wie Christus uns ὁμοούσιος sey. Göttingen, a. 1739. 2. Bog.

DAs Chalcedonische Glaubens-Bekenntniß, welches beym Evagrio *Hist. Eccl. Lib. II.* c. 4. zufinden ist, beschreibet das Geheimniß der Menschwerdung Christi also: Unser Herr JEsus Christus sey gleiches Wesens mit dem Vater, ὁμοούσιος τῷ πατρὶ nach der Gottheit, und gleiches Wesens mit uns nach der Menschheit, in allem, ausser der Sünde uns gleich, ὁμοούσιος ἡμῖν κατὰ τὴν ἀνθρωπότητα, κατὰ πάντα ὅμοιον ἡμῖν χωρὶς ἁμαρτίας. Wir wollen allhier nur untersuchen, was man von dem ὁμοουσίῳ nach der menschlichen Natur auf das ὁμοούσιον nach der göttlichen Natur deuten kan, oder nicht? Daß Christus der göttlichen Natur nach mit dem Vater göttliches Wesens sey, davon ist

vieles geschrieben; aber Christi menschliche ὁμοσία ist wenig berühret worden. Man hat vor dieser Kirchen-Versammlung schon dergleichen Ausdruck gebrauchet. Athanasius beschreibet Dionysii Alexandr. Sinn wieder die Arianer in einem Brieffe also: Christus sey ὁμοούσιος ἡμῶν κατὰ τὴν αὐτὴν ἡμῖν γένεσιν ἔχων nach der Menschheit, ὁμοούσιος τῷ πατρὸς aber nach der Gottheit. *vid.* Athanas. *Opp. Tom. I. p.* 433. & 439. *edit. Commelian.* Die Nicänische Definition von der Menschwerdung Christi hat beydes ὁμοούσιον. *vid.* Th. Ittigii *Historia concilii Ephesini §.* 45. Die Orientalischen Bischöffe brauchen in dem Bekenntnisse, das Cyrillus Alexandr. seinem Briefe an den Antiochischen Bischof Iohannem einverleibet, gleiche Redens-Art. *vid.* Collectio magna Regia *Tom. VI. p.* 313. wie auch Cyrillus selbst in dem Briefe an Acacium. *ibid.* 327. Nach dem Chalcedonischen Concilio wird in andern Symbolis und rechtgläubigen Bekenntnissen eben dieser Sinn mit gleichen Worten ausgedrücket, wie Baronius in *Annalibus ad a.* 533. bezeuget. Man hat voraus zumercken, daß man den Alten nicht alsbald die Begriffe, die wir von Worten haben, zuschreiben könne; daß die Menschwerdung Christi ein Geheimniß sey; daß man in Geheimnissen eher sagen könne, was sie nicht sind, als was sie sind; daß man die Gleichnisse nicht zu weit deute; daß man von den Worten, die von menschlichen und cörperlichen Dingen auf göttliche und geistliche gezogen werden, die Un-

Unvollkommenheiten bey Seite setzen müsse, daß die wahre Meynung der Väter aus den Ketzereyen ihrer oder der vorhergehenden Zeiten erkannt werde; daß sie vor den entstandenen Ketzereyen nicht gar vorsichtig geredet. Haben die Chalcedonischen Väter durch das ὁμοούσιον der menschlichen Natur Christi nur eine Aehnlichkeit der Menschheit Christi mit unser Menschheit verstanden? Dieses scheinet daraus zu erhellen 1) weil unmittelbar die Worte folgen, er sey uns in allem gleich, aber ohne Sünde. 2) Weil ὁμὸς und ὁσία die Wörter sind, daraus ὁμοούσιος entstanden, welches also überhaupt identitatem speciei, einerley Art anzeiget. 3) Weil viele Väter das göttliche ὁμοούσιον in Christo durch ὁμοιούσιον einerley Wesen erkläret haben. 4) Weil ohne Irrthum von Christi menschlicher Natur nicht kan gesaget werden, daß sie eben die Natur mit der unsrigen sey. Allein diese Gründe beweisen nicht sattsam, was sie beweisen sollen. 1) Es ist nicht zu glauben, daß die Chalcedonischen Väter in einem kurtzen Bekenntnisse mit veränderten Worten andeuten würden, was sie nur gesaget hätten. 2) Die Lexica erklären ὁμὸς nicht allein durch similis; sondern auch durch αὐτὸς, eben derselbe. Der Africanische Marius Victorinus in *lib. de Homousio recipiendo* erläutert zwar ὁμοούσιον per *identitatem speciei*, er setzet aber zum Exempel hinzu ὁμώνυμον; *eiusdem nominis*, welches einerley Nahmen, der vielen Sachen auf gleiche Weise kan beygeleget werden, andeutet, und zu erken-

nen

hen giebt, daß Victorinus nicht, wie wir, die individua von der specie unterschieden habe. Er machet die Deutung bloß auf Christi göttliche Natur, und sagt Christus sey das wahre Licht von wahrhaftigem Lichte, GOtt von GOtt; da nun die Arianer dieses annähmen, so solten sie ihn auch als ὁμοούσιον ansehen. 3) Eusebius von Cæsarea, welcher auch Pamphili genennet wird, erkläret zwar in dem Briefe an die Cäsarienser das Nicänische ὁμοούσιον durch Gleichheit, er kam aber billig in den Verdacht wegen des Arianismi. Wir geben mit Petavio zu, daß einige Orthodoxen, ehe die Arianer das ὁμοιούσιον listig brauchten, die Einigkeit des Vaters und Sohnes Joh. X, 30. durch Aehnlichkeit und durch Ebenbild erkläret haben. So bald aber der Betrug gemercket worden; so haben Athanasius, Basilius und andere das ὁμοιούσιον verworffen, weil es die ταυτότητα ausschliesse, und solche Eigenschafften vorstelle, welche in GOtt nicht statt haben. *Vid.* Petavius *l. c.* §. 7. Athanasius, Hilarius und andere redeten zwar von der Aehnlichkeit des Sohnes mit dem Vater, der Idenditati und Vermengung Sabellii zu wiedersprechen, sie hielten aber davor, das ὁμοιούσιον müsse mit dem ὁμοούσιῳ zusammen gesetzet werden. Man siehet, daß die Orthodoxen-Väter um die Zeit der ersten Kirchen-Versammlung zu Nicäa das ὁμοιούσιον von ὁμοούσιῳ sorgfältig unterschieden haben. Demnach ist zu glauben, daß die 600 Chalcedonischen Väter, welche die alten Lehren

wohl

wohl wusten, das ὁμοούσιον, sie mochten von der göttlichen oder menschlichen Natur reden, nicht (*) von der blossen Gleichheit verstanden haben. 4.) Ob wir schon, wie heute zu Tage die Worte in der Philosophie und Theologie angenommen werden, die idenditatem, so in richtigem und engem Verstande gebraucht wird, d. i. numericam, der menschlichen Natur Christi, wenn sie mit der unsrigen verglichen wird, nicht zuschreiben; sondern derselben in weitem und nicht so genauen Sinne eine Idenditatem specificam, welche man eine Gleichheit des Wesens nennen könte, beylegen; so folget doch nicht, daß die alten Scribenten eben so völlige Begriffe von der Idenditate numerica und specifica gehabt haben. Wir nehmen endlich noch einen Beweiß aus dem Chalcedonischen Glaubens-Bekenntnisse. Von den letzten Erklärungen werden einige Irrthümer erzehlet, unter welchen dieser ist: **Die Knechtsgestalt, welche Christus von uns angenommen hat, ist himmlisch, und eines ganz andern Wesens.** Diesem Irrthume wird unser Satz, daß Christus seiner Menschheit nach mit uns gleiches Wesens sey, offenbarlich entgegen gesetzet; die blosse Gleichheit aber wäre nicht genung, immassen Christi menschliche Natur vornehmlich dem Leibe nach in ihrem gantzen Wesen uns könte gleich seyn,

ob

(*) In dem Texte ist non ausgelassen, oder das vorhergehende ὁμοούσιον muß in ὁμοιούσιον verwandelt werden.

ob sie gleich himmlisch und einer andern Substantz wäre. Die menschliche ὁμοουσία Christi deutet also mit der Identitate einen gemeinen Ursprung von Adam dem Vater des menschlichen Geschlechtes an. Hierbey ist auch wohl zumercken, daß alle alte Symbola, wenn sie von der ὁμοουσία Christi so wohl der Gottheit, als Menschheit nach handeln, das ὁμοούσιον mit der Zeugung oder Geburth verknüpfen. Steph. Curcellæus *Diss. de vocibus Trinitatis* §. 83. und Io. Clericus *Artis crit. P. II. sect.* 1 *c.* 14. §. 20. 21. nehmen einen Beweiß wieder die unitatem numericam des göttlichen Wesens aus der Chalcedonischen ὁμοουσία der Menschheit, und meynen, da Christo eine menschliche Natur, die mit der unsrigen nicht der Zahl, sondern nur der specie nach übereinkomme, könne zugeeignet werden; so müsse man die göttliche ὁμοούσιον auch nur von der unitate specifica annehmen. Die Chalcedonischen und andere ältere Väter haben nicht geglaubt, daß Christi Menschheit nur specie mit uns übereinkomme, in individuo aber unterschieden sey. *Vid.* Petavius *dogm. Tom II lib* 4. *c.* 9. §. 12 *sqq.* Und *Tom. V. lib.* 5. *c.* 5 bemercket er von Gregorio Nysseno, wie er geleugnet, daß ein jedes Individuum oder eintzele seine Natur habe, Aus Augustini *lib. II contr. Maximinum c.* 6. führet er folgende Worte an: Diversa quidem substantia est Deus Pater et homo Mater: non tamen diversa substantia est Deus Pater & Deus Filius, sicut non est diversa substantia homo

mater & homo filius. Aus diesen und andern Stellen erhellet, daß die Alten von der unitate numerica und specifica einen verworrenen Begriff gehabt; Daher kommt es uns vor, als wenn sie zuweilen von der numerica, zuweilen von der specifica unitate geredet hätten. Dieses nimmt man auch an den Nicänischen Vätern, welche Christi wesentliche Gleichheit mit dem Vater behaupten, wahr. Wieder den Sabellianismum unterscheiden sie von ὁμοουσίῳ μοναδσιον und ταυτοδσιον, welches der unitati specificæ sehr nahe kommet; wieder die Arianer aber unterscheiden sie ὁμοδσιον von ὁμοιουσίῳ und dringen auf die ταυτότητα τῆς ὐσίας; da es denn scheinet, daß sie auf eine numericam identitatem sehen. Läßet es sich nun von der menschlichen consubstantialitate auf die göttliche schliessen? Wenn man auch zu gäbe, daß diese aus jener Beschaffenheit ohne Einschrenckung erkant werde; so würden doch die Arminianer nichts vor ihre Meynung gewinnen, weil die unitas specifica in der menschlichen consubstantialitate wegfället. Daß die Gleichheit zwischen beyder ὁμοουσίᾳ nicht über die Schrancken zusetzen sey, lehret auch des Kayserς Erklärung des ὁμοουσίᾳ auf dem Concilio zu Nicäa, nehmlich, daß das ὁμοδσιον nicht nach den Leidenschaften des Cörpers, noch daß der Sohn vom Vater durch eine Theilung bestehe: Denn es sey nicht möglich daß eine Natur, so ohne Materie mit Verstande begabt, und uncörperlich sey, eine cörperliche

liche Leidenschaft habe; sondern dieses müsse auf eine göttliche und geheime Weise verstanden werden. Besiehe Eusebii Cæsar. Brief von dem Nicänischen Glaubens-Bekenntnisse in Theodoriti *Hist. Eccl. lib. I. c.* 12. Darinne kommen also nach dem Sinne der Nicänischen und Chalcedonischen Väter die göttliche und menschliche consubstantialitas mit einander überein, daß wie Christus nach der Gottheit dem Vater durch die ewige Zeugung nicht nur dem Wesen nach gantz gleich, sondern auch einerley Wesens mit demselben, und also ewiger, independenter, allmächtiger, allwissender GOtt ist: also er auch nach der menschlichen Natur durch die Geburth, die in der Zeit geschehen, Mensch, der Mariä und uns allen dem Wesen und den Eigenschaften nach ohne die Sünde nicht nur in allem gantz gleich, sondern auch dem Wesen nach einerley ist. Diese Identitatem und Einigkeit unterscheiden wir nach dem Athanasischen Glaubens-Bekenntnisse also, daß wir sagen, Christus sey nach der Gottheit mit dem Vater der Zahl nach einer, der Menschheit nach mit uns specie und dem Ursprunge nach einer.

IV.

De ἐθελοταπεινοφροσύνῃ *ad Col. II. differit. &c.*

d. i.

Von der selbsterwählten Demuth über Col. II. 18. 19. handelt und ladet zu Anhörung einer Rede

zum Seyfertischen Andencken auf den 24. Oct. a. 1739. ein D. George Phil. Olearius P.P. und der Philosoph. Fac. Exdecanus. Leipzig, 1. Bogen.

Die alten Glossen erklären ταπεινοφροσύνη durch humilitas, humiliatio. Es ist eine löbliche Demuth, wenn ein Mensch seinen Zustand bedencket, die Grösse GOttes gebührend erwäget, sich in allen Fällen GOtt aus Liebe unterwirft, nicht nach hohen Dingen trachtet, τοῖς ταπεινοῖς συναπαγόμενος, und dem, das niedrig ist nachjaget. Συναπάγειν heißt Exod XIV. 6. führen, συναπάγεσθαι dem Führer folgen. Gal II. 13. 2. Petr. III. 17. Daß das neutrum ταπεινὰ zu verstehen, siehet man daraus, weil ὑψηλὰ vorhergehet. In unser Stelle wird von der falschen und geheuchelten Demuh geredet. Diese gehöret zu den Dingen ἔχσι λόγον τῆς σοφίας, die den Schein der Weißheit haben. Dergleichen war bey denen Weltweisen, welche, wie Seneca *ep.* 5. sagt, *non proficere sed conspici cupiunt.* Die γραμματεῖς, d. i. nach Hesychii Auslegung, die ἀναγνώσαι, γράμματα εἰδότες καλῶς, thaten auch alles, daß sie von den Leuten möchten gesehen werden. Cic. *lib. I. de Offic. c.* 13. schreibt, diejenigen wären die ungerechtesten Leute, welche bey ihrem Betruge sich stelleten, als wenn sie fromme Leute wären. Also ist kein grösser Hochmuth, als wenn die Leute, welche am aufgeblasensten sind, sich also bezeugen, daß sie

sie vor demüthig angesehen werden. Solche Leute beschreibet Seneca l. c. Dergleichen Betrüger hatten sich schon zur Apostel Zeit in die christliche Kirche eingeschlichen, welche unter dem Scheine der Demuth, andere betrügen, und sich einer Herrschaft über dieselben anmassen wolten, von denen Paulus im 18. Vers gesaget: μηδεὶς ὑμᾶς καταβραβεύετω θέλων ἐν ταπεινοφροσύνῃ, d. i. **lasset euch niemand das Ziel verrücken oder den Preiß entwenden, der nach eigner Wahl in Demuth einhergehet.** βραβεύειν heißt **Preisse des Wettkampfes austheilen.** Daher wird derjenige, der solche bestimmet βραβευτὴς lat. designator genennet. Καταβραβεύειν **bedeutet des Preisses berauben, in Erlangung desselben hintergehen.** Erasmus übersetzet es palmam intervertere. Es waren in den Olympischen Spielen der Griechen Preisse, wie in den Circensibus derer Römer Horat. *lib. I. od. I. v. 5. - - palmaque nobilis Terrarum dominos euehit ad Deos.* Der Preiß und Gewinn, der denen Colossern konte genommen werden, war das ewige Leben. Dieses ist denen Kämpfern aufgesetzet als βραβεῖον Phil. III. 14. als στέφανος ἄφθαρτος 1. Cor. IX, 24. Der Kampf, der da muß gewaget werden, ist ἀγὼν τῆς πίστεως 1. Tim. VI, 12. Wer diesen guten Kampf kämpfet, dem wird der HErr oder designator oder Schiedsmann, ὁ δίκαιος κριτὴς die Crone der Gerechtigkeit geben. Daher können die Worte: μηδεὶς ὑμᾶς καταβραβεύετω &c. mit Beza und Erasmo

Schmidio in dem Verstande angenommen werden: Niemand werffe sich wieder euch zu einem Regierer oder Richter auf in den Dingen, welche zur Erlangung der ewigen Seeligkeit gehören; weil ihr diesfalls allein unter Christo stehet und nach seiner Ermahnung keinen andern Lehrmeister oder Pabst annehmen sollet. Zu dieser Auslegung schicket sich Hesychii und Suidæ Erklärung, welche καταβραβεύειν durch κατακρίνειν übersetzen. In diesem Verstande braucht es Demosthenes in *Midiam*: Καὶ διὰ ταύτην τὴν αἰτίαν ἐπισάμεθα Στράτωνα ὑπὸ Μειδίου καταβραβευθέντα. **Wir wissen, daß *Strato* eben deßwegen von Midia mit List verdammet worden.** Dergleichen καταβραβεύειν schreibet Paulus denen falschen Lehrern zu, welche gleichsam als agonothetæ und athlothetæ sich die Freyheit nahmen den Preiß der Seeligkeit nach Belieben zubestimmen, und dieses unter dem Scheine einer besondern Demuth, θέλοντες ἐν ταπεινοφροσύνῃ. Beza ziehet das Wort θέλων zu καταβραβευέτω, und übersetzet es *ultro*. Io. Christ. Wolfius ad h. l. will auch lieber θέλων auf solche Weise verbinden. Es wird aber θέλων billig zu ἐν ταπεινοφροσύνῃ gezogen und der da wil d. i. der sich in seiner Demuth gefället. Das Wort θέλειν wird in der griech. Uebersetzung des A. T. ebenfalls vor: sich an etwas vergnügen, gebraucht. Denn was die Hebräer חפץ בו nennen, heisset: θέλει ἐν αὐτῷ Ps. LXVI. 2. ἐκ ἐν τῇ δυναστείᾳ τοῦ ἵππου θελήσει, er hat

nicht

nicht Gefallen an der Stärcke des Rosses. 1. Sam. XVIII. 23. Θέλει ἐν σοὶ ὁ βασιλεὺς. der König hat Wohlgefallen an dir. Das Ebräische Wort חפץ bedeutet wollen und auch sich an etwas vergnügen; Daher wird es durch θέλω und εὐδοκέω übersetzet. Wenn Lutherus die Worte giebt: Der nach eigner Wahl in Demuth einhergehet, so verbindet er ebenfalls θέλων mit ἐν ταπεινοφροσύνῃ, und man siehet nicht, wie Wolfius l. c. Lutherum auf seine Seite ziehet. Paulus selbst hat unsern Sinn, wenn er hernach ἐθελοθρησκείαν nennet. Wie dieses Wort eine nach Gefallen erwählte Religion bedeutet: also ist auch θέλειν ἐν ταπεινοφροσύνῃ καὶ θρησκείᾳ ἀγγέλων eben so viel, als ἐθελοταπεινόφρων, wie es Scaliger erkläret in Elencho *Trihæresii c. 37. p. 214.* d. i. der die Demuth und Religion der Engel affectiret und vorstellen will. Epiphanius in *haeresi Dositheorum XIII. p. 30.* nennet einen, der vor weise angesehen seyn wil ἐθελόσοφον, und eignet den Pharisäern ἐθελοπερισσοθρησκείαν eine freywillig angenommene überflüßige Religion zu. Augustinus schreibet *Epist. LIX. ad Paulinum*, man nenne insgemein einen der gerne reich seyn wolle, thelodivitem, der gerne weise heissen wolle, theloſapientem. Clericus in *Animaduerſ. ad Hammond.* sagt zwar, es könne vor θέλων bequem θέλγων gelesen werden, wenn diese Lesart in Abschriften vorkäme, und also der Verstand seyn: Niemand betrüge euch, der euch mit Demuth und Dienst

der Engel locket. Er hält aber mit Recht davor, daß man ohne Beystimmung guter Abschriften nichts ändern dürffe. Die verstellte Demuth der falschen Lehrer äuserte sich vornehmlich ἐν θρησκείᾳ τῶν ἀγγέλων. Daher ist die Ketzerey der Angelitarum oder Angelicorum, welche von der Kirchenversammlung zu Laodicea verdammet worden. Epiphanius spricht, sie wären also genennet worden, weil sie entweder die Engel angebethet, oder sich gerühmet, daß sie eine Englische Ordnung hätten. Zonaras *can. XXV. concil. Laodiceni* schreibt, sie hätten also geheissen, weil sie vielleicht englisch lebten. Hieraus siehet man, daß durch θρησκείαν ἀγγέλων eine solche Religion könne verstanden werden, darinne Leute eine Gleichheit mit den Engeln suchen und sich rühmen, daß sie über das menschliche Maaß wären und eine Englsche und Seraphische Reinigkeit erlanget hätten, daß sie also nicht mehr Menschen, sondern in menschlichen Leibern wohnende Engel wären; dergleichen insgemein von dem h Francisco und andern gepriesen wird. Wir halten aber davor, daß durch θρησκείαν ἀγγέλων die Verehrung der Engel zu verstehen, und daß in den Worten, ἐν ταπεινοφροσύνῃ καὶ θρησκείᾳ τῶν ἀγγέλων ein ἓν διὰ δυοῖν; denn der Apostel verstehet ταπεινοφροσύνην τὴν ἐν θρησκείᾳ ἀγγέλων. Die falschen Lehrer gaben einen grossen Schein der Demuth vor und lehreten, man müsse mit GOtt, der da unsichtbar sey, und zu dem Niemand kommen könne

ne, ehrerbietig im Gebeth verfahren, die Engel als Dollmetscher und Unterhändler gebrauchen, anfangs die untern, hernach die obern Engel anruffen, biß das Gebeth gleichsam von Hand zu Hand vor den höchsten GOtt gebracht werde. Hiervon findet man mehr beym Hierocle in seiner Auslegung des Pythagorischen güldnen Gedichtes. Auf gleichen Schlag schreibet Plato in *Symposio*: Θεὸς ἀνθρώπῳ οὐ μίγνυται, ἀλλὰ διὰ δαιμονίων πᾶσά ἐστιν ἡ ὁμιλία καὶ ἡ διάλεκτος Θεοῖς πρὸς ἀνθρώπους. **GOtt gehet nicht mit einem Menschen um, sondern aller Umgang und Unterredung so zwischen den Göttern und Menschen ist, geschiehet durch die Engel.** Bey den Platonicis bedeutete δαίμων und ἄγγελος einerley. Sie verstanden dädurch die mittlern Götter, oder vielmehr die Geister, welche Mittler zwischen dem höchsten GOtt und den Menschen wären. Plato sagt l. c. πᾶν τὸ δαιμόνιον μεταξύ ἐστι Θεοῦ καὶ θνητοῦ, ἑρμηνεῦον καὶ διαπορθμεῦον Θεοῖς τὰ παρ' ἀνθρώπων, καὶ ἀνθρώποις τὰ παρὰ Θεῶν, τῶν μὲν δεήσεις καὶ θυσίας, τῶν δὲ τὰς ἐπιτάξεις καὶ ἀμοιβὰς τῶν θυσιῶν. **Jede englische Natur ist zwischen GOtt und dem Menschen, so den Göttern ausleget und verkündiget, was sie von Menschen erhalten; den Menschen aber, was sie von den Göttern vernommen; jener Gebeth und Opfer; dieser Befehle und Vergeltungen vor die Opfer.** Diese Meynung träget Apulejus *de Deo Socratis p.* 290. fast mit gleichen Ausdrückungen

vor. Obschon dieser Engeldienst, oder die Verehrung der Heiligen einen Schein der Demuth hat, als wenn wieder Christi Majestät gehandelt würde, wenn man ihn unmittelbar ohne Vorsprecher anruffen wolte; so ist doch diese Demuth verwerflich, wie man aus dem ersten derer Zehen Gebothe sehen kan. Der Heyland versichert, daß er der eintzige Mittler sey: **Niemand kommt zu dem Vater, denn durch mich** Ioh. XIV, 6. Er befiehlet auch in seinem Nahmen zu bethen. Diese ἐθελοταπεινοφροσύνην verdammet Paulus, und zeiget, daß ein solcher Mensch ἃ μὴ ἑώρακεν ἐμβατεύων. **der seinen Fuß in Dinge, die er nicht gesehen, als in sein Eigenthum hinein setzet.** Die falschen Lehrer mischten sich in unbekante und dunckele Sachen, und suchten nach ihrer Lust eine Herrschaft über die Christen. Ein solcher war εἰκῇ φυσιόμενος ὑπὸ τοῦ νοὸς τῆς σαρκὸς αὐτοῦ, **auf thörichte Weise von dem Sinne seines Fleisches aufgeblasen,** d. i. von dem fleischlichen Sinne, welcher nicht nur eine Herrschaft über die Gewissen, sondern auch eine höhere Weißheit ausser der geoffenbahrten zu haben vermeynet: indem er verwegentlich von den Ordnungen, Kräften und dem Dienste der Engel ohne GOttes Wort aus eiteler Phantasie vieles vorträget. Diese Demuth verkehret sich in den gröbsten Hochmuth. Augustinus *Ep.* 59. *quæst.* 7. schreibt: *Fit miris modis in anima hominis, ut de falsa humilitate magis infletur, quam si apertius superbi-*

perbiret. Hiermit stimmt M. Antoninius *lib. XII.* τῶν εἰς ἑαυτὸν §. 27. Ὁ ὑπὸ ἀτυφίας τύφος τυφόμενος, πάντων χαλεπώτατος. Der Aufgeblasene, der von der Demuth aufgeblasen ist, ist der allerbeschwerlichste.

Zuletzt wird zu einer Gedächtniß-Rede, so Herr Joh. Gottlieb Kahlert aus Breßlau dem seel. M. Christoph Seyferten, einem weyland gewesenen Pastori primario in Görlitz *de privilegiis martyrum in primitiva Ecclesia* zu halten gesonnen ist, wie gewöhnlich eingeladen.

V.

Io. Gottfr. Hermanni orat. inaug. de Harmonia veritatum theologic. &c.

d. i.

Joh Gottfr. Hermanns, der h. Theol. Doct. und der Plauischen Dioeces Superintend. Inaugural-Rede von der Übereinstimmung der Theologischen Wahrheiten, die in der Schloß-Kirche zu Wittenberg den 6. Jul. a. 1739. gehalten worden. Gedruckt in Leipzig. 3. und 1. halb. Bog.

Theologische Wahrheiten sind heilige Aussprüche, welche nach der Natur der Sachen aufs genaueste ausgedrücket sind, von GOtt und göttlichen Dingen Unterricht geben, und sowohl zur Offenbahrung der Herrlichkeit GOttes, als auch zur Erlangung der ewigen Seeligkeit nothwendig, nützlich oder doch bequem sind.

Die

Die Wahrheiten der natürlichen Theologie kommen mit der höhern überein, und sind allhier nicht auszuschliessen. Sie sind aber nicht zulänglich uns vollkommen glücklich zu machen. Was aus dem Brunnen der Natur geschöpfet wird, erwecket zwar den Durst, kan ihn aber nicht stillen. Die in der heil. Schrift von GOtt geoffenbahrten Lehren verdienen mit Recht den Nahmen theologischer Wahrheiten. Wir begreiffen hier alle Wahrheiten, welche in der Theologie sind, und sagen, daß eine Harmonie unter denselben allen sey. Dieses Wort bedeutet einmahl eine musicalische Zusammenstimmung des Gesanges und der Sayten. Ferner eine genaue Verknüpffung der Dinge unter einander und die daraus entstehende gemeinschaftliche Hülffe. Eine solche Vergesellschaftung ist, wenn zwey Pferde mit gesammten Kräften einen Wagen ziehen, den eines fortzubringen nicht vermag. Die heiligen Wahrheiten stimmen so wohl mit allen eintzeln Wahrheiten, als auch mit der gantzen Theologie, unterstützen einander, und führen zu einem Zwecke. Ihre Verbindung und innerliche Ordnung ist wie die Einrichtung der Theile eines Hauses, das nach den Regeln einer richtigen Symmetrie erbauet ist. Die Religion ist daher von religare genennet worden. Wir bemercken

1. **Die Ursachen und den Grund dieser Harmonie.** Wer meynen wolte, daß diese Übereinstimmung ohngefehr entstanden wäre, dem

dem könte man auch nur mit einer Ciceronianischen Frage begegnen: *itane vero? quicquam potest casu esse factum, quod omnes in se habet numeros veritatis?* Alle Wahrheit kommt ursprünglich von der Göttlichen Weißheit. Ist GOtt allezeit von unendlicher Weißheit gewesen; so hat er vor allem Anfange der Zeit iedes, es mag nothwendig oder zufällig heissen, nach seiner Natur, Ursache, nach seinem Endzwecke, Verhältnisse, und nach den übrigen Beschaffenheiten auf einmahl aufs genaueste übersehen; so sind alle Wahrheiten, die nur seyn können, in dem Verstande GOttes, als in einer Wohnung zugleich gewesen. Aus diesen unerschöpflichen Schätzen theilet GOtt nach seiner Gütigkeit den erschaffenen Seelen, wie und wenn es ihm gefället, mit. So muß denn eine Wahrheit mit der andern übereinstimmen. Die Regel der Natur bleibet auch: Es ist unmöglich, daß etwas zugleich sey, und auch auf gleiche Weise nicht sey. Eine Wahrheit kan also nicht wieder die andere seyn. Es kan auch nichts wahr in der That heissen, was nicht mit der Sache also überein kommt, daß mit Recht nichts darwieder kan aufgebracht werden. Demnach wird in der unbeschreiblichen Zahl der Wahrheiten, welche die Schule der Ewigkeit offenbahren wird, keine gefunden werden, welche einer unter denen, die uns bekannt sind, entgegen seyn wird. Die natürlichen und geoffenbahrten Wahrheiten sind gleichsam Zwillinge und einander sehr gleich. Die Vernunft

findet

findet auch in den geoffenbahrten nichts wiedersprechendes und ungereimtes, sondern erkennet und verehret vielmehr derselben Vortreflichkeit und Herrlichkeit. Sind die Bücher der heiligen Schrifft von GOtt eingegeben; so kan in der gantzen Bibel nichts ungereimtes, nichts wiedersprechendes seyn. Weil sich GOtt der Menschen in Verfertigung dieser Schrifft bedienet, die gröstentheils dem Vaterlande, Geschlechte, der Erziehung, den Bemühungen, der Lebens-Art, dem Alter nach unterschieden gewesen; so ist doch zu verwundern, daß altes und neues genau mit einander überein kommet, und verbunden ist. Man hat aber auf den Urheber dieser Schrift, auf den H. Geist zu sehen, von dem die heiligen Männer sind getrieben worden. Ja der Zweck der gantzen Theologie ist ein eintziger, nehmlich die Offenbahrung und Verherrlichung der Göttlichen Majestät, welche in unser Vereinigung mit GOTT, und mit derselben vergesellschafteten völligen und ewigen Glückseligkeit hervorleuchtet. Demnach soll nicht eine eintzige Wahrheit untergedrücket oder verworffen werden. Was GOtt zusammen gefüget, soll der Mensch nicht scheiden. Wenn doch viele solches bedächten, welche die Grentzen der Theologie so weit auseinander setzen, daß Irrthümer und Wahrheiten in einen Beschluß kommen. Einige gehen so weit, daß sie alle theologische Systemata und Glaubens-Bücher verwerffen, damit sie einen ungeheuren Mischmasch machen können. Diesen

sen sind fast gleich, welche mit iederman, er mag ein Troianer oder Rutuler, nur aber nicht ein reingläubiger seyn, Friede machen und sich mit Nebucadnezar von einem Bilde, dessen Füsse theils Eisen, theils von Thone sind, träumen lassen. Wie räumt sich Licht und Finsterniß zusammen? wie stimmet Christus mit Belial?

2. **Die Schönheit dieser Harmonie.** Wir finden in der heiligen Schrift als in einem Garten eine natürliche Schönheit. Es ist da nichts ungestaltes, nichts unrichtiges, nichts wieder die Einfalt, nichts wieder die Göttliche Ordnung. Hier kan iedermann suchen und finden, was zu seiner wahren Ergötzung dienet. Man hat gleichsam die schöne abwechselnde, ordentliche Gestalt des Firmaments vor Augen. Wenn auch etwas scheinet wieder das andere zu seyn, oder an einem unrechten Orte zu stehen; so darf man nicht alsbald meynen, als wenn alles unter einander gemenget sey. Man muß desto mehr bemühet seyn, in die innerste Wahrheit einzudringen, die Vorurtheile ablegen, und nicht einzele Sprüche abreissen, sondern alles in der gantzen Verknüpffung betrachten. Das A. und N. T. stimmen genau mit einander überein, das Feuer des Gesetzes und der Born des Evangelii stehen wohl beysammen, Bild und Gegenbild, Schatten und Cörper, kommen überein, die Weissagungen, die niemand errathen kan, gehen in die Erfüllung. Es liegen zwar unter dem Schatten Geheimnisse; daher muß man mit Demuth davon reden.

den. Die Bundslade muß niemand, wie Vsa, mit ungewaschenen Händen anrühren. Fremdes Feuer muß nicht zu diesen Geheimnissen gebracht werden, wo nicht die Flammen GOttes uns wie die Söhne Aarons verzehren sollen. Dieses aber darf uns nicht von einer demüthigen Untersuchung abhalten. Verehren wir die Wege GOttes, so werden wir finden, wie alles, was weit entfernet geschienen, dennoch mit dem gantzen Geschäfte unser Seligkeit wohl verknüpffet sey, wir werden die schöne Gestalt der Religion erblicken, wir werden eine genaue Zusammenfügung aller Artickel als in einem schönen Leibe, eine Zierde und Proportion, ja den einigen Geist, der alles beseelet und regieret, wahrnehmen. Dieses alles muß von denen, welche der geheimen Göttlichen Weißheit theilhafftig werden, vor sehr schön erkannt werden. Sie werden wie durch unbekannte Früchte nicht nur dem Ansehen, sondern auch dem Geschmacke nach ergötzet. Die Göttliche Weißheit wässert, erweichet und macht fruchtbar, wie der Nilus die unfruchtbaren Aecker in Egypten. Klagt man, daß man bey dem Bestreben nach der Vollkommenheit noch viel Dunckelheit finde; so kan man glauben, daß in der Ewigkeit aller Schatten hinfallen wird, und daß wir alles als übereinstimmend nothwendig, und heilsam alsdenn erkennen sollen. Auf dieser Reise thun wir einen Blick nach dem andern in das gelobte Land, und schöpffen ein Vergnügen, welches, da unsere Erkenntniß immer

mer heller wird, nicht abnimmet, sondern immer wächset.

3. **Den Nutzen dieser Harmonie.** Was die Verbindung und die Übereinstimmung der Wahrheiten in aller Erklärung des Göttlichen Wortes vor Würckung habe, kan iedermann, der den Göttlichen Unterricht und seine Seligkeit ernstlich suchet, erkennen. Christus mit seinem Verdienst kan nicht völlig erkannt werden, wo nicht das Licht der gantzen heiligen Haußhaltung GOttes darzu kommet. Vis unita fortior. Ein Licht wird von einem Lichte angezündet. Wenn manche Wahrheit, die wenig Trost und Nutzen zu haben scheinet, mit einer andern vergesellschafftet wird, so wird sie köstlich, und giebet wie eine Blume einen heilsamen Geruch. Dieses ist die wahre Analogie und das richtige Verhältniß des Glaubens, wornach Paulus die heilige Schrift will erkläret haben. Verlässet man diese Harmonie, so stehet Thür und Thor dem Irrthume offen. Wie viele sind nicht heute zu Tage, welche in der Religion stoltz einherfahren, windsüchtig sind, dieselbe nach ihrer Lust sich vorstellen, oder ein Gewerbe daraus machen! Die Harmonie vertreibet den Betrug, begegnet der Kühnheit, und hält das Verderben ab. Wer in ihr innerstes hinein gedrungen ist, der wird nicht blosse Worte, oder verworrene Begriffe von der Religion haben, die christliche Lehre wird so wohl in seinem Gedächtnisse als Verstande fest hangen. Das Gesetze erfodert, alle unsere Bewegungen, Neigungen, Gedancken und Begier-

den sollen ohne Mangel seyn, und wir sollen GOtt von gantzem Hertzen lieben, wo wir nicht wollen ewig verdammet werden. Siehet man dieses ausser der Harmonie an, und erwäget die natürliche Verderbniß; so wird es scheinen, daß derjenige ein ungerechter Gesetzgeber sey, der von den Menschen fodere, was über ihr Vermögen gehet; oder daß er heuchele. Bedencke aber, wie grosses Recht GOtt, der Gesetzgeber, von dem wir Leib und Leben haben, hat; wer Schuld daran sey, daß der Mensch das Gesetze nicht halten kan; wie heilig GOtt sey; wie sein ewiger Wille, den er in beständigen Gebothen ausgedrücket, nicht könne verändert werden? Kan wohl solchergestalt das Geboth von der innern und absoluten Heiligkeit des Menschen ungerecht oder verstellet heissen? Zu geschweigen, daß dir erste Sünde, die du zugleich begangen, dir bereits den Todt zugezogen hat. Das Evangelium zeiget dir den Weg der Seligkeit, die durch das vollkommenste Leben, und durch den Todt Christi wieder hergestellet ist; es beuth den bußfertigen Seelen Vergebung der Sünden, den Heiligen Geist und Leben an. Wie gerecht, heilig, schön und angenehm muß nun dieses sonst erschreckliche Gesetze seyn! Wir wollen denen Demonstrationen nicht zuviel zuschreiben, da das Wort GOttes vor sich kräftig und fruchtbar ist. Es bleibet dabey: **Wer keinen Glauben hat, dem ist keine Demonstration genung.** Doch aber behält unsere Harmonie ihre Ehre, Krafft und ihren Nutzen. Dieses alles wird alsdenn vornehm-

lich offenbahr, wenn unsern Ohren mit diesen und andern liebkosenden Worten nachgestellet wird: **Lasset uns dieses der Liebe wegen zugeben: es ist ein geringer Unterscheid: Das übrige bleibet völlig: der Friede ist das allerbeste.** Wer wohlgegründet ist, wird sich leichtlich aus diesen Fallstricken loß machen. Obschon grosse Schwierigkeiten sich noch ereignen, so geschiehet doch solches zum Besten der Menschen. Der menschliche Sinn überhebet sich gar leicht: Wir werden desto begieriger den Tag des vollen Lichtes bald zu sehen. Wir schliessen: wenn diese wenige Erkentniß so viel Süßigkeit habe, so werde uns eine völligere Erkentniß noch mehr ergötzen. Das wahre Bild der Eintracht der Göttlichen Wahrheiten soll fest in unser Seele bleiben. Wir wollen stehen umgürtet mit dem Gurth der Wahrheit. Wir wollen die Waffen der Wahrheit, die wir von GOtt bekommen, gebrauchen. Diese Betrachtung der Harmonie wird uns im ewigen Leben zu einer höhern Erkentniß bringen, und unsere Freude vermehren.

Dieses ist der Auszug einer wohlgesetzten Rede, welche der Autor bey Erlangung der Doctor-Würde in Wittenberg gehalten. Wer den Schmuck derselben sehen will, den verweisen wir auf die Schrift selbst; darinne man finden wird, daß es dem gelehrten Herrn Verfasser weder an ordentlichen und richtigen Gedancken, noch an einem bequemen, lebhaften und zierlichen Ausdrucke fehle.

VI.

Systema Psalmorum metricum a cel. Fr. Hare nuper adornatum delineat &c.

d. i.

Das von dem berühmten Engländer Franc. Hare neulich beschriebene Systema des Versmaasses in den Psalmen schildert ab, und ladet zugleich zu der Inaugural-Rede, womit das ausserordentliche Amt die Theologie öffentlich zu lehren angetreten wird, auf den 18. Febr. a. 1740. ein, Christian Weiß, L. der Heil. Theol. Lic. und öffentlicher ausserordentlicher Professor, zu St. Nicolai Diac. und Vesper-Prediger. Leipzig, 4. und 1. halber Bogen.

Der Bischoff zu Chichester Franciscus Hare hat sich durch unterschiedene Schrifften bekannt gemacht. A. 1724. gab er den Terentium mit einer Diss. *de metris comicis* zu London heraus, und wolte des Terentii Silbenmaaß wieder herstellen und retten. Als der berühmte Rich. Bentlejus A. 1726. den Terentium und Phædrum ans Licht brachte; so wiederlegte er den Hare in vielen Anmerckungen auf harte Weise, doch ohne den Hare zunennen. Dieser empfand solches, und schrieb Epistolam criticam, worinne er alle Anmerckungen und Ausbesserungen des Bentleji in Phædrum erwog. Diese ist auch A. 1727. zu Leyden mit des P. Burmanni Phædro an das Licht getreten. Nach der Zeit hat Hare sich bemühet, die Heil. Poesie und zwar vornehmlich in den Psalmen zu entdecken. Es kam

also zum Vorscheine von demselben. *Psalmorum liber in versiculos metrice divisus, & cum aliis critices subsidiis, tum præcipue metrices ope, multis in locis integritati suæ restitutus. Cum dissertatione de antiqua Hebræorum Poësi, aliisque quæsitis ad Psalmorum librum pertinentibus. Ad finem operis adiecta sunt Poëseos hebraicæ specimina, ex iis quæ ediderunt Franciscus Gomarus, Marcus Meibomius & Joh. Clericus. Londini a.* 1736. 8uo *form. maj.* Der Autor gehet in seinem Poetischen Lehr-Gebäude ab.

1) Von Franc. Gomaro, welcher A. 1636 heraus gab: *Lyram Davidis s. novam hebrææ S. Scripturæ artem poeticam, canonibus suis descriptam, & exemplis sacris, & Pindari ac Sophoclis parallelis demonstratam.* Diese ist auch in *Opp. Amstel.* 1644. *edit. T. III. p.* 388. *sqq.* zufinden.

2) Von Marco Meibomio. Dieser gab vor, die gantze Bibel sey in heiliger Poesie geschrieben. Was seinem Systemati zuwieder war, das veränderte, versetzte und durchstrich er. Die Haupt-Regeln der geheimen Kunst verschwieg er, und nachdem er dieselben von A. 1674. drey Jahre lang in Engeland feil gehabt und sehr theuer gehalten, kam er wieder nach Holland, und gab ein Specimen von dieser Arbeit heraus; das andere und dritte folgte unter dem Titel: Davidis Psalmi duodecim, & totidem s. Scripturæ V. Testamenti integra capita &c. *Amstel. Conf.* Benthems

Holl. Kirch- und Schulen-Staat, *P. II. c.* 4. §. 89.

3) Von Joh. Clerico. Dieser brachte seine Meynung in einer Abhandlung von der Poesie der Hebräer A. 1688. in der *Bibliotheque universelle Tom. IX.* welche auch Lateinisch in dem *Commentario in Prophetas, Amstel.* 1731. *fol. edit. p.* 621. *sqq* zu lesen. Wider den Calmet defendiret er sich in der *Bibliotheque ancienne T. XIX. P. I. p.* 140. *sqq.* Er hält davor, daß bloß die Reime ohne ein Sylbenmaß beobachtet würden. Wo er einen Reim antrift, da macht er bald ein Unterscheidungs-Zeichen, und bricht offt mitten in der Rede ab. Wo der Reim fehlet, da nimmt er ein ander Wort, oder setzet eines hinzu. Es sind aber noch andere, welche Hare nicht erwähnet, die besondere Gedancken von der Heil. Poesie gehabt haben. Andr. Dacerius meynet in der Vorrede von der Lyrischen Poesie T. I. der Frantzösischen Uebersetzung des Horatii *p.* 9. *seqq.* die Hebräische Poesie werde nicht zwar durch die Zahl oder Abmessung der Pedum, sondern fast allein durch die Hoheit der Rede und Majestät der Redens-Arten von der ungebundenen Rede unterschieden. *Conf. Acta Erud.* 1710. *m. Mart. p.* 117. Blasius Garofalus oder Caryophilus, ein Italiäner, Lud. Capelli, Clerici und Grotii getreuer Nachfolger, gab zu Rom 1707. 4to heraus: *Considerazioni di Biagio Garofalo, intorno alla Poesia degli Ebrei & del Greci?* Er meynet, die Ebräische Poesie beob-

ach-

achte zwar nicht die Gesetze eines metri, aber wohl die Reime, welches sowohl die Gewohnheit der Orientalischen Völcker, als auch ein geheimer Trieb der Natur lehre. Er sagt, der Reim komme nicht auf gantze Sylben, sondern offt nur auf einen Lautbuchstaben an; wie er denn נַפְשִׁי und בְקָשְׁתִיו wie auch שָׁלוֹם u. יַחְשׁוֹף reimet. Weil aber diese Verwandschafft der Sylben in der H. Schrifft selten vorkommet; so giebt er die Schuld den unwissenden Schreibern, welche die Worte bald versetzet, bald verwandelt hätten. Er hält vor nöthig zur Herstellung der Reime, die masoretischen Puncta vor allen Dingen wegzuschaffen.

Hare nimmt zum Grunde seiner Lehre den CXI. Ps. von welchem Hieronymus *in Ep. ad Paulam Vrbicam Opp. T. III. p.* 130. *ed. Frf.* 1684. sagt, er bestehe aus dem Trimetro Jambico.

הללו יה

v. 1. אודה יהוה בכל לבב
2. בסוד ישרים ועדה:
3. גדולים מעשי יהוה
4. דרושים לכל חפציהם:
5. הוד והדר פעלו
6. וצדקתו עמדת לעד:
7. זכר עשה לנפלאתיו
8. חנון ורחום יהוה:

Hallelujah
ódeh jáhvoh bécol lébab
béſod jéſarím veyédah
gedólim máyſe jáhvoh

derúsim lécol hópezehem
hod véhadár poválo
vezí dkató yomédet jávad
zecér yas áh lenipleótav
hannúm veráhum jáhvoh &c.

Der Autor hat vornehmlich diesen Psalm zur Probe erwählet, weil die Verse sich nach der Ordnung des Hebräischen Alphabets anfangen, und also die Grentzen derselben desto richtiger seyn sollen. Wir wollen seine zerstreuete Anmerckungen kürtzlich anführen. 1) Der Hauptgrund der gantzen Kunst ist, daß der Hebräische Text mit den Worten und gantzen Stücken, schon vor der Zeit der Masoreten aus Unachtsamkeit und Unwissenheit der Schreiber, oder durch andere Zufälle verderbet, von den Masoreten und 70. Dolmetschern auf eine zwar fromme aber nicht gelehrte Weise vor richtig gehalten worden. §. 16. *p.* 41. 51. *sq.* 2) Er meynet, alle Accente *p.* 50. *sq.* und insonderheit alle Vocales mit dem Makkeph, so eine Erfindung müßiger Leute sey, müsten weggeworffen werden. Dieselben wären 500. Jahre vor Christi Geburth ersonnen worden, und hinderten die glückliche Erforschung der Hebräischen Poesie. p. 40. 3) Alle Gesetze des metri könnten aus dem CXI. Ps. erkannt werden. 4) Das Schva *simplex* mobile habe die Natur eines wahren Vocalis und mache mit einem Buchstaben eine Sylbe. *p.* 16. *sq.* §. 11. *sq.* Das *Compositum* Schva sey gäntzlich zuverweisen. 5) Man dürffe auf keine Quantität der Sylben sehen, Psalm

CXI,

CXI, 8. habe das dreysylbige Wort סְמוּכִים die erste lang, die andere kurtz, die dritte lang. *p.* 11. §. 7. *p.* 27. §. 2. 6) Alle pedes wären zweysylbig, Iambi und Trochæi, und kein dreysylbiger sey nicht: die Masoreten hätten geirret, daß sie aus יְהוָה, שָׁמַיִם, לְמַעַן und andern dreysylbige Worte gemacht, p. 50. 7) Die Worte würden durch die literas paragogicas verlängert, und auch zusammen gezogen. Daher wären עֲמֶדֶת und בֶּאֱמֶת bald dreysylbig *Omedet*, *beemet*, bald zweysylbig *omedt*, *bemet p.* 12. §. 9. Der Nahme יהוה müsse allezeit Iahvoh, niemahls aber Adonai gelesen werden 8) Jeder Periodus endige sich mit dem Silluck, und habe gemeiniglich 2. offt auch 3. oder 4. zuweilen auch mehr Versicul p. 27. §. 6. 9) Die Versicul eines jeden Periodi wären von einer Art, Iambici oder Trochaici, wovon wenige ausgenommen würden. p. 6. §. 4. 10) Die Versicul eines Periodi und einer Art foderten nicht eine gleiche Zahl der Pedum; und und dieses sey eine Anzeige der Kindheit in der Poesie p. 7. 8. §. 5. 11) Wo eine gleiche Anzahl der Sylben vorkomme, da wären trochaici versus, und die erste Sylbe müste acuiret werden; wo die Anzahl ungleich sey, da wären Iambici und die andere Sylbe bekomme den Accent. *p.* 27. §. 4. *sq.* Hexametri und Pentametri wären nicht, weil die Hebräische Poesie von dreysylbigen pedibus nichts wisse. *p.* 35. *sq.* 12) Die Trochaici wären nicht so häuffig, als die Iambi p. 27. §. 8. Sie hät-

ten selten 3. pedes, als Pf. XCIV, 1. CVI, 1. CVII, 1. CXVIII, 1. sehr offt 4. als Pf. XXIV, 7. 9. XXIX, 1. zuweilen auch 5. Pf. IX, 5. 6. 7. 12. 13) Die Iambici kämen offt in der Zahl der pedum überein, Pf. I, 1. 2. 3. XXXIX. CXIII. 14) Ein Lied gehe nicht in gleicher Art des metri fort p. 6. §. 3. 15) Ein jeder Versicul fasse nicht allezeit den völligen Verstand eines Spruches in sich. p. 31. §. 2. 16) Man müsse nicht alle Verse als Reime ansehen. p. 8. sqq. §. 3. Es kämen zwar Reime vor, als Pf. VI, 2. VIII. 5. ꝛc. sie wären aber nicht mit Fleisse gesucht worden, sondern sie ereigneten sich zufälliger Weise.

Der Autor giebt vor, der Ebräische Text sey lange vor den Masoreten verderbet worden. 1) Man könne davon deutliche Proben aufweisen. Resp. Gesetzt, daß es sich also befinde, welches man aber nicht zugiebt; so kan doch daher diese neue Lehre von der Poesie nicht bestätiget werden: denn es folget daraus noch nicht, daß man, auf welchen Ort man komme, nach Gefallen ausstreichen und ändern könne. Soll das die richtige Lesart seyn, die einer oder der ander hinsetzen wil? Hätte ein Schreiber in einer Abschrift etwas versehen, so werden doch nicht alle Abschrifften so übel gerathen seyn; da man dieselben so fleißig zusammen gehalten hat. Soll eine eingebildete Poesie vollkommen entdecken, welche Stelle verderbet sey? 2) Es müste ein erstaunendes Wunder seyn, wenn die Bibel, da die Jüden so lange Zeit, so

viele

viele Noth und Verfolgung ausgestanden, unverderbt geblieben wäre. p. 41. 52. Resp. Wenn die Erhaltung Heiliger Schrifft ein Wunder wäre, müste sie alsdenn geleugnet werden? Wäre es denn GOtt unanständig, ein Buch, das seines gleichen nicht hat, das viele Wunder vorträget, und die Geheimnisse von Christo und der Menschen Seligkeit in sich fasset, auf wunderbare Weise zu erhalten? Es war aber ein Wunder nicht nöthig, sondern die unüberwindliche Vorsorge GOttes reichete zu, welche auch das jüdische Volck unter allen Verfolgungen erhalten hat. 3) Die Irrungen wären nirgend häuffiger, als in den Psalmen; weil dieben zum Gebrauche des Volckes sehr oft wären abgeschrieben worden. *p.* 43. Bald fehle ein Periodus, der sich von dem folgenden Buchstaben des Alphabets anfangen sollte: als: Ps. XXV. 2. 6. XXXIV. 7. XXXVII. 28. bald fiengen sich 2 Periodi mit einem Buchstaben an, Ps. XXV. 18. sq. bald mangele ein gantzer Periodus Ps. CXLV. 13. allwo der Verß, der sich von ג anfangen soll im Ebräischen vergebens gesuchet wird, von den Alexandrinischen Auslegern aber glücklich beybehalten worden ist. Resp. Man besehe Buxtorfii *Anti-Criticam s. vindicias veritatis hebr. P. II. c.* 2. *p.* 434. *sqq.* Hottingeri *Thesaur. philol. lib. I. c.* 2. *qu.* 4. *p.* 168. *seqq.* Glassii *Phil. s. lib. I. tr. de textus ebr. in V. T. puritate §.* 50. Der weiseste Verfertiger der Psalmen ist zuweilen in den Versen der Reyhe der Buchstaben

staben gefolget, aber auf eine freye Weise, also daß er um gewisser Ursachen Willen, die ihm allein bekant sind, diesen Faden gleichsam aus der Hand wieder gelassen hat. *Conf.* Adr. Chamierii *Panstrat. cathol. T. I. lib. XII. c. 12. ſ. 53. p. 220.* Woher will man beweisen, daß ehemahls anders, als ietzund gelesen worden, oder daß mehr Verse gewesen? Es ist ungewiß ob der 25. Ps. der Reyhe der Buchstaben folgen soll: Die Ordnung ist 8 mahl darinne verlassen worden. Was den CXLV. Ps. betrift, so ist zu wissen, daß die Uebersetzung der 70. Dollmetscher sehr verderbt sey; der griech. Uebersetzer hat den 13. V. nach seinen Gedancken, ob er ihn schon nicht im Ebr. gefunden, hingesetzet. 4) Wenn man Ps. XLII. 12. XLIII. 5. mit Ps. XLII. 6. vergleiche, so finde man, daß auf mancherley Weise geirret sey. In den ersten Orten werde ישועות פני, ואלהי zweymahl recht gelesen, Ps. XLII. 6. stehe eben dieses verderbet ישועות פניו אלהי. Resp. Kan ein Wort das in der ersten Person gebraucht worden, nun nicht in der dritten stehen? Warum muß man denn פני vor פניו lesen, und den Silluck fortrücken? Woher will man beweisen, daß Ps. XLII. 6. aus dem 12. und nicht der 12. V. aus dem 6. auszubessern sey? Der 7. V. rettet אלהי deutlich, weil der Psalmist GOtt anredet. 5) Ps. XLII. 6. werde das Pronomen מה, welches vor dem Verbo תשתוחחי stehet, dem תהמי nicht vorangesetzet. Resp. Es muß ja nicht nothwendig wiederholet wer-

werden. 6) Vor אעבר Ps. XLII. 5. müsse יעבר gelesen werden, weil am Ende המון vorkomme. Resp. המון wird wieder den Text mit אעבר verbunden. Die natürliche Ordnung der Worte verursachet keine Schwierigkeit. אַדִּיר übersetzet Hare: *magnifici*. Es ist aber die 1. Person des Fut. in Hithp. von דרה. Er hat sich aber vielleicht die Griech. Dollmetscher mit ihrem ἐν τόπῳ σκηνῆς θαυμαστῆς verführen lassen, welche אַדִּיר zu lesen vermeynet haben. 7) Ps. LXXXIX, 16. müsse תרועה weg bleiben, weil es dem Verstande und Verßmaaße zuwieder sey; immassen es von dem Rande in den Text gezogen worden. Resp. Das ist eine vergebene Muthmassung des Hare. 8) Ps. CXVIII, 6. sey בעזרי weggelassen worden. Resp. Der Verstand ist völlig יהוה לי **Der HErr ist mein.**

Der andere Grund dieser Meynung ist, daß die puncta vocalia von dem Ebr. Texte müsten weggethan werden. *p.* 44. *sq.* Resp. Ich will nicht anführen, was gelehrte Männer die Urkunde der Ebr. Puncte zu erweisen geschrieben haben; sondern nur dieses eintzige erinnern, daß der Autor niemahls Ursachen anführe, warum er dieselben an vielen Orten stehen, in andern Stellen aber eben dieselben ausmustern müsse. Er beruffet sich 1) auf nomina propria des A. T. welche von den griechischen Dollmetschern gantz anders pflegten ausgedruckt zu werden. Resp. (1) Es ist in allen Sprachen gewöhnlich die eigenen Nahmen auf mancherley Weise aus-

auszusprechen. (2) Die griechische Dollmetschung gilt nicht so viel, daß sie die Herrschafft über den Grundtext haben könte. (3) Die griechische Uebersetzung kommt sehr oft in den Lautbuchstaben mit dem Ebr. Text, den wir haben, überein. 2) Er beruft sich auf Pf. CXI. 2. und auf das Wort חֲפָצֵיהֶם und verlangt, daß es in חֶפְצֵיהֶם hopezehem verwandelt werde. Resp. Wie kan man der Poesie so viel einräumen, da dieses Verse-Maaß noch nicht canonisiret ist. Der Verstand nach der ordentlichen Punctation ist richtig: **Groß sind die Wercke des HErrn, auserlesen nach allem Verlangen derselben** d. i. יְשָׁרִים **derer Gerechten.**

Die dritte Stütze dieses Vers-Maasses soll die alphabetische Ordnung des CXI. Pf. seyn. Daraus folgert der Autor a) daß ieder Satz einen Vers ausmache, b) daß gewisse Schrancken seyn, in welchen sich ieder Vers befinde, und daß c) daraus leicht erhelle, wie das Vers-Maaß müsse beschaffen seyn. Man kan hieran noch zweifeln. 1) Ob gleich iedes comma sich mit einem Buchstaben nach Alphabetischer Ordnung anfänget; so folgt doch nicht, daß ieder Satz einen Vers ausmachet, und daß so viel Verse sind, als Buchstaben. Warum könte nicht ieder Vers zwey Abtheilungen, und also 8. pedes haben? 2) Wenn auch ieder Satz einen Verß ausmachete, woher will man beweisen, daß dieses die wahren Gesetze des Ebr. Sylben-Maasses sind? Wie erkennet

man

man daraus etwas von der Jambischen oder Trochaischen Vers-Art? 3) Wenn nun lauter zweysylbige pedes Statt hätten, wie weiß man, ob Iambi oder Trochæi da sind? In den Worten אודה יהוה בכל לבב sollen die Trochæi also ausgesprochen werden ódeh jáhvoh hécol lébab. Warum sind es nicht Iambi auf diese Weise: odéh Iavóh becól lebáb? 4) Wenn der CXI. Ps. das angegebene Vers-Maaß hätte, wie würde daher andern Psalmen gerathen?

Man kan also diesem Lehrgebäude der Ebr. Poesie nicht-Beyfall geben 1) weil es keinen festen und sichern Grund hat. 2) Es scheinet ferner ein circulus vitiosus zu seyn: die Gesetze des Sylben-Maasses sollen aus dem CXI. Ps. bestätiget werden, und der Psalm muß sich nach dem Sylben-Maasse richten lassen: man soll deswegen Iahvoh, hopezehem, mayse v. 2. poyalo v. 5. brito &c. lesen. 3) Dieses Systema scheinet sich zuweilen zuwiedersprechen. Die Vocales sollen weggethan werden, p. 30. dennoch behält der Autor dieselben sehr oft, und will nicht davon abgehen, wo es das Metrum nicht erfodert. Er spricht den Sylben die Quantität ab, und gleichwohl behauptet er Trochæos und Iambos. Es soll die Anzahl der Sylben in dem Verse offt ungleich seyn, und gleichwohl werden Worte in den Text eingeschoben, damit die Sylben gleich werden ꝛc. 4) Es ist zu verwundern, daß man von dem Wachsthume dieser Poesie nichts wahr-

wahrnimmt: Mosis, Davids und der Kinder Kohrah Lieder sollen auf gleiche Weise einher gehen.

VII.

De libro fœderis Exod. XXIV. 7. commemorato exponit &c.

d. i.

Was durch das Buch des Bundes Ex. XXIV. 7. verstanden werde, erkläret und ladet zu Anhörung etlicher Schul-Reden, so einige junge Leute den 28. Jan. a. 1740. halten werden, freundlich ein Mag. Mich. Heinr. Reinhard, des Lycei zu Torgau Rector. Torgau. ein und ein halb. Bog.

Das Buch des Bundes, dessen Exod. XXIV. 7. gedacht wird, ist unstreitig das älteste, davon wir Nachricht haben. Es ist solches mit dem Blute des Testaments besprenget worden, Ebr. IX. 19. Die Gelehrten sind nicht einig, was dieses vor ein Buch gewesen. Ioh. Christoph. Wolfius *Biblioth. Hebr. Vol. II p.* 214. *sqq.* erzehlet drey Meynungen: 1) R. Salomo Isaacides, welchem Spinoza gefolget, verstehet durch dieses Buch das erste Buch, und die ersten 19. Capitel des andern Buchs Mosis. 2) Aben-Esra, und viele christliche Theologi lehren, es wären in diesem Buche das 20. 21. 22. 23 Cap. Exod. gewesen. Vor diese Meynung erklären sich nicht undeutlich Wolff und Io. Gottl. Carpzovius *Criticæ s. P. I. p.* 42. 3) Du Pin und Io. G. Abicht setzen noch zu den obigen Capiteln einen

Theil

Theil des 19. Cap. Die erste Meynung ist von andern sattsam widerleget worden; die andere und dritte aber gehen nicht weit von einander ab, wobey man nicht siehet, warum dieses Gesetz-Buch nur einige gerichtliche und Kirchen-Gesetze begriffen hätte: Ich will gründlich beweisen, daß dieses Gesetzbuch bloß aus den 10 Gebothen des Sitten-Gesetzes bestanden habe.

Moses selbst deutet in der gantzen Erzehlung, wie der Bund gemacht worden, deutlich an, daß er nur von dem Sitten-Gesetze rede. Denn da er von dem Berge Horeb herabkam, erzehlte er dem Volcke alle Gebothe und Rechte GOttes, Ex. XXIV. 3. welche er von GOtt empfangen, da er mit demselben allein gewesen, Exod XX. 21. Weil aber das Volck das Sittengesetze schon von GOtt gehöret hatte, Ex. d. XIX. 17. XX. 1. 19. so ist zu glauben, daß Moses damals die übrigen Gesetze, welche Israel nicht wuste, und Moses nur allein gehöret hatte, erkläret. Nachdem diese waren vorgetragen worden, so beschrieb er alle Worte des HErrn. Den folgenden Tag laß er das Buch des Bundes, welches er vorher geschrieben hatte, dem Volcke vor, und da dieses wiederum, wie den vorhergehenden Tag, alles zu thun versprach, was der Herr gesagt hatte, so ward ein Bund gemacht. Was ist aber dieses vor eine Schrift gewesen? Moses hat gewiß nicht eben das, was er dem Volcke vorher mündlich vorgetragen, wie Aben-Esra meynet, sondern Worte GOttes, die von jenen Rechten unterschieden waren, geschrieben. Warum hätte Mo-

ses, was er mündlich vorgebracht, nicht nur Worte GOttes, sondern auch משפטים Rechte im 3. v. und was er geschrieben bloß דברי יהוה Worte GOttes genennet, wenn diese nicht von den Rechten unterschieden wären? oder was wäre es nöthig gewesen, das Buch des Bundes wiederum vorzulesen, und des Volckes Beyfall zu erforschen; da beydes den Tag vorher geschehen war? Die Worte GOttes, welche Moses aufgeschrieben, und die das Gesetze des Bundes in sich gefasset, sind also Sittengesetze, und die mit Schrecken gegebenen majestätischen zehen Worte gewesen. Ja Moses selbst bezeuget Exod. XXXIV. 28. was es vor Worte gewesen, so in diesem Buche des Bundes gestanden: Er schrieb auf die Tafeln Worte des Bundes, die zehen Worte. Wenn die zehen Gebothe die Worte des Bundes in sich gefasset haben, so ist nicht zu zweiffeln, daß das Buch des Bundes auch nichts anders, als das Sittengesetze gewesen sey; immassen GOtt auch im vorhergehenden Verse Mosi zu schreiben befahl. Daß dieser Befehl nicht auf das ganze geschriebene Gesetze gehe, wie R. Salomo Isaacides meynet, siehet man daraus, weil Moses die Bundes Worte, welche die zehen Gebote sind, schreiben soll. Moses zeuget Deut. V. 3. an, er wolle das Bindniß, das GOtt mit den Israeliten gemacht, wiederhohlen; er führet die Worte des Bundes an, und berichtet im 19. und nach der deutschen Uebersetzung im 22. V. GOtt habe nichts weiter hinzugethan. Man kan auch leicht

bewei-

beweisen, daß zu Salomonis Zeit eben dieses von dem göttlichen Bindnisse gelehret worden. 1 Reg. VIII 9. wird geschrieben, es sey in der Bundslade nichts als die 2 steinernen Tafeln gewesen, welche Moses in Horeb hinein geleget, wodurch GOtt mit den Kindern Israel, als sie aus Egypten gegangen, einen Bund gemacht habe. Das Wort כרת wird von einigen *exsciderat* übersetzet, und auf die Tafeln, die GOtt ausgehauen, gezogen; oft wird dabey ברית ausgelassen, als II. Chron. VII. 18. 1. Sam. XX 26. welches auch hier zu verstehen, weil GOtt nicht die Tafeln ausgehauen, sondern Moses Deut. X. 1. 3. Die neuern Uberfetzungen drücken das Wort אשר durch *quando* aus, daß also die Zeit angedeutet werde, da GOtt den Bund mit den Israeliten gemacht. Es ist aber hier das ב ausgelassen. Beydes ist Hag. II. 5. ausgedrücket: את הדבר אשר כרתי אתכם בצאתכם ממצרים: mit dem Worte, durch welches er einen Bund mit euch gemacht hat, als ihr aus Egypten gienget. Solchergestalt zeiget der Verfasser des 1. Buchs der Könige die Ursache an, warum diese Tafeln so heilig sind verwahret worden, weil sie nemlich das Formular des Bundes in sich fasseten. Hernach ist auch falsch, daß Moses die Tafeln in die Bundslade geleget, da GOtt das Bindniß gemachet. Denn dieses ist mit den andern Tafeln Deut. X. 5. geschehen, da der Bund bereits gemacht gewesen, Ex. XXIV. und Moses, als er von dem Berge Horeb gegangen, die ersten zerbrochen hatte. Ob-

schon die Uebersetzung Lutheri, die Engländische, Holländische, Pagnini, Piscatoris, Iunii und Tremellii der ersten Erklärung folgen; so hat doch die unsrige die ältesten Uebersetzungen vor sich. Die 70. Dolmetscher setzen: αἱ δύω πλάκες λίθιναι, πλάκες τῆς διαθήκης - - ἃς διέθετο κύριος μετὰ τῶν υἱῶν Ισραηλ, die 2. steinernen Tafeln, die Tafeln des Bundes, durch welche GOtt mit den Israeliten einen Bund gemacht. Die Chaldäische Uebersetzung lehret eben dieses. Also hat man auch zu Salomonis Zeiten geglaubt, daß der göttliche Bund bloß in dem Sittengesetze bestanden; man hat deswegen keine andere Gesetze in der Bundslade verwahret, weil die 10. Gebothe das Formular des Bundes gewesen. Daher hat auch die Bundeslade ihren Nahmen bekommen, Deut. IX. 19. Es darf Niemanden befremden, daß dieses Buch des Bundes untergegangen, und hernach nirgends gefunden worden; immassen das Israelitische Volck nicht sowohl um das Buch, als vielmehr um den Inhalt desselben, welcher hernach auf die steinernen Tafeln von GOtt geschrieben worden, hat sollen besorgt seyn. Was hat aber diese Erklärung vor Nutzen? Man siehet hieraus, daß dieser Israelitische Bund bloß gesetzlich gewesen, obschon einige Gelehrte denselben auch vor Evangelisch halten, *vid.* Io. Fr. Buddeus *Hist. Eccl. V. T. p.* 677. Zwar wenn man einen Unterscheid unter der innern Beschaffenheit, und unter dem Nutzen und der Absicht dieses Bundes machet, so ist zu erkennen, daß dieser

ser gesetzliche Bund auch Evangelisch gewesen, Rom. X. 4. Gal. III. 19. 21. Doch hat ohne Zweiffel das Evangelium vor das gantze menschliche Geschlechte gehöret, dieser Bund aber ist denen Israeliten eigen gewesen. Weil ein Bündniß nur von zweyen Partheyen gemacht wird; so hat GOtt einen Evangelischen Bund nicht machen können, so lange seiner Gerechtigkeit von dem Erlöser noch nicht ein Genüge gethan worden. Denn einen Bund machen ist ohne Zweifel ein Werck der Gerechtigkeit, nicht aber der Barmhertzigkeit. Das Evangelium ist auch zu derselben Zeit gewesen, aber in göttlichen Verheissungen. Ferner sehen wir, daß GOtt in dem Bunde bloß das Sittengesetze vorgestellet, damit das Volck wissen möchte, daß eben der GOtt einen Bund mit ihm mache, welcher das natürliche Gesetze gegeben, welcher ihm keine andere Gesetze vorschreibe, und welcher die Israeliten zum Gehorsam aufs neue verbinde. Endlich lehret GOtt das Israelitische Volck, da in dem Bunde keines geistlichen noch weltlichen Gesetzes gedacht wird, daß er den Gehorsam gegen die 10. Gebothe viel höher achte, als die gantze Menge der Cärimonien.

VIII.

Ludos seculares Artis typographicæ tribus ante seculis Dei beneficio inventæ indicit &c.

d. i.

Die hundertjährige Fest-Feyer wegen der vor drey

hundert Jahren durch göttliche Gnade erfundenen Buchdrucker-Kunst, so den 27. Junii 1740. um 9. Uhr durch eine feyerliche Rede soll ansehnlich gemacht werden, kündiget der Decanus der Philosophi. Facult. Friedr. Mentz an. Leipz. 2. Bog.

Es sind alle erfundene Künste so beschaffen, daß sie nicht auf einmahl entstehen, und sich in ihrer Vollkommenheit darstellen. Daher ist vornehmlich das Alter, der eigentliche Erfinder und das Vaterland derjenigen Künste, die wir die freyen Künste nennen, unbekannt; und je höher die Wissenschaft ist, desto verborgener ist ihr Ursprung. Als die Menschen GOtt verliessen, so urtheileten sie übel von dem Ursprunge aller Dinge, und eigneten GOtt zu, was ihm unanständig war. Sie schrieben die Erfindung der Gesetze einer erdichteten Cereri oder einem Tyrannen zu. Ein Apollo ohne Barte sollte die Artzney-Kunst erfunden haben. Wo ist die herrliche Poesie vor Homero gewesen? Er hat aber diese Kunst nicht zuerst erfunden, sondern nachdem sie erfunden worden, gezieret und empor gebracht. Der gantze Vorrath, den man zum Schreiben gebrauchet, ist dem Erfinder nach unbekannt. Die Gewohnheit Buchstaben zu schreiben ist unstreitig sehr alt: denn es schicket sich vor den menschlichen Verstand gar wohl, seine Gedancken andern durch Zeichen bekannt zu machen; wer aber diese Zeichen erfunden habe, das ist unbekannt. Plinius nennet daher den vsum litterarum, *æternum*. Man hat anfangs auf

Ziegel

Ziegel und Steine von mancherley Art geschrieben, welches man auch mit Seths Säulen beweisen will, ob man schon nicht weiß, ob Seth hat Buchstaben schreiben können. Gewiß ist es, daß GOTT selbst auf steinerne Tafeln also geschrieben, daß es alle gelesen; woraus man sehen kan, daß die Kunst zu schreiben eine vorher bekannte Sache gewesen. Jedermann weiß, daß man vor Zeiten auf Blätter, Tafeln, Rinden, Häute, Papier ꝛc. geschrieben; wer aber die Steine gehauen, die Bretgen gehobelt, dieselben mit Wachse überzogen, den Schafen die Felle abgestreifet, die Wolle mit Kalcke abgebrennet, und mit einem Zahne glatt gemachet, u. s. w. das wird kein scharfsehender ausforschen. Die Buchdrucker-Kunst, welches eine neue Wissenschaft zu schreiben ist, und die man als ein Geschencke GOttes anzusehen hat, wollen viel Völcker und Städte zuerst erfunden haben. Zum wenigsten ist gewiß, daß Europa die wahre Mutter dieser Kunst sey. Deutschland hat die Ehre, daß es wie andere, also auch diese Kunst erfunden hat. Maynz, Straßburg und Harlem streiten um diese Ehre. Harlem hat die wenigste Hofnung zu siegen, ob schon Petrus Scriverius wider diejenigen, welche seinem Laurentio das Recht der neuen Kunst absprechen, gesungen:

Dissimulare virum hunc, dissimulare Deum est.

Was zur Vertheidigung vorgebracht wird, ist nicht genugsam gegründet. Es ist auch in büchene Rinden graben, und Zeichen der Buchsta-

ben ausdrücken, etwas anders, als aus Ertzt gegossene Buchstaben in Ordnung zusammen setzen und schreiben. Wie hat doch Johannes Fauſtus, dessen Nahmen nicht so unbekannt ist, daß ihn Theodor. Schrevelius nicht hätte wissen sollen, ohne Vorbewust seines Herrn auf einmahl den gantzen Vorrath von Littern am Tage, da alle zu Hause gewesen, einpacken, entwenden, und nach Amsterdam, Coln, und endlich nach Maintz bringen können? gleichwohl saget solches dieser Holländer auf unbedächtige Weise. Eine neue Erfindung ziehet aller Leute Augen auf sich, wie gehet es aber zu, daß man den Erfinder dieser Kunst nicht weiß? Die gemeine Ursache, daß der Ursprung aller Künste und Wissenschaften unbekannt ist, bestehet darinne, daß dieselben nicht wie die Pilze wachsen, sondern mit der Zeit eine bessere Gestalt bekommen. Die Buchdruckerkunst ist nicht in einem Tage erwachsen, sie hat einen schlechten Anfang, viele haben Versuche gemacht, unterschiedene haben dabey Hand angeleget, sie hat mehr als einen Vater. Der Neid hat auch den Ursprung dieser Kunst verborgen. Viele sind ehrbegierig, und eigenen andern sparsam zu, was sie selbst nicht erreichen können; sie bedienen sich lieber der Sache, als sie andern Danck wissen wollen. Ferner fehlet es an Zeugen, welche zur Zeit der Erfindung gelebet haben. Man hat sich in den Klöstern um die wahre Gelehrsamkeit wenig bekümmert. Viele haben Gewinn durch das Abschreiben gehabt; als nun dieser bey der neuen

Kunst

Kunst zu verschwinden schiene, so haben sie geschwiegen, und dieser Kunst das gebührende Lob versaget. Andere Völcker erstaunten gar bald über diese Kunst der Deutschen. Die Engländer schickten auf Königl. Befehl aus, und suchten dergleichen Künstler an sich zu ziehen; wie sie denn mit Mühe und List Fridericum Corsellis mit sich wegnahmen, welcher von an 1468. zu Erfurt diese Kunst soll getrieben haben. Zu eben der Zeit hat **Nicolaus Jenson**, ein Frantzose diese Kunst nach Italien gebracht. Franckreich hatte damahls nicht so viele Liebhaber der Gelehrsamkeit als Italien, welches zu derselben Zeit die Behausung der Gelehrten war. Diese Kunst kam in etlichen Jahren hernach erst nach Paris, wie die Frantzosen selbst nicht leugnen. In Deutschland breitete sie sich eher aus. Sie kam von Mayntz und Straßburg nach Augspurg; sie befand sich auch gar bald hierauf in Cöln, Nürnberg, Reutlingen, Basel, Lübeck, Rostock, Eßlingen, Speyer, Ulm, und an vielen andern Orten, bis sie endlich auch nach Leipzig kam. Maittaire in *Annal. typograph.* schreibt, es wäre zuerst a. 1481. etwas, ich weiß nicht was, zu Leipzig ohne Benennung des Druckers herausgekommen. Insgemein hält man davor, daß **Marcus Brandt**, oder vielmehr **Brander**, der erste Buchdrucker in Leipzig gewesen, welcher a. 1484. etwas ans Licht gebracht habe. Es scheinet aber, daß dieser Marcus nicht zuerst in Leipzig vor der Presse geschwitzet habe. Denn an. 1479. wurde M. **Andreas Frisener** von Nürn-

berg, allwo er Bücher unter seinem Nahmen gedrucket, hieher die Theologie zu lehren, beruffen. Er brachte seine Buchdruckerey mit, und wird auch dieselbe nicht haben müßig liegen lassen. Er hat da er sterben wolte, dieselbe durch ein Testament den Prediger-Mönchen in Lipzk vermachet. An. 1491. gieng er von Leipzig weg, und ist anno 1504. zu Rom gestorben. Marcus Brandt fieng a. 1484. an, Bücher aus seiner Druckerey ausgehen zu lassen; diesem folgte zunächst anno 1485. **Conrad Kachelofen**; gleiches Werck trieb Conr. Gallicus von a. 1487. wie auch **Mauritius Brandiß**, ein Baccalarius Philosophiä, welchen Maittaire mit Marco Brandten vermenget. Anno 1490. machte sich **Martinus Landsberg**, ein Bacalarius hierinne verdient; dessen Nahmen hat Maittaire nicht gewust, und gedencket erst a. 1498. Martini Herbipolensis, welches aber eben dieser ist. Zu gleicher Zeit machet sich *Gregorius* **Wermann** bekannt, welchen Maittaire verschweiget. **Gregorius Böttticher** that sich a. 1492. hervor, wird aber von Maittaire in das 1485. Jahr gesetzet. Im folgenden Jahre kam Arnoldus de Colonia, in welchem auch **Wolfgang Stöckel**, den sie Molitorem nennen, ein Baccal. Philosoph. bekant worden. **Melchior Lotther** dirigirte a. 1495. seine Presse, und suchte die Buchstaben zu verbessern. Iac. Thannerus, sonst Abiegnus genannt, that anno 1498 dergleichen, wie auch **Melchior Bärn** in dem folgenden Jahre. Also hatte diese Kunst ein Jahrhundert erreichet, und auch hier grosses

Wachs-

Wachsthum erlanget. Hierauf kam M. **Ernestus Vöglinus**, Theol. Baccalarius, ein gelehrter, und in der Kunst erfahrner Mann, welcher nicht nur die Teutschen seiner Zeit übertroffen, sondern auch den Ausländern den Vorzug streitig gemacht. In diesem Fleisse sind die Nachfolger bis auf unsere Zeit fortgefahren, und geben den Künstlern der geübtesten Völcker nichts nach.

Solchergestalt hat hiesige Philosophische Fac. kein Bedencken gehabt, auf Ansuchen das Andencken dieser Kunst zu erneuern, und eine Jubel-Freude anzustellen. Wie denn zu dieser Feyer der 27. Junii angesetzet worden, an welchem Tage der Herr Prof. **Joh. Christoph Gottsched** auf der Philosophischen Catheder eine Rede in Teutscher Sprache gehalten hat.

IX.

De anima corporis organici architecta differit &c.

d. i.

Ob die Seele werckzeugliche Cörper bereite untersuchet, und ladet zu Anhörung der Rede, womit die ausserordentliche Profeßion der Philosophie angetreten wird, auf den 3. Junii a. 1739. ein **Joh. Heinr. Winkler.** Leipzig, 2. Bogen.

Einige Naturforscher halten davor, man müsse seine Zuflucht zu den Kräften der Seele nehmen, wenn man erklären wolle, wie die lebendigen Cörper gebauet würden. Die Theile in den Pflantzen und Thieren sind so künstlich

lich und geschickt zusammen gesetzet, daß es scheinet, als wenn solches nicht aus mechanischen Ursachen könte erkläret werden. Wolte man gleich sagen, die beseelten Naturen entstünden aus dem Saamen und Eyern, so ist die Sache doch noch nicht klar. Der Bau der Pflantzen und Thiere hat einen vollkommenen Urheber, in dessen Gedancken das Exemplar zusuchen, wie denn die Ordnung aller Dinge von dem weisesten Schöpffer herrühret. Wir fragen aber hier, ob alles im Anfange von demselben also verfasset worden, daß die werckzeuglichen Cörper, welche an den Tag kommen, nur nach den mechanischen Gesetzen entstehen; oder ob gewisse Seelen dieselben aus einer bequemen Materie bilden? Aristoteles von der Seele *lib. II. c. 2. sqq.* schreibet nicht nur den Thieren, sondern auch den Pflantzen Seelen zu, von welchen die Lebens-Bewegungen ihren Ursprung haben sollen; daher rechnet er das Vermögen zuzeugen und zu nähren zu den Kräften der Seele. Themistius *Paraphr. de anima lib. I. c. 22.* erkläret Aristotelis Meynung weitläufftiger, und sagt, die Seelen bereiteten sich selbst ihre Herberge; jeder Cörper der Thiere habe seine eigene und besondere Form; wenn die Seelen in die Cörper, die sie vor sich hätten, wanderten, so könte eine Elephanten-Seele bey Gelegenheit in den Cörper eines Flohes kommen. Die Jesuiten zu Coimbra *lib. I. de Gener. & corrupt. c. IV. q. 21. art. 1.* wollen drey Seelen in dem Menschen finden, und zwar die Belebende, die empfin-

pfindende und die vernünftige Seele. Sie sagen, wenn die Frucht in Mutterleibe gebildet werde, so bekomme sie anfangs das Leben einer Pflantze, hernach eines Thieres und zuletzt eines Menschens. Darinne gehen sie von Aristotele und Themistio ab, daß sie behaupten, die bereitende oder bildende Krafft sey in dem Geiste des Saamens. Es scheinet, daß Aristoteles das Vermögen der Seele zuzeugen und zu nähren daraus habe beweisen wollen, weil der Leib, wenn die Seele von ihm getrennet worden, keine Lebens-Bewegung mehr habe. Es ist aber die Frage, ob alle innerliche Bewegungen des Leibes von der Seele entspringen? Es sind fast unzehliche Bewegungen, welche ohne unser Aufmercken und Wissen geschehen, in welchen unser Wille nichts zu ändern vermag. Themistii Schluß beweiset nichts. Wir wissen zwar nicht, woher die Seelen kommen, und wie sie mit ihren Cörpern vereiniget werden. Weil alle von einander unterschieden sind, so muß eine jede einen besondern Cörper haben; daraus folget aber nicht, daß dieses nicht seyn könne, wo sich nicht eine jede selbst eine Wohnung baue. Wenn die Seele sich ein Hauß bauet, so muß sie die Theile, derselben Zahl und Gestalt, und des gantzen Baues Verfassung erkennen. Was vor eine grosse Erkenntniß werden also die Fliegen-Seelen haben! Antonius a Leewenhoek *Epist. Physiolog. XI.* hat wahrgenommen, daß eine Fliege mehr als 550. Eyergen auf das Fleisch geschmeisset, woraus hernach Würmer entstanden.

den. Man wird sagen, die Kräfte der Seele wären uns nicht sattsam bekannt; es wären Kräfte, welche auch ohne dancken etwas aus beqvemer Materie bereiteten, so der Weißheit gemäß sey; es gäbe Insecten, welche zuweilen die Menschen an Kunst überträfen, ob sie schon keine Vernunfft hätten. Wie künstliche Arbeit machen die Bienen, die Plinius *Hist. nat. lib. II. c.* 10 *sq.* beschreibet. Wer sich einbildet, daß die sonderbahre Geschicklichkeit in den Bienen sey, der betrüget sich: Wir empfinden zwar, daß die Bienen eine Kunst treiben, wo aber der Grund derselben liege, dahin reichen die Sinnen nicht. Ich gebe zu, daß in den Seelen der Bienen gewisse Formen liegen, nach welchen sie mit Füssen und Munde aus den gesammleten Säfften, Häußlein bauen, und mit Honige erfüllen. Denn spricht man ihnen die Ideen ab, so kan man ihnen keine Seelen zuschreiben. Sind sie sich aber der Ideen also bewust, daß sie dieselben nach geschehener Vergleichung bald verbinden, bald von einander trennen, und aus den daher gemachten Sätzen neue herleiten? Dergleichen Gebrauch der Vernunfft ist hierzu gar nicht nöthig; immassen die eingepflantzten Formen, so lange die Seele dieselben, die gleichsam in ihr ausgedrücket sind, anschauet, zu dieser Bereitung zulänglich sind. Es ist also nicht zu besorgen, wenn wir sagen, daß die Bienen Gedancken bey ihrer künstlichen Arbeit haben, daß sie deswegen unter die vernünftigen Creaturen müssen gerechnet werden. Es irren

sich

sich demnach diejenigen, welche aus der Arbeit der Bienen beweisen wollen, daß den Seelen eine Kraft eingepflantzet sey, gewisse Materien in lebendige Cörper zu verwandeln. Zu unsern Zeiten hat Andr. Ridigerus in *Physicæ divinæ lib. I. c. 4. sect 4 §§ 35 sq.* diese Meynung mit neuen Federn geschmücket. Er meynet, deswegen müsse in einem jedweden werckzeuglichen Cörper eine verstehende Natur seyn, weil desselben Theile also formiret wären, daß sie offenbarlich zu eigener, wie auch zu des Geschlechts Erhaltung dieneten, als in den Thieren der Mund, die Zähne, der Magen; in den Pflantzen die Wurtzeln, der Same. Denn er hält davor, es könne kein Nutzen gesuchet werden, wo derselbe nicht der bildenden Ursache bekannt sey. Es klinget wunderbar, daß nicht nur in den Thieren, sondern auch in den Pflantzen verständige Naturen herbergen sollen. Er setzet aber die verständigen Dinge, die er auch Geister nennet, in zwey Classen *loc. cit §. 43.* in der ersten sind, welche die empfangenen Ideen zusammen setzen und theilen; in der andern stehen, welche nach denselben handeln. Die von der ersten Art nennet er mentes, die von der andern, animas. Er meynet, daß unter den Ideen, so die Seele haben könne, einige von dem mente, andere von der Figur und Bewegung des Leibes ihren Ursprung hätten. Ein Exempel der mentalischen Ideen wäre es, wenn die animalischen Glieder nach den ernstlichen Gedancken des mentis beweget würden; von den cörperlichen Ideen aber

rüh-

rühre es her, wenn die Seele nach den unterschiedenen Samen eine unterschiedene Bildung zu wege bringe; die cörperlichen Ideen wären stärcker als die mentalischen; immassen jene zur Wohlfahrt und Erhaltung des Leibes und der Seele, diese aber nicht allezeit darzu gehöreten; in den Pflantzen und Insecten sey nur ein Spiritus, *lib. III. c.* 16. *Sect.* 2. *§.* 8. in den brutis aber und in dem Menschen sey ein doppelter, mens, so im Gehirne sich der Nerven und des Saftes bediene und dencke; anima, welche in dem Hertzen durch die Blut- und Puls-Adern agire, und die Lebens-Würckungen verrichte. Er glaubt §. 15. daß wenn der Seele Kraft aus einer Pflantze in den animalischen Samen gebracht würde, sie mit eben dem Vermögen, durch welches sie eine Pflantze bildet, ein Thier formiren werde. Er stellet sich *c. XV. Sect.* 2. *§.* 13. die Sache von den Seelen der Pflantzen also vor: Es habe GOtt denen Samen die Ideen eine Pflantze zu formiren eingedrücket, die Seele erkenne dieselben, und gebrauche sich des Saltzes, Schwefels, Wassers und der Lufft des Samens die Cörpergen also zu machen, daß sie die Figur einer Pflantze bekämen. Die Seele aber agire nicht eher nach diesen Ideen, bis sie von der mechanischen Ausbreitung des Samens zur Handlung gereitzet werde, also daß in derselben Ausbreitung, da der Same befeuchtet werde, auch einige Idee der Handlung sey. Wenn sich der Same ausgespannet, so strecke die Seele das Würtzlein aus, welches eine Atmosphär

von Cörpergen, die zu dieser Pflantze erfodert werden, um sich habe. Von diesen erwähle die Seele der Pflantze, welche eine besondere Empfindung habe, was ihr nöthig sey. Die Cörpergen, in welchen die Ideen die Pflantzen zu bilden ausgedrücket wären, befänden sich in den Saamen-Blättern. Die Ideen in einem Saamen-Blatte wären unterschieden; indem einige der Seelen die Bildung der Blätter, andere des Stengels, andere der Blumen, noch andere der Früchte und Saamen insinuirten. Bey den Thieren schreibet Rüdiger die Bildung der Frucht, der Seele der Mutter zu, *lib. III. c. 16. sect. 2. §. 28.* und erkläret die Sache theils durch die Eindrückungen der Mutter, theils daraus, daß wenn eine schwangere Frau einen Bruch erlitten, die Festigkeit nicht folge, biß die Frucht an das Licht gekommen. Die Zeugung soll also geschehen: Wenn der Saame beyderley Geschlechtes in der Mutter sich mit einander vermischet habe, so entstehe eine Feuchtigkeit, welche nicht nur die Frucht nähre, sondern auch das Eygen mit dem mütterlichen Blute verbinde. So bald die Seele diese Feuchtigkeit empfunden, so lasse sie das Eygen aus dem Eyerstocke herab in die Mutter, und daselbst bilde sie aus dem Eygen und Blute der Mutter die Frucht nach den Ideen des Samens, der das Eygen am nächsten umschliesse; welches zuweilen männlich, zuweilen weiblich sey. Nach dieses scharffsinnigen Mannes Einbildung lassen sich der Ursprung und die Zeugung der Pflantzen und Thiere gar leicht erklären: denn die Seelen finden nicht nur

die Materien, aus welchen die werckzeuglichen Cörper hervor gebracht werden, sondern auch die Jdeen, welche die Gestalt und die Beschaffenheit der zu bereitenden Wercke gleichsam anweisen, wornach sie am bequemsten handeln können. Woher weiß man aber, daß es Seelen giebt, die bloß in Bereitung der Cörper beschäfftiget sind? Man siehet wohl, daß eine gewisse Natur sey, dessen Verstande man den künstlichen Bau, den man in den Pflantzen und Thieren wahrnimmt, zu dancken habe. Daher aber folget nicht, daß dieses die Seele thue, welche, da sie Jdeen weder zusammen, noch aus einander setzet, kein Vermögen zu urtheilen hat. Jch kan nicht begreiffen, wie eine so unwissende Seele diese Ordnung machen könne. Es sollen Jdeen in dem Samen ausgedrucket seyn, welchen die Seele gemäß handele. Wie empfindet aber die Seele diese Jdeen? **Rüdiger** §. 46. vermeynet einen Trost bey denen Mondsüchtigen zu finden, welche mit verschlossenen Augen auf und nieder steigen. Es ist zu verwundern, daß er sich hierauf beruffet; Denn die Mondsüchtigen wissen nicht was sie thun, noch wodurch sie getrieben werden. Der betrüget sich sehr, welcher meynet, daß bey solchen Leuten alle Sinnen, so die menschliche Seele gebrauchet, müßig sind. Denn durch das Fühlen, welches zu der Zeit am stärcksten ist, erforschen sie alles. Zu der besondern Empfindung, welche diese erdichtete Seelen haben sollen, rechnet der Autor §. 46. auch einige Krafft zu weissagen, z. E. wenn man es abwesend empfindet, daß ein Freund oder Anverwandter sterbe. Allein

lein dieser Angst, die wir über den Todt oder über das Unglück eines Freundes zu haben scheinen, ist sich unsere Seele bewust, und empfindet eine ausserordentliche Bewegung des Geblüthes. In den Einwürffen, welche wieder die physicam divinam gemacht worden, wird dieses Gleichniß gebrauchet: Wenn ein unwissender und unerfahrner Mensch eine Uhr sehen solte, deren Figur, Verbindung und Kräfte ihm so wenig bekant wären, als wir die kleinsten Theilgen in den Pflantzen verstehen; solte er wohl deßwegen, weil er den mechanischen Bau nicht begreiffet, einen spiritum plasticum mit Rechte erdichten? Ferner ist noch dunckel, was Rüdiger durch die ideas seminales, worauf die Seelen in Bereitung der Pflantzen und der Glieder in den Thieren sich beziehen, verstanden habe. Er leugnet *lib. I. c. 4. sect. 4. §. 41.* daß die Figur einer Pflantze in dem Saamen von GOtt abgebildet sey. Also wissen wir gar nicht, wie diese Jdeen beschaffen sind. Wir wollen den Beweiß hören, womit er wiederleget, daß die Pflantzgen in dem Saamen verborgen liegen. Er spricht, man wisse aus der Erfahrung, wenn der Same umgekehrt in die Erde gestecket werde, daß die Wurtzel äuserlich nicht in die Höhe komme, sondern sich unterwärts beuge, und daß die Saamen-Blätter über die Erde wieder alle mechanische Gesetze empor wachsen. Er beruffet sich aber fälschlich auf die Erfahrung. Wir sehen, daß keine Verkehrung der Theile in den Pflantzen vorgehe. Wir finden vielmehr, daß die Wurtzel und der Stengel von

eben der Natur sey, und die Fügung der Fibern oder Zäsergen behalte, daß der Nahrungs-Saft auch aus dem obern Theile, wenn dieser in der Erde verborgen ist, aufsteige. Dieses ist durch Versuche gnugsam bestätiget. Denn wenn die Blätter einer Pflantze, die leichtlich Wurtzel schläget, mit verkehrtem Stengel in das Wasser gesetzet werden; so sind die Wurtzeln in der freyen Luft frisch, und wachsen. Demnach muß der Saft durch die Blätter in die Wurtzeln hinauf gezogen werden. Also findet man keinen festen Grund in den Beweisen, daß die Seelen die organischen Cörper bereiteten. Wer in Erklärung des Ursprungs der Pflantzen und der Zeugung derer Thiere denckende Naturen zu den Ursachen rechnet, der fabuliret. Ob ich schon nicht leugne, daß in den Seelen eine Kraft sey, von welcher gewisse Bewegungen in den Cörpern entstehen, (*) so kan doch dieselbe nicht so hoch gespannet werden, daß sie die lebendigen Cörper bauen solte. Wer demnach den Ursprung der Pflantzen und Thiere erklären will, der muß der Cörper Bau, die Mannichfaltigkeit, Beschaffenhit und Ursachen der Bewegungen sorgfältig untersuchen. Die besondere Betrachtung der Theile ist nöthig; immassen auch die kleinesten Dinge zusammen gesetzet sind. Wir müssen die Theile, welche, ob sie schon kaum können gesehen und durch Hülffe der Gläser erkennet werden, den weisen Werckmeister offenbahren, untersuchen.

Daher

(*) Solchergestalt behauptet der Herr Verfasser nicht, die so beschrieene Harmoniam præstabilitam.

Daher nimmt der gelehrte und scharffsinnige Herr Verfasser Gelegenheit in seiner Inaugural-Rede zu zeigen, **wie wunderbar und nothwendig die Kleinigkeiten sind.**

X.

In culpæ scribentium (*) *non adsignanda latini sermonis vitia rationes adlaturus easdem tuebitur &c.*

d. i.

Ursachen, warum man die Fehler der Lat. Sprache nicht den Scribenten beymässen soll, **träget vor und vertheydiget unter der Direction M. Joh. Andr.** *Fabricii*, **der Phil. Facult. Adjuncti, den 16. May a. 1739. Ernst Justus Alberti, aus Hamburg. Jena. 7. Bog.**

Was von der Regel der alten lateinischen Scribenten abgehet, das heist ein Fehler der Sprache. Dieser bestehet entweder in einzeln Worten, und heist barbarismus, als: idealisare, hæcceitas, recommendare; oder in Verbindung der Worte, und wird solœcismus genennet, z. E. Es stehet in den Epistolis obscurorum virorum: *Ego me diabolice inutilem faciam*, **ich will mich verteufelt unnütze machen.** Hierüber soll Erasmus also gelachet

(*) Ich weiß nicht, ob nicht ein scharffer Criticus dem Herrn Autor eines Barbarismi beschuldigen könne, wenn er so wohl hier, als in der Abhandlung oft scribens vor scriptor gebrauchet. Ferner hat es das Ansehen, als wenn man denen Schrift-Verfassern gar keinen Fehler der Lat. Sprache beylegen wolte.

haben, daß ihm darüber plötzlich ein Geschwör aufgegangen, und er gesund worden. Clarmund in den Leben der Gelehrten *P. I. p.* 21. Gellius *lib. V. c.* 20. weiß nicht ob das Wort barbarismus vor des Augusti Zeit gebrauchet worden. Er muß damahls noch nicht die Bücher an den Herennium, davon Cicero ohne Zweifel Autor ist, gelesen haben. Denn daselbst heisset es *lib. IV. c.* 12. **Es können zwey Fehler in der Rede seyn, daß sie nicht vor recht lateinisch zu halten,** *solœcismus* **und** *barbarismus.* **Solöcismus ist, wenn in mehr Worten das folgende** *verbum* **nicht nach dem vorhergehenden gerichtet wird. Barbarismus aber ist, wenn ein Wort fehlerhafftig ausgesprochen wird.** Barbarismus wird von den alten und neuen Scribenten auf unterschiedene Weise beschrieben. (*) Gaza in εἰσαγωγῇ γραμματικῇ nennet denselben ἁμάρτημα περὶ λέξιν. Rodolphus Goclenius in *analect. observat. L. L. p.* 334. sagt kürtzlich, barbarismus sey in einzeln, solœcismus aber in zusammen verbundenen Worten. Strabo *lib. I. c.* 14. meynet, das Wort barbarus sey von dem knarrenden und unangenehmen Buchstaben, da rr verdoppelt worden, entstanden. Einige Gelehrte halten davor, es komme von der Chaldäer בַּר was draussen ist, Feld, Wald, und בַּר auswärtig und frembde; oder von der Araber בַּר, ungebauets Feld, Wüste; oder von der Ebräer בָּרַר er hat gereiniget, her. *vid.* Beemann. *l. c. p.* 287.

(*) Besiehe die Auszüge a. 1733. p. 27. sq. Ingleichen a. 1734. p. 49. sq.

p. 287. I. C. Scaliger *exercit. L. I. ad Cardan.* Wie man Straboni leichtlich Beyfall geben kan, so scheinet Perottus solchen desto weniger zu verdienen, welcher barbarus von *barba* wil genennet haben. *Weil ein Barbarismus ein Fehler in einzeln Worten ist, welchen die Barbarn, so grob und unrichtig reden, oder griechische und lateinische Worte übel aussprechen oder schreiben, oder frembde, dunckele, veraltete, poetische, neue Worte gebrauchen, oder unrichtig flectiren, oder nicht nach dem Gebrauche der Alten anwenden, begehen; so siehet man, daß fast unzehliche Barbarismi können begangen werden. Cornelius Fronto machet einen Unterscheid inter barbaram locutionem & barbarismum, jenes nennet er eine eigentliche frembde Redens-Art, dieses aber eine unrechte Rede der lateinischen Sprache. Alle Barbarismi sind so beschaffen, daß sie entweder können vertheydiget, oder nicht können entschuldiget werden. Was ist aber vocabulum oder ein Wort? Cicero sagt, vocabula wären Zeichen der Gedancken. Andere wollen es besser treffen und sprechen, es wären Zeichen der Gedancken, so mit dem Munde ausgesprochen würden. Ich sage, ein Wort sey ein vernehmlicher Klang, der nach dem Willen des Erfinders

(*) Perottus cornu cap. 2. schreibt: Stulte quidam barbam hinc deductam putant, quod eam barbari prælongam ferre consueverint. Barba enim primogenium nomen est. Es wird hier bewiesen, daß barba nicht von barbarus herkommen könne; Perottus aber will es nicht umgekehrt haben, daß barbarus von barba herstamme. Besiehe die Auszüge a. 1733. p. 24.

finders und nach dem Gebrauche einen einfachen Gedancken ausdrücke. Ein einfacher Gedancke ist eine Idee, die entweder eine Sache bloß, oder mit einem Umstande vorstellet. Diese nennet man accessoriam, jene aber principalem. z. E. ire, saltare, grassari, currere, prosilire, progredi, scandere &c. Cicero sagt: me præceteris & colit, & observat, & diligit. In der rechten Setzung der umstehenden Ideen bestehet alle Eigenheit, Zierlichkeit und aller Nachdruck der Rede, auch alle Kunst und Vortrefflichkeit zu reden. Wer nicht Acht hierauf hat, der kan bey guten Lateinern vor einen Barbar angesehen werden. Nicht ein jeder kan alle alte Winckel des Lateiner-Landes durchkriechen, und aller Worte Neben-Ideen erforschen. Man darf die wahren notiones der Worte nicht verändern; also soll einer, der wohl lateinisch reden und schreiben wil, ein Weltweiser seyn. Ein Fehler der Schreiber kan so ferne entschuldiget werden, als er nicht in die innerste Philologie und Erkentniß der Philosophischen Secten eindringen kan. Der berühmte **Moßheim** in *præfat. præmissa Folietæ de linguæ lat. usu & præstantia p.* 10. hält nicht davor, daß die also genannten Barbarismi und Soloecismi, welche auch wohl bey Männern, die in der lateinischen Sprache erfahren sind, sich einschleichen, eine gantze Rede verunzieren. Es gilt auch hier, was Horat. *Arte poët.* v. 57. sqq. sagt: Vbi plura nitent in carmine, non ego paucis

Offendar maculis &c.

Man hat die Fehler der lateinischen Sprache nicht denen Scribenten beyzumässen, 1)

1) wenn die Grammatici und Philosophen mit einander streiten, z. E. amare, diligere, venerari, sind der Neben-Idee nach unterschieden. Das erste deutet eine erbare und unreine Liebe, das andere eine Gemüthsbewegung, welche auf Eltern, Kinder, Freunde, und auf Leute, die uns gleich sind, gehet; * das dritte zielet auf Obere, die wir verehren. Die Bedeutungen werden auf eine barbarische Weise vermenget. Daher sagt Franc. Sanctius in *Minerva lib. I. c. 2. pag.* 10. und *lib. III. c. 2. p.* 290. es werde unrecht lateinisch gesprochen: ego amo deum, und deus a me amatur. Perizonius in *not. ad Min. p.* 9. *sq.* weiß nichts von der Neben-Idee, und führet Exempel des Plauti und Senecæ an, welche diese Worte per metaph. gebrauchet. Westerhovius hält zwar davor, amare zeige so viel als favere, bene velle, alterius commoda ut sua curare an, er meynet aber doch, daß amare deum ein Soloecismus sey. *ad Terent. eunuch. p.* 244. Mart. Borck in *Diss. aliqua latine dici negari difficilius quam affirmari p.* 20. *ſ.* 27. weiset aus dem Lactantio und Cicerone, daß Westerhovius dem Worte amare eine falsche Bedeutung beylege. Ob ich gleich mit Sanctio davor halte, daß amare deum eigentlich recht gesaget werde; so glaube ich doch, da einige per metaphoram also geredet, daß bey der Uneinigkeit der Sprachkundigen, wenn jemand amare deum

* Perottus sagt, diligere wäre so viel als eligere aliquem nostra benevolentia dignum, also verwarf ein gewisser Criticus die Redens-Art diligo patrem nicht unbillig, weil ein Kind nicht die Wahl hat, ob es den Vater lieben will.

sage, solches seiner Unwissenheit oder Boßheit nicht zuzuschreiben sey.**

2) Wenn ein Scribent sich auf den Gebrauch der Alten, ob er gleich den Regeln der Grammaticorum zu wider sey, beruffen kan. *vid.* Phil. Caroli in *animadversion. in A. Gellii lib. V. c.* 21. *p.* 323. *sq.*

3) Wenn die Nothwendigkeit und das Vergnügen es erfodert. Die Nothdurft hat die tropos zu Wege gebracht. Man hat neue Sachen erfunden, diese erfodern neue Nahmen, Cic. *lib. III. fin. e.* 1. z. E. antlia pneumatica, ars typographica, bombarda, mortarium, Feuermörsel.

4) Wenn von der christlichen Religion geredet wird. *vid.* Frid. Taubmanni *diss. de lat. lingua p.* 38.

5) Wenn Ehren-Titel, so zu unsern Zeiten aufgekommen, gebrauchet werden, z. E. maiestas, excellentia, serenitas, cellitudo &c.

6) Wenn eine Analogie in den Worten beobachtet wird. Zonarius ein Gürtler, Cic. limbolarius ein Bortenwürcker, Plaut. Coriarius ein Gärber, Plin. cæmentarius, ein Mäurer, Hieron. sericarius, ein Sammetmacher. Also ist es zum wenigsten zu entschuldigen, wenn man nach der Analogie sagt: pectinarius ein Kammmacher, fibularius ein Heftelmacher, scopularius ein Besenbinder, penicularius ein Bürsten-

** Man siehet nicht, warum Sanctius diese Redens-Art solte verworffen haben, wenn er nicht auf das ego dabey gesehen, wie denn auch Perizonius solches einiger massen gemercket hat.

Bürstenbinder ꝛc. Wie ungereimt klinget es, wenn etliche vor Altenburgum, Halberstadium, Kœnigsteinium, u. s. w. Palæopyrgum, Hemipolis, Saxum regium &c. setzen?

7) Wenn die Worte, die den Scribenten unvermerckt aus der Feder geflossen, nach der Aehnlichkeit gewöhnlicher Worte gemacht sind. Ich wolte niemand beschimpfen, wenn er mit Lactantio von abominor, *abominatio*, wie Cicero von hortor, *hortatio*; mit Frontino von adquiro, *adquisitio*, wie Cic. von inquiro, *inquisitio* sagte. Es ist aber zu mercken, daß die Analogie dem Gebrauche nachstehet. *vid.* Goclenius *probl. grammat. lib. II. p.* 88. Man brauchet auch zuweilen ungeschickte Analogien, als wenn man sagte Ordonantiam eine Ordonantz, da die alten Lateiner accensus gebraucht. Varro *lib. V.* de L. L. Lauremberg. in *antiqu. p.* 7. Es ist also zu beobachten, was C. Cæsar beym Gellio *lib. I. c.* 10. geschrieben: Habe semper in memoria, atque in pectore, ut tanquam scopulum, sic fugias inauditum atque insolens verbum. Eine rauhe und unangenehme Aussprache hat man auch nicht vor einen barbarismum zu halten. z. E. wenn von etlichen gesagt wird *michi* vor mihi, *nichil* vor nihil, *chechunium* vor ieiunium, *Horrotzius* vor Horatius, *disputatzio* vor disputatio. Lipsius *dialog. de pronunciat. lat. L. lib. I. c.* 12. lachet, daß die Teutschen sich freueten pono suo fino (bono suo vino.) Scioppius in Grammat. philos. verarget den Bäyern ihr: poter do mihi ponem, (pater da mihi panem) und Catul-

lus

lus *Epigr. eleg.* 16. hechelt Arrium: Chommoda dicebat, si quando commoda vellet dicere &c. Scioppius *l. c. p.* 166. schreibt, er sey versichert, wenn Cicero die Gallier, Deutschen oder Spanier solte lat. reden hören, daß er nicht ein Wort sattsam verstehen würde, wie wir ihn denn auch, wenn er bey uns redete, weniger als einen Araber würden verstehen können. Worüber die Grammatici noch streiten, das muß man nicht als einen Barbarismum anklagen. Z. E. Ob prophetia wie auch litium von lis, vitium von vitis besser im plur. mit einem Zischen oder hart ausgesprochen werden. Ingleichen was den Thon betrift, platēa, unĭus, Aristotēles, ridĕre. Es sind sehr viel Arten der metaplasmorum und Figuren; ich halte aber davor, daß es keine Figuren, sondern vielmehr Patavinische, Mantuanische, Oscische, Hetruscische, Römische Aussprachen sind.

Wir müssen die Haupt- und Neben-Idee bey einem Worte verbinden, wie solches der Gebrauch gethan; weil aber auch die Alten zuweilen von der Bedeutung der Worte abgegangen, so dürffen wir nicht so gar empfindlich seyn, wenn einigen wieder ihr Verschulden dergleichen wiederfähret. Equitare heist auf einem Pferde, oder als auf einem Pferde sitzen. Horat. *lib. II. serm. sat.* 3. *v.* 248. ludere par impar, equitare in arundine longa. Lucilius aber in Satyris gebraucht equitare von dem Pferde ohne Reuter: Quis hunc currere equum nos atque equitare videmus. Lauremberg. *l. c. p.* 155. Varro setzt acerba virgo, und verstehet eine Jungfrau die noch nicht mannbar ist. Lauremb. *p.* 4.

Auri-

Auritus ist, der grosse Ohren hat, auriti lepores, Virgil. *Georg. lib. I. v.* 308. Beym Horatio bedeutet es einen, der aufmercksame Ohren hat, *lib. I. carm. od. XII.* wie auch beym Plauto *Trucul. act. II. sc. 6. pluris est oculatus testis unus, quam auriti decem.* Caro scheinet etwas gantz anders, als die Theologi verstehen, zu bedeuten; doch stimmet ihnen Corn. Gallus *eleg.* auf einige Weise bey: Carnis ad officium carnea membra placent.

Einige Barbarismi sind nicht nur zu entschuldigen, sondern auch zu vertheydigen als: *abominor* sagt Livius *lib. XXX. c.* 30. 35. *abomino* Plautus *trinum. act. III. sc.* 3. *dolentia* Gellius *lib. XIX. c.* 7. *edecumatus* Macrobius *lib. I. saturn. c.* 5. *decanus* Vegetius *lib. II. c.* 8.

Der gelehrte Herr Verfasser war noch gesonnen von den Soloecismis zu handeln; weil er aber bey den Barbarismis sich lange aufgehalten, so verspahret er jener Untersuchung auf andere Zeit. Zum Beschlusse eröfnet er noch seine Gedancken, ob vielleicht der Streit wegen der reinen Schreibart des N. T. in der griech. Sprache wie in der lat. könne beygeleget werden. Er will zugeben, daß in der Rede der H. Männer Barbarismi sind, vermeynet aber, dieselben wären so beschaffen, daß sie entweder durch den Gebrauch derselben Zeit, oder mit dem Ansehen der Alten, oder durch die Analogie, oder durch die Nothwendigkeit und durch den Nachdruck, oder durch die Hoheit der Sachen können vertheydiget werden, und man also dieselben nicht den Schreibern Schuld geben dürffe; z. E. σȣδάριον, σπεκȣλάτωρ, κȣϛωδία, μεμβράνα, κολωνία &c.

Anhang.

Anhang.

De exedris veterum non nihil disserit &c.

d. i.

Von den Exedris der Alten träget etwas vor, und ladet zu Anhörung der feyerlichen Rede, womit das Amt eines Conrectoris bey dem Hochgräflichen Rutheneo den 31. Oct. a. 1737. angetreten wird, ein M. Joh. Gottfr. Hauptmann, Gera, ein und ein halber Bogen.

Exedra von ἐδρεύω oder ἐδράζομαι, bedeutet vornehmlich einen Ort, welcher darzu bequem gemacht war, daß sich lehrende, disputirende und Zuhörer daselbst versammlen und niederlassen konten. * *Vid.* Iac. Gothofr. ad *Cod. Theodos. lib. XV. tit.* 1. *leg.* 53. *T. V. p.* 326. *ed. Marvill. Conf.* Pollux *lib. I. c.* 8. *segm.* 79. Iul. Minutolus *diss. IV. de domibus in Alb. Henr. de Sallengre Antiq. Rom. p.* 87. meynet, es heisse oft so viel als basilica und oecus, ich weiß aber nicht, mit was vor Rechte. (**) Exedra ist auch παξὰς von πάσσασθαι, kosten, essen, genennet worden. Pollux *lib VII. c.* 27. *segm.* 122. Es irret sich Alexander ab Alexandro *lib. V. genial. dier. c.* 11. wenn er exedram durch cubiculum beschreibet. (***) Vitruvius *lib. V. c.* 11. beschreibet der Griechen Bau also: Es werden

(*) Der ber. Ioh. Aug. Ernesti in *clave Ciceroniana* giebt folgende Beschreibung: *Exedra, locus in porticibus villarum inprimis, pluribus instructus sedibus, ut ibi considere disputandi causa possit. Or. III, 5. Fin. V, 2.*

(**) Durch basilica verstehet er ohne Zweifel einen öffentlichen Ort, wo sich Leute versammlen.

(***) Alexander sagt nur, was Vlpianus dadurch angedeutet habe.

den aber in drey verdeckten Gängen geräumige *Exedræ* gemacht, in welchen die Weltweisen, Rhetores und andere, welche sich an den Studien vergnügen, sitzen und *disputiren* können. = = Diese Theile aber werden an dem doppelten Gange gegen Mittag gesetzet, in der Mitte das *Ephebeum*; dieses aber ist die grösseste *Exedra* mit Sitzen, welche den dritten Theil länger als breit ist. Zu dem Ausputze dieser Zimmer gehöreten die Stühle. Unter diesen war der Lehr-Stuhl oder die Catheder, welche Persius *Sat.* 1. *v.* 17. celsam sedem nennet. Hierum wurden andere Sitze gemacht, auf welchen Polster lagen. Lud. Cresollius *Theatr. Rhet. III.* 12. Conf. Theophr. *char.* περὶ κολακείας. Die hemicyclia waren Sitze, welche die Gestalt eines Sigmatis oder halben Circuls hatten, damit die Disputanten und Zuhörer einander ansehen konten. Cicero *de amicitia c.* 1. beschreibet den Q. Mucium, daß er in einem solchen hemicyclo sitze, u. mit seinen Freunden disputire. Uber dieses waren Bettlager von mancherley Arten, so die Griechen σκίμποδας nahten. Suidas erkläret Aristophanis ἱερὸν σκίμποδος durch τὴν τῶν φιλοσόφων καθέδρεν. *Conf.* Gellius *lib. XIX*, 10. Casaubonus *ad Aug. c.* 78. Daß auch bey den Römern Bettlager in den Exedris gewesen, lehret Cicero, wenn er *lib. III. de Orat. §.* 17. sagt, daß Crassus auf einer Bettstäte gelegen. *Conf.* Plin. *lib. II. ep.* 17. Die Exedræ sind auch mit Statuen und Bildern, so sich an dergleichen Ort geschicket, ausgezieret worden. *Vid.* Cic. *lib. VII. ad diverf. ep.* 23 Darunter waren vornehmlich Her-

mathena; Apollo mit den Musen. Die Exedrä waren entweder öffentliche oder Privat-Exedrä, waren bedecket oder unter freyem Himmel, Vitruvius *lib. VII. c. 9.* Bernaldinus Baldus, *in Lexico Vitruviano voc. exedra.* Andr. Baccius *de thermis veter. c. 6.* gedencket der verschlossenen und offenen. Die öffentlichen waren bey den Griechen die gewöhnlichsten. Von denen sind sie zu den Egyptiern gekommen. Strabo Geogr. *lib. XVII. p.* 1143. *ed. Amst.* 1707. Die Privat-Exedrä waren sonderlich zu Rom anzutreffen. Val. Chimentellii *marmor Pisanum c.* 23. *in Grævii thes. Tom. VII. c.* 2109. Die Römer folgten den Griechen in der Bau-Kunst. Anfangs vergnügten sich nur einige Römer an den Exedris, welche Studirens wegen in Griechenland gewesen waren; nach der Zeit wurden auch solche Hörsäle auf gemeine Kosten erbauet. Dieses bezeugen das Athenæum Romanum und die scholæ Capitolinæ. Lud. Cresollius *l. c. lib. IV. c. 4. Conf.* Codex Theodosianus *L. XV. tit.* 1. *lege* 53. *Tom. V. ed. Mærvillianæ p.* 325. allwo von dem Gymnasio des neuen Roms, so A. C. 425. erbauet worden, gehandelt wird. Als die christlichen Kirchen prächtiger aufgeführet wurden, so hieß insonderheit der höhere Theil, da sich die Priester befanden exedra. Dieser Theil war in besondere Gegitter eingeschlossen, hatte viel catheras, diente zur Lehre und Unterredung der Bischöffe und Eltesten, und war insonderheit mit ein. m suggesto, darauf zu predigen, gezieret. *Vid.* Augustinus *Tom. IX. Opp. p.* 425. *ed. Benedict. Antverp. it. de Civ. D. lib. XXII. c.* 8. *T. VII. p.* 507. In erfolgter Barbarey meynte man exedra heisse also, quod quasi *extra hæreat*, und deutete damit ein Fenster, so von aussen weit, und einwärts enge zusammen gieng, an. Car. du Fresne in *Glossar. ad script. med & inf. latin.* Es meynen Budæus *annot. ad XXIV. pandectarum libros fol.* 84. Panvinius *de ludis circens.* und Philander *ad Vitruv. lib. V. c.* 9. daß heute zu Tage die Theile der Klöster, so capitula genennet werden, also heissen könten; wir halten davor, daß die Hörsäle auf Academien und Gymnasiis damit zu vergleichen sind. Pancirollus und Jac. Gothofredus erklären das Wort exedra nicht unbillig durch Schulen, und Philoxeni Glossæ durch ἔξεδρα, εἴλημα, σχολή.

Gründliche Auszüge

aus denen

Neuesten Theologisch-Philosophisch- und Philologischen

DISPVTATIONIBVS,

welche auf denen

Hohen Schulen

in Deutschland

gehalten worden.

Fünfftes Stück.

1740.



LEIPZIG,
bey Friedrich Matthias Friesen.

Innhalt.

1. *D.* Walchs Geschichte der Kinder-Tauffe in den ersten vier Jahrhunderten.
2. *D. Olearius* von der Casteyung des Leibes, Col. II, 23.
3. *D.* Michaelis, daß keine Solœcismi Casuum in der Ebr. Bibel sind.
4. *D.* Baumgartens Beweiß der Kinder-Tauffe.
5. Prof. Michaelis von der catechetischen Schule zu Alexandrien.
6. Prof. Schlichter von der Turtel-Taube.
7. *M.* Decker von der chronologischen Ordnung der Propheten.
8. Prof. Burmann von dem Rechte der güldenen Ringe.
9. Prof. Hollmann, daß die Ewigkeit nicht ohne Succeßion seyn könne.
10. *R. A.* Hallbauer von der rechten Methode Sprachen zu lernen.



I.

Historia Pædobaptismi quatuor priorum seculorum, &c.

d. 1.

Die Geschichte der Kinder-Tauffe in den ersten vier Jahrhunderten, welche unter dem Vorsitzer Joh. George Walch, der H. Theol. Doct. und Prof. ꝛc. den 23 Sept. 1739 der Untersuchung derer anders gesinneten unterwirft M. Carl Andreas Bel, aus Preßburg. *) Jena, 6. Bog.

Die Tauffe gehöret auch vor die Kinder; **) 1) die Tauffe ist ein Mittel der Seligkeit Marc. XVI. 16. Joh. III. 5.

*) Dieses ist ein würdiger Sohn Matthiä Belii des Evangel. Predigers zu Preßburg, welcher sich unter andern vornehmlich durch das vortrefliche Werck: Notitia Hungariæ novæ geographico-historica berühmt gemacht.

**) Besiehe die Auszüge a. 1733. p. 246. Ingleichen a. 1736. p. 348. sqq. Ferner a. 1737. p. 375.

Universitäts Bibliothek Rostock http://purl.uni-rostock.de /rosdok/ppn1031645829/phys_0383 DFG

Act. II. 38. Gal. III 27 Eph. V. 26 Tit. III. 5. 2) Die Kinder haben die Wiedergeburth nöthig Eph. II. 3, und sind derselben fähig. Christus sagt, daß in den durch die Beschneidung in den Gnadenbund aufgenommenen Kindern der Glaube sey, Matth. XVIII. 6. Marc. IX. 42. und daß das Himmelreich ihre sey, Marc. X. 14. Luc. XVIII. 16. 3) GOtt will, daß alle Menschen selig werden, Ezech. XVIII 32. XXXIII. 11. Joh. III. 16. Rom. XI. 32. 1 Tim. II. 4 II. Petr. III. 9 Ohne Glauben kan solches nicht geschehen. Die Mittel, dadurch der Glaube hervor gebracht wird, ist das Wort GOttes und die Tauffe. Jenes fassen Kinder nicht, also muß dieses gebrauchet werden. 4) Der Befehl ist allgemein: gehet hin, μαθητεύσατε πάντα τὰ ἔθνη, machet alle Völcker zu Schülern. Matth. XXVIII. 19. sq. Unter dem Nahmen der Völcker werden auch die Kinder begriffen. Paulus lehret auch ausdrücklich Col. II, 11 sq. daß die Tauffe an Statt der Beschneidung gekommen. Man kan schliessen, daß die Kinder-Tauffe zur Zeit der Apostel üblich gewesen. Es war keine Hinderniß in Ansehung 1) der Apostel, welche wohl wusten, daß die Tauffe ein Bad der Wiedergeburth, und ein Mittel selig zu werden sey, und daß die Kinder in Sünden gebohren würden. Uber dieses war es ihr Amt vor der Kinder Tauffe und Seligkeit zu sorgen. 2) der Eltern. Es ist aus dem Talmud, Maimonide und den Scribenten jüdischer

scher Gebräuche bekannt, daß die Kinder unter den proselytis oder Jüdengenossen getäuffet worden *Vid.* Jo. Lightfooti *hor. ebr. & talm. in Matth. III. 6. tom. II. oper pag.* 266. Campeg. Vitringæ *Observat. sacr. lib. II. c. 6. p.* 306. Weil gantze Familien getauffet worden, Act. XVI. 25. 33. XVIII 8. I. Cor. I. 16. so ist nicht zu zweiffeln, daß auch Kinder in denselben gewesen. Einige halten davor, daß der Gebrauch der Kinder-Tauffe in der Apostolischen Kirche aus den Constitutionibus apostolicis *lib. VI. c.* 15. *tom. I. patr. apostolicor. Cortelerii p.* 347. könne erwiesen werden. Daselbst heisset es: βαπτίζετε δὲ ὑμῶν καὶ τὰ νήπια, καὶ ἐκτρέφετε αὐτὰ ἐν παιδείᾳ καὶ νουθεσίᾳ θεοῦ. **Tauffet aber eure Kinder, und erziehet sie in der Zucht und Vermahnung zum Herrn.** Cortelerius in *not. ad. h. l.* erinnert, daß die Apostel und Apostolischen Männer die Kinder, wenn sie in Todes Gefahr gewesen, eilends getauffet; ausser dem wäre es später oder eher geschehen, nachdem es den Eltern gefallen, und die Umstände gewesen. Es haben aber Jo. Dallæus *de pseudepigraphis apostolic. lib. I. & II.* und andere sattsam bewiesen, daß diese Verfassungen nicht von den Aposteln herkommen. Es ist vieles darinne, welches man den Aposteln nicht beymessen kan, und welches auch keinen Beyfall des Alterthums hat. Am wahrscheinlichsten ist es, daß dieselben erst im 4 Sec. bekannt, und um das 6. Jahrhundert

von einem Arianer, wie sie jetzt sind, verderbet worden. Gleiches Gewichte hat das Zeugniß, welches einige aus Dionysii Areopagitæ *hierarch. eccles. p.* 151. *oper.* dessen Act. XVII. 34 gedacht wird, nehmen. Allein Dionysius Areopagita ist nicht Autor von dieser Schrifft: Sachen und Schreibart reimen sich nicht auf die Zeit der Apostel; die ersten 4 Jahrhunderte wissen auch nichts von diesen Schrifften. *Conf.* Jo. Dallæus *de scriptis, quæ sub Dionysii Areopagitæ & Ignatii Antiocheni nominibus circumferuntur, a.* 1666. Thom. Ittigius *in diss. de patrib. apostolic. p.* 143. *it. in select. cap. hist. eccles. sec. I. pag.* 25. In der Apostolischen Kirche ist die Eintauchung gewöhnlich gewesen. Johannes tauffte nicht neben, sondern ἐν τῷ Ἰορδάνῃ, Matth. III. 6. Marc. I 5 Christus stieg nach seiner Tauffe als bald aus dem Wasser, Matth. III. 16. Johannes tauffete zu Arnon, weil viel Wasser daselbst war, Joh. III. 23. Zu dem Besprengen wäre so viel nicht nöthig gewesen. Paulus zielet auf das Eintauchen, wenn er dasselbe als ein Bild des Todes und der Auferstehung Christi vorstellet. Rom. VI. 3. 4. Col. II. 12. Ob man schon zugiebt, daß die Tauffe zuweilen ausserordentlicher Weise, und wenn die Menge der Täuflinge sehr groß gewesen, durch Besprengung verrichtet worden, welches Act. II. 41. diesfalls kan geschehen seyn; so lässet es sich doch nicht behaupten, daß die Tauffe bloß durch die Besprengung verrichtet wor-

worden, welches Jo. Lightfoot, wie man aus seinem Leben siehet, vertheidigen wollen. Demnach kan man glauben, daß auch die Kinder eingetauchet worden. Man kan die Schwachheit nicht vorschützen, immassen die Moscowiter die Kinder dreymahl eintauchen, und laues Wasser nicht als bey Krancken gebrauchen. *Vid.* Georg. Fehlavius *adnotat. ad Christoph. Angeli enchir. de statu hodiern. græcor. p.* 470.

In dem II. Sec. haben wir schöne Zeugnisse, daß nicht nur erwachsene, sondern auch Kinder getauffet worden. Irenæns ein Bischoff zu Lion, und treuer Schüler Polycarpi, disputiret wieder Valentinum, und schreibet *lib. II adverſ. hæres. c.* 39. *p.* 160. *edit. Grabianæ, Oxon.* 1702. **Christus sey kommen alle selig zu machen, alle, welche durch ihn zu GOtt wiedergebohren werden, Kinder, Jünglinge und Alte.** Weil er von der Wiedergeburth redet, so ist kein Zweifel, daß er nach der Apostolischen Redens-Art die Tauffe verstehe. Tit. III. 5. collat. Joh. III. 5. Wolte iemand sagen, Irenæi griech. Text sey verlohren, und der Lat. Uebersetzer habe es nicht allenthalben getroffen; so folgt doch nicht, daß er unsere Stelle von der Kinder-Tauffe verderbet, oder eingeschoben habe. Tertullianus *de bapt. c.* 18. *p.* 264. *edit. Nic. Rigaltii* scheinet uns zwar zu wiedersprechen, er vergiebt aber der Wahrheit nichts, wenn er sagt: **der Aufschub der Tauffe scheinet nach Beschaf-**

fenheit und nach dem Alter nützlicher, doch vornehmlich was die Kinder betrifft. Was ist es nöthig die Pathen in Gefahr zu setzen? weil sie selbst wegen ihrer Sterblichkeit ihr Versprechen verlassen, und durch das Erwachsen einer bösen Neigung hintergangen werden können. Der Herr spricht zwar: Lasset die Kindlein zu mir kommen, und wehret ihnen nicht. Sie mögen demnach kommen, wenn sie erwachsen, sie mögen kommen, wenn sie lernen. - was eilet das unschuldige Alter zur Vergebung der Sünde? &c. Tertullianus mißbilliget nicht schlechterdings alle Kinder-Tauffe, er sagt nur, daß er den Aufschub der Kinder-Tauffe vor nützlicher halte. Wenn auch endlich Tertullianus die Kinder-Tauffe verworffen hätte, so kan man doch nicht schliessen, daß sie dem göttlichen Willen nicht gemäß sey. Tertullianus hat irren können. Gab es doch zur Apostel Zeit selbst Ketzer und falsche Lehrer. Hat sich doch Tertullianus selbst zu den Montanisten geschlagen. Ist es nicht ein Irrthum, wenn er fragt: Warum eilet das unschuldige Alter zur Vergebung der Sünden? Sind denn die Kinder ohne Sünde? Er hätte den Aufschub der Kinder-Tauffe nicht anpreisen können, wo dieselbe nicht wäre gebräuchlich gewesen. Justinus *martyr* sagt *Apol. II. pro Christ. p. 62 opp.* es wären viele beyderley Geschlechtes von 60 und 70 Jahren, οἱ ἐκ παίδων ἐμαθητεύθησαν

σαν τῷ χριστῷ, welche von Kindheit an Jünger Christi worden, und unverrückt in dem ehelosen Stande blieben. Sie sind aber Jünger Christi durch die Tauffe worden. Der Heyland verbindet μαθητευσατε mit βαπτιζοντες, Matth. XXVIII. 19. Justinus in *dialogo c. Tryph. p.* 261. *oper.* vergleichet die Tauffe mit der Beschneidung, und deutet an, daß jene an dieser Stelle gekommen. Sehen wir auf die Tauf-Cärimonien in dem 1 und 2 Sec. so finden wir, daß Taufzeugen gebrauchet worden. Tertullianus l. c. redet von der Kinder-Tauffe und spricht: **Was ist es nöthig, die Pathen in Gefahr zu setzen?** Hieraus ist zu schliessen, daß die Pathen an des Kindes Statt des Glaubens wegen befraget worden. *Vid.* Bingham in *Originib. eccl. vol. IV. p.* 291. Diese werden in den alten Schrifften sponsores, susceptores, fidejussores, compatres, patres matresque spirituales, offerentes, ἀναδοχοι, ἡγεμόνες, χειραγωγοὶ, καθηγεμόνες u. s. w. genennet. *Vid. Jos.* Vicecomes *de antiq. bapt. ritibus*, Jo. Hornbeekius *miscell. sacr. lib. I. c.* 17. *p.* 499. Matth. Zimmermannus *in Analect. p.* 392. Gerh. van Mastricht *schediasm. de susceptorib. infant. ex baptismo, edit. a.* 1670. In dem andern Sec. ist auch schon die Gewohnheit dem Teufel zu entsagen gewöhnlich gewesen. Tertullian. *de corona c. III. p.* 121. Dieses haben die Pathen auch bey Kindern thun können. Es war die Salbung gebräuch-

bräuchlich. Tertullian. *de baptiſ. c. VII. p.* 258. Hieher gehöret vielleicht, wenn Theophilus *ad Autolyc. lib. I. p.* 54. *edit. Wolfii* schreibet: τὶς δὲ ἄνθρωπος εἰσελθὼν εἰς τόνδε τὸν βίον, ἢ ἀθλῶν, ἢ χρίεται ἐλαίῳ; &c. Diejenigen, welche leugnen, daß die Kinder-Tauffe in den erſten 2 Sec. verrichtet worden, irren. Hieher gehören die Anabaptiſten. Unter dieſen iſt Walafridus Strabo *lib. de rebus eccleſiaſt. c. XXVI.* welcher im 9ten Sec. gelebet hat. Unter den neuern iſt Jo. Lud. Vives *adnot. in lib. I. c.* 21. *de civit. Dei Auguſtini.* Claudius Salmaſius *lib. de transſubſtantiat. p.* 495. welcher unter dem Nahmen Simplicius Verinus verborgen iſt, ſchreibt: **In den erſten 2 Sec. erhielt Niemand die Tauffe, welcher nicht im Glauben und chriſtl. Lehre unterwieſen war, und bezeugen konte, daß er glaube; dieweil es heiſſet: wer gläubet und getauffet iſt. Alſo war das Glauben eher.** Solchergeſtalt geben ſie zu erkennen, daß ſie der Kinder-Tauffe den göttlichen Urſprung abſprechen. *Conf.* Paul. Colomeſius *Obſervat. ſacr. p.* 130. *ſq.* **Gottfr. Arnold in der Kirchen- und Ketzer Hiſt.** *P. I. lib. III. c.* 5. *ſ.* 15. *p.* 115. ſagt von dem 3ten Sec. **Man gab das Abendmal den kleinen Kindern, welches ohne Zweifel mit ihrer Tauffe zugleich erdacht ward.** Hieher gehöret auch der **Autor der unſchuldigen Wahrheiten.**

Die Lehre von der Kinder-Tauffe iſt bey

den

den rechtlehrenden in dem dritten Sec. wie in den ersten beyden richtig geblieben. Origenes sagt *commentar. in Levit. c. XII & XIII. Opp. lat. P. I. pag.* 116. *ed. Froben. a.* 1536. Niemand sey von Sünden rein, wenn er auch nur einen Tag alt wäre. Man könne daher die Ursache entdecken, warum man nach der Gewohnheit der Kirche die kleinen Kinder taufe? *Conf. P. II. oper. lat. hom. XIV. in Luc. p.* 265. Man hat des Cæcilii Cypriani nicht zu vergessen, welcher in dem schönen Briefe an den Bischoff Fidum, *Epist. LXIV. p.* 279. *Oper. edit. Amst a.* 1700 schreibet, die leibliche Beschneidung solle die geistliche nicht hindern, die Tauffe solle auch bey den neugebohrnen Kindern nicht unterlassen werden. Das Concilium, so zu Carthago a. 253. gehalten worden, und worauf sich Cyprianus beruffet, hat den andern canonem, also abgefasset: *Quicunque parvulos recentes ab uteris matrum baptizandos negat; aut dicit: in remissionem quidem peccatorum eos baptizari; sed nihil ex Adam trahere originalis peccati, quod regenerationis lavacro expietur, anathema sit.* In diesem Jahrhunderte ist der Exorcismus entstanden, wiewohl ihn einige noch älter machen. Cyprianus *Epist. ad Magnum, num.* 69. *p.* 299. redet Anfangs von den Exorcisten, und sagt hierauf, daß der Teufel in der Tauffe unterdrücket, und der Mensch durch GOttes Genade befreyet werde. Also scheinet

net es, daß damahls der Exorcismus schon bekannt gewesen. So viel ist gewiß, daß die Kirchen-Ordnung in dem 4 Sec. denselben erfodert habe. Gregorius *Nazianzenus* schreibt *Orat. XL. p.* 657. **Verachte nicht den heilsamen Exorcismum** &c. *Conf.* Cyrillus *Hierosolymit. præf. ad catech. p.* 7. Optatus *de schism. Donatistar. lib. IV. num.* 6. *p.* 75. Man pflegte in diesem Jahrhunderte den neugetauften Kindern einen Kuß, welcher osculum pacis genennet wurde, zu geben. Cyprianus *Epist. LXIV. p.* 281. sagt, es soll niemand Bedencken haben ein Kind zu küssen, sondern an die Hände GOttes, welche dasselbe bereitet, gedencken und gleichsam dieselben küssen.

Die Väter des 4 Sec. haben die Nothwendigkeit der Kinder-Taufe behauptet. Chrysostomus *Homil. III. in I. Ep. ad Corinth. p.* 256. & *Hom. III. in Ep. ad Philipp.* schreibt: ἀδύνατον χωρὶς βαπτίσματος σωθῆναι, **es ist unmöglich ohne Tauffe selig zu werden.** *Conf.* Cyrillus *Hierosol. Catech. III. illuminat.* Augustinus stimmet an vielen Orten hiermit überein. Es scheinet, daß er eine absolute Nothwendigkeit der Tauffe behaupte, er erkläret sich aber *lib. IV. de baptism. c.* 22. es sey der Glaube und die Hertzens-Bekehrung genung, wenn man wegen Mangel der Zeit mit dem Geheimnisse der Tauffe nicht könne zu Hülffe kommen. Gregorius *Nazianz.* spricht *Orat. XL. de baptism. num* 16. *p.* 648.

Nu-

Νήπιον ἐκ βρέφος ἁγιαθήτω, ἐξ ὀνύχων καθιερωθήτω τῷ πνεύματι. Ambrosius, der Mayländische Bisch. *de Abraham. lib. II. c. II. tom. I. oper. p.* 349. *edit. Paris. Benedictin. a.* 1686. schreibt: *Nec infans vernaculus excipitur, quia omnis ætas peccato obnoxia, & ideo omnis ætas sacramento idonea. Conf.* Athanasius *quæst. ad Antioch. tom. II. p.* 377. Hieronymus *lib. III. dialog. adv. Pelagian. tom. IV. oper. p.* 545 *edit. Jo. Martianæi.* Augustinus Epist. *CLVII. tom. II. oper. p.* 415. *edit. Bened. Antwerp.*

II.

De ἀφειδίᾳ σώματος ad Col. II. 23. *differit &c.*

d. i.

Von der unbarmhertzigen Peinigung des Leibes über Col. II. 23 handelt, und ladet zu der Rede, welche zu dem Rideliſchen Andencken den 11 Nov. a. 1739 in dem Hörſaale der Weltweiſen um 9 Uhr ſoll gehalten werden, ein, der Philoſ. Fac. Ex-Decanus *D.* George Phil. *Olearius*, der griech. und lat. Spr. Prof. und der Academie Decemvir.. Leipzig, 1 Bog.

Die Satzungen der Welt haben einen Schein der Frömmigkeit und Weißheit ἐν ἀφειδίᾳ σώματος d. i. darinne, daß ſie des Leibes nicht ſchonen. Heſychius und Suidas erklären es durch καρτερίαν d. i. Ertragen und Gedult. Dieſe Erklärung aber ſcheinet den Nachdruck dieſes Wortes nicht

satt-

sattsam auszudrücken. Es kommt von ἀφειδὴς, der nicht schonet, her; also heisset beym Aristotele IV. *Ethic.* ἀφειδὴς τοῦ βίου der seines Lebens nicht schonet; beym Herodiano πάντας ἀφειδῶς κολάζειν, alle ohne alles Verschonen hinricht n: und beym Luciano *Anachars.* τῶν σωμάτων ἀφειδεῖν, der Leiber nicht schonen, sondern sich ohne Bedencken aller Gefahr unterwerffen. Daher verstehen wir in Pauli Stelle durch ἀφειδίαν σώματος, die Grausamkeit oder Strenge, welche des Leibes nicht schonet; dergleichen man bey den abergläubischen Religionen der Heyden, Mahumedaner, Juden, Ketzer und falschen Christen fast allenthalben wahrnimmt. Dieses Ubel ist aus der Unwissenheit, aus der Verachtung des geoffenbahrten göttlichen Wortes, und aus dem ungesunden Urtheile der verderbten Vernunfft entsprungen: da man gemeynet, es könne dem erzürnten GOtt auf solche Weise ein Genügen geschehen: immassen die Schrift und auch die Vernunft lehret, daß die Sünden-Schuld ohne Genungthuung nicht könne getilget werden. Weil auch Paulus Ebr. IX. 22. lehret, daß ohne Bluts ergiessen keine Vergebung sey; so hat der Satan die Menschen verblendet, daß sie geglaubet, GOtt müsse durch ihres, und der Ihrigen Blut versöhnet werden. Diesen, der ein Mörder von Anfang gewesen, hat allezeit nach Menschen-Blute gedürstet; daher meynten die Heyden durch Wunden, oder durch den Todt ihre Göt-

Götter zu versöhnen. Die Baals-Pfaffen ritzten sich nach ihrer Weise mit Messern und Pfriemen, biß ihr Blut hernach gieng, I. Reg. XVIII. 28. Von den Egyptiern schreibt Herodotus *lib. II. n.* 40. *p.* 104. *edit. Gronov.* Καιομένων τῶν ἱερῶν τύπλονται πάντες. **So lange das Opfer brennet, so schlagen sich alle.** Ingleichen *n.* 61. τύπλονται γαρ μετὰ τὴν θυσίαν πάντες καὶ πᾶσαι μυριάδες κάρτα πολλαὶ ἀνθρώπων, **denn es werden alle Männer und Weiber, fast viel tausend Menschen geschlagen.** Die Syrer, Griechen und Römer thaten nach dem Zeugnisse Apuleji *Metam.* l. 8. Luciani **von der Syrischen Göttin,** Plutarchi **von dem Aberglauben,** dergleichen. Die Priester der Bellonæ ritzten ihre Schultern auf, wie Lactantius *lib. I. c.* 21. berichtet. Ihre Weise Priester zu weyhen beschreibet Tertullianus *Apologet. lib. II. c.* 9. also: Hodie istic Bellonæ sacratus sanguis de femore prosciſſo in palmulam exceptus suis datur signatis, allwo Dempsterus *ad Rosini Antiquit. Rom. p.* 283 diese Lesart vor besser hält: in parmulam exceptus. Bey dem Dienste der Cybeles haben die Männer ihre Schamglieder geopffert. Lactant. *loc. cit.* Ihre Priester sind Galli genennet worden. Die Benennung soll von Gallo, einem Flusse in Phrygien, herkommen, wie Herodianus *lib. I. c.* 20. vorgiebet. Vossius *de ortu & progr. id olol. lib. I. c.* 20. meynet, sie rühre von einem Manne Gallo, der sich die Scham

abgeschnitten, her. Hieronymus in *c. IV. Oseæ* führet diese lächerliche Meynung an, sie wären Galli genennet worden, weil man zu dem Dienst der Mutter nicht der Götter, sondern der Teufel, Gallier dem Geschlechte nach genommen und castriret hätte, und zwar zum Schimpffe der Gallier, die Rom angezündet hätten. *Conf.* Laurent. Valla *lib. V. Elegantiarum c. 6.* Auch die Römer haben geglaubet, die Cybele stehe ihrer Macht bey, wenn Männer entmannet würden. Augustin. *de Civit. D. lib. VII. c.* 27. Der vornehmste unter diesen Priestern hieß Archigallus, wie man aus den alten *inscriptionibus* Gruteri *p.* 30. *n.* 2. und *p.* 308. *n.* 7. sehen kan. Es könten noch viele Exempel dieser ἀθεσίας oder Grausamkeit, so Griechen und Römer bey ihren Götzen-Opfern gebrauchet haben, beygebracht werden; es ist aber nichts greulichers, als was diesfalls die Geschichtschreiber von der neuen Welt erzehlen. *Vid.* Henr. Morus *lib. III. Opp. theol. c.* 13. Hieraus kan man die Macht des Satans bey den Kindern der Menschen, die GOtt und den Erlöser nicht kennen, wahrnehmen. Nachdem der Satan gemercket, daß dergleichen abscheuliche Gebräuche bey so hellem Lichte des Evangelii nicht dauern könten; so hat er es auf andere Weise versuchet, und in der Kirche Ketzer, welche die Lehre der falschen Weltweisen und Jüden ausstreueten, das Wort GOttes bey Seite setzeten, und Menschen-Satzungen unter

ter dem Vorwande der Selbstverleugnung, und hochgetriebenen Religion, erwecket. Dieses nennet Paulus λόγον ἔχοντα σοφίας, wie in dem selbst erwählten Gottesdienste, und in der Niedrigkeit, also auch ἐν ἀφειδίᾳ σώματος, oder darinne, daß sie des Leibes nicht schonen. Hiermit siehet er überhaupt auf das Strengehalten und Tödten des Leibes, da die Menschen aus eigenem Willen sich plagen, und sich Marter anthun. Da sind Geisselungen, die Disteln und Dornhecken eines gewissen Einsiedlers, der Schnee Francisci, der eiserne Panther Dominici und Wilhelmi des Hertzogs zu Guyenne, das Schlagen an die Brust, das gewaltsame Auspressen der Thränen nach der Zahl, das Nähren der Läuse an seinem Leibe u. s. w. welche heldenmäßige Tugend sonderlich Franc. Assilius nach Gisb. Voëtii Berichte *P. III. Disp. theol. p. 946. de Pseudo-Mortificationibus Papatus* soll gehabt haben. Weil aber diese und dergleichen Dinge nicht einmahl einen Schein der Weißheit haben, sondern der Vernunfft zuwider sind: so scheinet der Apostel auf solche philosophische und falsch-christliche ἀσκήσεις zu zielen, welche Ubungen der Tugenden besonders seyn solten und von den Pythagoreern ἀγῶνες, βάσανοι, ἀσκήσεις genennet werden, wie Io. Schefferus *de nat. & constitut. Philos. Ital. c. 14. p. 140.* bemercket. Pythagoras legte seinen rechten Schülern der ersten Ordnung, nach Iamblichi Zeugnisse *lib. I. c. 24.* auf, daß sie zu keiner Zeit von Thieren es-

sen, noch Wein trincken solten. Diesen folgten unter den Jüden die Esseni, deswegen stellet Thom. Goodwinus in *Mose & Aarone lib. I. c.* 12. nicht unbillig eine Vergleichung unter den Pythagoreern und Essenis an. Diese Satzungen nahmen in der Kirche die Εγκρατίται an. *Vid.* Theodoretus *hæret. fabul. lib. I. c.* 20. Paulus verbiethet also, die Christen sollen solche Menschen-Satzungen nicht annehmen, und fodert vielmehr, sie sollen dem Leibe seine Ehre thun, und sorgen, daß eine gesunde Seele in einem gesunden Leibe sey. Πλησμονη bedeutet hier nicht einen Uberfluß, sondern dem Leibe nöthige und dienende Sättigung. Wieder dieses Gesetze der Natur handeln diejenigen, welche durch allzu vieles Fasten, Wachen, Geisseln, und durch andere harte Ubungen unter der Hofnung eines Verdienstes, einer Genugthuung, und Versöhnung, die Kräffte und Gesundheit des Leibes verderben. Diese abergläubische ἀφειδιαν hat GOtt schon Es. LVIII, 3. Zach. VII, 5. 6. verworffen. Doch ist Athanasii Ausspruch zu billigen: Καλὸν ἡ ἄσκησις μετὰ ἀληθοῦς γνώσεως καὶ συμμετρίας, die **Ubung mit rechter Erkenntniß und Einrichtung ist gut.**

III.

Disput. philos. inaugur. qua Soloecismus Casuum ab ebraismo sacri codicis depellitur &c.

d. i.

Eine Inaugural-Disputation aus der Philologie, in

in welcher der Solöcismus Casuum von dem Ebr. Texte der Bibel weggetrieben wird, wird unter dem Vorsitzer D. Christian Benedicto Michaelis, der Theol. der Griech. und Morgenländischen Sprachen ordentl. Prof. um den Magister-Titel in der Philosophie und in den freyen Künsten zu erhalten, im Sept. a. 1739. zu öffentlicher Prüfung vorlegen und vertheydigen Samuel Zorn, aus Thalen im Magdeb. Halle, 5 und 1 halber Bogen.

Πτῶσις ἐστὶν ὀνόματος, ἢ ὀνομαστικῆς τινος κατὰ τὸ τέλος γινομένη κίνησις. Ein Casus ist eine Bewegung oder Veränderung eines Nominis, oder nahmentlichen Wortes am Ende, wie Suidas sagt. Die Veränderung der Worte durch Casus nennen die Grammatici Declinationem. Die Declinationen dienen darzu, daß man ordentlich und deutlich redet, und schreibet. Der Unterscheid der Casuum gehöret zur Vollkommenheit der Sprachen; wenn also die Worte dem Casu nach mit der richtigen Verbindung der Rede nicht übereinkommen, so wird solches ein Solœcismus, und insonderheit solœcismus casuum genennet. Weil aber die Ebräer nebst den Chaldäern und Syrern keine Veränderungen der nominum am Ende haben; so wird vielleicht ihre Sprache undeutlich und verworren seyn? Die lateinischen Worte cornu, gummi, sinapi, nequam, centum &c. wie auch die gleichen casus der neutrorum; die teutschen feminina Hand, Tugend, Frau, Kammer u. s. w. verursachen keine

Undeutlichkeit. Die Ebräer haben gewisse Merckmahle die casus zu unterscheiden. Der *Nomin.* und *Vocat.* werden aus der Beschaffenheit eines gantzen Satzes; der *Gen.* aus dem statu constructo des vorhergehenden Nominis oder Participii; der *Dat.* aus dem vorgesetzten ל; der *Accuf.* aus dem vorstehenden אֵת, oder aus dem verbo act. oder aus dem vorhergehenden אֶל zu, oder andern Präpositionen, die einen Acc. regieren; der *Abl.* aus מִן und מִ oder aus בְּ und בִּמְ oder andern Wörtgen, die diesen casum erfodern, erkannt. Also ist Gen. I. 1. רֵאשִׁית der Abl. אֱלֹהִים der Nom. und הַשָּׁמַיִם הָאָרֶץ der Acc. Es. LIII. 4. מֻכֶּה אֱלֹהִים heißt nicht percuſſus Deus, wie Bellarminus meynet, sondern Dei; weil מֻכֵּה im statu constructo stehet. לְקַיִן Gen. IV. 15. ist der Dat. Casus ist demnach bey den Ebräern, daraus man das Verhältniß eines nominis oder nahmentlichen Wortes gegen andere Theile der Rede nach den unterschiedenen Fragen wer? wessen? wem? ꝛc. erkennet. Ein Solöcismus ist ein Fehler in verbundenen Worten wieder den Syntaxin. *conf.* Fab. Quinctilianus *inſtitut. orat. lib. I. c.* 5. Wir verstehen hier durch ſolœciſmum caſuum, wenn ein casus der Nominum, Pronominum und Participiorum mit den vorhergehenden, oder nachfolgenden Theilen der Rede aus Unwissenheit oder Unvorsichtigkeit unrecht gesetzet wird. Die Rede gründet sich auf die Vernunfft, auf das Alter, auf die Auctorität und

Gewohn-

Gewohnheit. Fabius *l. c. c.* 6. Was in dem H. Text σολοικίζειν scheinet, gehöret zu den figuris grammaticis und eigentlich ad Antiptosin d. i. zur Veränderung der casuum. Zu mercken ist auch, daß nicht alle Sprachen einerley Weise zu reden haben. Z. E. Die Lateiner sagen audire aliquem; Die Griechen ἀκούειν τινος; die Syrer und Araber, von einem hören. Wir wollen die casus insonderheit erwägen.

NOMINATIVUS. 1) Der Nom. subjecti wird wieder den gewöhnlichen Syntaxin von dem Prädicato abgesondert, als: Gen. XLIX. 19. גד גדוד יגודנו Gad, der Hauffe wird ihn anfallen. Ps. XI. 4. יהוה בשמים כסאו, der HErr, im Himmel ist sein Stuhl. Ezech. XXXIII. 12. ורשעת הרשע לא יכשל בה und die Gottlosigkeit des Gottlosen wird nicht in derselben fallen, vor: und der Gottlose wird in seiner Gottlosigkeit nicht fallen. Hier ist kein Solöcismus, sondern ein nachdrücklicher Syntaxis der Morgenländischen Sprachen, da das Subjectum der Rede besonders gesetzet ist, und ein gantzes comma bedeutet. Die Erklärung wird also gemacht: Was Gad: was den HErrn: was die Gottlosigkeit des Gottlosen, betrifft. Der Syrische und Arabische Dolmetscher folget dieser Redens-Art Apoc. II. 26. III. 12. VIII. 8. ja sie brauchen dieselbe auch da, wo sie der Griechische Text nicht hat, als: Matth. III. 4. Luc. XII. 16. XXIII. 41. Io. VIII. 20. *Conf.* Georg Raphelius *Annotat.*

ad N. T. ex Xenophonte p. 114. *& p.* 353. *Ex Polybio & Arriano p.* 242. Wolfius *in Curis ad Io. XVII.* 2. 2) Der Nom. der persönlichen Pronominum: ich, du, er, wir, ꝛc. stehen nach den Pronominibus suffixis in casu obliquo, als: Gen. XXVII. 34. ברכני גם אני segne mich, auch ich. 1. Sam. XXV. 24. בי אני ארני העון in mir, ich, mein HErr, sey die Schuld. Prov. XXII. 19. הודעתיך היום אף אתה du hast mich heute gelehret, auch du. Es. XLIV. 21. יצרתיך עבד לי אתה ich habe dich mir zum Knechte gemacht, du. Num. XIV. 32. ופגריכם אתם יפלו במדבר הזה und eure Cörper, ihr, werden in dieser Wüste fallen. Hagg. I. 4. העת לכם אתם Ist es euch Zeit, ihr? Die abgesonderten persönlichen Pronomina, so über die pronomina suffixa gesetzet sind, können in einem casu erkläret werden. Diese Verdoppelung vermehret und macht die Bedeutung nachdrücklich: Segne mich, auch mich, sage ich: auf mir, auf mir, sage ich, sey die Schuld: dich, auch dich, sage ich, habe ich gelehret ꝛc. Der Arabische Dolmetscher übersetzet ἐμὸν βρῶμα Ioh. IV. 34. meine Speise, ich d. i. meine Speise sage ich.

GENITIVUS. 1) Es scheinet, daß der Genitivus zuweilen mit dem casu, in welchem das folgende nomen mit dem vorhergehenden per appositionem zusammen hangen solte, verwandelt werde, als: Gen. XV. 18. biß an den grossen Fluß, נְהַר פְּרָת *fluvium Euphratis*

tis, vor: fluvium Euphratem. Aber auch der Arabische und Ethiopische Dolmetscher erklären, ἐν τῷ Ιορδάνῃ ποταμῷ Marc. I. 5. durch: in dem Flusse des Jordans. Conf. Franc. Sanctii *Minerva lib. II c.* 3. 2) Der Genitivus wird nach den Participiis activis an Statt des Accus. und nach den passivis vor den Ablat. gesetzet. Ps. V. 12. אֹהֲבֵי שְׁמֶךָ amantes nominis tui, vor: nomen tuum, Iud. V. 6. הֹלְכֵי נְתִיבוֹת ambulantes tramitum. Ferner Ps. XXII, 7. בְּזוּי עָם der Verachtete des Volckes, vor: von dem Volcke. Ps. XXXVII, 22. בְּרֻכָיו die gesegneten desselben, vor: von demselben. Es. LIII, 4. מֻכֵּה אֱלֹהִים der geschlagene Gottes d. i. der von GOtt geschlagene. Die Participia nehmen Theil an dem Verbo und Nomine. Werden sie verbaliter genommen, so haben sie den Casum ihres Verbi; stehen sie nominaliter, so ist ein Genit. bey denselben. Auch die Lateiner sagen: amans mei und me. *vid.* Iac. Perizon. *ad Sanctii Minervam lib. III. c.* 10. *p.* 336. Gen. XXX, 36. וְיַעֲקֹב רָעָה אֶת צֹאן לָבָן und Jacob war weydende das Vieh des Labans. Allhier wird das Participium verbaliter genommen. 3) Adjectiva und Participia haben Substantiva, welche das subiectum in quo, einen Theil oder speciem andeuten, im Genitivo nach sich, wo die Griechen den dritten oder vierdten, die Lateiner den vierdten oder sechsten casum setzen, als: Gen. XLIX. חַכְלִילִי עֵינַיִם pulcher oculorum, und לִבֶּן שִׁנַּיִם albus dentium,

vor: pulcher oculis oder oculos, und albus dentes oder dentibus; griechisch: ὠραῖος ὀφθαλμοῖς oder ὀφθαλμὲς, und λευκὸς ὀδοῦσι oder ὀδόντας. 2. Sam. IV, 4. נֶכֵה רַגְלַיִם claudus pedum. Nah. I, 3. גָּדוֹל־כֹּחַ magnus virium. Cant. II, 5. חוֹלַת אַהֲבָה ægra amoris. Die orientalischen Völcker brauchen diesen Syntaxin. Die Lateiner sagen auch ohne Fehler: peritus matheseos, insciius iuris. DATIVUS. das Kennzeichen des Dativi ist das præfixum לְ als לִי mir, לְאָדָם dem Menschen. 1) Es scheinet, daß der Dat. Statt des Nom. stehe. Deut. XXIV, 5. ולא יעבר עליו לכל דבר *Et non transibit super eum ulli rei*, pro: ulla res. wir erklären es aber also: Es wird nicht über ihn gehen sc. על ein Joch oder eine Last einer Sache. Jos. X. 21. *Non movit filiis Israelis* לאיש את לשנו *cuiquam linguam suam*, pro: *quisquam*. Die Erklärung kan seyn: *Non movit* quisquam *filiis Israelis, ulli* illorum, inquam, *linguam suam*. 2) der Dat. stehet an Statt des Gen nach den Nominibus. Ezech. X. 3. מִימִין לַבַּיִת von der rechten Seite dem Hause, vor: des Hauses. 1. Sam. XVI. 18. ich habe gesehen בֵּן לִישַׁי den Sohn Isæo, vor: Isæi. Man ersetze aber nur אֲשֶׁר welcher, welche, welches. z. E. Psalmus Davidi i. e. qui est Davidi. Völlig stehet es, Cant. I. 1. שִׁיר הַשִּׁירִים אֲשֶׁר לִשְׁלֹמֹה *canticum canticorum, quod est Salomoni*. 3) Der Dat. scheinet vor den Acc. zu stehen. Einige dichten hier

hier ohne Noth ἀντίπλωτον. Der Dat. beziehet sich nicht auf das vorhergehende Partic. sondern auf das אין *non-est*. Ier. XIV. 16. ואין מקבר להמה nec erit sepeliens (nicht illos, weil es sonst אותם heissen müste, sondern) illis, daß also der Verstand ist: nec erit illis, qui sepeliat ipsos. Ier. XLIX. 5. Pf. CIX. 12. CXLII. 5. Iob. XXXII. 12. Die Accentuation giebt diese Erklärung an die Hand. 4) Es scheinet auch nur der Dat. vor den Acc. zu stehen, wenn nach einem Verbo act. ein davon hergeleitetes nomen an statt des obiecti realis zu verstehen ist, als: Lev. XIX. 18 וְאָהַבְתָּ לְרֵעֲךָ כָּמוֹךָ Et amabis proximo tuo (nehmlich אַהֲבָה amorem d. i. du solst ihm in der That Liebe erweisen) sicut tibi. Es. XXXVII. 22. בזה לך contemnit tibi sc. בוז contemtum i. e. contemnit te. 1. Sam. XX. 30. בחר אתה לבן ישי Eligens tu es filio Isæi sc. בחירה electionem. 2. Sam. III. 30. הרגו לאבנר interfecerunt Abnero sc. הרגה interfectionem i. e. cædem intulerunt. 5) Es ist kein solœcismus, wenn das Verbum act. mit dem Dat. verbunden, und ein ander nomen im Acc. verschwiegen wird. Dergleichen Verba sind הֵנִיחַ זָקַף, זָכַר, גָּדַל &c. Pf. XXXIV 4. גדלו לַיהוָה erhebet dem HErrn, sc. שמו seinen Namen. Ex. XXXII. 13. זכר לאברהם gedencke dem Abraham sc. הברית an den Bund oder החסד an die Barmhertzigkeit oder השביעה an den Eyd. *conf.* Lev. XXVI. 45. Pf. CXLV. 14. הניחה לי, laß mir sc. ידי

meine Hand. חֲנִיחַ לְאִישׁ beruhige dem Manne sc. אֶת-הַלֵּב das Herze, wie Ex. XXXIII, 14. אִם ישיא לכם חזקיה, ne decipiat vobis Hiskias sc. את הלב cor s. animum. Es. XXXVI. 14. *conf.* 2. Par. XXXII. 15. וְלֹא תַשִּׂא לַמָּקוֹם du wirst dem Orte nicht wegnehmen sc. עֹן die Schuld. Gen. XVIII. 24. וַיִּקְרָא אֱלֹהִים לָאוֹר Et vocavit Deus luci sc. שֵׁם nomen. Gen. I, 5. הִנְנִי שֹׁלֵחַ לְדוּגִים רַבִּים, siehe ich schicke vielen Fischern sc. מַלְאָכִים Bothen Ier. XVI. 16. 6) Es scheinet, daß der Dat. zuweilen an Statt des Abl. stehe. 2. Sam. XV. 19. וְגַם גַּלָּה אַתָּה לִמְקוֹמֶךָ und auch du bist ein Vertriebener an deinem Geburths-Orte, quasi ad locum tuum, vor: an deinem Orte. Der Araber redet, Luc. II. 37. auf gleiche Weise im Dat. Ps. LVI. 8. פַּלֵּט לְמוֹ laß mich ihnen entkommen. Zach. XIV. 7. יוֹדֵעַ יְהוָה er wird erkannt d. i. er wird bekannt dem GOtte. Also reden die Griechen: Matth. V. 21. ἐρρέθη τοῖς ἀρχαίοις, vor ὑπὸ τῶν ἀρχαίων. Luc. XXIII. 15. ἰδοὺ ἄξιον θανάτου ἐστὶ πεπραγμένον αὐτῷ, vor ὑπ' αὐτοῦ.

ACCUSATIVUS. 1) Nach den Verbis passivis hat der Acc. die Stelle des Nominat. Gen. IV. 18. וַיִּוָּלֶד לַחֲנוֹךְ אֶת עִירָד *& natus est Henocho Iradum* pro: Iradus. oder vielmehr: Et factum est parere Henocho sc. uxorem, Iradum. Num. XI. 23. הַאִם אֶת כָּל דְּגֵי הַיָּם יֵאָסֵף, num universos pisces maris colligetur? i. e. *Num fiet universos pisces maris colligere* quemquam? Ex. X. 8. וַיּוּשַׁב אֶת מֹשֶׁה & factum est reducere Mosen,

Mosen, i. e. reductus est Moses. Die Lateiner sagen auch accingitur ensem. *vid* Fr. Sanctius *in Minerva lib. II. c. 6.* 2) Einige Verba, welche im Lat. den Dat. haben, regieren zuweilen bey den Ebräern den Acc. als: דָּבַק er hat angehangen, דִּבֶּר geredet, מָרָה er ist ungehorsam gewesen, הִגִּיד anzeigen. נָתַן er hat gegeben, עבד gedienet, &c. Gen. XIX. 19. פן תדבקני הרעה Ne adhæreſcat me (mihi) malum, d. i. daß mich das Unglück nicht berühre. Ier. IV. 17. אתי מרתה me (vor mihi) immorigera fuit, i. e. me amarulenter tractavit. 3) Nach den Verbis, die eine Bewegung von einem Orte, oder an einen Ort bedeuten, wird der terminus ad quem durch den Acc. ausgedrücket. Iob. III. 24. ויאתיני *& venit* (ad) *me.* Num. X 9. כי תבאו מלחמה *cum veneritis* (in) *prælium.* Hoſ. VII. 11. אשור הלכו (in) *Assyriam iverunt.* Nah. II. 6. וימהרו חומתה *festinabunt* (ad) *murum eius.* Ex. IV. 19. שב מצרים *Revertere* (in) *Aegyptum.* 4) Es könte auch scheinen, als wenn der Acc. nicht wohl stehe nach den nominibus substantivis verbalibus, als: Gen. XXIX. 20. באהבו תו אתה *pro amore illius* (sc. quo amabat) *ipsum.* Es. XI. 9. *implebitur terra* דעה את יהוה *cognitione* (qua cognoscent) *dominum.* 5) Es ist ferner kein Fehler in der Rede, wenn nach den Verbis des Uberflusses oder Mangels ein Acc. vor den Abl. gesetzet zu seyn scheinet. Iob. XXI. 7. גברו חיל invaluerunt, robur, vor robore. Ex. XV. 9. תמלאמו

תמלאמו נפשי implebitur eos (vor iis) anima mea. Es. XXIX. 9. שכרו ולא יין ebrii sunt, sed non vinum, i. e. vino. Deut. II. 7. לא חסרת דבר non eguisti ullam rem, vor: ulla re. Gen. XXVII. 45. אשכל גם שניכם orbabor etiam ambos, vor: vobis ambobus. Also redet auch der Arab. Dolmetscher Iob. XXIII. 18. Marc. VIII. 4. 6) Ingleichen, wenn auf die verba neutra an Statt des Abl. ein Acc. folget. Num. XI. 4. התאוו תאוה concupiverunt concupiscentiam, vor בתאוה concupiscentia. Gen. XXXVII. 9. חלמתי חלום somniavi somnium. Es ist hier eine ἀντίπτωσις, weil wir den sechsten casum in gleicher Rede finden, als: Es. XXXII. 19. ובשפלה תשפל & humiliatione humiliabitur. Es ist aber kein Fehler: Denn die Griechen und Lateiner sagen nicht nur: νίκη νικᾷν, vita vivere, sondern auch νόσον νοσεῖν, βίον βιῶσαι; vivere vitam, gaudere gaudium. 1 Reg. XV 23. חלה את רגליו *ægrotavit pedes suos*, vor pedibus suis. Man sagt auch auf bekannte Weise: ἀλγῶ τὴν κεφαλήν, ich habe Kopfschmertzen. 2. Reg. IX. 18. רכב הסוס insidens equum vor equo; der auf dem Pferde reitet, und: der das Pferd reitet. 7) Es kan auch der Acc. mit dem Abl. den terminum a quo anzudeuten, vermenget zu seyn scheinen. Gen. XLIV. 4. יצאו את העיר *exierunt urbem*, vor: מן העיר ex urbe. Ier. X. 20. בני יצאוני *filii exierunt me*. Aber יצא exire bedeutet in dergleichen Orten so viel als: Durch das Ausgehen verlassen. 8) Ein unrich-

unrichtiger Syntaxis könte es zu seyn scheinen, wenn ein Verbum einen Acc. der Person, den andern des Objecti realis regieret. Gen. III. 15. הוא ישופך ראש ואתה תשופנו עקב ipse, (qui erit semen mulieris) lædet te caput, tu vero lædes eum calcem; sc. quoad caput, quoad calcem. Deut. IV. 5. למדתי אתכם חקים ומשפטים ich habe euch Gesetze und Rechte gelehret.

ABLATIVUS. 1) Der Ablat. scheinet vor den Nom. zustehen. Ex. VI. 3. Ich bin Abrabraham, Isaac und Jacob erschienen באל שדי in dem allmächtigen GOtte, vor: als der allmächtige GOtt. Jac. Gussetius *comment. L. II. p.* 111. bemercket, es sey ein ב *inhærentiæ, in;* das andere veritatis oder identitatis, und so viel als כ sicut. demnach wird in dem allmächtigen GOtte, so viel seyn, als: in den Eigenschafften, die man sich in dem allmächtigen GOtte vorstellet; wie man sagt: *Je suis apparu en Dieu tout puissant. Vid.* Ex. XXXII. 22. Iob. XXIII. 13. Es. XL. 10. 1 Reg. XIII. 34. 2) Der Abl. wird mit dem ב an Statt des Acc. gesetzet, und zwar nach den Verbis sensuum, Gen. XXIX. 32. ראה יהוה בעניי GOtt hat gesehen in meiner Plage, vor: meine Plage. i. e. meinen Schmertz in meiner Plage. *Vid.* Mich. VII. 9. Iob. XXXVI. 25. Lev. XXVI. 31. Ingleichen 1 Sam. XIV. 36. ונבזה בהם *& prædemur in eis*, pro: eos. sc. prædemur in eis בזה prædam.

IV

IV.

Disp. theol. exhibens Pædobaptismi demonstrationem & vindicias contra autorem der unschuldigen Wahrheiten ꝛc.

d. i.

Eine geistliche Abhandlung, welche den Beweiß der Kinder-Tauffe, und die Rettung derselben wieder den Verfasser, der so genannten unschuldigen Wahrheiten, vor Augen leget, und welche unter dem Vorsitze Herrn Siegism. Jac. Baumgarten, der H. Theol. Doct. und ordentl. Prof. im April a. 1739. derer Gelehrten Untersuchung unterwirffet der Autor M. Joh. Friedr. Kleinschmidt, aus Lippe in Westphalen. Halle, 7 Bogen.

Es ist vor einiger Zeit eine gefährliche Schrifft unter dem Titel: Unschuldige Wahrheiten, an das Licht getreten, da öffentliche Lehren unser Kirche und insonderheit die Lehre von der Kinder-Tauffe schändlich durchgezogen werden. Die Spötter der Göttlichen Wahrheiten mögen sich über ihre schöne Erfindungen freuen, wie sie wollen; so behalten sie doch ein nagendes Gewissen, und GOtt erwecket noch immer Männer, welche ihnen das Maul stopffen. Auch die Herren Verfasser dieser Abhandlung verdienen ihr Lob, daß sie die Lehre von der Kinder-Tauffe gründlich und sattsam vertheydiget haben.

Kein geringer Scrupel ist es, daß eine so wichtige Sache, als die Kinder-Tauffe ist, weder von Christo,

Christo, noch den Aposteln ausdrücklich befohlen wird. Doch aber wird diese Lehre im geringsten nicht umgestossen. Wir nehmen derselben unumstößlichen Grund von der Nothwendigkeit her. Jeder Mensch ist von Natur von dem Reiche GOttes entfernet, und bedarff der Wiedergeburth. Joh. III. 3. Wer demnach nicht wiedergebohren ist, der kan das Reich GOttes nicht sehen: wer aber wiedergebohren ist, der wird das Reich GOttes sehen. Also müssen auch die Kinder, sollen sie in das Reich GOttes kommen, wiedergebohren werden. Wo die Kinder, welche ihre Vernunfft noch nicht gebrauchen können, der Wiedergeburth nicht fähig sind; so können sie auch in dem Alter der Gnade und des Reiches GOttes nicht theilhafftig werden. Wir beweisen aber, daß die Wiedergeburth bey den Kindern möglich sey. Die Seligkeit eines endlichen Wesens bestehet in dem Fortgange von einer Vollkommenheit zu der andern ohne Hinderung. Die Freude, welche aus der beschaulichen Erkentniß der Seligkeit entspringet, machet desselben Glückseligkeit aus. Die beschauliche Erkentniß d. i. das Bewust seyn, ist nicht nothwendig bey der Vollkommenheit und derselben Fortgange. Bey den Kindern befinden sich nicht nur Vorstellungen, ob schon dieselben gantz dunckel sind, sondern auch ein beständiges Bestreben neue Empfindungen hervorzubringen. Wenn die Seele den Tag über mit Göttlichen Betrachtungen beschäfftiget gewesen; so sind wir uns derselben

im

im Schlafe nicht bewust; wenn wir aber erwachen, so können wir die gantze Reyhe der gestrigen Vorstellungen wieder hervor bringen. Dieses kan man ohne Saltum nicht begreiffen, wo man nicht zugiebt, daß die Existentz besagter Vorstellungen auch in dem Stande der dunckeln Vorstellungen im Schlafe fortdaure. Also sind die Vorstellungen von GOtt und Göttlichen Dingen, wie auch das Bestreben dieselben hervorzubringen in dem Stande dunckeler Vorstellungen möglich, und können auch bey Kindern seyn. Die Vorstellungen von GOtt und Göttlichen Dingen sind den Kindern nicht schlechter Dinges, sondern nur so ferne als sie den Gebrauch ihrer Vernunfft nicht haben, abzusprechen. Der allmächtige GOtt aber kan die Ursache ihrer Empfindungen seyn. Die Vereinigung mit GOtt ist der Zustand, da man die Genaden-Würckungen GOttes genüsset. Ein Erwachsener der mit GOtt vereiniget ist, soll die Vollkommenheiten GOttes in seinen Handlungen anschauen, denselben gehorchen, und sich der Tugend befleißigen. Weil die Kinder den Gebrauch der Sinnen und Vernunft nicht haben, daß sie natürlicher Weise etwas erlangen können; so kommet ihre Seligkeit bloß von der Vereinigung mit GOtt. Die Reyhe ihrer verkehrten Vorstellungen ist der Quell aller Verderbniß, und weil diese nicht absolut nothwendig ist, so kan die Reyhe der Vorstellungen zum wenigsten durch den allmächtigen GOtt unterbrochen werden. Das

stärckere

stärckere Bestreben in den Kindern kan, nachdem die Reyhe der Vorstellungen übernatürlicher Weise geändert ist, zu GOtt gezogen, und sie können wieder mit GOtt vereiniget und wiedergebohren werden. Inzwischen ist der Glaube an Christum der Grund aller geistlichen Besserung in dem Menschen. Die Heil Schrifft lehret, daß der Glaube der Erwachsenen in dem Vertrauen auf Christi Verdienst, und allen damit verbundenen Gütern bestehe. 2. Cor. III. 4. Eph. III. 12. Der Beyfall würcket den Glauben, obschon derselbe wegen der Verbindung mit der Zuversicht zu den wesentlichen Theilen des Glaubens billig gerechnet wird. Dieses Vertrauen muß nach der H. Schrifft Phil. III. 8. 9. Hebr. IV. 16. also gedacht werden, daß ein hefftiges Verlangen nach den Gütern, welche man um des Verdienstes Christi willen von GOtt gewiß erwarten kan, in der Seele entstehet. Die Zuversicht ist ein hefftiges Verlangen, iedes Verlangen ist ein Bestreben. Der formale Begriff des Glaubens beträget also ein starckes Bestreben, so auf die von Christo erworbenen Güter, die man sich vorstellet, gehet. Also ist es unstreitig, daß viele Vorstellungen, die zugleich in den Kindern hervorgebracht werden, ob sie schon dunckel sind, von den mancherley Gütern, so mit dem Verdienste Christi verbunden, ein stärckeres Bestreben nach Christi Verdienste in denselben erwecken können. Der weise GOtt handelt mit seinen Geschöpffen nach ihrer Beschaffenheit. Die stärckern Vorstellungen von Christo in den Kindern, werden der-

selben Bestreben, so Christo entgegen ist, unterdrücken, und den Grad des Glaubens, dessen die Kinder fähig, und bedürfftig sind, hervorbringen. Der Glaube der Kinder hat die wesentlichen Stücke des Glaubens, und ist also ein wahrer Glaube. Niemand schliesset deswegen die Bauern von den Menschen aus, weil sie nicht solche Vollkommenheiten der Seele haben, welche die Gelehrten besitzen. Der Glaube der Kinder ist auch möglich nach der heil. Schrifft. 1. Marc. X. 14. 15. 16 sagt Christus: denn solcher ist das Reich GOttes. Τῶν τοιούτων beziehet sich auf παιδία, welches Wort Kinder andeutet, die noch nicht zu dem Gebrauche ihrer Vernunft gelanget sind. Matth. II. 11. Ebr. XI. 23. Luc. II. 21. Beym Luca XVIII. 15. stehet das Wort βρέφος. Es wird denen, welche in ihrer Seele also beschaffen sind, das Himmelreich zugeschrieben. Dieser Zustand der Seele in den Kindern ist also der zureichende Grund des Prädicati. Unser Gegner schreibt im IX. Gespräche p. 864. Christus sagt nicht, das Himmelreich ist der Kinder in ihrer annoch ungereinigten Natur, sondern er sagt: solcherley Art Leuten wie die Kinder wären, die GOtt so lieffen mit sich umgehen, wie die Kinder diejenigen, so sie tragen und mit ihnen zu schaffen haben ꝛc. Hiermit wird unser Satz nicht geschwächet. Denn wenn die Erwachsenen, welche den Kindern gleich werden, das Reich GOttes deswegen haben, weil sie den Gnaden-Würckungen nicht wiederstreben; so haben die Kinder auch das

Reich

Reich GOttes, weil sie der würckenden Gnade GOtt nicht wiederstehen. Marc. XVI. 16. spricht Christus denen, die nicht glauben, alle Hoffnung der Seligkeit ab; also müssen die Kinder würcklich an Christum glauben. Wer wolte auch Christi Liebsbezeugungen gegen die Kinder bloß von ihrer natürlichen Disposition herleiten? 2) Wer einen unter diesen Kleinen, die an mich gläuben, ärgert ꝛc. Matth. XVIII. 6. Der Zusammenhang lehret, daß hier μικρὸς und παιδίον einerley bedeuten. 3) Luc. I. 15. verkündiget der Engel dem Zacharias, sein Kind werde in Mutterleibe mit dem Heil. Geist erfüllet werden. Der Gegner wendet im X. Gespr. p. 100. ein, 1) das Hauß sey auch Act. II. 2. durch einen Wind von dem Heil. Geiste erfüllet worden. Die beyden Redens-Arten aber sind nicht einerley. 2) GOtt erfülle alles in allen; demnach müsten alle Creaturen des Glaubens fähig seyn. Solte aber die Verheissung des Engels nicht mehr andeuten? Sie zeiget eine Gnaden-Würckung an. Der Zustand der Seele in Johanne war geschickt die Gnaden-Würckungen anzunehmen, und also auch den Glauben. Ist dieses bey einem noch ungebohrnen Kinde möglich, warum nicht bey den gebohrnen? Alle Vergehungen des Gegners, darauf er so stoltz thut, kommen daher, daß er den Glauben der Kinder und der Erwachsenen mit gleicher Elle misset.

Nun haben wir zu erweisen, daß die Wasser-Tauffe ein Mittel den Glauben und also auch

die Wiedergeburth hervorzubringen sey. Der Heyland machet Marc. XVI. 16. die Heyls-Ordnung, welche nicht nur den Glauben, sondern auch die Tauffe erfodert. Wir finden noch deutlichere Stellen. 1) Act. II. 38. waren einige Jüden durch die Predigt Petri überzeuget, daß JEsus der wahre Meßias sey. Daher fragten sie, was sie thun solten, damit sie desselben theilhafftig werden möchten? Petrus befiehlet ihnen hierauf nicht nur die Busse, sondern auch die Tauffe. Also hält er auch die Tauffe vor nöthig zur Vereinigung mit Christo. Ferner befiehlet Petrus die Tauffe zur Vergebung der Sünden. Er bezeuget also, daß diese Tauffe ein Mittel den Glauben zu ertheilen sey, ohne welchen die Sünden nicht vergeben werden. 2) Rom. VI. 3. sq. handelt die Redens-Art εἰς Χριστὸν Ἰησοῦν ἐβαπτίσθημεν von der Wasser-Tauffe. Diesen Verstand hat sie auch Gal. III. 27. Die Tauffe vereiniget uns mit Christo aufs genaueste; also muß sie ein Mittel den Glauben mitzutheilen seyn, welches durch die Worte: **Die haben Christum angezogen**, angedeutet wird. Der Gegner schliesset im *IX.* **Gespr.** *p.* 837. **Wer aus dem Wesen GOttes gebohren ist, der kan nicht sündigen. Die wiedergebohrnen sind aus dem Wesen GOttes gebohren.** E. Den Förder-Satz beweiset er, weil sonst GOtt selbst müste sündigen können. Es ist aber ein falscher Schluß, und man könte gleichergestalt argumentiren: **Wer aus dem Wesen GOttes gebohren ist, der muß allmächtig**

seyn

seyn. Man siehet gar leicht, daß in dem Schlusse 4. Termini sind, und daß: **Aus dem Wesen GOttes gebohren seyn**, in dem Förder-Satze in eigentlichem, und in dem Hintersatze in uneigentlichem Verstande genommen werde. (*) 3) Eph. V. 26. deutet τὸ λουτρὸν τῦ ὕδατος ἐν ῥήματι eine Ursache der geistlichen Reinigung an; weil diese λουτρὸν genennet wird, so muß sie dem eigentlich so genannten Wasserbade ähnlich seyn. Der eigentliche Wort-Verstand ist hier nicht zu verlassen. 4) Tit. III. 5. Die Wasser-Tauffe, ist ein Bad der geistlichen Reinigung; es kan aber Niemand ohne die Wiedergeburth rein seyn Also ist die Wasser-Tauffe dasselbe λουτρὸν παλιγγενησίας. Der Gegner streitet im X. Gespr. p. 955. darwieder, und schreibet: Wenn die Wasser-Tauffe solche Würckung hätte; so müsten alle Getauffte selig werden. Allein es ist zu mercken (1) daß das Wort ἔσωσεν an diesem Orte, wie sonst ofters allernächst auf den Stand der Gnade sähe. (2) Dieser Einwurf gründet sich auf diese falschen Sätze a) daß alle Getaufte die Frucht nothwendig genüssen, ob sie schon nicht die vorgeschriebene Ordnung beobachteten; b) daß die Wiedergebohrnen aus dem Stande der

(*) Man kan auch den Hintersatz gar verneinen. Denn wer saget ausser den Schwärmern, daß ein Wiedergebohrner aus dem Wesen GOttes wiedergebohren sey? man würde bey diesem Vorgeben die Wiedergebohrnen zu Göttern machen.

Genade nicht fallen könten. 5) 1. Petr. III. 21. lehret der Zusammenhang, daß von der Wassertauffe geredet werde. Der Gegner machet im X. Gespr. p. 953. sqq. diese Glosse: Die Tauffe macht uns selig: Was vor eine Tauffe? Petrus sagt nicht, das Abthun des sündlichen Leibes am Fleisch i. e. die Wasser-Tauffe, sondern die Tauffe, so geschicht durch die Auferstehung JEsu Christi i. e. wenn Christus in uns geistlicher Weise auferstehet. Diese Erklärung ist gezwungen. (1) Er verstehet die Worte: δι ἀναστάσεως Ιησοῦ Χριστοῦ mit Unrecht von der geistlichen Auferstehung Christi in uns. (2) Er beweiset nicht, daß diese Auferstehung Christi in uns könne eine Tauffe genennet werden. (3) Er setzet das vornehmste Kennzeichen dieser Tauffe bey Seite, daß sie ein Gegenbild der Sündfluth sey. (4) Er nimmt die Worte: ὐ σαρκὸς ἀπόθεσις ῥύπου zu dem Subjecto, da sie doch die Würckung andeuten, und nebst den folgenden Worten ἀλλὰ συνειδήσεως ἀγαθῆς ἐπερώτημα zu dem Prädicato gehören. (5) Er ziehet auch die Worte δι ἀναστάσεως Ιησοῦ Χριστοῦ fälschlich zum Subjecto. (6) Die Kraft der Tauffe kan ferner aus Joh. III. 5. erwiesen werden. Wenn man die eigentliche Bedeutung τοῦ ὕδατος behält, und πνεῦμα vor das Göttl. Wort, wie 1. Joh. V. 7. annimmt; so ist es gantz natürlich, daß die Rede von der Wasser-Tauffe sey. Der Gegner meynet, nach dieser Erklärung müsse GOtt ein grausamer Tyranne seyn; weil

er

er so viele Kinder deßwegen ohne ihre Schuld verderben liesse. Es ist aber ein Unterscheid zu machen unter dem ordentlichen und ausserordentlichen Wege. Der Gegner spricht: Christus wisse denselben allhier nicht. Es ist aber bekannt, daß einige Stellen in der H. Schrifft schlechterdings gesetzet sind, welche aber in einer gewissen Einschrenckung müssen verstanden werden. Matth. X. 33. sagt der Heyland, er wolle die bey dem himmlischen Vater verleugnen, welche ihn vor den Menschen verleugneten. Petrus begieng diese Sünde Matth. XXVI. Es ist aber kein Zweifel, daß er nicht solte selig seyn. Also ist bey dem Ausspruche Christi diese Einschrenckung: wo sie sich nicht bekehren.

Wir können die Kinder-Tauffe auch aus der Beschneidung beweisen. Diese ist im A. T. ein kräfftiges Mittel die Göttliche Gnade mitzutheilen gewesen. Durch die Beschneidung traten Erwachsene und Kinder in den Bund mit GOtt Gen. XVII. 13. 14. Hierinne verband sich GOtt seiner Bunds-Genossen GOtt zu seyn, d. i. ihnen genädig zu seyn. Ier. XXXI. 33. sq. Weil nun GOtt unveränderlich ist, und ihm im N. T. Niemand ohne Glauben, und ohne Wiedergeburth gefallen kan: so muß die Beschneidung, so die Menschen mit GOtt vereiniget, im A. T. ein Mittel, Glauben und Wiedergeburth zu erwecken, gewesen seyn. Daß die Tauffe an Statt der Beschneidung gekommen, lehret Paulus Col. II. 11. 12. Hat nun

GOtt im A. T. die Kinder durch die Beschneidung in den Gnaden-Bund angenommen, warum wolte er sich dieselben nicht im N. T. durch die Tauffe, als ein kräfftiges Gnaden-Mittel, so an statt der Beschneidung eingesetzet worden, verbinden?

Ob wir schon in den ersten 2. Jahrhunderten keine Zeugnisse wegen der verlohrnen Schrifften, und um anderer Ursachen willen finden; so schreibt doch Origenes im 3. Sec. *in Roman. lib. IV. c. 6. p. 543.* **Die Kirche hat von den Aposteln die Tradition bekommen, auch den Kindern die Tauffe mitzutheilen. Denn diejenigen, welchen die Göttlichen Geheimnisse anvertrauet waren, wusten, daß der Sünden-Unflath allen angebohren, welcher durch Wasser und Geist müsse abgewaschen werden; weswegen auch der Leib selbst, ein Leib der Sünde genennet wird.** Irenæus im 2. Sec. sagt *lib. II. c. 39.* deutlich: **Er ist kommen alle durch sich selbst selig zu machen; ich sage alle, welche durch ihn zu GOtt wiedergebohren werden Säuglinge, Knaben, Jünglinge, Alte.** Um die Mitte des 3. Sec. ward unter Cypriano eine Versammlung von 66. Bischöffen gehalten, und wie er selbst *Epist. LIX.* bezeuget, beschlossen, daß die Kinder nicht eben an dem 8ten Tage, sondern aufs eheste nach der Geburth könten zur Tauffe befördert werden. Augustinus *lib.*

lib. X. de gen. ad lib. c. 23. sagt: *Consuetudo matris Ecclesiæ in baptizandis parvulis nequaquam spernenda est, neque ullo modo superflua deputanda, nec omnino credenda, nisi apostolica esset traditio.* Unser Gegner giebt p. 983. vor, die Kinder-Tauffe wäre zu Tertulliani Zeiten aufgekommen. Was er aber zum Beweiß vorbringet, lauffet da hinaus, daß die Kirchen-Lehrer vor der Zeit keine Meldung davon thun. Er fragt *p.* 823. *sq.* **Woher kommts, daß die Kinder nach der Tauffe, da sie doch wiedergebohren seyn sollen, eben das alte sündliche Wesen zeigen, das andere ungetauffte Juden-Türcken- und Heyden-Kinder sehen lassen?** Hierauf ist zu mercken, 1) daß die Krafft der der Tauffe in den Kindern nicht so groß sey, daß sie sie von allen bösen Neigungen befreye; solches dichtet der Autor. 2) Die klaren Vorstellungen bey anwachsender Jugend, so nicht wohl unterwiesen wird, und böse Exempel siehet, können die vorhergehenden dunckeln unterdrücken. Weil der Glaube in den Kindern durch dunckele Empfindungen mit der Zeit fortgesetzet, und also habitualis wird; so muß derselbe bey zukommenden gehörigen klaren Empfindungen also zunehmen, als er nicht würde zugenommen haben, wo die dunckeln Empfindungen, und die daraus entstehenden Conatus, weggewesen wären.

V.

De Scholæ Alexandrinæ sic dictæ Catecheticæ primæ origine, progressu, celebritate ac præcipuis doctoribus disserit &c.

b. i.

Von dem ersten Ursprunge, Fortgange, Flor und den vornehmsten Lehrern der so genannten Catechetischen Schule zu Alexandrien handelt, und ladet zu einem öffentlichen Inaugural-Actu in dem Königl. Reformirten Gymnasio auf den 1 May, ein Joh. Georg. Michaelis, der Theol. öffentlicher Prof. und des Gymnasii Inspector. Halle. 2 Bog.

Eusebius nennet die catechetische Schule zu Alexandrien τῶν πιστῶν διατριβήν, διδασκαλεῖον τῶν ἱερῶν λόγων. *Hist. Eccl. lib. V. c.* 10. Sozomenus ἱερὸν διδασκαλεῖον τῶν ἱερῶν μαθημάτων, H. E. *lib. III c* 15. Photius ἐκκλησιαστικὸν διδασκαλεῖον *Biblioth. p.* 298. Hieronymus *ecclesiasticam Scholam, de script. eccl. c.* 38. Welche dieser Schule vorstunden, hiessen ἐξηγηταὶ, wie es Dodwellus erkläret, *magistri*, ingleichen κατηχήσεως *magistri*, Hieron *c.* 1. *p.* 54. insgemein Catechistæ. *Cent. Magdeb. cent. II. c.* 7. *p.* 110. Die Aufrichtung dieser Schule scheinet in die Zeiten, da die christliche Religion in Egypten gegründet worden, zu setzen zu seyn. Eusebius schreibt nur überhaupt: ἐξ ἀρχαίας ἔθους διδασκαλεῖα τῶν ἱερῶν παρ' αὐτοῖς συνεστῶτος, da nach alter Gewohnheit die Schule

Schule der heil. Lehren bey ihnen (den Alexandrinern) bestund. *Hist. Eccl. lib. V. c.* 10. Hieronymus erkläret dieses, da er von Pantæno redet: *Pantænus stoicæ sectæ philosophus; iuxta quandam veterem in Alexandria consuetudinem, ubi a Marco evangelista semper ecclesiastici fuere doctores, tantæ prudentiæ & eruditionis tam in scripturis divinis, quam in sæculari litteratura fuit.* Es ist klar, daß Hieronymus den Ursprung dieser Schule dem Evangelisten Marco zuschreibet, welcher zuerst das Evangelium in Egypten geprediget hat. Euseb. *H. E. lib. II c.* 16. *Chron. lib.* 1. Dem Berichte Hieronymi geben Hospinianus, Nat. Alexander, Caveus, Moreri Beyfall. Spanhemius aber H. E. *sæc. II. p.* 604. und Bened. Pictetus *orat. de tropæis Christi, quæ adhæret diss. de relig. christianæ præstant. ac divinit. p.* 519. leiten den Ursprung dieser Schule nur von Pantæno her. Es gehen zwar alle, welche von den Lehrern derselben geschrieben haben, nicht weiter als auf Pantænum, den Rector dieser Schule zurücke; doch nennet keiner Pantænum den ersten Rector. Thomassinus *de veter. & nov. eccles. discipl. T. II. p.* 278. schreibt recht: *Pantænus quidem, Eusebio teste, reparat scholam, sed ea Pantæno longe antiquior erat.* So viel kan man sagen, daß sie unter Pantæno einen neuen Glantz bekommen habe. Es scheinet, daß er die weltlichen Wissenschafften, in welchen er sehr berühmt war, in diesem Gymnasio zu erst gelehret habe,

be, * da seine Vorgänger die Jugend beyderley Geschlechtes im Christenthume unterwiesen hatten, und wovon sie auch κατηχήσεων Magistri genennet worden. Marcus kan den Grund zu dieser Schule geleget haben, worauf ein Seminarium daraus gemachet worden, christliche Lehrer darinne zu erziehen. Im Anfange des Christenthums, und sonderlich, da die ausserordentlichen χαρίσματα allmählich aufzuhören anfiengen, bereiteten die ersten Lehrer ihre Catechismus-Schüler zu künfftigen Predigern. Durch den langen Umgang mit Paulo, nahmen Timotheus und Titus in der Erkäntniß der Göttlichen Geheimnisse und in der Ubung des geistlichen Lebens also zu, daß jener zu Ephesus dieser in Creta der Gemeine Gottes vorstehen konte. Paulus vermahnet auch Timotheum, treuen Männern anzuvertrauen, was er von ihm gehöret, damit sie auch andere lehren könten. 2. Tim. II. 2. Die catechetische Schule zu Alexandrien mag anfangs wohl kein Ansehen von der Obrigkeit gehabt haben, daher von derselben vor Pantæno, welcher gegen das Ende des 2 Sec. gelebet, keine Meldung gethan wird. Die Centuriatores *Magdeb. cent. I. lib. I. c.* 7. Hospinianus *de orig. templ. c. lib. III. c.* 5. und Reilhacker *diss. de museo Alexandri-*

* Man findet, so viel mir bewust, bey keinem Scribenten, daß weltliche Wissenschafften in dieser Schule wären gelehret worden, sondern es wird nur allezeit der geistlichen gedacht.

xandrino §. 9 sagen zwar, daß das museum Alexandr. als eine heydnische und Philosophische Schule in eine christliche sey verwandelt worden. Die catechetische Schule ist aber von dem museo und andern Alexandrinischen Schulen unterschieden gewesen. 1) Die Lehrer dieser Schule werden besonders erzehlet. 2) das Museum war ein Theil des königlichen Palastes, und die darinne arbeiteten, wurden auf Königliche Kosten ernähret. Wer wolte glauben, daß die Christen unter heydnischer Obrigkeit so viel hätten erhalten sollen? Der Ort, wo Origenes lehret, heist οἶκος, ohne Zweifel, ein Privat-Hauß. Euseb. H. E. *lib. VI. c.* 3, 3) Spartianus c. 20 erzehlet von dem Kayser Hadriano, daß da er zu Alexandrien gewesen, er in das Museum gegangen, und denen Professoren viele Fragen vorgeleget habe. Uber die catechetische Schule war nur einer gesetzet, welchem nach der Zeit bey der anwachsenden Zahl der Zuhörer ein Magister κατηχήσεως beygefüget ward. Es ist kaum zu glauben, daß Hadrianus solte in eine christliche Schule gegangen seyn. Endlich ist auch zu mercken, daß unter Hadriani Regierung diese christliche Schule noch in ihrer Kindheit gewesen. Die Ober-Aufsicht über diese Schule hat der Bischoff zu Alexandrien gehabt. Die Magdeburgenses *cent. II. c.* 7. beweisen solches, weil Demetrius den Pantænum dieser Schule vorgesetzet habe. Sie zeigen aber nicht an, wo sie dieses hergenommen. Es ist ungewiß, ob Demetrius Bischoff

schoff daselbst zu der Zeit, da Pantænus die catechetische Schule dirigiret, gewesen sey. Wenn aber Origenes an Statt Pantænus gesetzet wird, so stimmen die Kirchen-Scribenten überein. Hieronymus *de script. eccl. c.* 54 sagt ausdrücklich, daß Origenes von dem Bischoffe derselben Stadt an die Stelle des Priesters Clementis sey confirmiret worden *conf.* Euseb. *lib. VI. c.* 3. Nicephorus *lib. V. c.* 5. Daß aber Pantænus sein Amt unter Iuliano, welcher vor Demetrio Bischoff gewesen, angetreten, siehet man aus dem Zeugnisse Eusebii *lib. V. c.* 9. Gewiß ist es, daß Pantænus nach dem Tode Iuliani, welcher 10. Jahre als Bischoff gesessen, auf Einrathen Demetrii zu den Indianern gegangen. Hieronym. *c.* 36 Conf. Euseb. *lib. VI. c.* 7. & 19. Da Origenes aus der Röm. Kirche, welche er besuchet hatte, wieder kam; so bath ihn Demetrius der Brüder bestes zu besorgen. Euseb. *lib. VI. c.* 14. Wie nun der Bischoff die Direction und Aufsicht über die Schule hatte; also hatte der Magister κατηχήσεων die Freyheit anzuordnen, was er der Schule vor nützlich hielt. Als sich die Anzahl der Schüler sehr vermehrte, und Origenes die Last zu tragen nicht vermögend war; so erwählte er Heraclam, einen aus seinen Zuhörern, welchem er die Anfangs-Gründe des Christenthums zu lehren auftrug, er unterwieß aber diejenigen, welche seine Lehren gefasset hatten. Euseb. *lib. VI. c.* 15. Diese Lehrer hatten grosses Ansehen: sie wurden von den Bischöffen bey

ent-

entstehenden Irrungen zu Rathe gezogen. Clemens, Origenes, Heraclas und Dionysius wurden Presbyteri, Heraclas und Dionysius gelangten auch zu der Bischöflichen Würde. Diese christliche Schule ist damahls die berühmteste gewesen. Es schreibt zwar Baronius *annal. Tom. III. p. 727. sq.* daß die berühmtesten Schulen in Orient zu Cæsarea Palæstina, Alexandrien und Constantinopel gewesen, die Athenische aber hätte vor allen den Vorzug gehabt; immassen die Leute aus andern Schulen nach Athen gekommen, ihre Studien zu absolviren. Wenn man dieses von der Zeit, da die Alexandrische Schule im Flor gewesen, verstehen soll; so ist es wohl ohne Grund. Die Schule zu Athen war eine Grammaticalische und Philosophische Schule, welche besuchet wurde, ehe man sich in der Theologie vertiefte. Clemens Alexandrinus bezeuget von sich *Stromat. lib. IV. c. 33.* er habe sich, nachdem er Griechenland und andere Länder die Weißheit zu lernen durchwandert, sich endlich in Egypten beruhiget, welches, wie Eusebius *lib. V. c. 11.* und Nicephorus *lib. IV. c. 33.* sagen, bey dem Pantæno soll geschehen seyn. Man kan sagen, daß die Schule zu Alexandrien nicht nur die älteste und berühmteste christliche Schule gewesen; sondern auch, daß andere nach derselben Art aufgerichtet worden. Cassiodorus *præf. libr. de institut. scriptur. p. 223. edit. Paris.* schreibt, er habe sich mit dem Röm. Bischoffe, Agapeto bestrebet, daß, wie es zu Alexandrien lange solte gewe-

gewesen seyn, Geld zusammen geschossen würde, und christliche Schulen in Rom Lehrer bekämen. Sie war unter dem Pantæno, Clemente Alexandr. und vornehmlich unter Origene auf das höchste gestiegen. Origenes und Heraclas lehreten wechselsweise vom Morgen biß auf den Abend. Euseb. *lib. VI. c.* 15. Viele Ketzer und heydnische Philosophi höreten Origenem. id. *ib. c.* 18. Gregorius Nyssenus meldet, es wären zu der Zeit, da Gregorius Neocæsarienſ. insgemein Thaumaturgus genannt, Origenem zu Alexandrien gehöret, viele πανταχόθεν von allen Orten her herzu gekommen. *In Vit.* Gregor. Thaumat. *Opp. T. III. p.* 540. Es scheinet aber, daß nachdem Origenes nach Cæsaream gegangen, diese Schule einigen Abgang erlitten. Doch hatte Heraclas, Origenis Nachfolger noch grossen Ruhm, um dessen willen Iul. Africanus nach Alexandrien reisete. Euseb. *lib. VI c.* 31. Niceph. *lib. V. c.* 21. Es ist demnach leichtlich zu glauben, daß diese Schule vielen Nutzen geschaffet habe. Welche zu Alexandrien Christen werden wolten, wurden zuvor in dieser Schule unterwiesen. Origenes erklärete Männern und Weibern die göttliche Lehre. Euseb. *lib. VI. c.* 8. Der Garten der Christlichen Kirche wurde durch diese Schule erweitert, und das Evangelium so gar in Indien bekannt gemacht. Viele Heyden kamen in Origenis Schule und wurden bekehret. Euseb. *lib. VI. c.* 3. 4. Aus dieser Schule sind, wie Hospinianus *de Templ. p.* 419.

119. schreibt, wie aus einem Trojanischen Pferde sehr viel gelehrte, fromme und vortrefliche Männer hervorgekommen, welche hin und wieder in denen morgenländischen Kirchen dem HErrn Christo ungemein gedienet haben. Unter denen, welche in diesem Gymnasio der Weißheit und Gottseligkeit studiret haben, nennen wir ALEXANDRUM, welcher anfangs bey den Cappadociern, hernach zu Jerusalem Bischoff gewesen, und Pantænum und Clementem vor seine Väter erkennet, Euseb *l. c. c.* 14. GREGORIUM Thaumaturgum, und dessen Bruder ATHENODORUM, welcher hernach Bischoff in Ponto worden. Niceph. H. E. *lib. V. c.* 20. PAMPHILUM, einen Aeltesten zu Cäsarea. Fabric. *Bibl. gr. Vol. V. p.* 277.

Nachdem Carl Friedr. Spangenberg, gewesener Conrect. bey dem Königl. Reformirten Gymnasio zu Halle den 1. Aug. 1738 mit Tode abgegangen; so ist Herr Joh. Simonis gewesener Subrect. nunmehr Conrector und Herr Joh. Conr. Ulrich, bißheriger Subconrect. iezt Subrect. und des Convictorii Inspect. worden; des Subconrectoris Stelle aber hat Herr Joh. Jac. Cramer erhalten. Da diese Lehrer den 1 May in ihre Aemter haben sollen eingewiesen werden, so ist diese gelehrte Schrift den 29 April. a. 1739. gemein gemacht worden.

VI.

Observationes philol. de Turture eiusque qualitatibus, usu antiquo & emblemate &c.

d. i.

Philologische Anmerckungen von der Turtel-Taube, deren Eigenschafften, altem Gebrauche und Abbildung zur Erläuterung mancher Schrifft-Stellen, welche als Vorsitzer Christian Ludw. Schlichter, der heil. Historie und Antiquit. ordentlicher Prof. und der Reformirten Alumnorum Ephorus auf der Königlichen Academie, und als Respondens Phil. Bernh. Haupt, den 6. Mertz. a. 1739. in dem Königlichen Gymnasio den Gelehrten vorlegen. Halle 5. Bog.

I. Abschnitt von der Turtel-Taube, deren Eigenschaften und altem Gebrauche.

Der Ebr. Nahme תור ist nach dem Gesange der Turtel-Taube gemacht, man kan aber auch auf das Wurtzel-Wort תור er hat erforschet, sehen; weil dieser Vogel die Zeit seines Abzuges und der Wiederkunft wohl weiß. Ier. VIII. 7. Im Griechischen wird eine Turtel-Taube τρυγών von τρύζειν murmeln, wie die Turtel-Taube girren, genennet. Nach Pollucis Sinne *lib. V. c.* 13. ist τρύζειν den Turtel-Tauben, γογγύζειν den Tauben eigen. *Conf.* Sam. Bochartus *hieroz. P. II. lib. I. c.* 9. Man siehet nicht, warum Wilh. Ern. Ewaldus

Emblem.

Emblem. sacr. P. II. p. 304. τρυγὼν nicht turtur, sondern palumbes übersetzet, da palumbes im Griech. φάσσα heisset. Eine Beschreibung von der Turtel-Taube giebt der Weltweise und Artzt zu Bologna, Ulysses Aldrovandus *Ornithologiæ lib. XV. c.* 10. Die Turtel-Taube ist ihren Eigenschaften nach zwar ein kleiner, aber den Menschen angenehmer, Einsamkeit und Freyheit liebender, fruchtbarer, keuscher, girrender, und kluger Vogel. Daß sie unter den Gattungen der Tauben am kleinsten sey, bezeuget Aristotel. *Hist. Animal. lib. V. c.* 13. Die Freyher nannten vor Zeiten ihre Liebhaberinnen columbas, palumbulas, turtutillas. *vid.* Iac. Hasæus in *Biblioth. Brem. tom. I. p.* 295. *sqq.* Pistoclerus beym Plaut. in *Bacch. Act. I.* sagt, er wolle turturem, d. i. eine keusche Jungfrau nehmen. Wir finden auch, daß es ein Nahme der Weiber gewesen. Sie hält sich in Wüsteneyen und Wäldern auf. Daher wird sie von Chrysostomo in einer besondern Rede, die er von der Turtel-Taube geschrieben, ἡ φιλέρημος, die einsame genennet. Auf die Einsamkeit der Turtel-Tauben hat Abraham gesehen, da er GOtt eine Turtel-Taube und junge Tauben zum Opffer brachte. Durch jene ward das Aufhalten in der Wüste, durch diese die sichere und beständige Wohnung in Canaan angezeiget, wie Sam. Bochartus *Hieroz. P. II. lib. I. c.* 5 *p.* 26. urtheilet. Die Turtel-Tauben sollen des Jahres zweymahl hecken. *Vid.* Conr. Gesnerus

in dem allgemeinen Thier-Buch *f.* 183. Wolfg. Franzius schreibt wohl nicht richtig, daß sie mit ihrem Gatten ohne Unterlaß hecke. In Ethyopien sollen so viel Turtel-Tauben durch die Lufft fliegen, daß sie der Sonne das Licht benehmen. Aldrovandus sagt, die Ursache dieser grossen Vermehrung sey; weil sie, da sie 3. Monate alt sind, sich zum Zeugen geschickt befinden. Uber dieses fangen die Tartarn und andere Völcker keine Turtel-Tauben, und haben einen Abscheu dieselben zu essen. Ihre Keuschheit wird vornehmlich gepriesen. Die Alten pflegten auf den Gräbern der Jünglinge und Jungfrauen das Bild der Tauben auszudrücken, dadurch ein Zeugniß der Unschuld und Keuschheit zu geben. *Vid.* Io. Andr. Schmidii *Diss. de columbis in Ecclesia græca & lat. p.* 19. In æde Trans-Tyberina, so der Cybele gewiedmet ist, wird ein Aschen-Topf gesehen, an welchem dieses gelesen wird: HOSTIAE C. F. PROPINQVAE. VIXIT. AN. VI. M. IX. An dem conditorio dieses Mägdleins stehet ein Täublein mit ausgebreiteten Flügeln, als wenn es davon fliegen wolte, da eine Schlange auf der rechten Seite auf dasselbe loß beisset. Wie dem nach die Schlange die Gewalt und den Gift des Todes andeutet, also zeiget das Bild der Taube die Reinigkeit des zarten Alters an; wie solches Aldrovandus *f.* 222. *b.* erkläret. Aelianus *Hist. anim. lib. III c.* 44. schreibet den Turtel- und Holtz-Tauben eine grössere Keuschheit als den Tauben zu. Auf den alten Denck-

mahlen

mahlen wird so wohl die Keuschheit im Ehestande, als auch des Wittwen-Standes auf solche Weise gepriesen. Aristoteles, Aelianus und die Kirchen-Lehrer sagen, daß eine Turtel-Taube beym Leben ihres Gattens sich mit keiner andern begatte. *vid.* Bochartus *P. II. lib. I. c.* 5. Die Alten wünschten auf Hochzeiten die Eintracht der Turtel-Tauben. Wolffg. Franzius in *Hist. anim. P. II. c.* 15. Auf eben diese Keuschheit und Standhaftigkeit wird mit einer Müntze des Heliogabali gesehen, welcher sonst kein löblicher Kayser gewesen, allwo auf einer Seite eine Weibs-Person sitzet, und in der einen Hand eine Turtel-Taube, in der andern aber ein Krieges-Zeichen hält. Dieses ist auch auf der andern Seite mit der Aufschrifft: FIDES MILITVM zu sehen. Womit angedeutet wird, daß wie die Turtel-Taube die Treue der Ehe unverbrüchlich beobachtet; also werden auch die Soldaten durch diesen Vogel der Treue gegen ihren Kayser erinnert. Aldrovandus *fol.* 246. Die Wöchnerinnen bey den Jüden opferten GOtt Turtel-Tauben oder andere Tauben, die Heyden der Veneri. *Conf.* Christ. Bruningius *antiq. græc. c.* 21. *p.* 225. *in not.* Vor Zeiten schenckte man keuschen Frauen Turtel-Täuber, wie Mantuanus schreibet:

Munus erat veteri gentis de more pudicis
Turtur.

Die Turtel-Taube soll nach dem Tode des Gatten unbegattet bleiben. Cassiodorus *lib. V. epist.* 23. *ap. Paganinum Gaudentium de Phi-*

losophia apud Romanos c. 210. Bochartus *P. II. lib. I. c. 9. fol.* 58. scheinet zwar zu zweifeln, daß die Turtel-Taube nach der Beraubung des Gatten sich nicht wieder gatte. Es bejahen aber solches auch die Jüden. R. Salomo in Ps. LXXIV. 19 *Conf.* Gellius *de sacrif. V. T. p.* 26. Die Egyptier bildeten durch eine Turtel-Taube, so auf einem Aste saß, eine biß in den Todt keusche Wittwe ab, wie Pierius Valerianus bezeuget, womit Horapollo *Hieroglyph. lib. II. c.* 32. übereinstimmet. Daß aber beym Herapolline περιστερὰ stehet, kommt vielleicht von der Unwissenheit desjenigen, der die Uebersetzung aus der Coptischen in die Griech. Sprache gemacht hat, her; oder es wird durch dieses Wort eine Art der Tauben verstanden. Nathan Chytræus hat auf die Keuschheit und Eintracht der Turtel-Tauben in *Fastis in Febr.* ein Gedichte verfertiget. Dieser kleine Vogel soll eine grosse Klugheit besitzen. Er soll sein Nest mit Blättern von Meer-Zwiebeln bedecken, damit die Jungen vor den Wölffen sicher seyn möchten. Ambrosius *Hexaëm. lib. VI. c.* 4. schreibt: *Turtur nido suo, ne pullos suos inburset lupus, squillæ folia superiacit Novit enim, quod huiusmodi folia lupi fugere consueverint &c.* Phil. Picinellus *Mundo Symb. lib. IV. n.* 635. stimmet hiermit überein, und schreibet darzu: Sic tuta quiescam. Weil aber die Turtel-Taube auf den Bäumen ihr Nest bauet, so hat sie sich vor dem Wolffe nicht zu fürchten, und Aldrovandus f. 238. ziehet diese

Nach-

Nachricht billig in Zweifel, lehret aber f. 240. aus dem Zoroastre, daß nicht die Turtel-Taube, sondern der Fuchs solches thue. Petr. Berchorius in *reduct. moral. lib. VII. c. 70. n. 10.* berichtet: Wenn sie gegen Mitternacht flögen, so hätten sie keinen Führer; wenn sie aber von Mitternacht gegen Mittag zögen, so folgten sie einem Führer nach. Das vornehmste ist, daß die Turtel-Taube, wie die Schwalbe und der Storch die Zeit ihrer Wiederkunft weiß, Ier. VIII, 7. Sie kommet im Früh-Jahre wieder; daher ist ihre Stimme ein Kennzeichen des Frühlings, Cant. II, 11. 12. Aristotel. *lib. VIII. c. 3. 16.* Es schreibet Cicero *de finib. lib. II. n. 109.* Bestiæ multa faciunt duce sua quæque natura - - partim cursu & peregrinatione lætantur. Wo sie sich aber im Winter aufhalten, das ist nicht sattsam bekannt; doch halten wir es mit Varrone, welcher *de re rust. lib. III. c. 5.* sagt, daß sie über das Meer nach Italien ziehen; wiewohl man andere warme Länder nicht auszuschliessen hat. Es bleiben auch zuweilen einige in engen Orten der Berge. Das Girren, gemitus wird überhaupt den Tauben zugeeignet, Ies. XXXVIII. 14. LIX. 11. ist aber den Turtel-Täubern, denn die Weibel haben eine schwache Stimme, vornehmlich eigen. Virgil. *eclog. I. v. 59.* Nec gemere aërea cessabit turtur ab ulmo. Uber dieses ist ihre Stimme gantz unförmlich; daher heisset sie bey den Ebräern צלצל von den Cymbeln. *Vid.* Bochart.

Sie sind bey dem Gottesdienste der Ebräer häuffig gebrauchet worden. Gen. XV. 9. Lev. I. 14. V. 7. XII. 6. XIV. 22. XV. 13. sq. XXVIII. 29. Num. VI. 20. Luc. II. 24. Es ist aber zu mercken, daß keine als erwachsene geopffert wurden. Davor wurden sie gehalten, wenn ihre Federn goldgelbe waren, wie R. Maimonides in אסורי מזבח *c. III. §. 2.* recht schreibet. Ihre Federn musten den völligen Glantz haben; die jungen Tauben aber musten ohne Glantz seyn. Warum wurden aber junge Tauben, und erwachsene Turtel-Tauben geopffert? Solche waren im grösten Werthe, und man hielt davor, daß sie zum Essen am besten wären. Martialis schreibt *lib. XIII. epigr.* 53. recht:

Dum *pinguis* mihi *turtur* erit, lactuca valebis;
Et cochleas tibi habe: perdere nolo famem.

Nicolaus Massa hat ehemahls gesagt: Das Fleisch der Turtel-Tauben sey eine Speise der Weisen. Dieses machet ein gut Geblüte, und ist geschickt Lebens-Geister zu zeugen. Sie werden leichtlich fett. Palladius *lib. I. c.* 15. Die weissen Turtel-Tauben waren der Veneri, Cereri, den Parcis und Furiis geweyhet. Aelian. *Hist. animal. lib. X. c.* 33. woraus Ezech. Spanhemius in *Observat. in hymn. in Pallad. p.* 616. erweisen will, daß die Opfer derer Furien ohne Feuer gewesen wären; aus Aeliani Worten aber kan nicht dargethan werden, daß diese Vögel geopffert worden. Herrliche Leute hielten

hielten die Turtel-Tauben vor eine angenehme Speise. Plaut. in *mostell. Act. I. sc.* 1. rechnet sie unter die Speisen derer, welche ihr Gut verzehren: Tu tibi istos habeas *turtures*, pisces, aves. Athenæus *lib. IV. c.* 1. sagt, daß sie in den Lacedämonischen Gastereyen aufgesetzet worden. Daß sie auch zu unser Zeit gespeiset werden, bezeuget Bruyerinus *de re cibaria lib. XV. c.* 34. Die Egyptier aber hüteten sich vornehmlich, daß sie keine Turtel-Tauben assen. Porphyrius *lib. II.* περὶ ἀποχῆς §. 7. *Conf.* Spencerus *lib. I. de legib. Hebr. c.* 7.

Der II. Abschnitt von der Turtel-Taube und derselben geistlichen Abbildung.

Daß die Turtel-Taube in der Heil. Schrifft ein Bild einer höhern Sache sey, solches ist aus Cantic. II. 12. und andern Stellen sattsam zu erkennen; es wird aber dasselbe nicht auf gleiche Weise bestimmet. Hieronymus *lib. I. contr. Iovianum* schreibt, dieser keusche Vogel, der allezeit in der Höhe wohne, sey ein Bild des Heylandes. Dieses kan gelten von den Turtel-Tauben, die im A. T. sind geopffert worden; wenn er aber den Meßiam in der Turtel-Taube zu finden vermeynet; so irret er sich. Andere Ausleger verstehen den H. Geist unter dem Bilde der Turtel-Taube. Der Chaldäische Dolmetscher übersetzet angezogene Worte des Hohen Liedes also: und die Stimme des H. Geistes d. i. die Erlösung, welche ich eurem Vater Abraham verkündiget, habt ihr schon gehöret. Origenes meynet, die Turtel-

Taube bilde den Heil. Geist ab, wie er geheime Dinge offenbahre; die Taube aber, wie er lehre, was nach dem Begriffe des gemeinen Volckes eingerichtet sey. Eucherius hat gleiche Gedancken. Sie haben ohne Zweifel hierzu Gelegenheit aus Gen. I. 3. Matth. III. 16. genommen. Einige bilden sich ein, die Stimme der Turtel-Taube deute die Predigt der Apostel an. Z. E. Bernhardus serm. 10. Iacobus Vitriacensis schreibt beym Aldrovando f. 244. also: **Die Stimme der Turtel-Taube d. i. der Mariä Magdalenä, die vorher seufzete und heulete, hat den Jüngern die Freude der neuen Auferstehung verkündiget. Die Stimme der Turtel-Taube d. i. Christi und der heiligen Prediger ist auch in der gantzen Kirche gehöret worden.** Gregorius Nyssenus und andere bey Io. Gerhardo in *Postilla Salomonea p.* 64. wollen lieber die Stimme Johannis des Täuffers, welcher zu Anfange des N. T. in der Wüsten geprediget, verstehen. Weil die Taube überhaupt im Hohenliede, und die Turtel-Taube insonderheit sonst die Kirche abbildet, auch über dieses im 11. V. sqq. von dem Zustande der Kirche des N. T. ausdrücklich gehandelt wird; so halten wir davor, daß die Kirche unter diesem angenehmen Bilde in unser Stelle angezeiget werde. Welcher Zeiten-Lauff, zu verstehen sey, darinne urtheilet ein ieder Ausleger nach seinen Sätzen. Camp. Vitringa *Comment. ad Isa. IV. 6. f.* 106. meynet, der Frühling, der hier beschrieben werde, ziele auf die aufblühen-

blühende Kirche unter Traiano, und mit dem Regen werde auf die Verfolgungen der Apostolischen Kirche gesehen. Lampius *in myst. fœd. gratiæ P. IV. p.* 375. *in notis* ziehet den 13. V. auf die Zeiten Alexandri Severi und Philippi Arabis. Doch *P. I. p.* 377. deutet er die Erfüllung weiter, wo er also schreibet: Die Klagstimme der Neubekehrten ist die Stimme der Turtel-Tauben, die, wenn sie sich häuffig vernehmen lässet im Lande der Kirchen, ein Zeichen des Frühlings ist. Ein Bild der Kirche an der Turtel-Taube finden wir Ps. LXXIV. 19. **Du wolltest nicht dem Thiere (dem Haufen) die Seele deiner Turtel-Taube geben.** Die Alexandrinischen, der Syrische und Ethiopische Dolmetscher setzen: **Die Seele, die dir bekennet.** Dergleichen Uebersetzung aber gehet von dem Zwecke des Psalms ab; darum geben es der Chaldäische Dolmetscher Ionathan, die jüdischen und christlichen Ausleger durch **Turtel-Taube.** Daß daselbst die jüdische Kirche abgebildet werde, das haben R. Salomon, R. Dav. Kimchi und viele vorlängst erkannt. Daher hat eben dieser Kimchi durch den Leviathan im 14. V. gar recht den Pharaonem verstanden. Die Turtel-Taube soll das Bild der Kirche auch Cant. I. 10. vorstellen, wo der Vulgatus übersetzet: quam speciosæ factæ sunt genæ tuæ tanquam turturis &c. aber es wird das ב unrecht in כ verwandelt, und durch תורים müssen **Reyhen der Perlen** verstanden werden. Noch eine Stelle findet sich Ps. LXXXIV.

LXXXIV. 4. allwo das Wort דרור vorkommet. Bochart. *Hieroz. P. II. lib. I. c.* 8. behauptet mit dem Griech. Lat. Syr. und Arabischen Uebersetzer, daß nicht eine Schwalbe dadurch, sondern eine Turtel- oder Holtz-Taube zu verstehen sey. Warum soll man aber von der ordentlichen Bedeutung abgehen? Solten wilde Tauben in dem Tempel, dahin alle Tage viel Volck kam, genistet haben? Es ist bekannt, daß die Jüden, spitzige Nägel mit Sorgfalt auf dem Tempel eingeschlagen, damit die Vögel davon bleiben möchten. Es heisset auch im Texte: **Der Sperling und die Schwalbe haben ihre Nester, wo sie ihre Jungen hinlegen** ꝛc.

VII.

Demonstrationes de Prophetarum ordine chronologico &c.

d. i.

Beweise von der chronologischen Ordnung der Propheten, welche eine Stelle in dem Orden der Weltweisen zu erhalten der öffentl. Prüfung der Gelehrten M. Joh. Christoph Decker, ernennter Beysitzer der Philos. Facult. nebst dem Respondenten Joh. Friedr. Hoffmann, aus Fürstenwalde im May 1739. unterwirfft. Halle, 3. Bog.

Es ist offenbahr, daß die Propheten, wie sie nach der Reyhe in der Bibel stehen, nicht nach der Zeit gesetzet sind; es dienet aber viel zu derselben Erklärung, daß die Zeit, wenn sie geweissaget haben, auf das genaueste bestimmet werde.

de. Daher hat der Autor dieser Abhandlung eine rühmliche Bemühung unternommen, da er untersuchet, in was vor einer Ordnung sie der Zeit nach stehen.

Durch die chronologische Ordnung der Propheten verstehet man die Zeit, in welcher sie ihre Weissagungen geschrieben haben, in deren Bestimmung die Ausleger sehr unterschieden sind. Grotius in *notis ad Esaiam* setzet die Propheten in folgender Ordnung: **Hoseas, Joel, Amos, Obadia, Jona, Esaias, Micha, Nahum, Habacuc, Sophonia, Daniel, Jeremia, Ezechiel, Haggai, Zacharia, Maleachi.** Er hat aber keinen Beweiß weder zu Esaia noch bey den übrigen Propheten hinzugethan. Io. Piscator in *Prolegomenis in Prophetas* nennet IONAM zu allererst, und beruffet sich auf 2. Reg. XIV. 25. bey welchem Verse Grotius auch anmercket, daß man daraus lernen könte, zu welcher Zeit Ionas gelebet habe. Die unterschiedenen Meynungen der Alten von dem Alter Ionæ hat Io. Marckius in *Analysi exegetica c. I.* 1. angeführet. Einige unter denselben, als: Eusebius, Cyrillus, Hieronymus und andere sagen, er habe mit **Hosea, Jesaia, Joel, Obadia, Micha,** zu einer Zeit gelebet; Clemens Alexandr. aber bringet ihn in die Zeit Danielis und seiner Gesellen. In Seder Olam wird gesagt, daß er zu Jehu Zeit gelebet und ihn gesalbet habe. Aber auf solche Weise wird die Zeit des Alters Ionæ mit der Zeit der geschehenen Weissagung bey den Ninivi-

niviten vermenget. Aus 2. Reg. XIV. 25. kan man also von dem Alter Ionæ überhaupt schliessen. Jonas weissagete, daß die Syrer solten überwunden und ihre Städte unter die Gewalt der Israeliten gebracht werden. *Conf.* Ioseph. *Antiq. Iud. lib. IX. c.* 11. Nun aber hat der jüngere Jerobeam, der Sohn des Joas, die Syrer überwunden, und die ihnen abgenommenen Städte zu seinem Königreiche gebracht. Demnach hat Ionas diese Weissagung nicht nach Jerobeam hervorgebracht. Ist aber solches in den ersten oder letzten Jahren des Königreichs Jerobeams geschehen? Angezogener Vers aus 2. Reg. XIV. entscheidet die Sache nicht, es kan auch das Jahr dieser Weissagung aus Iosepho nicht bestimmet werden. Scaliger zweifelt zwar nicht, daß Jonas unter dem Könige Ioas gelebet, und beruffet sich darauf, es sey eine grosse Vortrefflichkeit, wenn eine Weissagung viele Jahre, oder etliche Jahrhunderte vorher verkündiget werde. Ich antworte E. hat Jonas zum wenigsten 2. Jahre Jerobeams Sieg vorher gesaget. E. hat Jonas nicht unter Joas, sondern unter David und Salomon gelebet. Zu einer herrlichen Weissagung wird nicht erfodert, daß sie viele Jahre vorher geschehe, wie man aus 2. Reg. XIII. 14. sq. sehen kan. *Conf.* Iac. Vsserius in *Annalib. ad a. m.* 3233. Es kan also hieraus nicht feste gestellet werden, wenn Ionas zu den Niniviten gesandt worden. Er gehöret unter die ersten Propheten, ist aber nicht der erste.

Der

Der andere Prophet nach Piscatoris Meynung ist AMOS. Amos bestimmet selbst die Zeit, da er die Weissagung geschrieben שנתים לפני הרעש zwey Jahre vor dem Erdbeben. Ausser Zach. XIV. 5. finden wir in der H. Schrifft kein Zeugniß von diesem Erdbeben. Iosephus A. I. *lib. IX. c.* 11. schreibt, es sey solches geschehen, da Usias in den Tempel gegangen, 2. Chron. XVI. 16. Vielleicht ist diese Tradition aus einer Muthmassung entstanden. Esaias gedencket eines Erdbebens, das an dem Sterbe-Tage Usia sich zugetragen, welches die Rabbinen vor dasjenige halten, das Amos und Zacharias erwähnen. *Conf.* Christ. Bened. *diss. de vaticinio Amosi.* * Es ist aber solches nicht wahrscheinlich. Ich will nicht mit Io. Marckio *l. c. p.* 314. sagen, daß Esaiä Erdbeben nur imaginarium gewesen. Denn ob ich schon zugebe, daß das übrige dem Esaiä im Gesichte offenbahret worden; so kan doch dieses in einem wahrhaftigen Erdbeben geschehen seyn; zumahl wenn man bedencket, was Iob. XXXVII. sqq. gelesen wird. Die Zeit-Rechnung aber wiederstreitet dieser Meynung. Jerobeam hat 41. Jahre regieret, 2. Reg. XIV. 23. Usias, welcher im 27. Jahr der Regierung Jerobeams König in Judäa worden, hat den Scepter 52. Jahre geführet. c. XV. 2. XXVII. XLI. coll XIV. Also ist Jerobeam im 14. Jahre der Regierung des Usiä gestorben. Wenn nun des

Amos

* Bestehe diese Auszüge a. 1737. p. 121. sqq.

Amos und Zachariä Erdbeben eben dasselbe wäre, dessen Esaias c. VI. 4. gedencket; so wäre eben dieses 14de Jahr das Sterbe-Jahr Usiä. Wenn wir über dieses Amos VII. 10. zu Rathe ziehen; so sehen wir, daß er etliche Jahre vor dem Tode Jerobeams geweissaget habe. Also muß der Anfang der Weissagung des Amos anders bestimmet werden. Amos weissaget wieder die Syrer c. I. 3. die Syrer aber sind von Jerobeam überwunden worden, 2. Reg. XIV. 25. 28. demnach hat Amos im 7. oder 8. Jahre vor Jerobeams Tode, im sechsten Jahre der Regierung Usiä zu weissagen angefangen. Amos muß also vor Jona vorhergehen. Der dritte Prophet, wie Piscator will, ist Hoseas. Lightfoot in *chron. tempor. V. T. p.* 92. setzet die 4. ersten Capitel Hoseä den Weißagungen aller Propheten vor, und beruffet sich auf dessen c. I. 2. Wegen Dauerung der Zeit, da Hoseas geweissaget, sind die Ausleger nicht einig. Marckius *l. c. p.* 2. sagt, man müsse Hoseä zum wenigsten 55. oder 60. Jahre zuschreiben, es könten auch derselben füglich 80. und mehrere seyn; indem er die Jahre, unter welchen Hoseas geweissaget, rechnet. Es ist aber vielmehr die Frage von dem ersten Jahre, da er sein Amt angetreten hat. Er fieng an zu weissagen, da Jerobeam lebete c. I. 1. welcher im 14 Jahre Usiä gestorben ist. Weil der gröste Theil seiner Weissagungen auf die Israeliten gehet; so ist sehr wahrscheinlich, daß er nicht eine kurtze Zeit vor dem Tode Jerobeams

ams geweissaget, E. im Anfange, vielleicht in dem 4ten Jahre der Regierung Usiä; E. muß er vor dem Amos und Jona gesetzet werden. Den JOEL hält Piscator vor den vierdten Propheten. Die Theurung, welche Joel im 1. Cap. verkündiget, hat verursachet, daß die Ausleger seines Alters wegen unterschiedene Meynungen haben. Einige Ebräer halten davor, er habe mit Elisa zu einer Zeit gelebet; welches aber Tarnovius *in proleg. in Ioelem.* 4. wegen des Wiederspruches derer Jahre verwirft. Denn die Theurung, welche zu Elisä Zeit das Israelitische Reich beängstiget, hat 7 Jahre gedauret, 2. Reg. VIII. 1. Joel aber deute cap. I. 3. eine Theurung von 4. Jahren an; welches aber nicht Grund hat. Doch behaupte ich deswegen jene Meynung nicht, sondern wiederlege sie auf eine andere Weise. Die Jüden sehen vornehmlich auf Joels Weissagung. Joel nennet das Israel c. II. 27. III. 16. oder 21, er begreift aber unter dieser Benennung nicht die 10. Stämme des Israelitischen Reiches, welches man aus c. II. 23. III. 16. sehen kan. Es wird 2. Reg. VIII. nicht gesagt, daß die siebenjährige Theurung auch über Judäam gekommen sey; also kan Joels Theurung nicht diejenige seyn, welche Elisa verkündiget. Von einer andern nach der, von welcher Elisa redet, weissaget Jeremias c. XIV. Daher behaupten andere, mit welchen Io. Tarnovius übereinstimmet, daß Joel zu Jeremiä Zeit gelebet habe. Joel redet von gegenwärtiger Theu-

rung, welche Elisa als gegenwärtig beschreibet. Aber auch dieses lässet sich nicht beweisen. Wenn man der Regel Glauben beymässen darf: **Bey welchen Propheten die Zeit im Titel nicht gemeldet wird, die haben unter den Königen geweissaget, unter welchen diejenigen, die vor denselben Titel oder Uberschriften haben, geweissaget:** so kan daraus geschlossen werden, daß Joel zu Hoseä Zeiten gelebet habe. Joel beklaget den elenden Zustand der Jüden, wegen Hungers-Noth im 1. Cap. In dem 2. Cap. drohet er ferner, wo sie sich nicht bekehren; In dem 3. Cap. redet er von dem Gerichte Gottes im Thal Josaphat, wieder die Heyden. Zur Zeit Ahas war der Gottesdienst bey den Jüden schlecht bestellet, 2. Reg. XVI. Da Hiskia regierete, sahe es um das jüdische Reich gefährlich aus, indem Jerusalem von Sanherib bedrohet wurde. 2. Reg. XIX. Wenn muthmassen gilt, so könte man den Joel in die Zeiten des Ahas und Hiskiä setzen. Die heil. Geschichtschreiber melden zwar nichts von einer Theurung unter Ahas; sie übergehen aber auch das Erdbeben, dessen Amos gedencket mit Stillschweigen. Ahas hat nur 16. Jahre regieret, 2. Reg. XVI. deren anderen Theil wir zu den ersten Jahren des weissagenden Joels rechnen. Joel muß also nach Jona stehen. Wir kommen zu **JESAIA**, dem 5ten Propheten, dem Apostel und Evangelisten, welcher wegen seines edlen Geschlechtes, und wegen seiner hohen Reden berühmt ist. Man siehet aus

Ecl. 1. Hos. I. 1. Amos. I. 1. daß er zu eben der Zeit, da Hoseas und Amos gewesen, gelebet. Welcher aber hat seine Weissagungen eher geschrieben? Esaias weissagete zu den Zeiten der Könige Usiä, Jothams, Ahas, und Hiskiä; also durch 32 gantze Jahre des Reichs Jothams und des Ahas. 2. Chron. XVII. 1. XVIII. 1. Usias regierte 52. Jahre, 2. Reg. XV. 2. Hiskia 29. 2. Reg. XVIII. 2. Esaias hat noch in dem 16den Jahre des Reichs Hiskiä prophecyeret. 2. Reg. XVIII 13. coll. XX. 16. Man kan ihm die gantze Zeit der Regierung Hiskiä beylegen. Esaias hat also ausser der Zeit Usiä 61. Jahre geweissaget; ist er vorher 30 Jahre alt gewesen; so hat er 91. Jahre ausser der Zeit unter Usia, geweissaget. Stellet man sich nun vor, er sey 100 Jahre alt worden; so hat er 9. Jahre vor dem Tode Usiä zu weissagen angefangen. Demnach ist Hoseas, Amos, und Jonas dem Esaiä vorzusetzen, Joel aber folget nach ihm. MICHA wird von Piscatore vor den sechsten Propheten gehalten. Jotham regierte 16. Jahre, 2. Chron. XXVII. 1. Ahas eben so viele, c. XXVIII. 1. Hiskias 29. c XXIX. 1. diese zusammen machen 61. Jahre aus, in welchen Micha vielleicht geprediget hat. Er ist also mit Hosea, Amos, Jona und Jesaia zu gleicher Zeit, doch aber eher als Joel gewesen. NAHUM wird von Piscatore vor den siebenden Propheten angesehen. Es sind dreyerley Meynungen von der Zeit, da er soll geweissaget haben. Einige urtheilen aus 2. Reg. IX. XI. er ha-

be zur Zeit des jüdischen Königes Joas, und des Israelitischen Königes Jehu gelebet. Also wäre Nahum der erste unter allen Propheten. Der Grund dieser Meynung ist daher genommen, daß er drohet, Ninive solte zerstöhret werden, dieses aber sey zur Zeit Jehu und Joas geschehen. Eben so kan ich sagen: Christus hat die Zerstöhrung Jerusalems verkündiget, Matth. XXIV. diese Stadt ist unter dem Könige Zedekia zerstöhret worden, E. hat Christus zur Zeit Zedekiä im Fleische gelebet. Ninive ist wie Jerusalem, zweymahl zerstöhret worden; einmahl von Arbace einem Medischen Fürsten, hernach von Nebucadnezar, oder wie andere wollen von Cyaxare einem Medischen Könige. Nahum zielet wohl auf die andere Zerstöhrung. Andere halten mit Clemente Alexandr. davor, Nahum habe unter Zedekia geweissaget; welcher Meynung sehr wenige Beyfall geben. Noch andere erwählen die Mittelstrasse unter diesen beyden Meynungen; allwo aber auch vier Wege entstehen, die Io. Marckius in *Analysi exeget. Nahum ad v.* 6. beschreibet, unter welchen ihm diejenigen am meisten gefallen, welche Nahum dem Jona nachsetzen. Die Niniviten fielen nach der Predigt Jonä um das Ende des Reiches Usiä, oder beym Anfange des Königreichs Jothams 2 Chron. XXVI. 13. von GOtt ab. Nahum c. 1. 7-9. scheinet die Sicherheit der Niniviten zu bestrafen. Es ist wahrscheinlich, daß Nahum nach Jona gelebet habe. Ninive ist um das Ende des jüdischen Reiches zerstöhret

stöhret worden; demnach hat Nahum unter Jotham und Ahas, vielleicht auch unter Hiskia gelebet, und ist vor Joel vorher gegangen. Der achte Prophet beym Piscatore ist JEREMIAS. Daß er seine Weissagungen im 13. Jahre Josiä ans Licht gebracht, bemercket er selbst; vielleicht waren die Propheten, deren wir gedacht haben, bereits gestorben. ZEPHANIAS ist der 9te Prophet nach Piscatoris Ordnung. Lightfoot in *chron. tempor. p.* 115. setzet die gantze Prophezeyung Zephaniä zwischen das 12. und 13. Cap Jeremiä. Zephanias sagt, wenn er zu weissagen angefangen; die Ausleger aber fragen, ob es in den ersten oder letzten Jahren Josiä geschehen? Der ersten Meynung scheinet, 2. Reg. c. XXI. XXII. zu Statten zu kommen. Der König Josia war zwar fromm, 2. Reg XXII, 2. und begierig dem Gottesdienste aufzuhelffen; aber der verdorbene Zustand der Jüden hinderte die guten Anstalten. Er hatte den Baal zerstöhret im 5 V. die Unterthanen aber folgten nicht. Daher strafet Zeph. c. I. 4. Die Worte שאר הבעל deuten an, daß schon einige Zerstöhrung des Baals vorgegangen sey. Zephanias folget also auf Jeremiam. Der zehende Prophet wird von Piscatore HABACUC genennet. Lightfoot machet ihn zum neunten, und will erweisen, daß er unter Manasse gelebet. Er beruffet sich auf 2. Reg. XXV. 10. welche Worte mit Hab. c. I. 15. dem Verstande nach überein kommen, *conf.* Ier. XIII. 3. Jeremias aber hat nach den

Zeiten Manasse geweissaget. Tarnovius hält zwar davor, Jeremias und Habacuc hätten zu einer Zeit gelebet, welches er aus der Gleichheit des Innhalts und der Sprüche urtheilen will; es ist aber besser, mit Lightfoot zu sagen, daß Habacuc dem Jeremiä und Zephaniä vorzusetzen sey. Der kleinste unter den kleinen Propheten ist OBADJAS, welchen Piscator vor den eilfften hält, Lightfoot aber nach dem Amos setzet. Die Gelehrten sind wegen seiner Person nicht einig. Einige sagen, es wäre der Obadias, dessen 1. Reg. XVIII. 3. gedacht wird; derselbe aber wird daselbst kein Prophet genennet. Es wird auch ein Obadias 2. Chron. XVII. 7. erwähnet. Wenn man Obadiä Weissagung mit 2. Chron. XXVIII. vergleichet; so ist wahrscheinlich, daß er zur Zeit Hiskiä seine Weissagungen bekannt gemacht.

Es sind also die Propheten **vor der Babylonischen Gefängniß** gewesen 1) Hoseas, welcher a. m. 3204. vor Christi Geb. 747. zu weissagen angefangen, 2) Amos, 3) Jonas, 4) Esaias, 5) Micha, 6) Nahum, 7) Joel, 8) Obadias, 9) Habacuc, 10) Jeremias, a. m. 3380. 11) Zephanias; **in der Babylonischen Gefängniß** 12) Ezechiel, 13) Daniel; **nach der Babylonischen Gefängniß**, 14) Haggai c. l. 2. 15) Zacharias, c. l. 1. 16) Maleachi, welcher nach c. l. 7. sq. bey noch stehendem (andern) Tempel, da Nehemia schon alt war, Mal. II. 11. Neh. XIII. 24. geweissaget hat.

VIII.

Petri Burmanni diss. de iure aureorum annulorum &c.

Peter Burmanns Fr. fil. Fr. nep. IC. und auf der Frießländischen Acad. zu Franecker der Historie und Beredsamkeit öffentlichen Prof. Abhandlung aus der gelehrten Historie und Rechtsgelehrtheit von dem Rechte der güldenen Ringe, welche den 13. Aug. a. 1734. zu Utrecht vorgetragen, in Leipzig aber a. 1740. bey Joh. Christian Langenheim wieder aufgeleget worden. 3. Bog.

Es haben zwar viele Gelehrte von den Ringen geschrieben, welche Io. Alb. Fabricius in *Bibliogr. antiq. c. XVIII. 8. p. 554. sq.* anführet; es sind auch Kirchmanni, Fortunii Liceti und anderer Tractate de annulis nicht unbekannt; es hat aber noch niemand von dem Rechte der güldenen Ringe etwas ans Licht gegeben. Daher hat sich der gelehrte Autor dieser Abhandlung solcher Ausführung rühmlichst unterzogen.

Cap. I. Annulus ist von annus genennet worden, wie Servius *ad Virgil. Aen. V.* 46. bemercket, und bedeutet einen kleinen Kreiß, wie annus einen grossen nach Varronis Meynung *lib. V. de L. L.* anzeiget. Welche anulus schreiben, und solches Wort von anus, welches einen Kreiß und Steiß andeutet, herleiten, irren; welches aber Ald. Manutius in *Orthogr. p.* 41. Scalig. *ad Varr. p.* 74 behaupten, und Salmas. *ad Histor. Aug. p.* 412. und Taubmann *ad Plaut.*

Menæchm. I. 1. 9 zu billigen scheinen. Dieses ist von Dausqueio in *Orthogr. p.* 33. und Cellario *p.* 88. sattsam wiederleget worden. Ausser der gemeinen Bedeutung ist es so viel als ein Fessel. Martial. *Epigr. XI.* 38. *annulus iste tuis fuerat modo cruribus aptus. Vid.* Dukerus *ad Flor. IV.* 8. 5. Ingleichen bedeutet es Haare, die wie ein Ring gewunden; daher die Redens-Art kommt in annulum torquere capillos. *Vid.* Salmas. *ad Histor. Aug. p.* 131. In den Ringen der Alten sahe man mancherley Characteres. Als man edle Steine hinein setzte, so wurden in diese die Bildnisse der Götter, der Vorfahren, der Kayser, berühmter Männer und auch der Thiere hinein gegraben. *Vid.* Meursius *Exercit. crit. P. II. c.* 9. Da die Ringe bey den Römern sehr Mode wurden; so trugen schwelgerische Leute mehr als einen. Ovid. A. A. III. 446.

Nec toga decipiat filo tenuissima: nec si
Annulus in digitis unus & alter erit.

Conf. Martial. *Epigr V.* 11. Weil daselbst smaragdos dem Sylbenmasse zuwieder war, so setzte Heinsius *ad Petron. c.* 71. davor Onychas. Dausqueius in *Orthogr. p.* 341. machet smaragos daraus. Trimalchio *ap. Petron. d. l.* wolte 5. güldene Ringe tragen. Die Verliebten liessen einander die Ringe ansehen, und empfingen einander mit einem Kusse. Andr. Schott. *Observat. V.* 3. Das gemeine Volck bildete sich ein, der Schlucken würde vertrieben, wenn man den Ring von der lincken Hand an den

Mittel-

Mittel-Finger der rechten Hand steckete, welches Per. Burmannus (*) in *not. ad Petron.* c. 74. aus dem Plinio erkläret. In öffentlicher Trauer legte man die Ringe ab. Liv. IX. 9. XLIII. 16. Die Gattungen der Ringe erzehlet Plinius XXXIII. 1. *Conf.* Iac. Pontanus *Philocaliæ VIII.* 13. Laurent. *Polymath. I.* 11. Bey der Freylassung, so unter Freunden geschahe, waren 5. Zeugen, welche mit Ringen untersiegelten. *Vid.* Herald. ad *Martial. Epigr. IX.* 89. Von den Petschafft-Ringen könte vieles angeführet werden, es handelt aber Salmasius *de subscrib. & signand testam.* solches ab. Iustinianus redet davon *§.* 5. *Inst. de testam. ordin.* Die Alten versiegelten auch allerley Haußrath mit Ringen, welches die Griechen σημαίνεσθαι und κατασημαίνεσθαι nannten. *Vid.* Salmas. *de mod usurar. p.* 448. Martial. *Epigr. IX.* 89. nunc signat meus annulus lagenam. Man versiegelte auch, was verborgen und geheim seyn solte. Daher gaben die Sterbenden zur Sicherheit denen, welche sie zu Erben einsatzten, ihren Ring. L. 79. §. 21. D. *de legat.* 2. Ja das Reichen des Ringes, war ein Zeichen der Bestimmung zu Erben. Deswegen gab Alexander dem Perdiccæ seinen Ring. Iustin. XII. 15. *in fin.* Von dem Verlöbniß-Ringe, welchen der Bräutigam der Braut zur Versicherung der Ehe gab, wird *L.* 16 *C. de donat.* gehandelt. Diesen nannten die Griechen δακτύλιον ὑπόβολον.

(*) Dieser ist unsers Autoris Vaters Bruder, und ein berühmter Professor u. Polyhistor zu Leyden.

λον. *Vid.* Salmas. *de mod. uſur. p.* 586. Tertullianus *Apolog. c.* 6. ſagt, dieſer wäre gülden geweſen, und ſcheinet Plinio zu wiederſprechen, welcher denſelben vor eiſern ausgiebt. Kirchmann. c. 18. vereiniget ſie mit einander. *Conf.* Lindenbrog. *ad Terent. Eunuch. III.* 4. 3. Sie haben auch Ringe gehabt, welchen ſie eine Kraft geſund zu machen, und Kranckheiten abzuwenden zugeſchrieben. *Vid.* Caſaub. *ad Athen. III. p.* 148. Sie brauchten dieſelben wieder den Schlangen-Biß, und wieder alle Schmertzen. Solches beweiſet Scaliger *ad Manil. V.* 386. Endlich lehret Freherus *Parerg. I.* 20. daß die Alten Ringe gehabt, welche ſie im Winter; andere, welche ſie im Sommer, und noch andere, welche ſie am Geburths-Tage getragen. *Vid.* Turneb. *Adverſar. XX.* 2.

Cap. II. Unter den Leuten, welchen das Recht der güldenen Ringe erlaubet wurde, waren vornehmlich die Ritter. Es war ein Unterſcheid unter denen, qui erant equeſtris ordinis, und unter denen, qui equeſtri loco erant nati. Wer von einem Vater, der ein Raths-Herr war, herſtammete, der war ein Ritter, aber nicht equeſtri loco natus. Wer aber einen Vater hatte, der kein Senator war, der wurde equeſtri loco natus genennet. Dieſen Unterſcheid erkläret Manutius *de civit. Rom. p.* 6. weitläuftiger. Uberhaupt ward der Ritterſtand ampliſſimus ordo genennet. *Vid.* Cic. *pro Mur. c.* 39. Es iſt ferner bekannt, daß die Ritter in ſplendidos und illuſtres getheilet worden. Splendidi waren, welche von den Cenſoribus

soribus ein öffentliches Pferd erhalten hatten, und solches auf ihre Kosten hielten. *Vid.* Rubenius *de re vestiar. I.* 14. *p.* 86. & Pricæus *ad Apul. p.* 146. Illustres hiessen diejenigen Ritter, welche unter dem Raths-Censu waren, und den nächsten Stuffen zur Würde eines Raths-Herren hatten. *Vid.* Lips. *ad Tacit. Annal. II.* 4. & Ryckius *ad Annal. II.* 59. Diese brauchten einen latum clavum wie die Senatores, damit sie von den andern Rittern, welche nur einen angustum clavum trugen, unterschieden würden. Also werden sie deutlich L. 42. *de donat. int. vir. & uxor.* unterschieden. Vellej. Patenc. II. 88. schreibt von dem Röm. Ritter Mæcenate: Vixit angusti clavi pæne contentus, nec minora consequi potuit, sed non concupivit. Einige wollen vor pæne, pænula; andere honore lesen. Heinsius beweiset mit Exempeln der Alten, daß contentus mit dem Gen. verbunden werde. Wie aber der angustus clavus den Ritter von dem Raths-Herren unterscheidete; also unterscheideten auch die göldenen Ringe den Ritter von dem Volcke. Plin. XXXIII. 1. Dieser Plinius schreibet auch c. 2. daß a. u. 715. sey verordnet worden, es solte Niemand das Recht güldene Ringe zu tragen haben, welcher nicht selbst ein ingenuus sey, und dessen Vater und väterlicher Groß-Vater im censu 400000. Sestertien gehabt. Diese Sestertien sind von den Gütern, nicht aber von den jährlichen Einkünfften, wie einige wollen, zu verstehen. Dio. Cass. *lib.* 48. schreibet: Τῶν πάλαι Ῥωμαίων

οὐδενὶ

ἑδενὶ δακτυλίοις χρυσοῖς, πλὴν τῶν τε βεβλευτῶν καὶ ἱππέων, χρῆσθαι ἐξὴν. Bey den alten Römern war Niemanden, als den Raths-Herren und Rittern güldene Ringe zu tragen erlaubet. Dieſen Ring trugen ſie an der lincken Hand. Silius Ital. XI. 536.

Teſtes hi ſtragis, quos ſignum illuſtre ſuperbis
Mos *læva* geſtare viris: tum funditur ante
Ora admirantum præfulgens annulus auro.

Conf. Sueton. *Cæſ. c.* 33. Es iſt wahrſcheinlich, daß ſie denſelben an den Finger, welcher dem kleinſten am nächſten iſt, geſtecket haben; daher nannten ſie ihn annularem. *Vid.* Gellii *Noct. Att. X.* 10. Marob. *Saturnal. c.* 13. Hatten die Röm. Ritter auch, wenn ſie zu Felde giengen, güldene Ringe an ihren Händen? Dieſes leugnet Lipſius *Elect. II.* 8. und beruffet ſich auf Appian. Alex. *Bell Punic. p.* 104. Χρυσοφορεῖσι γὰρ τῶν στρατευομένων οἱ χιλίαρχοι, τῶν ἐλαττόνων σιδηροφορούντων. Denn die *Tribuni* unter den Soldaten tragen güldene Ringe, die Niedrigen nur eiſerne. Tollius verſtehet in *notis* mit Recht die gemeinen Soldaten und Fußgänger. Weil die Ritter nicht geringer als die Tribuni waren; ſo iſt wahrſcheinlich, daß die Ritter, wie die Tribuni im Kriege ihre güldene Ringe gehabt; da die gemeinen Soldaten eiſerne getragen, biß ihnen endlich der Kayſer Severus auch güldene erlaubet. *Vid.* Stewechium *ad Veget. II.* 7. 77. Dieſes Ritterzeichen aber wurde den Rittern von der Obrigkeit gegeben: denn die Röm.

Ritter

Ritter durfften sich keiner güldenen Ringe bedienen, wo sie nicht von den Prætoribus damit beschencket wurden; wie Acron *ad Horat. Satir. II.* 7. 53. meldet. *Conf.* Macrob. *Saturnal. II.* 10. Dieses Recht erhielten sie, wenn sie von den Censoribus zu Rittern ernennet wurden. Dabey bekamen sie auch die Freyheit in dem Theatro, allwo die Raths-Herren zuvor besonders zuschaueten, unter den 14. Ordinibus, welche den Rittern lege Roscia a. u. c. 685. waren gegeben worden, zu sitzen. Hieher gehöret Plin. *Ep. III.* 2. Sueton. *Cæs. c.* 39. *Conf.* Macrob. *Saturnal. II.* 3. Von diesen 14. Ordinibus handelt Massonius in *vita Horatii p.* 212. *sqq.* Wie aber die Censores denen Rittern zur Straffe das öffentliche Pferd nahmen; also wurden ihnen auch, wenn sie das Ihrige verschwendet, die güldenen Ringe genommen. Iuvenalis *Sat. XI.* 42. schreibt:

Talibus a Dominis post cuncta novissimus exit
Annulus.

Daher schertzet Martialis über Macrum *Epigr. VIII.* 5.

Dum donas, Macer, annulos puellis
Desisti, Macer, annulos habere.

Vid. Pricæum *ad Apul. Apolog. p.* 169. Sie musten die Ringe ablegen, wenn sie vor Gerichte verurtheilet worden. Plin. XXXII. 12. Ingleichen wenn sie bonis cediret. Apulej. in *Apolog.* Daß die Raths-Herrn und Ritter vor Zeiten nur eiserne Ringe getragen, solches ist aus

aus Plin. XXXIII. 1. zu sehen. Als der Gebrauch derselben mehr aufkam, so war ein güldener Ring der besondere Schmuck der Raths-Herren und Ritter. Zur Zeit des andern Punischen Krieges sollen alle ohne Unterscheid güldene Ringe getragen haben, welches man daraus schliessen will, weil Hannibal 3. modios Ringe, welche man den erschlagenen Römern von den Fingern gezogen, nach Carthago geschicket. Ferrarius *Elect. I.* 21. aber zeiget, daß modius nur so viel als ein Vierthel sey. Livius setzet auch zur Erzehlung, daß nur die Ritter und primores güldene Ringe getragen. (*) Also ist auch der Unterscheid hernach allezeit geblieben. Statius *Sylvar. III.* 3. 143. redet von einem libertino, und nennet seinen Ring: *Ignobile ferrum*. Martialis *Epigr. III.* 29. sagt von Zoilo, der aus einem Sclaven ein Ritter worden war:

Has cum gemina compede dedicat catenas,
Saturne, tibi, Zoilus, annulos priores.

Er wiedmete priores annulos, d. i. die eisernen Ringe, nehmlich die Fessel der Sclaven, da er nun als ein Ritter güldene bekommen. Doch will ich nicht in Abrede seyn, daß in den letztern Zeiten auch gemeine Soldaten güldene Ringe getragen; vornehmlich da Severus nach Herodiani Zeugnisse *lib. III. c.* 8. solches den Soldaten

(*) Florus *lib. II. c.* 6. §. 18. schreibet: *Modii duo annulorum Carthaginem missi, dignitasque equestris taxata mensura.* Livius ist noch milder, und sagt: *lib. XXIII. c.* 12. §. 2. *Fama tenuit, quæ, propior vero est, haud plus fuisse modio.*

ten erlaubet hat. Daß die Römer den Gesandten güldene Ringe gegeben, lehret Plinius XXXIII. 1. *Vid.* Alb. Gentilem *de Legation. I.* 18. *in fin.* Wir lesen auch von den Scribis, daß sie mit güldenen Ringen beschencket, und in den Ritterstand erhaben worden. Die Scribæ oder Secretarii hatten mehr oder weniger Ansehen nach der Würde der Obrigkeit, der sie bedient waren. Es waren Scribæ ædilitii, prætorii, tribunitii und andere. *Vid.* Turneb. *Adversar. XI.* 10. *in fin.* Casaub. *ad Hist. Aug. p.* 138. Horatius war auch ein Schreiber, ehe er durch Mæcenatis Gütigkeit reich wurde, und hat, wie Suetonius in dessen Leben erzehlet, nach geendigten Kriegs-Diensten sich scriptum quæstorium angeschaffet, damit er sich als einen Röm. Ritter aufführen könte. Scriptus aber war so viel als scribatus, welches das Amt eines Schreibers bedeutet. *Vid.* Reinel. *ad Inscript. VI.* 85. Wer sich den Scriptum erkaufte, der ward ein eques und wurde mit einem güldenen Ringe beschencket. Von Verris Schreiber besiehe Cic. *in Verrin. III.* 80.

Cap. III. Unter den Kayfern wurden auch Liberti mit güldenen Ringen beschencket, damit sie das Recht der freyen Geburth bekämen, und also die Ritter-Würde erhalten könten; denen Libertinis aber war der Gebrauch der Ringe durch ein öffentliches Gesetze untersaget. Wenn sie dergleichen Schmuck gebrauchet hatten, so wurden sie lege Viscellia harte gestrafet. *L. I. C.*

ad

ad leg. Viscell. Von Alexandro Severo bezeuget Lampridius *in eius vita*, illum nunquam libertinos in equestrem locum redegisse d. i. wie Casaubonus solches recht erkläret, er habe ihnen nicht das Recht der güldenen Ringe geschencket. Es haben aber auch zuweilen libertini dergleichen Ehre erhalten. Wenn die liberti von einem Kayser güldene Ringe bekamen, so wurden sie Ritter und ingenui. *L. 5. h. t.* ob sie schon mehr imaginem, als statum ingenuitatis hatten. *L. un. C. ad leg. Viscell.* Denn sie werden nur vor ingenuos gehalten, und ob sie schon den Patronis keine Pflichten und Dienste schuldig sind, so leisten sie denselben doch Ehrerbietung und Gehorsam, *L. 10. §. 3. D. de in ius voc.* und die Patronen wurden von ihrer Erbschaft nicht ausgeschlossen. *L. 5. h. t.* Daher sagt Vlpianus *L. 3. D. de bonis libert.* sie lebten als ingenui, und stürben als liberti. Aus Dionis *lib. LIII.* ist bekannt, daß Augustus den libertinum, einen Artzt, Antonium Musam, der ihn von einer schweren Kranckheit befreyet, mit dem Rechte der güldenen Ringe beschencket. Wieder diesen Musam ziehet Horatius *Epod. IV.* heftig loß. Von Hycello oder Icello Galbæ freygelassenen meldet Tacit. *Histor. I.* 13 er sey mit Ringen beschencket, und mit dem Ritterlichen Nahmen Martianus genennet worden. Aus dieser Stelle siehet man, daß die liberti die Nahmen verändert, wenn sie ingenui worden, welches bey den manumissis oder adoptatis geschahe. *Vid.* Mercer. in *not. ad Aristænet. lib. I. p.* 252.

Auf

Auf die Beschenckung der Libertinorum gehen Statii Verse *Sylvar. III.* 3. 145.

Atque idem in cuneos populum cum dixit equestres,
Mutavitque genus, lævæque ignobile ferrum
Exuit, & celso natorum æquavit honore.

Den letzten Vers, welcher keinen Verstand hat, bessert Salmas. *ad Hist. Aug. p.* 170. sehr wohl also aus: Et celse natorum æquavit honori. Annulo aureo donari und impetrare ius aurei annuli unterscheidet Campianus *de offic. & potest. magistr. Rom. ad L.* 2. *D. de offic. adsess. p.* 430. also, daß er sagt, ein Libertus, welcher einen güldenen Ring erhalten, sey in imaginariam conditionem ingenuorum versetzet worden; welcher aber mit einem güldenen Ringe wäre beschencket worden, der sey alsbald in den Ritter-Stand aufgenommen worden, womit alle Rechte der Patronen und aller Schimpf der Sclaverey aufgehöret. Es wurde die Bewilligung der Patronen oder Herren erfodert, wenn die Liberti diese Ringe, die freye Geburth, und das Recht der Quiritium erhalten solten. *L.* 3 *h. t. L. ult. C. de natal. restit. Conf.* Plin. *Ep. X.* 12. Wenn sie die güldenen Ringe von den Kayserm bekamen, so wurde ihnen nicht nur die freye Geburth, sondern auch das Röm. Bürger-Recht zu Theil; sie konten aber, wie ich davor halte, nicht unter die alten, sondern unter die neuen Bürger gezehlet werden. Die Liberti, welche ingenuitatem erlanget hatten, wurden zu den tribubus urbanis gerechnet *Vid.* Cuiac. Para-

titl. *Pandect. tit. de iur. aur. annul.* & *Observat. VII.* 14. Die Liberti erhielten ohne Zweifel auch durch die Ringe, daß sie konten zu den Soldaten genommen werden, welches den Sclaven nicht widerfuhr. *Vid.* Lud. Viv. *ad Augustin. de Civit. Dei lib. III. p.* 335. Die Ursache, warum sie durch das Recht der güldenen Ringe nur imaginariam u. nicht perfectam ingenuitatem erlangeten, war; weil sie wieder in die Sclaverey konten gezogen werden; indem das ius patronatus blieb. *Vid.* Mercer. *Opinion. I.* 18.

IX.

Aeternitatem successionis expertem nec esse, nec esse posse &c.

d. i.

Daß die Ewigkeit ohne Succeßion nicht sey, noch seyn könne, wird unter dem Vorsitzer Sam. Christ. Hollmann, der Logic, Metaphysic, Pneumatol. und natürl. Theologie öffentlichen Prof. im May a. 1739. Christoph. Friedr. Trautmann, behaupten. Göttingen, 6. und ein halber Bogen.

Unter allen alten Weltweisen ist niemand glücklicher gewesen Worte, die dunckel sind und keinen Verstand haben auszudencken, als der so lange Zeit hochgepriesene Aristoteles. Die spitzigen Köpfe der Scholasticorum sind ihm glücklich nachgefolget, und haben ihren Lehrer nicht wenig übertroffen. Der grosse Philosophus schämte sich zu bekennen, daß er vieles nicht wisse; die Scholastici waren eben so verschämt.

schämt. Damit es nun nicht schiene, als wenn sie etwas nicht wüsten; so erdichteten sie leere Schallworte, welchen sie keine Bedeutung beylegen konten; wie es noch itzund denen, die also nachreden wollen, gehet. Dieses Uebel hat sich in die Metaphysic eingeschlichen, und daraus in die Natur-Lehre, Geisterlehre, und natürliche Theologie gleichsam Strohmweise ergossen. Es hatte nicht iederman Kräfte oder Zeit die abstracten, dunckeln und greulichklingenden Worte zu prüfen; daher giengen die verderbten Leute in ihren schönen Erfindungen immer ungestöhret weiter, und liessen sich in ihren Amts-Minen öffentlich verehren. Dieses ist auch eine alte Mißgeburth von ihnen, **daß in einer ewigen Dauerung**, welche sie **Ewigkeit** nennen, **keine Succeßion oder Folge Statt habe.** Was kan bey solchen Worten vor ein Verstand seyn? Es ist nicht zu leugnen, daß bey vielen Alten so wohl geistlichen als weltlichen Scribenten Spuren hiervon gefunden werden. Anitius Manlius Severinus Boëthius, welcher im 6. Sec. gelebet, schreibt in *Consolatione philosophica lib. V. prosa 6.* von der **Ewigkeit** überhaupt, sie sey **ein unendbarer ganzer und vollkommener Besitz des Lebens.** Er machet einen Unterscheid inter tempus infinitum und inter æternitatem; weil in ieder, auch in der unendbaren Zeit nicht alle Augenblicke der Dauer zugleich da seyn; immassen sie das gestrige bereits verlohren, das morgende aber noch nicht ergreiffe: in der Ewigkeit aber sey das gantze zugleich da; es sey nichts zukünfftiges weg, es sey auch nichts ver-

gangenes verflossen. Dionysius Petavius in *dogmatibus theolog. tom. I. lib. III. c.* 4. giebt sich viel Mühe zu erweisen, daß Plato, Proclus und Plotinus; Plutarchus, Numenius, Parmenides und Philo; wie auch die Lehrer der ersten christl. Kirche eben das bereits gesaget hätten, was Boëthius schreibe. Die Zeugnisse sind nicht alle klar. Augustinus sagt vor andern deutlich, non præterire quicquam in æterno, sed totum esse præsens. *Lib. XI. confess. c.* 11. Die Sache, von der wir hier handeln, ist philosophisch, und muß bloß aus den Gründen der Vernunft entschieden werden. Es kommt alles auf die Begriffe von der **Existentz**, **Dauerung**, **Succeßion** und selbst der **Ewigkeit** an. Alle sind darinne einig, daß alles dasjenige **ewig** genennet werde, was weder Ende noch Anfang seiner Existentz hat. **Ewigkeit** ist demnach eine solche Dauer, die ohne allen Anfang und ohne Ende ist; wie wir alle eine **Dauer** eine Fortwehrung ieder Existentz nennen. Bereits aufgehöret haben, und doch noch fort dauern, wiederspricht sich. Wir können diese Worte sehr schwehrlich anders geben. Es giebt Begriffe, welche durch andere nicht können klärer gemachet werden und unmittelbar von der Empfindung herrühren; deswegen sie auch notiones primæ genennet werden. Demnach sind auch Worte, welche nicht durch andere deutlichere können erkläret werden; weil sie solche Begriffe, die von den innerlichen oder äusserlichen Sinnen unmittelbar entspringen, anzeigen. Die Sachen, so durch diese Worte abgebil-

gebildet werden, müssen selbst den Sinnen vorgestellet werden. Dergleichen sind die in der Natur-Lehre so genannten qualitates sensibiles. Wir wissen, was Licht, Farbe, Schall, warm, kalt, süsse ꝛc. sey, die wir es mit den Sinnen empfunden, und von andern gelernet haben, daß die Dinge also genennet werden. Wie würde sich aber derjenige martern müssen, der einem blinden beybringen wolte, was er unter den Worten Licht, Farbe dencken solle; oder der einen Tauben lehren solte, was er sich vor eine Idee von dem Schalle machen müsse. Die intuitiva cognitio muß eher seyn, als die symbolica. Gleiche Bewandniß hat es mit den Begriffen von der Dauer und Existentz. Wir sagen, ein Ding existire, wenn wir es mit unsern Sinnen empfinden, oder aus andern Dingen, die wir durch dieselben empfunden haben, schliessen müssen, es sey dasselbe eben so gewiß, als die Dinge, so vor unsern Sinnen sind. Die erste Notion der Existentz entstehet von den innerlichen oder äuserlichen Sinnen, und wird hernach auf solche Dinge gezogen, die wir uns auf eben die Weise, wie die andern, so wir empfinden, vorstellen. Wenn wir uns dasjenige, was wir in vielen von einander unterschiedenen Dingen, auf solche Weise empfinden, mit Abstrahirung von den Dingen selbst, auf einige Art vorstellen; so entstehet eine notio generalis von der Existentz, welche doch nicht klar wird, wo wir nicht zugleich an eintzele existirende Sachen gedencken. Wir hätten ebenfalls keine Idee von der Dauer, wo wir nicht einige Veränderung in uns selbst, oder in

andern Sachen, unter welchen etliche anfangen, andere aufhören zu seyn, wahrnähmen. Ja es würde auf solche Weise noch keine Idee von der Dauer in uns entstehen, wo nicht die Sachen selbst, in welchen wir solche Veränderungen wahrnehmen, sich bald auf diese, bald auf jene Ideen, die in uns entstehen, mit ihren Veränderungen bezögen, und mit denselben gleichsam zugleich existirten. Die Folge der Ideen ist also der eintzige Grund der Notion, die wir uns von der Dauer machen. *Conf.* Lockius *de intellect. hum. lib. II. c.* 14. *§.* 4. *sq.* Der Augenblick, da etwas zu seyn, oder gedacht zu werden angefangen, muß von dem Augenblicke, da hernach ihr noch seyn begriffen wird, allerdings unterschieden seyn. Es müssen also zwischen dem Anfange zu seyn, und dem noch seyn unterschiedene momenta der Existentz gefunden werden. Ein Augenblick muß eher als der andere seyn. Also giebt es eine Folge in aller Dauerung. Es ist in den Sachen, wie sie vor sich selbst sind, und ohne alles unser Dencken, nothwendig eine Succeßion der wahrhafftig unterschiedenen Augenblicke. Die Ewigkeit ist eine Art der Dauerung. Wenn nun keine Dauerung ohne Succeßion seyn, oder gedacht werden kan; so muß auch in der Ewigkeit eine Succeßion seyn. Diese Succeßion muß in ieder ewigen Dauerung angetroffen werden. Es ist ausser allem Zweifel, daß ein Wesen von unendlicher Macht und Weißheit seyn muß, welches den zureichenden Grund der in der Welt existirenden Dinge in sich hat, von sich selbst, und ewig ist. In dessen Göttlicher Ewigkeit muß eine Succeßion

ceßion unterschiedener momentorum der Dauer seyn; es darf aber deßwegen in GOtt oder in dem Göttlichen Wesen nichts verändert werden. Es ist von langen Zeiten her vor ein axioma gehalten worden, daß in der Succeßion vieler auf einander folgenden Dinge nicht könne ein regressus in infinitum seyn. Man hat keinen andern Grund darzu, als diesen; weil unser Verstand das unendliche nicht begreiffet. Von diesem Unvermögen aber ist noch kein Schluß auf die Unmöglichkeit zu machen. Es ist in den *Institut. metaph.* §. 334. sattsam erwiesen, daß in der Reyhe oder Folge mehrer zufälligen Dinge kein regressus in infinitum Statt habe. Daraus aber kan man nicht die Unmöglichkeit eines ieden Rückganges an und vor sich selbst folgern. Demnach ist nicht zu besorgen, daß man GOtt endlich mache, und einen Ursprung seiner Dauer zulassen müsse. Wer wolte den ewigen und unveränderlichen GOtt zu den zufälligen Dingen rechnen? Es dörften einige sagen: wird denn GOtt älter? Nimmt er denn an Tagen, Monathen, Jahren und Jahrhunderten zu? Dieses scheinet eine fürchterliche Folgerung zu seyn. Wenn man spricht, daß einer an Alter zunehme; so dencket man zugleich, daß er an Kräften des Verstandes und des Leibes wachse, daß er im männlichen Alter mehr Vollkommenheiten habe, als in der Kindheit. Die Idee von dem Wachsthume des Alters ist, mit derjenigen von der Vermehrung der Vollkommenheiten so genau verknüpffet, daß wir nach dem bekanten Gesetze der Einbildungs-Kraft niemahls an jenes gedencken, daß uns nicht zugleich diese einfallen solte. Man nehme aber diese Unvollkommenheiten von GOtt weg; man thue das Wachsthum der Weißheit, des reiffen Verstandes, der Erfahrenheit u. s. w. von dem Zunehmen des Göttl. Alters weg: was wird man unvereimtes dencken, wenn man behauptet, daß das Göttliche Alter an Tagen, Jahren, Jahrhunderten vermehret werde? Es könte ferner eingewendet werden: Wenn die Göttl. Dauerung nicht ohne Succeßion ist,

sondern an Jahren wächset; so kommet allezeit etwas zu der Göttl. Dauer, so hat sie noch nicht alles, was sie haben kan, so ist sie nicht unendlich, dieweil wir unendlich nennen, was alles hat, was es nur haben kan; ja wird sie an Jahren gröſſer, so ist sie in vorigen Jahren nicht unendlich gewesen ꝛc. Wir nehmen das Wort infinitus in eigentlichem, ja in dem eigentlichsten Verstande, und vermengen es nicht mit indefinitus. Man hat die Natur der Worte, die eine negativam ideam haben, zu mercken. Gesetzt wir wissen, was materia, was corpus sey; so sagen wir recht, immateriale u. incorporeum sey, was wir in der Materie und in dem Cörper nicht finden. Dieses sind nun nicht bloſſe Schalle: denn wir dencken doch bey diesen Worten, daß dasjenige, was wir uns unter den Worten, Materie, Cörper vorstellen, von der Sache, von der wir jene Worte brauchen, weg sey. Der Begriff von dem infinito entsteht in uns, wenn wir dencken, daß dasjenige, alles in einer Sache weg sey, was wir dencken, wenn wir etwas endliches und eingeschrencktes nennen. Wir heissen aber die Sachen, die unsern äuſerlichen Sinnen vorkommen, alsdenn endlich, wenn wir denselben Grentzen und Schrancken wahrnehmen, in welchen alles, was zu eben der Sache gehöret, begriffen ist, und auſſer welchen nichts von der Sache mehr existiret. Man hat alles dasjenige finitum genennet, dem etwas kan zugesetzet werden. Vermöge des Gegensatzes hat also alles dasjenige infinitum müssen genennet werden, was keine solche Grentzen hat, und zu dem also in dieser Absicht auch nichts mehr kan hinzu gethan werden. Die neuern Weltweisen nennen daher unendlich, was alles hat, das es nur haben kan. Soll nun etwas unendlich heissen; so muß etwas da seyn, in Ansehung dessen es also kan genennet werden. Z. E. Eine Ausdehnung wird man alsdenn mit Recht unendlich nennen, wenn alles da ist, was in Ansehung der Ausdehnung möglich ist; wie man eine Dauerung billig unendlich nennet, wenn sie alles hat, was in derselben

selben als möglich kan gedacht werden. Wir nennen die Göttliche Dauer unendlich und ewig, weil sie ohne Anfang und Ende ist, also kein Augenblick kan gedacht werden, da GOtt entweder nicht gewesen, oder zu seyn wieder aufgehöret. In Ansehung, daß die Göttliche Dauerung alles hat, was sie haben kan, heisset sie billig unendlich, und kan also auch diesfalls durch Gedancken nichts hinzugethan werden, dadurch sie grösser würde. Da nun die Göttliche Dauerung a parte ante, wie die Scholastici reden, mit Recht unendlich genennet wird; solte der Unendlichkeit etwas abgehen, wenn sie im Gegentheil, oder a parte post, auf gewisse Weise zunimmt? Man muß nothwendig sagen, daß in Ansehung, da die Dauerung schon unendlich ist, nichts darzu komme; und daß in Betrachtung, da noch etwas zu derselben kommet, eben dieselbe Unendlichkeit ihr nicht könne zugeschrieben werden. Die gantze Verwirrung ist daher gekommen, daß man sich die gantze Göttliche Dauer als ein eines, ja gar als ein unum simultaneum vorgestellet. Wolte iemand sagen: so wird doch die Göttliche Dauer diesfalls, da sie täglich zunimmt, nicht können unendlich heissen. Wir antworten, daß sie auch in diesem Stücke müsse unendlich genennet werden; weil niemahls eine Grentze seyn wird, über welche die Göttl. Dauer nicht zunähme, und wo GOtt solte aufhören zu seyn, und seine Dauerung fortzusetzen. Weil nun die Göttl. Dauer niemahls ein Ende hat; so kan sie auch diesfalls mit Rechte unendlich genennet werden.

Die gegenseitige Meynung hat wichtige Schwierigkeiten.

1) Welche keine Succeßion in der Göttl. Dauer zulassen, die können auch nicht zugeben, daß ein Augenblick dieser Dauer von dem andern unterschieden sey. Also müssen alle Dinge, die ausser GOtt sind, und von denen man recht sagt, daß sie mit GOtt existiren, in einen und eben den Augenblick der Göttl. Dauer fallen, und also alle zugleich seyn. Denn von Dingen sprechen

wir, daß sie zugleich sind, welche in eben die Augenblicke einer Dauerung fallen.

2) Welche diese Meynung hegen, vertheydigen vielleicht grösten theils, daß GOtt nicht die Welt von Ewigkeit, sondern in der Zeit geschaffen, und daß dieser Schluß die Welt zu bauen, ewig gewesen. Diese frage ich: ob dieser Schluß eher in GOtt gewesen, als die würckliche Schöpffung, oder nicht? Bejahen sie das erste; so haben wir, was wir wollen: ermählen sie das letzte; so muß entweder die Schöpffung von Ewigkeit geschehen seyn; oder der Schluß kan nicht ewig seyn; oder beydes wird ewig seyn, wenn eines ewig ist; oder beydes wird einen Anfang haben, wenn eines derselben einen Anfang gehabt.

3) Wenn die Göttl. Dauerung ohne alle Succeßion ist, d. i. daß nicht ein Augenblick derselben mit einer succeßiven Sache, und ein anderer mit einer andern zugleich existiret; so muß sie allezeit gantz seyn oder gedacht werden, wo wir sie auch in der Relation gegen Sachen, die ausser GOtt existiren, betrachten. Wo man nur ein totum nennen kan, was man ohne alle Theile zu seyn begreiffet. Wenn demnach die gantze Göttliche Dauer z. E. mit dem gestrigen Tage zugleich existiret; so kan nichts von derselben mehr mit dem heutigen Tage coëxistiren; und wenn sie gantz mit dem heutigen Tage coëxistiret, so bleibt davon nichts übrig, das mit dem morgenden und folgenden Tagen und Augenblicken coëxistiren könne: so muß die Göttl. Dauer und GOtt selbst mit dem gestrigen Tage aufgehöret haben.

Die Lehre von der Ewigkeit ohne Succeßion schiene allen wohl anzustehen, welche davor halten, oder gehalten haben, daß entweder die Welt wahrhaftig ewig sey, ob sie schon von GOtt zugleich hervor gebracht worden, oder daß sie zum wenigsten von Ewigkeit habe können hervorgebracht werden. Wenn diesen entgegen gesetzet worden, daferne die Welt also mit GOtt zugleich ewig sey, so würde sie mit GOtt von gleicher Dauer seyn; so haben sie fast allezeit geantwortet, es sey ein

gross-

grosser Unterscheid unter der Göttl. Dauer und unter der Dauerung der Welt; immassen jene ohne alle Succeßion, diese aber nicht ohne Folge sey; also haben sie jene Ewigkeit, diese aber eine unendliche Zeit genennet. WOLFF in der Deutschen Metaph. §. 1075. schreibet ausdrücklich: Wenn gleich GOtt die Welt von Ewigkeit hervor gebracht hätte, wie vor diesem Aristoteles behauptet; so wäre sie deswegen doch nicht auf eine solche Art ewig, wie GOtt: Denn sie wäre in einer unendlichen Zeit, hingegen GOtt sey ausser der Zeit. Und deswegen wäre sie doch auch ihrer Dauer nach von GOtt unterschieden. Zu verwundern ist es, daß Bulffingerus *dilucidat. philos. de Deo anima humana & mundo* §. 195. dieser Meynung beypflichtet. Dieser Unterscheid ist erdichtet; immassen der Grund der Differentz der Ewigkeit und unendlichen Zeit gemein ist, und keine von beyden sich ohne Succeßion befindet. Wenn man auch den angegebenen Unterscheid zulassen wolte, so würde doch der Unterscheid nur den modum der Dauerung betreffen. Was kan aber dieser modus vor einen terminum oder Anfang der Dauerung hervorbringen? Würde vielleicht die unendliche Zeit weil sie eine Dauer leydet, weniger ohne Anfang als die Ewigkeit seyn?

X.

De recta linguarum discendarum ratione diss. philol. defendet &c.

d. i.

Eine Abhandlung aus der Philologie von der rechten Weise Sprachen zu lernen vertheydiget unter dem Vorsitzer M. George Christian Hallbauern, der Philos. Fac. ernannten Adjuncto und Rectore der Raths-Schulen zu Jena, im Jul. a. 1740. Joh. Phil. Hauth. Jena, 3. Bogen.

Unter dem Worte Sprache verstehet man einen Begriff der Worte, welche Zeichen der Sachen in der Welt,

Welt, und unserer Gedancken von denselben sind. Weil die Zeichen keine natürliche Verknüpfung mit den Sachen haben, sondern auf den Willen der Menschen ankommen; so erkennet man die Ursache, warum so vielerley Sprachen sind. Eine Sprache lernen heisset sich um Worte bekümmern, womit andere Leute ihre Gedancken ausdrücken, um dieselben entweder nur zu verstehen, oder dieselben zu gebrauchen, und damit seinen Sinn zu eröffnen. Wir sind durch ein natürliches Gesetze verbunden Sprachen zu lernen; weil uns GOtt Werckzeuge und das Vermögen zu reden gegeben, damit wir gesellschafftlich leben, und unsere eigene Glückseligkeit befördern möchten. Weil zur Anzeige einer Sache ein Zeichen genung ist, so wäre einem Menschen von allen Sachen zu dencken und zu reden eine Sprache genung. Die Griechen waren glücklich, daß sie in ihrer eigenen Sprache philosophirten. Heute zu Tage wird, was an und vor sich selbst nicht nothwendig ist, nach unsern Umständen erfodert, nehmlich mehr Sprachen zu lernen, damit man mancherley Gelehrsamkeit und andere Vortheile des Lebens erlange. Aller Völcker Sprachen zu lernen ist weder möglich, noch nöthig. Die Neigung oder auch die Lebens-Art muß einen ieden lehren, was er vor Sprachen lernen soll. Ein Gelehrter muß die Lat. Sprache verstehen; weil diese eine gemeine Sprache aller Gelehrten unter allen Völckern ist. Wer studiret, dem ist auch die griechische Sprache nützlich, so wohl wegen des N. Test. und der Kirchen-Lehrer, als auch wegen der berühmten Geschicht-Schreiber, Weltweisen und Aertzte; ingleichen weil viele griechische Worte in der Lat. Sprache das Bürgerrecht erhalten haben. Die Ebr. Sprache in welcher das A. Test. geschrieben worden, ist allen zu wissen nöthig, welche den ersten Grund der Seeligkeit nicht aus den Übersetzungen, sondern aus den Worten derer von dem Geiste Gottes geschriebenen Männer fassen wollen. Die Absicht Sprachen zu lernen ist unterschiedlich: denn einer will eine fremde Sprache nur verstehen lernen, der

andere

andere hält vor nützlich dieselbe zu reden. Auf die unterschiedene Absicht muß man sehen, damit nicht mehr Zeit und Mühe angewendet werde, als der Zweck erfodert. Die Weise Sprachen zu lernen, ist entweder natürlich, oder künstlich. Die natürliche ist die beste, die künstliche ist desto schlimmer, ie mehr sie von der natürlichen abgehet. Wir lernen als Kinder die Mutterſprache nach Anleitung der Natur ohne Mühe in kurtzer Zeit. Natürlich ist es, daß man eine Sprache eher verstehen, als reden lernen kan. Man kan das Zeichen einer Sache nicht besser verstehen, als wenn das bezeichnete zugleich vorgestellet wird: Der Begriff von einem Worte wird nicht geschwinder und richtiger gefasset, als wenn mit dem Worte zugleich die Sache, die es bedeutet, den Sinnen vorgeleget wird. Solcher Gestalt fället nicht nur das Zeichen ins Gehör, sondern auch, was damit verbunden, in die Augen. Auf diese Weise kan ieder eine Sprache lehren. Die Bedeutungen der Worte werden auch also am deutlichsten und gewissesten begriffen. z. E. man sagt einem Griechen der Ebr. lernet, מַפְתֵּחַ sey κλεις, einem Frantzosen, es bedeute *clef* &c. Es findet sich viel Ungewißheit, wenn ich z. E. cardo und hamus, vicus und macula, hirſutus und fumus, zea und colus u. ſ. w. deutsch gebe; es fället aber dieselbe weg, wenn die Dinge zugegen sind. Auf solche Weise lernen Kinder auch von Ungelehrten eine Sprache in kurtzem, und mit weniger Beschwerlichkeit. Sie lernen demnach weit glücklicher in den Gärten, Feldern, Wäldern, in mancherley Werckstädten der Handwercker, als wenn sie beständig in den Schul-Stuben sitzen. Man kan sich auch geschnitzter, gemahlter oder in Kupffer gestochener Bilder mit Vortheile bedienen. Der andere Weg vermittelst der Mutter- oder einer andern bekannten Sprache, Sprachen zu lernen, ist umschweiffend, doch aber üblich. Die Lexica sollen hierzu dienen. Weil aber auch in der Mutter-Sprache viele dunckele und zweydeutige Worte vorkommen; so können diese

fremde

fremde Worte nicht sattsam erklären. Daher werden die Worte am füglichsten aus dem Lesen, wenn des Lehrers Unterricht darzu kommt, gelernet. Die Bedeutung eines Wortes wird aus dem Zusammenhange einer Rede am besten gelernet. Es werden solcher gestalt zugleich gantze Redens-Arten bekannt: man kommet bald zum Zwecke, es ist auch nichts angenehmers, als was von andern wohl geschrieben ist, zu verstehen; und die unbekannten Worte bleiben unvermerckt im Gedächtnisse hangen. Die Wörter-Bücher, Grammaticen, und noch mehr die Ubungen zu reden, oder schreiben, mögen Anfangs, ehe man die Sprache verstehet, wegbleiben. Man fängt alsbald an ein gutes Buch zu lesen. Hierbey sind eine Vorbereitung, das Lesen und Wiederholen nöthig. Die Vorbereitung ist also anzustellen, daß man zuerst die vornehmsten Worte eines Capitels bekannt mache. Der Lernende kan die Worte, nachdem sie der Lehrer kurtz erkläret, etliche mahl schreiben, und deutlich lesen. Man lässet die Worte durch casus und Personen flectiren, auch nach einem vorgelegten typo aufschreiben. Hierauf eilt man zum Lesen, da denn der Lehrer ieden Punct deutlich vorlieset, anfangs von Wort zu Wort, hernach dem Sinne und der Sprache gemäß übersetzet. Der Schüler muß gleich nachreden. Hier bleiben alle grammaticalische oder critische Anmerckungen weg. Nach diesem fragt der Lehrer nach allen fremden Worten, da der Schüler den Context vor sich hat. Hierauf schreibet derselbe die Ubersetzung von Wort zu Wort, und hernach versuchet er den Sinn nach der Natur der Sprache auszudrucken. Im ersten Monate muß der Lehrer bey dieser Arbeit stets zugegen seyn, und forthelffen. Hierbey thut das oftmahlige Lesen gute Dienste. Worte ohne Unterscheid in den Wörter-Büchern auswendig lernen lassen, ist eine Marter und nicht zu rathen. Cellarii *liber memorialis*, dienet zu unserm Zwecke, doch darf es nicht nach der Reyhe auswendig gelernet werden. Man lässet ein Stam-

Wort

Wort mit den hergeleiteten lesen, machet dem Lernenden die Wörtgen, mit welchen Worte oft zusammen gesetzet werden, bekannt. Geschiehet solches, so wird der Schüler leicht verstehen oder muthmassen, was nach eo, abeo ad-ante-circum con-ex-in-inter-intro-ob-per-præ-præter-pro-sub-trans eo heisse; was durch abitus, aditus, ambitus, circuitus, exitus, interitus, introitus, obitus, reditus, transitus &c. angedeutet werde. Die grösten Lexica, welche alle, auch seltene Bedeutungen der Worte vortragen, können in dem Lesen der Bücher selbst nützlich seyn, doch muß das Lesen durch allzu vieles Aufschlagen nicht gehindert werden. Die Übersetzungen anderer können auch zuweilen mit grösserm Nutzen als die Lexica, unter dem Lesen zu Rathe gezogen werden. Ein Anfänger soll leichte Bücher lesen. Solche sind diejenigen, deren Art zu reden deutlich d. i. gewöhnlich und eigentlich ist; und deren Sachen nicht zu den Künsten und Wissenschafften gehören, sondern auf die gemeine Art des Lebens, und auf die tägliche Gewohnheit gehen. Hieher rechne ich, die wahren und erdichteten Erzehlungen, Briefe, Gespräche von bekannten Sachen. Die Geschichtschreiber, als Cornelius, Cæsar, Justinus, Curtius, Sallustius, Suetonius, Paterculus, ingleichen Phædrus verdienen zuerst gelesen zu werden. Die heil. Schrift aber kan in ieder Sprache Statt aller seyn, und machet den Leser besonders aufmercksam. Tanaquill Faber hat in Erlernung der Lat. Sprache etliche Cap. S. Johannis aus der Vulgata zum Grunde geleget. Wer in einer Sprache so weit kommen will, daß er seine Gedancken in derselben ausdrücken, und alles prüfen kan; der hat eine genauere grammaticalische Erkänntniß allerdings nöthig. Die Grammatic lehret die Regeln rein und richtig zu reden, so nicht aus eigenem Gehirne, sondern aus beobachteter Gleichheit der Redens-Arten nach dem Gebrauche einer Sprache gemacht sind. Also dienet sie, daß man den Sinn eines Scribentens heraus suchen und vertheidigen kan.

Casp.

Casp. Scioppius bekennet von sich, er habe keine Lat. Grammatic gelernet, sondern nachdem er decliniren und conjugiren gekont, durch tägliches Lesen der Autorum, und durch viele Ubung im Reden innerhalb 6. Monaten die Lat. Sprache begriffen. Die Grammatic ist alsdenn zu tractiren, wenn man so weit gekommen, daß man die Redenden und Schreibenden verstehen kan. Sie ist anfangs gantz zu lesen, damit man einen völligen Begriff der Regeln habe; hernach soll sie bey genauerm Lesen und Schreiben zu Rathe gezogen werden. Wir lernen eine fremde Sprache nicht anders reden, als durch das Nachahmen, wie wir auch die Mutter-Sprache gelernet haben. Die erste Weise zu imitiren, kan also seyn, daß wir die vornehmsten und besten Redens-Arten, so wir am Rande gezeichnet, und in unsere Sprache übersetzet, ohne den Autorem anzusehen, wiederum in die fremde Sprache übersetzen; Ja mit gantzen Capiteln, Briefen, Historien, Orationen also verfahren, und des Autoris Worte und Redens-Arten zu brauchen suchen. Einen grossen Nutzen hat auch die grammaticalische Veränderung einzler Redens-Arten, oder auch des gantzen Contextes, da die Worte des Autoris behalten, und nur nach den Personen, modis, temporibus, casibus, verändert werden. Man verändert die gantze Gestalt der Rede, wir tragen im stylo relativo vor, was im Autore stehet, wir verwandeln eine Erzehlung in einen Brief, ein Gespräche u. s. w. Dieses kan nun schriftlich und mündlich geschehen. Es folget hierauf die schwere imitation, da wir, nachdem eine Historie, ein Brief, eine Rede gelesen worden, eine andere Materie suchen, und mit den Redens-Arten des Autoris auszudrucken uns bemühen. Der höchste Grad in einer Sprache ist von allen Dingen frey zu schreiben und zu reden anfangen. Dieses wird wohl von statten gehen, wenn man auf angezeigte Weise Stuffenweise fortgehet.

Gründliche Auszüge

aus denen

Neuesten Theologisch-Philosophisch- und Philologischen

DISPVTATIONIBVS,

welche auf denen

Hohen Schulen in Deutschland

gehalten worden.

Sechstes Stück.

1740.

Nebst vollständigen Registern über dieses Jahr.



LEIPZIG,
bey Friedrich Matthias Friesen.

Innhalt.

1. Abt Moßheim, wie Christus die Lehre von der Auferstehung der Todten gerettet? über 2. Tim I. 10.
2. D. Walch von den Gruß-Formuln der Apostel.
3. D. Klemm, daß die Welt nicht werde in nichts verwandelt werden.
4. D. Haferung von der Communion unter beyder Gestalt.
5. D. Baumgarten von der Unrichtigkeit der Polygamie.
6. D. *Olearius* von den Philosophis Cyclopicis, Cathedrariis und Aretologis.
7. D. Heumann von Iuliani letzten Worten: Vicisti Galilæe, als einer Fabel.
8. M. Gude von Iuliani Kunstgriffen den heydnischen Aberglauben wieder einzuführen.
9. M. Kriegel, wie die Tage des Lebens nach dem Sinne Mosis Ps. XC. 12. zuzehlen?
10. M. Kunz von dem GOtte, vor den Thoren zu Lystra. Act. XIV. 13.

I.

Io. Laur. Moshemii de Iesu Christo vindice dogmatis de mortuorum ad vitam reditu commentatio &c.

D. i.

Eine Abhandlung D. Joh. Laur. Moßheims, wie JEsus Christus die Lehre von der Auferstehung der Todten gerettet, so den 17 April a. 1740 öffentlich angeschlagen worden. Helmstädt, 5 Bog.

Die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele, wie auch von der Auferstehung der Todten war zu Christi Zeiten unter den Menschen sehr dunckel und ungewiß. Daher rühmet Paulus 2. Tim. I. 10. von Christo: Er hat dem Tode die Macht genommen, und das Leben und ein unvergängliches Wesen ans Licht bracht. Durch den Tod wird hier ohne Zweifel die eitle Meynung, womit viele angestecket waren, daß Seele und Leib der Menschen einen ewigen Tod zugewarten hätten, verstanden. Denn Christus hat die

Scheidung der Seele und des Leibes nicht aufgehaben. Er hat aber den Irrthum aufzuheben, ζωὴν καὶ ἀφθαρσίαν Leben und Unsterblichkeit, d. i. ein seliges Leben in der Ewigkeit, und die Auferstehung der Todten, ans Licht gebracht. Φωτίζειν heist eigentlich eine dunckele und in der Finsterniß liegende Sache ans Licht, und den Leuten vor die Augen bringen. Hier wird es von den Lehren und Meynungen gebraucht, und ist so viel als: gantz unbekannte oder nicht sattsam erkannte Wahrheiten eröfnen, und also bestärcken, daß aller Zweifel benommen wird. Demnach wil der Apostel sagen: ehe der Heyland die Menschen gelehret, sey die Lehre von der Unsterblichkeit der Seelen, und von der Auferstehung der Todten sehr verdunckelt und bey nahe vergessen gewesen; einige hätten diese trostreiche Lehren gar nicht gewust, andere geleugnet und bestritten, noch andere durch mancherley Erdichtungen verdrehet; die Vertheydiger selbst hätten nicht sattsame Gründe gehabt, die Wiedriggesinnten zu widerlegen: JEsus aber habe diese Wahrheiten deutlich vorgetragen, von dem Sauerteige gereiniget, sattsam befestiget, und gleichsam wieder hergestellet. Es sind einige, welche leugnen, daß die Lehre von der Auferstehung der Todten also verdunckelt gewesen. Sie beruffen sich auf die Jüden, welche ausser dem kleinen Hauffen der Sadducäer solche geglaubet. Sie sagen auch, die vornehmsten Weltweisen der Griechen wären durch bloßes Nachsinnen so

weit

weit gekommen, daß sie erkannt, es könnten die zerstreueten Theilgen der Cörper entweder zufälliger Weise, oder durch göttliche Macht wieder zusammen kommen. Ja die Perser, Egyptier, Indianer, Araber und andere hätten gelehret, daß die Leiber würden wieder lebendig werden. Welche dieses vorbringen, haben nicht alle gleiches Absehen. Denn etliche geben darum vor, Christus habe hiermit keine neue und unerhörte Sache vorgetragen, damit sie denen begegnen möchten, welche immer von dem Streite der christlichen Religion mit der Vernunft reden. Hieher gehören Clemens Alexandrinus, Tatianus, Tertullianus; Petrus Dan. Huetius, Tob. Pfannerus, Humfr. Hody. Andere scheinen dieses zu behaupten, damit man der christlichen Religion nicht so viel Vortheile beymäßen möge, als viele thun. In diesen Verdacht kommen diejenigen am meisten, welche meynen, die Jüden hätten die Lehre von der Auferweckung der toden Leiber von den Magis der Perser gelernet, und aus Babel mit sich ins gelobte Land gebracht. Hieraus würde folgen, daß Christus eine vor längst bekannte Meynung der Perser und Jüden nur wiederholet habe. Die Christen sind überzeuget, die Allmacht Gottes werde am jüngsten Tage die weit und breit zerstreueten Theilgen aller Cörper, derer Frommen und Gottlosen wieder zusammen bringen, eben die Menschen, die ehemahls gelebt, aus denselben bilden und den erneueten Leibern ihre Seelen wiedergeben, damit die Frommen

eine ewige Vergeltung ihrer Treue erhalten, die Gottlosen aber ewige Strafe vor ihre Mißethaten leyden können. Ist diese Lehre, da Christus auf Erden wandelte, also richtig gewesen? Die Jüden giengen unbarmhertzig mit derselben um. Die Sadducäer leugneten die Auferstehung gäntzlich. Die Esseni, wie Iosephus *de bello jud. lib. II. c. 8. §. 2.* schreibet, hielten mit den Platonicis davor, daß die Seelen zwar von Natur ewig und unsterblich wären, aber von einem bösen Verhängnisse in die Leiber, als Gefängnisse gestossen worden; ἐπειδὰν δὲ ἀνεθῶσι τῶν κατὰ σάρκα δεσμῶν, οἷα δὴ μακρᾶς δουλείας ἀπηλλαγμένας τότε χαίρειν καὶ μετεώρους φέρεσθαι. Nachdem sie aber aus des Fleisches Banden loß, und gleichsam von einer langen Dienstbarkeit frey würden; so freueten sie sich und flögen in die Höhe. Solten diese wohl geglaubet haben, daß die Seelen, so frey worden, wieder in ihren Kercker gestürtzet würden? Philo, welcher der Eßeischen Philosophie sehr ergeben war, giebt *lib. de somniis p.* 592. und *de gigantibus p.* 285. *edit. Francof.* 1691. nicht undeutlich zuerkennen, daß er das zukünftige Leben der zerstöhrten Leiber leugne. Bloß die Pharisäer bejaheten, daß die Leiber mit ihren Seelen wieder würden vereiniget werden. Doch stelleten sie ihren Schülern frey, was sie davon halten wolten. Iosephus, welcher selbst ein Pharisäer war, schreibt, sie hätten geglaubt, die Seelen der Gottlosen würden unter der Erde stets gemartert, den Seelen der Frommen aber würde, wenn

wenn sie von den Leibern getrennet worden, erlaubet werden in andre und zwar reine Cörper zugehen. *Vid. Antiq. jud. lib. XVIII. c.* 1. *ſſ.* 3. it. *de bello jud. lib. III. c.* 8. *ſſ.* 5. Er redet gantz dunckel von den Lehren seiner Secte, damit er nicht von den Griechen und Römern möchte angetastet werden. Welche nach Platonis und Pythagoræ Sätzen sich träumen liessen, daß die Seelen aus einem Cörper in den andern wanderten, wovon einige Spuren Matth XVI. 14. VIII. 27. Ioh. I. 21. IX. 2 zuseyn scheinen, irreten noch gröber. Es sind heute zu Tage unter den Rabbinen viele dieser Meynung; doch lassen sie sich die Hofnung eines zukünfftigen Lebens nicht nehmen. Etliche sagen, die Seele würde den ersten Leib, andere sprechen, sie würde den letzten, noch andere geben vor, sie würde den besten und schönsten Leib bekommen. Siehe Menasseh ben Israel **von der Auferstehung** *lib. II c.* 18 *p.* 214. Einige unter den Rabbinen mercken die Schwierigkeit, und sagen, die Seele werde in so viel Theilgen oder Fünckgen am jüngsten Tage getheilet werden, so viel sie Leiber gehabt und ieder Leib würde ein Theilgen erhalten. Besiehe **Joh. Andr. Eisenmengers entdecktes Jüdenthum** *P. II. c.* 16. *p.* 942. Daß die Phariſäer geglaubet, die auferstandenen Menschen würden leben, wie sie ehemahls gelebet, und Wollust genüssen im Eßen, Trincken und andern Dingen, giebt die Frage der Sadducäer, welche den Phariſäern wiedersprechen wolten, zuerkennen. Matth. XXII.

23. Dieses giebt ein Pharisäer beym Luc. XIV. 15. noch deutlicher zuverstehen, da er spricht: Selig ist, der das Brodt im Reiche Gottes isset. Die Rabbinen verlassen auch noch nicht den Irrthum ihrer Vorfahren. Eisenmenger *l. c. P. II. c. 16. p. 943.*

Was die Griech. Weltweisen betrift, so ist auch ihre Weißagung von der Auferstehung so gar richtig nicht. Democritus ist ein Vater der Philosophie, die da lehret, die Welt sey aus Atomis, die keine Eigenschaften gehabt, gebauet. Plinius lachet darüber, daß er den verstorbenen Cörpern, so aufbehalten worden, neues Leben versprochen. *Hist. nat. lib. VII. c. 56.* Varro sagt beym Nonio *de proprietate sermonum c. 3. Democritus* hat gelehret, man solte die Leiber durch Honig erhalten. Wenn ihm die Leute gefolget hätten, ich wil nicht gesund seyn, wo man vor 100. Denarien einen Honig-Becher kauffen könte. Viele der Alten haben vorgegeben, wenn eine gewisse Zahl der Jahre vorbey wäre; so würden die Seelen nach einem unvermeidlichen Gesetze wieder in diese Welt kommen und neue Leiber annehmen. *Vid.* Thom. Burnetus *Theoria telluris sacra lib. IV. c. 5.* Democritus hatte diese Meynung vielleicht von den Egyptiern gelernet, unter welchen er lange Zeit gelebet. Nun wolte er die Möglichkeit zeigen, und sagte, die Seelen würden nach dem Verhängnisse wieder herabkommen, und wieder in ihre Leiber, wenn dieselben noch unzerstöhret wären, wandern. Die Epicuräer

curäer und Stoiker sagten von Paulo, da er zu Athen von der Auferstehung redete, er sey unsinnig. Act. XVII. 18. 32. Lucretius *de rerum nat. lib. III. v.* 859. *sq.* schreibet zwar:

Nec si materiam nostram collegerit ætas
Post obitum, rursumque redegerit, *ut sita nunc est,*
Atque iterum nobis fuerint data lumina vitæ.

Epicurus aber meynte, der gantze Mensch komme ohngefehr nach unendlichen Bewegungen der Cörpergen, und zwar also, daß er wieder untergehe. Wie kommt dieses mit der Lehre der Christen überein? Origenes *lib. V. contra Celsum §.* 20. *p.* 592. *T. II. Opp. ed. Benedict.* schreibt von den Stoikern: ob sie gleich das Wort Auferstehung (ἀνάστασιν) nicht nennen; τῷ πράγματί γε δηλοῦσι, so geben sie doch dieselbe in der That zuerkennen. Ein Platonischer Philosophus Numenius beym Euseb. *Præparat. Evangel. lib. XV. c.* 19. erkläret die Meynung der Stoiker: καὶ εἰς τὴν ἀνάστασιν ἐκείνην τὴν ποιοῦσαν ἐνιαυτὸν τὸν μέγιστον. Wenn die Natur zu der Auferstehung, die das grosse Jahr machen wird, kommen ist. Meric. Casaubonus, und Guil. Burtonus beruffen sich auf M. Antonium und Senecam, wenn sie beweisen, daß die Stoische und christliche Lehre hierinne übereinstimme, und kein grosser Unterscheid seye. Der Vater aber der Stoiker Zeno lehrete: Wenn das grosse Jahr komme, und die Gestirne alle Feuchtigkeiten un-

ser Welt geschöpfet hätten; so würde die ganze Natur der Dinge anbrennen, die Leiber und Seelen würden wieder in ihre Urgründe kehren. Hierauf würde eben die Reyhe der Dinge wieder kommen, die gewesen wäre. Eben die Menschen, die gestorben, würden in der Ordnung, darinne sie gelebet, wieder auf den Schauplatz treten. Eben der Socrates, der ehemahls gewesen, würde wieder kommen, mit den Sophisten zu Athen disputiren, verklaget und verdammet werden, und den Schierlings-Tranck zu sich nehmen. Eben der Democritus werde aufstehen, und über die Narrheit der Leute lachen etc. Kan dieses wohl ein Christ sagen? Marsilius Ficinus in *comm. in Phædonem Platonis p* 798. *edit. Lugd.* 1590. schreibet: Hic videtur mortuorum resurrectionem vaticinari, quam & in Politico comprobat. ANDR. DACERIUS stimmet hiermit überein. Allein die Wiederherstellung dieser Welt, welche die Pythagoräer und Platonici alsdenn versprechen, wenn die Sterne dahin kommen, wo sie angefangen, kommet mit den Sätzen der Stoiker gar genau überein.

Die Magi oder Weltweisen der Perser finden diesfalls viel Vorfechter. *Vid.* Hugo Grotius *de verit. relig. Christ. lib. II. ſ.* 11. *p.* 151. *ſq. ed. Kœcheri.* Huetius *Quæſt. Alnetan. lib. II. c.* 22. Es schreibet Diog. Laërtius prooem. *ad vit. Philoſoph. ſegm.* 9 von Theopompo. also: Ὅς καὶ ἀναβιώσεσθαι, κατὰ τὸς Μάγες, φησὶ τὸς ἀνθρώπες. καὶ ἔσεσθαι ἀθανάτες.

Er

Er sagt auch, nach der Meynung der Magorum, daß die Menschen wieder leben, und unsterblich seyn würden. Werden die gantzen Menschen, oder nur die Leiber wieder leben? Plutarchus macht uns noch grössere Scrupel, wenn er *de Iside & Osiride p.* 370. *T. II. Opp. ed. Francof.* 1620. *f.* folgender Gestalt schreibet: Θεόπομπός φησι κατὰ τὰς Μάγους - - τέλος ἀπολείπεσθαι τὸν Ἀδην, καὶ τὰς μὲν ἀνθρώπους εὐδαίμονας ἔσεσθαι μήτε τροφῆς δεομένους μήτε σκιὰν ποιοῦντας Theopompus spricht nach der Meynung der Magorum: Pluto (d. i. das böse Principium, welches die Perser erdichteten, nach vielem Streite mit dem guten Urgrunde) werde zu seyn aufhören; und alsdenn würden die Menschen selig seyn, keine Speise gebrauchen, noch Schatten machen. Hier wird nichts von dem andern Leben der Menschen gesagt; woraus zuschliessen, daß Diogenes mehr nach seinem, als Theopompi Sinne die Lehre der Perser vorgetragen habe. Ob gleich angezeiget wird, daß die Seligen, nachdem Arimanius oder Pluto überwunden worden, Leiber haben würden; so wird doch geleugnet, daß die Menschen eben die vorigen Leiber wieder bekommen könten; indem ihnen luftige, und lichtvolle Leiber, oder welches eben so viel ist, solche welche keinen Schatten machen, zugeschrieben werden. Gazæus in *Theophrast. p.* 77. *ed. Barthii* erkläret ohne Zweifel Zoroastri Sinn mit christlichen Worten, da er also schreibet: Ὁ Ζωροάστρης προλέγει, ὡς ἔσαι

ἔσαι ποτὲ χρόνος ἐν ᾧ πάντων νεκρῶν ἀνάστασις ἔσαι Οἶδεν ὁ Θεόπομπος, ὁ λέγω, καὶ τὰς ἄλλας αὐτὸς ἐκδιδάσκει. Zoroaster weissaget auch, es werde eine Zeit seyn, da alle Todten auferstehen werden. Theopompus weiß, was ich sage, und lehret es selbst andere. Zoroastri Schüler haben keine solche Auferstehung, wie Christus, lehren können. Zoroaster legte der Welt zwey Götter, oder zwey Principia bey; ein gutes, so über das Licht und die aus Lufft und subtiler Materie bestehenden Naturen herrsche; und ein böses, so über Finsterniß, und über die dunckele, und grobe Materien Gewalt habe. Solchergestalt musten sie die Seele dem guten, den Leib aber dem bösen Gotte unterwerffen. Die Vereinigung der so unterschiedenen Naturen, der Seelen und der Leiber schrieben sie dem Neide des bösen Fürstens zu. Daß viele Araber, ehe Mahomed aufstund, den Todten alle Hofnung zuleben abgesprochen, siehet man aus etlichen Stellen des Alkorans. Bekannt ist es, daß die Indianer von vielen Jahrhunderten her gemeynet, die von den Leibern abscheidenden Seelen, wanderten in einen andern Leib eines Menschen oder Thieres. Die Egyptier bildeten sich ein, die Leiber so nicht verweseten, würden nach langer Zeit wieder beseelet werden. *Vid.* Augustin. *Sermon. ad popul. CCCLXI. c.* 12. *p.* 984. *Tom. V. Opp. ed Benedict. it.* Bened. Mailleti *Description de l' Egypte P. II. Lettr. X. pag.* 47. Hingegen sagt Servius

ad

ad lib. III. Aen. v. 68. die Egyptier balsamirten darum die Leichname, damit die Seele desto länger im Leibe aushalte, und nicht bald zu andern wandere. Was haben aber dergleichen Meynungen vor Verwandschafft mit Christi Lehre?

II.

Diss. de formulis salutandi Apostolicis &c.

d. i.

Eine Abhandlung von den Gruß-Formuln der Apostel, welche unter dem Vorsitzer Johann George Walch, der H. Theol. Doct. und Prof. Kirchen- und Consistorial-Rathe ꝛc. den 10. Dec. a. 1739. öffentlicher Prüfung unterwirft, Elias Friedr. Schmersahl. Jena 7. Bog.

Es ist bekannt, daß die Jüden also zu grüssen gewohnt gewesen: שלום לכם Friede sey mit euch, שלום לך Friede sey mit dir, שלום עלך Friede sey über dir. Hiermit haben sie einander alle Glückseligkeit gewünschet; immassen die morgenländischen Völcker unter dem Worte Friede, alles gute verstanden haben. *Vid.* Chr. Schœttgenii *Hor. ebr. & talmud. in N. T. p.* 96. Dergleichen Wunsch finden wir Gen. XLIII. 23. Iud. XIX. 20. 1. Reg. II. 33. 1. Chron. XII. 18. Der Heyland hat auch diesen Wunsch gegen seine Jünger gebrauchet. Iud. VI. 12. spricht der Engel

zu

zu Gideon: יהוה עמך גבור החיל der HErr mit dir, du streitbarer Held! Gleichergestalt sagte der Engel zu der Maria, Luc. I. 28. der HErr mit dir! die Schnitter antworteten Boas auf dergleichen Gruß: יהוה יברכך der HErr segne dich! Ruth. II. 4. Es ist kein Zweifel, daß die Ebräer dergleichen Gruß auch in den Briefen werden gebrauchet haben. Die Griechen in den ältesten Zeiten setzten in den Briefen keine solche Gruß-Formul voran, wie man aus den Briefen Thaletis, Solonis, Pittaci Mytilenæi, Anarharsidis, Epimenidis beym Diog. Laertio und andern sehen kan. Nach der Zeit kamen einige Formuln auf; unter welchen bey den Athenern die gewöhnlich war: Χαίρειν, die beym Anfange der Briefe Isocratis, Demosthenis und anderer oft vorkommet; daher Ioseph. Scaliger *animadvers. in Guillandini comment. de papyro*, schliessen wil, χάρτης, *charta* habe von χαίρειν seinen Ursprung. Wenn hat man aber zuerst vor die Briefe χαίρειν gesetzet? Lucianus *pro eo, quod inter salutandum verbo lapsus fuerat, tom. I. Oper. p.* 497. schreibt, Cleon ein Atheniſcher δημαγωγὸς habe dieses zuerst gethan, da er die fröliche Nachricht wegen Eroberung der Stadt Lacedämon gemeldet Conf. Suidas *voc.* εὖ πράττειν. Diog. Laertius *lib. III. segm.* 61. Doch hält man davor, daß dieser Gruß auch vor Cleone schon gebrauchet worden. Χαίρειν heißt eigentlich gaudere, es wird aber gemeiniglich also gefunden, daß es grüssen und andern gu-

tes

tes, insonderheit Freude, wünschen bedeutet. Bald stehet es im Imperativo, und ist soviel als: Salve, ave. Matth. XXVIII. 9. Luc. I. 28. Matth. XXVI. 49. Bald stehet es im Infinitivo, wie es in Briefen vornehmlich geschiehet, Act. XV. 23. XXIII. 26. Dieser Modus kan per enallagen erkläret werden, daß χαίρειν vor χαῖρε gesetzet werde, so oft es nicht mit andern Worten verbunden sey. Es kan χαίρειν als das substantivum χαρὰ angesehen, und mit γεάφω, λέγω, ἔυχομαι, κελεύω verbunden werden. Wer mehr von χαίρειν im Grüssen lesen wil, der besehe Paul. Colomesium *Observat. sacr. p.* 120. Aegid. Menagium *Observat. ad Diog. Laërtium lib. III. segm.* 61. Henr. Heisen *in nov. hypothes. interpret. felicius epist. Iacobi p.* 96. Die Griechen satzten auch in den Uberschriften der Briefe ἔυ πράτλειν. Dieses zog Plato dem χαίρειν vor; weil χαίρειν nur auf verstelte Weise gebrauchet werde. *Vid.* Lucianus *pro eo, quod inter salutand. verbo lapsus fuerat, tom. I. Oper. p.* 497. Diogen. *lib. III. segm.* 61. *p.* 199. Suidas *tom. I. Lexic. p.* 904. Plato entdecket *Epist.* 3. *ad Dionys. Tom. III. p.* 315. die Ursache und spricht, er wolle weder GOtt noch Menschen durch χαίρειν grüssen; weil jenes wider Gottes Natur sey, und die Gottheit weder Freude noch Traurigkeit habe; dieses aber sich nicht schicke, und Freude und Traurigkeit dem Menschen vielen Schaden bringe. Epicurus brauchte ἔυ διάγειν. Diog. Laert. *lib. III segm.* 61. *p.* 199.

doch

doch hat er auch bald χαίρειν, bald εὐπραττειν, bald σπεδαίως ζῆν, bald ὑγιαίνειν gesetzet. Diogen. Laert. *lib. X. segm* 14. *p.* 609. Pythagoras bediente sich des ὑγιαίνειν. Lucian. l. c. Aristophanis *Scholiastes ad nub. v.* 609. *p* 84. In den Grüssen der Griechen kommt ferner χαῖρειν vor. Beym Athenæo findet man diese Uberschrift: Αλέξαρχος ὁ μάρμων πρόμοις χαῖρειν. Die Stelle scheinet verderbt zu seyn, und wird unterschiedlich gebessert. Χαῖρειν soll soviel als χαίρειν seyn. *Vid.* Paullus Colomesius *Observat. sacr. p.* 121. Die Römer setzten über ihre Briefe Salutem, bald fügten sie plurimam hinzu. Solchen Wunsch druckten sie entweder durch S. oder durch S.D. oder S. P. D. aus. Hierdurch ward der Griechen χαίρειν und ὑγιαίνειν vorgestellet. Dieses Salus der alten Römer gieng nicht nur auf den Leib, sondern auch auf einen glücklichen Fortgang der Sachen. Die Worte auf den Müntzen, und Marmorsteinen: SALVS PVBLICA, SALVS PRINCIPIS, SALVS AVGG. bezogen sich weiter als auf die Gesundheit des Leibes. Salus wurde von den Römern als eine Göttin, der Iunius Bubulcus als Consul in dem Samnitischen Kriege einen Tempel gelobet, als Censor gebauet, und als Dictator eingeweyhet hat geehret. Liv. *lib. IX. c.* 43. *X.* 1. Diese rieffen sie nicht nur um gute Gesundheit, sondern auch um glücklichen Zustand aller Sachen an.

Die Apostel haben in ihren Uberschriften weit herrlichere Grüsse als die Heyden gebrauchet,

chet, welche wir in 5 Classen setzen können. In der ersten stehen die Uebersetzungen, da sie **Gnade und Friede** gewünschet. Χάρις bedeutet, wenn die Rede von der Gnade Gottes ist 1) die unverdiente Gewogenheit Gottes gegen die Menschen, da er nicht nur überhaupt nach seiner gütigen Natur wil, daß sie alle Glückseligkeit genüssen; sondern auch insonderheit um Christi Verdienstes willen ihre ewige Seligkeit ernstlich verlanget, und deßwegen Mittel dieselbe zuerlangen an die Hand zugeben bereit ist. Eph 1, 7. II. 7. 8. Rom. III. 24. Ioh. I. 16. sq. Ebr. II. 9. 2. Thessal. I. 12. 2) Die Gnade ist auch soviel als die genädige Würckung Gottes in der menschlichen Seele, durch welche er die Menschen bekehret, und in ihnen das geistliche Leben hervorbringet, dasselbe erhält und stärcket. 1. Cor. III. 10. XV. 10. Sie hat nach dem Unterscheide der Menschen unterschiedene Würckungen, und heist vor der Bekehrung **die vorkommende**, in der Bekehrung die **würckende**, und nach der Bekehrung die **mitwürckende Gnade**. 3) **Gnade** bedeutet soviel als göttliche, so wohl natürliche als geistliche Gaben. 1. Cor. I. 4. Eph. IV. 7. 1. Tim. IV. 14. Daher wird **GOtt, der GOtt aller Gnade genennet**, 1. Petr. V. 10. Die Apostel, welche an bekehrte Gemeinden schreiben, wünschen die erste Gnade, daß sie nach der durch Christum erworbenen Gnade Gottes in allen Stücken des Christenthums wachsen, Eph. IV, 15. 1. Cor. XIII. 13. aus göttlicher Kraft wider die

Feinde streiten, Eph. VI. 10. sqq. 1. Joh. V. 4. im Glauben beständig bleiben und im HErren sterben, Matth. X. 22. Apoc. II. 10. XIV. 13. und in das ewige Leben kommen mögen. Die Apostel setzen zu dem Worte Genade εἰρήνην und verstehen den geistlichen Frieden. Der Friede mit GOtt bestehet in der Eintracht zwischen dem versöhnten GOTT und dem gerechtfertigten Menschen, welche mit der Freundschaft zwischen GOtt und Menschen verbunden ist. Eph III. 12. Ps. LV. 23. 1. Petr. V. 7. Iac. II. 23. Der Friede in GOtt ist die Ruhe, da die Seele von allen Beunruhigungen, welche sie vor dem Glauben und der Gerechtfertigung von der Erkenntniß des göttlichen Zornes und der ewigen Strafen hatte, nun frey ist, keine Gewissens-Angst und Anklage empfindet; sondern in GOtt als dem höchsten Gute, und in der durch den Glauben an Christum erlangten Genade also ruhet, daß sie theils besondere Freude genüsset, theils in aller Noth tapffer und standhaftig ist, und spricht: **Ist GOTT für uns, wer mag wieder uns seyn?** Rom. VIII. 31. Ebr. XIII. 6. Dieser doppelte Friede ὑπερέχει πάντα νοῦν, Phil. IV. 7. und gründet sich lediglich auf JEsum CHristum. Denn dieser war שר שלום der Fürst des Friedens, Ies. IX 6. welcher den geistlichen Frieden herstellen, und die Strafen leiden solte, Es. LIII. 15. Als die Engel die Geburth Christi Luc II. 14. preiseten; so gaben sie zuverstehen, daß man von ihm nicht einen weltlichen, sondern einen hohen

Frie-

Frieden, der die Menschen wieder mit GOtt vereinige, erwarten solle. Col. I. 20. 2. Cor. V. 19. Ioh. XIV. 27. XX. 19. Diesen Frieden erlangen wir allein durch den wahren Glauben an Christum. Durch den Glauben werden wir gerecht. Aus der Gerechtfertigung folget der geistliche Friede nothwendig. Wenn nun die Apostel den Frieden gewünschet, so haben sie die höchste Wohlthat Gottes gewünschet. Diesen Frieden verbanden sie mit der Genade, weil diese der Grund des Friedens ist. Wenn Paulus Genade und Friede wünschet, so setzet er hinzu: ἀπὸ θεῦ πατρὸς ἡμῶν καὶ κυρίυ Ιησῦ χριςῦ In einigen Abschriften, und Uebersetzungen werden diese Worte insonderheit 2. Cor. I. 2. Col. I 2. 1. Thess. I. 1. weggelassen. Estius und Milius meynen, die Schreiber hätten diese Worte aus andern Stellen hieher gesetzet. Warum solten die Worte in etlichen Briefen Pauli angenommen, und in einigen verworffen werden? Paulus deutet durch diese Worte theils den Quell, Ursprung und Grund, theils die Beschaffenheit der Genade und des Friedens an; daß beydes allein von GOtt dem Vater und JEsu Christo billig müsse erwartet werden, daß die Genade nicht menschlich und der Friede nicht natürlich, sondern göttlich, himmlisch und geistlich sey. Augustin. *Expos. epist. ad roman. tom III. P. II. Oper. p.* 675 Warum gedencket aber der Apostel nicht zugleich des H. Geistes, da dieser so wohl als Vater und Sohn der Uhrheber der

Genade und des Friedes ist? Der H. Geist wird von Paulo unter die Genaden-Güter, und also zu der Genade und zu dem Frieden gerechnet. Petrus wünschet Genade und Friede, setzet aber an Statt der folgenden Worte, πληθυνθείη, *multiplicetur*. d. i. GOtt solle nicht nur die Genade und den Frieden, damit sie schon begnadiget wären, erhalten, sondern auch beständig vermehren. 1 Petr. I. 2. Petrus füget 2. Ep. I. 2. noch hinzu: ἐν ἐπιγνώσει τῦ Θεῦ καὶ Ἰησῦ τῦ κυρίυ ἡμῶν, womit er das Mittel auf Seiten der Menschen, die Genade und den geistlichen Frieden zuerlangen, anzeiget. Weil der rechtfertigende Glaube die Erkenntniß der Glaubens-Sachen erfordert; so wird derselbe in H Schrift durch **Erkenntniß** beschrieben. Ies LIII. 11. Ioh. XVII. 3. Also ist hier ἐπίγνωσις so viel als fides, und ἐν bedeutet so viel als *per* Die andere Classe der apostolischen Grüsse ist, da die Apostel nicht nur Genade und Friede, sondern auch **Barmhertzigkeit** wünschen. Diese Formul brauchet Paulus in den sogenannten Hirten-Briefen. 1 Tim. I 2. 2 Tim. I. 2. Tit. I. 4. Die Ursache warum das Wort ἔλεος in diesen und andern Briefen gesetzet worden; kan man nicht bestimmen. Augustinus *Expos. epist. ad roman. tom III. P. II. oper. p.* 678. schreibt, Paulus habe gegen Timotheum dieses Wort gebrauchet, desto mehr Vertraulichkeit und Liebe zubeweisen. Dieses meynet auch Theophylactus *comment. in I. ad Tim. I. 2. p.* 742. mit Chrysostomo,

und

und füget hinzu, weil die Lehrer mehr Barmhertzigkeit nöthig hätten. Das Wort ἔλεος bedeutet die Barmhertzigkeit GOttes, welche nichts anders ist, als dessen Liebe bey unserm Elend, so darinnen bestehet, daß er nicht nur geneigt ist, uns in unser Noth beyzustehen, sondern uns auch würcklich hülffet. Diese Barmhertzigkeit haben Juden und Christen mündlich und schrifftlich gewünschet, welchen hernach die Mahumedaner nachgefolget. *Vid.* Stephan. le Moyne *not. ad var. facr. p.* 97. Paulus deutet die Genade, so mit Gottes Barmhertzigkeit verbunden, und so auf Bedrängte gehet, an. Paulus wünschet diese in dem Briefe an den Titum **von unserm Heylande**, und deutet an, daß dieser uns nicht nur von allem Ubel der Schuld und Strafe befreyet, sondern auch alle Seligkeit in dem Reiche der Genade und Herrlichkeit erworben habe. Iohannes wünschet in dem andern Briefe an eine Frau auch im 3 vers eben diese Barmhertzigkeit Er setzet hinzu τῦ υἱῦ τῦ πατρὸς, die Gottheit Christi, so aus der Zeugung aus dem Wesen des Vaters erkennet wird, anzudeuten. Ferner füget er die Worte ἐν ἀληθείᾳ καὶ ἀγάπῃ hinzu; welches soviel als verisime & benigne ist, oder den Grund, die Ordnung und den Zustand derer, vor welche die Genade, Barmhertzigkeit und der Friede des Vaters und JEsu Christi gehöret, andeutet. Das Wörtgen ἐν aber ist durch *per* zuerklären. Also hat Johannes die Ordnung und Weise die Barmhertzigkeit und

den himmlischen Frieden zuerlangen angewiesen, wenn der Mensch die Wahrheit und Liebe annimmet.

In die dritte Classe setzen wir den Gruß Judä, da er an die Christen insgemein, und insonderheit an die aus den Israeliten Bekehrten schreibet: ἔλεος ὑμῖν καὶ εἰρήνη καὶ ἀγάπη πληθυνθείη. Mit dem Worte ἔλεος zielet er auf ihren Beruf, Bekehrung, Gerechtfertigkeit und Versöhnung, deren Güter Quell und Ursprung die Barmhertzigkeit Gottes ist. Εἰρήνη deutet die angenehme Frucht der Gerechtfertigung, ἀγάπη die unverdiente Liebe Gottes gegen uns, an. Einige meynen, die drey Worte: Barmhertzigkeit, Friede, Liebe zieleten auf das Geheimniß der H. Dreyeinigkeit. *Vid.* Conr. Horneius *Expos. literal. in epist. Jud. p.* 6. Man kan aber nicht sagen, daß der Heil. Geist solches intendiret habe. Πληθυνθείη zeiget Judä Wunsch an, daß GOtt bey denjenigen, an die geschrieben wird, diese Gütter nicht nur erhalten, sondern auch vermehren möge.

Zu der vierdten Classe rechnen wir Johannis Gruß in dem dritten Briefe an Gaium oder Caium, welches der Corinthische Caius, der von Paulo bekehret worden 1. Cor. I. 14. und dessen Freygebigkeit Rom. XVI. 23. gerühmet wird, kan gewesen seyn. Der Wunsch heisset: Περὶ πάντων εὐχομαί, σε εὐοδοῦσθαι καὶ ὑγιαίνειν, καθὼς εὐοδοῦταί σε ἡ ψυχή. Εὐοδοῦσθαι heisset eigentlich eine bequeme Reise haben; weil ὁδὸς oft so viel als ein Mittel bedeutet, so stehet

stehet εὐοδοῦσθαι auch vor: einen glücklichen Fortgang der Sachen haben, glücklich handeln. Verstehet aber Johannes den glücklichen Fortgang der geistlichen, oder der natürlichen, häußlichen und bürgerlichen Sachen? Es kan von beyden angenommen werden. Christen sollen alles im Nahmen Christi, in Liebe und Furcht Gottes thun. Uber dieses wünschet Johannes, daß wie Cäii Seele gesund sey, auch sein Leib Gesundheit genüssen möge.

Die fünffte und letzte Classe ist, da Iacob. c. I. 1. seinen Gruß durch χαίρειν ausdrücket. Er schrieb an die zerstreueten Jüden, welche die christliche Religion angenommen hatten. Henr. Heisen *nou. hypothes. interpret. felicius epist. Iac p.* 140 *sq.* wil daraus schliessen, daß dieser Brief, weil die Heyden diesen Gruß gebrauchet, nicht von einem Apostel geschrieben worden. Es ist aber zuerwägen, daß der Heyland nach seiner Auferstehung, der Engel Gabriel, und die Apostel auf dem Jerusalemischen Concilio diesen Gruß gebrauchet haben. Jacobus bedienet sich desselben nach griechischer Gewohnheit, aber mit Apostolischem Affecte und Nachdrucke. Er wünschet eine Freude, die der H. Geist würcket, Gal. V 22. Die auf himmlische Güter gehet. Solchergestalt schliesset er Gnade, Barmhertzigkeit und Friede von GOtt ein. Rom. XIV. 17. Jacob schrieb an beängstigte Christen aus den Jüden; daher war dieser Wunsch, und die Ermahnung im 2 v. πᾶσαν χαρὰν ἡγήσασθε, ὅταν &c. nöthig. Πειρασμὸς

heisset hieselbst insonderheit so viel, als Verfolgung wegen der Religion. Die Epistel an die Ebr. hat weder Gruß noch Nahmen des Verfassers. Einige meynen, Paulus habe beydes hinzugethan, es sey aber nachgehends entweder aus Betrug, oder guter Absicht weggelassen worden. Die meisten sagen, Paulus habe seinen Nahmen mit Fleiß nicht vorgesetzet; welches wie einige Alte vorgeben darum geschehen, seine Demuth zu bezeugen, und sich nicht einen Apostel der Ebräer zu nennen; andere meynen, Paulus habe nicht so wohl einen Brief, als vielmehr eine Abhandlung oder ein Buch geschrieben. Cornel. a Lapide spricht: Der Apostel habe den denen Jüden verhaßten Nahmen **Paulus** nicht setzen, aber durch den Gebrauch des Nahmen **Saulus** bey Heyden sich nicht in den Verdacht, als wenn er zu den Jüden übergegangen, bringen wollen. *Vid.* Frid. Spanhemius *de auctore epistolæ ad Ebr. Tom. II oper. p.* 253. *sqq.* Die erste Epistel Johannis hat auch weder Nahmen noch Uberschrift. Weil Johannes wieder die falschen Lehrer schreibet; so kan er vielleicht aus Eyfer bald zur Sache geschritten seyn, und geglaubt haben, daß man den Autor leichtlich aus der Uebereinstimmung dieses Briefes mit seinem Evangelio erkennen werde.

III.

III.

Disp. theol. Orbis hic secundum qualitates & secundum præsentem Substantiam est interiturus, nec tamen annihilandus &c.

D. i.

Eine geistliche Abhandlung, daß dieser Weltkreyß nach den Eigenschaften, und nach gegenwärtiger Substantz untergehen werde, und dennoch nicht werde zernichtet werden, welche unter dem Vorsitzer Joh. Christian Klemmen, der H. Theol. Doct. und ordentl. Prof. im Dec. a. 1739. zu öffentlicher Unterredung vorlegen M. George Michael Seeger, M. Friedrich Ludew. Larenstein, Carl Ludew. Neuffer. Tübingen. 6. Bog.

Ovidius schreibet *Lib. I. Metam.*

Esse quoque in fatis reminiscitur, adfore tempus,
Quo mare quo tellus correptaque regia cœli
Ardeat, & mundi moles operosa laboret.

Iac. Thomasius hat ein gantzes Buch *de mundi exustione stoica* geschrieben. Seneca gedencket an unterschiedenen Orten des Untergangs der Welt. Lucianus singet:

Sic cum compage soluta
Secula tot mundi postrema peregerit hora,
Antiquum repetens iterum chaos &c.

Eliæ Schüler haben gelehret, die Welt werde 6000 Jahre dauern, und zwar 2000 vor dem Gesetze, 2000 unter dem Gesetze, 2000 aber unter dem Meßia. *Vid.* George Eliezer Edzardus *in Avoda Sara p.* 65. Unter den Rabbinen leugnen einige mit den Atheisten und Deisten den Untergang der Welt, als Maimonides. Andere sagen, die singularia, aber nicht die universalia würden in der Welt untergehen. *Vid.* Kimchius ad Ps. CII. Die meisten Kirchenlehrer haben eine Veränderung und Wiederherstellung dieser Welt behauptet. Als: Irenæus *lib. V. adu. hæres. c.* 36. Proclus *apud Epiphan. hær.* 64. Cyrillus Hierosolym. *Catech.* 15. Alexandrinus & Hieronymus *in Es. LI.* Augustinus *lib. XX. de Civ. D. c.* 14. Chrysostomus *Homil.* 10. *ad pop. Antioch.* Gregorius M. *lib. XVII. Moral. c.* 7. Damascenus *lib. II. Orthod fid. c.* 5. Nicephorus *lib. XVIII. H. E.* Gennadius *L. de Eccles. dogm. c* 69. Isidorus Hispal. L. *de doctr. & fide c.* 36. Die meisten Reformirten reden vor die Veränderung der Eigenschaften, doch bekennen Beza, Tilenus, Io. Chassanius, Polanus, Bucanus, Prideaux und andere, daß die Substantz der Welt vergehen werde. Dieses statuiren die meisten Lutheraner, doch gefället die Erneuerung der Welt Luthero, Maiori, Mich. Neandro, Bugenhagio, Weliero, Vicent. Placcio, Althammero, Phil. Nicolai, Pelargo, Ioach. Langio und andern. D. Antonius schreibet in *Colleg. Antithet. p.* 940. *sq.* Weil

die

die *vitiosæ qualitates prævaliren* bey dem *systemate mundi*, so wird *interitus mundi* freylich so seyn, daß man mit Recht sagen kan: *Mundus interiit*, nehmlich *hic mundus cum vitiosissimis suis qualitatibus tandem finem habebit*: Das wird freylich seyn ἀπώλεια, *interitus, ruina*, daß das Wort sich also gar wohl darzu schicket, und wird also seyn, *quasi mundus periret vel interiret quoad substantiam*. Wie denn *Ebr. I.* ein Text aus den Psalmen angeführet wird, da es heisset: Ἀπολοῦνται *peribunt*, und doch folget darauf: Sie werden verwandelt wie ein Kleid, wenn du sie verwandeln wirst: Also kan das beysammen seyn, ἀπώλεια und ἀπαλλαγὴ *interitus & totalis transmutatio*. Brentius *Homil. LIII. f.* 621. fragt: Werden Himmel und Erden also vergehen, daß nichts übrig bleibet? und antwortet: Nein: sie werden nicht allerdings untergehen, sondern verwandelt werden. Sie werden das verderbliche Kleid ablegen, und ein neues Kleid anziehen. Luc. Osiander hat gleiche Meynung; wie auch Hainlinus. Herr D. Weißmann, hat neulich in seinen lobenswürdigen *Institutionibus theologicis p.* 1104. *sqq.* & 1162. *sqq.* Exegetische und dogmatische Gründe diese Meynung zu bestärcken vorgetragen. Mylius, Hutterus, Lobechius, Schilterus, Meisnerus, Gerhardus, Heerbrandus und Iægerus erwählen hierinne das ἐπέχειν. Wir wollen allhier ohne Neugierigkeit

rigkeit fragen: Ob der Weltkreiß nicht nur nach den Eigenschafften, sondern auch nach der Substantz also vergehen werde, daß er auch zernichtet werde? Das erste wollen wir nach der gemeinsten Meynung bejahen, das letzte aber mit Bescheidenheit verneinen.

Der I. Satz: Diese Welt wird einmahl nach den Eigenschaften und nach der gegenwärtigen Substantz vergehen.

Substantzen sind Dinge, welche nicht unter andern stehen, sondern unter welchen andere stehen. Es ist aus der Erfahrung bekannt, daß von Anfang der Welt unzehliche Millionen cörperlicher Substantzen biß auf unsere Zeit untergegangen, täglich untergehen, und künftig untergehen werden. Wir dürffen nicht zweifeln, daß die Substantzen untergehen; immassen die substantiale Form untergehet. GOTT verspricht nach der Sündflut, es solle nicht aufhören Saamen und Erndte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht, עד כל ימי הארץ so lange die Erde stehet, Gen. VIII. 22. wodurch angedeutet wird, daß die Tage der Erde nicht immer seyn, sondern einmahl ihr Ende haben werden. GOtt spricht, Deut. XXXII. 22. **Das Feuer ist angegangen durch meinen Zorn, und wird brennen biß in die unterste Hölle, und wird verzehren das Land mit seinem Gewächse, und wird anzünden die Grundfeste der Berge.** Hieraus siehet man 1) die Erde werde ein Ende haben,

ben, 2) sie werde durch Feuer vergehen, 3) ihre Eigenschafften, und ihre Substantz, die Früchte der Erden, die Erde selbst und die Gründe der Berge werden untergehen. Iob. XIV. 12. **Die Todten werden nicht aufstehen, und aus ihrem Schlafe erwecket werden,** עד בלתי שמים, **so lange die Himmel seyn werden.** Ps. LXXII. 7. **Zu seinen Zeiten wird blühen der Gerechte, und grosser Friede, biß der Mond nimmer sey.** Ps. CII. 26. sqq. **Du hast vorhin die Erde gegründet, und die Himmel sind deiner Hände Werck. Sie werden vergehen** ꝛc. Es. XXXIV. 4. **Und wird alles Heer des Himmels verfaulen, und der Himmel wird eingewickelt werden, und alle sein Heer wird verwelcken** ꝛc. Es. LI. 6. **Hebet eure Augen auf gen Himmel, und schauet unten auf die Erde: Denn der Himmel wird, wie der Rauch vergehen** ꝛc. Der Heyland sagt Matth. XXIV. 35. οἱ οὐρανοὶ καὶ ἡ γῆ παρελεύσονται, und beruffet sich Matth. XIII. 39. auf συντέλειαν τοῦ αἰῶνος. Weil παρέρχομαι eine iede Veränderung und Vertilgung dem Wesen und dem Zustande nach bedeutet; so kan man nicht wohl daraus auf den substantialen Untergang der Welt schliessen. Es kan aber geschehen, weil der Heyland sagt: Dieser Himmel, diese Erde werden vergehen. 1. Petr. IV. 7. Πάντων δὲ τὸ τέλος ἤγγικε. 2. Petr. III. 7. Der Himmel und die Erde werden durch sein Wort gesparet, daß sie zum Feuer behalten werden ꝛc. οὐρανοὶ ἐοιζηδὸν παρελεύσονται &c.

Sand-

Sandhagen im IV. Br. in den auserlesenen Gedancken p. 65. sagt recht: Endlich weil diese Dinge alle am jüngsten Tage werden vorgehen, wie der HErr diesen Tag Ioh. VI. etliche mahl genannt hat, als v. 39. 40. 44. sq. so muß auch folgen, daß alsdenn Sonn und Mond wesentlich vergehen werden. Denn so die Sonne bliebe, so würde sie nicht aufhören, Tage zumachen und denselben vorzustehen. Wäre aber das, wie könte denn der Tag des Gerichts der letzte seyn? Wenn Himmel und Erde und alle Wercke vergehen, und verbrennen; wenn die Himmel στοιχεῖον vergehen; so gehen sie nicht nur den Eigenschaften, sondern auch den Substantzen nach unter. Λύειν heisset zerstöhren, Ioh. II. 19. Eph. II. 14. στοιχεῖα καυσόμενα λυθήσονται. Wir verstehen durch στοιχεῖα die himmlischen Cörper. Diese werden also verbrennen, daß sie ihre vorige substantiale Form verliehren.

Der II. Satz: Diese Welt soll dennoch nicht annihiliret und zernichtet werden.

Man findet in der H. Schrift weder ausdrückliche Worte, noch eine nothwendige Folge, daß diese Welt in nichts werde verwandelt werden. Der Untergang der Welt wird Ps. XII. 26. sq. durch אבד Matth. XXIV. 35. Marc. XIII. 31. 2. Petr. III. 10. Apoc. XXI. 1. durch παρέρχεσθαι, 1. Ioh. II. 17. 1. Cor. VII. 31. durch παρά-

παράγειν &c. beschrieben. Diese Worte aber deuten nirgends in der H. Schrift eine Zernichtung der Substantzen selbst an. Der Psalmist spricht: Himmel und Erde werden vergehen, wie ein Kleid veraltet. *Conf.* Ebr. I. 10. Veralten aber ist nicht soviel, als: in nichts verwandelt werden. Petrus vergleichet 2. Petr. III. 6. 7. den Untergang der ersten Welt, und die zukünftige ἀπόλειαν. Die erste Welt aber ist durch die Sündflut nicht gäntzlich annihiliret worden. Was durch Feuer aufgelöset wird, das wird nicht in nichts verwandelt. Endlich sagt Paulus 1. Cor. VII. 31. da er lehret, man soll die Welt nicht mißbrauchen: Παράγει γὰρ τὸ σχῆμα τῦ κόσμυ τέτυ. Petrus setzet diesen Himmel und diese Erde dem neuen Himmel und der neuen Erde entgegen. Jungmann und Burnet meynen, die verbrante Erde werde eine neue Gestalt bekommen, und die Gerechten würden als in dem Paradieße darauf wohnen. Lightfoot, Owenius und Cave verstehen dadurch die Zerstöhrung der Stadt Jerusalem durch die Römer. Cocceius nimmt den neuen Himmel und die neue Erde von der Erneuerung des Zustandes in der Kirche, der am Ende der Zeiten erfolgen soll, an. Campeg. Vitringa hält davor, es werde die Erschaffung der neuen Haußhaltung mit ihrer Erfüllung beschrieben. Deutlich ist es, daß, nachdem Himmel und Erde zerstöhret, ein neuer Himmel und eine neue Erde folgen.

Die

Die schwachen Gründe der Andersgesinneten machen unsere Meynung fester: Sie beruffen sich 1) auf Ps. CII. 26 sq. und schliessen: Auf die Weise, wie GOtt bleibet, bleiben Himmel und Erde nicht. Nun bleibet GOtt der Substantz nach. Demnach bleiben Himmel und Erde nicht der Substantz nach. Dieses geben wir zu: Denn GOtt bleibet unveränderlich. Sie sagen ferner: Himmel und Erde bleiben nicht also, daß nicht mehr Jahre und Zeit bleiben solte. Also höret ihre Dauer gar auf. Wir leugnen hier das antecedens und consequens; weil die Jahre und die Zeit zu diesem Leben gehören, da wir den Ursprung und Untergang der Dinge mäßen und unsere Verrichtungen eintheilen. Dieses wird allerdings aufhören. Uber dieses lässet es sich von dem Aufhören dieser Zeit nicht auf die Annihilation der Welt schliessen. Endlich stehet auch das antecedens nicht in dieser Stelle, als worinne nur Gottes unendliche Jahre unserm kurtzen Leben entgegen gesetzet sind. Dessen Dauer schlechterdings aufhöret, das höret gäntzlich auf. Dessen Dauer aber nach dem Zustande und der substantialen Form aufhöret, das höret gäntzlich auf und gehet in ein nichts. Das leugnen wir. 2) Sie sprechen: Die unvernünftige Creatur verlange ihren Untergang, und Befreyung von dem schändlichen Dienste, Rom. VIII. 19. 21. Die gäntzliche Befreyung aber geschehe nicht ohne Zernichtung. Wir antworten (1) mit Gerhardo, dieses sey eine

Haupt-

Haupt-Stelle, darauf sich die Gegner beruffen. Denn es scheine, der Apostel wolle behaupten, daß die Creatur, wie die Kinder Gottes von aller Verderbniß solle frey werden. (2) Diese Befreyung sey nicht eine Annihilation; eine substantiale Trennung leugnen wir nicht. (3) Dieser Ort sey streitig. Wir verstehen billig durch die Creatur nicht die unvernünftige, sondern die Heyden, wie Marc. XVI. 15. Col. I. 23. Matth. XXVIII. 19. *Conf.* Deylingius *Observ. Sacr. P. I. pag.* 276. *sq.* ἡ ἀποκαραδοκία τῆς κτίσεως ist selbst κτίσις ἀποκαραδοκῶσα. *Conf.* Rom. VIII. 3. Matth. XXIV. 15. In Pirke Aboth sagen die Rabbinen אוהב את המקום אוהבאת בריות wer GOtt liebet, der liebet auch die Creaturen d. i. die Menschen. *Conf.* I. Joh. IV. 21. Nun aber werden die Menschen, insonderheit auch die Heyden, so sich bekehret, am jüngsten Tage zur Freyheit und Vollkommenheit der Kinder Gottes gelangen, und nicht in ein nichts verwandelt werden. Εἰς τὴν ἐλευθερίαν τῶν υἱῶν τοῦ Θεοῦ befreyet werden, kan man nicht von der Annihilation verstehen. Sie sagen 3) Himmel und Erde werden also vergehen, daß sie nicht mehr seyn, Iob. XIV. 12. Apoc. XXI. 1. Es soll alsdenn kein Mond mehr seyn Ps. LXXII. 7. Rc. Hieraus folget, daß Himmel und Erde, der Mond ꝛc. der substantialen Form nach vergehen werden; von der Annihilation aber wird nichts gesagt. Ob der Mond, die Sterne und andere himmlische Cörper nach dem Untergange der Welt seyn

werden, davon mögen wir nichts bestimmen. Wenn endlich die Stelle Apoc. XXI. 1. dem Buchstaben nach angenommen wird; so wird vielmehr das Gegentheil bejahet; weil darauf ein neuer Himmel und eine neue Erde folgen sollen. Sind Johannis Worte auf geheime Weise zuverstehen, wie man solche insgemein annimmt; so wird die Annihilation weder bejahet, noch verworffen. Sie geben 4) vor, Petrus sage, Himmel und Erde werde vergehen, welches Wort, wenn es schlechthin gesetzet sey, gemeiniglich eine gäntzliche Zerstöhrung und ein Vergehen, wie ein Pfeil durch die Luft rausche, bedeute. Ja die Elemente selbst, die Erde und alle Wercke würden verbrennen, daß ihr nicht mehr gedacht werde. Isa. LXV. 17. Rf. (1) Gesetzt, daß vergehen hin und wieder eine substantiale Zerstöhrung anzeige; so ist solches nicht wieder uns. Die Folge würde auch noch nicht richtig seyn. (2) Ein Pfeil, der durch die Luft streichet, vergehet der Substantz nach nicht. (3) Petrus sagt, die Elementa würden aufgelöset, ausgebrennet werden, nicht aber, daß sie in nichts verwandelt würden. Was heißt aber, die στοιχεῖα sollen aufgelöset werden? Sie werden vom Himmel, der Erde und den Wercken unterschieden; und also scheinen es nicht die 4. Philosophischen Elementa zuseyn. Es kan auch nicht füglich gesagt werden, daß das Feuer durch Feuer verbrennen müsse. Sind aber mit Schmidio die besondern Cörper des Himmels, die Sonne, Planeten,

ten, Fixsterne, welche die Griechen στοιχεῖα οὐράνια nennen, zuverstehen; so behaupten wir mit Petro, daß sie der Substantz nach vergehen werden. Keine Substantz, die auch in kleine Aschen-Stäublein zergehet, wird nicht in nichts deßwegen verwandelt. Die Stelle Isa. LXV. 17. wird gemeiniglich auf geheime Weise erkläret; wenn sie aber auch in physicalischem Verstande angenommen würde; so würde sie doch nicht mehr sagen, als daß Himmel und Erde der gegenwärtigen substantialen Form nach vergehen. Sie nehmen aus 2. Petr. III. sechs Beweiß-Gründe (1) von der Wahrheit Gottes wieder die Spötter, im 4. v. (2) von Gottes unveränderlichem Rathschlusse, im 7. v. (3) von der Schöpffung der Welt: Denn wie diese aus nichts gemacht worden, so solle sie auch durch Gottes Wort in nichts verwandelt werden. (4) Aus dem Untergange der ersten Welt, im 6. v. (5) aus dem neuen Himmel und der neuen Erde, im 13. v (6) aus dem letzten Ende, oder aus der göttlichen Gerechtigkeit, im 13. v. zu welcher der Mensch geschaffen worden. Dieses alles aber beweiset nicht die Annihilation. Sie schliessen 6) Wie die weltlichen Begierden, mit der Welt vergehen würden, also würde auch die Welt vergehen. Παρέρχεται werde dem μένει εἰς αἰῶνα entgegen gesetzet, welches von der Annihilation müsse erkläret werden. Begierden sind nicht Substantzen, daß also wenn kein anderer Untergang der Welt wäre, als derer Lüste; so wäre er nicht

substantialis. Παρέρχεσθαι und אבד bedeuten in H. Schrift keine Annihilation. Sie beruffen sich 7) darauf, daß Himmel und Erde, Ort und Zeit, wie auch die Dauerung verliehren werden. Apoc. X. 6. XX. 11. Resp. (1) Die Stelle Apoc. X. 6. gehöret nicht hieher: Denn der Engel sagt nur so viel: Es werde kein Verzug seyn, sondern die Zeit des Gerichtes sey gekommen. (2) Apoc. XII. 11. wird, wie wir zugeben, von dem jüngsten Gerichte erkläret, und bestätiget eine substantiale Endigung der Welt. Man findet aber darinne nichts von der Annihilation. Sie sprechen endlich 8) ihre Meynung beweise schön die Allmacht und Allwissenheit GOttes. Man erkenne daraus die Gütigkeit gegen die Menschen vor den sichtbaren Creaturen. Weil GOtt das menschliche Geschlechte in Christo also verherrlichet, daß demselben mehr erstattet werde, als es in Adam verlohren; so sey es auch der göttlichen Weißheit gemäß, daß da die Welt um der Sünde willen verflucht worden, dieser Fluch am Ende der Welt von ihr genommen, und sie wieder in bessern Zustand gesetzet werde. Rom. VIII. 21. Solchergestalt aber wird GOttes Nahme mehr als durch die Zernichtung verherrlichet. Wir vergnügen uns nicht an Gründen, durch welche zugleich der Gegensatz bewiesen wird. Doch wollen wir auch nicht mit einigen Cartesianischen Weltweisen und Gottsgelehrten behaupten, daß die Zernichtung der Welt unmöglich sey, daß kein Begriff davon sey, und daß

sie

sie sich wiederspreche. Die Seligkeit des Menschen wird in andern Dingen bestehen, und derselben Vortreflichkeit bleibet, wenn auch die Welt nicht annihiliret wird. *

IV.

Disp. theol. de communione sub utraque &c.

d. i.

Eine geistliche Abhandlung von der Communion unter beyderley Gestalt, die Stellen Matth. XXVI. 26. 27. 28. Marc. XIV. 22. 23. 24. Luc. XXII. 19. 20. 1. Cor. XI. 23. 24. 25. zuerläutern, wird unter dem Vorsitze Joh. Casp. Haferung der H. Theol. Doctore und Prof. der Königl. Churfürstl. Stipendiaten Ephoro und zur Zeit der theol. Fac. Decano, den 17 Dec. a. 1739. vertheydiget von Joh. Aug. Navius aus Halle. Wittenberg, 4. Bog.

* Diese gelehrte Abhandlung ist so vorsichtig verfasset, daß weder die Epicurer, noch Deisten eine Zuflucht darinne finden. Doch kan auch Niemand vor diese Erklärung Gewähr leisten. In dem Satze, daß die Welt werde in nichts verwandelt werden, ist kein Wiederspruch: Denn es wird Niemand zubehaupten verlangen, daß GOtt nicht nach seiner Allmacht aus der Welt wiederum ein μὴ φαινόμενον und nichts machen könne. Wir sollen suchen, was droben ist, da Christus ist. Der Heyland versichert auch, daß in seines Vaters Hause viel Wohnungen sind. Also scheinet diese Erde vor die Seligen nicht nöthig zuseyn.

Die Papistischen Lehrer rühmen sich, daß sie ihren Zuhörern nichts vortrügen, was von der H. Schrift abweiche; gleichwohl gestatten sie denselben nicht auf die Quellen zugehen, und in der H. Schrift zu forschen, welches Paulus ehemahls den Berrhoensern mit allen Freuden zu ließ. Act. XVII. 11. Sie verrathen hierdurch ihre böse Sache. Unter ihre Irrthümer ist vornehmlich der Kelch-Raub zurechnen.

Das I. Glied, so die richtige Lehre begreiffet.

Es ist aus der Einsetzung Christi klar, daß das H. Abendmahl unter beyder Gestalt des Brodtes und Weines, und also der Leib und das Blut Christi den Layen und Geistlichen soll ausgetheilet werden. Matth. XXVI. 26. sqq. Marc. XIV. 22. sqq. Luc. XXII. 19. 20. 1. Cor. XI. 23. sqq. Alle diese Zeugen sagen aus Eingebung des H. Geistes, Christus habe befohlen, daß mit dem Brodte der Leib soll gegessen, und mit dem gesegneten Weine das Blut Christi soll getruncken werden. Sie stimmen alle der Ordnung nach genau überein. Es sind aber dieses Testaments-Worte, welche deutlich seyn, und den Sinn des Testatoris ausdrücken müssen. Christus saget von dem Kelche: Πίετε ἐξ αὐτοῦ ΠΑΝΤΕΣ, welches Matth. c. XXVI. 27. bemercket, und Marcus schreibet mit Fleiß c. XIV. 23. Καὶ ἔπιον ἐξ αὐτοῦ ΠΑΝΤΕΣ. Der Heyland hat ohne Zweifel vorausgesehen, daß man mit der Zeit den Layen den Kelch absprechen wer-

werde; daher hat er diesem Irrthume vorgebeuget. Der Heyland befiehlet nicht nur das Brodt zunehmen, sondern auch den Kelch zutrincken: Πίετε ἐξ αὐτοῦ πάντες, welcher Befehl eben so verbindlich, als der erste ist. Man darf nicht sagen: Weil bey dem Marco, Luca und Paulo dieser Befehl nicht ausdrücklich gelesen werde; so gehöre der Kelch nicht zur Substantz des H. Abendmahls. Die Heil. Schriftsteller schreiben alle aus göttlicher Eingebung, und müssen übereinstimmen; wenn auch einer einen Umstand ausläßet, so wird er von dem andern ersetzet. Lucas sagt doch: **Dieser Kelch ist das N. Testament** ꝛc. und Paulus redet noch deutlicher 1. Cor. XI. 25. Wo die Communicanten nicht geheissen werden zutrincken, da wird ihnen doch befohlen zum Gedächtnisse Christi zutrincken. Der Kelch wird **das N. Testament** genennet, und das continens pro contento gesetzet, anzuzeigen, Christi Blut müsse wahrhaftig von allen getruncken werden; so wahrhaftig das Erbtheil der ewigen Seligkeit nur in dem Blute Christi zuerlangen. Das Blut Christi aber muß von allen, nicht nur geistlicher Weise Ioh. VI. 54 sondern auch sacramentirlich, Matth. XXVI 27. Luc. XIV. 23. genossen werden. Paulus ermahnet 1 Cor. XI 26. **So oft ihr von diesem Brodt esset, und von diesem Kelche trincket, solt ihr des HErren Todt verkündigen, biß er kommt.** So soll das Sacrament nicht verstimmelt werden. D Apostel verknüpffet 1) das Eßen des Bro

tes und Trincken des Kelches, 2) brauchet das Wörtgen ὁσάκις, so oft, dadurch zu erinnern, daß man dieses Sacrament nicht nur oft, sondern auch allezeit unzerstimmelt gebrauchen solle. 3) Der lat. Dolmetscher setzet zwar annunciabitis, es ist aber καταγγέλλετε im imperativo anzunehmen; woraus zu erkennen Christus verlange, daß durch das Trincken des Kelches so wohl, als durch das Eßen des Brodtes der Todt Christi soll verkündiget und das Bekenntniß von der Art und Frucht des Todes abgeleget werden. Derjenige aber scheinet den blutigen Todt Christi zuverabscheuen, welcher andern den Kelch verweigert, und hiermit die Gelegenheit benimmt denselben zuverkündigen 4) Der Apostel beschliesset endlich seine Ermahnung mit den Worten: ἕως ἂν ἔλθῃ, biß er kommet. Dieses deutet an, daß die Verkündigung des blutigen Todes Christi durch den Genuß des Leibes und Blutes Christi beständig so lange geschehen soll, biß der HErr kommet, er möge kommen, wenn und wie er wolle; es sey im zeitlichen Tode, Luc. XVI. 22. sq. oder am jüngsten Tage. Hieher gehöret auch Pauli Warnung vor dem unwürdigen Gebrauche 1 Cor. XI. 27. sqq. Welcher unwürdig von diesem Brodt isset, und von dem Kelche des HErrn trincket, der ist schuldig an dem Leibe und Blute des HErrn ꝛc. Alles zielet dahin, daß der Leib und das Blut Christi im H. Abendmahle nicht sollen getrennet werden. Der Apostel verbindet 1) die unwürdig essen und trincken; 2) sagt, daß die Unwürdi-

gen

gen Schuld am Leibe und Blute Christi haben, 3) erfodert die Prüfung von denen, die beydes Leib und Blut genüssen; 4) schreibt, daß das unwürdige Trincken so wohl als das Essen die Verdammniß würcke. 5) Ob schon die Unterscheidung des Leibes des HErrn ἐντὸς nur genennet wird; so siehet man doch gar leicht, daß das Blut des HErrn nicht ausgeschlossen werde. Wir beweisen eben dieses aus 1. Cor. X. 16. **der gesegnete Kelch, welchen wir segnen, ist der nicht die Gemeinschaft des Blutes Christi?** das Brodt, das ꝛc. Der Apostel beruffet sich 1] auf den Gebrauch der Kirche. 2] Er erwähnet so wohl des Kelches, als des Brodtes. 3] Die Gegner dürffen nicht schliessen, daß der Kelch nicht zum Wesen des Sacraments gehöre; weil des Kelches zuerst gedacht werde. Dieses folget so wenig, als wenn iemand urtheilen wolte, Christus gehöre nicht zur Dreyeinigkeit; weil er 2. Cor. XIII. 13. dem Vater vorgesetzet wird. Wer den Kelch entziehet, der handelt wieder die Gewohnheit der Apostel, und wieder Christi Einsetzung. Wir beruffen uns ferner auf das Zeugniß des Blutes im Testament. 1. Joh. V. 8. Dreye sind die da zeugen auf Erden der Geist, das Wasser und **das Blut.** Der H. Geist, die Tauffe, und das Blut im H. Abendmahle zeugen, und sind zu einem d. i. dienen zu einem Endzwecke, und schencken uns wie die drey Zeugen im Himmel, eben diese Seligkeit auf Erden. Wie übel handeln nun diejenigen, welche der Kirche das Blut des Testaments entziehen? Wie in einem leibli-

chen Mahle Eßen und Trincken seyn muß; also hat auch Christus beydes im H. Abendmahle haben wollen, damit wir sehen, daß darinne die völlige Erquickung der Seele angebothen werde. Man hat auch auf den Gebrauch der Kirche zusehen, welche die Communion unter beyder Gestalt von Christo angenommen und viel Jahrhunderte behalten hat. Wir geben denen nicht Beyfall, welche vorgeben die Communion unter einer Gestalt sey schon nach der Mitte des 3ten Seculi entstanden, und zwar bey Gelegenheit Manetis und der Manichäer, welche den Wein Drachen-Blut genennet, Christo einen phantastischen, und ohne Blut bestehenden Cörper zugeschrieben, und im H. Abendmahl nur Brodt gebrauchet haben. *Vid.* Euseb. *lib. VII. c.* 31. Allein die Manichäer waren den Christen also zuwieder, daß diese dergleichen Hirngespinste von jenen nicht können angenommen haben. Es ist vielmehr zuglauben, daß der Streit der Cantabrigischen Geistlichen in Engeland, der an. 950. wegen der Transsubstantation entstanden, zu diesem Kelch-Raube Anlaß gegeben. Denn Rheginus, welcher zwischen dem 9ten und 10ten Seculo gelebet, schreibet *lib. I. de Discipl. Eccles. c.* 119. **nachdem der Krancke die Heil. Salbung empfangen, so müsse er alsbald mit dem Leibe und Blute Christi erquicket werden.** Hieraus ist zusehen, daß die Communion unter beyderley Gestalt zu seiner Zeit noch beobachtet worden. Nachdem aber die Einbildung, daß Brodt und

Wein

Wein nach der Substantz verwandelt werde, mehr überhand nahm, und an. 1215. durch öffentlichen Schluß bestätiget ward; so erhielt das Wort Transsubstantio sein Bürgerrecht, und die Waldenser, welche den Kelch wolten ausgetheilet haben, wurden deswegen verfolget. Nach dem Anfange des 15. Sec. reiseten zwey Deutsche, *Petrus* Dresdensis und *Iacobellus* Misnensis nach Böhmen, vertheydigten den Gebrauch des Kelchs, und gewonnen nicht nur Joh. Hußen, und Hieronymum *Pragensem*, sondern auch fast gantz Böhmen mit ihrer Lehre. Hierauf wurden die Calixtiner, wie sie die Päpisten nannten, grausamlich verfolget, und Joh. Huß, wie auch Hieronymus wurden auf dem Concilio zu Costnitz lebendig verbrennet. Die Wahrheit hat auch den Gegnern zuweilen in die Augen geleuchtet. Das Concilium Trid. *Sess. XIII. c.* 1. sagt: Die Vorfahren alle, so in der wahren Kirche gelebet, hätten aufrichtig bekennet, der Heyland habe dieses so wundernswürdige Sacrament bey dem letzten Abendmahle eingesetzet; da er deutlich bezeuget, er gebe nach der Segnung des Brodtes und Weines seinen Leib und sein Blut. Zu verwundern ist es, daß hierauf *can.* 3. unter dem Bannstrahl auferleget wird zu glauben, daß der gantze Christus unter einer Gestalt sey. Costerus *Enchirid. Controv. c.* 10. schreibt: Es sey bey dem Streite von der Communion unter einer oder beyder Gestalt, gar nicht die Frage: Ob Christus das Abendmahl unter beyder Gestalt gereichet? Denn dieses nehme iederman vor bekannt an.

Das

Das II. Glied/ so die Streitigkeit vorträget.

1) Bellarminus *lib. IV. de Euchar. c.21.* giebet vor: **Es sey so viel unter einer, als unter beyden Gestalten.** Resp. Wenn die Papisten dieses aufrichtig glauben, warum geben sie nicht den Kelch allein; oder Wechselsweise bald das Brodt, bald den Kelch allein? Solchergestalt tadelt man Christum. Man muß vielmehr sagen: Es sey so viel unter einer Gestalt, als Christus unter derselben habe haben wollen; so viel er aber gewolt, so viel habe er eingesetzet; er hat aber eingesetzet, unter dem Brodte nur den Leib zunehmen. Demnach wird der Leib allein empfangen. Es ist auch ungereimt, daß das Blut, welches Christus zutrincken befohlen, soll gegessen werden. Clemens VI. verstattete auch an. 1437. dem Könige in Franckreich den Gebrauch des Kelches zu mehrerm Wachsthum der Genade. *Conf.* Scherzeri *Anti-Bellarmin. p.* 553. Man wendet zum 2) ein, **Christi Leib sey lebendig und also nicht ohne Blut, und folglich sey das gantze Sacrament unter einer Gestalt.** Resp. 1) Ein natürlich lebendiger Leib ist nicht ohne Blut, Gen. IX. 4. Aber anders ist ein Leib, der sacramentlich gegeben wird, beschaffen; welcher nichts in sich begreiffet, als was der Testator gewolt hat. 2) Das Leben dieses sacramentlichen Leibes ist nicht natürlich, sondern übernatürlich und vita μεταδοτικὴ, welches auch dem Cörper in den drey Tagen des

Todes

Todes zukam. Daher heisset Christus, das Brodt so vom Himmel gekommen, Joh. VI. 32. Denn sonst hätte der lebendige Leib, so lange Christus im Grabe gewesen, nicht existiret, und hätte auch nicht im Sacramente können gegeben werden. (3) Es ist demnach falsch, daß die gantze Beschaffenheit des Sacraments unter einer Gestalt sey; weil der Leib Christi nicht wie er im Blute lebet, sondern wie er in der vereinigten Gottheit lebet, im Sacramente betrachtet wird. (4) Die Gegner wiedersprechen sich selbst. Das Concil. Constant. wie auch Trident. *Sess. XIII. c.* 1. bekennen, Christus habe dieses Sacrament unter beyder Gestalt eingesetzet; so ist denn das gantze Sacrament nicht unter einer Gestalt. (5) Die Einsetzungs-Worte zeigen deutlich an, daß nach Christi Willen, der Leib allein unter dem Brodte, und das Blut allein unter dem Weine sey, und solle ausgetheilet und genommen werden. 3) **Man dringet darauf, daß nicht grösser Nutzen aus der Communion unter beyder, als einer Gestalt sey.** Resp. (1) Es ist die Rede nicht sowohl von dem Nutzen, als von der Austheilung und Richtigkeit dieses Sacraments. Denn sonst würde man urtheilen, daß dieses Sacrament gar nicht nöthig sey; weil das Evangelium schon δύναμις εἰς σωτηρίαν sey, Rom. I. 16. Christi Ansehen muß allein gelten, als welcher allein die Weise das Sacrament zuhandeln vorschreiben kan. (2) Es muß das Sacrament gantz gebrauchet werden, damit man des

Nu-

Nutzens theilhaftig werde. (3) Wenn das Sacrament zerstimmelt wird, so muß das Gewissen der Layen Anstoß leyden. (4) Bellarminus *de Euchar. lib. IV. c.* 23. muß bekennen, daß das H. Abendmahl zwar unter einer Gestalt die Genade mittheile, aber nicht vor der Genüssung der andern Gestalt. 4) Becanus *Compend. Manual. p.* 170. wendet vor, es stehe kein Befehl Christi da, durch welchen die Layen zu beyder Gestalt verbunden würden, oder wie es andere ausreden: Die Communion unter einer Gestalt streite nicht mit der H. Schrift, oder mit dem Befehle Christi. Becanus spricht: (1) Die Hußiten beruften sich auf Ioh. VI. 13. Werdet ihr nicht essen das Fleisch des Sohnes Gottes, und trincken sein Blut, so habt ihr kein Leben in euch. Aber hier wiedersprächen die Lutheraner und sagten, es werde in dem gantzen Capitel nicht von dem H. Abendmahle gehandelt. Resp. Es ist wahr, daß von der geistlichen Genüssung daselbst gehandelt werde, die im Glauben ohne den Mund des Leibes, und ohne äuserliche Zeichen geschiehet; weil das Heil. Abendmahl noch nicht eingesetzet war, da Christus solches redete. Inzwischen bleibt es wahr, daß Christi Leib und Blut die rechte Speise und der rechte Tranck sey. Wir haben nicht die Freyheit, Christi ordentliche Mittel zu verändern, oder wegzulassen. (2) Becanus spricht: Die Lutheraner suchen ihren Grund Luc XXII. 19. in den Worten: dieses thut; Calvinus aber

aber streite dawieder. Resp. Es ist falsch, daß Calvinus iemahls gesagt, es werde aus dieser Stelle bewiesen, daß der Kelch nur allein vor die Priester gehöre; ob er schon behauptet, daß das Brechen allein den Priestern zukomme. *Vid.* Calvini *Instit. lib. IV. c. 3. n. 6.* Hätte es auch Calvinus gesagt; so kan er doch Christo nichts vergeben. (3) Endlich spricht Becanus, Calvinus suche seinen Grund Matth. XXVI. 27. **trincket alle daraus.** Daß dieses aber bloß die Apostel angegangen, erkläre Marcus, da er hinzu gesetzet: **Und sie truncken alle.** Resp. Calvinus hat recht. Wer wolte aber glauben, daß die Apostel damahls Priester, nicht aber Layen oder Communicanten vorgestellet hätten? 5) Es wird vorgegeben, daß aus der verstatteten Communion unter beyder Gestalt viel unanständiges und Gefahr erwachse. Denn es sey zubesorgen, (1) daß nicht alle wegen der Menge könnten zugelassen werden, (2) daß etwas von dem Blute Christi vergossen werde, oder in den rauhen Bärten der Layen hangen bleibe, (3) daß die abstemii gar von dem Abendmahle müsten abgehalten werden, (4) daß das Abendmahl wegen Mangel des Weines ausgesetzet werde. Resp. Dieses sind eitele Entschuldigungen a) Es können mehr Priester administiren: Das H. Abendmahl kan an mehr Tagen gehalten werden. b) Die Bärte können abgeschoren werden. Geschiehet aber dieses nicht; so ist dieses nichts sacramentliches, was vom Weine hangen bleibet; weil es ausser

dem

dem Gebrauche bleibet. Die Papisten aber befürchten, ihre Transsubstantiation möchte Schifbruch leyden. c) Die Abstemii mögen von diesem Sacrament bleiben, und sich durch das geistliche Trincken des Blutes Christi erquicken. Diesen hat GOtt Rath verschaffet, da ihnen das Wort diese Schätze anbeuth, und sie trösten sich, daß sie das Sacrament nicht verachten. d) Dem Mangel des Weines kan durch Zufuhre abgeholffen werden. Geschicht dieses zu Gastereyen, warum nicht zum Heil. Abendmahle? e) Man beruffet sich auf die Vorbilder des H. Abendmahls, dabey keines Tranckes gedacht werde. Da sey der Baum des Lebens, Gen. II. 9. das Osterlamm, Exod XII. 12. das Manna, Ex. XVI. 15. die Schau-Brodte, Exod. XXV. 30. die Opffer. Uberhaupt antworten wir: Theologia parabolica non est argumentativa. Insonderheit aber ist zu mercken, (1) der Baum des Lebens ist kein Vorbild des Sacraments gewesen, weil er zum Stande der Unschuld gehörete. (2) Das Osterlamm war nicht ein Vorbild des Sacraments, sondern Christi selbst. (3) Dieses ist auch von dem Manna zusagen. 1. Joh. VI. 32. 35. Daß die Schau-Brodte, welche eine tägliche Speise der Priester waren, Luc. XXIV. 9. das H. Abendmahl vorgebildet, mag zuvor bewiesen werden. (5) Die Opfer waren kein Vorbild dieses Sacraments; weil die Opfer GOtt gebracht wurden, in den Sacramenten hingegen GOtt uns Geschencke reichet. *Apol.* A. C.

A. C. p. 253. Wie folgt es aber: In den Opfern bringen wir GOtt etwas; deßwegen dürffen die Layen den Kelch nicht genüssen? 7) Weiter sagen die Gegner, die erste Kirche habe das Heil. Abendmahl also gebrauchet. Denn Act. II. 42. stehe: Sie blieben aber beständig in der Apostel-Lehre, in der Gemeinschaft und **im Brodtbrechen**. Resp. (1) Die Papisten und Evangelischen können nicht sattsam bestimmen, ob diese Stelle von dem H. Abendmahle, oder von gemeinen Speisen zuverstehen sey. So lange aber der Verstand dieses Ortes zweyfehaftig, so lange kan nichts gewisses von der Communion unter einer Gestalt geschlossen wirden. [2] Gesetzt aber, es sey die Rede von dem H. Abendmahle, kan das Brodtbrechen nicht συνεκδοχικῶς das gantze Sacrament andenten? Brodtbrechen zeiget Eßen und Trincken an, Matth. VI. 11. Es. LVIII. 7. [3] Die Gegner werden doch zugeben wollen, daß die Layen das Brodt gebrochen? 8) Sie wollen einen Beweiß aus Ioh. VI. nehmen, allwo Christus viermahl sage: **Wer mich isset, der wird um meinet willen leben**, und werde doch niemahls des Blutes gedacht. Resp. (1) Es wird daselbst von dem geistlichen Essen geredet, wie man insonderheit aus dem 27. und 29. Vers sehen kan. (2) Wenn die Worte aber auf das sacramentliche Essen giengen; so kan solches eine synecdochische Redens-Art seyn. (3) Im 53. 54. 55. 56. V. wird auch viermahl des Blutes gedacht. 9) Sie suchen ihre Meynung aus

dem Zeugnisse der Kirche und aus deren Gebräuchen (1) des Aufhebens (2) der häußlichen Communion 3) der Kinder (4) der Layen und (5) der Krancken zubeweisen. Resp. Überhaupt kan man sagen, daß Gebräuche und Gewohnheiten der Kirche, wenn sie von der Regel der Einsetzung abweichen, nichts beweisen. Insonderheit aber antworten wir (1) es ist nicht nur der Leib, sondern auch das Blut Christi aufgehaben worden. Chrysostom. *Epist. I. ad Innocent. Conf.* Chemnit. *P. II. Exam. fol.* 243. (2) Die Communion der Krancken zu Hause ist im 9. und 10. Sec. noch unter beyder Gestalt üblich gewesen. (3) Was die Communion der Kinder betrift, so hat man denselben das Blut des HErrn eingeflösset. Was hülft dieses die Gegner? Die Communicanten sollen sich nach Pauli Erwahnung prüfen können. (4) Von der Layen-Communion ist zuwissen, daß ein Geistlicher im 3. Sec. eine Missethat begangen, und deßwegen unter den Layen communiciren muste; welches aber doch nicht unter einer Gestalt mag geschehen seyn. 10) Zu verwundern ist es, daß die Gegner sich auf die Manichäer beruffen, und sagen, dieselben hätten allezeit unter einer Gestalt communiciret, und dieses sey weder von Augustino noch Epiphanio bestraffet worden. Resp. (1) Die Manichäer hatten überhaupt eine Abscheu vor dem Weine. (2) Die Papisten werden nicht Manichäer seyn wollen. (3) Wenn die Kirchen-Lehrer die Communion der Manichäer nirgends gemißbilliget hätten,

hätten, so folget noch nicht daß sie dieselbe gebilliget. Das Gegentheil thut Augustin. *L. XX. contra Faustum c.* 13. dar.

Viele Gegner sagen, die Kirche habe Macht, was nicht zur Substantz eines Sacraments gehöret, und was nicht durch das göttliche Recht verordnet worden, zu ändern Resp. Die Austheilung des Kelches ist ausdrücklich von Christo befohlen. Matth. XXVI. 27. Es dienet derselbe, als der andere Theil des Sacraments, vor sich zu dem Endzwecke desselben, nehmlich zur Vergebung unser Sünde, und zu Christi Ehre. 1.Cor. XI. 25. Diese Austheilung kan kein Mensch verändern. Ort, Zeit und Personen können verändert werden. Diejenigen Papisten beleydigen den H. Stifter des Abendmahls, welche sagen, dieses Sacrament bekomme von der Herrligkeit eines Ortes, oder von Anruffung eines Heiligen grössere Kraft. Ein grosser Aberglauben ist es auch, wenn Cornel. a Lapide *in Eccles. c. XXIV.* 29. schreibet: *Qui edunt me*, quoad literam verum est de Christo. Sed idem, quoad literam, pariter vere dici potest de b. virgine. Es ist aber zumercken, daß wir das Fleisch essen, das vor uns zum Lösegelde Matth. XX. 28. gegeben worden, und daß wir das Blut trincken, das vor uns vergossen ist. Der Mariä Fleisch aber ist nicht vor uns gegeben, ihr Blut ist auch nicht vor uns vergossen. GOtt bringe die verirrten wieder auf den rechten Weg, daß sie die Genaden-Mittel mit uns zu Gottes Ehren und unser Seligkeit einträchtig genüssen!

V.

Disp. theol. de Polygamia simultanea illegitima inprimis etiam ex numero hominum utriusque sexus in tellure fere æquali &c.

D. i.

Eine geistliche Abhandlung von der unrichtigen Polygamie zu einer Zeit, so vornehmlich auch aus der fast gleichen Anzahl der Menschen von beyderley Geschlechte auf Erden, zuwiederlegen, welche unter dem Vorsitze Sigism. Jac. Baumgarten, der H. Theol. Doct. und ordentl. Prof. im Sept. a. 1739. zu öffentlicher Prüfung unterwirft der Autor Benj. Christoph Hermann, aus Grünberg in der Mittel-Marck. Halle. 5 Bog.

Das I. Cap. Beweise von der Unrichtigkeit der Polygamie überhaupt.

Der Ehestand ist eine Gesellschaft der Menschen, Kinder zu zeugen und zuerziehen. Der Ehestand zweyer Personen heisset monogamia, wenn mehr als zweye sind, Polygamia; sind mehr Mannspersonen, polyandria; sind mehr Weibspersonen polygynia; sind mehr Ehegatten des einen Geschlechtes, Polygamia simplex; sind mehr Personen beyderley Geschlechtes, Polygamia composita. Uber dieses kan die polygamia nach der unterschiedenen Zahl der Ehegatten bigamia, Trigamia &c. genennet werden. Endlich ist die polygamia simultanea oder successiva.

Der

Der I. Beweiß. Der Endzweck des Ehestandes ist Kinder zeugen und erziehen. Welche Mittel zureichen diesen Endzweck völlig zuerlangen, dieselben sind die besten: menigere oder mehrere sind nicht die besten. Der Ehestand zweyer Personen ist zureichend diesen Zweck völlig zu erhalten. Daher ist dieser das beste Mittel. Demnach verbindet die Natur darzu, und wir werden durch die Natur von der Polygamie abgehalten. Der Endzweck des Ehestandes wird durch die Polygamie auf viele Weise verhindert. Zugeschweigen, daß die Erzeugung der Kinder sodann nicht füglich erhalten wird; so wird auch die Erziehung sehr schwer gemachet. Man kan nicht vorwenden, daß in der Polygamie der Mangel der Kräfte eines Ehegattens durch die Kräfte der mehrern von dem andern Geschlechte ersetzet würde. Die mehrern Gatten sorgen entweder vor die Erziehung der Kinder insgesammt, oder nur derer ihrigen. Ist das letzte, so hat der eintzige Gatte in Ansehung der vielen Kinder nicht Kräfte: ist das erste; so ist die Kraft sehr getheilet, die Neigungen sind unterschieden, der natürliche Trieb lehret iedes, die seinigen vorzuziehen, und arme Eltern werden die rechtmäßige Erziehung gar unterlassen müssen. **Der II. Beweiß.** Die Einsetzung ist eine Bestimmung des Standes, in welchen mehr Menschen kommen sollen. Der Wille des Obern ist die bekandte Richtschnur, nach welcher der Untere handeln soll. Also verbindet eine solche Einse-

tzung des Obern die Untern. Wer nun wieder den Willen des Obern handelt, der beleydiget denselben. GOtt ist der Stiffter des Ehestandes, weil er Mann und Weib geschaffen, die Endzwecke bestimmet, die ersten Eltern verknüpffet, und sie eingesegnet. Also hat er diesen Stand determiniret. Seine Absicht ist gewesen, daß zwey und nicht mehrere solten vergesellschaftet seyn. 1) Ein Mann wird an seinem Weibe, nicht an viel Weibern hangen, Gen. II. 24. 2) Jedes Weib soll ihren Mann, ieder Mann sein Weib haben. 1 Cor. VII. 2. Col. III. 18. 19. Eph. V. 22. 25. GOtt aber ist zugleich der höchste Gesetzgeber, 1. Tim VI. 6. 15. Iac. IV. 12 Also hat seine Einsetzung oder Stiftung die Kraft die Menschen als Unterthanen zuverbinden. GOtt ist auch der weiseste; also verfüget er zu den besten Absichten die besten Mittel. Er hätte mehrere eines Geschlechts nach seiner Allmacht schaffen können. Welche demnach diese Stiftung verachten leugnen nicht nur die höchste Vollkommenheit Gottes, sondern wollen auch vollkommener, als der vollkommenste seyn. Daß dieser Schluß richtig sey, zeiget unser Heyland Matth. XIX ἄρσεν καὶ θῆλυ ἐποίησεν αὐτούς, und im 5. V. ἔσονται οἱ δύο εἰς σάρκα μίαν. Er schliesset also: GOtt hat mehre erschaffen können, er hat es aber nicht gethan. Also muß er eine Ursache dieser Wahl gehabt haben. Diese kan nirgend anders als in seinem höchsten Verstande und in der Erkenntniß aller Verknüpffungen gesuchet werden, darauf der bequemste

quemste Wille, der allezeit das Beste erwählet, folget. Dieser verbindet alle Menschen. Demnach ist die Polygamie unrecht. **Der III. Beweiß.** Die Heyrath nach der freywilligen Scheidung von dem Weibe, ist etwas, so weniger als die Polygamie ist. Demnach schliessen wir aus Christi Ausspruche Matth. XIX. 9. Wenn der Ehestand nicht einmahl nach solcher Scheidung erlaubet ist; so kan vielweniger die Polygamie iemahls vor rechtmäßig gehalten werden. *Conf.* Heineccii *Ius Gent. lib. II. §.* 39. **Der IV. Beweiß.** Weil die Absicht dieser Gesellschaft ein bequemes und geruhiges Leben ist, dieses aber durch die Polygamie verhindert wird; so muß man die Ursache einer solcher Verwirrung und Uneinigkeit vermeiden. Euripid. in *Andromacha*: ἓδὲ γὰρ καλὸν, δυοῖν γυναικοῖν ἀνδρὸς ἐν ἡνίας ἔχειν &c. **Der V. Beweiß.** 1. Cor. VII. 2. heisset es: Διὰ τὴς πορνείας ἕκαστος τὴν ἑαυτοῦ γυναῖκα ἐχέτω. καὶ ἑκάστη τὴν ἑαυτῆς ἄνδρα ἐχέτω. Paulus hatte vorher gesagt, es sey um der Verfolgung Willen gut, daß ein Weib nicht heyrathe. Er erkläret sich aber also: Weil aber solcher Gestalt zur Hurerey u. andern Unreinigkeiten leichtlich Anlaß könnte gegeben werden; so sey es allerdings besser auch zu dieser Zeit in den Ehestand zutreten, als sich mit dergleichen Sünden zu beflecken. Da aber auch die Monogamie ein Mittel wieder diese Sünden seyn könne; so solle ein ieder mit seinem Weibe, und ein iedes Weib mit ihrem Manne zufrie-

den seyn. **Der VI. Beweiß.** Hieher gehören auch die Stellen Col. III. 18. sq. Die Weiber sollen ihren Männern gehorchen, Eph. V. 22--31. vornehmlich ist der 31. Vers, in Betrachtung zu ziehen: und die Zweye werden ein Fleisch seyn.

Das II. Cap. Beweise, daß die Zahl der Männer und Weiber auf Erden gleich sey.

Bern. Nieuwentyt **in der Erkenntniß der Weißheit, Macht und Güte des göttlichen Wesens aus dem rechten Gebrauch der Betrachtungen aller irrdischen Dinge dieser Welt,** *p.* 300 hat ein Register, wie viel Manns- und Weibspersonen zu **London** von 1629. biß 1710. gebohren worden. Man siehet, daß in iedem der 82. Jahre allezeit mehr Knäblein, als Mägdlein auf die Welt gekommen. Stellt man eine Vergleichung an, so verhalten sich jene gegen diese wie 14. zu 13. Welches eine besondere Vorsehung zuerkennen giebet. In Köthen hat man wahrgenommen, daß von 1729. biß 1738. 912. Knäblein, und 830. Mägdlein, und also 82. Mannsbilder mehr gebohren worden; daß 641. Knäblein, und 720. Mägdgen, und also 79. mehr Mägdlein gestorben. Und also sind in der Zeit 161. mehr Manns- als Weibs-Bilder. Wilh. Derham *in Physico-Theologia lib. IV. c.* 10 *p.* 349. bemercket, daß in einer Zeit von 100. Jahren in seinem Kirchspiele 709. Knäblein und 675. Mägdlein gebohren; 636. Manns-

Perso-

Personen und 623. Weibsbilder aber verstorben. Zu vergessen ist auch nicht, daß selten Eheloße auser den Klöstern sind, und wenn einige in unsern Landen gefunden werden; so geschiehet es nicht aus Mangel der Weiber, und vielleicht sind auch die Eheloßen von beydem Geschlechte gleich. Hieraus folgen diese Sätze. 1) Es werden Knäblein und Mägdgen fast in einer Anzahl gebohren. 2) Doch werden mehr Männlein als Weiblein gebohren, und jene verhalten sich zu diesen, wie 14. zu 13. 3) Die Menschen beyderley Geschlechtes sterben fast in gleicher Anzahl, doch mehr Weibes-Personen. 4) Gewiß ist es, daß mehr Manns-Personen auf Erden sind. Dieses erkläret die Vorsehung vortreflich: Denn eine grosse Menge Manns-Personen kommen im Kriege, in Schiffahrten und um anderer Ursachen Willen um. Es wird also ein kleiner Unterscheid der Anzahl nach unter Männern und Weibern seyn.

Das III. Cap. Beweise wieder die Polygamie aus dergleichen Anzahl der Menschen beyderley Geschlechtes.

Weil nichts ohne zureichenden Grund ist, und dieses, daß die Anzahl der Männer und Weiber auf Erden gleich ist, nicht zufälliger Weise geschehen kan; so muß solches einen zureichenden Grund haben. Dieser Grund ist entweder bey oder auser den Eltern zusuchen. Wenn eine freye Ursache der Grund einer Sache ist, so erkennet sie alle causata auch ehe sie noch sind, und

iede folgen nach dessen Willen. Die Eltern können nicht nach ihrem Gefallen Kinder dieses oder jenes Geschlechtes zeugen. Viele wissen nicht, was erfordert werde, die Frucht dieses oder jenes Geschlechtes zu determiniren. Niemand kan voraus sagen, was vor eines Geschlechtes die Frucht seyn werde. Dieses alles lehret, daß die Eltern nicht die Frucht determiniren, und also nicht der zureichende Grund dergleichen Zahl der Männer und Weiber sind. Der zureichende Grund ausser den Eltern ist entweder in einem zufälligen oder nothwendigen Dinge. Ein zufälliges anderes Ding kan nicht allein, die zureichende Ursache seyn; weil die Eltern auch einigen Grund in sich haben. Also ist die zureichende Ursache entweder ein nothwendiges ens, oder es müssen zugleich mehr zureichende Ursachen seyn, als daß diese Würckung durch die Gesetze der Natur determiniret werde. Weil aber auch die Natur von GOtt dependiret, so kan sie nur eine subordinirte Ursache seyn. Also ist ein nothwendiges Wesen die schlechterdings zureichende Ursache. Die Stimme der Natur verbindet uns, und ist vor Gottes Stimme zuhalten.

Der I. Beweiß. Alle Menschen in der Welt haben die sittliche Freyheit zu heyrathen. Der bloß natürliche Trieb ist, welcher zur Natur gehöret, und ihrem Endzwecke gemäß determiniret wird. Weil die gantze Natur von GOTT ist, so ist auch dieser Trieb von GOtt. Weil der Mensch den natürlichen Trieb zum Ehe-

stande

stande empfindet; so ist GOtt Uhrheber davon, wenn was zum Endzwecke dieses Triebes nicht gehöret, abgesondert wird; folglich verbindet GOtt den Menschen durch denselben zum Ehestande. Je grösser die Verknüpffung der Welt ist, desto vollkommener ist die Welt. Die mögliche Verknüpffung der Welt wird grösser durch den Ehestand. Weil wir verbunden nach der Vollkommenheit der Welt zu streben; so sind wir zum Ehestande verbunden. Alle Menschen haben ordentlich die Mittel, so zum Ehestande erfordert werden; also sind sie darzu verbunden. Das Absehen Gottes ist, die Menschen sollen sich vermehren. Worzu wir verbunden werden, darzu haben wir ein Recht. Also haben wir ein Recht zum Ehestande. Man muß einem ieden sein Recht lassen. Wenn alle die Polygamie trieben, so machten sie den Ehestand aller unmöglich, und benähmen ihnen die sittliche Freyheit. Niemand aber soll beleydiget werden; Niemand soll also Polygamus seyn. Haben aber die Menschen nur ein innerliches, oder auch äuserliches Recht? Wir behaupten das letzte. Was äuserlich erlaubet ist, oder was den Gesetzen in engem Verstande nicht wiederstreitet, darzu habe ich ein äuserliches Recht. Wenn die Polygamie allgemein wäre, und nur iedes zwey Ehegatten hätte; so würde der halbe Theil des andern Geschlechtes seines Rechtes beraubet. **Der II. Beweiß.** Wenn die Polygamie eingeführet würde, nachdem so viel Manns- als Weibes-Personen auf

Erden

Erden sind; so könnten nicht alle in den Ehestand treten, zum wenigsten würde die Helfte des andern Geschlechtes verhindert. Also würden die Natur und GOtt selbst die Menschen zu unmöglichen Dingen verbinden. Also ist die Polygamie wieder die Natur und Absicht Gottes. **Der III. Beweiß.** Die Menschen haben die Mittel Kinder zuzeugen; können sie aber bey der Polygamie nicht alle heyrathen; so sind diese Mittel entweder umsonst oder zum Ehebruche und andern unrechtmäßigen Gebrauche in Betrachtung des Triebes gegeben. Dieses ist wieder die Natur des H. Gottes. **Der IV. Beweiß.** Sind so viel Männer als Weiber auf Erden; so können bey der Polygamie weniger als bey der Monogamie verehlichet werden. Durch die Monogamie entstehet ein grösser nexus effectivus 1) in der Zeugung der Kinder, 2) in Ansehung des beyderseitigen Beystandes. **Der V. Beweiß.** Die Verknüpfung, so aus der ehelichen Gesellschaft entspringet, ist bey der Monogamie grösser, als bey der Polygamie. **Der VI. Beweiß.** Die Verknüpfung der Menschen ist also grösser, wenn die Monogamie bestätiget wird; also ist auch die Ordnung und Vollkommenheit grösser.

Das IV. Cap. Die Auflösung der Einwürffe.

Man beruffet sich 1) auf das Exempel der Patriarchen Die Nachsicht ist eine Unterlassung der Straffe wegen Ubertretung des Gesetzes; Dispensatio aber ist eine Billigung der Ausnah-

me

me vom Gesetze. Diese beyde müssen also nicht nothwendig beysammen seyn. Wir geben zu, daß GOtt die Abweichung der Patriarchen wegen der Zeit und Absicht, den Meßiam bald zuerwarten, nicht ausdrücklich bestraffet habe; es folget aber noch nicht, daß GOtt die That gebilliget. Die Ausflucht, daß GOtt David viel Weiber, als eine Wohlthat gegeben, oder wie es vielmehr heisset: daß GOtt das Hauß u. die Weiber seines HErrn in die Schoß gegeben, 2. Sam. XII. 8. gilt nicht. Denn es kan nicht erwiesen werden, daß David alle diese Weiber in der Ehe gehabt. Dieses war vielmehr ein Zeichen einer rechtmäßigen Succeßion. 2) Auf die Ubereinstimmung kluger Völcker, als die Türcken und Sineser. Resp. a) Dergleichen Exempel ist keine Regel der Handlungen. b) Es ist nirgends eine allgemeine Polygamie. c) Man kan den Beyfall noch klüger Völcker entgegen stellen. d) Wer weiß nicht, was vor Beschwerlichkeiten daraus entstehen? 3) Auf 1. Tim. III. 2. daß ein Bischof eines Weibes Mann seyn soll, E. dürffen die Layen mehr Weiber haben. Resp. a) Aus einem solchen Stillschweigen würde nichts zuschliessen seyn; über dieses ist das Geboth nicht exclusive, sondern inclusive zuverstehen; immassen sonst folgen würde, daß nur ein Bischoff nüchtern seyn solle. 4) Viele dringen auf polygamiam particularem, und wollen dieselbe grossen Herren, die von andern nicht dependiren, verstatten. Sie wissen aber nicht, was sie sagen. Wie können grosse Herren von der

Ver-

Verbindlichkeit sich freymachen? 5) Auf Gen. XXX. 22. GOtt erhörete Rahel und Hannam, 1. Sam. I. 9. die in der Polygamie lebeten Resp. Ist Rahel darum fruchtbar gewesen, weil sie in der Polygamie gelebet? Wenn GOtt eine Hure fruchtbar machet, billiget er deßwegen die Hurerey? 6) Auf Deut. XXI. 10. sqq. Wenn du in einen Streit zeuchst wieder deine Feinde ꝛc. und siehest unter den Gefangenen ein schön Weib, und hast Lust zu ihr, daß du sie zum Weibe nehmest; so führe sie in dein Hauß ꝛc. Arcuar. *p.* 127. Resp. 1) Niemand wurde darzu gezwungen, sondern es war nur erlaubt. 2) GOtt wolte ein gröſſer Ubel verhüten. 7) Auf Deut. XXI. 15. daraus Arcuarius p. 134 schliesset: Wenn die Polygamie eine Sünde und ein Ehebruch ist, so müssen die Kinder unehrlich seyn, und der Gesetzgeber hat nicht verfügen können, daß ihnen das Recht der Erstgeburth zukomme. Resp. a) Es ist nicht bestimmet, aus welcher Ehe der Erstgebohrne sey. Ist er aus der ersten Ehe, so ist er vor einen rechten Sohn zuhalten. b) Wir geben die Polygamie der Jüden nicht vor einen Ehebruch aus; weil sie GOtt geduldet hat. 8) Auf Deut. XXV. 5. sq. da der Bruder oder Verwandte des verstorbenen Weib nehmen soll. Ruth. IV. Arcuar. *p.* 182. *sq.* Resp. a) Dieses Gesetze ward gegeben, damit die Ordnung der jüdischen Stämme erhalten würde; daher acquirirte derjenige nichts, der eine solche Wittwe heyrathete. b) Es scheinet dieses Gesetze gegeben zuseyn, damit ein solcher Anverwandter die

Wohl-

Wohlfahrt des Sohnes, der vor des verstorbenen Sohn gehalten ward, besorgen möchte. 9) Auf 1. Cor. VII. 9. Es ist besser freyen als πυρῶσθαι. Arcuarius *p.* 187. schützet eine Kranckheit des Weibes und andere Ursachen vor. Resp. Dieses Argument beweiset mehr, als es beweisen soll. Solchergestalt würde auch die polyandria erlaubet seyn, wenn der Mann lange kranck läge.

VI.

De Philosophis cyclopicis, cathedrariis & aretologis adnonnulla loca auctorum græc. & lat. differit &c.

D. i.

Von den Riesenmäßigen, Schulgelehrten und schwätzigen Weltweisen, handelt über einige Stellen der griechischen und lat. Schriftsteller, und ladet zu solenner Renunciation der Baccalaureorum in der Philosophie auf den 19. Dec. a. 1739 als Ex-Decanus ein D. George Phil. Olearius, der griech. und lat. Sprache öffentl. Prof. des grossen Fürsten-Collegi Collegiat und der Academie Decem-Vir. Leipzig, 2 Bog.

Plato sagt in Timæo von der Philosophie: Φιλοσοφίας δὲ μεῖζον ἀγαθόν, οὔτ' ἦλθεν οὐδ' ἥξει ποτὲ τῷ θνητῷ γένει δωρηθὲν ἐκ θεῶν. *Conf.* Cic. *Tuscul. Disp. lib. I. c.* 26. Philo περὶ τῆς εἰς τὰ προπαιδεύματα συνόδε, schreibt: Σοφία ἐστὶν ἐπιστήμη θείων καὶ ἀνθρωπίνων, καὶ τῶν τούτων αἰτιῶν, d. i. nach Ciceronis Erklärung *de Offic. lib. II. c.* 2. Philosophia est rerum divinarum

rum & humanarum, caussarumque, quibus hæ res continentur, cognitio. Daher Plato *lib. V. de Rep.* recht gesagt: Die Republiquen würden alsdenn glücklich seyn, wenn entweder Philosophi darinne regirten, oder ihre Regenten die Weißheit studireten. Hierocles spricht: Die Philosophie sey ἀνθρωπίνης ζωῆς κάθαρσις καὶ τελειώτης. Dieses alles aber kan mit besserm Rechte von der göttlich offenbahrten Weißheit gerühmet werden. Iustinus *Martyr* hatte vor seiner Bekehrung die Secten der Stoiker, Peripateticorum, Pythagoreer durchwandert, und sich endlich der Platonischen Philosophie ergeben; da er aber aus einem Philosopho ein Christ worden war, so bekannte er vor Tryphone in Dialogo mit demselben, *p.* 225. *ed. Colon.* er habe nun die wahre, eintzige, gewiße und gehörige Philosophie gefunden. Als er deßwegen von dem Juden Tryphone verlachet wurde, daß er den christlichen Glauben der Platonischen Philosophie vorzöge; so bewieß er, daß die Christen nicht eitlen Fabeln, sondern Geist-vollen und tugendsamen Lehren folgten. Casaubonus *ad Athen. lib. VI. c.* 14. bemercket, daß die griechischen Väter die christl. Religion an vielen Orten φιλοσοφίαν nenneten. Mehr Zeugnisse führet der ber. Christ. Aug. Heumannus in *Actis Philosoph. T. I. P. I p.* 50. *sq.* an. Es haben Christianus Thomasius in *cautelis circa præcognita juris c.* 2. § 53. *sqq.* und Iust. Henningus Bœhmerus in *Introduct. in Jus Publ. Vniversf. c.* 1. §. 18. *sqq.* weitläuftig erwiesen, daß ein

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1031645829/phys_0540
DFG

Weißheitsliebender kein Buch finden könne, welches zur wahren Erkänntniß der Natur, seiner selbst, der wahren menschlichen Glückseligkeit, der Pflichten, der Rechte und Staats-Klugheit besser leite, als die heil. Schrifft; daß die gerichtlichen Gesetze Mosis alle Ciceriones, Tacitos, Machiavellos und alle Gesetze Lycurgi, Solonis, Romuli, der 12. Tafeln und Justiniani übertreffen. Es ist dieses leichtlich zu behaupten, weil das Wort GOttes Göttliche Krafft hat. Die heydnischen Weltweisen haben die menschliche Schwachheit gemercket. *Vid.* Cicero *lib. II. Tuscul. Disput. c.* 4. Die falschen Philosophi meynen sich hierinne wohl zu rathen, als die Epicurei, Hobbesiani, Spinozisten, Machiavellisten ꝛc. Ihre vornehmste Regel ist, es sey erlaubet, was man beliebe. In der Sitten- und Staats-Lehre haben sie keine andere Pflichten, als die zur Erhaltung seiner selbst, zur Beförderung der eingebildeten Glückseligkeit, und zur Vermehrung der Macht eines Fürsten, es geschehe mit was vor Recht oder Unrecht es wolle, gehören, dienen. Daher lehren sie an statt der Tugenden Gottlosigkeit, Gottsverleugnung, Unmäßigkeit, und Betrügereyen. *Vid.* Kortholtus *in lib. de tribus impostoribus.* Aber diese Philosophie mag mit Recht eine Cyclopische, oder Riesenmäßige Weltweißheit genennet werden. Von dergleichen Riesen sagt Polyphemus *Odyss. lib. IX. v.* 275.

Οὐ γὰρ Κύκλωπες Διὸς αἰγίοχα ἀλέγουσι

Denn die *Cyclopen* fragen nichts nach dem *Jupiter.* *Conf.* Euripides in *Cyclope p.* 315. *sqq.* Es bedienten sich dieser Philosophie nicht nur die Cyclopen, sondern auch Epicurus, welcher nach Ciceronis Zeugnisse *Tuscul. disput. lib. V. c.* 26. 41. sich allein den Nahmen eines Philosophi zueignete, und was andere vor erbar und schändlich hielten, verlachete, und vor einen leeren Schall ausgab. Diese Meynung hatte auch der sterbende Brutus, welcher wie Dio *lib. XLVII. Historiar* berichtet, Herculis Spruch: „o du unglückselige Tu-

„gend! habe ich dich, da du nur ein blosser Nahme „wareſt, als etwas würckliches ausgeübet; du aber „haſt nur dem Schicksale gedienet, gebrauchet

Ὦ τλῆμον ἀρετή, λόγος γὰρ ἦσθ'. ἐγὼ δέσε
Ὡς ἔργον ἤσκεν. σὺ δ' ἄρ', ἐδούλευε τύχῃ

Hierauf zielet Horatius *lib. I ep.* 1. - - *Virtutem verba putas, ut Lucum ligna.* Bey dieſer Stelle ſuchet Dacerius Brutum zu vertheidigen; weil Plutarchus ſolcher Worte nicht erwähne. Ein Heyde aber, der keinen andern Endzweck, als die eitle Ehre in ſeinem gantzen Leben hat, kan leichtlich dergleichen Gedancken hegen; zumahl da zu derſelben Zeit viele Philoſophi die Tugend nur vor ein leeres Wort hielten. Dieſes ſind Leute von verderbtem Sinne, 2. Tim. III, 8. Leute, die in ihrem Dichten eitel worden. Rom. I, 21. Cicero *lib. I. de legib. c.* 15. *ſqq.* diſputiret vortrefflich wider die Epicureos, welche leugneten, daß Recht und Billigkeit von der Natur ſey, daß Schande nur aus Furcht vor der Strafe vermieden, und die Tugend nicht um der Erbarkeit, ſondern um des Nutzens willen geſuchet werde. Clericus *Art. crit. P. II. S. I. c.* 9. §. 9. meynet, die Epicurer, welche das erbare und löbliche vor leere Worte und Schalle gehalten, ſchienen nicht weit von der Wahrheit entfernet geweſen zu ſeyn. Er ſpricht das τὸ καλὸν in den Schrifften der meiſten Heyden, ſey gäntzlich ein nichts. Sie hätten ſich nur eingebildet, die Erbarkeit wäre etwas, davon ſie doch keinen Grund hätten angeben können. Von den Chriſten werde das Erbare gar leichtlich beſchrieben, daß es ſey, was der menſchlichen Geſellſchafft nützlich, und alſo GOtt als dem Schöpffer derſelben angenehm ſey. Es iſt aber bekannt, daß die klügern Weltweiſen der Heyden einen weit beſſern Begriff von dem Erbaren gehabt, als uns Clericus aufdringet. Wenn man bedencket, was Cicero in angezogener Stelle ſaget, daß die Philoſophie uns vornehmlich den Gottesdienſt, und hernach

das

das Recht der Menschen lehre; so kan man nicht zweifeln, das Erbare bestehe nicht vornehmlich in der Sorge der Gesellschafft der Menschen nütze zu seyn, mit Hintansetzung der Verehrung GOttes, ohne welche keine Gesellschafft, kein Glaube, keine Liebe und Freundschafft statt haben kan. Die Tugenden sind mit einander verknüpffet. Cic. *lib. II. de natura deorum c.* 62. Die Frömmigkeit ist nichts anders, als ein Begriff von GOtt, wie Hermes Trismegistus nach Lactantii Zeugnisse, *lib. I. c.* 15. gesagt. Diese Erkänntniß ist nicht unkräfftig. Wenn Clericus erwogen, daß das γνωστὸν τῦ Θεῦ auch den Heyden offenbahr sey, und daß Gottes Macht und Gottheit aus den Geschöpffen erkannt werde, welches auch Cicero *lib. II. de nat. Deor. c.* 34. bekennet; so würde ihm wohl niemahls in den Sinn gekommen seyn, daß die Heyden keinen Begriff von dem Erbaren gehabt hätten.

Wir kommen zu den Cathedrariis Philosophis oder Catheder-Weisen. Sen. *de brevitate vitæ c.* 10. führet an, Fabianus hätte zu sagen pflegen: Man müsse nicht nach den Catheder-Weisen, sondern nach den wahren und alten, wider die Affecten mit Gewalt, und nicht mit Scharffsinnigkeit streiten ꝛc. Seneca beschreibet Fabianum *Ep.* 40. als einen weisen und beredten Mann. Dieser machte einen Unterscheid unter den Catheder-Weisen und wahren alten Weltweisen. Die alte Weißheit wird vor die beste gehalten. Sen. 95. *Ep.* Es ist also zu erkennen, daß Fabianus unter den Catheder-Weisen, solche verstehet, welche zwar auf der Catheder wohl lehren, aber der Lehre nicht gemäß leben. Epictetus soll gesagt haben, die meisten, so zu philosophiren schienen, wären Liebhaber der Weißheit ἄνευ τῦ πράτ τειν, μέχρι τῦ λέγειν, ohne Thun, biß an das Sagen. *Vid.* Gellius *N. A. lib. XVII. c.* 19. Wir erinnern uns der Glosse Lutheri über 1. Petr. II, 2. „vernünfftige, das ist, geistliche „Milch, welche ist das Evangelium, so mans mit dem „Glauben fasset, nicht mit fleischlichem Sinn: denn

„damit wirds falsche und unreine Milch. Sen. „schreibt Ep. 94. Qui didicit, & facienda ac vitanda „percepit, nondum sapiens est, nisi in ea, quæ didicit, „animus transfiguratus est. Das Evangelium heißt τύπος διδαχῆς, Rom. VI, 17. Obgleich Seneca und andere vieles wieder die Catheder-Weisen geredet, so suchet doch Jo. Franc. Buddeus in dem lesenswürdigen *dialogo de moribus philosophorum* zu erweisen, daß Seneca selbst, Socrates, Plato, Aristoteles, der Kayser Antoninus u. a. nichts als Catheder-Prediger gewesen.

Aretalogus kommt von ἀρετὴ Tugend und λόγος her, und bedeutet einen, der Worte von der Tugend zu machen pfleget. Die Griechen haben dieses Wort nicht gebrauchet, sondern es ist zu Rom, wie es scheinet, vor den Zeiten Augusti entstanden. Gerh. Io. Vossius *in Etymolog.* beym Aristocle *Nicomach. IV.* heisset ἀνθρωπολόγος, der gerne vom Menschen redet. χρηστολόγος ist, welcher die Leute mit guten und schmeichlerischen Worten betrüget. Die Leute nannten Pertinacem Chrestologum, qui bene loqueretur, & male faceret. Paulus redet von solchen Bauch-Dienern, und Ehrgeitzigen, Rom. XVI, 18. Man hat durch Aretalogum nicht einen wahren Weltweisen, sondern einen, der bey den Römern über Tische, von der Tugend sich zu zeigen, und andere zu vergnügen, vortrefflich geredet, verstanden. Daher meynet Turnebus *lib. X. c.* 18. Aretalogus komme von ἀρετὸς, angenehm, gefällig her, und bedeute einen, der Erzehlungen, Fabeln und lustige Schwäncke, die Ohren der Zuhörer zu vergnügen, vorbringet. Daher werden auch Lustmacher und Schwätzer also genennet. Vossius und Martinius beruffen sich auf ein altes Lexicon, allwo man Aretos, *placitus*; aretalogus, placita loquens lase; als wenn ἀρετὸς so viel als ἀρεσὸς wäre. Suetonius *August. c.* 74. gedencket der aretalogorum, allwo Casaubonus dieses Wort von ἀρετὴ her-

herzuleiten scheinet. Salmasius in *Tertullian. de Pall.* p. 334. thut dergleichen und sagt, man habe eine Art der Spottvogel Aretalogos genennet, weil sie sich fälschlich vieler Tugenden rühmeten, nur damit ein Gelächter zu machen. Seneca nennet diese *Ep.* 29. *circulatores philosophos.* Beym Juvenalis *Sat. XV.* 15. heisset es: - - Risum fortasse quibusdam movecat, ut mendax Aretalogus.

VII.

Diss. in qua fabulam de Iuliani imp. voce extrema: Vicisti Galilæe certis argumentis confutat, ejusque originem in apricum profert &c.

d. i.

Eine Abhandlung, in welcher die Fabel von des Kayfers Juliani letzten Worten: O Galiläer, du hast überwunden, mit gewissen Gründen wiederleget, und derselben Ursprung ans Licht stellet, Christoph August Heumann, der heil. Theol. Doct. derselben, und der gelehrten Historie Professor, wobey zu den bevorstehenden Verlesungen eingeladen wird. den 30. Sept. a. 1740. Göttingen, 4. Bog.

Cicero schreibt *de offic. lib. I. c.* 6. Turpe est errare. Fabeln in der Kirchen-Historie bringen viel Schaden, verderben die Historie, unterstützen falsche Lehren, und verleiten zu einem üblen Leben. Wir halten es nicht unbillig vor eine Fabel, wenn erzehlet wird, Julianus habe zuletzt diese Worte wieder Christum ausgestossen: Vicisti Galilæe. Es waren mehr als 60. Jahre nach dem Tode Iuliani verflossen, als Theodoritus, ein Bischoff zu Cyrus, einer Stadt in Syrien, schrieb: „Man sagt, Julianus habe nach empfangener Wunde sein Blut mit der Hand aufgefangen,

„dasselbe in die Lufft geworffen, und gesagt: Vi„cisti Galilæe, und also habe er zugleich bekannt, daß „er (Christus) überwunden, und die Kühnheit ge„habt, denselben zu lästern. Die Griechischen Worte lauten *Hist. Eccl lib. III. c.* 25. also: Ἐκεῖνον φασὶ δεξάμενον τὴν πληγὴν, εὐθὺς πλῆσαι τὴν χεῖρα τῷ αἵματος, καὶ τοῦτο ῥίψαι εἰς τὸν ἀέρα, καὶ φῶναι. ΝΕΝΙΚΗΚΑΣ ΓΑΛΙΛΑΙΕ, καὶ κατὰ ταυτὸ τήν τε νίκην ὁμολογῆσαι, καὶ τὴν βλασφημίαν τολμῆσαι. Er bekennet deutlich, daß er diese Nachricht nicht von untrüglichen Zeugen, sondern von Hören sagen habe; er urtheilet aber unbedächtig, wenn er darauf setzet: ἕτως ἐμβρόντητος ἦν, so unsinnig war er: immassen er zuvor diese Erzehlung hätte untersuchen sollen. Socrates, Sozomenus und Philostorgius haben zu eben der Zeit, da Theodoritus geschrieben, die Geschichte der Kirche aufgezeichnet. Theodoritus aber scheinet zuletzt geschrieben zu haben. *conf.* Valesius. *ad ejus lib I. c.* 1. Socrates meldet an dem Orte, *lib. III. c.* 21. wo er den Todt Juliani beschreibet, nichts von dieser Erzehlung, entweder, weil er nichts davon gehöret, oder weil er den Ruff vor falsch gehalten. Sozomenus, welcher ein weit schlechter Geschicht-Schreiber als Socrates ist, schreibt, *lib. VI. c.* 2. „Nachdem Iulianus eine Wun„de bekam, so verstand er einigermassen, woher dieses „Unglück komme. Denn man sagt, da er verwundet „worden, habe er das Blut von der Wunde gen Him„mel geworffen, als wenn er es auf Christum werffen, „und demselben die Schuld seines Todes geben wolte. „Andere sagen, er sey auf die Sonne zornig worden, „daß sie zwar den Persern beygestanden, aber ihn „nicht erhalten hätte; also habe er derselben sein „Blut gezeiget, und in die Lufft entgegen geworffen. Er sagt nicht, welcher Fabel er Beyfall gebe, sondern setzet nur hierzu, es scheine nicht glaublich, daß Chri-

stus

stus am Himmel dem Iuliano erschienen. Mit seinem Stillschweigen aber giebt er zu verstehen, daß er nichts von den Worten: Vicisti Galilæe vernommen habe. Philostorgius *lib. VII. c.* 15. sagt: Julianus fieng das Blut mit seinen Händen von der Wunde, und warf es gegen die Sonne, mit diesem Worte: Κορέσθητι, sättige dich. Fast gleiche Fabel erzehlet Iustinus *lib. I. c.* 8. Es erzehlet auch Theodoritus *Hist. eccl. lib. II. c.* 30. diese offenbahre Fabel: Der König Sapor habe den GOtt der Römer gesehen, und wahrgenommen, daß er vor dieselben stritte; worüber er sich so erzürnet, daß er einen Pfeil gen Himmel geschossen, als wenn er denselben erschiessen wolte. Theodoritus beschreibet viel falsche Wunder des 4. Sec. *Vid. lib. I. c.* 7. 18. 23. 24. *lib. II. c.* 30. *lib. III. c.* 7. 10. *lib. IV. c.* 16. 27. *lib. V. c.* 21. 34. Sozomeno fehlet es auch nicht an Fabeln. Besiehe lib. I. c. 13. 14. II. 3. 7. III. 14. IV. 16. V. 10. VI. 28. 29. VII. 5. 26. 27. VIII. 5. IX. 2. 17. Die Fabel von Juliano ist nicht nur von Cassiodoro, Photio, Zonara, Nicephoro Callisti, Platina, sondern auch von Bucholzero, Luca Osiandro, Turselline, Io. Pappo, Baronio, Petavio, Hottingero, Cellario, Spanhemio und andern nachgesaget worden. Zu unser Zeit hat man erst angefangen an dieser Geschichte zu zweifeln, als: Iust. Gottfr. Rabener in *Amœnitatibus historico philol. Lipsi.* 1695. *ed p.* 90. Gottfried Arnold in der Kirchen und K. H. *lib. IV. c.* 1 §. 17. *sq.* Sam. Basnage *Annal. ad a.* 363. §. 5. Weismannus *T. I. Hist. eccl. p.* 344. Pertsch in der Kirchen-Historie, *sec. IV. c.* 1.

Es haben ansehnliche Männer vor Theodorico, welche von dem Tode Juliani Meldung gethan, nichts von dem vicisti Galilæe erwähnet. Callistus ein Christ, der eine Zeit lang unter dem Kayser Juliano Kriegs-Dienste gethan, und dessen Leben hernach in einem Helden-Gedichte beschrieben, schweiget davon, welches man aus Socratis *Hist. Eccl. lib. III. c.* 21. erkennen

kan. Es schweiget Gregorius Nazianzenus, welcher zu eben der Zeit, da Julianus sein Leben geendiget, gelebet und geschrieben, auch 2. Reden wider Julianum hinterlassen hat. Es schweiget Io. Chrysostomus, welcher am Ende des Buches wider die Heyden *Tom. I. Oper. ed. Francof. p.* 693. viel von dem Tode Juliani redet. Es schweiget Rufinus *Hist Eccl. lib. I. c.* 36. Es schweiget Hieronymus in *Vita Hilarionis*, wo er den Tod Juliani erzehlet. Paul Orosius *Hist. lib. VII. c.* 30. saget auch nicht mehr davon. Augustinus Hieronymi Freund hätte dieses in *civitate Dei* nicht übergangen, da er lib. IV. c. 29. V. 21. XVIII. 52. Gelegenheit, solches zu erzehlen gehabt. Es würden solches Cyrillus Alexandrinus und Socrates, welche zu nächst vor Theodorito geschrieben, nicht unerwähnt gelassen haben. Ammianus Marcellinus giebt zu erkennen, daß Julianus biß an seinen letzten Hauch in dem philosophischen Heydenthum geblieben. Hätte er nun am Ende zu Christo geruffen: Vicisti, so hätte er JEsum vor seinen Uberwinder erkannt, und würde nicht: Vicisti Galilæe, sondern: Vicisti, Christe, oder fili Dei, gesaget haben. Sozomenus *Hist. Eccl. lib. VII. c.* 24. erzehlet auf diese Art: es habe ein Besessener zu Johanne dem Täuffer gesaget: Du überwindest mich.

Wie kan aber diese Fabel entstanden seyn? Theodoritus schreibet *Hist. Eccl. lib. III c.* 28. „Als die „Stadt Antiochia von dem Tode Juliani Nachricht „bekommen, so hat sie Gastereyen und Fest-Tage an„gestellet. Es waren alle nicht nur in den Kirchen, „und Martyriis frölich, sondern priesen auch auf den „Theatris den Sieg des Creutzes, und spotteten jenes „Sprüche. Ich will hier ein vortreffliches Wort der „Antiochier anführen, damit das Andencken hiervon „auf die Nachkommen gebracht werde. Es schrien „alle zusammen: wo sind deine Prophecey„ungen, du närrischer *Maxime*, (dieser war ein Philosophus und Freund Juliani) Ἐνίκησεν ὁ Θεὸς

καὶ

καὶ ὁ χριστὸς αὐτῦ, GOtt und sein Christus hat überwunden. Gregorius Nazianzenus, welcher mit Juliano zu gleicher Zeit gelebet, berichtet in der 2. Rede wider Julian. Dieser sey alsbald nach seinem Tode von dem Volcke und in den Städten auf dem Schauplatze, auf dem Marckte, und in Zusammenkünften mit Geschrey verspottet worden. Es muß eine allgemeine Freude in allen Städten wegen des Unterganges eines so grossen Feindes der Christen gewesen seyn. Libanius *Centuriæ Wolfianæ Ep. VII. p.* 15. *quæ in Op. Epp. Liban. ab eodem Wolfio postea concinnato, Ep. II* 86. *p.* 564. bezeuget, und verabscheuet es, daß zwey grosse Städte über den Tod des Kayserß Juliani gefrolocket und vor Freuden gesprungen. Wolfius bemercket nicht unrecht, daß Antiochia und Cäsarea gemeynet worden. Wir sehen aus dem Evagrio *Hist. Eccl. lib. VI. c.* 7. daß es damahls gewöhnlich gewesen, grosse Männer, wenn sie unglücklich worden, in Comödien durchzuhecheln. Daß die Christen auf den heydnischen Schauplätzen dem Volcke zum Gelächter gemachet worden, findet man beym Eusebio *in vita Constantini M. lib. II. c.* 61. Socrate *lib. I. c.* 6. *p.* 12. Sozomeno *lib. VII. c.* 20. *p.* 592. Es erhellet also, daß die Christen, da ihr grosser Feind aufgerieben war, gleiches mit gleichem vergolten haben. Es ist sehr glaublich, daß viele Prediger auf ihrer Cantzel, so bald der Todt Juliani bekannt worden, ausgeruffen: Vicisti Galilæe d. i. du GOttes Sohn, der du von dem Spötter Juliano bist der Galiläer genennet worden, hast endlich überwunden und gesieget. Es ist zu glauben, daß iemand auf einem Theatro bald nach dem Tode Juliani geruffen: Vicisti Galilæe. Es kan seyn, daß man auf den Cantzeln und Theatris geruffen: Vicistis Galilæi. d. i. ihr Christen, die ihr von Juliano aus Verachtung seyd Galiläer geheissen worden, seyd nunmehr sicher. Vielleicht haben auch einige bestürtzte Heyden sich vernehmen lassen: Vicistis, Galilæi, d. i. Ihr Christen

seyd nun von der bevorstehenden Gefahr befreyet, und dem Untergange entrissen, den wir euch gewünschet haben.

„Der hochberühmte Herr Verfasser füget einen lat. „Brief Io. Frobenii aus Basel an Mart. Luthern, „aus den Miscellaneis Groningianis. Tom. III. p. 60. „sqq. darinne er denselben und seine Schrifften sehr „rühmet, bey, und meldet seine nächstkünfftigen Vor„lesungen.

VIII.

Gottl. Frid. Gudii de artibus Iuliani Apostatæ paganam superstitionem instaurandi commentatio historico-ecclesiastica.

d. i.

M. Gottlob Friedr. Gudes, Predigers in Lauban, und der Lat. Gesellschafft Mitgliedes in Jena, Abhandlung aus der Weltlichen und Kirchen-Historie von den Kunstgriffen Juliani, des Abtrünnigen bey wieder Einführung des heydnischen Aberglaubens. Jena, a. 1739.

Julianus, ein Sohn des Bruders von Constantino M. war von Eltern, die sich zur christlichen Religion gewendet, gebohren. Weil seine Eltern frühzeitig gestorben, so ließ ihn sein Vetter Constantius in der christlichen Religion unterweisen; er hatte aber grosse Neigung zu dem heydnischen Aberglauben, und bediente sich zugleich heimlich des Unterrichtes bey Libanio, Iamblichio, und vornehmlich bey dem Maximo Ephesio zu Nicomedia. In diese Stadt war er von seinem Vetter gebracht worden, weil er zu Constantinopel durch seine besondere Kenntniß in den schönen Wissenschafften aller Leute Augen auf sich gezogen hatte, und man meynte, er würde geschickt seyn, einmahl das Regiment zu führen. Eutrop. *lib. X. c.* 8.

So

So lange Constantius regierte, so ließ er seine Liebe zum heydnischen Wesen nicht blicken. Zu Nicomedien laß er des Nachts die Bücher der heydnischen Weltweisen, des Tages aber die Schrifften der christlichen Lehrer. Ja damit es das Ansehen hätte, als liebte er die christliche Religion besonders, so ließ er sein Haupt scheren, und sich unter die Lectores zu Nicomedien aufnehmen. Constantius wurde auch hierdurch gewonnen, daß er ihn zum Cæsar und zu seinem Schwager erwählete, auch zum General über die Trouppen, die er wieder die Alemannier in Gallien geschicket, machte. Als er nun glücklich war, und die Feinde mehr als einmahl schlug, so wurde er zu Paris von den Soldaten als Augustus ausgeruffen, und in Ermangelung eines Diadematis mit einem güldenen Halsbande gecrönet. Es fehlete auch nicht viel, daß er nicht Constantium bekrieget, damit er seinen heydnischen Sinn offenbahren könte. Als aber Constantius in Cappadocien und Cilicien zog, Juliano der sich in Thracien aufhielt, und üble Anschläge wieder die christliche Religion fassete, mit den Waffen zu begegnen; so starb er. Aurelius Victor in *epit. p.* 110. Bey den Lebzeiten seines Vetters verließ er schon die christliche Religion, und opfferte nach heydnischer Art. Sozomenus H. E. *lib. V. c.* 2. Er ließ in den Städten, in welche er kam, die Götzen-Tempel wieder eröffnen, darinne öffentlich opffern, und nannte sich selbst Pontificem Maximum. Socrates H. E. *lib. III. c.* 1. Nachdem er nach seines Vetters Tode den Thron allein bestiegen, so ließ er alle von Constantio und Constantino M. zerstöhrte heydnische Tempel wieder aufbauen. Als er nach Constantinopel kam, opfferte er in der basilica öffentlich dem Genio, oder Schutzengel der Stadt, ließ die Tempel eröffnen, das zerstöhrte ergäntzen, die Altäre aufbauen, und die alten Gebräuche wieder anfangen. Sozomenus *lib. V. c.* 3. Socrates *lib. III. c.* 11. Er ließ auch eine Müntze, darauf ein Altar und Ochse stand, prägen. Socrat. *lib. III. c.* 17. Doch bestritte

stritte er die Christen im Anfange seiner Regierung nicht offenbahr. Er wolte sanfftmüthig seyn, weil er ein Liebhaber der Welt-Weißheit war, und weil er gesehen, daß die Christen unter den blutigen Verfolgungen seiner heydnischen Vorfahren nur gewachsen waren. Er mißgönnete den tapffern Streitern Christi die Märtyr-Crone, stellete ihnen listig nach, aber nicht mit Schmeicheleyen oder Vorstellungen. Er nahm es demnach sehr übel, daß die Bürger zu Alexandrien aus schändlicher Selbst-Rache viel Christen-Blut vergossen, und den Bischoff Gregorium in Stücken gehauen hatten. Socrat. *lib. III. c.* 2. & 3. Er gewann viele durch Vorstellung und Geschencke. Er schaffte die Beschnittenen, Köche und Barbierer, welche Constantius in grosser Menge gehalten, aus seinem Schlosse, verminderte auch die Zahl der Notariorum. Er rufte die von Constantio vertriebenen christlichen Bischöffe durch öffentliche Edicta wieder zurücke, und befahl denen Stadt-Voigten, daß sie die Christen wider Unrecht und Beschimpffung schützen solten. Socrat. *lib. III. c.* 1. Sozomen *lib. V. c.* 5. Unter dieser verstelleten Gunst ist Milerius wieder nach Antiochien, Athanasius nach Alexandrien, Lucifer nach Carale, einer Stadt in Sardinien, Eusebius nach Vercellis gekommen. Socr. *lib. III. c* 5. Theodorit. *lib. III c.* 4. Julianus aber suchte hierdurch den Ruhm Constantii zu zernichten, Socr. *lib. III. c.* 11. und Uneinigkeit in der Kirche auszustreuen. Marcellinus *lib XXII. c.* 5. Sozomen *lib. V. c.* 5. Er befahl, daß die Heyden den öffentlichen Gottesdienst nach den Gebräuchen der Christen anstellen solten. In dem Briefe Juliani an den vornehmsten Priester in Galatien, Arsacium, welchen Sozomenus *lib V. c.* 16. hat, wird ernstlich anbefohlen, er solte die heydnischen Tempel wie die christlichen einrichten, Männer beruffen, welche das Volck lehrten, zur Frömmigkeit ermahneten; er solte zu gewissen Stunden Gebethe anstellen, Klöster und Armen Häuser bauen ꝛc. Er suchte also das Heyden-

thum

thum zu schmücken. Nach der Zeit vermeynete er sein Reich gnugsam befestiget zu haben, und ließ zuweilen Christen grausam hinrichten. Socrat. *lib. III. c.* 11. 19. Er erwieß den Heyden mehr Gunst als den Christen. Als die Nisibeni wegen des bevorstehenden Einfalles der Perser, demüthig um Hülffe bathen, versagte er ihnen dieselbe und den Abgesandten den Zutritt, sprach auch, er wolle nicht eher einen Fuß in ihre Stadt setzen, als biß sie das Heydenthum angenommen hätten. Sozomen. *lib. V. c.* 3. Er nahm den Christen die Privilegia, so sie durch Constantinum M. erlanget hatten. Die Geistlichen zu Cäsarien und in derselbigen Gegend beraubte er ihrer Freyheiten und Einkünfte, und machte sie zu den mächtigsten Soldaten. Er legte dem gemeinen Christen-Volcke Gaben auf. Die Stadt Constantiam, welcher Constantinus Stadt-Recht verliehen, unterwarf er den Gazäern. *Id. l. c. &* c. 18. Er hielt die vor unwürdig zu regieren und Bürger zu seyn, welche Bedencken trügen, den Göttern zu opffern, litte sie auch nicht unter der Schoß-Wache. Socrat. *lib. III. c.* 13. Theodoritus *lib III. c.* 8. Er nahm den Kirchen die Donaria und heil. Gefässe, welche Constantinus zur Zierde geschencket hatte. Sozomen *lib. V. c.* 5. & 9. Christum und die Christen nannte er zum Schimpfe Galiläer. Theodorit. *lib. III. c.* 21. Er brauchte nicht nur seine Läster-Zunge, sondern schrieb auch wieder die Christen, und begegnete ihnen nicht gründlich, sondern spöttisch. Daher lobte ihn Libanius. Socrat. *lib. III. c.* 1. 22. 23. Er wolte die Weissagungen Christi zu Schanden machen, und verstattete den Jüden, ihren Tempel zu Jerusalem, den sie fast 300. Jahr lang beweinet, wieder aufzubauen; er gab Geld aus der Schatz-Kammer, und machte Alypium von Antiochien zum Aufseher über dieses Werck. Die Jüden waren hierüber froh, machten mit den Heyden gemeine Sache wieder die Christen, spotteten nicht nur derselben, sondern zündeten auch zu Alexandrien, Berytо und Gazis ihre Kirchen

an.

an. Julianus verboth den Christen, keine Humaniora d. i. die Poesie, Rhetorik und Philosophie zu studiren. Denn er besorgte, wenn sie sich in diesen Künsten geübet, so würden sie den heydnischen Weltweisen eher antworten. Socrat. *lib. III. c.* 12. Theodoritus *lib. III. c.* 8. In der Stadt Daphne und derselben Vorstadt, ließ er bey den Brunnen opffern; er ließ das Brodt, Fleisch, Kohl und Obst auf dem Marckte mit geweyhetem Wasser besprengen. Theodorit. *lib. III. c.* 15. Wenn er Geld unter die Soldaten austheilete, so ließ er einen Altar und Weyrauch auf einem Tische neben seinen Thron setzen, und befahl, daß sie zuvor Weyrauch auf den Altar legten, ehe sie das Geld empfingen. Id. *l. c. c.* 16. Sozomen. lib. V. c. 17. Eutropius hat Unrecht, wenn er *lib. X. c.* 8. sagt, Iulianus habe sich des Blutvergiessens enthalten. Er legte nicht nur den Christen grosse Geld-Straffen auf, welche nicht den Götzen opffern wolten, Socrat. *lib. III. c.* 13. sondern fassete auch blutdürstige Anschläge wider diejenigen, welche den Nachstellungen entkamen. Er gab die Aemter in Städten, und Chargen unter den Soldaten den grausamsten, und gottlosesten Männern, und sahe nach, wenn sie die Christen auf das hefftigste marterten. Theodorit. *lib. III. c.* 6. In der Phrygischen Stadt Mero wurden einige Christen auf das Statthalters Amachii Geheiß auf dem Rost gebraten. Socrat. *lib. III. c.* 15. Als die Christen deswegen Hülffe bey dem Kayser suchten, gab er zur Antwort: Ihr müsset fremdes Unrecht geduldig ertragen: Denn das ist das Geboth eures GOttes. Id. *ib. c* 14. Die Christen, welche des Märtyrers Babylæ Sarg aus der Stadt Daphne mit Gesang zu sich gebracht hatten, ließ er hinrichten. Socrat. *lib. III. c.* 19. Sozomen. *lib. V. c.* 5. & 20. Welche unter der Regierung Constantini und Constantii die Götzen-Tempel zerstöhret hatten, zwang er dieselben auf ihre Kosten wieder zu erbauen. Sozomen *lib. V. c.* 19. Die meisten Christen waren

bereit

bereit alles zu erdulden, ehe sie Christum verläugnet hätten. Unter diesen befanden sich auch Iovianus, Valentinianus und Valens, welche hernach Kayser worden. Einige liessen sich Reichthum und Ehre blenden, Socrat. *lib. III. c.* 13. Die aber zum Theil wieder kamen, und bathen, er solle das Geld wieder nehmen, sie wolten als Christen sterben. Sozomen. *lib. V. c.* 17. Die Christen, welche zu Mero auf dem Rost gebraten wurden, sagten zu Amachio: wenn du, *Amachi*, Braten essen wilst, so wende uns auf die andere Seite. Socrat. *lib III. c.* 15. Sozomen. *lib. V. c.* 11. Zu Heliopolis, allwo Constantinus den Tempel der Veneris hatte zerstöhren lassen, wurden die heil. Jungfrauen entblößet, von den Heyden verspottet, in Stücke zerhauen, und ihr Eingeweide ward den Schweinen zu fressen vorgeworffen. Die Arethusier liessen den Bischoff Marcum von den Kindern verlachen, schlagen, mit Honig bestreichen, daß er von den Bienen und Wespen gestochen würde. Sozomen. *lib. V. c.* 8. Zu Ancyra in Galatien musten Basilius ein Presbyter der Kirche, Eupsychius von Cäsarien aus Cappadocien und Busiris mit der grösten Marter ihr Leben lassen. Id. *l. c. c.* 11. Artemius, ein Kriegs-Obrister in Egypten ward hingerichtet, weil er unter der Regierung Constantii viel Götzen zerbrochen hatte. Theodorit. *lib. III. c.* 18. Also war Juliani Verfolgung nicht nur listig, sondern auch grausam. Die Christen blieben doch nicht unwissend in den gelehrten Wissenschafften, ob ihnen gleich Julianus die Schulen der Griechen verbothen hatte. Apollinaris ein Grammaticus beschrieb die Bücher Mosis in einem Helden-Gedichte, und trug auch andere historische Bücher des A. T. in Versen vor. Sein Sohn Apollinaris ein Rhetor brachte die Evangelia und Schriften der Apostel, in Gespräche, und that es in der Schreib-Art dem Platoni nach. Socrat. *lib. III. c.* 15. Er übergab auch dem Juliano ein Buch wieder den Götzendienst, welches er nach den Regeln der Vernunfft,

nunfft, und aus den Schrifften der heydnischen Weltweisen verfertiget hatte. Als der Kayser davon leichtsinnig urtheilete: ἀνέγνων, ἔγνων κατέγνων D. i. ich habe es gelesen, verstanden und verdammet; so antwortete dieser beherzt: ἀνέγνως ἀλλ' οὐκ ἔγνως, εἰ γὰρ ἔγνως οὐκ ἂν κατέγνως d. i. du hast es gelesen, aber nicht verstanden: denn wenn du es verstanden hättest, so hättest du es nicht verdammet. Sozomen *lib. III. c.* 6. V. 18. Der Tempel-Bau zu Jerusalem wurde durch Erdbeben, Feuer, so aus der Erde fuhr, und Sturmwinde verhindert. Es geschahe, was Cyrillus, der Bischoff zu Jerusalem, da er die Zubereitung sahe, zu den herumstehenden gesagt: Es kommt die Zeit, da kein Stein auf dem andern an diesem Tempel bleibt, ἀλλὰ τὸ τοῦ σωτῆρος λόγιον πληρωθήσεται sondern das Wort des Heylandes wird erfüllet werden. Socrat. *lib. III. c.* 20. Der Tempel Apollinis, welchen Iulianus zu Daphne wieder aufgebauet, ward vom Feuer, so vom Himmel fiel, zerstöhret. Daß Bildniß des Kaysers, welches er zu Cäsarea Philippi an statt der Säule, welche von dem blutflüßigen Weibe Christo zu Ehren solte gesetzet seyn, ward vom Donner gerühret, daß es den Kopf verlohr. Sozomen *lib. V. c.* 20. & 24. Die Heyden selbst hatten ein Mißfallen an der Gewaltthätigkeit gegen die Christen. Eutropius nennet Julianum, *nimium religionis christianæ insectatorem. lib. X. c* 8. Marcellinus nennet die sententiam Iuliani, da er die Christen von den Wissenschafften abgehalten, inclementem, & perenni silentio obruendam. *lib XXII. & XXV.* Sallustius fand Theodorum in der Stadt Daphne ungerne, und da er desselben Standhafftigkeit sahe, wiederrieth er Juliano diese Grausamkeit. Theodoritus *lib. III. c* 11. Sozomen *lib. V. c.* 20. Welche an seinen Anschlägen Theil hatten, wurden hart von GOtt gestraffet. Athanasius soll, da er die Flucht nehmen muste, gesagt haben: ὑποφαλῶ-

μεν

μεν μικρὸν, ὦ φίλοι νεφύδριον γάρ ἐστι, καὶ παρέρχεται, „o ihr Freunde, lasset uns ein wenig weichen: Denn es ist ein Wölcklein, das bald vorüber „gehen wird.„ Socrat. *lib. III. c.* 14. Der Krieg, welchen er wieder die Perser anfieng, beförderte seinen Todt: Denn als er sich allzu kühn in das Treffen wagete, so ward er von einem Perser, oder wie die meisten sagen, von einem Röm. Soldaten erschossen. Der eintzige Libanius schreibet diese That einem Christen zu. Der Hochmuth hatte Julianum zu dergleichen Boßheiten verleitet, wie er sich denn einbildete, Alexandri M. Seele sey in seinen Leib gewandelt, ja er sey Alexander der Grosse. Socrat. *lib. III. c.* 21. Sein Nachfolger war Iovianus, ein tapfferer und edler Herr, welcher die Kayserliche Ehre, da sie ihm angetragen ward, nicht annehmen wolte, sondern sagte: „Er könne als ein Christ nicht über heydnische Unterthanen herrschen.„ Worauf es geschahe, daß alle rieffen: Sie wären Christen. Socrat. *lib III. c.* 12.

Der gelehrte und fleißige Herr Verfasser dieser Handlung hat dieselbe dem Buche, so unlängst unter dem Titel: Paganus Christianorum laudator, an das Licht getreten, beygefüget.

IX.

De numerandis vitæ diebus ad mentem Mosis disserit &c.

d. i.

Wie die Tage des Lebens nach dem Sinne Mosis, Ps. XC. 12. zu zehlen, davon handelt, und gratuliret Sr. Magnificentz Herrn Joh Michael Schumann, Hochfürstl. Sächß. Weissenfelsischem Ober-Hof-Prediger, Consistorial- und Kirchen-Rathe ꝛc. wegen des glücklich erlebten Geburths-Tages den 20. Dec. a. 1739. M. Abrah. Kriegel. T. Leipz. 1. Bog.

Da GOtt in der Schöpffung Tag und Nacht unterschieden, und den siebenden Tag zur Ruhe bestim-

met hat; so ist kein Zweiffel, daß er die Menschen zugleich hat lehren wollen, daß man die Tage zehlen müsse. Es ist auch zu glauben, daß die Menschen hierinne werden gehorsam gewesen seyn, obgleich zu zweifeln, daß solches allezeit wegen der zugezogenen Verderbniß nach Gottes Willen geschehen. Darum ist ein Lehrer nöthig. Moses war in der Rechenkunst nicht unerfahren, er führet uns aber mit seinem Exempel auf niemanden, als auf GOtt. Er bethet: „Lehre uns bedencken, daß wir sterben müssen, auf daß „wir klug werden.„ Oder wie es nach dem Grund-Texte heisset: „Lehre uns unsere Tage also zehlen, „damit wir ein weises Hertz bekommen.„ Wie Geierus *in comment. ad h. l. p.* 167. erzehlet, so hat der sel. Lutherus ehemahls die Uebersetzung also gemachet: „Laß uns wissen die Zahl unserer Tage.„ Moses hatte die Wunder GOttes, die Straffen in Egypten, die Wohlthaten GOttes, die Tage seines Lebens, die Jahre des Herumirrens in der Wüsten gezehlet, und erfahren, daß aus dieser Betrachtung viel gutes erwachse. Demnach fliehet er zu GOtt, der alles in Zahl und Gewichte gesetzet hat, der die Sterne, die Haare der Menschen, die Thränen der Gerechten zehlet, der dem Menschen ein Ziel gesetzet. Geierus schreibt: Moses bittet GOtt um die Practische Rechen-Kunst, welche nicht in blosser Speculation, sondern in einer vorsichtigen Anwendung der Rechnung zur Ubung der Busse, Frömmigkeit und Treue bestehe. GOtt lehret, wie kurtz, eitel und böse die Tage sind. Was ist es aber nöthig, GOtt um diese Erkänntniß anzuruffen, da wir täglich junge und alte Leute sterben sehen? Das Leben ist uns so angenehm, daß wir es nicht nur wünschen, sondern auch beständig zu haben vermeynen. Diese Einbildung hindert viele an der Lebens-Besserung. Es giebt zwar Leute, welche sich über die kurtze Lebens-Zeit beklagen, aber nicht aus Verlangen, GOtt zu dienen, sondern der weltlichen Wollüste länger zu geniessen. Die Heiligen haben mit dergleichen Klagen die Eitelkeit des menschlichen Lebens

bens angezeiget. Die Tage, die wir in Sünden zu bringen, sind nicht vor Lebens-Tage zu halten. Daher übergehet Moses die Jahre der Cainiten, und bemercket die Jahre der Sethiten. Hieher gehören diejenigen, welche ihre Lebens-Zeit nicht von dem Geburts Tage, sondern von ihrer Bekehrung angerechnet haben. Barlaam war nach Io. Damasceni Zeugnisse 70. Jahr alt, Da er von dem Könige Josaphat befraget ward, wie alt er wäre? Er antwortete: 45. Jahre. Als sich der König verwunderte, setzete er hinzu: „ich habe 25. Jahre verschwiegen, welche „ich nicht zu meinem Leben zehle, weil ich dieselben in „der Eitelkeit der Welt zugebracht habe; ich halte sie „vor verlohren, ja ich wolte, daß sie nicht wären.„ Gleichergestalt ließ Similius auf sein Grab schreiben: „Hier lieget Similius, ein alter Mann von 7. Jahren.„ *Vid* Ioach. Hildebrandus *de arte moriendi p.* 138. Wenn man diese Gewohnheit zu zehlen heute zu Tage beobachten wolte; so würden viele wenig Jahre, ja mancher Raum einen Tag alt seyn. Meletides lernte mit grosser Mühe nur biß auf 5 zehlen. Suidas *sub V.* γελεῖος. Wie schwer solte es vielen fallen, wenige Tage eines wohlgeführten Wandels zu zehlen? Wer die göttliche Kunst zu rechnen lernet, der erfähret, daß unsere Tage nicht in unser, sondern in Gottes Hand sind. Wir müssen die Tage also zehlen, daß wir alle Tage überlegen, was uns begegnet, was wir gutes oder böses gethan haben. Der alte Adam muß gleichsam täglich vor Gerichte gefordert werden, die geheiligte Vernunfft muß der Kläger, Erforscher und Zeuge, die heil. Schrifft der Richter seyn. Pythagoras, Horatius und Seneca pflegten allezeit des Abends ihr Leben zu untersuchen, und gleichsam von sich Rechenschafft zu fodern. Warum solten Christen nicht gleichsam ihr Sünden-Register durchgehen, ihre Sünden, die Blutstropffen Christi zehlen, und sich durch Busse und Glauben bestreben, einen versöhnten GOtt, und ein gut Gewissen zu haben? Wir können die betrübten Tage zehlen. Andere zehlen ohne

Grund die glücklichen und unglücklichen Tage in den Calendern; wir haben keine unglücklichen Tage, als diejenigen, an welchen wir GOtt aus den Augen setzen; und verderben keine, als diejenigen, an welchen wir nichts gutes thun. Andere mögen ihre vermeynten frölichen Tage, die sie wegen des Wohllebens der Ehre und des Gewinstes davor ansehen, zehlen: Wir wollen keine Tage vor frölich halten, als diejenigen, an welchen wir durch göttliche Dinge sind erqvicket worden. Wir sollen nach Göttlichem Willen ieden Tag vor den letzten halten, und bereit seyn zur Rechenschaft, wenn GOtt ja die Rechnung schliessen wolte. Augustinus *lib. de contritione cordis c.* 1. sagt gar weißlich: *latet unus dies, ut omnes observentur.* Plato *Epinomide p.* 699. urtheilet, wenn man die Zahl von der Menschen Natur wegnehmen wolte; so würden sie niemahls klug seyn. Hat die gemeine Rechen-Kunst so viel Krafft, daß sie uns weise machet, was soll man nicht von der göttlichen sagen? Moses versichert von derselben, daß wir durch sie ein weises Hertz bekommen. Die Heyden haben die Weißheit beschrieben, daß sie eine Wissenschafft göttlicher und menschlicher Dinge nebst den Ursachen derselben sey. Cicero hält sie vor eine vortreffliche Sache, und ruffet *de Offic. lib. II. c.* 2. aus: „Was ist von den Göttern mehr „zu wünschen, als die Weißheit? was ist vortrefflicher? was ist dem Menschen besser? was ist dem „Menschen anständiger?„ Die Heyden haben sich von ihrer Weißheit mehr versprochen, als dieselbe ihnen gewähren konte. Die göttlich offenbahrte übertrift dieselbe weit, wie Paulus, der Heyden Lehrer, den Unterschied zeiget, 1. Cor. 1. sq. Christus, welchen die Ungläubigen nicht kennen, ist der Qvell unser Weißheit, die in Erkänntniß des Göttlichen Willens, in der Furcht GOttes, und in der Heiligkeit bestehet, wie Hiob c. XXVII. 28 und Jacobus c. III. 17. lehren. Zehlen wir unsere Tage nach dem Göttlichen Willen, so gründen wir uns nicht auf unsern Verstand,

stand, sondern suchen die Gerechtigkeit in Christo. Wir leben nicht in den Tag hinein, sondern wachen, und dencken an die Rechenschaft. Wir halten einen Tag in den Vorhöfen Gottes besser, denn sonst tausend. Wir halten unsere Zunge im Zaum, daß sie nicht betrüglich rede; weil wir gute Tage haben wollen. Der letzte Tag ist uns nicht erschrecklich, weil unsere Erlösung alsdenn da ist, und wir sind so wenig darüber betrübet, als einer der sich schlafen leget, oder der gesättiget aus einer Gasterey gehet. Wir kommen an den Ort, da keine kurtze, ängstliche und betrübte Tage mehr sind, sondern wo Freude die Fülle und liebliches Wesen zur Rechten GOttes ewiglich ist. Bringet uns nun eine christliche und vorsichtige Rechnung unser Tage so weit; so lasset uns fleißig mit Mose ausruffen: „Heiliger GOtt, lehre uns unsere Tage also „zehlen, daß wir ein weises Hertz bekommen.

Zuletzt wird Sr. Magnificentz, dem Herrn Ober-Hof-Prediger gewünschet, daß wie er seine Tage bißher auf eine weise und Gottgefällige Weise gezehlet, er auch ferner mit seiner hierdurch erlangten Weißheit vielen Nutzen schaffen, und noch viele gesegnete Tage zehlen möge. GOTT erfülle diesen Wunsch!

X.

Ζεὺς πρόπυλος *s. Deus Lystrensium ante portas ex Act. XIV. 13.*

d. i.

Der GOtt vor den Thoren zu Lystra aus Act. XIV. 13. wird von dem Vorsitzer M Peter Kuntzen, einem Mitgliede der lat. Gesellschafft zu Jena, und Respondenten Andrea Weber, aus Eisleben, im Oct. a. 1739. zum disputiren öffentlich vorgestellet. Jena, 3. Bog.

Act. XIV. 13. Ὁ δὲ ἱερεὺς τοῦ Διὸς τοῦ ὄντος πρὸ τῆς πόλεως αὐτῶν, ταύρους καὶ στέμματα

ἐπὶ τὰς πυλῶνας ἐνέγκας, σὺν τοῖς ὄχλοις ἤθελε θύειν.

„Der Priester aber Jupiters, der vor ihrer Stadt „war, brachte Ochsen und Kräntze vor das Thor, und „wolte opfern, samt dem Volcke.„

Man hat vor allen Dingen auf einige Umstände hierbey Achtung zu geben, als da ist 1) die wundervolle Heilung eines lahmen Mannes. Dieses Wunder verrichtete Paulus aus göttlich verliehener Krafft, in einem Augenblicke. Die Leute zu Lystra nahmen daher Gelegenheit ihrem Iovi προπύλῳ und σωτῆρι öffentlich zu opfern, und dem Lahmen wegen erhaltener Gesundheit Glück zu wünschen, denn er war schwach auf die Füsse, und lahm von Mutterleibe an, im 8. V. Er war also einem Klotze ähnlicher als einem Menschen. Ob gleich solche mit auf die Welt gebrachte Kranckheiten selten oder niemahls von Grund aus können geheilet werden; so gieng es doch hier gantz anders zu. Denn ihm ward nicht durch eine menschliche, sondern göttliche Wohlthat auf den Zuruf Pauli geholffen, ἥλλετο, er sprang von der Erde auf, περιεπάτει, und wandelte. Daher es nicht zu verwundern 2) wenn eine grosse Verwunderung des Volckes, so solches sahe, erfolgete. Dasselbe rief aus: οἱ θεοὶ ὁμοιωθέντες ἀνθρώποις κατέβησαν πρὸς ἡμᾶς im 11. Vers. Es verrieth hiermit seine Unwissenheit in geistlichen Dingen, daß es meynte, die Götter stiegen herab den Menschen zum besten. Dieses hat man schon in den ältesten Zeiten geglaubet. Homer. *Odyss. P. v.* 485. *sqq.* Beym Ovid. *Metam. lib. I.* 212. spricht Jupiter:

Summo delabor Olympo
Et Deus humana lustro sub imagine terras.

Daher ist auch Jupiter schlechterdings καταβάτης der Absteiger genennet worden. Aus einem Irrthume folgen mehr dergleichen; insonderheit wird zu Lystra 3) das Darbethen göttlicher Ehre,

und

und des Opffers, als eine solche Frucht wahrgenommen. Daher wollen die Bürger auch nach heydnischer Gewohnheit die Nahmen derer Apostel verändern. *conf.* Dempsterus *ad Rosin. Antiqq. lib. III. c.* 18. *p.* 152. Sie verehren Paulum als den Mercurium und Barnabam als Iovem, im 12. Vers. Mercurius als ein Bothe der Götter, ward vor sehr beredt gehalten. Horatius *lib. I. Od.* 10. *Mercuri facunde, nepos Atlantis &c.* weil Paulus das Wort führete, und bey der Heylung des Lahmens vornehmlich beschäftiget war, im 12. Vers; so ward er vor den Mercurius angesehen. Warum hielten sie aber Barnabam vor den Jupiter? Lorinus meynet, Barnabas sey älter, ansehnlicher und schöner von Gesichte als Paulus gewesen, habe bey seinem Bothen gestanden, und demselben Beyfall gegeben. *Vid.* Corn. Adami *Exercit. Exeg. p.* 290. Viele Väter haben in der Majestät des Bartes und des Gesichtes eine Aehnlichkeit gesuchet. *Vid.* L. Seelen *in Meditat. Exeget. p.* 468. Es ist aber ungereimt, sich die Götter mit Bärten vorzustellen. Es ist nicht unbekannt, daß der Jupiter Ζεὺς σωτὴρ genennet worden. Cyrus gab seinen Soldaten dieses zum Losungs-Worte, oder zur Parole. Xenophon *Cyropæd. lib. VII. p.* 119. Aristides nennet den Jupiter *Hymn. in Iov. T. I. Opp. p.* 15. ἐν νόσοις, καὶ πᾶσι καιροῖς βοηθῶντα σωτῆρα. Weil nun die Leute zu Lystra die wunderbare Heilung des Lahmens gesehen, und an Barnaba eine ansehnliche Gestalt erblickten; so schlossen sie, er sey Ζεὺς σωτὴρ, sey vom Himmel gekommen, und müsse auf alle Weise verehret werden. Die Heyden schrieben die Erfindung der Heilkunst denen Göttern zu. Cic. *Tuscul. III.* 1. Pfiger in dissert. ad Act. XIV. 12. Altorf. 1713. schreibet gar recht: „Die Leute zu Lystra irreten nicht, daß sie eine „göttliche Krafft in der wunderbaren Heilung wahr„nahmen; sondern der Ursprung alles bösen war, „daß sie diejenigen, welche GOtt als Werckzeuge

„brauchte, als die vornehmsten Uhrheber betrachtes „ten, und nur an ihnen kleben blieben, ohne auf die „erste Ursache, und auf den letzten Grund alles guten „zu gehen.„ Sie machen allen Vorrath zu diesem Opfer fertig, lassen ein Opffer-Thier ohne Mangel hervor bringen, erinnern den Priester seines Amtes, und schonen keiner Unkosten, damit das gantze Werck glücklich vollbracht werde. Wir haben nicht Ursache weitläufftig zu fragen, wer dieser Priester gewesen, und wie er geheissen, worinne seine Verrichtung bestanden, wo er sein Hauß und seine Wohnung, die ohne Zweifel vor der Stadt gewesen, gehabt? Er kam aus allzugrosser Begierde Geschencke zu erhalten, mit grosser Geschwindigkeit zu dieser Opfferung. Die Ochsen sind des Iovis angenehmes Opffer gewesen. Grotius will beweisen, daß die στέμματα Kronen oder Krantze von dem Priester deswegen wären herzu gebracht worden, damit er sie dem Iovi auffsetzete. Es ist aber nicht ungereimt zu sagen, daß hier die Figur ἓν διὰ δυοῖν sey, also daß Ochsen und Krantze so viel sind, als gekrönte Ochsen. Ovid. *lib I Fastor.* State coronati plenum ad præsepe *iuvenci.* In den alten Zeiten haben unterschiedene Völcker nicht so wohl lebendige Thiere, als die Erstlinge von den Früchten und Kräutern geopffert. Daher erfoderte das Gesetz Draconis τιμᾶν θεὸς καὶ ἥρωας σὺν ἀρχαῖς καρπῶν. Dennoch hat man zu bedencken, daß die Zeiten und Gebräuche sich ändern, und daß man zu Rom eine andere Weise zu opffern gehabt, als zu Lystra.

Wir wollen Anfangs auf den Tempel τοῦ Διὸς τοῦ ὄντος πρὸ τῆς πόλεως sehen. Es wird ohne Zweifel Jupiter πρόπυλος hier allein verstanden, welcher vor der Stadt gestanden, weil er πολιεὺς oder πολιοῦχος oder Schutz-Gott der Stadt war; wie denn auch andere Städte unter dem Schutze eines Gottes

zu

zu seyn pflegten. Wir können also wohl mit Heinsio davor halten, daß des Iovis Bild oder Säule, oder auch Tempel vor der Stadt gewesen. Wolte iemand sagen: Der Vacunæ, Murciæ, Hecates und anderer Capellen gehören an einen entfernten Ort, nicht aber der Tempel Iovis; so ist hier wohl zu mercken, daß solches geschehen 1) eine Stille und Verschwiegenheit in Verrichtung des heil. Opffers zu haben; zu geschweigen, daß man solcher gestalt die Tempel vor Feuersbrünsten sicher zu erhalten gesuchet, und sie von der Verunreinigung des Volckes entfernet. Die Tempel haben auch vor den Thoren 2) gestanden, den Feinden zum Schrecken und zur Befestigung der Stadt, oder der Thore. *Vid.* Alexander ab Alex. in *Gen. Dier. lib. II. c. 4. p.* 262. Wie die Griechen und Römer den Privat-Häusern, und derselben Thüren gewisse Götter und Göttinnen zum Schutze vorsetzeten; also hatten sie desto mehr Vorsorge vor die Beschützung der Stadt Thore. Es sind aber nicht nur Jupiter und andere Schutz-Götter zum Schutze der Stadt und derer Thore von den Bürgern angenommen worden; sondern auch selbst die Feinde, welche eine Stadt umringet, haben eben dieselben nicht weniger verehret. Daher hatten die Römer die Gewohnheit, wenn sie eine Stadt belagern wolten, daß sie die zum Schutze der Thore gesetzten Götter durch ein Gebeth, oder durch ein gewisses Lied heraus ruffeten. Denn sie wolten nicht θεομαχεῖν, oder die Waffen wider die Götter führen, noch sie gefangen nehmen, noch erzürnen. *Vid.* Bergeri *diss. de evocatione deorum ex oppidis obsessis* Auf gleiche Weise verehreten die Leute zu Lystra ihren Iovem πρόπυλον nach hergebrachter Gewohnheit, ie mehr sie durch den Untergang ihres Vaters Lycaonis ap. Ovid. *Metam. lib. I. fab.* 6. waren gewarnet worden. Sie hatten also den Jupiter nicht aus heimlichem Hasse, oder wegen Eckel des Volckes oder aus Vergessenheit der Wohlthaten vor

die Thore verwiesen; sondern sie ehreten ihn mit allem Gehorsam vor den Thoren.

Die meisten Ausleger verstehen durch πυλῶνας die Thüren an dem Tempel Iovis, als Theod. Beza &c. Andere, als Camerarius, Ludovici de Dieu und Erasm. Sarcerius ziehen dieses Wort auf die Thore der Stadt, und meynen, auch die Apostel hätten unter freyem Himmel zu dem Volcke geredet, und das Wunder verrichtet; sie wären aber in die Stadt hernach gegangen, damit sie nicht von dem wütenden Volcke vor Götter angesehen würden. Cornel. a Lapide, Schmidius, Dillherr, Hugo Grotius nehmen τὰς πυλῶνας vor die Thüren des Hauses, darinne der Priester Iovis vor der Stadt gewohnet, und meynen, dieser habe nicht in dem ordentlichen Tempel des Διὸς προπύλου und auf dessen Altare opffern wollen, sondern sey vielmehr willens gewesen, mit Begleitung des Volckes zu dem Iove der in der Stadt zugegen, und unter Barnaba verborgen wäre, zu gehen, und vor dem Hause, darein die Apostel gegangen, das heil. Werck zu verrichten.

Dieses ist die sicherste Meynung. 1) Die Apostel mahnen ab, und halten den Priester zurücke, der gleich das Opffer zu schlachten begriffen ist, im 15. V. 2) wir lesen c. XIV. 19. ausdrücklich von den Aposteln, daß sie von den blinden Leuten aus der Stadt getrieben, und hinaus gesteiniget worden. 3) Warum hätte der Priester Iovis vor die Stadt gehen sollen, da er davor hielt, derselbe sey selbst in der Stadt? 4) Da Lucas die Wuth des Volckes und das abergläubische Opffer vorstellen will, setzet er nicht πρὸ πυλῶνων, wie vorher, sondern ἐπὶ τὰς πυλῶνας, damit er die Thüren eines Privat-Hauses innerhalb der Stadt anzeigete.

Regi-

I. Register
Der Schrifft-Stellen, so hierinne erkläret sind.

Gen. XXVII, 34. p. 402
Exod. XXIII. 20. sq. 195
- XXIV. 7. 328. sqq.
Lev. V. 20. sqq. 14. sqq.
- XXIII. 24. 106. sqq.
Num. XXI. 1. sqq. 89. sqq.
II. Sam. VI. 14. sq. 162
Ps. LXXIV. 19. 439
- LXXXIV. 4. 440
- XC. 12. 557. sqq.
- CII. 26. 508
Prov. V. 19. 163
- XXXI. 29. ib.
Cant. I. 10. 439
Es. LXV. 17. 511
Zach. I. 7. sqq. 30. sqq.
Matth. IV. 1. sqq. Vorr.
- VI. 11. 114
- XII. 22. 184
- XXIV. 35. 505
- XXVI. 26 sqq. 513. sqq.
Marc. XIV. 22. sqq. 513
Luc. IV. 1. sqq. Vorr.
- XI. 20. 186
Act. VII. 53. 190. sqq.
- XIV. 13. 561. sqq.
Rom. I. 20. 278
- VI. 3. 272
- XII. 1. 217
1. Cor. IV. 13. 218. sqq.
- XI. 23. 513. sqq.
Gal. III. 27. 268. sqq.
Col. II. 18. 299. sqq.
- II. 23. 99. sqq.
- - 393. sqq.
Phil. II. 9. 25
2. Tim. I. 10. 479. sqq.
2. Petr. III. 7. 505. sq. 511
1. Ioh. V. 16. 183
Ebr. II. 9. 25
- VI. 4. 183
- XI. 28. 1. sqq.
Iac. I. 1. 499
Apoc. XXI. 1. 510

II. Register.
Der erklärten Ebr. und Griech. Wörter.

אשם p. 19
בין הארבעים 5
חטאה 19
חצצרות 108. sq.
יובל 109. sq.
כער 50. sq.
שופר 107. sqq.
שרקים 37
תור 430

Anó-

Ἀπόδειξις 211
ἄρτος 115. sqq.
ἀφειδία σώματος 393. sqq.
βαπτίζειν 268. 270
δαιμόνιον 305
ἐθελοθρησκεία 100. sq.
ἐθελόσοφος 303
ἔλεος 496. sq.
ἐπίγνωσις 496
ἐπιθύσιος 116. sqq.
εὐοδοῦσθαι 498
ζεῦς πρόπυλος 561. sqq.
θρησκεία ἀγγέλων 304
καθαρμα 220
καταβραβεύειν 301. sq.
κόσμος 223
κραδησίτης 222
παράγειν 512
παρακαταβολὴ 76. sq.
παράσασις 77
περικαθάρματα 219. sqq.
περίψημα 221
πρυτανεῖα 77
στοιχεῖα 510. sqq.
ταπεινοφροσύνη 300
τρυγὼν 430
φαρμακὸς 222. sq.
φωτίζειν 480
χαίρειν 491. sqq. 499
χάρις 493. sqq.

III. Register.

Der vornehmsten Materien.

A.

Abendmahl, unter beyder Gestalt wird behauptet, 513. was darwieder eingewendet wird? 520. sqq.
Absolution, gehört zur Predigt des Evangelii, 172. der Evangelischen Prediger ist giltig, 180. der catholischen Geistlichen unkräfftig, ib.
Alcoran, wird vor einen Gesetzgeber ausgegeben 61
Alter, wird von der Bekehrung an gerechnet, 559
Altfridus, 65
Americaner, ob das Evangelium zu ihnen gekommen? 283. sq.
Angelitæ, 304
Annulus, ob von anus? 451
Apostelgeschichte, wer sie geschrieben? 200. wenn sie von der alten Kirche gelesen worden? ib. sq.

Aristotelici, warum sie leere Worte erdichtet? 463
Artzney-Kunst, war anfangs schlecht, 228. warum sie muta ars heisse? 230
Athener, wollen ihre Stadt mit Menschen-Blute reinigen, 218 sqq. ob sie zwey Männer geopffert, Männer und Weiber auszusöhnen? 223. warum sie solche geopffert? 224. wie sie dieselben gekleidet? 225. vexiret? 26. woher diese Gewohnheit? 227
Auferstehung, was die Jüden davon gelehret? 482. sqq. die griech. Weltweisen? 484. Democritus? ib. die Magi? 487. Zoroaster? 488. die Egyptier? ib.

B.

Balack, 92
Barbarismus, 370. sq.
Bardo, 68
Bauern-Krieg, 259
Baumgarten, D. beweiset die Kinder-Tauffe, 410. sqq. von der Unrichtigkeit der Polygamie 528. sq.
Begghe, 71
Beichte, ob alle Sünden zu beichten? 175. sqq. ob Satisfaction nach derselben nöthig? 177. sqq.
Beier, von den ber. Predigern des alten Deutschlandes 64. sqq.
Bengels Vertheydigung gegen die frühaufgelesenen Früchte, 164. wieder M. Hagers Disput. 165
Berkeley, leugnet die Würcklichkeit der Cörper, 135
Bernhardinus, 74
Bernhardus, Abt 71
Bertold, 73
Bidermann, M. von den Hebr. Solöcismis, 56. sqq. 362
Bienen, wornach sie agiren? 362
Bileam, woher der Nahme? 89. sq. war lasterhaftig, 91. ob er ein wahrer Prophet? 92. 98. ob er eine Sünde wieder den H. Geist begangen? 94. sq. ob seine Weissagung von GOtt? 96. wie GOtt sich ihm habe offenbahren können? 98. ob sein Exempel gottlosen Predigern diene? ib.

de Blomendal, 73
Blutbad zu Lion, 146. sq.
Börner, D. von Ioh. VIII. List die Reformation zu hindern, 83. sqq.
Bonifacius, ein Märtyrer, 149
Boßeck, M. von Fr. Myconio, 25
Briefe Pauli, sind meistens mit fremder Hand geschrieben, 9. sqq.
Bruno, 67. 69
Buch, des Bundes was dadurch zu verstehen? 328
Buchdrucker, der erste in Leipzig, 357. berühmte daselbst, 358
Buchdrucker-Kunst, warum wegen des Erfinders derselben gestritten wird 354. sqq.
Buchstabe, der mittelste in den Psalmen? 241
Bücher, warum die Philosophischen lieber als die Theol. gelesen werden? 213. des A. T. wie sie nach der Zerstöhrung Jerusalems gewesen? 240. sq.
Burmann, Prof. von dem Rechte der güldenen Ringe, 451. sqq.

C.

Capistranus, 74
Carpovs, der aus seinen Lehrsätzen verworffene Idealismus, 130. sqq.
Casus, was sie in der Grammatica sind? 400. im Ebr. ib.
Chetibh, 49. sqq.
Christen, so sich in der ersten Kirche zur Marter angegeben, 142. sqq.
Christus, disputiret mit dem Satan, Vorr. wird unter dem Osterlamme vorgebildet, 3. sein Blut reiniget. 7. warum er am Creutze sterben wollen? 22. sqq. ob er mit einem Tropffen Blut die Welt erlösen können? 26. sqq. ist auch vor die Gottlosen gestorben, 28. ob er noch Wunder thue? 208. Ihn anziehen, woher diese Redens-Art hergenommen? 273. sqq. wie er angezogen werde? 275. sq. wie er gleiches Wesens mit uns? 293. wie er die Auferstehung ans Licht gebracht? 479. sqq.

Cleon, braucht zuerst χαίρειν in Briefen, 490
Clichtoveus, verlangte, Lutherus solte Wunder thun? 206. sq.
Cörper, ob deren Bau von der Seele herrühre? 359. sq.
Communion, unter beyder Gestalt wird bewiesen, 513. sqq. nnter einer Gestalt wenn sie aufgekommen? 518
Conrad, de Marburg, 73
Creutzes-Todt, war schimpflich, 21. sq.
Cronus, leugnet die Bewegung der Cörper, 136. sq.

D.

Dauer, ein Begriff davon 466
Decanißin 47
Decanus, Woher dieses wort? 41. bey den himmlischen Zeichen, ib. bey den Soldaten, 42. bey den Sclaven, ib. bey dem Kayser zu Constantinopel, 43. bey der Kirche daselbst, ib. Todten-Gräber, 44. in den Klöstern, ib. sq. der Cathedral-Kirchen, 45. ruralis, 47. Rotæ Romanæ, 48. in Innungen, 16. in den 4. Facultäten, ib.
Decker, M. von der chronologischen Ordnung der Propheten, 440. sqq.
Demuth 300
Dionysia, ist willig zum Märtyr-Tode 148

E.

Engel, werden unter Pferden verstanden, 38. wurden von den Pythagoräern und Platonicis verehret, 102
Engeldienst, 304. sqq.
Epiphanius, verstehet nicht Ebr. 60
Erasmus, wird gesund, da er über die Epistolas obsc. viror. lachet, 369
Erbare, das ist den Heyden nicht unbekannt, 542. sq.
Erkänntniß, die natürliche, ob ein Mittel der Seeligkeit? 279. die eingepflantzte 286
Evangelium, breitet sich geschwinde aus, 283. ob es in alle Länder gekommen? Ewig-

Ewigkeit, ob ohne Succeßion? 463. *Boëthius* meynet es, ib. solches wird verneinet, 467. sqq. Schwierigkeiten der ersten Meynung, 469
Exedra, was dadurch zu verstehen? 378. sq. darinne waren Bettlager, Statuen, 379
Experimenta in der Physic, so nicht richtig, 126. sqq.
Eyd, was er sey? 16. Cärimonien dabey ib. sq. der falsche 17

F.

Fabricius, warum Fehler der lat. Sprache den Scribenten nicht beyzumässen? 369. sqq.
Farbe, gesunde 120. sq. blasse, wie sie unrecht gesuchet werde? 121
Fehler, in der lat. Sprache, wenn sie Scribenten nicht beyzumässen? 373. sqq.
Feller, M. von den Schicksalen, so der Schreib-Art des N. T. begegnet, 246. sqq.
Feuchtigkeit, in verschlossenen vollen Fassen, warum nicht sauer werde? 127
Feuerlein, D. wie uns Christus ὁμοούσιος sey? 292. sqq.
Friede mit GOtt, was darunter zu verstehen? 494
Fulco, 72

G.

Galli, Priester woher sie also genennet worden? 395. sq.
Gebräuche, der Araber dienen zur Erläuterung der heil. Schrifft? 159. sqq.
Geist, der H. warum er nicht noch ietzund Wunder thue? 200. sqq.
Genade, was dadurch zu verstehen? 493. sqq.
Gerardus M. 74. Gerhardus, 68. sq.
Gesetz, was es in der heil. Schrifft bedeute? 191. durch wen es gegeben? 192. was die Engel dabey gethan? 193. sq. wie es durch die Engel verfasset worden? 197. sq.
Glaube, was er sey? 209. was der göttliche sey? 210. sq. wie der göttliche und menschliche unterschieden 211. sqq. Feinde des göttlichen, 217
Glaubensbekäntniß, wie das Chalcedonische die Menschwerdung Christi beschreibe? 292

Godeschalcus, 69
Gott, ob er älter werde? 467. der vor den Thoren zu Lystra 561. sqq. was er nach der Jüden Meynung am neuen Jahrs-Tage thue? 105.
Gottesdienst, ob der ersonnene Gott angenehm sey? 101
Grüsse, der Jüden 489. der Griechen 490. der Römer 492
Gude, M. von Iuliani Kunststreiffen den heydnischen Aberglauben wider aufzurichten 550. sqq.
Günther. H. 67
Hadrianus, der Kayser leget den Professoren zu Alexandrien Fragen vor 425
Haferung von Bileam, 89. sqq. von der Communion unter beyder Gestalt. 513. sqq.
Hallbauer, Rect. wie die Sprachen am besten zu lernen? 471. sqq.
Hallelujah, wird wunderlich erkläret. 61
Hare Versmaß in den Psalmen wird wiederleget. 316. sqq.
Hauptmann M. was ἄγγελος ἐπίδημος? 114. sqq. von den Exedris der Alten 378. sqq.
Haymo 65
Hebenstreit D. von den Opfern der Meinehdigen, 14. sqq.
Hemicyclia 379
Henricus 72
Herrmann D. von der Harmonie der theol. Wahrheiten, 307
Heumann D. von den Schreibern der Briefe Pauli. 8 sqq. warum der h. Geist nicht noch itzund Wunder in der Kirche thue? 200. sqq. daß Iudiani Worte: O du Galiläer, du hast überwunden, eine Fabel seyn. 545. sqq.
Heyden haben keine Seeligkeit zu hoffen 277. sq. welche solches wiedersprechen? 278. sq. warum sie keine zu hoffen? 281. sqq. warum sie nicht beruffen worden? 284. seq. ob ihre Unwissenheit zu entschuldigen? 290
Hieronymus irret im Ebr. 58
Hobbes hält die Geister vor zarte Cörper 131
Hochzeiten, was die Alten auf denselben gewünschet? 433
Hoffmann, D. von den Decanis und Decanißis 40. sqq. stirbt frühzeitig. 49
Hofmann Th. D. von dem Unterscheide des göttlichen und menschlichen Glaubens 208 sqq.

Hollmann, Prof. daß die Ewigkeit nicht ohne Succeßion sey? 462. sqq.
Horatius, war Anfangs ein Schreiber, 459
Hugo de S. Victore, 71
Hundertmarck, M. von dem Wachsthume der Artzneykunst, durch das Hinlegen der Krancken auf die Strassen und in die Tempel, 228. sqq.

J.

Idealisten, 131. wie dieselben zu überzeugen? 138. sqq.
Jenson, bringt die Buchdruckerkunst nach Italien, 357
Ignatius, leydet den Märtyr-Todt willig, 145. sq.
Ineubare deo, 231
Iohannes VI. Bisch. zu Meissen gehört zu den Zeugen der Wahrheit, 83. sq.
Iohannes VIII. Bisch. daselbst hindert die Reformation mit List, 85. sqq.
Iordanus, 72
Iulianus, ob er gesagt: du hast überwunden, o Galiläer? 545. sqq. wie diese Fabel kan entstanden seyn? 548. sqq. suchet den Heydnischen Aberglauben wieder aufzurichten, 550. sqq. sein Todt, 557
Iungius, streitet wieder die reine Schreib-Art des N.T. 250

K.

Kämpfer, M. von dem Keri und Chetibh. 49. sqq.
Kalendæ, wie sie von den Römern gefeyert worden? 105
Keri, 49. sqq. wenn es entstanden? 50. sq. die Meynungen der Christen davon 52. sqq. ob es dem Chetibh vorzuziehen? 55
Kerold, 67
Kinder, ob der Heyden selig werden? 280. sq. wurden bey der Tauffe eingetauchet 386. sq. ihre Wiedergeburth ist möglich, 411. sqq.
Kindertauffe, Geschichte derselben in den ersten 4 Jahrhunderten 383. sqq. wird bewiesen, ib. ihre Nothwendigkeit 411. aus der Beschneidung 419. sq. wird von Kirchen-Lehrern behauptet, 420. sq.
Kirche, zu Meissen reformiret, 88
Kirchen-Lehrer, erdichten Wunder 207. wie sie es verstanden, daß Christus uns ὁμοούσιος sey? 293. sqq. behaupten die Kindertauffe 385. sqq. 420. sqq.

Kle-

Kleider, der Röm. Soldaten waren roth, 34. wer weiße getragen? 273
Klemm, D. daß die Welt nach der Substantz vergehe, aber nicht annihiliret werde, 501. sqq.
Krancke, erfahren Artzney-Mittel im Traumen, 232. sq. 236. sq. was sie nach der Genesung in den Tempeln aufgehencket. 233. sq.
Kriegel, M. wie die Tage des Lebens nach Mosis Sinne zu zehlen? 557. sqq.
Kuntze, M. von dem Gott vor den Thoren zu Lystra, 561. sq.

L.

Latus clavus, wer ihn getragen? 455
Leib, wird unbarmhertzig casteyet, 394. bey den Egyptiern 395 von den Priestern der Bellonæ ib. mit Geißeln 397
Lex Papiria, 79
Lipsius, lachet über der Deutschen lat. Aussprache, 375
Livius, Drusus macht sich aus Boßheit blaß, 121. sq.
Lucius, verräth sich, daß er ein Christ ist, 146
Lutherus, wie er gehoffet, daß Gott Ciceroni werde genädig seyn? M. 279. sq.
Männer, und Weiber werden fast in gleicher Zahl gebohren. 532. sq.
Märtyrer, so sich selbst angegeben. 145. sq.
Mann, unter den Myrten wer? 31. sq.
Materialist, 134
Materie, warum sie nicht ohne Ende kan getheilet werden? 133
Maurus, 65
Meineyd, wie er bey den Jüden bestrafet worden? 20
Meinward 70
Mentz, Prof. daß ein Naturlehrer nicht etwas zu geschwinde bestimmen soll, 124 sqq. von Erfindung der Buchdrucker-Kunst, 354. sqq.
Michaelis, D. von den Solœcismis Casuum in der Ebr. Bibel, 399. sqq.
Michaelis, beym Ref. Gymnasio zu Halle Prof. von dem Manne, der unter den Myrten gestanden, 30. sqq. von dem Blasen am neuen Jahrs-Tage 104. sqq. von der catechetischen Schule zu Alexandrien 422. sqq.
Moßheim, Abt, wie Jesus die Lehre von der Auferste-

hung der Todten gerettet? 479. sqq. von der Lästerung wieder den heil. Geist. 182. sqq.
Myconius, wo er gebohren? 253. bittet Tetzeln ohne Geld vergebens um Ablaß 254. verläßet das Studieren 256. wird zu Weymar verfolget 257. predigt zu Buchholtz 258. gewinnet den Mönch Korbach mit Sanftmuth. 260 sq. visitiret Kirchen 261. was er von der Reformation gesagt? 263
Myrten, M. 35. sq.
Neujahr, der Jüden 106. der Egyptier 107. bey den Jüden ward geblasen, auf was vor einem Instrumente? 108. was es bedeutet? 111. sq.
Norbertus, 70
Notiones primæ 464
Nugæ, ob dieses Wort aus dem Ebr. komme? 58
O.
Olearius, D. von dem selbsterwählten Gottesdienste, 99. sqq. von der selbsterwählten Demuth 299. sqq. von der unbarmhertzigen Peinigung des Leibes 393. sqq. von den Philosophis cyclopicis &c. 539. sqq.
Opfer, so ein Meineydiger brachte 14. sqq. wie sie eingetheilet worden? 15. Ob Cains und Abels von GOtt befohlen worden? 27. sq.
Ordination, der Priester ob nothwendig? 174
Origenes, wird von vielen Weltweisen gehöret. 428
Osterlamm, wurde in Figur eines Creutzes gebraten 3. wurde zwischen 2. Vespern geschlachtet, wie zu verstehen? 5. sq. wie mit dessen Blut gesprenget worden? 6
Otto, 71
de Ouenstende, P. 74
Pantænus, lehret zu Alexandrien. 423
Pascha, 1. sq.
Pathen, wie sie lat. und griech. genennet worden? 389
Paulus, schreibt mit eigener Hand zu seinen Briefen. 9. sq. warum er an Timotheum und Titum selbst geschrieben? 13. warum er post scripta gemacht? 14. warum er nicht Friede von dem H. Geiste wünschet? 495. sq. warum er der Epist. an die Ebr. seinen Nahmen nicht vorgesetzet? 500. wird vor den Mercurium angesehen. 563.

Petrus, Dresd. vertheydiget in Böhmen den Gebrauch unter beyder Gestalt. 519
Petrus, ein Augustiner-Mönch, 70
Pfaff, Cantzler von der Giltigkeit der Evang. Absolution 171. sqq.
Pfochenius, vertheidiget die reine Schreib-Art des N. T. 251
Philosophen, wie sie eingetheilet werden? 130. sq. Cathedrarii 543. Aretalogi, 544.
Platner, D. von der Mode sich durch Ungesundheit eine blasse Farbe zuzuziehen. 120. sqq.
Poesie, in den Psalmen. 316. sqq.
Polygamie, ihre Unrichtigkeit 528. Beweise wieder dieselbe aus der gleichen Zahl der Manns- und Weibs-Personen. 533. sqq. womit man sie bescheiniget? 536 sqq.
Poppæa, Sabina badet sich in Eselis-Milch. 122.
Prediger, der alten Sachsen. 64
Priester, ob die Evangelischen absolviren können? 172. sqq. der Egyptier sind in der Artzney-Kunst erfahren gewesen 231. des N. T. 267
Professores, bey den ersten Christen welche? 142. 144. sqq. wenn dieser Nahme aufgekommen? 143. unächte 144
Propheten, ob von den Maccabäern geweyssaget? 238. sqq. in was vor Ordnung dieselben nach der Zeit zu setzen? 441. sqq.
Pyrrhonis Lehre ist schwer zu entdecken. 125

R.

Rathlef, von Erläuterung der Schrift aus den Gebräuchen der Araber 159. sqq. daß die Maccabäer in den Schriften des A. T. nicht zu finden. 238. sqq.
Reinhard, Rect. was durch das Buch des Bundes Ex. XXIV, 7. zu verstehen? 328. sqq.
Reinigungen, der Jüden 269
Reymo, 66
Ringe, wer von güldenen geschrieben? 451. wie und wo man sie getragen? 452. wurden wieder Kranckheiten gebrauchet. 454. wer sie tragen dürffen? ib. sqq. wenn liberti dergleichen getragen? 459. sqq. wenn sie musten abgeleget werden? 457. wie viel Hannibal nach Carthago geschicket? 458. eiserne ib.
Ritter, wie die Römischen unterschieden worden? 454.

wurden von den Prätoribus mit güldenen Ringen beschencket, 457
Rivinus, M. von den ersten Christen, so sich selbst zur Marter angegeben, 142. sqq.
Rota Romana, 48
Rudolphus, 66
Rüdiger, wird wiederleget, 363. sqq.
Rupertus 70

S.

Sabeck, ob ein Gewächse? 59
Sacramentum, was es bedeute? 75. sq. wenn es aufgekommen? 78
Salomo, ob er die Curen aller Kranckh. beschrieben? 236
Salus, 492
Sara, wie sie geschwinde Kuchen gebacken? 160
Scham-Glieder, werden geopffert, 395
Schläger, Prof. von den Athenern, die ihre Stadt mit Menschen-Blute gereiniget, 218 sqq.
Schlichter, Prof. von der Turtel-Taube, 430. sqq.
Schmincke, der alten 122. ist schädlich 123
Schramm, D. von dem Gesetze, das durch die Engel verfasset worden, 190. sqq.
Schreib-Art, des N. T. was ihr begegnet? 246. sqq. wie der Streit wegen ihrer Reinigkeit beyzulegen? 377
Schreiter, M. von den Sacramenten in den Gerichten des alten Roms, 75. sqq.
Schrifft, der heil. göttl. Eingebung wird angefochten, 246. sqq. ingleichen derselben Reinigkeit, 249. sqq.
Scriptus, 459
Schröer, D. stirbt 28
Schüler, Porcii Latronis wollen wie ihr Lehrer blaß seyn, 121
Schule, catechetische zu Alexandrien, wenn sie aufgerichtet worden? 422. sq. ob Marcus der Stifter? 423. ist von dem Museo Alexandr. unterschieden, 425. die Aufsicht hatte der Bischof, ib. sq. die Lehrer derselben hatten grosses Ansehen, 426. ist die berühmteste christliche Schule, 427
Schultze D. warum Christus am Creutze sterben wollen? 21. sqq. dessen Lebens-Beschreibung, 29

Schutz-Engel, ob iedes Land einen habe? 53
Schutz-Götter, der himmlischen Zeichen, 41
Solœcismi, bey den 70. Dolmetschern, 56. im Talmud 57. was sie sind? 370. Casuum sind nicht in der Ebr. Bibel, 399. sqq.
Sprachen, wie sie zu lernen? 471. sqq. die Weise ist natürlich oder künstlich, 473. sqq.
Stoicker, ob sie eine Auferstehung geglaubet? 485. sq.
Sünde, wieder den H. Geist ist die gröste, 182. welche Sprüche nicht davon handeln? 183. sq. die Natur derselben, 184. sq. soll in der Verwerffung der göttl. Natur Christi bestehen, 187. warum sie nicht vergeben werde? 188. sqq.
Sünden, ob sie in der Beichte alle müssen erzehlet werden? 175

T.

Tage des Lebens wie zu zehlen? 557. sqq.
Talmud, wird vor einen Rabbi ausgegeben, 61
Targum, wird vor einen Juden gehalten, 61
Tauben, ihr Bild stehet auf den alten Grabmahlen, 432
Tauffe, jüdische der Fremdlinge, 269. sq. dabey waren 3 Zeugen, 270. auf Christum 271. Frucht derselben, 272. ist ein Mittel den Glauben hervor zu bringen, 415. sqq.
Taulerus, 73
Tempel, Aesculapii 231. Krancke liegen darinne, 231
Teufel, ob er Wunder thun könne? 205
Tugend, ob ein leerer Nahme? 541
Turtel-Taube, ihre Eigenschafften, 431. ist keusch, 432. von wem sie geopffert worden? 433. was die Egyptier dadurch abgebildet? 434. ob sie ihr Nest verberge? ib. kommt im Frühjahre wieder, 435. ist ein Opffer der Jüden, 436. was sie geistl. Weise abbildet? 437. sqq.

U.

Uebersetzungen, wenn die chaldäischen gemacht worden? 243
Ungarn, wenn sie bekannt worden? 57
Unschuldige Wahrheiten, eine gefährliche Schrifft, 410. wird wiederleget, 414. sqq.
Uso, 66

V

Verleugner Gottes, wie viele rley? 246
Vicentius, 72
Vincentius, 74
Vindex, betrüget Neronem, 121

W.

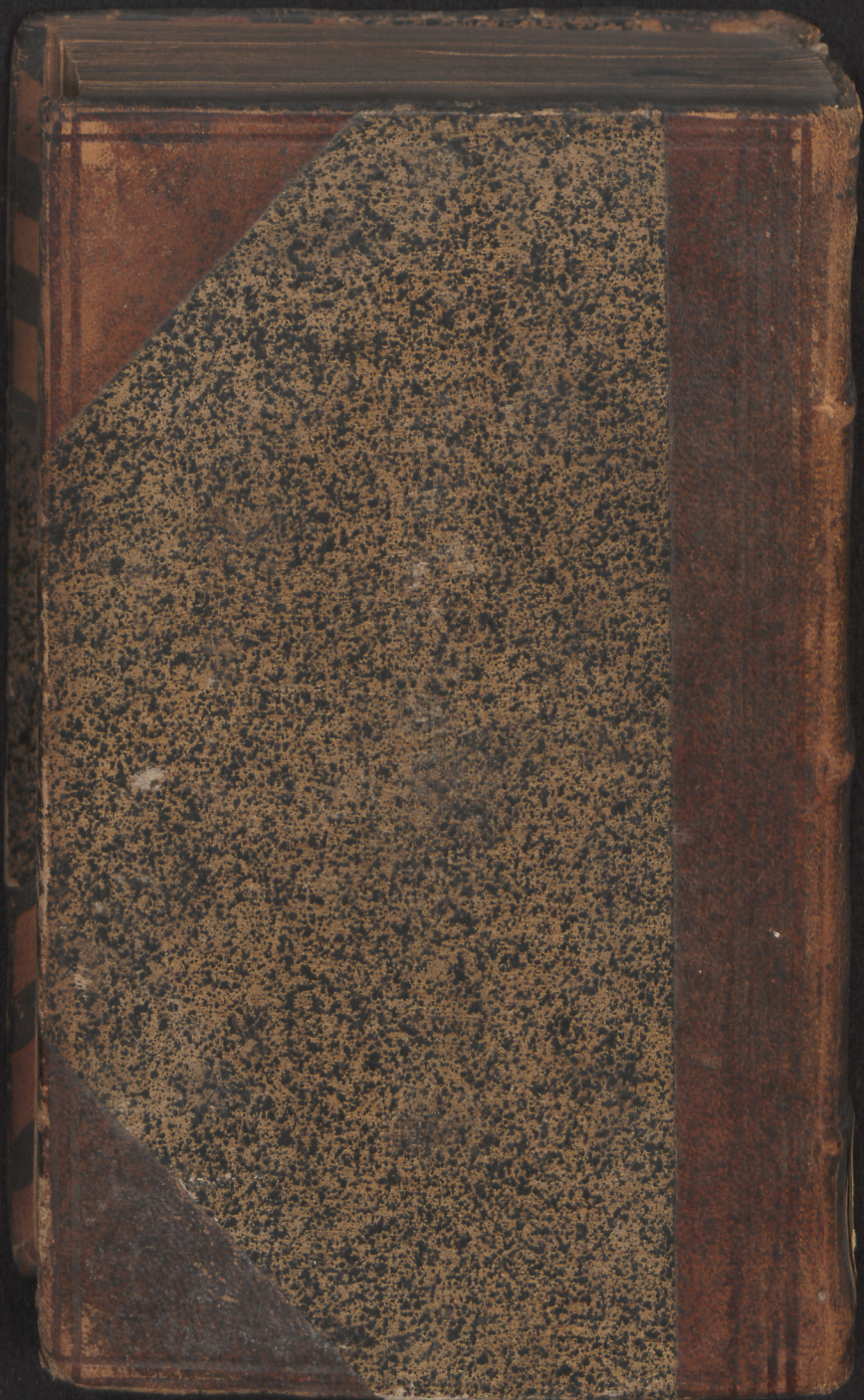
Wahrheiten, was theologische? 307. stimmen überein, 308. sqq.
Walch, D. von den Gruß-Formuln der Apostel 489 sqq. wie ein Täufling Christum anziehe? 267. sqq. Geschichte der Kinder-Tauffe in den ersten 4. Jahrhunderten, 383. sqq.
Weiß, Lic. von Hare Versmasse in den Psalmen, 316 sqq.
Welt, daß sie verbrenne sagen Heyden, 501. ihren Untergang leugnen einige Rabbinen, 502. ihre Veränderung lehren viele Kirchen-Väter 502. Reformirten und Lutheraner ib. sq. vergehet nach der gegenwärtigen Substantz 504. sqq. wird nicht annihiliret, 506. sqq.
Weltweise, cyclopische ꝛc. 539
Wiedergeburth, der Kinder ist möglich 411. sqq.
Winckler, Prof. ob die Seele werckzeugliche Cörper bereite? 359 sqq.
Wolf, unterscheidet unrecht Ewigkeit und unendliche Zeit 471
Worte, was sie sind? 371
Wunder, warum der H. Geist nicht noch ietzund thue? 201. sqq. Papistische ob den biblischen gleich? 297

Z.

Zacharias, ob er undeutlich? 30. sq.
Zeibich, D. daß die Heyden ohne Entschuldigung, 276. sqq.

Folgende und andere eingeschlichene Druck-Fehler wird der geneigte Leser ohnschwer tilgen, und lesen, p. 92. lin. 11. Macrob. vor Maccab. p. 100. lin. 23. Θεητεία vor Θεητεία p. 136. lin. 14. nach also: könne. p. 247. lin. 7. sondern vor so. p. 155. lin. pen. Combesisii vor Comhesisii. p. 302. lin. antep. חפץ בו vor חכא בו. p. 354. lin. 18. Bart, vor Barte. p. 380. lin. 25. cathedras vor catheras.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1031645829/phys_0580
DFG


Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1031645829/phys_0584
DFG

quemste Wille, der allezeit das Beste erwählet, folget. Dieser verbindet alle Menschen. Demnach ist die Polygamie unrecht. **Der III. Beweiß.** Die Heyrath nach der freywilligen Scheidung von dem Weibe, ist etwas, so weniger als die Polygamie ist. Demnach schliessen wir aus Christi Ausspruche Matth. XIX. 9. Wenn der Ehestand nicht einmahl nach solcher Scheidung erlaubet ist; so kan vielweniger die Polygamie iemahls vor rechtmäßig gehalten werden. *Conf.* Heineccii *Ius Gent. lib. II. §.39.* **Der IV. Beweiß.** Weil die Absicht dieser Gesellschaft ein bequemes und geruhiges Leben ist, dieses aber durch die Polygamie verhindert wird; so muß man die Ursache einer solcher Verwirrung und Uneinigkeit vermeiden. Euripid. in *Andromacha*: ἐδὲ γὰρ καλὸν, δυοῖν γυναικοῖν ἄνδρ' ἓν' ἡίας ἔχειν &c. **Der V. Beweiß.** 1. Cor. VII. 2. heisset es: Διὰ τὴς πορνείας ἕκαστος τὴν ἑαυτῦ γυναῖκα ἐχέτω. καὶ ἑκάστη τὴν ἑαυτῦ ἄνδρα ἐχέτω. Paulus hatte vorher gesagt, es sey um der Verfolgung Willen gut, daß ein Weib nicht heyrathe. Er erkläret sich aber also: Weil aber solcher Gestalt zur Hurerey u. andern Unreinigkeiten leichtlich Anlaß könnte gegeben werden; so sey es allerdings besser auch zu dieser Zeit in den Ehestand zutreten, als sich mit dergleichen Sünden zu beflecken. Da aber auch die Monogamie ein Mittel wieder diese Sünden seyn könne; so solle ein ieder mit seinem Weibe, und ein iedes Weib mit ihrem Manne zufrie-